



Kultur, Wissenschaft,  
Literatur

Beiträge zur  
Mittelalterforschung  
Band 37

Mirjam Geissbühler

Die *Parzival*-Handschrift L  
(Hamburg, Staats- und  
Universitätsbibliothek,  
Cod. germ. 6)

Entstehungsprozess, Sammelkonzept  
und textgeschichtliche Stellung



PETER LANG

Der um 1450 von einem Schreiber für den Eigengebrauch erstellte Cod. germ. 6 kombiniert den *Parzival*, den *Wigalois*, drei kurze Dichtungen und sieben (pseudo-)historiographische Texte. Der erste Teil dieses Buches ermittelt mit kodikologischen Methoden und einer materialwissenschaftlichen Tintanalyse den Entstehungsprozess der Handschrift. Anhand dessen und einer vergleichenden Gegenüberstellung der Texte lässt sich das Sammelkonzept mit Begriffen wie „König Artus“, „Orient“ und „zeitgenössisches politisches Geschehen“ beschreiben. Der zweite Teil untersucht die textgeschichtliche Stellung der *Parzival*-Handschrift L. Sie basiert auf einer Untersuchung von Textbestand, Textfolge, Textformulierung und Textgliederung von L und anderen Textzeugen des *Parzival*. Die Analyse weist u. a. darauf hin, dass L mehrfach kontaminiert ist und Vorlagen der Handschrift in Straßburg kursierten.

**Mirjam Geissbühler** studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Bern und absolvierte im Anschluss die Ausbildung zur Gymnasiallehrerin. Im Rahmen des darauffolgenden Doktorats im Parzival-Projekt Bern verbrachte sie mehrere durch Stipendien ermöglichte Forschungsaufenthalte in Hamburg.

Die *Parzival*-Handschrift L  
(Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 6)

KULTUR, WISSENSCHAFT, LITERATUR  
BEITRÄGE ZUR MITTELALTERFORSCHUNG

Herausgegeben von Thomas Bein

BAND 37



**PETER LANG**

Mirjam Geissbühler

Die *Parzival*-Handschrift L  
(Hamburg, Staats- und  
Universitätsbibliothek,  
Cod. germ. 6)

Entstehungsprozess, Sammelkonzept  
und textgeschichtliche Stellung



**PETER LANG**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Abbildung auf dem Umschlag:

Notker Balbulus als Schreiber.

„Mindener“ Tropar. Um 1025. Berlin theol. lat. quart. 11.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von:

Bibl. Jagiellońska, Krakau.

Die Publikation ist mit freundlicher Unterstützung der Zeno Karl Schindler-Stiftung, des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Dr. Joséphine de Karman-Stiftung erfolgt.

ISSN 1615-665X

ISBN 978-3-631-77840-1 (Print)

E-ISBN 978-3-631-84165-5 (E-PDF)

E-ISBN 978-3-631-84166-2 (EPUB)

DOI 10.3726/b17835

© Mirjam Geissbühler, 2022

Peter Lang – Berlin · Bern · Bruxelles ·  
New York · Oxford · Warszawa · Wien



Open Access: Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Diese Publikation wurde begutachtet.

[www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

*dû bist beslozen in mînem herzen*

Meiner Mutter gewidmet





# DANKSAGUNG

Nach einer langen Zeit, die äußerst fordernd, aber mindestens ebenso bereichernd war, wird diese Dissertation endlich gedruckt. Ihre Realisierung wäre niemals ohne meinen Doktorvater Prof. Dr. Michael Stolz möglich gewesen, der mir die Untersuchung dieses faszinierenden Manuskriptes nicht nur vorgeschlagen, sondern diese auch mit zahlreichen konstruktiven Anregungen unterstützt hat. Vielen Dank!

Großer Dank gilt ebenfalls meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Martin J. Schubert, der sich sehr engagiert und akribisch mit Entwürfen aus unterschiedlichen Entwicklungsstadien meiner Arbeit auseinandergesetzt hat. Dabei habe ich von ihm vor allem zu Beginn des Schreibprozesses zahlreiche wertvolle Hinweise erhalten.

Als Nächstes danke ich Prof. Dr. Ira Rabin, Physikerin in der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM in Berlin) und im Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC in Hamburg), sowie den beiden genannten Institutionen, die mein Projekt ebenfalls wohlwollend unterstützt haben. Dank Frau Rabins mitreißender wissenschaftlicher Neugierde, ihrer großen Hilfsbereitschaft und ihrer Begeisterung für den Forschungsgegenstand war es überhaupt erst möglich, die materialwissenschaftlichen Untersuchungen an den Tinten in Cod. germ. 6 durchzuführen. Nicht zuletzt aufgrund ihres unermüdlichen Einsatzes wurde aus dieser zunächst philologischen eine interdisziplinäre Arbeit, was deren Vielseitigkeit, Komplexität und Aussagekraft deutlich gesteigert hat.

Im Zusammenhang mit der materialwissenschaftlichen Untersuchung der Tinten in Cod. germ. 6 gebührt auch Prof. Dr. Hans-Walther Stork, dem ehemaligen Handschriftenbibliothekar der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, großer Dank. Er hat sich sehr dafür eingesetzt, dass Cod. germ. 6 materialwissenschaftlich untersucht werden konnte. Ebenso bedanke ich mich bei Dr. Irina Wandrey (Bibliothekarin des CSMC) und Dr. Jürgen Neubacher (Fachreferent an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg), welche die Durchführung der Tintenanalyse ebenfalls tatkräftig unterstützt haben.

An nächster Stelle bedanke ich mich bei allen weiteren Angehörigen des CSMC, insbesondere bei Dr. Leif Luckmann, der mir bei der Realisierung dieser Arbeit stets eine große Hilfe war.

Besonderer Dank gilt Dr. Anabel Recker, welche mich in den Höhen und Tiefen meiner Arbeit immer adäquat unterstützt hat. Zudem danke ich ihr für

Korrekturarbeiten und kompetente Hinweise, die vor allem die beiden Meisterlieder von Cod. germ. 6 betreffen.

Für Korrekturarbeiten, noch am Prüfungsexemplar, bedanke ich mich bei Anja-Katharina Riesterer und Claudia Stern.

Weiterer Dank gilt Richard Zachar, Dr. Christine Putzo und Dr. Claudia Colini, die mir während meines Dissertationsprojekts in verschiedenen Bereichen Hilfestellung geleistet haben.

Auch bei meinen sehr geschätzten (ehemaligen) Kolleginnen und Kollegen im Parzival-Projekt Bern – Prof. Dr. Kathrin Chlench-Priber, PD Dr. Stefan Abel, Dr. Agata Mazurek, Dr. Richard Fasching, Prof. Dr. Gabriel Viehhauser, PD Dr. Robert Schöller, Simone Hiltcher, Elena Brandazza und Sarah Tran – möchte ich mich in aller Form dafür bedanken, dass sie mich immer unterstützt haben.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinem Herausgeber Prof. Dr. Thomas Bein (RWTH Aachen) für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe *Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung* bedanken. Dank gilt zudem Michael Rücker, dem leitenden Lektor des Verlags Peter Lang, und seinem Team für die Unterstützung und die Geduld.

Spezieller Dank gilt Prof. em. Dr. André Schnyder. Er war es, der mich zu Beginn meines Studiums für die Germanistische Mediävistik begeisterte. Dementsprechend freut es mich besonders, dass er mich bei der Überprüfung der Druckfahnen unterstützte. Sein geschulter Blick und die daraus resultierenden Anmerkungen rundeten die vorliegende Arbeit ideal ab.

Spontaner, aber nicht weniger herzlicher Dank geht an Varinia Vogu, die sich ohne Umschweife bereit erklärt hat, die gesamte Arbeit kurz vor der Drucklegung gegenzulesen.

Schließlich möchte ich einem Schreiber namens Jordan dafür danken, dass er vor über 500 Jahren zwölf Texte in einer Handschrift verewigt hat. Diese hat mich nicht nur in meine zweite Heimat Hamburg geführt, sondern sie hat auch die Lebenswege meines Verlobten Richard und mir kreuzen lassen.

# Inhaltsverzeichnis

EINFÜHRUNG .....	17
------------------	----

## TEIL I: ENTSTEHUNGSPROZESS UND SAMMELKONZEPT VON COD. GERM. 6

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>21</b>
1.1 Kurzbeschreibung der Handschrift .....	21
1.2 Forschungsbericht .....	24
1.3 Zielsetzung und Methodik .....	28
1.4 Tintenanalyse .....	29
<b>2 Nähere Angaben zu Cod. germ. 6 .....</b>	<b>31</b>
2.1 Kodikologie .....	31
2.1.1 Einband .....	31
2.1.2 Lagen .....	35
2.1.3 Papier .....	35
2.1.4 Bleiweiß .....	39
2.2 Entstehungsumstände .....	40
2.2.1 Kolophone .....	40
2.2.2 Der Schreiber .....	41
2.2.3 Schreibsprache .....	42
2.2.4 Entstehungszeit .....	43
2.2.5 Entstehungsort .....	43
2.3 Manuskriptgeschichte .....	45
2.3.1 Provenienz .....	45
2.3.2 Benutzerspuren .....	50

<b>3</b>	<b>Entstehungsprozess von Cod. germ. 6</b> .....	63
3.1	Kodikologische Untersuchung .....	63
3.2	Ergebnisse der Tintenanalyse .....	66
3.2.1	Schwarze Tinte .....	66
3.2.2	Rote Tinte .....	69
3.3	Ergebnisse der Kombination beider Methoden .....	72
<b>4</b>	<b>Sammelkonzept</b> .....	75
4.1	Die zwölf Texte .....	75
4.1.1	<i>König Artus' Horn</i> [ <i>Dis ist frauw trifterat horn von Saphoien</i> ] ...	75
4.1.2	<i>Luneten Mantel</i> [ <i>Laneth</i> ] .....	79
4.1.3	<i>Parzival</i> [ <i>Hie hebet an das büch von Gahmüret der waz parcifals vatter</i> ] .....	82
4.1.4	<i>Kurztext zu Artus</i> [ohne Titel] .....	83
4.1.5	<i>Wigalois</i> [ <i>Her wigalois büch</i> ] .....	87
4.1.6	<i>Sultansbrief Abul Nasr</i> [ <i>Von dem Soldane</i> ] .....	90
4.1.7	<i>Sultansbrief Almansor</i> [ <i>Von dem Soldane</i> ] .....	95
4.1.8	<i>Der König im Bad</i> [ <i>Der konig in dem bade</i> ] .....	99
4.1.9	<i>Personenlisten Krönung Friedrich III.</i> [ <i>Friderich</i> ] .....	107
4.1.10	<i>Textkonglomerat Johanna von Orléans</i> [ohne Titel] .....	111
4.1.11	<i>Friedensvertrag Lüttich</i> [ohne Titel] .....	117
4.1.12	<i>Notabile</i> [ <i>Notabile</i> ] .....	120
4.2	Berührungspunkte innerhalb der Texteinheiten .....	122
4.2.1	Texteinheit I ( <i>König Artus' Horn</i> und <i>Luneten Mantel</i> ) .....	122
4.2.2	Texteinheit V ( <i>Sultansbriefe</i> und <i>Der König im Bad</i> ) .....	123
4.2.3	Texteinheit VII (Lage 25) .....	125
4.3	Berührungspunkte zwischen den Texten .....	126
4.3.1	<i>Parzival</i> und eine Hornprobe .....	126
4.3.2	Historisierung des <i>Parzival</i> .....	127
4.3.3	<i>Parzival</i> und <i>Wigalois</i> .....	127
4.3.4	Priester Johannes und der Gral .....	128

4.3.5	Der Name Parzival .....	129
4.3.6	Einzugsordnung .....	129
4.3.7	Lunete .....	130
4.3.8	Speyer .....	131
4.3.9	Orient .....	131
4.3.10	Windeck-Handschrift V <sub>2</sub> .....	132
4.3.11	König Artus .....	132
4.3.12	Zeitgenössische Texte .....	133
4.3.13	Herrscherfiguren .....	133
<b>5</b>	<b>Fazit zu Teil I</b> .....	<b>135</b>

## TEIL II: TEXTGESCHICHTLICHE STELLUNG DER *PARZIVAL*-HANDSCHRIFT L

<b>6</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>141</b>
6.1	Forschungsüberblick zur <i>Parzival</i> -Überlieferung .....	143
6.2	Forschungsstand und Desiderate zu Handschrift L .....	152
6.2.1	Verwandtschaft mit Handschrift M .....	152
6.2.2	Fragmente .....	153
6.2.3	Kontamination .....	154
6.2.4	Eigenprofil von Handschrift L .....	154
6.3	Materialbasis .....	155
6.4	Methode .....	156
6.4.1	Theoretische Grundlage .....	156
6.4.2	Beurteilung von Übereinstimmungen .....	156
6.4.2.1	Iterierende Übereinstimmungen .....	157
6.4.2.2	Auffällige Übereinstimmungen .....	158
6.4.2.3	Beweisende Übereinstimmungen .....	159
6.4.3	Umgang mit Zweifelsfällen .....	160
6.5	Richtlinien zur Wiedergabe von Belegstellen .....	161

<b>7</b>	<b>Kontamination in der <i>Parzival</i>-Überlieferung</b>	167
7.1	Forschungsstand zur Kontamination	167
7.2	Kontaminierte <i>Parzival</i> -Handschriften	169
7.2.1	Unmittelbar kontaminierte Handschriften	169
7.2.1.1	Handschrift O (letztes Viertel 13. Jh.)	169
7.2.1.2	Handschrift T (letztes Viertel 13. Jh.)	170
7.2.1.3	Handschrift U (erstes Viertel 14. Jh.)	174
7.2.1.4	Handschrift V (1331–1336)	176
7.2.2	Kontaminierte Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts	180
7.2.2.1	Handschrift Z (erstes Viertel 14. Jh.)	180
7.2.2.2	Handschrift M (1435–1440)	181
7.2.2.3	Handschrift m (1440–1445)	182
7.2.2.4	Handschrift L (1451)	183
7.2.2.5	Handschrift Q (drittes Viertel 15. Jh.) und Handschrift R (1467)	183
7.2.2.6	Druck W (1477)	184
7.3	Zwischenfazit	191
<b>8</b>	<b>Die <i>Parzival</i>-Handschriften L und M</b>	193
8.1	Kurzbeschreibung der Schweriner Handschrift ohne Signatur	193
8.2	Gegenüberstellung von L und M	195
8.2.1	Textbestand	196
8.2.2	Textfolge	198
8.2.3	Textformulierung	198
8.2.4	Textgliederung	202
8.3	Zwischenfazit	202
8.4	Handschrift O und *LM	203
8.4.1	Textformulierung	203
8.4.2	Textgliederung	204

8.5	Überlieferungsallianz von <i>Parzival</i> und <i>Wigalois</i> .....	205
8.5.1	Die <i>Wigalois</i> -Handschriften N und I .....	205
8.5.2	N und I in den <i>Wigalois</i> -Ausgaben .....	205
8.5.3	Gruppierung der <i>Wigalois</i> -Handschriften .....	208
8.5.4	Gegenüberstellung der <i>Wigalois</i> -Handschriften N und I .....	210
8.5.4.1	Handschrift N .....	211
8.5.4.2	Handschrift I .....	212
8.5.4.3	Entstehungsprozess der beiden Codices .....	212
8.6	Zwischenfazit .....	214
<b>9</b>	<b>Fragmente</b> .....	<b>215</b>
9.1	Forschungsüberblick .....	215
9.2	Die mutmaßlichen *LM-Fragmente .....	217
9.2.1	Fragment 18 .....	217
9.2.2	Fragment 19 .....	219
9.2.3	Fragment 22 .....	220
9.2.4	Fragment 23 .....	225
9.2.5	Fragment 24 .....	227
9.2.6	Fragment 28 .....	230
9.2.7	Fragment 33 .....	232
9.2.8	Fragment 39 .....	234
9.2.8.1	Forschungsstand .....	234
9.2.8.2	Textgeschichtliche Zuordnung der Teile .....	236
9.2.8.3	Korrekturen .....	238
9.2.9	Fragment 43 .....	243
9.2.10	Fragment 45 .....	245
9.2.11	Fragment 47 .....	246
9.2.12	Fragment 51 .....	248
9.2.13	Fragment 61 .....	250
9.3	Zwischenfazit .....	254

<b>10 Kontamination in Handschrift L</b> .....	257
10.1 Kontamination von L mit *(O)QR .....	257
10.1.1 L und O QR .....	257
10.1.2 *(O)QR <sup>LVW</sup> : Die gemeinsame Vorlage von L V W .....	258
10.2 Kontamination von L mit *T .....	263
10.2.1 Forschungsstand .....	263
10.2.2 Untersuchung .....	264
10.2.2.1 Textbestand .....	264
10.2.2.2 Textfolge .....	265
10.2.2.3 Textformulierung .....	267
10.2.3 Datierung der Kontamination von L mit *T .....	276
10.2.4 *T-Vorlage von L .....	277
10.3 Kontamination von L mit *m .....	278
<b>11 Eigenprofil von Handschrift L</b> .....	281
11.1 Textbestand .....	281
11.1.1 Plusverse .....	281
11.1.2 Minusverse .....	285
11.2 Textfolge .....	289
11.3 Textformulierung .....	291
11.4 Textgliederung .....	293
11.4.1 Initialen .....	293
11.4.2 Paragraphenzeichen .....	294
<b>12 Fazit zu Teil II</b> .....	297
<b>13 Gesamtfazit</b> .....	305



<b>14 Anhang</b> .....	309
14.1 Teilabschrift von Cod. germ. 6 aus dem 19. Jh. ....	309
14.2 Wasserzeichen in Cod. germ. 6 .....	311
14.3 Messwerte der Tintanalyse mit Mikroröntgenfluoreszenzanalyse ( $\mu$ -RFA) .....	316
14.4 Überlieferungslücken ab 30 Versen in Folge in den vollständigen <i>Parzival</i> -Handschriften .....	326
14.5 Fassungszugehörigkeit der Handschriften .....	327
14.6 Fragmentverzeichnis .....	329
14.7 Lesartenkonstellationen .....	338
14.8 Einzellesarten in Handschrift L .....	371
14.9 Vergleichende Gegenüberstellung der Paragraphenzeichen in Handschrift L .....	373
<b>15 Bibliographie</b> .....	377
15.1 Quellen .....	377
15.2 Forschung .....	379
15.3 Hilfsmittel .....	390
15.4 Systematisch benutzte Websites .....	391
<b>16 Siglen und Signaturen der Überlieferungsträger des <i>Parzival</i></b> .....	393
16.1 Handschriften und Drucke .....	393
16.2 Fragmente .....	394



# EINFÜHRUNG

Mit 16 vollständig erhaltenen Handschriften, einem Druck aus dem Jahre 1477 und 72 Fragmenten ist der *Parzival* der am häufigsten tradierte höfische Versroman in deutscher Sprache.<sup>1</sup> In neun Codices wird er alleine überliefert, in den sieben anderen tritt er im Überlieferungsverbund mit weiteren Texten auf. Zumeist wird der *Parzival* mit anderen Werken Wolframs von Eschenbach oder mit nicht auf ihn zurückgehenden Fortsetzungen des Artusromans kombiniert.<sup>2</sup> Anders verhält es sich bei Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 6, einer 614 Seiten umfassenden Papierhandschrift, die um 1450, wahrscheinlich in Speyer, entstand. Der Codex weist neben dem *Parzival* Wolframs von Eschenbach (Sigle L) mit dem *Wigalois* Wirnts von Grafenberg (Sigle N) einen weiteren häufig tradierten mittelhochdeutschen Artusroman auf. Die beiden Texte nehmen in Cod. germ. 6 circa 90 Prozent der Seiten ein. Hinzu kommen drei weitere literarische Texte: die Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* sowie die Reimpaardichtung *Der König im Bad*. Die verbleibenden sieben Texte in Cod. germ. 6 gehören einem völlig anderen Typus an, denn sie sind als (pseudo-)historiographisch einzustufen. So tradiert die Handschrift zwei Sultansbriefe; einen kurzen Abschnitt zu König Artus, der einer Papst-Kaiser-Chronik entnommen wurde; verschiedene Texte zu

- 
- 1 BUMKE gab 2004 an, dass der *Parzival* nach dem *Willehalm* Wolframs, welcher über zwölf mehr oder weniger vollständige Handschriften und über 90 Fragmente bzw. Exzerpte verfügt, der am häufigsten überlieferte mittelhochdeutsche Versroman ist. Vgl. BUMKE, Wolfram (2004), S. 390. BUMKES Angabe zur Anzahl der erhaltenen Textzeugen des *Willehalm* ist nicht mehr aktuell – nicht zuletzt, weil in der Zwischenzeit die kodikologische Zusammengehörigkeit einiger *Willehalm*-Fragmente nachgewiesen werden konnte. Vgl. KLEIN, Verzeichnis (2011), S. 973, Fußnote \*. Die Anzahl der bekannten Textzeugen des *Willehalm* beläuft sich gemäß der Übersicht mit dem Titel *Wolfram von Eschenbach: 'Willehalm'* im Handschriftencensus mit zwölf vollständigen Handschriften und 67 Fragmenten auf 79 ([www.handschriftencensus.de/werke/440](http://www.handschriftencensus.de/werke/440), letzter Zugriff am 31.08.2020). Bei den genannten Zahlen sind die *Willehalm*-Exzerpte in der Weltchronik Heinrichs von München (Fragmente 65, 66, 67, 70) und im *Arabel*-Teil der Handschrift L (Fragment 69) nicht berücksichtigt worden. Doch auch wenn man die vier Exzerpte zu den 79 erhaltenen Handschriften und Fragmenten des *Willehalm* zählt, so weist der *Parzival* immer noch sechs Textzeugen mehr als der *Willehalm* auf.
  - 2 Vgl. BUMKE, Wolfram (2004), S. 252.

Johanna von Orléans; Artikel, entnommen aus einem in Lüttich entstandenen Friedensvertrag, und eine kurze Nachricht über eine außergewöhnliche Geburt in Straßburg, die in der Handschrift den Titel *Notabile* trägt.

Bei der Textsammlung in Cod. germ. 6 ist nicht nur die eher ungewöhnliche Textkombination hervorzuheben, sondern auch die besonderen Entstehungs-umstände der Handschrift: Im Mittelalter wurde die Anfertigung einer Hand-schrift für gewöhnlich in Auftrag gegeben. In einem Skriptorium wurde das Manuskript anschließend den Wünschen des bezahlenden Auftraggebers ent-sprechend erstellt.<sup>3</sup> Cod. germ. 6 hingegen wurde von einem Schreiber namens Jordan für den Eigengebrauch angefertigt, was vor dem geschilderten Hinter-grund eher ungewöhnlich ist.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, Cod. germ. 6 hauptsäch-lich in Bezug auf drei Aspekte hin zu untersuchen: (1) den Entstehungsprozess und (2) das Sammelkonzept des Codex sowie (3) das textgeschichtliche Profil der *Parzival*-Handschrift L. Hierzu gliedert sich die Arbeit auf Grundlage der angewandten Methoden in zwei Teile.

---

3 Vgl. den Artikel mit dem Titel *Skriptorium – Buchproduktion im Mittelalter* (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/skriptorium.html>, letzter Zugriff am 29.01.2020).

## **TEIL I:**

# **ENTSTEHUNGSPROZESS UND SAMMELKONZEPT VON COD. GERM. 6**



# 1 Einleitung

## 1.1 Kurzbeschreibung der Handschrift

Im Folgenden werden die wichtigsten kodikologischen und paläographischen Daten zu Cod. germ. 6 in tabellarischer Form dargestellt.<sup>1</sup> Detailliertere Informationen zu verschiedenen Eigenschaften der Handschrift werden in den Kapiteln 2 und 3.2 gegeben.

<b>Signatur</b>	Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 6 <sup>2</sup>	
<b>Beschreibstoff</b>	Papier	zeigt fünf verschiedene Wasserzeichen
<b>Schreibstoffe</b>	schwarze Tinte	mindestens elf Eisengallustinten mit unterschiedlicher Zusammensetzung
	rote Tinte	reiner Zinnober und mindestens drei Zusammensetzungen von mit Mennige gestrecktem Zinnober
	Bleiweiß	Hilfsmittel zur Ausbesserung ungenau geratener Buchstaben und Lombarden
<b>Blattzahl</b>	307; Paginierung vermutlich von einer späteren Hand (um 1600) <sup>3</sup>	
<b>Blattformat</b>	29 x 21 cm	
<b>Entstehungsort</b>	vermutlich Speyer	
<b>Entstehungszeit</b>	circa 1449–1452	
<b>Wasserzeichen</b>	fünf verschiedene Sorten eines Ochsenkopfs	

- 
- 1 Der Aufbau der Handschriftenbeschreibung orientiert sich größtenteils an dem Kapitel mit dem Titel *Mittelalterliche Handschriften* in der fünften Auflage der *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung* des Unterausschusses für Handschriftenkatalogisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Vgl. *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung* (1992), S. 9–14.
  - 2 Ein Digitalisat von Cod. germ. 6 findet sich auf der Website der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ([resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/HANSh496](http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/HANSh496), letzter Zugriff am 31.08.2020).
  - 3 Vgl. NIEWÖHNER, *Gesamtabenteuer* (o. J.), S. 222. Christoph Heinrich Friedrich WALTHER vermutet, dass die Paginierung im 16. oder 17. Jahrhundert vorgenommen wurde. Vgl. WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 1.

<b>Lagen</b>	Cod. germ. 6 setzt sich aus 25 Lagen zusammen: (VI+I) <sup>13</sup> + 13 VI <sup>169</sup> + VII <sup>183</sup> + 7 VI <sup>267</sup> + VII <sup>281</sup> + VI <sup>293</sup> + (VI+2) <sup>307</sup> Auf der jeweils letzten Seite der Lagen 2–23 befindet sich an der Blattunterseite in der Nähe des Falzes eine Reklamante.
<b>Schriftraum</b>	21–22 x 15–18 cm
<b>Spaltenzahl</b>	2 <sup>4</sup>
<b>Zeilenzahl</b>	25–36 Zeilen pro Spalte; Verse abgesetzt
<b>Schrift</b>	oberrheinische Bastarda <sup>5</sup>
<b>Schreiber</b>	ein Schreiber namens Jordan
<b>Schreibsprache</b>	Rheinfränkisch
<b>Überschriften</b>	S. 2, 4, 8, 56, 367, 560, 567, 569, 576, 612 <sup>6</sup>
<b>Rubrizierung</b>	Überschriften, Lombarden (vorwiegend einzeilig), Paragraphenzeichen und Zeilenfüßel sind rubriziert, ebenso Anfangsbuchstaben von Versen, Eigennamen und französischen Wörtern. <sup>7</sup>
<b>Einband</b>	Seit einer Restauration von 1967 verfügt die Handschrift über einen modernen Einband. Zuvor wurde sie mit einem mit Streicheisenlinien und Stempeln versehenen Blinddruckeinband umhüllt. <sup>8</sup>
<b>Makulatur</b>	Bis zur Restauration von Cod. germ. 6 hafteten zwei Spiegelblätter aus Pergament an den inneren Einbanddeckeln. Diese waren ursprünglich Teile einer Thora-Rolle für den Gebrauch in einer Synagoge und wurden der Handschrift im Zuge der Restauration als fliegendes Vor- bzw. Nachsatzblatt eingebunden. Zudem wurden zur Verstärkung der Innenseiten acht Pergamentstreifen auf die Einbanddeckel geklebt. Diese stammen wahrscheinlich aus einer in Latein verfassten liturgischen Handschrift.
<b>Kolophone</b>	S. 365 (Ende <i>Parzival</i> ) und 560 (Ende <i>Wigalois</i> )
<b>Marginalien</b>	S. 32, 56, 134 und 414

4 Eine Ausnahme bilden hier die Seiten 576f., welche einspaltig angelegt sind.

5 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 64.

6 Abgesehen von *her parcifal* auf S. 56 markieren alle Überschriften den Beginn eines neuen Textes.

7 Darüber hinaus werden Abgrenzungen teilweise mit roten Punkten markiert.

8 Der Originaleinband ist erhalten. Dies trifft jedoch nicht auf den alten Buchrücken zu. Vgl. Restaurationsbericht (1967).



<b>Reiter</b>	S. 367/368 <sup>9</sup> , 559/560 <sup>10</sup> , 569/570 <sup>11</sup> und 589/590 <sup>12</sup>
<b>Provenienz</b>	Die Handschrift wurde Ende des 16. Jahrhunderts in Speyer verkauft, 1682 befand sie sich bereits im Besitz der Stadtbibliothek Hamburg.
<b>Inhalt</b> <sup>13</sup>	<p>1 bei Fertigstellung des Codex unbeschrieben</p> <p>2a–4a Meisterlied <i>König Artus' Horn</i> [RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/2b]</p> <p>4a–6b Meisterlied <i>Luneten Mantel</i> [RSM <sup>1</sup>Regb/1/527b]</p> <p>7 leer</p> <p>8a–365a Wolfram von Eschenbach: <i>Parzival</i> [L]</p> <p>365a pseudohistoriographischer Kurztext zu König Artus (<i>Kurztext zu Artus</i>)</p> <p>366 leer</p> <p>367a–560a Wirnt von Grafenberg: <i>Wigalois</i> [N]<sup>14</sup></p> <p>560a–567a Brief des Sultans Abul Nasr an Antonio Fluvian de Rivière (<i>Sultansbrief Abul Nasr</i>)</p> <p>567a–569a Fingierter Brief des babylonischen Sultans Almansor [Ha] (<i>Sultansbrief Almansor</i>)</p> <p>569a–575b Reimpaardichtung <i>Der König im Bad</i> [h]</p>

---

9 S. 367: Anfang *Wigalois*.

10 S. 560: Anfang *Sultansbrief Abul Nasr*.

11 S. 569: Anfang *Der König im Bad*.

12 S. 589: Anfang *Textkonglomerat Johanna von Orléans*.

13 In der vorliegenden Tabelle werden die Kurzbezeichnungen der in Cod. germ. 6 überlieferten Texte in runden Klammern angegeben. In Tabellen und Diagrammen dieser Arbeit werden darüber hinaus folgende Texte in einer noch kürzeren Form genannt: *König Artus' Horn*: *Horn*, *Luneten Mantel*: *Mantel*, *Kurztext zu Artus*: *Artus*, *Sultansbrief Abul Nasr*: *Abul Nasr*, *Sultansbrief Almansor*: *Almansor*, *König im Bad*: *König*, *Personenlisten Krönung Friedrich III.*: *Friedrich*, *Textkonglomerat Johanna von Orléans*: *Johanna* und *Friedensvertrag Lüttich*: *Lüttich*.

14 BENECKE teilte in seiner Ausgabe von 1819 den von ihm berücksichtigten Handschriften Siglen zu, die dem Anfangsbuchstaben des Aufbewahrungsortes entsprechen. Infolgedessen erhielt die *Wigalois*-Handschrift in Cod. germ. 6 die Sigle H. Vgl. BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXXVI. Bereits in der zweiten *Wigalois*-Ausgabe von 1847, die auf Franz PFEIFFER zurückgeht, wurden die Siglen neu geordnet und alphabetisiert. Vgl. PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. VIII–X. Seitdem trägt der *Wigalois*-Text die Sigle N.

- 576–587a Teilnehmerliste des Romzugs und Einzugsordnung der Krönung Kaiser Friedrichs III. in Rom [HH]<sup>15</sup>  
(*Personenlisten Krönung Friedrich III.*)
- 588 leer
- 589a–610b Dokumente aus dem Leben der Johanna von Orléans  
(*Textkonglomerat Johanna von Orléans*)
- 611a–612b Artikel des Friedensvertrages zwischen dem Bischof von Lüttich und der Stadt Lüttich  
(*Friedensvertrag Lüttich*)
- 612b Nachricht über eine Missgeburt in Straßburg  
(*Notabile*)
- 613–614 leer<sup>16</sup>

## 1.2 Forschungsbericht

Die älteste bekannte Publikation zu Cod. germ. 6 geht auf Johann Joachim ESCHENBURG zurück, der 1802 im zweiten Band des von Paul Jakob BRUNS herausgegebenen Werks *Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden* drei der zwölf Texte aus der Handschrift abdrucken ließ.<sup>17</sup> Knapp 80 Jahre später veröffentlichte Christoph Heinrich Friedrich WALTHER die erste umfangreiche Handschriftenbeschreibung zu Cod. germ. 6.<sup>18</sup> Sie umfasst 15 Seiten und wurde gemeinsam mit der zwölfseitigen Beschreibung des heute verschollenen Cod. germ. 8 unter dem Titel *Zwei Strassburgische Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek* im von Heinrich Gustav REICHENBACH herausgegebenen *Verzeichnis der Vorlesungen, welche am Hamburgischen Akademischen und Real-Gymnasium von Ostern 1880*

---

15 Die beiden Personenlisten werden in der vorliegenden Arbeit als ein Text behandelt, weil ihre Anordnung und ihre Gestaltung darauf hinweisen, dass der Schreiber sie als eine Einheit verstand.

16 Das Blatt mit den Seiten 613f. klebte bis zur Restauration des Codex im Jahre 1967 am hinteren Einbanddeckel.

17 Bei den drei von ESCHENBURG abgedruckten Texten handelt es sich um die zwei Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* sowie die Reimpaardichtung *Der König im Bad*. Vgl. ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 123–147.

18 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880).

bis Ostern 1881 gehalten werden sollen publiziert. WALTHER macht in seiner Beschreibung zu Cod. germ. 6 Angaben zu diversen Aspekten der Handschrift, gibt das vom Schreiber stammende Inhaltsverzeichnis auf dem vorderen Spiegelblatt der Handschrift wieder und nennt die Namen derer, die den Codex (oder eine Teilabschrift desselben<sup>19</sup>) bislang nachweislich benutzt haben.<sup>20</sup> Dabei gibt er drei Titel, die vor dem Erscheinen seiner Handschriftenbeschreibung veröffentlicht wurden, nicht an.<sup>21</sup> Schließlich geht WALTHER auf die Texte

---

19 Zur Teilabschrift von Cod. germ. 6 vgl. die Seiten 309f. im Anhang.

20 WALTHER verweist neben der bereits erwähnten Veröffentlichung von ESCHENBURG auf vier weitere Publikationen, die mit Cod. germ. 6 in Verbindung stehen: 1. VON DER HAGEN, *Museum I* (1809), S. 547–648, hier S. 607, Anm. 45. Auf der angegebenen Seite wird im Fließtext die *Parzival*-Handschrift T (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2708) kurz – und nicht überall korrekt – beschrieben, wobei in einer Fußnote auf Cod. germ. 6 hingewiesen wird: „Nach schriftlicher Anzeige des Hrn. Prof. Ebeling befindet sich auch noch zu Hamburg eine Hds. des Parzifal, zusammen mit dem Wigolais [sic]. – Sie ist während des Drucks hieher [sic] gekommen und wird von Büsching [Johann Gustav BÜSCHING] benutzt.“ Mit Prof. Ebeling ist Christoph Daniel Ebeling gemeint, der von 1741 bis 1817 lebte und von 1799 bis zu seinem Tod als Bibliothekar der Hamburger Stadtbibliothek fungierte. Vgl. KAYSER, Werner: Ebeling, Christoph Daniel, in: *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959), S. 219f. (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118681508.html#ndbcontent>, letzter Zugriff am 31.08.2020); 2. VON DER HAGEN/BÜSCHING, *Literarischer Grundriß* (1812), S. 106–109, 135–139, 156f. und 365. Hier findet sich eine Beschreibung von Cod. germ. 6, und diverse Passagen aus dem *Parzival* und dem *Wigalois* werden wiedergegeben. Zudem sind die beiden Kolophone, die nach den beiden Artusromanen niedergeschrieben wurden, abgedruckt, und der *Kurztext zu Artus* sowie die beiden Meisterlieder werden resümiert. Darauf folgt die Angabe, dass der Text *Der König im Bad* auch in Cod. germ. 6 überliefert wird; 3. VON DER HAGEN, *Gesammtabenteuer III* (1850), S. 793. VON DER HAGEN gibt im Quellenverzeichnis seines Werks an, dass Cod. germ. 6 *Der König im Bad* beinhalte und er im Besitz von BÜSCHINGS eigenhändiger Abschrift dieses Textes sei; 4. BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXXVI. Bei BENECKE findet sich eine kurze Handschriftenbeschreibung zu Cod. germ. 6. Zudem gibt er den nach dem *Wigalois* platzierten Kolophon auf S. 560 wieder.

21 Bei den drei nicht genannten Titeln handelt es sich um: 1. BÜSCHING, *Nachrichten I* (1816), S. 125–128, 159f., 206f. und 282–285. BÜSCHING macht zunächst einige Angaben zu Cod. germ. 6 und informiert ausführlich über den neunten Text der Handschrift, die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* Darauf folgt ein Abdruck des betreffenden Textes, der unvollständig ist: In Cod. germ. 6 befinden sich die Personenlisten auf den Seiten 576–587. BÜSCHINGS in vier Teilen erschieener Abdruck – seine Nachrichten erschienen wöchentlich – beinhaltet jedoch nur den Text von S. 576–583a. Am Ende des vierten Teils befindet sich die Anmerkung „(Beschluss

in Cod. germ. 6 ein. In diesem Zusammenhang beschreibt er ihren Aufbau, zitiert diverse Passagen und Überschriften und listet Lesarten auf. Zudem liefert er weitere Hintergrundinformationen zu den Texten.

1938 wird der zweite größere Beitrag zu Cod. germ. 6, die Dissertation Alberts VAN EERDEN, veröffentlicht.<sup>22</sup> Ihr Fokus ist auf die in den Texten der Handschrift verwendete Sprache gerichtet. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Handschrift werden „Schreibgewohnheiten“ aus dem *Parzival*-Text von Cod. germ. 6 aufgelistet (Zusammenschreibung, Worttrennung, Großschreibung, Abkürzungen, Zeichensetzung und Akzente), gefolgt von einer textkritischen Untersuchung der *Parzival*-Handschrift L sowie einer Analyse der darin auftretenden Initialen. Darauf folgt das Kernstück der Arbeit, in welchem VAN EERDEN den Lautstand der Texte in Cod. germ. 6 auf einer größtenteils sehr deskriptiven Ebene untersucht. Dabei fallen die Ergebnisse der Arbeit eher spärlich aus. VAN EERDEN kommt jedoch zu dem wichtigen Schluss, dass die Mundart des Schreibers von Cod. germ. 6 nicht – wie von WALTHER vermutet – Elsässisch ist. Er gibt stattdessen an, dass es sich dabei um Südrheinfränkisch handelt.<sup>23</sup> Diese Angabe wird noch zu präzisieren sein.<sup>24</sup>

Zwischen 1971 und 1982 erschienen – eingebettet in einen Aufsatz oder eine Monographie – drei kürzere Handschriftenbeschreibungen zu Cod. germ. 6, die über den damaligen Forschungsstand hinausgehen. So weist Heribert HILGERS in seinem Aufsatz *Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigalois* nach, dass Cod. germ. 6 bereits 1682 zum Altbestand der Hamburger Stadtbibliothek gehörte.<sup>25</sup> Peter Jörg BECKER stellt in seiner Monographie *Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen* die These auf, dass der Schreiber der

---

folgt.)“<sup>6</sup>. Dieser ist jedoch nicht auffindbar; 2. LACHMANN, Wolfram (1833), S. XVIII. LACHMANN gibt an, dass er Cod. germ. 6 nicht selbst gesehen und für seine Edition die Abschrift aus der „hiesigen königlichen bibliothek [Berlin]“ verwendete. Diese geht teilweise auf BÜSCHING zurück (für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 14.1 im Anhang). Abschließend nennt LACHMANN im kurzen Abschnitt zu Cod. germ. 6 die größten Kürzungen in Handschrift L; 3. PETERSEN, Stadtbibliothek (1838), S. 244f. In Kapitel XII mit dem Titel *Litteratur der neueren Völker* wird Cod. germ. 6 im Unterkapitel *Deutsche Manuskripte* behandelt. Christian PETERSEN gibt das auf dem vorderen Spiegelblatt befindliche Inhaltsverzeichnis wieder (wobei er *Von dem Sathane* anstelle von *Von dem Soldane* liest). Zudem verweist er auf mehrere der oben beschriebenen Beiträge.

22 Vgl. VAN EERDEN, Beschreibung (1938).

23 Vgl. ebd., S. 1 und 103.

24 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 2.2.3.

25 Vgl. HILGERS, Materialien (1971), S. 240.

Handschrift ein Notar oder Kanzlist war.<sup>26</sup> Schließlich äußert Bernd SCHIROK in seinem Werk *Parzivalrezeption im Mittelalter* die Vermutung, dass die Überlieferungsallianz der beiden Artusromane *Parzival* und *Wigalois* in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift ohne Signatur auf eine gemeinsame Vorlage der beiden Codices aus dem 13. Jahrhundert zurückgeht.<sup>27</sup>

Der jüngste Beitrag, der sich ausschließlich mit Cod. germ. 6 auseinandersetzt, wurde 2002 von Christine PUTZO im Rahmen eines Ausstellungskatalogs zu Drucken und Handschriften des 15. Jahrhunderts aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg veröffentlicht.<sup>28</sup> Er beinhaltet neben einer sorgfältigen Handschriftenbeschreibung auch neue Erkenntnisse zu Cod. germ. 6. Diese betreffen die beiden Spiegelblätter aus Pergament, den mutmaßlichen Entstehungsort der Handschrift und den Überlieferungszusammenhang von vier kürzeren Texten, die im Manuskript überliefert werden. PUTZO nimmt in ihrem Aufsatz *Das implizite Buch* von 2012 nochmals Bezug auf Cod. germ. 6, indem sie die Vermutung äußert, dass die zum *Parzival*-Text gehörende Marginalie auf Seite 32 – eine Art Stammbaum – aufgrund der teilweise dunkleren Tinte sukzessive erweitert wurde.<sup>29</sup>

Weitere kurze Erwähnungen bzw. Beschreibungen zu Cod germ. 6, die keine neuen Forschungsergebnisse beinhalten, finden sich bei Franz PFEIFFER<sup>30</sup>, Ernst MARTIN<sup>31</sup>, Emil HENRICI<sup>32</sup>, Eduard HARTL<sup>33</sup>,

---

26 Vgl. BECKER, *Handschriften* (1977), S. 94.

27 Vgl. SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 39.

28 Vgl. PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002).

29 Vgl. DIES., *Das implizite Buch* (2012), S. 303, Anm. 73.

30 Vgl. PFEIFFER, *Quellenmaterial* (1868), S. 2, Nr. 8. PFEIFFER gibt in seiner stichwortartigen Beschreibung von Cod. germ. 6 fälschlicherweise an, dass das Papier der Handschrift aus dem Jahre 1461 stammt.

31 Vgl. MARTIN, *Parzival* (1900), S. XXIXf.

32 Vgl. die eine Seite umfassende Archivbeschreibung von Emil HENRICI aus dem Jahr 1911 (<http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/700349670001.html>, letzter Zugriff am 31.08.2020). Im Folgenden HENRICI, *Archivbeschreibung* (1911) genannt.

33 Vgl. HARTL, *Wolfram 6*. Auflage (1926), S. LIIf. (Nr. 27). Eine nahezu identische Handschriftenbeschreibung von Cod. germ. 6 findet sich in der ebenfalls von HARTL herausgegebenen 7. Auflage des *Parzival*. Vgl. DERS., *Wolfram 7*. Auflage (1952), S. LIIf. (Nr. 30). Rezensent Werner WOLF kritisierte diese Auflage aufgrund der inkonsequenten Handhabung von Normalisierung und Orthographie derart heftig, dass sich der Verlag gezwungen sah, zur sechsten Auflage zurückzukehren. Vgl. WOLF, [Rezension zu] HARTL (1952) und SCHIROK, *Wolfram 2*. Auflage (2003), S. LXXIX–LXXXI.

Johannes Marie Neele KAPTEYN<sup>34</sup>, Werner FECHTER<sup>35</sup>, Heinrich NIEWÖHNER<sup>36</sup>, Gesa BONATH<sup>37</sup>, SCHIROK<sup>38</sup>, Uta ULZEN<sup>39</sup>, Günter KOCHENDÖRFER und SCHIROK<sup>40</sup>, Hermann-Josef MÜLLER<sup>41</sup>, Frieder SCHANZE<sup>42</sup>, im *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts*<sup>43</sup>, bei Achim Thomas HACK<sup>44</sup> und im von Joachim HEINZLE herausgegebenen Handbuch *Wolfram von Eschenbach*<sup>45</sup>.

### 1.3 Zielsetzung und Methodik

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wird zunächst versucht, die Reihenfolge, in welcher der Schreiber Jordan die zwölf in Cod. germ. 6 überlieferten Texte kopierte, zu rekonstruieren. Im Anschluss daran soll untersucht werden, ob Teile der Handschrift in verschiedene Einheiten unterteilt werden können, und zwar in ursprünglich selbständige Faszikel und/oder Texte, die in einem Zug niedergeschrieben wurden, oder in einzelne Texte, die in die bereits gebundene Handschrift ergänzend eingetragen wurden.

---

34 Vgl. KAPTEYN, Wigalois (1926), S. 51\*f. Alle in der vorliegenden Arbeit getätigten Versangaben aus dem *Wigalois*-Roman beziehen sich auf die genannte Ausgabe.

35 Vgl. FECHTER, Publikum (1935), S. 56f.

36 Vgl. NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 221–226. Das unveröffentlichte Typoskript muss 1935 oder später entstanden sein, da darin auf den Beitrag FECHTER, Publikum (1935) Bezug genommen wird.

37 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 229–232. BONATH macht zu Beginn vereinzelte Angaben zu Cod. germ. 6 (mit Verweis auf die ausführliche Beschreibung von VAN EERDEN) und konzentriert sich anschließend auf die *Parzival*-Handschrift L.

38 Vgl. SCHIROK, Aufbau (1972), S. 101f. SCHIROK beschreibt den Codex hier nicht selbst, sondern verweist auf die Angaben bei HARTL, Handschriftenverzeichnis (1952), S. LIIf. (Nr. 30) und VAN EERDEN, Beschreibung (1938). Stattdessen äußert er sich in groben Zügen zur Groß- und Kleingliederung in Cod. germ. 6.

39 Vgl. ULZEN, Prolog (1974), S. VII.

40 Vgl. KOCHENDÖRFER/SCHIROK, Textrekonstruktion (1976), S. 118.

41 Vgl. MÜLLER, Der König im Bade (1983), S. 42.

42 Vgl. SCHANZE, Liedkunst (1984), S. 173.

43 Vgl. RSM Bd. 1 (1994), S. 169f.

44 Vgl. HACK, Romzugsbericht (2007), S. 13. Cod. germ. 6 wird hier nur aufgelistet und mit Angaben versehen, die den Romzugsbericht der Handschrift betreffen. Dabei handelt es sich um die Sigle des Textes und die Angabe der Seiten, auf welchen er in Cod. germ. 6 Platz findet. In einer Fußnote wird jedoch auf die wichtigsten Publikationen zum Codex verwiesen.

45 Vgl. HOLZNAGEL, Lieder (2011), S. 130f. und KLEIN, Verzeichnis (2011), S. 944.

Bei der Untersuchung des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6 werden altbewährte kodikologische Methoden wie die Untersuchung der Lagenanordnung, der Wasserzeichen, der Kolophone und des Duktus der Handschrift mit einer neuartigen Verfahrensweise aus den Naturwissenschaften kombiniert: Dabei handelt es sich um die materialwissenschaftliche Untersuchung der in der Handschrift verwendeten Tinten mittels Mikroröntgenfluoreszenzanalyse.<sup>46</sup>

Nach der Rekonstruktion der Abfolge der Niederschrift der zwölf Texte werden diese hinsichtlich Überlieferung, Inhalt und Motivgeschichte analysiert. Darauf basierend folgt eine Gegenüberstellung auf zwei Ebenen: Auf der ersten werden Berührungspunkte zwischen den Texten, die in einem Zug niedergeschrieben wurden, ermittelt und auf der zweiten Ebene werden die weiteren Berührungspunkte behandelt, die zwischen den in der Handschrift überlieferten Texten erkennbar sind.

## 1.4 Tintenanalyse

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden in Zusammenarbeit mit der Naturwissenschaftlerin Ira Rabin<sup>47</sup> in Cod. germ. 6 verwendete Tinten mittels Mikroröntgenfluoreszenzanalyse ( $\mu$ -RFA) auf ihre elementare Zusammensetzung hin untersucht. Dabei wurden vier aufeinander aufbauende Messkampagnen durchgeführt: Die ersten drei Messkampagnen fanden im *Centre for the Study of Manuscript Cultures* in Hamburg statt und wurden mit dem Gerät *Artax 800* (Bruker GmbH)<sup>48</sup> vorgenommen, welches auf die Messung einzelner Bereiche oder Linienscans spezialisiert ist.<sup>49</sup> Der Fokus der ersten Messkampagne war hauptsächlich auf die schwarzen und roten Tinten an den Textübergängen in den Lagen 1–23 und 25 gerichtet. Zudem wurde in jeder Benutzerspür der Handschrift mindestens eine Messung vorgenommen. Die zweite Messkampagne berücksichtigte erstmals Lage 24, wobei auch hier vornehmlich schwarze und rote Tinten an den Übergängen der Texte analysiert wurden. Zudem erfolgten weitere Messungen am Stammbaum auf

---

46 Die Methode wird in Kapitel 1.4 näher beschrieben.

47 Wissenschaftlerin am *Centre for the Study of Manuscript Cultures* in Hamburg und an der *Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung* in Berlin.

48 Vgl. die Produktbeschreibung *Portable  $\mu$ -XRF Spectrometer* auf der Website der Firma Bruker (<https://www.bruker.com/de/products/x-ray-diffraction-and-elemental-analysis/micro-xrf-and-trxf/artax/overview.html>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

49 Dabei entspricht jeder mit dem *Artax 800* erzielte Messwert dem Durchschnitt von zehn Punkten im untersuchten Bereich.

Seite 32, um zu überprüfen, ob sich anhand der Tinten eine sukzessive Ergänzung desselben nachweisen lässt.<sup>50</sup> Darüber hinaus wurden in den Lagen 1–23 und 25 Kontrollmessungen mit dem Ziel durchgeführt, den bereits abgrenzbaren Tinten eine statistische Relevanz zuzuweisen. Der Schwerpunkt der dritten Messkampagne lag auf den Texten *Parzival* und *Wigalois*. Die ersten zwei Messungen zeigten, dass die beiden Artusromane die einzigen Texte in Cod. germ. 6 sind, die jeweils mit unterschiedlichen schwarzen Eisengallustinten geschrieben wurden. Aus diesem Grund wurde die schwarze Tinte nun in den zwei genannten Texten in regelmäßigen Abständen mit dem Ziel analysiert, die Bereiche, in welchen die Tinte gewechselt wurde, genauer zu bestimmen. Zudem wurden innerhalb der Seiten 2–6 und 367–575 weitere Stichproben roter Tinte untersucht, da sich in diesen Passagen keine einheitliche Tintenzusammensetzung abgrenzen ließ. Schließlich erfolgten Kontrollmessungen, die sich auf die Übergänge der Texte in den Lagen 24 und 25 konzentrierten.

Die mittels  $\mu$ -RFA in den ersten drei Messkampagnen ermittelten Ergebnisse sind durchnummeriert im Anhang aufgelistet.<sup>51</sup> Bei Bezugnahme auf die Resultate der Tintenanalyse in der vorliegenden Arbeit wird in einer Fußnote jeweils auf die entsprechenden Nummern verwiesen.

Die Auswertung der dritten Messkampagne konnte nicht klären, warum die Messwerte der roten Tinte in den beiden Meisterliedern sowie den Texten *Wigalois*, *Sultansbrief Abul Nasr*, *Sultansbrief Almansor* und *Der König im Bad* unregelmäßige Schwankungen aufweisen. Aus diesem Grund wurde die vierte Messkampagne in der *Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung* in Berlin mit Hilfe des bildgebenden Geräts *Bruker M6 Jetstream* durchgeführt. Dieses erstellt von größeren Flächen detaillierte Scans, welche, in die Elementverteilungen übersetzt, die Schwankungen einer Tintenzusammensetzung innerhalb eines untersuchten Bereichs ermitteln.<sup>52</sup> Mit Hilfe des *Bruker M6 Jetstream* wurden Flächen auf insgesamt 20 Seiten von Cod. germ. 6 analysiert.<sup>53</sup>

---

50 Vgl. PUTZO, *Das implizite Buch* (2012), S. 303, Anm. 73.

51 Die Auflistung der Messwerte findet sich unter 14.3 im Anhang.

52 Vgl. die Produktbeschreibung *The Large Area Micro X-ray Fluorescence Spectrometer* auf der Website der Firma Bruker (<https://www.bruker.com/products/x-ray-diffraction-and-elemental-analysis/micro-xrf-and-txrf/m6-jetstream/overview.html>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

53 Dabei handelt es sich um die Seiten 2, 4, 8, 195, 196, 353, 363, 365, 367, 550, 558, 560, 567, 569, 575, 576, 586, 590, 593 und 610. Eine ausführlichere Diskussion der Ergebnisse aus der vierten Messkampagne findet sich im Aufsatz *Advanced Codicological Studies of Cod. germ. 6*. Vgl. GEISSBÜHLER et al., *Advanced Codicological Studies* (2018).



## 2 Nähere Angaben zu Cod. germ. 6

### 2.1 Kodikologie

#### 2.1.1 Einband

Im Zuge der Restauration von Cod. germ. 6 im Jahre 1967 wurde die Handschrift mit einem neuen Einband versehen.<sup>1</sup> Der alte Einband existiert noch und wird gemeinsam mit der Handschrift in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg aufbewahrt. Bei Handschriften des 14. und frühen 15. Jahrhunderts lässt sich selten mit Sicherheit bestimmen, etwa durch Datierungen in den Deckeln, ob der Einband noch der ursprüngliche ist.<sup>2</sup> Cod. germ. 6 ist zwar im Einbanddeckel nicht datiert, aber da ein vom Schreiber stammendes Inhaltsverzeichnis bis zur Restauration von 1967 am Einband klebte, ist davon auszugehen, dass die Handschrift bis zu diesem Zeitpunkt den Original einband trug.<sup>3</sup>

Die Deckel des alten Einbandes bestehen aus Holz, das mit braunem Ziegenleder überzogen wurde.<sup>4</sup> Auf beiden Deckeln befinden sich in allen vier Ecken Löcher, die erahnen lassen, dass sich darauf früher Buckel befunden haben. Ebenso ist zu erkennen, dass der alte Einband ursprünglich über zwei Schließen verfügt haben muss, die am vorderen Deckel mit jeweils drei und am hinteren mit jeweils vier Nägeln befestigt waren. Weiterhin finden sich auf den Innenseiten der Deckel Spuren von vier Doppel-Lederbünden, welche die beiden Holzdeckel früher zusammenhielten. Diese waren 1967 bereits gebrochen.<sup>5</sup>

Bereits 1967 war der Blinddruck auf den Einbanddeckeln „ganz verpresst“ und das Leder „abgeschabt und völlig mürbe“<sup>6</sup>. Trotzdem sind sowohl auf der vorderen als auch auf der hinteren Außenseite des Einbandes Streicheisenlinien und Einzelstempel auszumachen. Auf dem Vorderdeckel befindet sich ein 15 x 8 cm großes

---

1 Vgl. Restaurationsbericht (1967), S. 2f.

2 Vgl. SCHNEIDER, *Handschriftenkunde* (2014), S. 167.

3 Vgl. PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 139, Anm. 161.

4 Zudem wurde ein Teil der Buchdeckel mit Schafsfleder überklebt, das jüngeren Datums als das Ziegenleder ist. Vgl. Restaurationsbericht (1967), S. 1f.

5 Vgl. ebd., S. 1.

6 Vgl. ebd.

Andreaskreuz, welches dreimal von vier Streicheisenlinien umrahmt wird. Unterhalb des Kreuzes sind fünf nicht mehr lesbare Buchstabenstempel erkennbar. Durch die Streicheisenlinien entstandene Zwischenräume sind mit Einzelstempeln verziert. Auf dem hinteren Buchdeckel wurde mit jeweils vier Streicheisenlinien ein Rautenmuster eingepresst, wobei die Zwischenräume mit viereckigen und kreisförmigen Stempeln verziert sind. Das Rautenmuster wird von zwei Rechtecken umrahmt, die aus je vier Streicheisenlinien bestehen. Zwischen diesen sind rombusförmige Stempelabdrücke und Blütenstempel zu erkennen. Solche mit Streicheisenlinien und Stempeln versehene Blinddruckeinbände sind für Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts typisch und werden als „Gotische Einbände“ bezeichnet.<sup>7</sup>

Der alte Einband von Cod. germ. 6 ist zwar erhalten, nicht jedoch dessen Rücken. Dieser muss 1967 entsorgt worden sein; auf der ersten Seite des Restaurationsberichtes befindet sich eine Fotografie, auf welcher die Handschrift vor der Restauration zu sehen ist. Darauf sind der Buchrücken und die Aufschrift *Rhythmi Germanici*, die spätestens 1840 angebracht wurde, deutlich zu erkennen.<sup>8</sup> Gemäß WALTHER wurde der Einband von Cod. germ. 6 im 19. Jahrhundert repariert.<sup>9</sup> Diese Restauration muss zwischen 1802 und 1840 vorgenommen worden sein, denn 1802 zierte der Titel *Historica Varia Rhythmis German. MS. antiqu.* den Rücken des Einbandes.<sup>10</sup> Aufzeichnungen über die Reparatur im 19. Jahrhundert sind nicht erhalten.

Auf den Innenseiten des alten Einbandes waren zwei Spiegelblätter aus Pergament aufgeklebt, die im Zuge der Restauration von 1967 entfernt und der Handschrift anschließend als fliegendes Vor- bzw. Nachsatzblatt eingebunden wurden. WALTHER vermutete bereits 1880, dass sich auf der Rückseite der beiden Spiegelblätter in Cod. germ. 6 hebräische Schrift befindet.<sup>11</sup> Durch die Restauration wurde die „alte Schrift“<sup>12</sup> auf der Rückseite der beiden Spiegelblätter erkennbar. Deren Entzifferung ging jedoch mehrere Jahrzehnte lang niemand nach. Erst um die Jahrtausendwende wurde PUTZO auf

---

7 Vgl. MAZAL, Einbandkunde (1997), S. 96.

8 Vgl. Restaurationsbericht (1967), S. 1.

9 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 1.

10 Vgl. ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 124. Bereits nach dem Moller-Katalog von 1682, in welchem Cod. germ. 6 erstmals nachweislich erwähnt wird, zierten diese Worte den Buchrücken der Handschrift. Vgl. MOLLER, Katalog (1682), Num. IX.

11 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 1.

12 Restaurationsbericht (1967), S. 2.

die Schriftzeichen aufmerksam und identifizierte diese sicher als hebräisch. Sie ermittelte, dass die beiden Spiegelblätter ursprünglich Teil einer einseitig beschriebenen Handschrift waren, die zumindest Teile des Konsonantentextes der Genesis überliefert. Der Text auf dem hinteren Spiegelblatt (Blatt 1) beginnt mit Genesis 27,44, auf dem vorderen Spiegelblatt (Blatt 2) lassen sich die Buchstabenreste mit Sicherheit bis Genesis 32,23 verfolgen (ursprünglich reichte diese Spalte ungefähr bis Genesis 34,14).<sup>13</sup> Daraus folgt, dass die beiden Spiegelblätter in Cod. germ. 6 ursprünglich Teil einer Thora-Rolle für den Gebrauch in einer Synagoge waren. Wann die Abschrift auf den Spiegelblättern entstanden ist, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Sie muss jedoch vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt sein.<sup>14</sup> Aufgrund der herausragenden Bedeutung der Thora im jüdischen Glauben wäre diese niemals von ihren Gläubigen makuliert worden. Folglich ist davon auszugehen, dass es sich bei den hebräischen Fragmenten in Cod. germ. 6 um ein Beispiel für eine „gewaltsam erzwungene Wiederverwendung hebräischer Handschriften“<sup>15</sup> handelt. Vermutlich war die Thora-Rolle, aus welcher die Spiegelblätter von Cod. germ. 6 stammen, im Zusammenhang mit Pogromen geraubt und anschließend zweckentfremdet weiterverwendet worden.<sup>16</sup>

Das hintere Spiegelblatt von Cod. germ. 6 wurde vom Schreiber Jordan nicht beschrieben. Darauf klebte bis zur Restauration von 1967 das letzte – ebenfalls unbeschriftete – Papierblatt der Handschrift (Seiten 613f.). Auf dem vorderen Spiegelblatt befindet sich das Inhaltsverzeichnis, das auf Jordans Hand zurückgeht:<sup>17</sup>

---

13 Zu diesen Erkenntnissen gelangte PUTZO dank der Mithilfe von Kai ECKSTEIN und Uwe GLESSMER. ECKSTEIN und GLESSMER planten zur Zeit der Veröffentlichung von PUTZOs Artikel eine nähere Untersuchung des Fragments. Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 139f., Anm. 162. Die angekündigte Publikation wurde jedoch nicht realisiert. Seither hat sich nur Andreas LEHNARDT näher mit den Einbandfragmenten in Cod. germ. 6 auseinandergesetzt. Vgl. LEHNARDT, Einbandfragmente (2014), S. 135.

14 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 140, Anm. 162.

15 LEHNARDT, Einbandfragmente (2014), S. 135.

16 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 139f., Anm. 162.

17 Handschriftliche Buchstaben und Zeichen werden gemäß den *Richtlinien zur Wiedergabe von Belegstellen* (Kapitel 6.5) angegeben.

*Item dis ist der Parcifal wie er den Gral erwarb*

*Item her Wigalois büch*

*Item von dem Soldane ein abegeſchriſt alz er den  
konig von Cypren gefangen hette vnd wie er ſchreibe  
dem groſzen meijſter von Rodis*

*Item von dem konige in dem bade*

*Item wie konig Friderich zů Rome in reit vnd zů keiser  
gekronet wart vnd mit jme des koniges dochter  
von portegal*

*Item von der jungfrauwen ufz Lottringen geborn die dem  
konige Karolo zů Franckerich zů helffe kam wieder  
die Engelfchen*

*Item die rachtunge zwischen dem Biſchoff von Lüttich*

*vnd der stat [drei rote Punkte, danach 7 mm Lücke] vnd ist [3 cm breite Rasur]*

Das Inhaltsverzeichnis wurde mit schwarzer Tinte geschrieben und ist rubriziert. Vor jedem *Item* befindet sich ein rotes Paragraphenzeichen. Zudem sind nach den Textangaben meistens rote Zeilenfüllsel platziert worden. Vielfach sind die ersten Buchstaben von Personen- und Ortsnamen sowie von Begriffen wie *Item* oder *vnd* rot gestrichelt worden. Was ursprünglich unter der 3 cm breiten Rasur am Ende des Inhaltsverzeichnisses stand, ist nicht mehr zu erkennen. Die im Inhaltsverzeichnis erwähnten Texte wurden mit den entsprechenden Seitenzahlen versehen. Zudem sind die aufgelisteten Texte auf der linken Seite mit römischen Ziffern durchnummeriert.

Legt man die Innenseiten der beiden Einbanddeckel nebeneinander, so sind auf beiden Deckeln je vier am Falz platzierte Pergamentstreifen zu erkennen, die vor der Restauration von 1967 die Innenseiten der Einbanddeckel verstärkt haben. Ihre Größe bewegt sich zwischen 4,7–5,4 cm x 1,6–3 cm. Drei der acht Streifen sind unbeschriftet, auf einem lassen sich einzelne Buchstaben erkennen und auf den restlichen vier sind Buchstaben und teils auch ganze Wörter auszumachen. Auf diesen vier Pergamentstreifen sind die Begriffe *ut, quid, exit, Anime, quia, ego, quot, res, sunt, ad, nomine, illos, sanctum, et, filie, spiritum, abis* und *digna* deutlich lesbar. PUTZOS These, dass die Pergamentstreifen im Einband von Cod. germ. 6 Teil einer liturgischen Handschrift waren,<sup>18</sup> ist nahelegend.

18 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 139, Anm. 161.

### 2.1.2 Lagen

Cod. germ. 6 weist 25 Lagen auf, wobei die Lagenformel  $(VI+1)^{13} + 13 VI^{169} + VII^{183} + 7 VI^{267} + VII^{281} + VI^{293} + (VI+2)^{307}$  lautet. 22 der 25 Lagen setzen sich aus Sexternionen zusammen, die drei verbleibenden – dabei handelt es sich um die Lagen 15, 23 und 25 – sind Septernionen. Es ist aber davon auszugehen, dass die Lage 25 ursprünglich ebenfalls einen Sexternio bildete und spätestens bei der Bindung der Handschrift um ein weiteres Doppelblatt, das äußerste in der gebundenen Handschrift, ergänzt wurde.<sup>19</sup> Zudem wurde in Lage 1 ein Blatt (S. 5f.) nachträglich eingeklebt.

### 2.1.3 Papier

Das für Cod. germ. 6 verwendete Papier ist von sehr guter Qualität; es zeigt weder Papier- noch Wurmfraß. Insgesamt weisen die in der Handschrift verwendeten Blätter fünf verschiedene Wasserzeichen auf.<sup>20</sup> Sie zeigen alle einen Ochsenkopf mit Augen, Nasenlöchern und einer Stange mit einem einkonturigen Stern über dem Kopf, wobei eines davon – Wasserzeichen 3 – zusätzlich über einen Kreis auf der Stirn verfügt.<sup>21</sup> Die Untersuchung der Wasserzeichen in Cod. germ. 6 wurde im Zeitraum von Januar bis April 2017 von Georg Dietz, Dresden, über das Bernsteinportal durchgeführt.<sup>22</sup> Hierbei wurden über dieses Metaportal 33 Wasserzeichen-datenbanken mit insgesamt mehr als 240.000 Wasserzeichenbelegen ausgewertet.

---

19 Das äußerste Doppelblatt von Lage 25 ist nur in der linken Spalte von S. 587 bis ungefähr zur Blattmitte beschrieben. Zudem zeigt das Doppelblatt ein anderes Wasserzeichen als die restlichen sechs Blätter der Lage.

20 Abbildungen der Wasserzeichen in Cod. germ. 6 finden sich unter 14.2 im Anhang.

21 WALTHER, VAN EERDEN und BECKER setzten sich als einzige ausführlicher mit den Wasserzeichen in Cod. germ. 6 auseinander. WALTHER unterschied nur drei Wasserzeichen und druckte diese am Ende seines Beitrages ab (es handelt sich dabei um die Wasserzeichen 1 oder 2, 3 und 5). Vgl. WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 1 und 27. VAN EERDEN und BECKER machten in Cod. germ. 6 vier verschiedene Wasserzeichen aus, wobei BECKER zusätzlich anmerkt, dass die Wasserzeichen auf durch den Fernhandel vor allem im Rheintal verbreitete Papiersorten hinweisen würden. Vgl. VAN EERDEN, *Beschreibung* (1938), S. 4 und BECKER, *Handschriften* (1977), S. 93. Dass VAN EERDEN und BECKER nicht fünf Wasserzeichen angeben, ist darauf zurückzuführen, dass sie die Wasserzeichen 1 und 2, die sich sehr ähnlich sind, nicht unterschieden. Darüber hinaus fehlen bei WALTHER Angaben zu Wasserzeichen 4.

22 Vgl. hierzu die Website des Bernsteinportals ([www.memoryofpaper.eu](http://www.memoryofpaper.eu), letzter Zugriff am 31.08.2020).

### Wasserzeichen 1

Wasserzeichen 1 ist 64 mm hoch und 28 mm breit. Der Kettlinienabstand beträgt 39 mm. Ein identischer Beleg ist nicht nachweisbar. Das Wasserzeichen 1 ist jedoch ähnlich zu WZIS\_DE2910-PO-75104 (Freiburg im Breisgau, 1448)<sup>23</sup> und WZIS-DE3285-PO-75109 (o. O., 1448)<sup>24</sup>.

### Wasserzeichen 2

Die Höhe von Wasserzeichen 2 beträgt 66 mm, die Breite 32 mm. Die Kettlinien sind 37 mm voneinander entfernt. Es konnte kein identischer Beleg für Wasserzeichen 2 ermittelt werden. Es ist aber ähnlich zu WZIS-DE2910-PO-75122 (Freiburg im Breisgau, 1449)<sup>25</sup>.

Wasserzeichen 2 weist zahlreiche Similaritäten mit Wasserzeichen 1 auf, weshalb zumindest von sehr ähnlichen Wasserzeichen ausgegangen werden kann. Ob es sich um zwei Wasserzeichen eines Schöpfsiebpaares handelt, kann nicht sicher geklärt werden. Sie geben aber mit einem Verwendungszeitraum um 1449 einen ungefähren Anhaltspunkt zum Papierverwendungszeitraum, auch wenn hier eine größere zeitliche Spanne (bei identischen Wasserzeichen +/- 2 bzw. +/- 4 Jahre) anzusetzen ist.

### Wasserzeichen 3

Wasserzeichen 3 ist 63 mm hoch und 31 mm breit. Der Kettlinienabstand beträgt 37 mm. Ein identischer Beleg ist nicht nachweisbar, jedoch ein nahezu identischer. Dabei handelt es sich um das Wasserzeichen WZIS\_DE1185-S306\_272 (o. O., 1420/1430)<sup>26</sup>. Sieben weitere Wasserzeichen ähneln Wasserzeichen 3:

- WZIS\_DE4500-PO-76874 (Köln, 1451)<sup>27</sup>
- WZIS\_DE2730-PO-76869 (Köln, 1451)<sup>28</sup>
- WZIS\_DE4620-PO-76873 (Köln, 1451)<sup>29</sup>

---

23 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2910-PO-75104>. Sämtliche im vorliegenden Kapitel angegebenen URLs, die sich auf das Wasserzeichen-Informationssystem WZIS beziehen, wurden zuletzt am 28.01.2020 überprüft.

24 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE3285-PO-75109>

25 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2910-PO-75122>

26 Vgl. [https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE1185-S306\\_272](https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE1185-S306_272) und den Eintrag mit dem Titel *Jacobus de Voragine* in der Handschriftendatenbank Manuscripta Mediaevalia ([www.manuscripta-mediaevalia.de/?xdbtdn!%2522obj%2031275244%2522&dmode=doc#|4](http://www.manuscripta-mediaevalia.de/?xdbtdn!%2522obj%2031275244%2522&dmode=doc#|4), letzter Zugriff am 31.08.2020).

27 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4500-PO-76874>

28 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2730-PO-76869>

29 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4620-PO-76873>

- WZIS\_DE4200-PO-76883 (o. O., 1451)<sup>30</sup>
- WZIS\_DE4200-Lichtental70\_999d (ohne Orts- und Verwendungsdatumangabe)<sup>31</sup>
- WZIS\_CH0780-PO-76860 (Freiburg im Üechtland, 1449)<sup>32</sup>
- WZIS\_DE8100-PO-76886 (o. O., 1449) [nur entfernt ähnlich]<sup>33</sup>

#### **Wasserzeichen 4**

Wasserzeichen 4 ist 88 mm hoch und 41 mm breit. Der Abstand der Kettlinien beträgt 48 mm. Es konnte kein identischer Beleg nachgewiesen werden. Wasserzeichen 4 ist jedoch ähnlich zu WZIS\_CH0780-PO-76559 (o. O., 1452)<sup>34</sup>, WZIS\_CH0780-PO-76562 (Luzern, 1452)<sup>35</sup> und WZIS\_DE2910-PO-76565 (Freiburg im Breisgau, 1452)<sup>36</sup>.

#### **Wasserzeichen 5**

Wasserzeichen 5 ist 87 mm hoch und 47 mm breit. Der Abstand der Kettlinien beträgt 43 mm. Auch von Wasserzeichen 5 konnte kein identischer Beleg nachgewiesen werden. Es ist jedoch ähnlich zu folgenden Wasserzeichen:

- WZIS\_CH0780-PO-76556 (Basel, 1451)<sup>37</sup>
- WZIS\_CH0780-PO-76571 (Neuenburg, 1452)<sup>38</sup>
- WZIS\_CH0780-PO-76572 (o. O., 1452)<sup>39</sup>
- WZIS\_CH0780-PO-76573 (o. O., 1452)<sup>40</sup>
- WZIS\_CH0780-PO-76574 (Luzern, 1452)<sup>41</sup>
- WZIS\_DE1695-PO-76569 (Lichtenberg, 1452)<sup>42</sup>
- WZIS\_DE2730-PO-76576 (Friedberg, 1453)<sup>43</sup>
- WZIS\_DE2910-PO-76570 (Freiburg im Breisgau, 1452)<sup>44</sup>

---

30 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-PO-76883>

31 Vgl. [https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-Lichtental70\\_999d](https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-Lichtental70_999d)

32 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76860>

33 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE8100-PO-76886>

34 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76559>

35 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76562>

36 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2910-PO-76565>

37 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76556>

38 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76571>

39 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76572>

40 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76573>

41 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=CH0780-PO-76574>

42 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE1695-PO-76569>

43 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2730-PO-76576>

44 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2910-PO-76570>

- WZIS\_DE4200-PO-76595 (o. O., 1451)<sup>45</sup>
- WZIS\_DE4200-Lichtental66\_999a (ohne Orts- und Verwendungsdatuman-gabe)<sup>46</sup>
- WZIS\_DE4620-PO-76577 (Danzig, 1454)<sup>47</sup>
- WZIS\_DE4620-PO-76578 (Stargard, 1455)<sup>48</sup>
- WZIS\_DE8085-PO-76580 (Teck, 1452)<sup>49</sup>

### **Verteilung der Wasserzeichen**

In den Lagen 1 bis 22 treten ausschließlich die Wasserzeichen 1 und 2 auf, wobei sie unregelmäßig verteilt sind. Lage 23 zeigt viermal Wasserzeichen 1, zweimal Wasserzeichen 2 und einmal Wasserzeichen 3 (S. 547–550). In Lage 24 sind je dreimal die Wasserzeichen 4 und 5 aufzufinden. Lage 25 zeigt viermal das Wasserzeichen 1, zweimal das Wasserzeichen 2, und das äußerste Doppelblatt verfügt über das Wasserzeichen 4.

---

45 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-PO-76595>

46 Vgl. [https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-Lichtental66\\_999a](https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4200-Lichtental66_999a)

47 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4620-PO-76577>

48 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE4620-PO-76578>

49 Vgl. <https://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE8085-PO-76580>



### 2.1.4 Bleiweiß

Da das für Cod. germ. 6 verwendete Papier von sehr guter Qualität ist, war es dem Schreiber Jordan möglich, bei Bedarf Rasuren vorzunehmen. Zudem verwendete er eine weitere Korrekturform, die bisher in der Forschungsliteratur unerwähnt geblieben ist: Jordan besserte mit Hilfe einer deckenden, weißen Substanz ungenau geratene Buchstaben und Lombarden aus, wobei diese an keiner Stelle überschrieben wurde.<sup>50</sup> Diese Form der Korrektur scheint in Manuskripten nur selten zur Anwendung zu kommen.<sup>51</sup>

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde anhand des Geräts *Brucker M6 Jetstream* untersucht, mit welcher Substanz die „weißen Korrekturen“ in Cod. germ. 6 vorgenommen wurden: Jordan hat für die Ausbesserung der Buchstaben und Lombarden Bleiweiß verwendet. Dabei handelt es sich um ein dickflüssiges, deckendes Bleicarbonat, dessen Herstellung wahrscheinlich bereits 2300 v. Chr. in Anatolien einsetzte.<sup>52</sup> Das günstige Bleiweiß wurde im Laufe der Zeit – obwohl bereits in der Antike seine Giftigkeit erkannt wurde – in verschiedenen Bereichen eingesetzt: So diente es spätestens ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. als Make-Up-Grundierung, Maler arbeiteten damit, weil es

---

50 Beispiele für ausgebesserte Lombarden in Cod. germ. 6: S. 136, Spalte a, Zeile 4; S. 427, Spalte a, Zeile 18; S. 452, Spalte b, Zeile 1. Beispiele für ausgebesserte Buchstaben: S. 367, Spalte b, Zeile 3 (in der Schlaufe des *h* in *hie*); S. 413, Spalte b, 11. Zeile von unten (im *a* von *daz*); S. 445, Spalte a, 4. Zeile von unten (*d* in *die*). Teilweise tritt diese Art der Korrektur an Stellen auf, die ebenfalls eine Rasur aufweisen, so z. B. auf S. 454, Spalte b, Zeile 12 (in der Schlaufe des *h* in *ich*).

51 Eine Anfrage bei Nigel PALMER in Oxford ergab, dass ihm diese Korrekturform kaum geläufig ist; bisher wurde er nur in einer einzigen Papierhandschrift damit konfrontiert. Er leitete die Anfrage an Nancy Turner weiter, welche im Getty Museum in Los Angeles als Konservatorin arbeitet und auf technische Fragen spezialisiert ist. Sie gibt an, zur Korrektur verwendetes Deckweiß bereits in Bildern gesehen zu haben, nicht jedoch innerhalb von Texten wie in Cod. germ. 6 (E-Mail vom 06.05.2013). An dieser Stelle bedanke ich mich sehr herzlich bei Nancy Turner und Nigel Palmer für die Auskunft. – Eine weitere Handschrift, die mit einer weißen, bislang nicht näher untersuchten Substanz vorgenommene Korrekturen aufweist, ist die *Parzival*-Handschrift n (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. pal. germ. 339). Entsprechende Stellen finden sich beispielsweise auf Bl. 91v in Zeile 17, auf Bl. 224r in Zeile 16 und auf Bl. 259v in Zeile 5. Im Unterschied zu den Korrekturen in Cod. germ. 6 sind in der *Parzival*-Handschrift n die weißen Stellen teilweise überschrieben worden.

52 Vgl. ST CLAIR, Farben (2017), S. 46. Spätestens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Bleiweiß mit Schwespat vermengt, wobei die daraus resultierende Mischung

eine hohe Deckkraft aufweist und darüber hinaus auf zahlreichen Oberflächen angewendet werden kann, und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurde das gesundheitsschädigende Bleiweiß für die Emaille auf Porzellanwaren und Badarmaturen, aber auch für Häuserfassaden und Tapeten verwendet.<sup>53</sup>

## 2.2 Entstehungsumstände

### 2.2.1 Kolophone

Auf das Ende der beiden Artusromane in Cod. germ. 6 (S. 365 und 560) folgen zwei Kolophone, die mit roter Tinte geschrieben wurden:

[S. 365]            *Explicit Parzifal Anno domini M<sup>o</sup>  
Cccc<sup>o</sup> Lj iar off purification marie  
Virginis wart dis büch gefchrieben  
Von Jordan vnd ift auch fin<sup>54</sup>*

[S. 560]            *Hie hat her wigalois büch  
ein ende  
Got vnſz ſine gnade ſende  
Jch jordan han difz büch  
gefchriben anno domini M<sup>o</sup>  
cccc<sup>o</sup> vnd Lj iar nach Martini  
episcopi*

In den folgenden zwei Unterkapiteln wird erläutert, welche Informationen die beiden Kolophone hinsichtlich des Schreibers der Handschrift und ihrer Entstehungszeit enthalten.

---

nach den Städten, die den Export vermittelten, benannt wurden: Betrug das Verhältnis drei Teile Schwerspat zu einem Teil Bleiweiß, so wurde der Verschnitt „Holländer Weiß“ genannt; „Venetianer Weiß“ bestand aus gleich vielen Teilen beider Stoffe und die Mischung zweier Teile Schwerspat mit einem Teil Bleiweiß wurde als „Hamburger Weiß“ bezeichnet. Vgl. Gmelins Handbuch der anorganischen Chemie A 1 (1973), S. 173.

53 Vgl. ST CLAIR, Farben (2017), S. 47–49.

54 Es ist zu vermuten, dass der Schreiber in der zweiten Zeile das eingedeutschte Wort von *purificatio*, nämlich *purification*, abgekürzt hat. Vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch 4 (2001), Sp. 1455.

### 2.2.2 Der Schreiber

In den beiden Kolophonon nennt der Schreiber von Cod. germ. 6 seinen Namen – Jordan – und gibt an, dieses *büch*, womit auf Seite 365 der *Parzival*-Roman und auf Seite 560 der *Wigalois*-Roman gemeint sein müssen, abgeschrieben zu haben. Darüber hinaus betont er im Kolophon auf Seite 365, dass ihm das *büch* auch gehöre. Das Schriftbild in der gesamten Handschrift zeigt, dass Jordan auch die restlichen Texte in Cod. germ. 6 abgeschrieben hat.<sup>55</sup> Auch die Rubrizierung dürfte auf ihn zurückgehen. Dies nicht zuletzt, weil mit roter Tinte geschriebene Passagen in der Handschrift, wie Überschriften und Korrekturen, allesamt Jordans Schrift zeigen. Bislang ist es nicht gelungen, Jordan zu identifizieren.<sup>56</sup> Folglich kann zum jetzigen Zeitpunkt nur Cod. germ. 6 selbst Hinweise zu seiner Person liefern.

Dass ein Schreiber einer mittelalterlichen Handschrift angibt, dass ihm diese gehört, ist eher ungewöhnlich. In aller Regel arbeiteten Schreiber in Skriptorien und erledigten auf mechanische Art und Weise Schreibaufträge, die sie von anderen Personen erhielten.<sup>57</sup> Folglich ist beim mittelalterlichen Schreiber grundsätzlich vom „händisch Ausführenden“<sup>58</sup> auszugehen. Im Unterschied

---

55 Einzig in der ersten Veröffentlichung zu Cod. germ. 6 von 1802 wurden in der Handschrift mehrere Hände vermutet. Vgl. ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 124. Bereits zehn Jahre später wurden alle Texte der Handschrift einem einzigen Schreiber zugeschrieben. Vgl. VON DER HAGEN/BÜSCHING, *Literarischer Grundriß* (1812), S. 107. Alle folgenden Publikationen, die sich mit den Schreiberhänden auseinandersetzen, schließen sich dem Urteil, dass die ganze Handschrift von einer einzigen Hand stammt, an. In Cod. germ. 6 lassen sich keine Hinweise dafür finden, dass die Texte auf mehrere Hände zurückgehen könnten.

56 Vgl. VAN EERDEN, *Beschreibung* (1938), S. 6; BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 229; BECKER, *Handschriften* (1977), S. 93; SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 39; PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 64. Es wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit überprüft, ob es sich beim Schreiber von Cod. germ. 6 um Frater Jordanus Roszmag aus Speyer handelt, der 1431 die Handschrift Fs1 des *Vocabularis Ex quo* kopiert hat. Vgl. PALMER, *Bibelübersetzung* (2007), S. 137 und den Eintrag zum in der Bibliothek des Franziskanerklosters in Freiburg im Üechtland aufbewahrten Cod. 64 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/4779>, letzter Zugriff am 31.08.2020). Der Vergleich der beiden Schriftbilder ergab, dass die beiden Handschriften von zwei verschiedenen Händen geschrieben wurden. Auch die Konsultation der seit 2003 existierenden Schreiberdatenbank von Sigrig KRÄMER mit dem Titel *Scriptores possessoresque codicum medii aevi* ([www.erwin-rauner.de](http://www.erwin-rauner.de), letzter Zugriff am 31.08.2020) brachte keine neuen Erkenntnisse.

57 Vgl. BEIN, *Textkritik* (2011), S. 21.

58 SCHUBERT, *Schreiber* (2002), S. 5.

dazu hat der Schreiber von Cod. germ. 6 den beiden Kolophonen zufolge den *Parzival* und den *Wigalois* für den Eigengebrauch abgeschrieben. Dadurch verkörpert Jordan in Bezug auf diese Handschrift von den vier an der schriftlichen Textvermittlung im Mittelalter beteiligten Instanzen – also Autor, Sammler, Bearbeiter und Schreiber<sup>59</sup> – nicht nur die letztgenannte, sondern auch diejenige des Sammlers und teilweise sogar jene des Bearbeiters.<sup>60</sup> Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass die Handschrift nicht in einem Skriptorium oder in einem höfischen Umfeld entstand und statt „eines professionellen oder institutionell gebundenen ein bürgerlicher, von privatem Interesse geleiteter Produktionskontext anzusetzen [ist]“<sup>61</sup>. BECKER vermutet, dass es sich bei Jordan um einen Notar oder Kanzlisten handeln könnte.<sup>62</sup>

### 2.2.3 Schreibsprache

Das Inhaltsverzeichnis und die zwei Kolophone von Cod. germ. 6 gehen unmittelbar auf den Schreiber Jordan zurück und geben folglich seine Mundart unverfälscht wieder: Im letzten Wort in der achten Zeile des Inhaltsverzeichnisses, *dochter*, fehlt die Lautverschiebung *d > t*. Aus diesem Grund kommen nur Mittel- und Rheinfränkisch als Schreibsprache Jordans in Frage.<sup>63</sup> Hinzu kommt, dass der Dialekt des Schreibers von Cod. germ. 6 südlich der *dat/das*-Linie zu positionieren ist, denn in beiden Kolophonen ist dem Substantiv *bûch* der Artikel *dis* bzw. *difz* vorangestellt. Folglich kann seine Mundart nicht Mittelfränkisch sein.<sup>64</sup> Ebenso ist VAN EERDENS Angabe, dass es sich bei Jordan um einen „südrheinfränkischen Schreiber“<sup>65</sup> handelt, sehr unwahrscheinlich. Die

---

59 Vgl. SCHUBERT, Schreiber (2002), S. 5.

60 Die materialwissenschaftliche Untersuchung der roten Tinte in Cod. germ. 6 weist darauf hin, dass die Überschrift *her parcifal* auf S. 56 der Handschrift noch nicht in der Vorlage von L vorhanden war und von Jordan selbst ergänzt wurde. Die Überschrift weist im Unterschied zur für die Rubrizierung des *Parzival* verwendeten roten Tinte (< 0,01 Pb/Hg) einen Messwert um 0,25 Pb/Hg auf. Vgl. hierzu die Tabelle 22 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3). Des Weiteren gibt es Anhaltspunkte dafür, dass Vers 575,4 in Handschrift L vom Schreiber Jordan selbst gedichtet wurde. Vgl. hierzu die Seite 292.

61 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 66.

62 Vgl. BECKER, Handschriften (1977), S. 94.

63 Vgl. Paulsche Grammatik (2007), § L 59 und § L 60.

64 Vgl. ebd., § E 6.

65 VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 103.

im Kolophon auf Seite 365 anzutreffende Schreibung *off* weist eher in den nordwestlichen Teil des Rheinfränkischen als ins Südrheinfränkische.<sup>66</sup>

### 2.2.4 Entstehungszeit

Im Kolophon auf Seite 365 nennt der Schreiber Jordan mit *M<sup>o</sup> Cccc<sup>o</sup> Lj iar off purification marie Virginis* (Tag von Mariä Reinigung, 2. Februar 1451) das Datum, an dem die Abschrift des *Parzival*-Romans beendet wurde. Mit der Vervielfältigung des in der Handschrift rund 360 Seiten umfassenden Textes dürfte er bereits 1449 oder 1450 begonnen haben.<sup>67</sup> Dem zweiten Kolophon zufolge wurde die Abschrift des *Wigalois*-Romans *anno domini M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> vnd Lj iar nach Martini episcopi*, also nach dem 11. November 1451, beendet. Welches Datum hier genau gemeint ist, muss aufgrund der ungenauen Angabe offenbleiben. Die Wahrscheinlichkeit ist gering, dass Jordan die verbleibenden Texte in weniger als zwei Monaten niederschrieb. Dementsprechend ist zu vermuten, dass Cod. germ. 6 im Zeitraum von 1449 bis 1452 angefertigt wurde.

### 2.2.5 Entstehungsort

Die Kolophone nach den beiden Artusromanen in Cod. germ. 6 geben zwar Auskunft über die Entstehungszeit der Handschrift, aber nicht über deren Entstehungsort. Der letzte Text des Codex, der in der vorliegenden Arbeit seinem Titel entsprechend *Notabile* genannt wird, umfasst zwölf Zeilen und ist größtenteils in Latein geschrieben. Da er mit den Worten *Nota quod hic argentine* beginnt, ist sich WALTHER sicher, dass dieser kurze Text vom Schreiber Jordan selbst stammt. Aus diesem Grund geht er davon aus, dass die Handschrift in Straßburg entstand.<sup>68</sup> Diese These teilen FECHTER, BONATH und SCHIROK; VAN EERDEN, NIEWÖHNER und BECKER stellen sie jedoch in Frage.<sup>69</sup> Sie wird schließlich von PUTZO entschieden zurückgewiesen: Sie ermittelt, dass sich das

66 Vgl. KLEIBER/KUNZE/LÖFFLER, Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas I (1979), S. 143. Vgl. hierzu auch Karte 52 in DIES., Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas II (1979).

67 Die meisten Kolophone, die in einer von Kurt Otto SEIDEL durchgeführten Untersuchung berücksichtigt wurden, weisen auf die tägliche Arbeitsleistung eines Schreibers von zwei bis drei Blättern hin. Vgl. SEIDEL, Kolophone (2002), S. 153.

68 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 2.

69 Vgl. FECHTER, Publikum (1935), S. 57; BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 229; SCHIROK, Parzivalrezeption (1982), S. 39; VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 12; NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 223 und BECKER, Handschriften (1977), S. 94.

besagte *Notabile* mit ähnlichem Wortlaut auch in einer in Straßburg entstandenen Handschrift finden lässt, welche die Chronik von Eberhard Windeck – das *Sigismundbuch* – überliefert.<sup>70</sup> Dabei ist zwingend zur Kenntnis zu nehmen, dass das *Notabile* in beiden Handschriften unmittelbar nach dem gleichen Text, welcher die Artikel eines Lütticher Friedensvertrages enthält, platziert ist. Demzufolge ist es sehr unwahrscheinlich, dass das *Notabile* von Jordan selbst stammt. Plausibler ist, dass er dieses einer Vorlage entnahm.<sup>71</sup> Berücksichtigt man darüber hinaus, dass die Schreibsprache von Jordan nicht Elsässisch, sondern Rheinfränkisch ist, so wird es noch unwahrscheinlicher, dass Cod. germ. 6 in Straßburg entstanden ist.

Zuletzt stellte PUTZO die These auf, dass die Handschrift im Umfeld Speyers erstellt wurde.<sup>72</sup> Bei ihrer Argumentation verweist sie neben dem Schreiberdialekt auf den teils schwer zu entziffernden Kaufvermerk auf Seite 1 der Handschrift, aus welchem hervorgeht, dass der Codex in den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts, also rund 130 Jahre nach seiner Anfertigung, in Speyer von einer Person mit dem Nachnamen „von Ende“ verkauft wurde.<sup>73</sup> Zudem bezieht sie die zwei Spiegelblätter aus Pergament in ihre Argumentation mit ein. Diese stammen ursprünglich aus einer Thora-Rolle für den Gebrauch in einer Synagoge. Die Rolle muss vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein: „Solche Handschriften wurden im Zusammenhang von Pogromen, wie sie in der Kreuzzugszeit im oberrheinischen Bereich (etwa in Speyer 1096) stattfanden, mehrfach geschändet, profanisiert und zweckentfremdet weiterverwendet.“<sup>74</sup> Abgesehen von dem von PUTZO erwähnten Pogrom von 1096 kam es in Speyer auch 1196 und 1348/49 zu Judenverfolgungen.<sup>75</sup> In den darauffolgenden Jahrzehnten wurden die Juden zweimal vertrieben und wieder

---

70 Dabei handelt es sich um die in Wien aufbewahrte Windeck-Handschrift V<sub>2</sub>. Vgl. hierzu den Eintrag zu Cod. 2913 im Handschriftencensus (<http://handschriften.census.de/11181>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

71 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 66.

72 Vgl. ebd.

73 Der Kaufvermerk wird in Kapitel 2.3.1 näher besprochen.

74 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 140, Anm. 162. Die jüdische Gemeinde in Speyer wurde 1084, also nur zwölf Jahre vor dem von PUTZO erwähnten Pogrom, gegründet. Vgl. KEMPER/REIF, Speyer (2013), S. 73.

75 Vgl. ZIWES, Geschichte der Juden (1995), Karten H und J. 1349 wurde den Juden in Deutschland und Frankreich die Schuld an der Pestepidemie gegeben, die zahlreiche Todesopfer forderte. Vgl. KLOTZ, Speyer (1971), S. 62.

in die Stadt gelassen.<sup>76</sup> 1435 mussten sie Speyer dann per Ratsbeschluss endgültig verlassen. Nach dieser Vertreibung wurde der einstige jüdische Kulturbesitz in Speyer – unter anderem bestehend aus der Synagoge, der Frauenschule und dem Judenbad – städtisches Eigentum. 1685 lebten aber nachweislich wieder rund 60 Juden in Speyer.<sup>77</sup>

Es ist gut möglich, dass im Zuge der Vertreibung der in Speyer wohnhaften Juden im Jahr 1435 Thora-Rollen in die Hände von Bewohnern der Stadt gelangten und im Folgenden anderweitig Verwendung fanden. Die Spiegelblätter in Cod. germ. 6 könnten aber auch aus einer anderen Synagoge stammen. Im mittleren Rheingebiet sind zwischen 1401 und 1450 an 16 Orten Synagogen, die genutzt wurden, belegt.<sup>78</sup> In fünf davon wurden die Juden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mindestens einmal vertrieben: Dabei handelt es sich um Frankfurt (1423?, 1439?), Heilbronn (1437), Koblenz (1418/19), Mainz (1438) und Speyer (1405, 1435).<sup>79</sup> Heilbronn, Koblenz und Frankfurt gehören nicht zum rheinfränkischen Gebiet, was es eher unwahrscheinlich macht, dass die Spiegelblätter von Cod. germ. 6 aus einer Synagoge der drei genannten Orte stammen. Aus historischen und sprachgeographischen Gründen könnten also die Spiegelblätter in Cod. germ. 6 auch aus der Synagoge in Mainz stammen. Dennoch ist PUTZOS These, dass diese einst Teile einer Thora-Rolle aus der Speyerer Synagoge waren, wahrscheinlicher: Zu ihrem Argument, dass die Handschrift Ende des 16. Jahrhunderts in Speyer verkauft wurde, gesellt sich die Tatsache, dass sich die Stadt rund 15 Jahre vor der Anfertigung von Cod. germ. 6 den Kulturbesitz der dort wohnhaften Juden aneignete.

## 2.3 Manuskriptgeschichte

### 2.3.1 Provenienz

Auskunft zur Provenienz von Cod. germ. 6 geben der Kaufvermerk auf der ersten Seite der Handschrift und ein Katalogeintrag aus dem Jahre 1682. Keine

---

76 1353 wurden die Juden aus Speyer weggeschickt, durften aber ein Jahr später wieder zurückkehren. 1405 wurden sie erneut vertrieben, 16 Jahre später war ihnen der Zutritt zur Stadt dann wieder gestattet. Vgl. ebd., S. 62f.

77 Vgl. ebd., S. 63.

78 Dabei handelt es sich um Aschaffenburg, Babenhausen, Bingen, Frankfurt, Friedberg, Heilbronn, Koblenz, Kreuznach, Landau, Mainz, Miltenberg, Münzenberg, Speyer, Wetzlar, Worms und Windecken. Vgl. ZIWES, *Geschichte der Juden* (1995), Karte E.

79 Vgl. ebd., Karte K.

zuverlässigen Angaben liefert jedoch das in die Handschrift eingeklebte Exlibris, denn dieses wurde fälschlicherweise dort platziert.

Der Kaufvermerk auf Seite 1 von Cod. germ. 6 ist schlecht lesbar, weswegen in der Forschungsliteratur verschiedene Lesungen genannt werden.<sup>80</sup> Die ersten vier Worte des Kaufvermerks sind einfach zu identifizieren. Sie werden in der Forschungsliteratur durchgehend mit *Emtus hic liber a* wiedergegeben.<sup>81</sup> Von dem daran anschließenden Namenszug finden sich fünf verschiedene Lesungen: *C. V. v. Ende*<sup>82</sup>, *C V V Ende*<sup>83</sup>, *E W Ende*<sup>84</sup>, *E v Ende*<sup>85</sup> und *G V v Ende*<sup>86</sup>. HILGERS, der *C. V. v. Ende* liest, weist nach, dass in der Familie von Ende 1705 ein Christian Vollrath bezeugt ist und hält es für möglich, dass dieser die Namenskombination „von seinem bibliophilen Vorfahren“<sup>87</sup> übernahm. PUTZO

---

80 WALTHER, Handschriften (1880), S. 2: *Emtus hic Liber a C V V Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae in Palatinatu (?) 18. Feb. āo 1588.*; HENRICI, Archivbeschreibung (1911): *Emtus hic Liber a E W Ende ... Spirae ꝛ pahys ꝛ8 Feb aō 1586*; HARTL, Textgeschichte (1928), S. 159: „Von dieser Hs. wissen wir auch, [...] daß sie im 16. Jh. einem C. V. v. Ende gehört hat (18. Feb. ao 1588).“; FECHTER, Publikum (1935), S. 57: „Im 16. Jahrhundert gehörte die Handschrift dann dem Eintrag C. V. v. Ende 18. Febr. ao. 1588 zufolge einem Adeligen“; NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 223: *Emtus hic liber a E v Ende demum expeditus in Intoitu [sic] Curialis Aulae Spirae ꝛc paljys 18 Feb. anno 1586.*; VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3: *Emtus hic Liber a C. V. v. Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae et Palatinatu (?) 18. Feb. āo 1588.*; HILGERS, Materialien (1971), S. 240: *Emtus hic liber a C. V. v. Ende ... 18 Feb. anno 1586*; BECKER, Handschriften (1977), S. 94: *Emtus hic liber a C V v Ende Venum expositus in introitu cameralis aulae Spirae et palatinatu (?) 18. feb. anno 1586 (1588?)*; SCHIROK, Parzivalrezeption (1982), S. 40: „1586 wird die Hs. in Speyer von C. V. von Ende erworben.“; PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 67: *Emtus hic liber a G V v Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae 7 pa[...]s 18 Feb. ad 1586.*

81 Hierbei ist anzumerken, dass *liber* in den älteren Beiträgen mit Majuskel und in den neueren mit Minuskel angegeben wird.

82 HARTL, Textgeschichte (1928), S. 159; FECHTER, Publikum (1935), S. 57; VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3; HILGERS, Materialien (1971), S. 240; SCHIROK, Parzivalrezeption (1982), S. 40.

83 WALTHER, Handschriften (1880), S. 2.

84 HENRICI, Archivbeschreibung (1911).

85 NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 223.

86 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 67.

87 HILGERS, Materialien (1971), S. 240, Anm. 70. SCHIROK, der im Namenszug die gleichen Buchstaben wie HILGERS liest, erachtet dessen These als plausibel. Vgl. SCHIROK, Parzivalrezeption (1982), S. 40.



stellt schließlich hinsichtlich des Verkäufers von Cod. germ. 6 im 16. Jahrhundert eine überzeugendere These auf: Mit ihrer Lesung des Namenszugs (*G V v Ende*) bringt sie Georg Ulrich von Ende in Verbindung.<sup>88</sup> Dieser lebte von 1533 bis 1617 und war nachweislich Kammergerichtsassessor in Speyer.<sup>89</sup>

Die sieben Worte nach dem Namenszug werden in der Forschung grundsätzlich mit *Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae* wiedergegeben, wobei teilweise Groß- und Kleinschreibung variieren.<sup>90</sup> Obwohl diese Lesung nicht erklärt, was das Zeichen über dem letzten Buchstaben von *Venum*, das einer großen Zwei ähnelt, bedeutet, ist sie am wahrscheinlichsten. Auf das Wort *Spirae* folgen im Kaufvermerk ein Zeichen und das letzte Wort vor der Angabe des Datums. Beides wird unterschiedlich gelesen: *in Palatinatu* (?)<sup>91</sup>,  $\neg$  *pahys*  $\neg$ <sup>92</sup>,  $\neg$  *c paljys*<sup>93</sup>, *et Palatinatu* (?)<sup>94</sup> und *7 pa[...]*s<sup>95</sup>; FECHTER, HILGERS und SCHIROK geben in ihren Beiträgen die betreffende Passage gar nicht erst wieder. Das Zeichen nach *Spirae* ähnelt am ehesten einer Sieben. Da vom darauffolgenden Wort nur drei Buchstaben sicher zu erkennen sind und keiner der oben genannten Vorschläge im Kontext einen Sinn ergibt, ist es am angemessensten, wie von PUTZO vorgeschlagen, nur diejenigen Buchstaben wiederzugeben, die klar erkennbar sind (*pa[...]*s). Der erste Teil des im Vermerk angegebenen Datums wird in der Forschungsliteratur grundsätzlich mit *18. Feb.* wiedergegeben. Das darauffolgende Wort und die Jahreszahl werden jedoch unterschiedlich entziffert. Das Wort besteht aus zwei Buchstaben, die hauptsächlich als Abkürzung für den Begriff „anno“ gelesen werden.<sup>96</sup> Nur

---

88 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 67.

89 Vgl. ZEDLER, Ende (1994), Sp. 1147.

90 Nur NIEWÖHNER schlägt mit *demum expeditus in Introitu* [sic] *Curialis Aulae Spirae* eine andere Lesung vor. NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 223. Im Moller-Katalog von 1682 wird der Kaufvermerk nicht wiedergegeben, jedoch wird erwähnt, dass die Handschrift 1588 in Antwerpen gekauft wurde. Offensichtlich hat MOLLER anstelle von *Aulae Spirae* fälschlicherweise Antwerpen gelesen. Vgl. MOLLER, Katalog (1682), Num. IX.

91 WALTHER, Handschriften (1880), S. 2.

92 HENRICI, Archivbeschreibung (1911).

93 NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer (o. J.), S. 223.

94 VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3 und BECKER, Handschriften (1977), S. 94. BECKER lässt *Palatinatu*, im Unterschied zu VAN EERDEN, mit einem Minuskel-*p* beginnen.

95 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 67.

96 *āo*: WALTHER, Handschriften (1880), S. 2 und VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3; *aō*: HENRICI, Archivbeschreibung (1911); *ao*: HARTL, Textgeschichte (1928), S. 159; *ao*: FECHTER, Publikum (1935), S. 57; *anno*: NIEWÖHNER, Gesamtabenteuer

PUTZO gibt mit *ad* einen anderen Begriff an. Beim Vergleich des Minuskel-*d* im Namen *Ende* mit dem Wort vor der Jahresangabe wird deutlich, dass die von ihr vorgeschlagene Lesung eher unwahrscheinlich ist. Plausibler ist, dass vor der Jahreszahl *aō* steht. Die letzte Ziffer in der Jahresangabe ist verwischt, weswegen in der Forschung einerseits 1586, andererseits aber auch 1588 gelesen wurde.<sup>97</sup> Berücksichtigt man die Schreibung der Ziffer Acht in *18. Feb.* bei der Lesung der Jahreszahl, so ist es wahrscheinlicher, dass der Kaufvermerk 1586 notiert wurde.<sup>98</sup> Basierend auf den vorherigen Ausführungen wird für den Kaufvermerk auf Seite 1 von Cod. germ. 6 die Lesung *Emtus hic Liber a G V v Ende Venum expositus in Introitu Cameralis Aulae Spirae > pa[...]s 18 Feb. aō 1586* vorgeschlagen.

Der Vorderdeckel des alten Einbandes weist auf der Innenseite ein rund 14 x 2 cm großes Exlibris mit der Aufschrift *ex Bibliotheca Hamburgensi Wolfiana* auf. Aus diesem Grund geht ESCHENBURG 1802 davon aus, dass Cod. germ. 6 aus der Wolfischen Bibliothek in die Hamburger Stadtbibliothek gelangt ist.<sup>99</sup>

---

(o. J.), S. 223, HILGERS, *Materialien* (1971), S. 240 und BECKER, *Handschriften* (1977), S. 94.

- 97 1586 lesen HENRICI, *Archivbeschreibung* (1911), NIEWÖHNER, *Gesamtabenteuer* (o. J.), S. 223, HILGERS, *Materialien* (1971), S. 240, SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 40 und PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 67; 1588 lesen WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 2; HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. 159, FECHTER, *Publikum* (1935), S. 57 und VAN EERDEN, *Beschreibung* (1938), S. 3. BECKER gibt an, dass beide Lesungen möglich seien. Vgl. BECKER, *Handschriften* (1977), S. 94.
- 98 Die untere Hälfte der letzten Ziffer in der Jahresangabe ist nach rechts ausgerichtet, in der Acht davor und in derjenigen im Datum neigt diese jedoch nach links.
- 99 Der Theologe und Orientalist Johann Christoph Wolf lebte von 1683–1739. Im Verlauf seines Lebens schaffte er sich eine umfangreiche Bibliothek an, wobei er hauptsächlich Handschriften erwarb. In seinem Testament übergab er die Verantwortung für seine ganze Bibliothek, die aus rund 25.000 Drucken und Handschriften sowie ungefähr 40.000 Briefen bestand, seinem Bruder Johann Christian. Vgl. BERTHEAU, Carl: Wolf, Johann Christoph, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 44 (1898), S. 545–548 (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd117444790.html#adbcontent>, letzter Zugriff am 28.01.2020). Johann Christian Wolf wurde 1746 Bibliothekar der Hamburger Stadtbibliothek und ergänzte die Sammlungen des Bruders mit seinem eigenen Bücherbesitz und weiteren Anschaffungen. Schließlich sorgte er dafür, dass alle gesammelten Bücher in die Hamburger Stadtbibliothek überführt wurden. Vgl. JACOBS, Eduard: Wolf, Johann Christian, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 43 (1898), S. 761f. (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd117444766.html#adbcontent>, letzter Zugriff am 28.01.2020).

Außerdem vermutet er, dass die Handschrift zuvor in der Bibliothek von Zacharias Konrad von Uffenbach aufbewahrt wurde. Er merkt jedoch an, dass Cod. germ. 6 „in dem Verzeichnisse der Handschriften dieser letztern [Bibliothek von Uffenbach] nicht angezeigt, noch das gewöhnliche Bibliothekszeichen dem Bande eingeklebt“<sup>100</sup> ist. WALTHER schließt sich 1880 ESCHENBURGS Behauptung an, dass sich Cod. germ. 6 in der Uffenbachschen Bibliothek befand, bevor er in die Wolfische gelangte, und gibt an, dass das Uffenbachsche Bibliothekszeichen auch in anderen Uffenbachschen Manuskripten fehlt. Die Beobachtung, dass die Handschrift in den beiden Uffenbachschen Katalogen von 1720 und 1730 nach Ausweis der Register nicht auftaucht, erklärt er damit, dass sie sich im *Catalogus ms. cod. bibl. Uffenb.* befinden könnte. Dieser erschien nach Uffenbachs Tod 1747 und ist WALTHER zufolge nicht sonderlich benutzerfreundlich, da er „der Ordnung und des Registers entbehrt“<sup>101</sup>. Auch HARTL ging davon aus, dass Cod. germ. 6 „mit dem Uffenbachschen Bücherschatz“<sup>102</sup> in die Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek gelangt sei. Demgegenüber kritisch zeigte sich zehn Jahre später VAN EERDEN, der sich bei Gustav Wahl, dem damaligen Direktor der Hamburger Bibliothek, erkundigte, ob es plausibel sei, dass Cod. germ. 6 Zacharias Conrad von Uffenbach gehört hatte und später in den Besitz der Gebrüder Wolf gelangte. Dieser meinte dazu: „Aus der Uffenbachschen Bibliothek scheint die Handschrift nicht zu stammen. Wäre sie 1747 von Prof. Johann Christian Wolf erworben worden, müßte er auf den unteren Rand des letzten Blattes mit seiner zitterigen Hand eine Nummer geschrieben haben.“<sup>103</sup>

Schließlich weist HILGERS 1971 mit Hilfe von Tilo Brandis, dem damaligen Handschriftenbibliothekar der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, nach, dass Cod. germ. 6 bereits 1682 im handschriftlichen Katalog der Hamburger Stadtbibliothek von Johannes Moller aufgeführt ist.<sup>104</sup> Cod. germ. 6, der

---

100 ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 123f.

101 WALTHER, Handschriften (1880), S. 2.

102 HARTL, Textgeschichte (1928), S. 159.

103 Gustav Wahl brieflich, zitiert bei VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3.

104 Vgl. HILGERS, Materialien (1971), S. 240. Der Katalog trägt den Titel *Catalogus Manuscriptorum bibliothecae Hamburgensis* und wird heute in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt. Unter „IX.“ findet sich eine halbseitige Beschreibung von Cod. germ. 6. Darin wird zunächst auf die Beschriftung auf dem Buchrücken der Handschrift eingegangen (vgl. hierzu das Kapitel 2.1.1). Darauf folgen – hauptsächlich anlehnend an das vom Schreiber Jordan stammende Inhaltsverzeichnis – kurze Angaben zu den Texten *Parzival*, *Wigalois*, *Sultansbrief Abul Nasr*, *Der König im Bad*, *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, *Textkonglomerat Johanna von Orléans* und *Friedensvertrag Lüttich*. Ferner erwähnt MOLLER, dass die

rund 230 Jahre nach seiner Entstehung zum ersten Mal nachweislich erwähnt wird, gehört somit zum Altbestand der Hamburger Stadtbibliothek. Daraus folgt, dass das Exlibris irrtümlich in die Handschrift eingeklebt wurde. Eine Erklärung für dieses Versehen bietet Tilo Brandis: „Der jüngere Wolf war bis 1770 Bibliothekar an der Stadtbibliothek und hat im Alter nicht mehr unterscheiden können, welche Handschrift aus altem Bibliotheksbesitz und welche aus seinem und seines Bruders Besitz stammte.“<sup>105</sup>

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die Provenienz von Cod. germ. 6 nicht vollständig geklärt werden kann. Die Handschrift wurde um 1450 angefertigt, wahrscheinlich 1586 in Speyer verkauft und befand sich 1682 bereits im Besitz der Stadtbibliothek Hamburg. Wo und bei wem sich Cod. germ. 6 in den Jahren dazwischen befand, muss offenbleiben. Ebenso ist nicht bekannt, von wem die verschiedenen Benutzerspuren im Manuskript, die im Folgenden beschrieben werden, stammen.

### 2.3.2 Benutzerspuren

Die Benutzerspuren in Cod. germ. 6 finden sich vorwiegend im Inhaltsverzeichnis, auf der ersten Seite und in den beiden Artusromanen der Handschrift, wobei es sich bei Letzteren hauptsächlich um Marginalien handelt. Zudem geht die Paginierung im Codex nicht auf den Schreiber Jordan selbst zurück.<sup>106</sup>

Im Folgenden werden die Benutzerspuren in Cod. germ. 6 in der Reihenfolge ihres Auftretens in der Handschrift beschrieben, wobei die Marginalien zusätzlich kontextualisiert werden. Im Anschluss werden die Benutzerspuren – sofern möglich – mittels Schriftvergleich und den Ergebnissen der Tintenanalyse einander gegenübergestellt. Dabei sollen die in der Forschungsliteratur getätigten Zuordnungen überprüft werden.

---

Handschrift 1451 von Jordan geschrieben worden ist, und gibt, wie bereits erwähnt, aufgrund einer falschen Lesung an, dass sie 1588 in Antwerpen verkauft worden ist. Der Eintrag schließt mit der Bemerkung, dass der *Parzival* und der *Wigalois* den größten Teil der Handschrift einnehmen (*Maximam partem libri duo figures Tractatus occupant.*). Vgl. MOLLER, Katalog (1682), Num. IX.

105 Tilo Brandis mündlich, zitiert bei HILGERS, Materialien (1971), S. 240.

106 Sicherheitshalber wurde überprüft, ob eine der Benutzerspuren in Cod. germ. 6 dieselbe Tintenzusammensetzung wie eine vom Schreiber der Handschrift verwendete Tinte aufweist. Dabei wurden keine Übereinstimmungen gefunden. Vgl. hierzu die Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

### Beschreibung

Auf dem vorderen Spiegelblatt der Handschrift, das dem Codex seit seiner Restauration von 1967 als fliegendes Vorsatzblatt eingebunden ist, befindet sich ein auf den Schreiber zurückgehendes Inhaltsverzeichnis. Darin lassen sich zwei Arten von Benutzerspuren ausmachen: Einerseits sind den Texten römische Ziffern vorangestellt worden, die diese von I bis VII durchnummerieren, andererseits ist auf der rechten Seite der Texte angegeben, auf welcher Seite des Codex sie beginnen. Die letztgenannten Seitenzahlen beziehen sich auf die Paginierung der Handschrift, die, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich um 1600 angebracht wurde.

Die erste Seite von Cod. germ. 6 wurde vom Schreiber Jordan nicht beschrieben, jedoch haben zwei spätere Hände darauf ihre Spuren hinterlassen. In der Nähe des oberen Blattrands befindet sich der aus den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts stammende Kaufvermerk, verfasst in lateinischer Kursive. Darunter verweisen vier Zeilen auf insgesamt drei Publikationen aus dem 19. Jahrhundert, die sich mit Cod. germ. 6 oder Texten darin auseinandersetzen: (1) In der ersten Zeile wird darauf hingewiesen, dass sich Johann Gustav BÜSCHING mit dem Codex befasst hat.<sup>107</sup> (2) In den Zeilen 2–4 wird angegeben, auf welchen Seiten die Einträge zu den Texten *Parzival*, *Wigalois*, *Der König im Bad* sowie den beiden Meisterliedern im Werk *Literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert* beginnen.<sup>108</sup> (3) Die Einträge enden mit der Bemerkung *Sie stehen gedruckt in J. P. Bruns Beyträgen*.<sup>109</sup> Die auf Seite 1 von Cod. germ. 6 angegebenen Werke wurden zwischen 1802 und 1812 veröffentlicht. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die Publikationsverweise nicht an einem Stück niedergeschrieben worden wären.

---

107 In diesem Zusammenhang wird auf VON DER HAGEN, *Museum I* (1809), S. 607, Anm. 45 Bezug genommen.

108 Dabei werden in der zweiten Zeile Seite 106 (*Parzival*) und Seite 135 (*Wigalois*), in Zeile 3 Seite 365 (*Der König im Bad*) und in der letzten Zeile Seite 156 (*König Artus' Horn und Luneten Mantel*) genannt. Im Zusammenhang mit der in Cod. germ. 6 tradierten Reimpaardichtung *Der König im Bad* wird, wie bereits bei VON DER HAGEN und BÜSCHING, fälschlicherweise Hans von Rosenplüt genannt. Vgl. VON DER HAGEN/BÜSCHING, *Literarischer Grundriß* (1812), S. 364f. Von Rosenplüt stammt aber eine kürzere Bearbeitung des Textes. Vgl. ZAPF, *Der König im Bad* (2013), Sp. 755.

109 Mit der letzten Bemerkung auf S. 1 wird auf ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), herausgegeben von BRUNS, Bezug genommen. Dabei ist dem Verfasser der Publikationsverweise ein Fehler unterlaufen, denn der Herausgeber des genannten Werks heißt Paul Jakob Bruns und kann somit nicht mit *J. P. Bruns* abgekürzt werden.

Folglich ist davon auszugehen, dass sie 1812 oder später festgehalten wurden. WALTHER zufolge gehen die Publikationsverweise wahrscheinlich auf Johann Martin Lappenberg zurück.<sup>110</sup> Dieser lebte von 1794 bis 1865, war Geschichtsforscher und fungierte in den Jahren 1823 bis 1864 als Hamburgischer Archivar.<sup>111</sup> Die Publikationsverweise auf der ersten Seite von Cod. germ. 6 dürften also nicht vor 1823 notiert worden sein.

Im *Parzival*-Text von Cod. germ. 6 sind mit Bleistift die meisten Buchanfänge durch römische Ziffern gekennzeichnet; die Anfänge der Bücher I (S. 8, Spalte a), IV (S. 84, Spalte b) und V (S. 103, Spalte b) sind nicht auf diese Weise markiert. Möglicherweise befasste sich die Person, welche in Handschrift L die Buchanfänge notierte, nicht mit allen *Parzival*-Büchern in Cod. germ. 6. Dass die mit Bleistift hinterlassenen Benutzerspuren wie die Publikationsverweise auf Seite 1 auf Lappenberg zurückgehen, ist eher unwahrscheinlich. Zwar war er beim Erscheinen von LACHMANN'S *Parzival*-Ausgabe, die den Artusroman Wolframs erstmals in Bücher einteilte, bereits seit zehn Jahren Hamburgischer Archivar, LACHMANN'S Ausgabe wird jedoch auf der ersten Seite des Codex nicht erwähnt. Zudem war Lappenberg kein Germanist, sondern Geschichtsforscher. Folglich dürften die mit Bleistift geschriebenen römischen Ziffern auf eine Person zurückgehen, die sich nach 1833 mit der Hamburger *Parzival*-Handschrift auseinandergesetzt hat.

Am oberen Blattrand von Seite 32, welche die Verse 56,5–58,14 des *Parzival* überliefert, hat eine spätere Hand einen Stammbaum eingezeichnet. Einige Stellen darin sind schwer oder gar nicht zu entziffern, doch lassen sich die Namen *Titurel*, *Frimutel*, *Ferefis Anscheuin*, *Brikurs*, *Adans*, *Gandin*, *Mazadan*, *Parcifal*, *Loth*, *Gawan*, *Zazalirs*, *Vtpandragun* und *Artus* sicher ausmachen. Auch Gahmurets Name findet sich im Stammbaum.

Acht Namen, die in der Marginalie genannt werden, treten ebenfalls im *Parzival*-Text auf Seite 32 auf.<sup>112</sup> Davon finden sich sechs im Abschiedsbrief Gahmurets, in welchem er seine Herkunft erläutert (55,21–56,26). Sie werden in Handschrift L mit *Gandin*, *Adanz*, *vtpandragvn*, *zazalies*, *Brikürs* und *Mazadan* wiedergegeben. Die zwei verbleibenden Namen, die sowohl im *Parzival*-Text als

---

110 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 3.

111 Vgl. POSTEL, Rainer: Lappenberg, Johann Martin, in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 631f. (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd100180930.html#ndbcontent>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

112 Es erstaunt, dass nur vier der acht Namen, die sowohl in der Marginalie als auch im *Parzival*-Text auf S. 32 auftauchen, über eine identische Schreibweise

auch in der Marginalie auf Seite 32 erwähnt werden, aber nicht im Abschiedsbrief auftreten, lauten in L *Ferefis Anschevin* (57,22) und *Gahmüret* (57,30). Auf der gegenüberliegenden Seite treten im Haupttext keine Namen auf, die in der Marginalie aufgeführt sind. Die Namen *Titurel*, *Frimutel*, *Parcifal*, *Loth*, *Gawan* und *Artus* tauchen zwar in der Marginalie auf Seite 32 auf, sie sind jedoch nicht im *Parzival*-Text auf den Seiten 32f. anzutreffen. PUTZO vermutet deshalb, dass der Stammbaum während der Romanlektüre von einer Hand Schritt für Schritt erweitert wurde. Ihre Vermutung ergänzt sie mit der Beobachtung, dass die Tinte von Namen wie *Titurel* und *Frimutel* einen dunkleren Farbton aufweist.<sup>113</sup>

Die nächste Marginalie im *Parzival*-Text von Cod. germ. 6 findet sich auf Seite 56. Sie ist unterhalb der rechten Spalte platziert und umfasst fünf Zeilen, wobei sie durch eine dünne Linie mit dem viertuntersten Vers von Spalte b, der größtenteils unterstrichen ist, verbunden ist. Dabei handelt es sich um Vers 114,12, der in Handschrift L *Ich ben wolffran von Eschelbach* lautet. Die nahezu vollständig lesbare Marginalie lautet: *Die gifchribene Thuringische chronica heifet ihn Wolfram von Eschenbach ist ein Ritter, unnd Sænger [...] giwesen an Lanndgraff Herman von Thüringinf hoffe czu Eifenach anno 1206.*

Zwei weitere Marginalien, die sich auf Seite 134 befinden, nehmen ebenfalls auf eine unterstrichene Passage im *Parzival*-Text Bezug. Die erste Marginalie, die links von Spalte a platziert ist, bezieht sich auf den unterstrichenen Wortlaut

---

verfügen: Bei drei davon kann von einer iterierenden Variante gesprochen werden (es wird immer zuerst die Schreibung in der Marginalie genannt, anschließend diejenige in Handschrift L): *Ferefis Anscheuin/Ferefis Anschevin*, *Adans/Adanz*, *Zazalirs/zazalies*. Anders verhält es sich beim Namen Gahmuret. In der Marginalie wird Parzivals Vater als *Gamrith* oder *Gamuith* (beide Lesungen sind möglich) bezeichnet, im *Parzival*-Text auf S. 32 jedoch als *Gahmüret*. In Handschrift L wird Gahmuret über achtzigmal erwähnt, wobei folgende Schreibweisen auftreten: *Gahmüret*, *Gahmüret* und einmal *Gamvret*. Keine der genannten Schreibweisen ähnelt derjenigen in der Marginalie. Betrachtet man die Schreibung des Namens in der gesamten *Parzival*-Überlieferung, so trifft man weder in einer Handschrift noch in einem Fragment auf *Gamrith* oder *Gamuith*. Die Schreibung des Namens Gahmuret in der Marginalie auf S. 32 ähnelt einzig *Gamiret*. Diese Schreibweise ist nur in den Lauberhandschriften n und o anzutreffen. n: 79 Belege (z. B. 6,14, 100,22, 224,5, 586,19, 700,15 und 814,3), o: 4 Belege (6,14, 6,26, 11,9-01, 13,3). Aber auch diese Schreibung unterscheidet sich eindeutig von *Gamrith* oder *Gamuith*. Demzufolge ist zu vermuten, dass sich der Verfasser des Stammbaums auf S. 32 von Cod. germ. 6 nicht an der Schreibung der Namen in Handschrift L oder in einem anderen erhaltenen Textzeugen des *Parzival* orientierte.

113 Vgl. PUTZO, Das implizite Buch (2012), S. 303, Anm. 73.

*her walter* (zugehörig zu Vers 297,24<sup>114</sup>): Ihr Wortlaut ist: *herre Walter von der Vögelweide ift auch ein Sænger, und fein gefell gewesen an herman Landgraffen von Thüringen hoffe anno 1206*. Die zweite Marginalie findet sich unterhalb der linken Spalte und ist durch eine dünne Linie mit dem unterstrichenen Namen *her heinrich von Rispach* (Vers 297,29) verbunden. Sie lautet *Ift onzweiffel heinrich Schreiber der [ist] Einer von den Sængern vor Eifenach*.

Die drei beschriebenen Marginalien sind nicht nur bezüglich ihres Layouts miteinander in Verbindung zu bringen, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht. In der ersten auf Seite 134 steht geschrieben, dass Walther von der Vogelweide *auch ein Sænger* und *fein gefell* am Hof von Hermann I. gewesen ist. Ganz offensichtlich nimmt diese Marginalie auf diejenige von Seite 56 und somit auf Wolfram von Eschenbach Bezug, der dort als *Ritter* und *Sænger* bezeichnet wird. In der zweiten Marginalie auf Seite 134 wird Heinrich von Rispach als *Einer von den Sængern vor Eifenach* bezeichnet, wodurch er mit Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide in Verbindung gebracht wird. Der Hof von Hermann I., Landgraf von Thüringen,<sup>115</sup> wird in der dritten Marginalie nicht erwähnt. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass dieser bereits in der Marginalie zu Walther von der Vogelweide auf derselben Seite genannt wird.

PUTZO gibt korrekt an, dass alle drei Marginalien auf den Seiten 56 und 134 auf den *Wartburgkrieg* Bezug nehmen.<sup>116</sup> Dabei handelt es sich um einen Komplex, der aus mehreren Dichtungen des 13. bis 15. Jahrhunderts besteht. Die Kerntexte desselben sind Gedichte über den fiktiven Sängerkrieg, dessen Dialoge im Umkreis des Hofes von Hermann I. und nur in einzelnen Fällen speziell auf der Wartburg lokalisiert sind.<sup>117</sup> Der Sängerkrieg auf der Wartburg wurde aber von der thüringischen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters als historisches Faktum tradiert.<sup>118</sup> Alle zwölf erhaltenen Texte, die ihn behandeln, sind von Herbert WOLF aufgelistet worden.<sup>119</sup> In der Marginalie auf Seite 56 wird in Bezug auf den Wartburgkrieg das Jahr 1206 genannt. WOLF

---

114 Der ganze Vers lautet in Handschrift L *Dez müfz her walter singen*.

115 Hermann I., Landgraf von Thüringen, wurde um 1155 geboren und lebte bis 1217. Der erste Ausbau der Wartburg ist auf ihn zurückzuführen. Diese wurde dadurch zu einem Zentrum höfischer Dichtung. Vgl. EBERHARDT, Hans: Hermann I., in: *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969), S. 642f. (<https://www.deutsche-biographie.de/sfz53244.html>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

116 Vgl. PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 67.

117 Vgl. WACHINGER, *Wartburgkrieg* (1999), Sp. 740f.

118 Vgl. ebd., Sp. 750f.

119 Vgl. WOLF, *Wartburgkrieg* (1973), S. 515f.



merkt in seinem Beitrag an, dass nur die *Thüringische Weltchronik* von Johannes Rothe<sup>120</sup> und Johannes Lindners *Onomasticum mundi generale* im Zusammenhang mit dem Sängerkrieg auf der Wartburg das Jahr 1206 anführen.<sup>121</sup> Die meisten anderen Quellen datieren den Wartburgkrieg auf das Jahr 1207.<sup>122</sup> Da in der Marginalie auf Seite 56 nicht nur vom Jahr 1206 die Rede ist, sondern auch eine *gifschribene Thuringische chronica* als Quelle genannt wird, kommt Johannes Lindners *Onomasticum mundi generale* als Quellentext für die drei in diesem Kapitel behandelten Marginalien nicht in Frage. Folglich ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Verfasser der Marginalien auf den Seiten 56 und 134 die *Thüringische Weltchronik* von Johannes Rothe konsultierte, um sich über Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und Heinrich von Rispach zu informieren. Dort lautet die betreffende Passage über die am Wartburgkrieg

---

120 Johannes Rothe wurde um 1360 in Creuzburg (Thüringen) geboren. Er war Priester, Ratsschreiber, Schulmeister und Geschichtsschreiber in Eisenach. Rothe verfasste mehrere Chroniken, aber auch andere Texte wie didaktische Schriften und geistliche Dichtungen. Er verstarb am 5. Mai 1434. Vgl. TEBRUCK, Stefan: Rothe, Johannes, in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 118f. (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd118603191.html#ndbcontent>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

121 PUTZO schreibt in ihrem Beitrag: „Nur Rothes Chroniken geben das Jahr des Wettkampfes wie die Randnotizen dieser Handschrift von der sonst üblichen Datierung auf 1207 abweichend mit 1206 an.“ PUTZO, *Cod. germ.* 6 (2002), S. 140, Anm. 168. Diese Angabe ist nicht korrekt. Insgesamt setzten sich vier Werke von Rothe mit dem Wartburgkrieg auseinander: die *Eisenacher Chronik* (1409–14?), die *Thüringische Landeschronik* (1417–19), die *Thüringische Weltchronik* (1421) und die in Paarreimen verfasste, geistliche Dichtung *Elisabethleben* (um 1430). Vgl. WOLF, Wartburgkrieg (1973), S. 515f. In der *Eisenacher Chronik* wird keine Jahreszahl erwähnt, die Episode zum Wartburgkrieg beginnt mit den Worten *Ez waren yn den gecziten*, wobei die letzte zuvor genannte Jahreszahl 1194 und die erste im Anschluss getätigte Jahresangabe 1214 ist. Vgl. WEIGELT, *Eisenacher Chronik* (2007), S. 104 und 108. In der *Thüringischen Landeschronik* wird vor der Beschreibung des Wartburgkriegs die Jahreszahl 1200, nach derselben die Zahl 1207 genannt, das Jahr 1206 wird jedoch nicht erwähnt. Vgl. DIES., *Thüringische Chronik* (2007), S. 49. Die *Thüringische Weltchronik* setzt den Wartburgkrieg auf das Jahr 1206 an. Vgl. LILIENCRON, *Düringische Chronik* (1859), S. 330. In der Dichtung *Elisabethleben* spielt sich das Ereignis wiederum im Jahre 1207 ab. Vgl. SCHUBERT/HAASE, *Elisabethleben* (2005), S. IX und S. 10, Vers 226. Die *Thüringische Weltchronik* ist also, wie von WOLF angegeben, das einzige Werk von Johannes Rothe, in welchem der Wartburgkrieg auf das Jahr 1206 datiert wird. Vgl. WOLF, Wartburgkrieg (1973), S. 517.

122 Vgl. ebd.

teilnehmenden Sängers *Der erste senger der hiefs er Heynrich Schreiber unde der was eyn guter ritter. der ander hiefs Walter von der Vogelweide, der dritte Reynhart von Zwetzen, der virde Wolfferam von Eschinbach.*<sup>123</sup>

Von den in den Marginalien von Handschrift L erwähnten Personen sind die Sängers Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide hinlänglich bekannt, jedoch lässt sich Heinrich von Rispach nicht sicher identifizieren.<sup>124</sup> In der zweiten Marginalie auf Seite 134 von Cod. germ. 6 wird Heinrich von Rispach mit Heinrich Schreiber gleichgesetzt. Mit Letzterem ist der Tugendhafte Schreiber gemeint, der in thüringischen Heiligenviten und Chroniken, die vom Wartburgkrieg berichten, den Vornamen Heinrich führt.<sup>125</sup> Zu dieser Zuordnung gibt PUTZO an, dass es für eine Gleichsetzung von Heinrich von Rispach mit dem Tugendhaften Schreiber keinen Hinweis gibt.<sup>126</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert galt es jedoch als (nahezu) gesichert, dass es sich bei beiden um dieselbe Person handelt.<sup>127</sup> Es ist gut möglich, dass der Verfasser der Marginalien auf den Seiten 56 und 134 in einem Nachschlagewerk den Namen Heinrich von Rispach suchte und dort vermerkt war, dass dieser mit dem Tugendhaften Schreiber gleichzusetzen sei. Dies würde auch erklären, wieso der Leser von Cod. germ. 6 sehr bestimmt *Ift onzweiffel heinrich Schreiber zu her heinrich von Rispach* am Seitenrand notierte.

Eine weitere, nicht klar einzuordnende Benutzerspur findet sich auf Seite 152. Dort wurde nur wenige Millimeter über dem ersten Buchstaben des obersten Verses von Spalte b – Vers 345,8 – mit zwei diagonalen Strichen ein Kreuz gezeichnet. Es ist nicht klar ersichtlich, welche Funktion dieses hat. Abgesehen davon, dass sich in der linken Spalte auf Seite 152 drei dunkle Tintenflecken befinden, ist auf der Seite nichts Außergewöhnliches zu erkennen.

---

123 LILIENCRON, *Düringische Chronik* (1859), S. 331.

124 Vgl. SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 347.

125 Vgl. KORNRUMPF, *Der Tugendhafte Schreiber* (1995), Sp. 1138.

126 Vgl. PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 140, Anm. 168.

127 ADELUNG, *Magazin* (1783), S. 15: Die Überschrift des Kapitels, welches auf *Wolfram von Eschenbach* folgt, lautet *Heinrich von Rispach oder der tugendhafte Schreiber*. Das Kapitel selbst beginnt mit den Worten „Ich halte beyde für eine und eben dieselbe Person, welche zu Eschenbachs Zeit gelebt haben muß [...]“; BOUTERWEK, *Geschichte* (1812), S. 106: „Der tugendhafte Schreiber, wie er in den alten Sammlungen heißt, vermutlich Heinrich von Rispach, der [...]“; DÖRING, *Heinrich von Rispach* (1829), S. 3: „Heinrich von Rispach, der Schreiber oder der tugendhafte Schreiber, war von edler Geburt [...] und ein vorzüglicher Meistersänger zu Anfange des 13. Jahrhunderts.“

Die erste der beiden Benutzerspuren im *Wigalois*-Text von Cod. germ. 6 findet sich auf Seite 369. Dort ist die Autorennennung *wýgant von grewinberg* in Zeile 16 der linken Spalte bzw. in Vers 141 unterstrichen. Weitere Benutzerspuren sind auf der Seite nicht zu erkennen.

Die zweite Benutzerspuren im *Wigalois*-Text ist auf Seite 414 anzutreffen. Dort wurde mit einer hellbraunen Tinte in der linken Spalte ein Großteil der Verse 2861f. (*Er waz von mans velt geborn / Der graue hoýger genant*) unterstrichen. Auf der linken Seite des Verses wurde mit derselben hellbraunen Tinte *Graff hoier von Manffelde* notiert. Damit wird Hoier II. von Mansfeld gemeint sein, der ein Feldmarschall von Kaiser Heinrich V. war und bis 1115 lebte.<sup>128</sup>

Auf eine außergewöhnliche Benutzerspuren in Cod. germ. 6 weist PUTZO hin: Auf Seite 581, der sechsten Seite des Textes *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, befindet sich am oberen Seitenrand der blinde, da eingeritzte oder eingedrückte, Vermerk *C. Kortholt 1733*. PUTZO gibt an, dass dieser Eintrag auf den Göttinger Theologen Christian Kortholt (1709–1751) zurückgehen könnte.<sup>129</sup> Diese Vermutung lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Es kann nur als gesichert angesehen werden, dass die Handschrift dem Benutzer, der die Spur hinterließ, nicht gehörte – Cod. germ. 6 wurde spätestens ab 1682 in der Hamburger Stadtbibliothek aufbewahrt.

### Vergleichende Gegenüberstellung der Benutzerspuren

VAN EERDEN gibt an, dass der Kaufvermerk auf Seite 1 auf eine erste und die Marginalien auf den Seiten 32, 56, 134 und 414 auf eine andere, frühere Hand zurückgehen.<sup>130</sup> PUTZO hingegen hält es für wahrscheinlich, dass alle genannten Benutzerspuren von derselben Person, möglicherweise Georg Ulrich von Ende, stammen.<sup>131</sup> Der Aufbau der Marginalien auf den Seiten 56, 134 und 414 legt nahe, dass diese auf denselben Benutzer zurückgehen: Bei allen ist im Haupttext der Name einer historisch belegten Person unterstrichen, wobei am Seitenrand nähere Informationen zu derselben festgehalten sind. Diese Annahme wird durch einen Schriftvergleich bestätigt.<sup>132</sup> Zudem ist es nicht

128 Vgl. MEYER VON KNONAU, Gerold Ludwig; Hoyer II., in: Allgemeine Deutsche Biographie 20 (1884), S. 232f. (<https://www.deutsche-biographie.de/gnd137124988.html#adbcontent>, letzter Zugriff am 31.08.2020).

129 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 140, Anm. 168.

130 Vgl. VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 3.

131 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 140, Anm. 168.

132 So sind z. B. die auffälligen *ff*-Ligaturen und die Präposition *von* in allen vier Einträgen nahezu identisch geschrieben.

unwahrscheinlich, dass auch die Unterstreichung von *wýgant von grevinberg* auf Seite 369 auf denselben Benutzer zurückgeht; das Fehlen von erläuternden Angaben am Seitenrand könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Benutzer keine Informationen zu Wirnt von Grafenberg finden konnte.

Es ist allerdings davon auszugehen, dass – anders als von VAN EERDEN und PUTZO angegeben – der Stammbaum auf Seite 32 nicht auf dieselbe Hand wie die anderen Marginalien in Cod. germ. 6 zurückgeht.<sup>133</sup> Ebenso ist es dem Schriftvergleich zufolge eher unwahrscheinlich, dass der Verfasser des Kaufvermerks auf Seite 1 für den Stammbaum oder die anderen Marginalien verantwortlich ist.<sup>134</sup> Dasselbe trifft auf die Paginierung zu.<sup>135</sup>

Auch der materialwissenschaftlichen Untersuchung der Tinten in Cod. germ. 6 zufolge ist es in Betracht zu ziehen, dass die Person, welche den Kaufvermerk verfasste, in der Handschrift keine weiteren Spuren mit Tinte hinterließ: Die im Kaufvermerk ermittelten Messwerte stimmen mit keiner anderen untersuchten Tinte überein.<sup>136</sup> Ein Blick auf die Messwerte der Marginalien zeigt hingegen, dass für diejenigen auf den Seiten 56 und 134 dieselbe Tinte verwendet wurde.<sup>137</sup> Die ein sehr ähnliches Schriftbild aufweisende Marginalie auf Seite 414 und die Unterstreichung auf Seite 369 wurden mit einer jeweils

---

133 Das Majuskel-*M* in *Mazadan* auf S. 32 und dasjenige in *Mansfelde* in der Marginalie auf S. 414 weisen eindeutig voneinander unterscheidbare Formen auf. Ebenso ist das Majuskel-*T* in *Titurel* auf S. 32 anders als die Majuskeln in *Thuringifche* auf S. 56 und *Thüringen* in der links platzierten Marginalie auf S. 134 ausgeführt.

134 Das Majuskel-*A* in *Aulae* im Kaufvermerk auf S. 1 und dasjenige in *Artus* im Stammbaum auf S. 32 weisen eindeutig voneinander differenzierbare Formen auf. Ebenso unterscheiden sich die zwei Formen des Majuskel-*E*, die im Kaufvermerk vorzufinden sind (in *Emtus* und *Ende*), eindeutig von derjenigen in der Marginalie auf S. 56 (anzutreffen in *Eschenbach* und *Eisenach*). Darüber hinaus verfügt die Ziffer Eins in der Jahreszahl 1206 auf S. 56 und 134 über keinen deutlichen Anstrich, die Zahlen 18 und 1586 auf S. 1 hingegen schon. Es kann allerdings nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass der Verfasser des in lateinischer Kursive gehaltenen Kaufvermerks dennoch für die Marginalie auf S. 32 oder die anderen Marginalien verantwortlich ist, denn diese wurden mit einer anderen Schrift, nämlich flüchtiger Kurrentschrift, niedergeschrieben.

135 Die Einsen in der Paginierung weisen im Unterschied zu denjenigen im Kaufvermerk keinen Anstrich auf.

136 Vgl. hierzu Nr. 176 (Kaufvermerk) mit den anderen Werten in Tabelle 23 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

137 Vgl. hierzu Nr. 184 (Marginalie S. 56) mit Nr. 185–187 (Marginalie S. 134) in Tabelle 23 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

anderen Tinte festgehalten, die an keiner anderen Stelle in Cod. germ. 6 gemessen wurde.<sup>138</sup> Möglicherweise hatte die Person, welche die Marginalien verfasste, bei der Lektüre des *Parzival* eine andere Tinte als bei der Durchsicht des *Wigalois* griffbereit.

Im Stammbaum auf Seite 32 wurden zwei unterschiedliche Zusammensetzungen schwarzer Tinte gemessen.<sup>139</sup> Beide unterscheiden sich von den Messwerten der Tinten, die in den anderen Marginalien identifiziert wurden. PUTZOS Vermutung, dass der Stammbaum in Cod. germ. 6 von einem Benutzer sukzessive erweitert wurde, wird also von der Tintanalyse bestätigt.

Von den restlichen Benutzerspuren kann nur bei der Paginierung, den Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis und den wahrscheinlich auf Lappenberg zurückgehenden Publikationsverweisen auf Seite 1 ein Schriftvergleich vorgenommen werden. Dabei wird ersichtlich, dass die Paginierung auf eine andere Hand als die Seitenangaben und die Publikationsverweise zurückgeht.<sup>140</sup> Vergleicht man die Formen der Ziffern in den beiden letztgenannten Benutzerspuren miteinander, so muss in Betracht gezogen werden, dass auch die Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis von Lappenberg stammen.

Der materialwissenschaftlichen Untersuchung der Tinten zufolge weisen die für die Paginierung, die römischen Zahlen im Inhaltsverzeichnis, die Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis und die Publikationsverweise auf Seite 1 verwendeten Tinten vier unterschiedliche Zusammensetzungen auf.<sup>141</sup> Sollten die

---

138 Vgl. hierzu Nr. 190 (Marginalie S. 414) und Nr. 189 (Unterstreichung S. 369) unter Berücksichtigung der anderen Werte in Tabelle 23 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3). Bei der in der Marginalie auf S. 414 untersuchten Tinte überraschen die Messergebnisse nicht, denn sie ist deutlich heller als alle anderen in Cod. germ. 6 verwendeten Tinten. Die Farbe der Unterstreichung auf S. 369 hingegen ähnelt mit dem bloßen Auge der Farbe der Tinte, mit welcher der Haupttext geschrieben wurde. Die Messungen haben aber ergeben, dass zwei unterschiedliche Tinten vorliegen. Vgl. Nr. 189 (Unterstreichung S. 369) in Tabelle 23 und Nr. 33 (Haupttext S. 369) in Tabelle 21.

139 Vgl. hierzu Nr. 178 und Nr. 179 (Stammbaum S. 32, erste und zweite Zeile) mit den Messungen Nr. 180–182 (Stammbaum S. 32, vierte und fünfte Zeile) in Tabelle 23 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

140 Vor allem die Schreibung der Ziffer Drei weist darauf hin, dass die Person, welche die Paginierung der Handschrift vornahm, nicht für die Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis oder die Publikationsverweise auf S. 1 verantwortlich ist.

141 Vgl. Nr. 183 (Paginierung S. 33), Nr. 174 (römische Ziffern im Inhaltsverzeichnis), Nr. 175 (Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis) und Nr. 177 (Publikationsverweise S. 1) in Tabelle 23 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis tatsächlich wie die Publikationsverweise auf Lappenberg zurückgehen, so dürfte er die beiden Angaben nicht unmittelbar nacheinander geschrieben und zwischenzeitlich die Tinte gewechselt haben.

Bei den drei verbleibenden Benutzerspuren – den mit Bleistift vorgenommenen Markierungen der meisten Buchanfänge im *Parzival*, dem Kreuz über Spalte b auf Seite 152 und dem eingeritzten Vermerk *C. Kortholt 1733* – ist ein Schriftvergleich wenig sinnvoll. Es kann einzig gesagt werden, dass die im Kreuz über Spalte b gemessene Tintenzusammensetzung weder im Haupttext noch in einer anderen Benutzerspur in Cod. germ. 6 ermittelt wurde.

### Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich von den Benutzerspuren in Cod. germ. 6 nur die Marginalien auf den Seiten 56, 134 und 414 mit Sicherheit auf ein und dieselbe Person zurückführen lassen.<sup>142</sup> Diese Marginalien, welche vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts vorgenommen wurden,<sup>143</sup> zeugen von einem historischen Interesse des Benutzers an den in beiden Artusromanen erwähnten Personen. Ein Großteil der verbleibenden Benutzerspuren nehmen eine strukturierende Funktion ein: Die Paginierung gliedert die Handschrift, die römischen Ziffern und die Seitenangaben ordnen das Inhaltsverzeichnis, der Stammbaum auf Seite 32 sowie die römischen Ziffern an diversen Buchanfängen strukturieren auf unterschiedlichen Ebenen den *Parzival*-Roman und die Publikationsverweise auf Seite 1 gewähren einen Überblick zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Handschrift, die auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgehen. Nicht nur die Publikationsverweise, sondern auch die Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis könnten von Lappenberg stammen. Die vier Benutzerspuren mit strukturierender Funktion, die keine Verbindung zu ihm aufweisen, könnten theoretisch auf vier Personen zurückgehen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass eine Hand für mehrere dieser Spuren verantwortlich ist.

Von den verbleibenden Benutzerspuren sind zwei datiert: Der Kaufvermerk auf Seite 1 informiert darüber, dass Cod. germ. 6 im Jahr 1586 in Speyer gekauft wurde. Beim Käufer dürfte es sich, wie von PUTZO angegeben, um Georg Ulrich von Ende handeln, der als Kammergerichtsassessor in Speyer fungierte. Dem Schriftvergleich und der Tintanalyse zufolge ist es gut möglich, dass er weder für den Stammbaum auf Seite 32 noch für die historisierenden Marginalien

---

142 Wahrscheinlich wurde die Unterstreichung auf Seite 369 auch von dieser Person vorgenommen, dies lässt sich aber nicht zweifelsfrei bestimmen.

143 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 67 und S. 140, Anm. 168.

verantwortlich ist. Da diese vermutlich aus einer ähnlichen Zeit stammen, ist es – wie von VAN EERDEN angegeben – wahrscheinlicher, dass sie früher als der Kaufvermerk niedergeschrieben wurden.

Bei der zweiten datierten Benutzerspür handelt es sich um die auf Seite 581 vorgenommene Einritzung *C. Kortholt 1733*. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die dafür verantwortliche Person weitere Spuren in Cod. germ. 6 hinterließ.

Noch schwerer als die Einritzung auf Seite 581 ist das mit Tinte gezeichnete Kreuz auf Seite 152 einzuordnen. Wann und warum es gezeichnet wurde, ist unklar. Es kann einzig gesagt werden, dass es nicht auf den Schreiber Jordan zurückgeht und in keiner anderen Benutzerspür dieselbe Tinte verwendet wurde.





## 3 Entstehungsprozess von Cod. germ. 6

Im vorliegenden Kapitel wird die Reihenfolge der Textniederschrift in Cod. germ. 6 in einem ersten Schritt mit konventionellen kodikologischen Methoden und in einem zweiten Schritt durch die Tintenanalyse mit  $\mu$ -RFA untersucht. Anschließend werden die Resultate beider Analysen mit dem Ziel kombiniert, den Entstehungsprozess der Handschrift zu rekonstruieren.

### 3.1 Kodikologische Untersuchung

WALTHER weist in seiner Beschreibung von Cod. germ. 6 darauf hin, dass die beiden Meisterlieder auf den Seiten 2–6 nachgetragen wurden: „Diese beiden Gedichte sind offenbar erst, nachdem der Codex vollgeschrieben war, auf die ursprünglich leer gebliebenen ersten Blätter eingetragen, denn es musste ein Blatt eingeklebt werden, weil der Raum nicht reichte.“<sup>1</sup> BONATH vermutet aufgrund der Farbe der Tinte auf Seite 365, dass auch der *Kurztext zu Artus* später hinzugefügt wurde.<sup>2</sup> Darüber hinaus macht PUTZO darauf aufmerksam, dass Lage 25 vor Lage 24 begonnen worden sein muss:

Das letzte, leergebliebene Blatt des Codex haftete ursprünglich auf dem Spiegel des hinteren Deckels [...]. In der Lagenanordnung fällt auf, daß statt der sonst regelhaften Sexternionen an drei Stellen (Lage XV, XXIII und XXV – es handelt sich dabei um die jeweils letzte Lage des ›Parzival‹, des ›Wigalois‹ und der gesamten Handschrift) Septernionen verwendet wurden, wobei die letzte Lage XXV offenbar ursprünglich auch einen Sexternio bildete, dem ein weiteres Doppelblatt (p. 587/588 und 613/614; anderes Wasserzeichen als die übrigen Blätter dieser Lage) nachträglich hinzugefügt wurde. Am plausibelsten ist dies dadurch zu erklären, daß die Anordnung der Texte im Codex nicht der Reihenfolge ihrer Abschrift entspricht: Die letzte Lage – beginnend mit der Geschichte der Jungfrau von Orléans (p. 589) – war offenbar bereits begonnen oder fertiggestellt, als der Schreiber die davorstehenden kleineren Texte auf den letzten, freigebliebenen Blättern der abschließenden Lage des ›Wigalois‹ (XXIII) und auf einer weiteren Lage (XXIV) notierte. Um Raum für

- 
- 1 WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 3. PUTZO ergänzt diese Aussage mit der Beobachtung, dass die zwei Meisterlieder in dem vom Schreiber stammenden Inhaltsverzeichnis nicht aufgeführt sind. Vgl. PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), S. 136, Anm. 133.
  - 2 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 230.

den Abschluß des letzten dieser Texte (der Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III.) zu schaffen und vielleicht auch, um das hinterste Blatt (p. 611/612) des Codex zu schützen, wurde es nötig, das zusätzliche Doppelblatt hinzuzufügen. Lediglich der Beginn der ersten Spalte des so gewonnenen neuen Schrift-raums (p. 587/588) wird durch den Schluß der Einzugsordnung gefüllt; es folgt ein ungewöhnlicher Freiraum von beinahe zwei Seiten bis zum Beginn der Geschichte Johannes von Orléans. Das zweite zusätzliche Blatt (p. 613/614) wurde auf den Ein-band aufgeklebt [...].<sup>3</sup>

Auch die Wasserzeichen bestätigen PUTZOS Annahme: Lage 24 und das umgebundene Doppelblatt von Lage 25 zeigen die Wasserzeichen 4 und 5. Die „ursprüngliche“, aus einem Sexternio bestehende Lage 25 zeigt wie die ersten 23 Lagen (mit einer Ausnahme, die später erläutert wird) die Wasserzeichen 1 und 2. Im Unterschied dazu trifft PUTZOS Aussage, dass Lage 25 ein Doppelblatt umgebunden wurde, damit der Text *Personenlisten Krönung Friedrich III.* beendet werden konnte, nicht zu. Die Untersuchung des Duktus der zwölf Texte in Cod. germ. 6 hat ergeben, dass die beiden Meisterlieder und die Personenlisten erst niedergeschrieben wurden, als die Handschrift bereits gebunden war.<sup>4</sup> In der gebundenen Handschrift waren also bis zur Niederschrift des Textes *Personenlisten Krönung Friedrich III.* 13 Seiten (S. 576–588) leer geblieben. Da die Meisterlieder im Unterschied zum Text *Personenlisten Krönung Friedrich III.* nicht im auf den Schreiber Jordan zurückgehenden Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind, ist davon auszugehen, dass die Listen zuerst niedergeschrieben wurden.

Den Datierungen in den Kolophonen zufolge wurde der *Parzival* vor dem *Wigalois* abgeschrieben. Lage 25 zeigt wie die genannten Texte die Wasserzeichen 1 und 2 und könnte deswegen vor, zwischen oder nach den Artusromanen angefertigt worden sein. PUTZO geht – vermutlich aufgrund der Anordnung der Texte in der gebundenen Handschrift – davon aus, dass der *Parzival* und der *Wigalois* vor Lage 25 entstanden sind. Dieser Annahme widerspricht das innerste Doppelblatt in der letzten Lage des *Wigalois* (= 23. Lage), welches als einziges in der gesamten Handschrift das Wasserzeichen 3 aufweist. Wahrscheinlich bemerkte Jordan bei der Abschrift der ersten Hälfte dieser Lage, dass der verbleibende Platz nicht ausreicht,

---

3 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 136, Anm. 134.

4 In den drei genannten Texten neigen die Buchstaben auf den geraden Seiten in der Nähe des Falzes gegen rechts bzw. gegen unten.

um den *Wigalois* abzuschließen. Aus diesem Grund dürfte er sich ein zusätzliches Doppelblatt besorgt haben, das der Untersuchung der Wasserzeichen zufolge älter als das restliche für Cod. germ. 6 verwendete Papier ist.<sup>5</sup> Es ist also davon auszugehen, dass der *Wigalois* von den Texten der Handschrift, welche die Wasserzeichen 1 und 2 zeigen (*Parzival*, *Wigalois*, *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile*), als letztes abgeschrieben wurde. Bedingung dafür ist jedoch, dass die beiden zuletzt genannten Texte, die sich am Ende von Lage 25 befinden und in Cod. germ. 6 gemeinsam nur zwei Seiten einnehmen, nicht nachgetragen wurden.

Mit Hilfe der Untersuchung von Cod. germ. 6 anhand konventioneller kodikologischer Methoden lassen sich folgende Schritte in der Anfertigung ermitteln:

**Tab. 1:** Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 gemäß konventioneller kodikologischer Methoden und offene Fragen

Phase(n)	Niederschrift	Offene Fragen
1 + 2	<i>Parzival</i> <i>Johanna</i>	Wurde der <i>Parzival</i> oder der erste Text auf Lage 25, <i>Johanna</i> , als erstes abgeschrieben?
3	<i>Wigalois</i>	Folgte auf die Abschrift des <i>Wigalois</i> sogleich diejenige von <i>Abul Nasr</i> ?
4	<i>Abul Nasr</i> <i>Almansor</i> König	Wurden die ersten drei Texte auf Lage 24 unmittelbar nacheinander abgeschrieben?
5	<i>Friedrich</i>	Folgte auf die Abschrift von <i>Friedrich</i> , dem vierten Text auf Lage 24 und dem ersten nach der Bindung, sogleich die Niederschrift des Meisterlieds <i>Horn</i> ?
6	<i>Horn</i> <i>Mantel</i>	Wurden die zwei Meisterlieder unmittelbar nacheinander abgeschrieben?
?	<i>Lüttich</i> <i>Notabile</i>	Sind die zwei sehr kurzen verbleibenden Texte auf Lage 25 ( <i>Lüttich</i> und <i>Notabile</i> ) Nachträge?
?	<i>Artus</i>	Wo ist der am Ende von Lage 15 befindliche Text innerhalb des Entstehungsprozesses anzusiedeln?

5 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 2.1.3.

Die Anwendung konventioneller kodikologischer Methoden auf Cod. germ. 6 klärt die Abfolge der Textniederschrift in groben Zügen. Es ist allerdings nicht nachvollziehbar, nach welchem Text der *Kurztext zu Artus* niedergeschrieben wurde. Hinzu kommt, dass bei den meisten kürzeren Texten in den Lagen 1, 24 und 25 unklar ist, ob sie unmittelbar nacheinander (und somit wahrscheinlich aus derselben Vorlage) abgeschrieben wurden.

Bezug nehmend auf die Lagenanordnung und die Überlieferungszusammenhänge der einzelnen Texte in Cod. germ. 6 äußert PUTZO die Vermutung, dass die zwei Artusromane und die kürzeren Texte der Handschrift „zunächst unabhängige Sammelprojekte Jordans darstellten und erst im Verlauf des Kompilationsprozesses zu einem Komplex zusammengestellt wurden.“<sup>6</sup> Diese These soll im Folgenden überprüft werden.

## 3.2 Ergebnisse der Tintenanalyse

### 3.2.1 Schwarze Tinte

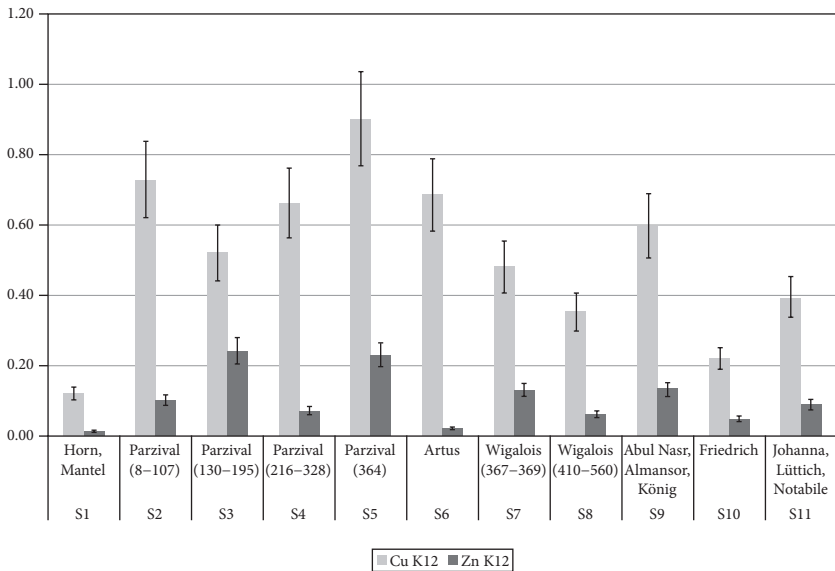
In allen zwölf Texten von Cod. germ. 6 wurden ausschließlich Eisengalustinten ermittelt. Diese können unter Benutzung des so genannten Fingerprintmodells durch relative Anteile an Kupfer und Zink unterschieden werden.<sup>7</sup> Aus diesem Grund werden die Messwerte der schwarzen Tinten in der vorliegenden Arbeit mit den Anteilen an Kupfer (Cu) und Zink (Zn) im Verhältnis zu Eisen (Fe) angegeben. Somit stellt jede Säule im folgenden Diagramm dar, wie groß der Anteil eines Elements ist, wenn derjenige an Eisen in der entsprechenden Tinte als 100% festgelegt wird. Der Prozentwert einer Säule entspricht dem Hundertfachen des auf der Ordinatenachse angegebenen Werts.<sup>8</sup>

---

6 PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 66.

7 Zum Fingerprintmodell vgl. MALZER, fingerprint model (2004).

8 Beispielsweise liegt der Kupferanteil in der Tinte S9, verglichen mit dem Anteil an Eisen, bei nahezu 60%.



**Diagr. 1:** Relative Zusammensetzung von Kupfer und Zink in den schwarzen Tinten von Cod. germ. 6

In den Texten von Cod. germ. 6 wurden insgesamt elf unterschiedliche schwarze Eisengalltinten gemessen, was den elf Säulenpaaren S1–S11 entspricht. Zieht man die zwölf Texte in die Auswertung mit ein, so lassen sich drei Charakteristika beobachten:

1. Eine Tintenzusammensetzung wurde ausschließlich in einem Text gemessen (S6 im *Kurztext zu Artus* und S10 in *Personenlisten Krönung Friedrich III.*).
2. Mehrere Texte weisen nur eine Tintenzusammensetzung auf, wobei diese einzig in den entsprechenden Texten gemessen wurde (S1 in *König Artus' Horn und Luneten Mantel*, S9 in *Sultansbrief Abul Nasr, Sultansbrief Almansor* und *Der König im Bad* sowie S11 im *Textkonglomerat Johanna von Orléans, Friedensvertrag Lüttich und Notabile*).
3. In einem Text wurden mehrere Tintenzusammensetzungen ermittelt, welche in aufeinanderfolgenden Passagen gemessen wurden (S2–S5 im *Parzival* und S7–S8 im *Wigalois*; auf den Seiten zwischen den in Klammern genannten Bereichen im Diagramm wurden keine Tinten untersucht).

Die „Verteilung“ der Zusammensetzungen der Tinten S6 und S10 legt den Schluss nahe, dass der *Kurztext zu Artus* und die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* als jeweils in sich abgeschlossene und somit von allen anderen Texten abgrenzbare Abschriften zu betrachten sind. Des Weiteren dürften die Texte, welche mit derselben Tinte geschrieben wurden – also (1) die Meisterlieder, (2) die Sultansbriefe sowie die Reimpaardichtung *Der König im Bad* und (3) die drei Texte in Lage 25 – in einem Zug abgeschrieben worden sein.

Die beiden Artusromane sind die einzigen Texte in Cod. germ. 6, in welchen unterschiedliche Zusammensetzungen der Eisengallustinte ermittelt wurden. Da bei den Messungen in den Artusromanen aufgrund der Länge der Texte eine Auswahl getroffen werden musste, kann der Wechsel der schwarzen Tinte nicht auf die Seite genau bestimmt werden. Es ist jedoch festzuhalten, dass im *Parzival*-Roman mindestens dreimal die für die Niederschrift des Haupttextes verwendete Tinte gewechselt wurde, und zwar zwischen den Seiten 107–130, 195–216 sowie 328–364. Im *Wigalois* ließ sich nur ein Tintenwechsel rekonstruieren. Dieser muss zwischen den Seiten 369 und 410 vollzogen worden sein. Ursache für die vier Tintenwechsel in den zwei Artusromanen dürfte die Länge der beiden Texte sein: Vermutlich ging dem Schreiber Jordan innerhalb der angegebenen Bereiche die Tinte aus, weswegen er im Anschluss mit einer anderen weiterschrieb. Da keine der in den beiden Artusromanen ermittelten schwarzen Tinten in einem anderen Text nachgewiesen wurde, sind der *Parzival* und der *Wigalois* als zwei von den anderen Texten abgrenzbare Abschriften anzusehen.

Der Untersuchung der schwarzen Tinten zufolge wurden die zwölf Texte in Cod. germ. 6 also in sieben Phasen niedergeschrieben. Zwischen diesen ist jeweils eine nicht näher bestimmbare Fertigungspause anzusetzen. In der vorliegenden Arbeit werden Texte, die in derselben Phase abgeschrieben wurden, als Texteinheit bezeichnet. Folglich lassen sich für Cod. germ. 6 sieben Texteinheiten bestimmen:<sup>9</sup>

- 1) *König Artus' Horn* | *Luneten Mantel*
- 2) *Parzival*
- 3) *Kurztext zu Artus*
- 4) *Wigalois*
- 5) *Sultansbrief Abul Nasr* | *Sultansbrief Almansor* | *Der König im Bad*
- 6) *Personenlisten Krönung Friedrich III.*
- 7) *Textkonglomerat Johanna von Orléans* | *Friedensvertrag Lüttich* | *Notabile*

---

9 Die Reihenfolge der Texteinheiten in der Auflistung entspricht ihrer Anordnung in der gebundenen Handschrift.

### 3.2.2 Rote Tinte

Bei den in Cod. germ. 6 verwendeten roten Tinten verfügen die Elemente Quecksilber (Hg) und Blei (Pb) über die größte Relevanz. Die Messwerte der für die Rubrizierung verwendeten Tinten werden im Folgenden mit dem Quotienten aus Blei und Quecksilber (Pb/Hg) angegeben. Anhand desselben lassen sich nicht nur die Tintenzusammensetzungen voneinander abgrenzen, denn der Wert gibt darüber hinaus auch über die Qualität der jeweiligen roten Tinte Auskunft: Je niedriger dieser ist, desto hochwertiger ist die Tinte, wobei anzumerken ist, dass bei einem Wert von weniger als 0,01 Pb/Hg reiner und damit sehr teurer Zinnober vorliegt.

In den zwölf Texten von Cod. germ. 6 kam rote Tinte bei Überschriften (z. B. auf S. 56), Lombarden (z. B. in Spalte 10a), den zwei Kolophonon (S. 365 und 560), Paragraphenzeichen (z. B. in Spalte 9a), Strichelungen (z. B. in den Anfangsbuchstaben der Verse im *Parzival*-Text), Zeilenfüllseln (z. B. in Spalte 561a) und kleineren Korrekturen (z. B. im vierten Vers von Spalte 10a) zur Anwendung. Nach den ersten drei im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Messkampagnen, welche mit dem punktuell messenden Gerät *Bruker Artax* durchgeführt wurden, konnten drei unterschiedliche Zusammensetzungen roter Tinte eindeutig identifiziert werden:

**Tab. 2:** Messwerte der roten Tinten in Cod. germ. 6

Tinte	Pb/Hg	Texte
R1	<0,01	<i>Parzival</i>
R2	>1,00	<i>Kurztext zu Artus</i>
R3	~0,10	<i>Textkonglomerat Johanna von Orléans</i> <i>Friedensvertrag Lüttich</i> <i>Notabile</i>
?	0,17–0,57	<i>König Artus' Horn</i> <i>Luneten Mantel</i> <i>Wigalois</i> <i>Sultansbrief Abul Nasr</i> <i>Sultansbrief Almansor</i> <i>Der König im Bad</i> <i>Personenlisten Krönung Friedrich III.</i>

Im *Parzival*, dem *Kurztext zu Artus* und den drei Texten in Lage 25 wurde jeweils eine Zusammensetzung roter Tinte ermittelt, die in keinem anderen Text nachgewiesen wurde. Bei der ausschließlich im *Parzival* gemessenen

Tinte mit einem Wert von weniger als 0,01 Pb/Hg handelt es sich um eine reine Zinnobertinte und somit um die qualitativ hochwertigste rote Tinte, die in Cod. germ. 6 zur Anwendung kam. Die ausschließlich in der Rubrizierung der drei Texte von Lage 25 ermittelte Tinte weist einen Wert von rund 0,10 Pb/Hg auf. Sie ist somit ebenfalls von guter Qualität, eine reine Zinnobertinte liegt aber nicht vor. Die im *Kurztext zu Artus* gemessene rote Tinte, die einen Wert von über 1,00 Pb/Hg aufweist, ist diejenige in Cod. germ. 6, welche über die niedrigste Qualität verfügt.<sup>10</sup> Dieser Befund zeigt, dass die Niederschrift dieses Textes am Ende des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6 anzusetzen ist.<sup>11</sup>

In den verbleibenden Texten im Bereich der Seiten 2–6 und 367–588, also in den beiden Meisterliedern, dem *Wigalois* und den Texten auf Lage 24, schwanken die Werte der gemessenen Punkte ohne erkennbare Systematik zwischen 0,17 und 0,57 Pb/Hg. Dennoch lässt sich im Hinblick auf die Werte der darin untersuchten Verzierungen (also Strichelungen und Zeilenfüllsel) eine Tendenz ableiten:<sup>12</sup>

**Tab. 3:** Durchschnittliche Messwerte der roten Verzierungen in den Texten mit 0,17–0,57 Pb/Hg

	<i>Horn</i>	<i>Mantel</i>	<i>Wigalois</i>	<i>Abul Nasr</i>	<i>Almansor</i>	<i>König</i>	<i>Friedrich</i>
Pb/Hg	~0,20	~0,20	~0,20	~0,30	~0,40	~0,50	~0,20

Der Quotient aus Blei und Quecksilber wird in den Strichelungen der Texte, die vor der Bindung niedergeschrieben wurden – also dem *Wigalois*, dem *Sultansbrief Abul Nasr*, dem *Sultansbrief Almansor* und dem Text *Der König im Bad* – kontinuierlich größer. Dies bedeutet, dass die Qualität der verwendeten roten Tinte mit fortschreitender Rubrizierung immer schlechter wird. Dieser Befund lässt sich damit erklären, dass rote Tinten im Mittelalter vermehrt mit der preiswerten Bleimennige gestreckt wurden.<sup>13</sup> Es ist also davon auszugehen, dass der Schreiber Jordan im Zuge der Rubrizierung des *Wigalois* und der ersten drei Texte von Lage 24 der von ihm verwendeten roten Tinte mehrfach Bleimennige zufügte.

10 Die für die Rubrizierung im *Kurztext zu Artus* auf S. 365 verwendete rote Tinte weist im Vergleich mit der Zinnobertinte, welche im Kolophon nach dem *Parzival*-Roman auf derselben Seite zur Anwendung kam, einen leicht orangenen Farbton auf.

11 Vgl. RABIN/HAHN/GEISSBÜHLER, *Codex germanicus 6* (2014).

12 Vgl. hierzu die entsprechenden Werte in Tabelle 22 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

13 Vgl. BEVILACQUA/BORGIOLI/GRACIA, *Pigmenti* (2010), S. 81.



In den nach der Bindung ergänzten Texten, also den beiden Meisterliedern und dem Text *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, weist die Tinte in den gemessenen Strichelungen einen Wert von rund 0,20 Pb/Hg auf. Damit ähneln die Werte in den drei Texten denjenigen im *Wigalois*. Gemäß der Untersuchung von Cod. germ. 6 mit konventionellen kodikologischen Methoden ist es aber sehr unwahrscheinlich, dass die vier Texte mit derselben Tinte rubriziert wurden. Dieser Befund zeigt exemplarisch auf, dass Ergebnisse einer Tintenanalyse mit  $\mu$ -RFA nicht unabhängig von den weiteren kodikologischen Erkenntnissen interpretiert werden dürfen.

Die vierte Messkampagne, welche mit dem auf größere Flächen spezialisierten Gerät *Bruker M6 Jetstream* vorgenommen wurde, klärte schließlich, weshalb sich in den Messwerten der mittels kurzen Linienscans gemessenen Stellen keine Systematik erkennen ließ: Viele der untersuchten Lombarden – und teilweise auch die Überschriften – wurden mit einer anderen roten Tinte nachgezogen. Dies hat eine Veränderung des Wertes – im vorliegenden Fall eine Erhöhung des Quotienten aus Blei und Quecksilber – zur Folge.<sup>14</sup>

Die Untersuchungsergebnisse zu den roten Tinten in Cod. germ. 6 vermögen die nach der Analyse der schwarzen Tinten offen gebliebene Frage, ob der *Parzival* oder Lage 25 an den Anfang des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6 zu stellen ist, nicht sicher zu beantworten. Dass die für die Rubrizierung des *Parzival* verwendete rote Tinte reiner ist als diejenige in Lage 25, könnte – wie das sehr sorgfältige Schriftbild im Artusroman<sup>15</sup> – darauf hinweisen, dass der längste Text der Handschrift zuerst abgeschrieben wurde. Es gibt aber Belege dafür, dass im Spätmittelalter verunreinigter Zinnober verkauft wurde.<sup>16</sup> Da das Schriftbild alleine über keine Beweiskraft verfügt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Jordan Lage 25 zuerst anfertigte.

---

14 Weiterführend hierzu vgl. GEISSBÜHLER et al., *Advanced Codicological Studies* (2018), S. 136–138.

15 „Kein anderes Stück des Codex ist so zierlich und gleichmässig geschrieben [wie der *Parzival*].“ WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 5.

16 Cennino Cennini, ein italienischer Maler, rät dem Leser in seinem Ende des 14. Jahrhunderts entstandenen Werk *Il libro dell' arte* [im Folgenden wird die englische Übersetzung zitiert]: „Always purchase the whole cinnabar, unbroken and unground. The reason? Because it is often adulterated with minium (red lead) and with pounded brick-dust.“ HERRINGHAM, Cennini (1922), S. 34.

### 3.3 Ergebnisse der Kombination beider Methoden

Ergänzt man die durch konventionelle kodikologische Methoden erzielten Ergebnisse zum Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 mit den Resultaten der Tintenanalyse, so kann dieser viel genauer rekonstruiert werden:

**Tab. 4:** Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 gemäß konventioneller kodikologischer Methoden und der Tintenanalyse

Schritte	Niederschrift	Zusätzliche Erkenntnisse durch die Tintenanalyse
1 + 2	<i>Parzival</i> oder Lage 25	Die Texte <i>Lüttich</i> und <i>Notabile</i> sind keine Nachträge, ihre Abschrift schließt direkt an diejenige von <i>Johanna</i> an.
3	<i>Wigalois</i>	Nach der Niederschrift des <i>Wigalois</i> bzw. vor derjenigen von <i>Abul Nasr</i> ist eine Fertigungspause anzusetzen.
4	<i>Abul Nasr Almansor König</i>	Die ersten drei Texte auf Lage 24 wurden unmittelbar nacheinander geschrieben.
5	<i>Friedrich</i>	<i>Friedrich</i> stellt eine eigene Texteinheit dar. Folglich ist vor und nach seiner Niederschrift eine Fertigungspause anzusetzen.
6	<i>Horn Mantel</i>	Die zwei Meisterlieder wurden unmittelbar nacheinander geschrieben.
7	<i>Artus</i>	Der Text <i>Artus</i> ist als eigene Texteinheit zu betrachten, welche ganz am Ende der Anfertigung anzusetzen ist.

Erst durch die Resultate der Tintenanalyse kann der *Kurztext zu Artus* innerhalb des Entstehungsprozesses sicher positioniert werden. Darüber hinaus ermöglichen sie es, die Texte von Cod. germ. 6 in sieben Texteinheiten zu unterteilen, die jeweils einer Phase in der Niederschrift entsprechen. Zwischen den jeweiligen Einheiten ist eine Fertigungspause anzusetzen, weswegen die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass die Texte einer Einheit aus derselben Vorlage geschrieben wurden.

Der Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 lässt sich anhand der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen folgendermaßen zusammenfassen:

[[Parzival]] ↔ [[Lage 25]] → [[Wigalois]] → [Abul Nasr + Almansor + König]  
 → ||Bindung der Handschrift|| → [Friedrich] → [Horn + Mantel] → [Artus]

Der *Parzival*, Lage 25 und der *Wigalois* wurden im Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 zuerst angefertigt, wobei die drei Texteinheiten zunächst selbständige Faszikel darstellten. Hierbei muss offenbleiben, ob der *Parzival* oder das *Textkonglomerat Johanna von Orléans* mitsamt den Texten *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile* zuerst niedergeschrieben wurden. Gesichert ist nur, dass der *Wigalois* von den drei genannten Einheiten zuletzt kopiert wurde. Nach einer Anfertigungspause wurden, direkt auf den Kolophon nach dem Ende des *Wigalois* folgend und nach knapp drei Seiten Teile einer zusätzlichen Lage in Anspruch nehmend, die beiden Sultansbriefe und die Reimpaardichtung *Der König im Bad* niedergeschrieben. Bei der Bindung der Handschrift wurde ein leeres Doppelblatt um Lage 25 ergänzt, wobei vor oder nach diesem Vorgang ebenfalls eine Fertigungspause eingelegt wurde. Danach folgte auf dem Rest von Lage 24 und der ersten Seite von Lage 25 die Abschrift des Textes *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, gefolgt von einer weiteren Fertigungspause. Im Anschluss wurde ein Blatt in Lage 1 eingeklebt, so dass die beiden Meisterlieder vor dem Beginn des *Parzival*-Romans niedergeschrieben werden konnten. Schließlich wurde der *Kurztext zu Artus* nach einer letzten Fertigungspause unter dem Kolophon am Ende des *Parzival*-Romans ergänzt.

Die im vorliegenden Kapitel gewonnenen Erkenntnisse zum Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 werden im Folgenden bei der Analyse des Sammelkonzepts herangezogen.



## 4 Sammelkonzept

### 4.1 Die zwölf Texte

Im vorliegenden Kapitel werden die zwölf in Cod. germ. 6 tradierten Texte hinsichtlich Überlieferung, Inhalt und ggf. Motivgeschichte untersucht.

#### 4.1.1 *König Artus' Horn* [*Dis ist frauw tristerat horn von Saphoien*]

Das neun Strophen umfassende Meisterlied *König Artus' Horn* ist Ende des 14. Jahrhunderts oder in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, wobei seine direkte Quelle nicht bekannt ist.<sup>1</sup> In der Forschungsliteratur werden keine Angaben dazu gemacht, wo es entstanden sein könnte.

In Cod. germ. 6 sind die Strophenanfänge des Meisterlieds mit zwei Zeilen hohen Lombarden markiert, während die Strophenenden zumeist ein Zeilenfüßsel aufweisen. Stollen und Abgesang werden mit Paragraphenzeichen abgetrennt. Des Weiteren sind die Verse nicht abgesetzt. Der Schreiber Jordan versuchte aber offensichtlich, jeweils den ersten Buchstaben eines Verses rot zu stricheln. Dabei ging er nicht konsequent vor.<sup>2</sup>

#### Überlieferung

Das Meisterlied *König Artus' Horn* wird in vier verschiedenen Handschriften überliefert:

1. SUB Hamburg, Cod. germ. 6, S. 2–4<sup>3</sup>  
RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/2b  
Entstehungszeit und -ort: um 1450, wahrscheinlich in Speyer  
Keine Tonangabe

---

1 Vgl. SCHANZE, *Horn* (1985), Sp. 69f.

2 Zum einen sind mehrfach Buchstaben, die nicht am Anfang eines Verses stehen, rot gestrichelt (z. B. das Minuskel-*d* in *de* von *gewande* zu Beginn der elften Zeile von Spalte 2a), zum anderen weisen Buchstaben an einem Versanfang keine rote Strichelung auf (z. B. das Minuskel-*i* in *ir* zu Beginn des letzten Verses der zweiten Strophe in Spalte 2a).

3 Das in Cod. germ. 6 überlieferte Meisterlied ist abgedruckt in: ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 139–143. Korrekturen bei WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 4.

2. BSB München, Cgm 4997 (*Kolmarer Liederhandschrift* [k]), Bl. 730v–731r<sup>4</sup>  
RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/2a  
Entstehungszeit und -ort: um 1460, wahrscheinlich in Speyer<sup>5</sup>  
Überschrift und Tonangabe: *Ein anders* [in Wolframs *Goldenem Ton*]  
*von kunig artus horn*<sup>6</sup>
3. BSB München, Cgm 5198 (*Wiltener Meisterliederhandschrift* [w]),  
Bl. 103r–104v<sup>7</sup>  
RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/2c  
Entstehungszeit und -ort: um 1500, vermutlich in Tirol<sup>8</sup>  
Tonangabe: *Maister Conrad von wiertzpurg in seinem abgespitzten don  
vnd sind viiiij lied*
4. StaBi Berlin, mgq 414, Bl. 344v–346r (*Handschrift des Hans Sachs* [q])<sup>9</sup>  
RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/2d  
Entstehungszeit und -ort: 1517/18 in Nürnberg<sup>10</sup>  
Tonangabe: *Jnn dem guldin don wolferans von eschenpach 9 lieder*

- 
- 4 Ein Digitalisat der *Kolmarer Liederhandschrift* findet sich auf der Website des Münchener Digitalisierungszentrums (<https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0010/bsb00105055/images/index.html?seite=00001&l=de>, letzter Zugriff am 01.09.2020).
  - 5 Die beiden Hauptschreiber der *Kolmarer Liederhandschrift* haben im selben Zeitraum das große medizinische *Speyrer Compendium* (Salzburg, Universitätsbibliothek, Cod. M III 3) geschrieben. Vgl. KORNRUMPF, *Kolmarer Liederhandschrift* (2008), S. 264 und den Eintrag zu Cod. M III 3 im *Handschriftenzensus* (<http://www.handschriftenzensus.de/5238>, letzter Zugriff am 01.09.2020).
  - 6 In der *Kolmarer Liederhandschrift* wird Wolfram den Beischriften zufolge als Tonerfinder dreier Lieder angegeben. Die ersten beiden, RSM <sup>1</sup>Wolfr/2/1a (*Was sol ein keyser one recht*) und *König Artus' Horn*, werden wegen der Verwendung desselben Tons (*Goldener Ton* Wolframs) in einem Kleincorpus vereinigt. Vgl. HOLZNAGEL, *Lieder* (2011), S. 131.
  - 7 Im Verfasserlexikon wird fälschlicherweise angegeben, dass das Meisterlied auf Bl. 103v beginnt. Vgl. SCHANZE, *Horn* (1985), Sp. 69. Eine Schwarz-Weiß-Abbildung der *Wiltener Meisterliederhandschrift* findet sich auf der Website des Münchener Digitalisierungszentrums (<https://daten.digitale-sammlungen.de/0006/bsb00069128/images/index.html?fp=193.174.98.30&id=00069128&seite=1>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Zudem ist die in Cgm 5198 überlieferte Abschrift von *König Artus' Horn* bei ZINGERLE, *Horn* (1860) abgedruckt.
  - 8 Vgl. SCHANZE, *Meisterliederhandschriften* (1987), Sp. 349.
  - 9 Ein synoptischer Abdruck der in mgq 414 und Cod. germ. 6 überlieferten Versionen findet sich in: ELLIS, *Horn* (1947), S. 255–258.
  - 10 Vgl. RSM Bd. 1 (1994), S. 84.

Während es sich bei den unter 2. bis 4. aufgelisteten Codices um Meisterliederhandschriften handelt, liegt das Meisterlied *König Artus' Horn* in Cod. germ. 6 in Form von Streuüberlieferung vor.

In den vier Handschriften, die *König Artus' Horn* überliefern, werden unterschiedliche Angaben zum Ton des Meisterlieds gemacht. In Cod. germ. 6 wird keine Melodie genannt, in der *Kolmarer Liederhandschrift* und der *Handschrift des Hans Sachs* wird es dem *Goldenen Ton* Wolframs und in der *Wiltener Meisterliederhandschrift* Konrads von Würzburg *Aspis* zugeordnet. Tatsächlich handelt es sich bei der Melodie von *König Artus' Horn* aber um den *Goldenen Ton* Gasts.<sup>11</sup>

Die beiden Versionen von *König Artus' Horn* in Cod. germ. 6 und der *Kolmarer Liederhandschrift* sind sich sehr ähnlich. Im Unterschied dazu weisen diejenigen in der *Wiltener Meisterliederhandschrift* und der *Handschrift des Hans Sachs* jeweils einen Stollentausch in der dritten Strophe auf.<sup>12</sup> Dementsprechend ist zu vermuten, dass sich die beiden in Cod. germ. 6 und der *Kolmarer Liederhandschrift* tradierten Versionen von *König Artus' Horn* in textgeschichtlicher Hinsicht näherstehen.

### Inhalt

Das Meisterlied *König Artus' Horn* erzählt von einer Treueprobe am Hof von König Artus: Während eines Mahls tritt eine Jungfrau *von hoher art* vor die Artusgesellschaft und übergibt den Anwesenden ein Horn, das mit goldenen Buchstaben verziert ist. Ihnen zufolge ergießt sich der Inhalt des Horns über den Trinkenden, wenn ihm seine Frau untreu geworden ist. König Artus trinkt als erster aus dem Horn und scheitert. Den Königen von Ungarn, England, Russland, Griechenland, Frankreich und Kerlingen (nahe Saarbrücken) widerfährt die gleiche Schande. Einzig der König von Spanien, dessen Frau die schönste von allen ist, bleibt verschont und gewinnt als Belohnung das Horn und Ländereien mit Burgen und Städten.

### Motiv

In der Forschung hat sich für den Treuetest mit einem Trinkhorn oder einem Becher die Bezeichnung „Hornprobe“ etabliert. Dieser Erzählstoff wird erstmals in der französischen Dichtung fassbar, und zwar in dem auf das Ende des 12. Jahrhunderts datierten *Lai du Cor* von Robert Biquet.<sup>13</sup> In den

11 Vgl. SCHANZE, Horn (1985), Sp. 69 und HOLZNAGEL, Lieder (2011), S. 132.

12 Vgl. ebd., S. 132f.

13 Vgl. KASPER, Tugend- und Keuschheitsproben (1995), S. 134.

darauffolgenden Jahrzehnten fand das Motiv ebenfalls Eingang in die deutsche Literatur: Es ist im um 1230 entstandenen Text *Diu Crône* Heinrichs von dem Türlin<sup>14</sup> und im vierten Leich des Tannhäuser<sup>15</sup> anzutreffen. Die Aufnahme des Motivs in den genannten Leich lässt auf eine große Bekanntheit der Hornprobe schließen.<sup>16</sup> Im 15. Jahrhundert kommt das Motiv der Hornprobe dann neben dem Meisterlied *König Artus' Horn* auch im gleichnamigen Fastnachtspiel zur Anwendung.<sup>17</sup>

Im 13. Jahrhundert findet sich das Motiv der Hornprobe ebenfalls im französischen *Prosa-Tristan*. Der Text wurde in der Folgezeit ins Italienische, Spanische, Portugiesische, Englische, Polnische und Russische übersetzt und weiterbearbeitet. Das Motiv der Hornprobe war also auch außerhalb des deutsch- und französischsprachigen Raums weit verbreitet.<sup>18</sup>

- 
- 14 Vgl. FELDER, *Diu Crône* (2010), S. IX. An einem Hoffest von *Diu Artus* erscheint ein Bote des Meerkönigs Priure und übergibt einen magischen Becher. Dieser prüft die Tugendhaftigkeit von jedem, der aus ihm trinkt. Alle Ritter und Damen unterziehen sich der Probe, doch nur Artus besteht (Verse 918–2631).
- 15 Der Tannhäuser ist urkundlich nicht belegt, weswegen nur seine Liedtexte Informationen über sein Leben liefern. Aus ihnen kann abgeleitet werden, dass der Tannhäuser in den 1240er Jahren am Wiener Hof auftrat und mindestens bis in die 60er Jahre des 13. Jahrhunderts wirkte. Vgl. HÜBNER, *Minnesang* (2008), S. 103. Im vierten Leich des Tannhäuser, der im *Codex Manesse* auf Bl. 265v–266r überliefert wird, bringt ein junger Ritter aus Portugal ein aus der Provence stammendes Horn zu Ginover, der Frau von Artus. Aus diesem Horn kann nur trinken, wer einen lobenswerten Lebenswandel führt. Ein Digitalisat des *Codex Manesse* (UB Heidelberg, Cpg 848) findet sich auf der Website der Heidelberger Universitätsbibliothek (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848>, letzter Zugriff am 01.09.2020).
- 16 Vgl. KASPER, *Tugend- und Keuschheitsproben* (1995), S. 145.
- 17 Vgl. WESTLINNING, *König Artus' Horn II* (1985), Sp. 71. Es ist nur eine Handschrift bekannt, welche das Fastnachtspiel *König Artus' Horn* überliefert. Dabei handelt es sich um eine Spiel- bzw. Fastnachtspiel-Sammelhandschrift, die ungefähr zwischen 1486 und 1520 erstellt wurde. Vgl. hierzu die Angaben zum in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg aufbewahrten Codex mit der Signatur Cim. 31 (<http://www.handschriftencensus.de/12729>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Das Fastnachtspiel *König Artus' Horn* wurde wahrscheinlich kurz vor 1494 vom Augsburger Kaufmann Claus Spaun niedergeschrieben. Vgl. WESTLINNING, *König Artus' Horn II* (1985), Sp. 70.
- 18 Vgl. KASPER, *Tugend- und Keuschheitsproben* (1995), S. 147 und 151.



### 4.1.2 *Luneten Mantel* [*Laneth*]

Das sieben Strophen umfassende Meisterlied *Luneten Mantel* dürfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein, eine direkte Quelle ist nicht erhalten.<sup>19</sup> In der Forschungsliteratur finden sich keine Angaben zu seinem Entstehungsort.

Auch das zweite in Cod. germ. 6 überlieferte Meisterlied weist an jedem Strophenanfang eine zwei Zeilen hohe Lombarde auf, wobei Strophenenden grundsätzlich mit einem Zeilenfüllsel versehen sind. Darüber hinaus wird zweimal der Beginn des Abgesangs auf diese Weise gekennzeichnet.<sup>20</sup> Ansonsten werden Stolzen und Abgesang mit Paragraphenzeichen abgetrennt, die Verse sind nicht abgesetzt.<sup>21</sup> Die Anfangsbuchstaben eines jeden Verses sind auf ähnlich inkonsequente Weise wie in *König Artus' Horn* rot gestrichelt.

#### Überlieferung

Das Meisterlied *Luneten Mantel* wird in zwei Handschriften überliefert:

1. SUB Hamburg, Cod. germ. 6, S. 4–6<sup>22</sup>  
RSM <sup>1</sup>Regb/1/<sub>527</sub>b  
Entstehungszeit und -ort: um 1450, wahrscheinlich in Speyer  
Tonangabe: *Im pruff tone lanethen mantel*<sup>23</sup>
2. BSB München, Cgm 4997 (*Kolmarer Liederhandschrift* [k]),  
Bl. 268r–269r<sup>24</sup>  
RSM <sup>1</sup>Regb/1/<sub>527</sub>a  
Entstehungszeit und -ort: um 1460, wahrscheinlich in Speyer  
Tonangabe: *Aber vij in der bruff wif Regenbogen*

19 Vgl. SCHANZE, *Mantel* (1985), Sp. 1068.

20 Dabei handelt es sich jeweils um die erste Lombarde in beiden Spalten von S. 6 (in *Laneth* und *Der*).

21 Fälschlicherweise wurde in der letzten Strophe vor *daz keins* ein weiteres Paragraphenzeichen gesetzt.

22 Das in Cod. germ. 6 überlieferte Meisterlied ist abgedruckt in: ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 143–147. Korrekturen bei WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 4.

23 Die Tonangabe ist im Unterschied zu allen Überschriften in Cod. germ. 6 mit schwarzer Tinte geschrieben worden. Dies macht es wahrscheinlich, dass sie direkt aus der Vorlage abgeschrieben wurde.

24 Die in der *Kolmarer Liederhandschrift* überlieferte Version von *Luneten Mantel* ist abgedruckt in: BARTSCH, *Kolmarer Handschrift* (1862), S. 373–376.

*Luneten Mantel* wird nur in Cod. germ. 6 und der *Kolmarer Liederhandschrift* tradiert. Dementsprechend kombinieren beide Codices die Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel*. In der Hamburger Handschrift folgt *Luneten Mantel* unmittelbar auf *König Artus' Horn*, in der *Kolmarer Liederhandschrift*, in der die Lieder nach Tönen angeordnet sind, liegen über 900 Seiten zwischen den zwei Meisterliedern.

### **Inhalt**

Wie *König Artus' Horn* handelt auch das Meisterlied *Luneten Mantel* von einer Treueprobe am Hof von König Artus. Artus' Nichte Lunete wird von der Königin der falschen Minne bezichtigt. Aus diesem Grund bittet sie einen Zwerg, der ihrem Vater dient, um Hilfe. Dieser gibt ihr einen prächtigen Mantel, der nur denjenigen Frauen passt, die ihrem Ehemann treu sind. Sie zieht ihn an und tritt damit vor Artus und seine Anhänger. Dabei verkündet sie, dass sie den Mantel derjenigen schenken werde, der er besser als ihr selbst steht. Weder der Königin, die ihn als erstes anprobiert, noch den übrigen Damen passt er. Nur die junge Frau, die mit dem ältesten Ritter verheiratet ist, vermag den Mantel anzuziehen.

### **Motiv**

Das Motiv der Mantelprobe ist wie dasjenige der Hornprobe zuerst in der französischsprachigen Literatur belegt. Es ist erstmals im altfranzösischen Werk *Du Mantel mautaillé* fassbar, das Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte.<sup>25</sup> Nur wenige Jahrzehnte später gelangte das Motiv dann in die deutsche Literatur. Es tritt im zwischen 1210 und 1220 entstandenen *Lanzelet* Ulrichs von Zatzikhoven auf.<sup>26</sup> Zudem spielt es eine

---

25 Vgl. SCHANZE, *Mantel* (1985), Sp. 1069 und KASPER, *Tugend- und Keuschheitsproben* (1995), S. 100. Das Gedicht *Du Mantel mautaillé* ist zeitlich gesehen nach dem *Lai du Cor* anzusetzen und dürfte weithin bekannt gewesen sein, denn es fungierte auch als Vorlage für nordische Übertragungen und Bearbeitungen. Vgl. ebd., S. 105 und 134. Weiterführende Literatur zu *Le Mantel mautaillé* und dem *Lai du Cor* findet sich auf der Website von ARLIMA ([https://www.arlima.net/ad/cort\\_mantel.html](https://www.arlima.net/ad/cort_mantel.html), letzter Zugriff am 09.04.2021).

26 Vgl. KASPER, *Tugend- und Keuschheitsproben* (1995), S. 100.

zentrale Rolle in der lange Zeit fälschlicherweise Ulrich von dem Türlin zugeschriebenen Verserzählung *Der Mantel*.<sup>27</sup> Diese ist frühestens 1230 entstanden.<sup>28</sup> Darüber hinaus werden in einem in der *Kolmarer Liederhandschrift* überlieferten und dort dem Tannhäuser zugeordneten, „liedartige[n] Leich[...]“<sup>29</sup> das Motiv der Mantelprobe und die Figur Lunete miteinander verknüpft.<sup>30</sup>

Im 15. Jahrhundert wurde das Motiv der Mantelprobe nicht nur vom Verfasser des Meisterlieds *Luneten Mantel*, sondern auch von demjenigen des Rosenplütschen Fastnachtspiels<sup>31</sup> *Krone und Mantel* aufgegriffen.<sup>32</sup> Bis in die Neuzeit hinein war es dann vorwiegend im deutschen und französischen Sprachraum bekannt. Zudem gelangte es in den englischsprachigen Raum: Es findet sich in der Ballade *The Boy and the Mantle*, die auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückgeht.<sup>33</sup>

---

27 Vgl. ebd., S. 107–110. Die Erzählung wird nur im zwischen 1504 und 1516 angefertigten *Ambraser Heldenbuch* überliefert, welches unter anderem Hartmanns von Aue *Erec* tradiert. Vgl. den Eintrag zum *Ambraser Heldenbuch* im Handschriftenconsensus (<http://www.handschriftencensus.de/3766>, letzter Zugriff am 01.09.2020). *Der Mantel* weist große Ähnlichkeiten mit dem Text *Du Mantel mautailié* auf. Christine KASPER vermutet, dass es sich dabei um eine ziemlich weit verbreitete, aber miserable Nachdichtung des Textes *Du Mantel mautailié* handelt. Vgl. KASPER, Tugend- und Keuschheitsproben (1995), S. 109–112.

28 Vgl. SCHRÖDER, *Der Mantel* (2004), Sp. 965.

29 SCHIWEK, Kommentar Tannhäuser (2017), S. 136.

30 *Den mantel den Lanethe trug. den wil sie han die rein die wandelbere*. Der Text trägt den Titel *Des danhufers Lüde Leich* und wird auf Bl. 72r–73v der *Kolmarer Liederhandschrift* überliefert. Er ist abgedruckt in: BARTSCH, *Kolmarer Handschrift* (1862), S. 245–251.

31 Die *Rosenplütschen Fastnachtspiele* repräsentieren die früheste Fastnachtspiel-Tradition Nürnbergs. Die Anfänge der Gattung dürften auf die ersten zwei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts anzusetzen sein. Vgl. GLIER, *Rosenplütsche Fastnachtspiele* (1992), Sp. 211 und 216.

32 Vgl. SCHANZE, *Mantel* (1985), Sp. 1069 und GLIER, *Fastnachtspiele* (1992), Sp. 212.

33 Vgl. KASPER, *Tugend- und Keuschheitsproben* (1995), S. 116, 118 und 126.

### 4.1.3 *Parzival* [*Hie hebet an das bûch von Gahmûret der waz parcifals vatter*]<sup>34</sup>

Der knapp 25.000 Verse umfassende höfische Versroman *Parzival* wurde zwischen 1200 und 1210 von Wolfram von Eschenbach verfasst.<sup>35</sup> Wolfram benutzte den wahrscheinlich zwischen 1180 und 1190 entstandenen *Conte du Graal* (*Perceval*) des Chrétien de Troyes als Vorlage.<sup>36</sup> Auftraggeber und Entstehungsort des Textes lassen sich jedoch nicht klar bestimmen.<sup>37</sup>

Die in Cod. germ. 6 überlieferte *Parzival*-Handschrift L ist der umfangreichste Text des Codex und wurde sehr sorgfältig abgeschrieben.<sup>38</sup> L ist neben Handschrift V der einzige Textzeuge, welcher die Geschichte von Parzivals Vater Gahmuret von der restlichen Erzählung abtrennt.<sup>39</sup> Darüber hinaus ist der Text mittels einzeiligen, roten Lombarden und roten Paragraphenzeichen gegliedert.<sup>40</sup> Im Unterschied zu den beiden Meisterliedern sind die Verse im *Parzival* abgesetzt. Anfangsbuchstaben von Versen, Eigennamen und französischen Wörtern sind jeweils rot gestrichelt, ebenso die Zeichenfolge .E.

#### Überlieferung

Der *Parzival* ist mit insgesamt 89 erhaltenen Textzeugen der am häufigsten tradierte höfische Versroman in deutscher Sprache. In neun der 16 vollständigen Handschriften wird er alleine überliefert, in den sieben verbleibenden wird er mit anderen Texten kombiniert.<sup>41</sup>

34 Das hochgestellte x steht für ein nicht sicher identifizierbares Supraskriptum. Vgl. hierzu das Kapitel *Richtlinien zur Wiedergabe von Belegstellen* (6.5).

35 Vgl. SCHIROK, Wolfram und seine Werke (2011), S. 49.

36 Vgl. BUMKE, Wolfram (2004), S. 237.

37 Vgl. ebd., S. 247.

38 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 5. An dieser Stelle ist anzumerken, dass WALTHER in seiner Handschriftenbeschreibung den *Kurztext zu Artus* fälschlicherweise als Teil des Kolophons am Ende des *Parzival*-Romans betrachtet und wiedergibt. Vgl. ebd., S. 6. Der *Kurztext zu Artus* weist in Cod. germ. 6 ein ähnlich sorgfältiges Schriftbild wie der *Parzival* auf.

39 Die Abtrennung äußert sich in Handschrift L durch vier Plusverse und eine Explizit-Incipient-Formel nach Vers 112,8 auf S. 55 und eine rote Überschrift (*her parcifal*) auf S. 56. Für nähere Ausführungen hierzu vgl. die Seite 282.

40 An einer Stelle im *Parzival* findet sich eine zwei Zeilen hohe Lombarde. Diese ist in Spalte 220b platziert und leitet Vers 503,1 bzw. Buch X ein.

41 Vgl. BUMKE (2004), S. 252. Alleine wird der *Parzival* in den Handschriften m n o I O Q R T U überliefert, die Handschriften D G L M V V' Z kombinieren ihn mit anderen Texten (D: *Nibelungenlied* und *Klage*, Strickers *Karl der Große*, Wolframs

Die in Cod. germ. 6 überlieferte *Parzival*-Handschrift L nimmt im Manuskript die Seiten 8–365 ein. Unter textgeschichtlichen Gesichtspunkten wird sie zur Fassung \*G gezählt, welcher die meisten Textzeugen angehören.<sup>42</sup> Innerhalb derselben steht L Handschrift M (Schwerin, ohne Signatur) am nächsten, die wie Cod. germ. 6 den *Parzival* und den *Wigalois* kombiniert.<sup>43</sup>

### Inhalt

Ausführliche Beschreibungen der Handlung finden sich beispielsweise in der achten Auflage des Standardwerks *Wolfram von Eschenbach* von Joachim BUMKE, welche 2004 veröffentlicht wurde, oder im 2011 erschienenen *Wolfram-Handbuch*.<sup>44</sup>

#### 4.1.4 *Kurztext zu Artus [ohne Titel]*

König Artus hielt „erst im Zuge der Übersetzung und Rezeption lateinischer Historiographie seit dem 14. Jahrhundert zögernd Einzug in die deutschsprachige Geschichtsschreibung [...]“.<sup>45</sup> Der sehr sorgfältig abgeschriebene *Kurztext zu Artus* in Cod. germ. 6 ist Zeugnis dieser Übernahme: Es handelt sich dabei um einen Ausschnitt aus dem Pontifikat von Papst Hilarius (461–468<sup>46</sup>), welches seinerseits Teil der ins Deutsche übersetzten Papst-Kaiser-Chronik *Chronicon pontificum et imperatorum* (im Folgenden *Chronicon* genannt) des Martin von Troppau ist.<sup>47</sup>

---

*Willehalm*, Spruchstrophen Friedrichs von Sonnenburg. – G: Wolframs *Titurel*, verschiedene kurze Prosaerzählungen, Wolframs Tagelieder. – L: vgl. die Seiten 23f. – M: Wirnts von Grafenberg *Wigalois*. – V: Liedstrophen, *Der Neue Parzival*, Epilog von Philipp Colin, Liedstrophen. – V': Liedstrophen, *Der Neue Parzival*, Epilog von Philipp Colin. – Z: *Lohengrin*. Dem Druck W ist häufig *Der jüngere Titurel* Albrechts angehängt. Vgl. das Handschriftenverzeichnis des Berner Parzival-Projekts (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

42 Vgl. SCHIROK, Handschriften (2011), S. 313.

43 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 8.5.

44 Vgl. BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 44–119 und HEINZLE, *Handlung* (2011), S. 223–263.

45 KORNRUMPF, *Artus* (1984), S. 181.

46 Vgl. FRANK, *Hilarius* (1991), Sp. 8.

47 Vgl. KORNRUMPF, *Artus* (1984), S. 190f. Martin von Troppau lebte ungefähr von 1200 bis 1280 und gilt als einflussreichster Chronist des Mittelalters. Das *Chronicon* verfasste er circa zwischen 1265 und 1277. Dabei handelt es sich um eine lateinische Prosaweltchronik, die beim ersten Papst einsetzt. Annalistisch werden darin auf den Versoseiten die Päpste und auf den Rectoseiten die Kaiser behandelt, wobei

Der 17 Zeilen lange Text in Cod. germ. 6 folgt unmittelbar auf den Kolo-phon am Ende des *Parzival*-Romans auf Seite 365 und ist rubriziert: Dem ersten Wort der Abschrift ist ein Paragraphenzeichen vorangestellt, Anfangsbuchstaben einiger Wörter – vornehmlich Namen und Ortsbezeichnungen – sind rot gestrichelt. Zudem findet sich am Ende des Textes ein Zeilenfüllsel.

### Überlieferung

Die Gesamtüberlieferung des *Chronicon* ist vermutlich nicht vollständig erfasst, aktuell sind circa 500 vollständige Handschriften bekannt. Diese wurden zwischen dem Ende des 13. und dem 16. Jahrhundert geschrieben.<sup>48</sup>

Insgesamt sind 15 Handschriften und ein Fragment erhalten, die das *Chronicon* des Martin von Troppau in deutscher Sprache tradieren. Hinzu kommt, dass Textzeugen der *Mittelniederdeutschen Weltchronik*, der *Sächsischen Weltchronik* und anderen Chroniken teilweise umfangreiche Exzerpte daraus überliefern.<sup>49</sup>

### Übersetzung

PUTZO verweist in ihrer Handschriftenbeschreibung von Cod. germ. 6 im Zusammenhang mit dem *Kurztext zu Artus* auf die von Geoffrey von Monmouth verfasste, lateinische Chronik *Historia Regum Britanniae* und nicht auf das *Chronicon*. Darüber hinaus zieht sie es aufgrund der Schreibsprache des Textes in Betracht, dass er vom Schreiber Jordan selbst verfasst bzw. übersetzt wurde.<sup>50</sup> Gisela KORNRUPF hingegen spricht sich dafür aus, dass Jordan den kurzen Text aus einer deutschen Übersetzung des *Chronicon* kannte. In diesem Zusammenhang verweist sie auf den von Albert SCHULZ herausgegebenen

---

jeweils herausragende historische Ereignisse innerhalb der entsprechenden Zeitspanne geschildert werden. Das *Chronicon* nimmt eine vorherrschende Stellung in der spätmittelalterlichen Historiographie ein: Zum einen wurden zahlreiche Fortsetzungen verfasst, zum anderen wurde es in viele Sprachen übersetzt, darunter Griechisch, Persisch, Italienisch, Armenisch und Englisch. Vgl. ZAPF, Martin von Troppau (2012), Sp. 252–256.

48 Vgl. ebd., Sp. 256.

49 Vgl. die Übersicht mit dem Titel *Martin von Troppau: Chronik, dt.* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/981>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Bislang scheinen die deutschen Übersetzungen des *Chronicon* nicht miteinander verglichen worden zu sein.

50 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 137, Anm. 138 und S. 139, Anm. 158.

Abdruck der ältesten erhaltenen deutschen Übersetzung des *Chronicon*, welche auf das 14. Jahrhundert zurückgeht.<sup>51</sup>

Im Folgenden soll KORNRUMPFs Vermutung, dass Jordan den *Kurztext zu Artus* nicht selbst übersetzte, überprüft werden. Dazu wird zunächst eine lateinische Version des Abschnitts zum Pontifikat von Papst Hilarius im *Chronicon* wiedergegeben. Darauf folgt eine Gegenüberstellung des *Kurztextes zu Artus* und des gesamten Abschnitts zu Papst Hilarius in der Ausgabe von SCHULZ. Dabei werden Zeilenumbrüche und Trennzeichen der in Cod. germ. 6 überlieferten Version handschriftengetreu wiedergegeben, rot gestrichelte Buchstaben erscheinen in Fettdruck.<sup>52</sup>

Pontifikat von Papst Hilarius im *Chronicon*

*Hylarius nacione Sardus ex patre Crispino sedit annis 6, mensibus 3, diebus 10, et cessavit episcopatus diebus 10. Hic constituit, ut nullus pontifex successorem sibi constitueret, et fecit ad Sanctum Laurencium balneum et monasterium, qui etiam ibidem sepultus est iuxta corpus eiusdem martiris. Per idem tempus, ut legitur in historia Britonum, in Britannia regnabat Arturus, qui benignitate et probitate sua Franciam, Flandriam, Norvegiam, Daciam ceterasque marinas insulas sibi servire coegit. In prelio quoque letaliter vulneratus, secedens ad curandum vulnera in quandam insulam, deinceps Britonibus de vita eius usque hodie nulla certitudo remansit.*<sup>53</sup>

---

51 Vgl. KORNRUMPF, *Artus* (1984), S. 191, Anm. 40. Bei der von KORNRUMPF erwähnten Ausgabe handelt es sich um SCHULZ, *Chronik* (1859). Die älteste erhaltene Handschrift mit einer deutschen Übersetzung des *Chronicon* wird in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt. Vgl. den Eintrag zu mgq 1661 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/4546>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

52 Davon abgesehen wird der *Kurztext zu Artus* gemäß den *Richtlinien zur Wiedergabe von Belegstellen* (Kapitel 6.5) wiedergegeben.

53 WEILAND, *Chronicon* (1872), S. 419.

<i>Kurztext zu Artus in Cod. germ. 6</i>	<i>Deutsche Übersetzung des Chronicon<sup>54</sup></i>
5	<p><i>Hilarius waz geborn von Sardia. von sinem vater Crispino. der besaz den stul. VI. iar. III. monad. X. tage. Diser satzte daz kein bischof einen nach ime mohte gesetzen. vnd macht bi sant laurencien ein pot. vnd ein munster. vnd wart ouch aldo begraben.</i></p>
<p>10 <i>Jn dem iar da man zalt noch Christus geburt cccc vnd lxiiij iar do was hilarius Babst jn der selben zijt Alz man liefet jn den hystorien der Britanien do</i></p> <p>15 <i>reigirte jn Britania Arthūrus<sup>x</sup> der konig der schuff mit finer miltekeit Das jm dienten Franc = kerich Flandern Norwegen dacia vnd vil ander riche</i></p>	<p><i>bi den selben ziten als man liset in den hystorien der pricanen. do richsent in Pricania Archarus der kunig schuf mit siner milte vnd biderbkeit. daz ime dienen musten Frankrich Flandern Norwegen. Denmarken. vnd ardere [sic] rich vf dem mere.</i></p>
<p>20 <i>Vnd der selbe konig artus wart jn einem strijt dotlich wunt vnd fure hinder sich jn ein jnsel sin wonden da zū heilen Vnd do noch ver =</i></p>	<p><i>vnd der selbe wart in einem strit totlich wunt vnd fur hindersich in ein Inseln sin wunden ze heilen. dar nach</i></p>
<p>25 <i>noment fin lute nie war er keme jn den jnseln</i></p>	<p><i>vernamen sin lute niht war er kam.</i></p>

54 Die Übersetzung stammt aus: SCHULZ, Chronik (1859), S. 261. Die Zeilenumbrüche wurden nicht aus der Ausgabe übernommen; sie orientieren sich in den Zeilen 1–9 hauptsächlich an der Interpunktion der Ausgabe und in den Zeilen 10–26 durchgehend an den Zeilenumbrüchen im *Kurztext zu Artus in Cod. germ. 6*.



Die Zeilen 1–9 in der deutschen Übersetzung zum Text des Pontifikats von Papst Hilarius aus dem *Chronicon* setzen sich mit Hilarius und seinem Wirken auseinander. Diese Schilderungen sind im *Kurztext zu Artus* nicht vorhanden, denn dieser beginnt in den Zeilen 10–12 mit der Nennung der Jahreszahl (464) und der Angabe, dass Hilarius in dieser Zeit Papst war.<sup>55</sup> Dabei handelt es sich wahrscheinlich um eine Zusammenfassung der Zeilen 1–9 in der deutschen Übersetzung des *Chronicon*, die den darauffolgenden Text zeitlich einordnet. Im Bereich der Zeilen 13 bis 26 sind sich der *Kurztext zu Artus* und der ins Deutsche übersetzte Abschnitt aus dem *Chronicon* sehr ähnlich; so sind in den Zeilen 21–23 die beiden Texte – abgesehen davon, dass der *Kurztext zu Artus* am Ende von Zeile 23 zusätzlich das Wort *da* überliefert – hinsichtlich der Formulierung identisch.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen den zwei gegenübergestellten Texten beim Übersetzen zufällig entstanden sind. Dementsprechend ist KORNRUMPFs Aussage, dass Jordan den *Kurztext zu Artus* nicht selbst aus dem Lateinischen übersetzte, zuzustimmen: Es handelt sich dabei offenbar um eine gekürzte – da auf König Artus fokussierte – Version einer deutschen Übersetzung des *Chronicon*.

#### 4.1.5 *Wigalois* [*Her wigalois büch*]

Der nachklassische Artusroman *Wigalois*, der rund 11.700 Verse umfasst, wurde zwischen 1210 und 1228 von Wirnt von Grafenberg gedichtet.<sup>56</sup> Wirnt ist ausschließlich literarisch bezeugt; über den oder die Auftraggeber und den Entstehungsort des Textes liegen keine gesicherten Angaben vor.<sup>57</sup>

Der *Wigalois* wird zu den Gawaniden-Romanen, einer Untergruppe der Artusromane, gezählt.<sup>58</sup> Da einige Handlungsmuster im *Wigalois* mit

---

55 Im *Kurztext zu Artus* in Cod. germ. 6 findet sich zwischen der ersten und zweiten Zeile eine Rasur. Was darunter steht, ist nicht erkennbar.

56 Vgl. ZIEGLER, Wirnt von Grafenberg (1999), Sp. 1256. Mit Grafenberg dürfte das heutige Gräfenberg in Oberfranken gemeint sein. Vgl. ebd., Sp. 1253.

57 Vgl. FASBENDER, *Wigalois* (2010), S. 14 und 17–24. Es lässt sich aber konstatieren, dass Wirnt Bairisch sprach. Vgl. ZIEGLER, Wirnt von Grafenberg (1999), Sp. 1253.

58 „Gemeinsam ist diesen Werken der jugendliche Held aus der Sippe Gawans, sei es der jüngere Bruder, ein Neffe, ein Sohn oder Enkel, der an den Artushof kommt (zeitgleich mit einer jungfräulichen Botin, die um Beistand für ihre Herrin bittet), als unerfahrener Ritter eine Reihe von Bewährungsabenteuern besteht, bevor er seine Hauptaufgabe erfüllen darf: die Befreiung einer bedrängten Landesherrin. Eine geradlinige Karriere ohne Brüche und Doppelweg steht dem jungen Ritter bevor, bis er in einer verzauberten Anderwelt seine künftige Braut befreit.“ SEELBACH, *Wigalois* (2014), S. 270.

denjenigen in Renauts de Beaujeu *Le bel Inconnu* (um 1200) übereinstimmen, ist zu vermuten, dass eine Verbindung zwischen den beiden Texten vorhanden ist. Allerdings lässt sich die Quellenlage für den *Wigalois* erst dann sinnvoll analysieren, wenn alle Gawaniden-Romane mitberücksichtigt werden.<sup>59</sup>

Der *Wigalois* wird in Cod. germ. 6 auf den Seiten 367–560 überliefert und ist nach dem *Parzival* der längste Text der Handschrift. Im Vergleich mit diesem sind im *Wigalois* die Schrift und der Zeilenabstand etwas größer und der Duktus wirkt flüchtiger.<sup>60</sup> Der Beginn eines neuen Abschnittes ist für gewöhnlich mit einer hohen Lombarde markiert, wobei an fünf Stellen eine Lombarde mit einer Höhe von zwei Zeilen vorkommt.<sup>61</sup> Darüber hinaus wird an einer Stelle ein Paragraphenzeichen für die Kennzeichnung eines neuen Abschnittes verwendet.<sup>62</sup>

Auch im zweiten Artusroman in Cod. germ. 6 sind die Verse abgesetzt. Der erste Buchstabe eines Verses ist jeweils rot gestrichelt, was ebenfalls auf die Anfangsbuchstaben von Namen und die Zeichenfolge *.E.* zutrifft.

### Überlieferung

Vom *Wigalois* sind 13 vollständige Handschriften und 32 Fragmente erhalten, die sich 25 Fragmentgruppen zuordnen lassen.<sup>63</sup> In den Vollhandschriften B C L M U V W k wird der *Wigalois* alleine tradiert, in den fünf vollständigen Textzeugen A N S Z l wird er gemeinsam mit mindestens einem weiteren Text überliefert.<sup>64</sup> Die in Cod. germ. 6 tradierte

59 Vgl. SEELBACH, *Wigalois* (2014), S. 269 (inkl. Anm. 1) und 297.

60 Vgl. WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 6.

61 Die zwei Zeilen hohen Lombarden finden sich in den Spalten 367a, 369a, 369b, 374a und 443a.

62 Dieses Paragraphenzeichen findet sich in Spalte 559b und ist das letzte Gliederungsmittel vor dem Textende. Vermutlich wurde dieses eingefügt, weil an dieser Stelle – kurz vor Beendigung der Abschrift – vergessen wurde, Platz für eine Lombarde zu lassen. Folglich könnte dieser Befund darauf hindeuten, dass dem Schreiber Jordan bei der Rubrizierung des Textes die Vorlage des *Wigalois* nach wie vor zur Verfügung stand.

63 Vgl. die Übersicht mit dem Titel *Wirnt von Grafenberg: 'Wigalois'* im Handschriftenconsensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/432>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

64 Handschrift A überliefert neben dem *Wigalois* ebenfalls Hartmanns von Aue *Iwein* [P] und Konrads von Fußesbrunnen *Kindheit Jesu*; bei N handelt es sich um den in Cod. germ. 6 tradierten *Wigalois*-Text; Handschrift S wird gemeinsam mit dem *Schwabenspiegel*, der *Lehre vom Haushaben*, Seifrits *Alexander* [w] und Hartmanns von Aue *Gregorius* [E] überliefert; Handschrift Z wird mit Hartmanns von Aue

*Wigalois*-Handschrift N ist innerhalb der *Wigalois*-Überlieferung der Untergruppe \*CL zuzuordnen.<sup>65</sup>

### Inhalt

Der Artusritter Gawein verliert im Kampf gegen den ein Feenreich regierenden König Joram. Dieser hat die Auseinandersetzung für sich entscheiden können, weil er über einen magischen Gürtel verfügt. Gawein muss Joram nach der Niederlage in sein Reich folgen. Dort erhält Gawein vom König den Gürtel. Er heiratet zudem Jorams Nichte Florie, verlässt sie aber nach einiger Zeit wieder, um an den Artushof zurückzukehren. Gawein hat den magischen Gürtel nicht mitgenommen, der es ermöglicht, wieder ins Feenreich zu gelangen. Er sucht ein Jahr lang nach dem Reich und reitet anschließend zurück an den Artushof. In der Zwischenzeit bringt Florie den gemeinsamen Sohn Wigalois zur Welt. Dieser will schon in jungen Jahren wie sein Vater Artusritter werden. Im Alter von 20 Jahren erhält er von seiner Mutter den Zaubergürtel und gelangt an den Hof von König Artus, wo er dank des Gürtels sogleich eine schwere Tugendprobe besteht. Gawein wird anschließend mit der Aufgabe betraut, Wigalois, den er nicht als seinen Sohn erkennt, zum Ritter auszubilden.

Die Botin Nereja kommt an den Artushof und bittet Gawein, ihrer Herrin in Korntin zu helfen. Es wird jedoch entschieden, dass der junge Wigalois sie begleiten soll, was der Botin missfällt. Auf dem Weg zur Herrin Nerejas hat Wigalois fünf Aventiuren zu bestehen. Nachdem er alle gemeistert hat, ist die Botin endlich von seiner Tapferkeit überzeugt. In Korntin angekommen, verliebt sich Wigalois in Larie, die Tochter des Königs. Diese darf er jedoch nur heiraten, wenn er Korntin von den teuflischen Mächten des Usurpators Roaz erlöst. Wigalois begibt sich daraufhin in ein dämonisches Jenseitsreich. Beim Eintritt in dieses wird er mit Zauberwaffen ausgestattet. Im Anschluss kämpft er gegen Gegner wie den Drachen Pftan, das Waldweib Ruel und das sowohl tierische als auch menschliche Eigenschaften aufweisende Wesen Marrien. Schließlich trifft er auf Roaz, den er ebenfalls besiegt. Durch die Befreiung Korntins darf Wigalois endlich die Königstochter Larie heiraten und wird

---

*Iwein* [I] kombiniert; die *Wigalois*-Handschrift I wird gemeinsam mit der *Parzival*-Handschrift M tradiert. Vgl. die Einträge zu den einzelnen Vollhandschriften des *Wigalois*, welche von der Übersicht mit dem Titel *Wirnt von Grafenberg: 'Wigalois'* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/432>, letzter Zugriff am 01.09.2020) aus anwählbar sind.

65 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. die Seite 211.

darüber hinaus zum König gekrönt. Zudem tritt Gawein an ihn heran, der erfahren hat, dass Wigalois sein Sohn ist. Die Freude ist groß, doch wird sie jäh von einem Boten unterbrochen, der berichtet, dass bei Namur ein Hochzeitsgast getötet wurde. Wigalois startet augenblicklich einen Feldzug gegen Lion, den König von Namur, und besiegt diesen. Als Konsequenz wird Graf Moral als Regent über die Stadt Namur eingesetzt. Schließlich bringt Larie einen Sohn zur Welt, der Lifort Gawanides heißt. Dieser wird später wie sein Vater und sein Großvater ein berühmter Held.

#### 4.1.6 *Sultansbrief Abul Nasr [Von dem Soldane]*

Sultansbriefe werden zu den Brieffiktionen des 14. und 15. Jahrhunderts gezählt. Sie sind an den Papst oder andere Herrscher der westlichen Welt gerichtet. In Sultansbriefen „verbindet sich Kritik an der westlichen Gesellschaft, insbesondere an den [...] Kreuzzugsplänen, mit der Demonstration orientalischer Machtfülle, wobei auch Anklänge an den Brief des ‚Priesterkönigs Johannes‘ erkennbar sind.“<sup>66</sup>

Die ältesten erhaltenen Sultansbriefe wurden in lateinischer Sprache geschrieben. Sie lassen sich Karoline DÖRING zufolge in zwei Gruppen einteilen:

1. Die in 56 Handschriften und elf Druckausgaben überlieferte *Epistola Soldani* ist vermutlich am Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden. In ihnen informiert der Sultan den Papst über seine Invasionspläne und warnt ihn davor, seine Kreuzzugsheere sinnlos zu opfern.
2. Die *Epistola Morbosani* dürfte zwischen 1343 und 1346 entstanden sein und wird in 67 Handschriften sowie sechs Druckausgaben tradiert. Im Brief gibt sich ein gewisser Morbosanus, der sich als *collateralis pugil* des osmanischen Sultans Orhan bezeichnet, als Verfasser aus und versichert dem Papst, dass die Türken nicht für den Tod von Jesus Christus verantwortlich seien. Daran anknüpfend plädiert er für eine friedliche Koexistenz.<sup>67</sup>

Es sind keine deutschen Übersetzungen der *Epistola Soldani* bekannt, allerdings gibt es deutsche Versionen der *Epistola Morbosani*. Darüber hinaus werden drei weitere Gruppen von deutschen Sultansbriefen unterschieden.<sup>68</sup>

---

66 WAGNER, Sultansbriefe (2004), Sp. 1462.

67 Vgl. DÖRING, Sultansbriefe (2017), S. 5–68.

68 Die folgende Tabelle orientiert sich an WAGNER, Sultansbriefe (2004), Sp. 1465–1468 und DÖRING, Sultansbriefe (2017), S. 68–89, wobei die Reihenfolge der Gruppen von DÖRING übernommen wurde.

Tab. 5: Die vier Gruppen deutschsprachiger Sultansbriefe<sup>a</sup>

Nr.	Gruppe <sup>b</sup>	Zeitpunkt der Entstehung	Anzahl Textzeugen <sup>c</sup>	Inhalt
1	<i>Epistola Morbosani</i> dt.	um 1453	6	Der Inhalt des Briefes entspricht weitestgehend der lateinischen Version der <i>Epistola Morbosani</i> (siehe oben).
2	Angebot der Ehe <sup>d</sup>	spätestens 1451 <sup>e</sup>	10	Der Sultan bietet einem weltlichen Herrscher seine zum Christentum konvertierte Tochter mitsamt einer Mitgift zur Ehe an.
3	Der Fehdebrief	wohl 2. Hälfte des 15. Jh. <sup>f</sup>	7	Im Brief droht Sultan Mehmet II. einem christlichen Herrscher als Reaktion auf dessen Kreuzzugspläne mit einer Fehde.
4	Einladung nach Babylon <sup>g</sup>	spätestens 1412 <sup>h</sup>	6	Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 4.1.7

<sup>a</sup> Darüber hinaus gibt DÖRING sieben abweichende Fassungen an, die in inhaltlicher Hinsicht mit den Sultansbriefen in Verbindung zu bringen sind, jedoch keiner der vier Gruppen zugeordnet werden können. Vgl. DÖRING, Sultansbriefe (2017), S. 122–126.

<sup>b</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden in der Tabelle bei den Gruppen 2 und 4 Kurztitel verwendet.

<sup>c</sup> Es sind keine deutschsprachigen Sultansbriefe bekannt, die in Druckausgaben überliefert werden. Vgl. DÖRING, Sultansbriefe (2017), S. 68, 72, 80 und 85.

<sup>d</sup> „Das Angebot der Ehe mit der Sultanstochter“. Ebd., S. 72.

<sup>e</sup> Die älteste Handschrift, welche den Text bzw. einen Teil davon überliefert, wird auf das Jahr 1451 datiert. Vgl. ebd., S. 77f.

<sup>f</sup> Die erhaltenen Textzeugen werden bei DÖRING folgendermaßen datiert: 1478–1481, 1475–1477 und später, nach 1490, 15. Jahrhundert, 15./16. Jahrhundert. Vgl. ebd., S. 80–84.

<sup>g</sup> „Das Einladungsschreiben des Sultans zum Turnier in die Stadt Babylon“. Ebd., S. 84.

<sup>h</sup> Die älteste erhaltene Handschrift, welche den Sultansbrief überliefert, wird auf 1409/1412 datiert. Vgl. ebd., S. 87f.

Rund hundert Jahre nach der Ausbildung der lateinischen Sultansbriefe dürfte mit der Anfertigung von deutschsprachigen begonnen worden sein. Von allen vier Gruppen liegen zwischen sechs und zehn Abschriften vor, wobei der Brief, in welchem der Sultan seine Tochter zur Ehe anbietet, am häufigsten überliefert ist. Darüber hinaus ist je ein lateinischer Textzeuge mit dem Angebot der

Ehe und der Einladung nach Babylon bekannt. Die beiden genannten Briefe werden gemeinsam mit einer deutschsprachigen Abschrift des Sultansbriefes mit dem Eheangebot in einer 1469 entstandenen Handschrift überliefert.<sup>69</sup> In dieser Sammelhandschrift rhetorisch-epistolographischen Inhalts sind die drei Briefe unmittelbar nacheinander angeordnet.<sup>70</sup> DÖRING vermutet, dass es sich bei den beiden lateinischen Briefen gar nicht um eigene Fassungen handelt, da sie in unikalener Überlieferung vorliegen und wahrscheinlich „eng mit den konkreten Entstehungsumständen des Codex, in dem sie überliefert sind, verbunden [sind]“.<sup>71</sup>

Der in Cod. germ. 6 auf den Seiten 560–567 überlieferte Text *Sultansbrief Abul Nasr* lässt sich keiner der vier oben angegebenen Gruppen deutschsprachiger Sultansbriefe zuordnen.<sup>72</sup> Er bezieht sich verhältnismäßig realistisch auf die Gefangennahme des Königs Janus von Zypern durch den Herrscher der Mamlüken, der in Cod. germ. 6 als *Abanaffer Rosebay* (561a) bezeichnet wird.<sup>73</sup> Vermutlich aufgrund der realitätsnahen Schilderungen im Text – und wohl auch wegen der Bezugnahme auf historische Ereignisse<sup>74</sup> – nahmen WALTHER und Arthur Wyss fälschlicherweise an, dass dieser Sultansbrief tatsächlich auf Abul Nasr zurückgeht.<sup>75</sup>

Der Text ist in Cod. germ. 6 in 28 Abschnitte unterteilt, welchen jeweils ein rotes Paragraphenzeichen vorangestellt ist. Am Ende eines Abschnittes ist bei

---

69 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 4.1.7.

70 Vgl. DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 73.

71 DIES., *Handschriftliche Überlieferung* (2018), S. 128f.

72 Ohnehin findet der *Sultansbrief Abul Nasr* im Unterschied zu dem zweiten in Cod. germ. 6 tradierten Sultansbrief (*Sultansbrief Almansor*) in den Übersichten bei WAGNER, *Sultansbriefe* (2004) und den Auflistungen von DÖRING keine Erwähnung. Vgl. DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 87 und den 2018 von DÖRING veröffentlichten Artikel mit dem Titel *Die handschriftliche Überlieferung der sogenannten Sultansbriefe vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Mit einer Liste der Textzeugen* (<https://mittelalter.hypothesen.org/12289>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

73 HAMMES, *Ritterschaft* (2011), S. 87. In der vorliegenden Arbeit wird der Anführer der Mamlüken, wie bei WALTHER, *Handschriften* (1880) und PUTZO, *Cod. germ. 6* (2002), als „Abul Nasr“ bezeichnet, was *Abanaffer* in der Handschrift entspricht und frei übersetzt „Vater von Nasr“ bedeutet. *Rosebay* dürfte für Barsbay, wie der Herrscher unter anderem im *Lexikon des Mittelalters* bezeichnet wird, stehen. Vgl. THORAU, *Mamlüken* (1993), Sp. 182.

74 Vgl. HAMMES, *Ritterschaft* (2011), S. 89.

75 Vgl. WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 9 und Wyss, *Windeck* (1894), S. 440.

vorhandenem Platz ein Zeilenfüßel vorzufinden. Der erste Buchstabe eines Abschnittes ist immer rot gestrichelt. Zudem weisen die Anfangsbuchstaben eines Namens und Satzanfänge vielfach ebenfalls eine rote Strichelung auf.

### Überlieferung

Der *Sultansbrief Abul Nasr* wurde frühestens 1426 verfasst, weil das darin geschilderte historische Ereignis am 5. Juli 1426 stattfand. Er wird, abgesehen von Cod. germ. 6, auch im Zusammenhang mit der von Eberhart Windeck<sup>76</sup> verfassten Chronik *Kaiser Sigismunds Buch* überliefert.<sup>77</sup> Dabei handelt es sich um ein „aus verschiedenen Textsorten kombiniertes Sammelwerk zeitgeschichtlich-politischer Information, bezogen auf die Person Kaiser Sigismunds.“<sup>78</sup> Es wird zu den bedeutenderen historiographischen Werken des 15. Jahrhunderts gezählt.<sup>79</sup>

---

76 Eberhart Windeck wurde 1380 in eine Familie geboren, die zu den Mainzer Ratsgeschlechtern gehörte. In den Jahren 1393 bis 1406 hielt er sich unter anderem in Worms, Prag, Paris und Wien auf, wobei er wie sein 1400 verstorbener Vater Finanzgeschäfte betrieb. 1410 ist Windeck erstmals als Finanzfachmann in den Diensten von König Sigismund bezeugt. Vom 19. Juli 1415 bis am 27. Januar 1417 begleitete er den König auf seinen Reisen durch Frankreich, Spanien und England, welche die Beendigung des Schismas forcieren sollten. Dabei war es vornehmlich Windecks Aufgabe, Bargeld bereitzustellen. In den 1420er Jahren wurde Windecks Geburtsstadt Mainz seine Lebensmitte. Bis zum Tod Sigismunds im Jahre 1437 hielt er sich häufig in dessen Umgebung auf. Er selbst verstarb vermutlich um 1440. Vgl. JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1197–1200.

77 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 8 und ALTMANN, Denkwürdigkeiten (1893), S. 517.

78 JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1204. Windeck berichtet im *Kaiser Sigismunds Buch* aus seinem eigenen Erfahrungshorizont heraus über die Taten Sigismunds als ungarischer, böhmischer sowie deutscher König und als Kaiser. Seine Schilderungen verbindet er dabei nicht selten auch mit der eigenen Biographie. Das *Kaiser Sigismunds Buch* beginnt mit der Reichsgeschichte seit dem Ableben von Kaiser Karl IV. sowie Windecks erster eigener Reise 1393 und ist chronologisch angelegt. Vgl. ebd., Sp. 1202. Nach seinem Tod um 1440 wurde das Werk, für dessen Erstellung er vorwiegend Urkunden und Briefe heranzog, redigiert, und mit einer Fortsetzung bis zur Königskrönung Friedrichs III. im Jahr 1442 ergänzt. Vgl. den Eintrag mit dem Titel *Kaiser Sigismunds Buch* im Online-Repertorium *Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters* ([http://www.geschichtsquellen.de/repOpus\\_04653.html](http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_04653.html), letzter Zugriff am 01.09.2020).

79 Vgl. JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1205.

Von den sieben Handschriften, die das *Kaiser Sigismunds Buch* überliefern – sie tragen die sprechenden Siglen C E G H V<sub>1</sub> V<sub>2</sub> Z<sup>80</sup> – enthält nur V<sub>2</sub> den *Sultansbrief Abul Nasr*.<sup>81</sup> V<sub>2</sub> wurde 1456 von dem aus Straßburg stammenden Schreiber Wilhelm Gralap erstellt.<sup>82</sup> Der Text gehört in der Handschrift einer Gruppe von nicht chronologisch angeordneten Zusatzkapiteln an, die ausschließlich in diesem Codex überliefert werden.<sup>83</sup> Darüber hinaus enthält V<sub>2</sub> eine Fortsetzung, die nach dem Tod Windecks erstellt wurde. Sie beinhaltet neun Texte, die ebenfalls in der *Speyrer Chronik* überliefert werden.<sup>84</sup>

### Inhalt

Der Brief von *Abanaffer Rosebay*, dem *Soldan von Babilonie*, ist an Antonio Fluvian de Rivière, den Großmeister des Johanniterordens auf Rhodos, gerichtet. Der Anführer der Mamlüken berichtet darin über seine Eroberung Zyperns und die Geiselnahme des zypriotischen Königs Janus am 5. Juli 1426. Weiter berichtet er über die Versuche des Priors Angelus Cordier von Bethlehem, König Janus auszulösen. Schließlich äußert er sich zu seinen eigenen Plänen in Bezug auf die Johanniter auf Rhodos.

---

80 Vgl. JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1200f. sowie die Auflistung mit dem Titel *Windeck, Eberhard: 'Kaiser Sigismunds Buch'* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/1958>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

81 In V<sub>2</sub> wird der *Sultansbrief Abul Nasr* auf Bl. 244ra–249vb überliefert. Er ist bei ALTMANN, Studien (1891), S. 24–32 und DERS., Denkwürdigkeiten (1893), S. 208–212 abgedruckt. Darüber hinaus berichtet Franz Joseph MONE, dass der *Sultansbrief Abul Nasr* auch in einer „mangelhafte[n] Abschrift des 17. Jahrhunderts“ überliefert sei. MONE, Anzeiger (1838), Sp. 434.

82 Vgl. den Eintrag zum in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrten Cod. 2913 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/11181>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

83 Die Zusatzkapitel in V<sub>2</sub> beinhalten 1. die von den schwäbischen Städten ausgehende Eroberung und Schleifung der Burg Hohenzollern im Jahre 1423 (in der Handschrift wird 1418 angegeben), 2. den an die Stadt Speyer gerichteten Fehdebrief des Bischofs Raban von Speyer, 3. den *Sultansbrief Abul Nasr*, 4. den Text *Friedensvertrag Lüttich*, 5. das *Notabile*, 6. Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, 7. drei Artikel des zweiten, umfangreicheren Entwurfes für das Reichssteuergesetz zum Hussitenzug vom 2. Dezember 1427 sowie 8. eine auf den 29. Februar 1436 datierte Urkunde, welche die Errichtung einer vormundschaftlichen Regierung für den erkrankten Kurfürsten Ludwig von der Pfalz betrifft. Vgl. WYSS, Windeck (1894), S. 438–446. Von den genannten Texten werden die unter 3. bis 6. angegebenen ebenfalls in Cod. germ. 6 überliefert.

84 Für eine Auflistung der Texte vgl. ebd., S. 446.



### 4.1.7 *Sultansbrief Almansor* [Von dem Soldane]

Der *Sultansbrief Almansor* befindet sich in Cod. germ. 6 auf den Seiten 567–569.<sup>85</sup> In der Forschungsliteratur wurde er von Beginn an als fingiert eingestuft.<sup>86</sup> Der angebliche Verfasser des Briefes bezeichnet sich als *salmanfer almechtiger keifer von karthago ein foldan der edelen farazenen*. Damit dürfte al-Manşūr bi-Ilāh gemeint sein, der von 938 bis 1002 lebte, in Córdoba herrschte und in mittelalterlichen Chroniken als „Almansor“ bezeichnet wird. Seine verheerenden Feldzüge trugen dazu bei, dass die Christen beschlossen, in Spanien den Islam auszurotten.<sup>87</sup>

Der *Sultansbrief Almansor* weist eine schlichte Gliederung auf: Er kommt ganz ohne Lombarden, Paragraphenzeichen und Absätze aus. Allerdings fällt der erste Buchstabe des Briefes etwas größer aus und ist – wie Satzanfänge, Jahresangaben und Anfangsbuchstaben von Namen – rot gestrichelt. Zudem findet sich am Ende des Textes ein Zeilenfüllsel.

#### **Inhalt**

Der *Sultansbrief Almansor* ist an den Papst, den Kaiser und alle Könige gerichtet. Almansor wehrt sich darin gegen das Gerücht, dass in Babylon der Antichrist geboren wurde. Anschließend lädt er zu einem großen Ritterturnier samt Hochzeit in der Stadt ein. Dabei verspricht er den Eingeladenen nicht nur sicheres Geleit, sondern lockt auch mit teuren Geschenken. Zudem winkt dem Sieger des Turniers ein wertvoller Preis, welcher von der Tochter des Sultans überreicht werden soll.

#### **Überlieferung**

Vom *Sultansbrief Almansor* sind eine lateinische und sechs deutschsprachige Abschriften überliefert, wobei eine davon nur den Briefkopf enthält.<sup>88</sup> In der nachfolgenden Auflistung werden die Textzeugen in der Reihenfolge ihrer Entstehung durchnummeriert, wobei die Handschrift, welche den Brief in Latein überliefert, grau hinterlegt ist.<sup>89</sup>

---

85 Ein Abdruck des Briefes, welcher auf dem in Cod. germ. 6 überlieferten Text basiert, findet sich bei WALTHER, *Handschriften* (1880), S. 9f.

86 Vgl. ebd.

87 Vgl. SINGER, *al-Manşūr bi-Ilāh* (1993), Sp. 202.

88 Vgl. DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 85. Eine Auflistung der deutschsprachigen Textzeugen findet sich ebenfalls in der Übersicht *Sultansbriefe / Einladungsschreiben des Sultans von Babylon* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/6140>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

89 Sämtliche Angaben sind entnommen aus DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 84–89.

Tab. 6: Überlieferung des Sultansbriefs mit der Einladung nach Babylon

	Aufwahrungsort, Signatur: Textposition	Entstehungszeit (Entstehungsort)	Überlieferungskontext	Briefdatierung (Ort)	Absender des Briefes	Adressat(en) des Briefes
T1	Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Cod. 552: Bl. 3r	um 1409/1412 (?)	lateinische Sammelhs. mit Predigten und Visionsliteratur <sup>a</sup>	1378	Waldach	?
T2	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. 260a: Bl. 210v–211r	1447 (Augsburg)	juristische Sammelhs. mit Fachliteratur sowie Brief- und Formulsammlungen <sup>b</sup>	5. Sept. (14?)40 (Babylon)	Salomander	der Papst und die Kardinäle in Rom
T3	Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. 2856: Bl. 42v–43r	erste Hälfte des 15. Jh. (Benediktinerkloster in Mondsee und/oder Salzburg)	Sammelhs. mit Rechtsbüchern, <i>Mondsee-Wiener Liederhandschrift</i> und dem <i>Buch der Natur</i> Konrads von Meigenberg <sup>c</sup>	5. Sept. (Babylon)	Salamander	der Papst
T4	Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Cod. germ. 6: S. 567–569	um 1451 (vermutlich Speyer)	wird unter anderem zusammen mit dem <i>Sultansbrief Abul Nasr</i> überliefert	Sonntag, November	Salmanser	der Papst, der Kaiser, Könige und christliche Fürsten

<sup>a</sup> Vgl. auch die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/22403>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

<sup>b</sup> Vgl. auch die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/3875>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

<sup>c</sup> Vgl. auch die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/6527>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

	Aufbewahrungsort, Signatur: Textposition	Entstehungszeit (Entstehungsort)	Überlieferungskontext	Briefdatierung (Ort)	Absender des Briefes	Adressat(en) des Briefes
<b>T5</b>	Bayerische Staatsbibliothek München, clm 21656: Bl. 142v-143r	1469 ( <i>Praittenbach</i> )	rhetorisch-epistolographische Sammelhs. mit Musterbriefen; u. a. zwei Sultansbriefe (dt. und lat. Version des Eheangebots) <sup>d</sup>	1430	Solomanasser	Papst Eugen IV.
<b>T6</b>	Universitätsbibliothek Gießen, Hs 981: hinterer Einbanddeckel (nur Briefkopf erhalten)	1475-1477 (Südwest- deutschland)	<i>Schwabenspiegel</i> <sup>e</sup>	?	Salmander	?
<b>T7</b>	Bayerische Staatsbibliothek München, clm 9711: Bl. 314r	15. Jh. (?)	historisch-theologische Sammelhs. (lat./dt.) mit Chronik- und Urkunden- abschriften sowie Turcica <sup>f</sup>	?	Waldach	König von Polen

<sup>d</sup> Vgl. auch den Eintrag zu clm 21656 bei HALM/MEYER (1881), Catalogus 4.4, S. 13.

<sup>e</sup> Vgl. auch die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/20447>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

<sup>f</sup> Vgl. auch die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/6386>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

Alle Handschriften, welche einen Sultansbrief mit der Einladung nach Babylon überliefern, gehen auf das 15. Jahrhundert zurück, wobei die Codices, deren Entstehungsort bekannt ist, in Speyer oder südlich der Speyrer Linie angefertigt wurden.

Vergleicht man die Mitüberlieferung der sieben Texte, so fällt auf, dass nur T1 und T7 zusammen mit Texten tradiert werden, die mit Theologie in Verbindung stehen. Hinzu kommt, dass diese beiden Sultansbriefe die einzigen sind, in welchen der Absender *Waldach* heißt. In den beiden Texten unterscheiden sich jedoch das Incipit und das Explizit.<sup>90</sup>

Nur T2 und T3 werden gemeinsam mit juristischen Texten überliefert. Hinzu kommt, dass diese beiden Sultansbriefe als einzige auf einen 5. September datiert sind. Der Name des Absenders von T6, von dem nur der Briefkopf erhalten ist, ähnelt denjenigen der „Verfasser“ von T2 und T3: Von den fünf Texten, in denen der Absender nicht *Waldach* heißt, lautet in T2, T3 und T6 die letzte Silbe im Namen des Absenders *-der* und nicht *-ser*.<sup>91</sup>

Den verbleibenden Briefen T4 und T5, also dem *Sultansbrief Almansor* in Cod. germ. 6 und der nur in clm 21656 tradierten lateinischen Version des Einladungsschreibens, ist gemein, dass sie zusammen mit mindestens einem weiteren Sultansbrief überliefert werden. Der *Sultansbrief Almansor* folgt in Cod. germ. 6 direkt auf den *Sultansbrief Abul Nasr*. Die lateinische Version des Briefes wird mit zwei weiteren Sultansbriefen tradiert. Dabei handelt es sich um die lateinische und eine deutsche Version des Sultansbriefes mit dem Angebot zur Ehe. Die drei Sultansbriefe sind in clm 21656 unmittelbar nacheinander platziert, wobei sich die lateinische Version mit der Einladung nach Babylon in der Mitte befindet.<sup>92</sup> DÖRING vermutet aufgrund der Überlieferungsverhältnisse, dass die lateinische Version keine größere Verbreitung fand und darüber hinaus „in einem engen Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang mit der deutschen Übersetzung“<sup>93</sup> steht.

Die Angaben hinsichtlich Briefdatierung, Absender und Adressat sind im in Cod. germ. 6 überlieferten *Sultansbrief Almansor* singular. Demnach lässt sich keine nähere Verbindung zu einem der anderen Sultansbriefe, welche eine Einladung nach Babylon enthalten, plausibel machen.

---

90 DÖRING gibt zu T7 an, dass das Incipit und das Explizit von denjenigen der anderen sechs Texte abweichen. Vgl. DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 88.

91 T2: *Salomander*, T3: *Salamander*, T6: *Salmänder* | T4: *Salmanser*, T5: *Solomanasser*.

92 Lat. Eheangebot: Bl. 142v, lat. Einladungsschreiben: Bl. 142v–143r, dt. Eheangebot: Bl. 143v–144r.

93 DÖRING, *Sultansbriefe* (2017), S. 85.

### 4.1.8 *Der König im Bad* [*Der konig in dem bade*]<sup>94</sup>

Die anonyme Dichtung *Der König im Bad*, die lange Zeit fälschlicherweise dem Stricker zugeschrieben wurde, ist wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im bairisch-österreichischen Raum entstanden. Bei dem in Reimpaaren verfassten Text handelt es sich um eine Mirakelerzählung.<sup>95</sup>

In Cod. germ. 6 wird die Dichtung *Der König im Bad* auf den Seiten 569–575 überliefert. Sie beginnt mit einer zweizeiligen Lombarde, wobei die Verse durchgehend abgesetzt sind. Der Text weist keine weiteren Gliederungsmittel auf. Jahreszahlen und die Anfangsbuchstaben eines Verses, eines Namens, des Substantivs *Engel* sowie *E* bzw. die Zeichenfolge *.E.* sind rot gestrichelt. Die Dichtung endet mit einem roten Explizit (*Hie hat der künig jm bad ein ende*).

#### Überlieferung

Die Reimpaardichtung *Der König im Bad* ist in 15 Handschriften (H K M a b f h k l o p r s t w), drei Drucken (x y z) und dazu in vier Fragmenten (D G i W) vollständig erhalten.<sup>96</sup> Darüber hinaus sind zwei Vollhandschriften verschollen (C q),<sup>97</sup> und ein oder zwei weitere Codices, die den Text überliefern, sind ausschließlich indirekt belegt.<sup>98</sup> Die Anzahl der bekannten Textzeugen weist auf einen „außerordentlichen handschriftlichen Überlieferungserfolg[...]“<sup>99</sup> der Erzählung hin. Der in Cod. germ. 6 tradierte Text trägt die Sigle h. In den

94 Ein Abdruck (basierend auf Cod. germ. 6) findet sich in: ESCHENBURG, [Ohne Titel] (1802), S. 124–133. Korrekturen bei WALTHER, Handschriften (1880), S. 10.

95 Vgl. CURSCHMANN, *Der König im Bad* (1985), Sp. 72f.

96 Siglen nach MÜLLER, *Der König im Bade* (1983). Bei MÜLLER ist das Dresdner Fragment D nicht aufgeführt. Vgl. hierzu den Eintrag zu Mscr. App. 186, Nr. 7 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/18920>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

97 Vgl. MÜLLER, *Der König im Bade* (1983), S. 31–59.

98 Der Hinweis auf einen weiteren Textzeugen der Reimpaardichtung *Der König im Bad* stammt aus einem Inventar über die Wertgegenstände im Darmstädter Schloss der Grafen von Katzenelnbogen. Vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 286f. MÜLLER ordnete diesen indirekt belegten Textzeugen von *Der König im Bad* die Sigle d<sup>1</sup> zu. Vgl. MÜLLER, *Der König im Bade* (1983), S. 32. Des Weiteren könnte ein Eintrag im auf 1369/76 datierten Bücherverzeichnis des Ritters Erhard Rainer von Schambach auf eine weitere Version der Reimpaardichtung *Der König im Bad* verweisen. Er lautet *I pūchel von her plick vnd her Law̄reyn vnd den plozzen chūnichk*. Es ist aber ebenfalls denkbar, dass er sich stattdessen auf Herrands von Wildonie Erzählung *Der nackte Kaiser* bezieht. Vgl. MÜLLER, *Der König im Bade* (1983), S. 56 und EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 286.

99 Ebd., S. 332.

folgenden Ausführungen werden ausschließlich die 15 Handschriften berücksichtigt, die den Text komplett überliefern.<sup>100</sup>

Jede vollständig überlieferte Version der Reimpaardichtung *Der König im Bad* ist Teil einer Textsammlung, wobei die Pergamenthandschriften H K M und die Papierhandschrift w bereits im 14. Jahrhundert entstanden sind. Bei den vier genannten Codices handelt es sich um Kleinepiksammlungen, die den Text in einer Umgebung von hauptsächlich geistlichen Texten überliefern. H K M beinhalten größtenteils geistliche Texte, w hingegen tradiert vornehmlich weltliche Kleinepik.<sup>101</sup> Ihnen allen ist gemein, dass sie Texte des Strickers überliefern.<sup>102</sup>

Von den vier im 14. Jahrhundert entstandenen Handschriften sind H und K enger miteinander verwandt.<sup>103</sup> Nicole EICHENBERGER vermutet, dass „die Redaktoren von HK wahrscheinlich aus ursprünglich thematisch geordneten Sammlungen geschöpft, diese aber in mehreren Durchgängen exzerpiert haben“<sup>104</sup>. Aus diesem Grund ist ihr zufolge kaum zu rekonstruieren, in welchem Zusammenhang die Reimpaardichtung *Der König im Bad* in den Vorlagen überliefert wurde. Sie hält es aber für wahrscheinlich, dass der Text schon in Vorstufen von H K gemeinsam mit Texten des Strickers tradiert wurde.<sup>105</sup> Auch wenn M wie H K nicht nur innerhalb eines Bereichs von geistlichen Texten tradiert wird, sondern ebenfalls Strickeriana überliefert, geht sie vermutlich auf eine andere Vorlage als H K zurück. Die Textgestalt von M weicht jedoch von den Versionen aller anderen Handschriften deutlich ab.<sup>106</sup>

---

100 Weiterführende Informationen zu den drei Drucken, den vier Fragmenten und den zwei verschollenen Handschriften finden sich bei EICHENBERGER, Geistliches Erzählen (2015), S. 281–283, 285, 307f. und 330–332.

101 Zum Inhalt der Handschriften H K M w vgl. die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/4214> [H], <http://www.handschriftencensus.de/4215> [K], <http://www.handschriftencensus.de/2666> [M] und <http://www.handschriftencensus.de/4213> [w], letzter Zugriff am 01.09.2020).

102 Weiterführend hierzu vgl. EICHENBERGER, Geistliches Erzählen (2015), S. 280f. und 284.

103 Vgl. ebd., S. 197.

104 Ebd., S. 280.

105 Vgl. ebd.

106 Vgl. ebd. und MÜLLER, *Der König im Bade* (1983), S. 111.

Zwei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandene Handschriften, l und k, überliefern wie w einige geistliche, aber vornehmlich weltliche Texte.<sup>107</sup> In diesen beiden Sammlungen ist eine gezielte thematische Einordnung der Reimpaardichtung *Der König im Bad* nicht erkennbar.<sup>108</sup> EICHENBERGER vermutet, dass die Versform Grund dafür ist, dass der Text in die beiden Handschriften integriert wurde. Es ist jedoch ebenfalls plausibel, dass er „nur deshalb in diese Sammlungen gelangte, weil er bereits in älteren Kleinepiksammlungen überliefert war und im Verbund mit anderen Texten in die jüngeren Sammlungen übernommen wurde, ohne dass dabei bewusste inhaltliche oder formale Entscheidungen eine Rolle spielten.“<sup>109</sup>

Bei vier weiteren die Reimpaardichtung *Der König im Bad* überliefernden Codices handelt es sich um Handschriften, welche ein geistliches Profil aufweisen. Sie sind zwischen 1426 und circa 1475 entstanden und tragen die Siglen a p r s.<sup>110</sup> Die Anordnung der Texte in Handschrift a weist auf eine gezielte Platzierung der Reimpaardichtung hin, denn diese findet sich unmittelbar nach der *Magnificat-Auslegung* Heinrichs von St. Gallen.<sup>111</sup> Durch diese Anordnung erscheint die Reimpaardichtung als „narratives Pendant zur theoretischen Auslegung, denn auch hier wird ein Magnificat-Vers (*Deposuit potentes*) durch das Beispiel des hochmütigen Königs erklärt.“<sup>112</sup>

Neben Handschrift a wird *Der König im Bad* auch in der aus zwei Teilen bestehenden Handschrift p gemeinsam mit Texten der Traktatliteratur überliefert.<sup>113</sup> Der erste, von Schreiber A erstellte Teil von p enthält Heinrich Seuses *Büchlein der ewigen Weisheit* samt Vorrede sowie die Texte *Auszug der Kinder Israel* und *De Nabuchodonosor* Marquards von Lindau. Von Schreiber B wurden

---

107 Zum Inhalt der Handschriften l k vgl. die Angaben im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/4209> [l] und <http://www.handschriftencensus.de/4208> [k], letzter Zugriff am 01.09.2020).

108 Weiterführend hierzu vgl. EICHENBERGER, Geistliches Erzählen (2015), S. 284.

109 Ebd.

110 Vgl. ebd., S. 306 und MÜLLER, *Der König im Bade* (1983), S. 31f.

111 Zum Inhalt von a vgl. den Eintrag zur in der BSB München aufbewahrten Handschrift mit der Signatur Cgm 319 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/6027>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

112 EICHENBERGER, Geistliches Erzählen (2015), S. 311.

113 Zum Inhalt von p vgl. den Eintrag zur in der Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrten Handschrift mit der Signatur Cod. theol. et phil. 2° 19 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/5941>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

die Texte des zweiten Teils niedergeschrieben. Dabei handelt es sich um die *Sybillenweissagung*, die *Berner Marienklage*, ein 26 Verse langes Passionsgebet und die Reimpaardichtung *Der König im Bad*. Zwischen den beiden letztgenannten Texten findet sich ein ebenfalls auf Schreiber B zurückgehender, lateinischer Kolophon. Dementsprechend ist es wahrscheinlich, dass es sich bei der Reimpaardichtung in dieser Handschrift um einen Nachtrag handelt.<sup>114</sup> EICHENBERGER zieht es in Betracht, dass der Text zufällig in p gelangte.<sup>115</sup> Dies ist eher unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass sich *Der König im Bad* in thematischer Hinsicht sehr gut mit Marquards von Lindau *De Nabuchodonosor* in Verbindung bringen lässt; Nebukadnezar gilt bekanntlich als einer der hochmütigsten Könige in der Bibel.

Handschrift r überliefert größtenteils geistliche Prosatexte.<sup>116</sup> Die Zusammenstellung der Texte weist darauf hin, dass die Handschrift wahrscheinlich als Andachtsbuch gelesen werden sollte.<sup>117</sup> *Der König im Bad* lässt sich mit zwei weiteren in r überlieferten Texten in Verbindung bringen, nämlich der *Magnificat*-Übertragung und dem *Nabuchodonosor*-Meisterlied. Die drei thematisch zusammenhängenden Texte finden sich jedoch in unterschiedlichen Teilen von Handschrift r.<sup>118</sup>

Handschrift s verfügt bezüglich des Inhalts über ein ähnliches Profil wie r, wobei neben der Reimpaardichtung *Der König im Bad* zwei weitere Texte in beiden Codices überliefert werden.<sup>119</sup> Dabei handelt es sich um *Der Seele Kranz* und *Fünf Leiden Mariae*, wobei beide Handschriften jeweils mindestens ein Mariengebet enthalten. Hinzu kommt, dass die beiden in r s überlieferten Versionen der Reimpaardichtung in textgeschichtlicher Hinsicht eng miteinander verwandt sind. Sie bilden gemeinsam mit Handschrift l eine Gruppe und stehen zudem den älteren Handschriften H und K nahe.<sup>120</sup>

---

114 Vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 308f. EICHENBERGER spricht sogar vom „Nachtrag im Nachtrag“, da die Verstexte des zweiten Teils nur rund einen Sechstel der gesamten Handschrift einnehmen. Ebd., S. 310.

115 Vgl. ebd.

116 Zum Inhalt von r (National- und Universitätsbibliothek Straßburg, ms. 1995) vgl. ebd., S. 312f.

117 Vgl. ebd., S. 314.

118 Bl. 31r/v: *Magnificat* dt., [24 Texte], Bl. 85r–86r: *Nabuchodonosor*-Meisterlied, [acht Texte], Bl. 98v–105v: *Der König im Bad*.

119 Zum Inhalt von s vgl. den Eintrag zur in der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen aufbewahrten Handschrift mit der Signatur VadSlg Ms. 356 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/5672>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

120 Vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 312 und 316.



Bei den verbleibenden fünf Handschriften handelt es sich um jüngere Textzeugen der Reimpaardichtung *Der König im Bad*. b h o t sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, f zwischen 1501 und 1510. Die Textzusammenstellungen der fünf Codices fallen sehr unterschiedlich aus.

Handschrift b tradiert hauptsächlich Gedichte von Heinrich dem Teichner, Peter Suchenwirts Nachruf auf denselben sowie fünf nicht auf den Teichner zurückgehende Texte.<sup>121</sup> Eine thematische Verbindung zwischen der Reimpaardichtung und den anderen Texten in b ist nicht erkennbar.<sup>122</sup>

Bei Handschrift f handelt es sich um ein Hausbuch, also um eine Sammlung unterschiedlicher Texte und Texttypen, die es in den meisten Fällen erlaubt, das individuelle Interesse des Redaktors oder Auftraggebers nachzuvollziehen. f wurde zum größten Teil vom Regensburger Bürger Ulrich Mostel angefertigt.<sup>123</sup> Die Texte der Handschrift<sup>124</sup> lassen sich in fünf Gruppen unterteilen, wobei in der dritten zusätzlich weitere Untergruppen gebildet werden können.<sup>125</sup>

**Tab. 7:** Gruppierung der Texte in Handschrift f der Reimpaardichtung *Der König im Bad*

Gruppe	Inhalt
1	Ordnung, die auf dem Augsburger Reichstag von 1500 erlassen wurde
2	vorwiegend Gebrauchsliteratur in Prosa (z. B. Rezepte für Arzneien und eine Anleitung zur Traumdeutung)
3	größtenteils in Versen gehaltene literarische Texte: <ol style="list-style-type: none"> <li>a) Dietrichepos <i>Laurin</i></li> <li>b) schwankhafte Erzählungen, dazwischen Reden, Rezepte und ein historischer Spruch</li> <li>c) Minnereden-Block</li> <li>d) drei Texte Peter Schmiehers</li> <li>e) Minnereden-Block</li> </ol>
4	verschiedene Lieder (z. B. geistliche Lieder und Liebeslieder)
5	vorwiegend historiographische Texte und zwei Minnereden

121 Zum Inhalt von b vgl. den Eintrag zur in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrten Handschrift mit der Signatur mgq 361 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/4477>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

122 Vgl. hierzu auch EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 285f.

123 Vgl. ebd., S. 300f.

124 Zum Inhalt von f (BSB München, Cgm 5919) vgl. ebd., S. 301–303.

125 Die Angaben in der Tabelle sind entnommen aus ebd., S. 304.

Überraschenderweise findet sich die Reimpaardichtung *Der König im Bad* im Bereich der dritten Gruppe, der hauptsächlich schwankhafte Erzählungen überliefert. Er verfügt mit dem Text *Der Württemberger* über eine weitere geistliche Erzählung und tradiert zudem Fröschels von Leibnitz Mirakel-Schwank *Der Prozess im Himmel*.<sup>126</sup> Die Zusammenstellung der Texte in Handschrift f legt nahe, dass Mostl sich besonders für Minnereden und historiographische Texte interessierte. Die in f enthaltenen geistlichen Verserzählungen, so also auch die Reimpaardichtung *Der König im Bad*, dürften daher wohl eher zufällig in die Sammlung integriert worden sein.<sup>127</sup>

Bei Handschrift h handelt es sich um Cod. germ. 6. Hier wird *Der König im Bad* gemeinsam mit zwei Meisterliedern, zwei Artusromanen und sieben historiographischen bzw. pseudohistoriographischen Texten überliefert. Die Untersuchung der in Cod. germ. 6 verwendeten Tinten legt nahe, dass die Reimpaardichtung in einem Zug mit zwei weiteren Texten auf Lage 24 niedergeschrieben wurde: dem *Sultansbrief Abul Nasr* und dem *Sultansbrief Almansor*.

EICHENBERGER bringt das Sammelkonzept von Handschrift o<sup>128</sup> mit den Begriffen Reiseliteratur und Herrscherdidaxe in Verbindung: Auf eine deutsche Übersetzung der weit verbreiteten *Reisebeschreibung* Johanns von Mandeville und ein Gebet folgt in o die strophische Erzählung *Herr von Braunschweig* von Michel Wyssenherre. Dabei handelt es sich um eine unikal tradierte Sage um Heinrich den Löwen. Der Text besteht größtenteils aus einem Pilgerbericht, der das Interesse an der Person des Herrschers widerspiegelt. Die Herrschaftsthematik findet sich ebenfalls in den zwei verbleibenden Texten der Handschrift, *Der König im Bad* und *Rat der Vögel*. Sie beide behandeln den Verlust und die Wiedergewinnung von Herrschaft.<sup>129</sup> Dabei kommt jeweils eine „einfache, sprichwortartig verkürzt dargebotene Didaxe“<sup>130</sup> zur Anwendung. EICHENBERGER vermutet, dass die Reimpaardichtung im Kontext von Handschrift o wahrscheinlich „als historisch verbürgte Geschichte von Fall und Wiederaufstieg eines Herrschers“<sup>131</sup> gelesen wurde.

---

126 Vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 304.

127 Vgl. ebd., S. 305.

128 Zum Inhalt von o vgl. den Eintrag im Handschriftencensus zur Handschrift, die hauptsächlich in der Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrt wird und dort die Signatur Cod. poet. et phil. 2° 4 trägt (<http://www.handschriftencensus.de/5925>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

129 Vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 291–294.

130 Ebd., S. 294.

131 Ebd.

Handschrift t tradiert hauptsächlich weltliche Texte in Versform (z. B. Minnereden, Mären und Lehrgedichte), wobei die meisten davon im Titel als *spruch* bezeichnet werden.<sup>132</sup> Dies trifft auch auf die Reimpaardichtung *Der König im Bad* zu, die in t mit *ain spruch vom kunig*<sup>133</sup> betitelt und zwischen zwei Texten platziert ist, mit denen sie keine inhaltlichen Übereinstimmungen aufweist. Dabei handelt es sich um das Benimmtraktat *der züchte lere*, welches hauptsächlich das adäquate Verhalten am Hof behandelt,<sup>134</sup> und um Hans Ramingers *Von der natur des Kindes*, eine Reimpaarrede über „Entstehung, Wachstum und Wachstumsgefährdungen des Kindes im Mutterleib“<sup>135</sup>. Auch mit den weiteren Texten in t verfügt die Reimpaardichtung über keine nennenswerten inhaltlichen Parallelen. Durch die Versform und die Bezeichnung des Textes als *spruch* ist sie aber in formaler Hinsicht mit einem Großteil der Texte in der Handschrift verbunden.

### Inhalt

Ein mächtiger und unnachgiebiger König, dessen Name und Herkunft nicht erwähnt werden, hört den *Magnificat*-Vers „Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles“ (Lukas 1,52: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“). Er ist empört über den Inhalt des Verses, lässt ihn aus der Bibel tilgen und verbietet dessen Nennung in seinem Reich. Kurze Zeit später hält er sich in einem Badehaus auf und wird von einem Engel aufgesucht, der selbst die Gestalt des hochmütigen Königs annimmt. Im Anschluss erhält der Engel die Kleider des Königs. Der Unbekleidete seinerseits wird auf die Straße geworfen und als Narr verspottet. In der Folge versucht er verzweifelt, seine Identität nachzuweisen, doch nicht einmal sein engster Ratgeber und seine Gemahlin erkennen ihn. Schließlich klärt der Engel den König über das Geschehene auf. Letzterer bereut seinen Hochmut, erhält seine Königswürde zurück und gibt sein Erlebnis öffentlich bekannt.

---

132 Zum Inhalt von t vgl. den Eintrag zur in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar aufbewahrten Handschrift mit der Signatur Cod. Oct. 145 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/7160>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Die Titel der in t überlieferten Texte sind bei FISCHER, Reimpaarsprüche (1961), S. XLVIII–LVII aufgeführt.

133 Ebd., S. LIII.

134 Vgl. SEELBACH, *Der züchte lere* (1999), Sp. 1591.

135 WACHINGER, Hans Raminger (1989), Sp. 987.

### Motiv

Bei der Geschichte des hochmütigen Herrschers, der durch göttliche oder dämonische Intervention alles verliert und erst nach großen Anstrengungen seine Königswürde zurückerhält, handelt es sich um einen weltliterarischen Erzählstoff.<sup>136</sup> Dieser ist bereits in vorchristlichen Erzählungen an Namen wie Nebukadnezar oder Salomo geknüpft und wurde im christlichen Abendland vielfach aufgegriffen. Ein Großteil der Bearbeitungen in der christlichen Tradition, die bis ins 20. Jahrhundert weitergeführt wurden, dient der Exemplifikation des *Magnificat*-Verses.<sup>137</sup>

Eine entscheidende Rolle für die Weitergabe des Erzählstoffs vom gedemütigten Herrscher spielt die lateinische Exempelliteratur, welche zahlreichen Autoren im Mittelalter als „Stoffreservoir“<sup>138</sup> diente. An dieser dürfte sich auch der Autor der Reimpaardichtung *Der König im Bad* orientiert haben.<sup>139</sup> Im 14. Jahrhundert geht diese Erzählung, welche von den deutschen Bearbeitungen dieser Erzähltradition<sup>140</sup> die größte Wirkung entfaltete, in die *Gesta Romanorum* ein. Auch im 15. Jahrhundert wurde sie weiter tradiert: Beispielsweise verfasste Hans Rosenplüt eine kürzende Version der Reimpaardichtung und Sebastian Brant, der von 1457 bis 1521 lebte<sup>141</sup>, verarbeitete sie im Drama *Tugent spyl*.<sup>142</sup>

Nicht eindeutig lässt sich ein Meisterlied des 14. oder 15. Jahrhunderts in Klingsors *Schwarzem Ton* einordnen. Es bietet, in zwei Fassungen überliefert, die Geschichte vom gedemütigten Herrscher in sehr verkürzter Form und lehnt sich dabei sowohl an die Reimpaardichtung *Der König im Bad* als auch an Herrands von Wildonie *Der nackte Kaiser* an.<sup>143</sup>

---

136 Vgl. CURSCHMANN, *Der König im Bad* (1985), Sp. 73f.

137 Vgl. ZAPF, *Der König im Bad* (2013), Sp. 754.

138 SCHULZ-GROBERT, Witz (2009), Sp. 1400.

139 Vgl. ZAPF, *Der König im Bad* (2013), Sp. 755.

140 Zu nennen ist hier vor allem die auf Herrand von Wildonie zurückgehende Verserzählung *Der nackte Kaiser*. Diese behandelt die Thematik im Vergleich mit der Reimpaardichtung *Der König im Bad* individualisierter. Vgl. ebd.

141 Vgl. LEMMER, Brant (2010), Sp. 992f.

142 Vgl. CURSCHMANN, *Der König im Bad* (1985), Sp. 74 und ZAPF, *Der König im Bad* (2013), Sp. 755. Weiterführend zu den späteren Bearbeitungen der Reimpaardichtung *Der König im Bad* vgl. EICHENBERGER, *Geistliches Erzählen* (2015), S. 273–276.

143 Vgl. CURSCHMANN, *Der König im Bad* (1985), Sp. 74.

### 4.1.9 *Personenlisten Krönung Friedrich III. [Friderich]*<sup>144</sup>

Der Text *Personenlisten Krönung Friedrich III.* setzt sich aus zwei Listen zusammen, zwischen welchen eine enge Verbindung besteht.<sup>145</sup> Dabei handelt es sich um eine Auflistung der Teilnehmer am Romzug Friedrichs III. (S. 576–581a) und eine Übersicht zu der Römischen Einzugsordnung bei der Kaiserkrönung Friedrichs III. im Jahre 1452 in Rom (S. 581a–587a). Letztere „regelt in erster Linie die Aufstellung, die das kaiserliche Gefolge bei seinem römischen Einzug am 9. März 1452 einzuhalten hatte.“<sup>146</sup> Weder in der Teilnehmerliste noch in der Römischen Einzugsordnung wird ein Verfasser genannt. Es ist aber gesichert, dass Herzog Albrecht VI. von Österreich, der jüngere Bruder Friedrichs III., den römischen Einzug organisierte. Aus diesem Grund dürfte die Römische Einzugsordnung, die HACK zufolge um den 8. oder 9. März 1452 entstand, auf ihn oder einen seiner engsten Mitarbeiter zurückgehen.<sup>147</sup> HACK schließt zudem nicht aus, dass die Teilnehmerliste des Romzugs vom selben Verfasser wie die Einzugsordnung stammen könnte.<sup>148</sup>

Die Teilnehmerliste und die Einzugsordnung hängen eng mit dem Bericht über den Romzug Kaiser Friedrichs III. von 1451/52 zusammen, der in der älteren Forschung fälschlicherweise dem niederösterreichischen Adligen Kaspar Enenkel zugeschrieben wurde.<sup>149</sup> Der Romzugsbericht wird in acht Handschriften – sieben aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und eine aus dem 17. Jahrhundert – sowie einem Druck aus dem Jahre 1503 tradiert.<sup>150</sup> In den neun Textzeugen wird er jeweils mit unterschiedlichen Personenlisten (Teilnehmerliste, Ritterschlagsliste, Römische Einzugsordnung) kombiniert.<sup>151</sup>

---

144 Ein auf Cod. germ. 6 basierender Abdruck, der allerdings unvollständig ist, findet sich bei BÜSCHING, *Nachrichten I* (1816), S. 125–128, 159f., 206f. und 282–285. Für nähere Informationen vgl. die Anmerkung 21 auf den Seiten 25f.

145 Vgl. HACK, *Romzugsbericht* (2007), S. 56.

146 DERS., *Empfangszeremoniell* (1999), S. 73.

147 Vgl. DERS., *Romzugsbericht* (2007), S. 64.

148 Vgl. ebd., S. 56 und DERS., *Empfangszeremoniell* (1999), S. 74f.

149 Vgl. DERS., *Romzugsbericht* (2007), S. 7.

150 Vgl. ebd., S. 12–16. HACK unterscheidet in seiner Auflistung der Überlieferungsträger nicht zwischen Druck, einem eigenständigen Textzeugen in gedruckter Form, und Abdruck, einem in einer Handschrift überlieferten Text, der abgedruckt veröffentlicht wird. Von den acht unter „Drucke“ vermerkten Angaben verweist nur die erste auf den Seiten 14f. auf einen Druck, die restlichen sieben beziehen sich auf Abdrucke.

151 HACK nimmt beim Bericht und bei zwei der drei Listen, die in den acht Handschriften und dem Druck überliefert werden, weitere Unterteilungen vor: Er unterscheidet beim Romzugsbericht zwischen Kurzfassung I, Kurzfassung II und Langfassung, bei den

In drei weiteren Handschriften liegen zwei Listen ohne den Romzugsbericht vor: (1) Cod. germ. 6 und (2) die im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrte Handschrift mit der Nummer 65/624, die auf das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts zurückgeht und die *Speyrer Chronik* tradiert,<sup>152</sup> überliefern von den mit der Krönung Friedrichs III. zusammenhängenden Texten nur die Langfassung der Teilnehmerliste und die Einzugsordnung. (3) Die Münchner Handschrift Cgm 1586 tradiert von diesen Texten ausschließlich die Einzugsordnung und die Ritterschlagsliste (Liste A).<sup>153</sup>

Die Einrichtung der Teilnehmerliste zum Romzugsbericht und diejenige der Einzugsordnung in Cod. germ. 6 weisen darauf hin, dass beide Listen aus derselben Vorlage stammen und der Schreiber Jordan sie als eine Einheit verstand. Dafür sprechen folgende Beobachtungen: (1) Es findet sich auf den insgesamt zwölf Seiten nur ein Titel. Dieser lautet *Friderich* und ist über dem Beginn der Teilnehmerliste auf Seite 576 angebracht. Zudem ist der Liste die einzige Lombarde auf den Seiten 576–587 vorangestellt. (2) Abgesehen von dem Titel auf Seite 576 kommen keine Paratexte in roter Tinte vor. Der Wechsel von der Teilnehmerliste zur Einzugsordnung in der linken Spalte von Seite 581 wird in keiner Weise hervorgehoben. (3) Die ersten vier Zeilen der Einzugsordnung in Cod. germ. 6, welche sich am Ende von Spalte 581a befinden, sind wie die vier Abschnitte in Spalte b in schwarzer Tinte geschrieben und beginnen mit einem roten Paragraphenzeichen. Ihr Inhalt lautet *Merckent wie der jnzüg vnfers herren dez Romfchen koniges gein Rome fur genomen soll werden jn mafz alz her nach stet*. Ein Vergleich mit der Parallelüberlieferung zeigt, dass es sich dabei um die Überschrift der Einzugsordnung handelt.<sup>154</sup> Diese wird in Cod. germ. 6 in formaler Hinsicht nicht hervorgehoben.

Bei dem Layout der *Personenlisten Krönung Friedrich III.* fällt besonders auf, dass die ersten zwei Seiten des Textes (576f.) als einzige in der gesamten Handschrift jeweils nur eine Spalte aufweisen. Es ist gut möglich, dass der Text in der Vorlage einspaltig angelegt war und Jordan während oder nach der Abschrift der Seiten 576f. – möglicherweise um Platz zu sparen – entschied, auf zwei Spalten pro Seite zu wechseln.

---

Teilnehmerlisten zwischen Kurzversion und Langfassung und bei den Ritterschlagslisten zwischen Liste A und Liste B. Vgl. HACK, Romzugsbericht (2007), S. 13f.

152 Vgl. GRAF, *Speyrer Chronik* (1995), Sp. 87.

153 Vgl. HACK, Romzugsbericht (2007), S. 12–14.

154 Vgl. ebd., S. 61.

Die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* sind in rund 40 Abschnitte unterteilt, denen jeweils ein Paragraphenzeichen vorangestellt ist. Für gewöhnlich beginnt ein neuer Eintrag innerhalb des Abschnitts in einer neuen Zeile, wobei der Anfangsbuchstabe rot gestrichelt ist. Ähnlich wie in den meisten anderen Texten in Cod. germ. 6 weisen z. B. die ersten Buchstaben von Namen und Titeln (beispielsweise *hertzog* oder *Bischoff*) sowie Zahlen umschließende Punkte vielfach eine rote Strichelung auf. Zudem werden in der Einzugsordnung mehrere Abschnitte mit einem Zeilenfüßsel abgeschlossen.

### Überlieferung

Es gibt elf Handschriften, die den Romzugsbericht und/oder mindestens eine dazugehörige Personenliste überliefern. Davon tradieren Cod. germ. 6 und die bereits erwähnte Karlsruher Handschrift mit der Nummer 65/624 die Langfassung der Teilnehmerliste und die Einzugsordnung gemeinsam, wobei sie bei HACK die sprechenden Siglen HH bzw. K tragen.<sup>155</sup> Hierbei ist anzumerken, dass die beiden Codices die einzigen Textzeugen sind, welche die Langfassung der Teilnehmerliste überliefern.<sup>156</sup>

Die Teilnehmerlisten in Cod. germ. 6 und in Handschrift K stimmen in sehr hohem Maße überein, wobei die in den beiden Codices überlieferten Einzugsordnungen in beiden Textzeugen eine Sonderstellung einnehmen: HH und K teilen zahlreiche Abweichungen von den restlichen fünf Handschriften, welche den Text ebenfalls tradieren, wobei zwei umfangreiche Umstellungen am aussagekräftigsten sind. Zudem überliefern beide Handschriften Namen, die in den anderen Texten nicht genannt werden. Es ist also davon auszugehen, dass die Teilnehmerlisten und Einzugsordnungen mit den Siglen HH und K enger miteinander verwandt sind.<sup>157</sup>

In der Karlsruher Handschrift mit der Nummer 65/624 sind die Teilnehmerliste des Romzugs und die Einzugsordnung in die *Speyrer Chronik* eingebettet.<sup>158</sup>

---

155 HACK listet die Textzeugen auf, die den Romzugsbericht und/oder mindestens eine Personenliste überliefern. Dabei nennt er ebenfalls die dazugehörigen Siglen. Vgl. ebd., S. 12–16.

156 Vgl. ebd., S. 12–14. HACK gibt an, dass „eine textliche Verwandtschaft zwischen dem längeren und kürzeren Teilnehmerverzeichnis [...] nicht festzustellen [ist].“ Ebd., S. 26.

157 Vgl. ebd., S. 25f.

158 Die Handschrift umfasst 802 Seiten, wobei die Teilnehmerliste des Romzugs und die Einzugsordnung bei der Krönung Kaiser Friedrichs III. auf den Seiten 63–76 überliefert werden. Vgl. GRAF, *Speyrer Chronik* (1995), Sp. 87f. und den Eintrag im

Bei dieser nach 1450 erstellten, unikal überlieferten Chronik handelt es sich um „eine Mischung aus Historiographie und Aktensammlung.“<sup>159</sup>

### Inhalt der Teilnehmerliste

Die Langfassung der Teilnehmerliste des Romzugs verfügt über 220 Einträge, die in 14 Gruppen unterteilt sind.<sup>160</sup> Zudem wird bei jedem Eintrag eine Anzahl von Pferden genannt, wie die folgende Tabelle veranschaulicht:

**Tab. 8:** Die 14 Gruppen in der Teilnehmerliste des Romzugs (Langfassung)

Nummer	Gruppe	Anzahl Einträge	Anzahl Pferde
1	[Spitzengruppe]	19	328
2	Räte	20	211
3	Truchsesse	9	53
4	Kämmerer	11	53
5	Hofgesinde Herren	13	91
6	Ritter und Knechte	41	180
7	Gäste	21	97
8	Böhmen	3	50
9	Kapläne	5	36
10	[Tägliche Hofämter]	25	77
11	[Tägliche Küchenämter]	5	61
12	Hofgesinde von König Ladislaus	16	40
13	Gesandte Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut	5	24
14	Gesandte aus 17 Reichsstädten <sup>a</sup>	27	233

<sup>a</sup> Bei den 17 Reichsstädten, die auf den Seiten 580f. genannt werden, handelt es sich um Straßburg, Basel, Augsburg, Konstanz, Nürnberg, Ulm, Memmingen, Esslingen, Schwäbisch Hall, Ravensburg, Reutlingen, Kempten, Schwäbisch Gmünd, Isny, St. Gallen, Lindau und Überlingen.

---

Handschriftencensus zur im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrten Handschrift mit der Signatur 65/624 (<http://www.handschriftencensus.de/16113>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

159 GRAF, Speyrer Chronik (1995), Sp. 88.

160 Ein Eintrag kann sich auf eine Person (z. B. *Meister Caspar*, S. 580a in Cod. germ. 6) oder mehrere (z. B. *die koche*, S. 580a in Cod. germ. 6) beziehen.



### **Inhalt der Einzugsordnung**

Die Römische Einzugsordnung verfügt im Vergleich zur Teilnehmerliste über eine komplexere Anordnung der Personen.<sup>161</sup> Insgesamt werden im Festzug acht Gruppen beschrieben: 1. eine Gruppe im Umfeld des Banners, 2. die Gruppe von Gesandten aus Italien, 3. eine Gruppe im Bereich von König Ladislaus, 4. die Gruppe, die vor dem römischen König marschiert, 5. die Gruppe, die hinter dem römischen König marschiert, 6. eine Gruppe dazwischen, 7. die Gruppe im Umfeld des Königs, 8. eine Gruppe am Ende des Festzuges.<sup>162</sup>

### **Zur Gattung**

Die Römische Einzugsordnung gehört der zeremoniellen Gebrauchsliteratur an. Da für die kaiserlichen Einzüge in Rom und in anderen Städten keine Vorgänger überliefert sind, könnte sich die Einzugsordnung im März 1452 als Gattung neu herausgebildet haben. Der Text ist daher „ein bemerkenswertes Indiz für die beginnende zeremonielle Spezialisierung im kaiserlichen Umfeld [...]“.<sup>163</sup> Auch innerhalb von Cod. germ. 6 stellen die Einzugsordnung und die Teilnehmerliste etwas Neues bzw. Zeitgenössisches dar: Der *Parzival* und der *Wigalois* wurden im Jahre 1451 fertiggestellt, die beiden Listen sind mit großer Wahrscheinlichkeit 1452 entstanden. Der Schreiber Jordan hat also mit den *Personenlisten Krönung Friedrich III.* einen sehr jungen Text in seiner bereits gebundenen Handschrift ergänzt.

#### **4.1.10 Textkonglomerat Johanna von Orléans [ohne Titel]**

Auf den Seiten 589–610 in Cod. germ. 6 werden sechs Texte überliefert, die alle mit dem Leben und Wirken Johannas von Orléans in Verbindung zu bringen sind.<sup>164</sup> Diese einzelnen Texte, welche zwischen zwei und 13 Spalten lang sind, sind nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in formaler Hinsicht kohärent. Auffällig ist, dass sich Textübergänge nicht im Layout, also beispielsweise durch Leerzeilen, bemerkbar machen. Zudem ist allen sechs Texten gemein, dass der Anfangsbuchstabe eines neuen Satzes grundsätzlich rot gestrichelt

---

161 Für eine detailliertere Beschreibung der Einzugsordnung vgl. HACK, Romzugsbericht (2007), S. 61–64.

162 Vgl. ebd., S. 62.

163 HACK, Empfangszeremoniell (1999), S. 74.

164 Die Einteilung orientiert sich an WALTHER, Handschriften (1880), S. 12.

ist.<sup>165</sup> Aus den geschilderten Gründen werden die sechs Texte im Folgenden als „Teile“ bezeichnet und in ihrer Summe *Textkonglomerat Johanna von Orléans* genannt. Im Kontext von Cod. germ. 6 werden sie zudem funktionell als ein einziger Text betrachtet.

### Formale und inhaltliche Beschreibung der sechs Teile

Das *Textkonglomerat Johanna von Orléans* weist keinen Titel auf. Zu Beginn der Spalte 589a findet sich jedoch ein neun Zeilen umfassendes Rubrum.<sup>166</sup> Direkt auf dessen Ende folgt der erste Teil (589a–591a) der Textsammlung, welcher mit einer zwei Zeilen hohen Lombarde beginnt und die *artickel* beinhaltet, die der französische König Karl VII. (der Siegreiche) an Johanna sandte, um sie zu prüfen. Ein Paragraphenzeichen und drei einzeilige Lombarden – sie sind alle Teil des Wortes *Jtem* – gliedern den Teil in fünf Abschnitte.

Beim zweiten Teil (591a–593a) handelt es sich um einen Brief, den Johanna an den *künige von Engellant* schickte. Er beginnt mit einem sechs Zeilen umfassenden Rubrum und ist auf den Dienstag der Karwoche im Jahre 1429 datiert.<sup>167</sup> Dieses wird durch ein Paragraphenzeichen vom Briefanfang, welcher mit einer eine Zeile hohen Initiale eingeleitet wird, abgetrennt. Davon abgesehen weist der Brief keine Gliederungsmittel auf.

Der dritte Teil (593a–594b) tradiert eine Prophezeiung zu Johanna, die mit einem vier Zeilen langen Rubrum beginnt.<sup>168</sup> Sie wird, eingeleitet von einem Paragraphenzeichen, zunächst in lateinischer Sprache und anschließend in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Die Prophezeiung besteht aus fünfzehn kurzen Einträgen, die jeweils abgesetzt sind und mit einem rot gestrichelten Buchstaben beginnen. In Spalte 593b wird die deutsche Übersetzung der Prophezeiung mit den in roter Tinte geschriebenen Worten *Difz ist das tütfsche vber die verfz* eingeleitet. In der Übersetzung, die mit einer eine Zeile hohen

---

165 Des Weiteren sind auch Anfangsbuchstaben von Namen, die Zeichenfolge *.E.* und Zahlen rot gestrichelt. Hierbei ist aber im Vergleich mit den Satzanfängen eine weitaus weniger konsequente Anwendung zu beobachten.

166 *Difz ist die geschicht der jüngfrauwen vfz Lottringen geborn die dem konige karolo zů franckerich zů helffe quame wieder die Engelfchen Vnd sie halff in cronen zů Rensfz nach franckericher ordenung alz hie nach geschriben steet Vnd gefschach dis Anno domini M° cccc° xxix.*

167 *Jtem difz ist der brieff den die magt dem künige von Engellant vnd dem rogal fante in zů wieder sagen Vnd dar zů in zů raten getlichen rat etc.*

168 *Difz sint die vers die die meister der heiligen geschrieft fůnden hant in der prophecie zů franckerich.*

Lombarde beginnt, sind die Anfangsbuchstaben der Einträge ebenfalls rot gestrichelt, die Einträge selbst sind jedoch nicht abgesetzt.

Der vierte Teil (594b–600a) schildert zunächst, wie Johanna einen Proviantzug erfolgreich nach Orléans bringt. Darauf folgt eine Beschreibung der Krönung Karls VII. in Reims. Der vierte Teil ist in insgesamt zwölf Abschnitte unterteilt, wobei alle mit dem Wort *Item* – das *J* ist jeweils eine Lombarde von einer Zeile Höhe – beginnen.

Im fünften Teil (600a–604b), der in der fünftuntersten Zeile der linken Spalte von Seite 600 beginnt, werden neun Anekdoten aus dem Leben der Johanna von Orléans erzählt. Sie alle beginnen mit einer einzeiligen *J*-Lombarde, die Teil des Wortes *Item* ist. Die Anekdoten thematisieren (1) ein Wunder bei den Reben von Reims; (2/3) zwei Beispiele, welche die sittliche Strenge Johannas behandeln; (4) eine Prophezeiung Johannas über den König; (5) die Erkundigung eines frommen Mannes nach dem Privatleben Johannas; (6) die Weissagung Johannas über eine Niederlage der Engländer auf See; (7) den Sturm auf Paris; (8) die mit dem Sturm auf Paris in Zusammenhang stehenden Wunderzeichen und (9) die Bewahrung des Königs vor einer Vergiftung aufgrund einer Offenbarung Johannas.

Beim sechsten Teil (604b–610b) handelt es sich um einen Brief des Königs Heinrich von England an den Herzog von Burgund. Er beginnt in Cod. germ. 6 mit einem vier Zeilen umfassenden Rubrum.<sup>169</sup> Der mit schwarzer Tinte geschriebene Brief beginnt mit einer einzeiligen Lombarde und wird weder durch Initialen noch durch Paragraphenzeichen weiter unterteilt. Er endet mit der Nennung des Datums (28. Juni), eine Jahreszahl fehlt. Die letzten zehn Zeilen des Textes, welche mit roter Tinte geschrieben wurden, geben den Empfänger des Briefes mitsamt seinen Titeln an.<sup>170</sup>

### Überlieferung

Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* werden ebenfalls im *Kaiser Sigismunds Buch* von Eberhard Windeck überliefert, welches wie bereits erwähnt in sieben Handschriften (C E G H V<sub>1</sub> V<sub>2</sub> und Z) erhalten ist.<sup>171</sup> Dieses ist

169 *Abschrift von des küniges wegen von Engellant vnd von Franckerich an den hertzogen von Būrgūndie.*

170 *Vnszm gartūren vnd vastlieb gehabt ohem dem hertzogen von Būrgūndie von Lothringen Von Brabant vnd von Lemburg Graffe zū Flandern zū vrtoisz zū Būrgūndie vnd zū Naniūr Paltz graffe Haynnaū Hollande Zelande Sancrique Imperij marchio dominus frisie dominus Salimis et mecheline.*

171 Das *Kaiser Sigismunds Buch* tradiert ebenfalls den *Sultansbrief Abul Nasr*. Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 4.1.6.

in zwei Ausgaben erschienen: Die erste stammt von Johann Burkard MENCKE und wurde 1728 veröffentlicht.<sup>172</sup> Sie berücksichtigt Handschrift G sowie eine spätere Handschrift und weist zahlreiche Umstellungen, Eingriffe und Auslassungen auf.<sup>173</sup> Die zweite Ausgabe geht auf das Jahr 1893 zurück und wurde von Wilhelm ALTMANN herausgegeben. Sie zieht die Handschriften C E G H V<sub>1</sub> und V<sub>2</sub> heran, wobei die letztgenannte als Grundlage fungiert und E sowie V<sub>1</sub> gelegentlich berücksichtigt werden.<sup>174</sup> Auch diese Ausgabe weist zahlreiche Mängel auf. Dies nicht zuletzt, weil ALTMANN fälschlicherweise davon ausging, dass die Zusätze in V<sub>2</sub> original und somit in den anderen Handschriften weggefallen sind.<sup>175</sup> Darüber hinaus wurde 1886 eine neuhochdeutsche Übersetzung des *Kaiser Sigismunds Buch* veröffentlicht. Diese stammt von Theodor VON HAGEN und basiert auf den Handschriften C G H.<sup>176</sup>

2013 machte Klaus GRAF darauf aufmerksam, dass Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* ebenfalls in einer Fortsetzung der deutschen *Croniken* des Jakob Twinger von Königshofen überliefert sind.<sup>177</sup> In diesen sind „Universalhistorie und Straßburger Stadtgeschichte zu einem sinn- und identitätsstiftenden Ganzen“<sup>178</sup> verknüpft. Das Werk erfuhr eine beachtliche Verbreitung, wobei es häufig ergänzt, gekürzt oder überarbeitet sowie mit Notizen versehen wurde, die regional-, stadt- und familiengeschichtlichen Inhalts sind.<sup>179</sup> Von den über 100 bekannten Überlieferungsträgern, welche die

---

172 Vgl. MENCKE, *Scriptores* (1728), Sp. 1073–1288.

173 Vgl. REIFFERSCHIED, *Des Kaiser Sigismund Buch* (1887), S. 535 und JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1201.

174 Vgl. ALTMANN, *Denkwürdigkeiten* (1893), S. XVIII.

175 Vgl. WYSS, Windeck (1894), S. 477.

176 Vgl. JOHANEK, Windeck (1999), Sp. 1201 und VON HAGEN, *König Sigmund* (1899).

177 Vgl. GRAFS Vortrag vom 03.12.2012 mit dem Titel *Geschichtsschreibung der Reichsstadt Speyer im späten Mittelalter* auf der Website des Historischen Vereins Speyer (<http://historischer-verein-speyer.de/html/?p=469>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Im Folgenden GRAF, *Geschichtsschreibung Speyer* (2012) genannt.

178 KLEIN/MELVILLE, Twinger (1995), Sp. 1184. Jakob Twinger von Königshofen lebte von 1346 bis 1420 und war Kleriker in Straßburg. Seine Werke lassen sich den Bereichen Geschichtsschreibung, Komputistik, Musik und Grammatik zuordnen. Von 1382 bis zu seinem Tod arbeitete er an seiner deutschen Chronik. Als Quellengrundlage dienten ihm unter anderem Werke von Petrus Comestor, Martin von Troppau und Jacobus de Voragine sowie diverse die Geschichte Straßburgs betreffende Aufzeichnungen. Vgl. ebd., Sp. 1181–1184.

179 Vgl. ebd., Sp. 1185.

*Croniken* überliefern, enthält nur die von GRAF erwähnte Handschrift Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*.<sup>180</sup> Heute wird sie in der im Jahre 2019 wieder eröffneten Stolberg-Wernigerodeschen Bibliothek aufbewahrt und trägt die Signatur Cod. Zb 21.<sup>181</sup> Die Handschrift umfasst 245 Blätter und wurde um 1461 wahrscheinlich in Speyer von zwei Hauptschreibern erstellt. Neben den Teilen aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, die auf Bl. 229vb–234vb überliefert werden, verfügt sie über eine Einarbeitung einer Speyerischen Chronik auf Bl. 155ra–165vb.<sup>182</sup> Die Rubrizierung der Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* in Cod. Zb 21 unterscheidet sich merklich von derjenigen in den übrigen Texten der Handschrift. Dies könnte darauf hinweisen, dass diese Teile aus einer anderen Vorlage abgeschrieben wurden.<sup>183</sup>

Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern die sechs in Cod. germ. 6 überlieferten Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* mit denjenigen in Cod. Zb 21 und den Windeck-Handschriften C G H V<sub>2</sub> überlieferten Teilen übereinstimmen.<sup>184</sup>

---

180 Vgl. hierzu die Auflistung mit dem Titel *Jakob Twinger von Königshofen: ‚Chronik‘ (dt.)* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/1906>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

181 Die Stolberg-Wernigerodesche Bibliothek wurde 1939 kriegsbedingt geschlossen. Ab 1948 wurde die Handschrift für längere Zeit in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale) aufbewahrt, wo sie die Signatur Cod. Stolb.-Wernig. Zb 21 trug. Vgl. hierzu die Website der Stolberg-Wernigerodeschen Bibliothek (<https://www.stolberg-wernigerode.de/bibliothek>, letzter Zugriff am 01.09.2020) und den Eintrag zu Cod. Zb 21 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/19923>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

182 Möglicherweise wurde Cod. Zb 21 im Umfeld des Bischofs Johannes Nix von Hoheneck, der sein Amt von 1459 bis 1464 innehatte, erstellt. Vgl. PFEIL, Katalog (2007), S. 296–298.

183 In den Texten vor den Teilen aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* beginnen die Unterkapitel in Cod. Zb 21 mit zweizeiligen Lombarden. Überschriften, Repräsentanten, Paragraphenzeichen, einzelne Strichelungen und Unterstreichungen von Daten und Namen wurden mit roter Tinte vorgenommen. Im Bereich der Texte über Johanna von Orléans wurden für die Gliederung ausschließlich rote Paragraphenzeichen verwendet. Ab Bl. 235r, also nach dem Ende der Teile zu Johanna von Orléans, ist die Handschrift nicht mehr rubriziert. Vgl. ebd., S. 297.

184 Gemäß dem Apparat in der Ausgabe ALTMANNs wurden die Handschriften E und V<sub>1</sub> im Abschnitt der Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* nicht berücksichtigt. Vgl. ALTMANN, *Denkwürdigkeiten* (1893), S. 246–254.

**Tab. 9:** Vergleich der Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* in den fassbaren Handschriften

Teil	Passus	Cod. germ. 6	Cod. Zb 21	C G H	V <sub>2</sub>
1	Rubrum	✓	✗	✗	✗
	Überschrift <sup>a</sup>	✗	✓	✗	✗
	Haupttext	Absätze 1–5	Absätze 1–5	Absätze 1, 3–5	Absätze 1, 3–5
2	Überschrift a <sup>b</sup>	✓	✓	✗	✗
	Überschrift b <sup>c</sup>	✗	✗	✓	✓
	Haupttext	✓	✓	✓	✓
3	Überschrift lat. Prophezeiung	✓	✗	✗	✗
	lat. Prophezeiung	✓	✗	✗	✗
	Überschrift dt. Prophezeiung	✓	✗	✗	✗
	dt. Prophezeiung	✓	✓	✗	✗
4	Haupttext	Absätze 1–12	Absätze 1–12	Absätze 1–10, 12	Absätze 1–10, 12
	Überschrift vor Absatz 9 <sup>d</sup>	✗	✗	✓	✓
5	Haupttext	Absätze 1–9	Absätze 1–9	✗	Absätze 2–9 <sup>e</sup>
6	Überschrift <sup>f</sup>	✓	✗	✗	✓
	Haupttext	✓	✗	✗	✓

<sup>a</sup> *Dis gefchach da man zalt M cccc xxix jar.*

<sup>b</sup> In Cod. Zb 21 wird die Überschrift am Ende der Spalte a von Bl. 230v überliefert und lautet: *Dis ift der brief den die maget dem konig von engelant vnd dem Regand fant jn zu weder sagen vnd dar zu jn zu raten gotlichen rat.*

<sup>c</sup> *Hie sante die jungfrouwe dem konige von Frankrich einen brief, darinne er sehen solt, wie er sich in allen sinen sachen halten solte.*

[297.] *Dernoch stot der brief, den die jungfrouwe dem konige [von Engelant] sante:* ALTMANN, *Denkwürdigkeiten* (1893), S. 248.

<sup>d</sup> *Hie reit die jungfrouwe in Frankrich und koment die Engelschen gar stark, und do die Engelschen die jungfrouwe sohent, do fluchen sie und wurfent ir bogen hinweg.* Ebd., S. 253.

<sup>e</sup> Vgl. ebd., S. XX und S. 254–260.

<sup>f</sup> Die Überschrift in V<sub>2</sub> wurde ALTMANN zufolge mit roter Tinte geschrieben und lautet: *Ein abgeschrift von des koniges wegen von Engelant und von Frankrich an den herzogen von Burgonien.* Ebd., S. 257.

In den Teilen 1–4 aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, die von allen berücksichtigten Textzeugen tradiert werden, bilden Cod. germ. 6 in Kombination mit Cod. Zb 21 und die Windeck-Handschriften C G H V<sub>2</sub> zwei deutlich voneinander abgrenzbare Gruppen. Demzufolge ist es unwahrscheinlich, dass Cod. germ. 6 und die vier berücksichtigten Windeck-Handschriften in diesem Bereich auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Sollte die lateinische Prophezeiung in Teil 3, die nur in Cod. germ. 6 vorhanden ist, bei der Niederschrift von Cod. Zb 21 oder einer Vorlage davon weggefallen sein, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Teile 1–5 in Cod. germ. 6 und in Cod. Zb 21 auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen sind.

Teil 5 wird ausschließlich in Cod. germ. 6, Cod. Zb 21 und V<sub>2</sub> überliefert, wobei in letzterer der erste Absatz nicht vorhanden ist. Der sechste Abschnitt samt Überschrift findet sich schließlich nur in Cod. germ. 6 und in V<sub>2</sub>. In einer 1894 veröffentlichten Untersuchung führt Wyss an, dass die beiden Handschriften in den Teilen 5 und 6 im Unterschied zu den ersten vier Teilen eine enge Verwandtschaft aufweisen.<sup>185</sup> Es ist also wahrscheinlich, dass die beiden Handschriften in den letzten zwei Teilen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, wobei bei der Niederschrift von V<sub>2</sub> oder einer Vorlage davon der erste Absatz von Teil 5 weggefallen sein dürfte.

#### 4.1.11 *Friedensvertrag Lüttich* [ohne Titel]

Der Text *Friedensvertrag Lüttich* beginnt in Cod. germ. 6 auf Seite 611 und endet in der rechten Spalte der Folgeseite. Er weist keinen Titel auf, wird aber mit einem vierzeiligen Rubrum eingeleitet: *Jtem dizt ist der krig zwüſchen dem Biſchoff von Lütich des hertzogen brüder von hollant vnd der ſtat von Lütich Anno M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> octano* [sic]<sup>186</sup>. Der Text behandelt nicht, wie im Rubrum angekündigt, den *krig* zwischen dem Bischof von Lüttich (Johannes VIII. von Heinsberg) und seiner Stadt (1408). Vielmehr enthält er die Artikel des Friedensvertrags der beiden genannten Parteien, wie der mit einer einzeiligen Lombarde beginnende Vorsatz in schwarzer Tinte ankündigt: *Dis ſint die ſtücke vnd artickel die die von Lütich vnd daz lant ab düne vnd laſzen ſollent*. Der darauffolgende Text besteht aus zwölf Artikeln und einem Nachsatz, wobei letzterer und

---

185 Vgl. Wyss, Windeck (1894), S. 443. Hinzu kommt, dass Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> in den ersten vier Teilen – im Unterschied zum sechsten – über keine gemeinsamen Überschriften verfügen.

186 Aus Platzgründen wurden *cccc<sup>o</sup>* und *octano* zwischen die beiden Spalten von S. 611 geschrieben, wobei die beiden Angaben untereinander angeordnet sind.

neun Artikel jeweils auf einer neuen Zeile und mit einem Paragraphenzeichen beginnen. Die drei verbleibenden Artikel finden sich zwischen dem zweiten und dritten Paragraphenzeichen in der rechten Spalte der Seite 611. Sie beginnen, wie ein Großteil der Friedensartikel, mit dem Wort *Jtem*, wobei der Anfangsbuchstabe jeweils rot gestrichelt ist.<sup>187</sup> Die drei Artikel sind aber nicht abgesetzt und werden ebenso wenig durch ein Paragraphenzeichen oder eine Lombarde eingeleitet.

### Überlieferung

Der Text *Friedensvertrag Lüttich* wird, wie der *Sultansbrief Abul Nasr* und die Teile 5 und 6 aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, sowohl in Cod. germ. 6 als auch in den Zusatzkapiteln der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> überliefert.<sup>188</sup> Darüber hinaus wird er in der Straßburger Fortsetzung der Papst-Kaiser-Chronik *Flores temporum* von Reinbolt Slecht tradiert, welche ausschließlich in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhalten ist. Dabei handelt es sich um die in der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrte Handschrift mit der Signatur Cod. E II 72.<sup>189</sup>

---

187 Grundsätzlich sind im Text *Friedensvertrag Lüttich* die Majuskeln rot gestrichelt.

188 In V<sub>2</sub> wird der *Friedensvertrag Lüttich* auf Bl. 249vb–251rb tradiert. Ein auf diesem Text basierender Abdruck findet sich bei ALTMANN, *Denkwürdigkeiten* (1893), S. 212f.

189 Slechts Fortsetzung wird in Cod. E II 72 auf Bl. 57v–75v tradiert. Vgl. STUDT, Slecht (1995), Sp. 2. Ein Abdruck des in dieser Handschrift überlieferten Textes *Friedensvertrag Lüttich* findet sich bei FESTER, *Flores temporum* (1894), S. 121–124. Slecht stammte aus einer angesehenen Familie und trat in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine kirchliche Laufbahn in Straßburg an. Die Fortsetzung der *Flores temporum*, die sich bezüglich der parallelen Darstellung der Papst-Kaiser-geschichte eng an ihrer Vorlage orientiert, begann er 1413. Die erste Redaktion, an der er bis Ende des Jahres 1414 arbeitete, ist in vier Abschnitte unterteilt, wobei die darin überlieferten Nachrichten jeweils eine chronologische Anordnung aufweisen: 1. Fortsetzung der Kaisergeschichte von Karl über Wenzel und Ruprecht bis zur Wahl Siegmunds; 2. die Papstgeschichte, beginnend beim Schisma und endend mit dem Konzil von Pisa; 3. ein eigener Abschnitt mit diversen Nachrichten über Reichsfürsten und -städte, Kleriker, Naturerscheinungen, Kriege und andere Konflikte und 4. Notizen zur schwäbischen Geschichte. Auf die vier Abschnitte folgen Nachrichten zu aktuellen Ereignissen, die vermutlich in der Reihenfolge ergänzt wurden, in der Slecht sie erhalten hatte. Vgl. STUDT, Slecht (1995), Sp. 1–3. Der Text *Friedensvertrag Lüttich* ist in Slechts Fortsetzung Teil des dritten Abschnitts. Vgl. FESTER, *Flores temporum* (1894), S. 121–124. Als Quellen für sein Werk nennt Slecht für die schwäbische Geschichte die *Annales Stuttgartenses* und für die Geschichte Karls IV. und Wenzels die lateinische Chronik des Jakob Twinger



### Gegenüberstellung der Textzeugen

Cod. germ. 6, V<sub>2</sub> und Cod. E II 72 ist gemein, dass sie dem Text *Friedensvertrag Lüttich* keinen Titel voranstellen. V<sub>2</sub> überliefert wie Cod. germ. 6 zu Beginn des Textes ein Rubrum, in dem fälschlicherweise von einem *krieg* die Rede ist. Ein vergleichbarer Abschnitt fehlt in Cod. E II 72; hier beginnt der Text mit einem lateinischen Vorsatz.<sup>190</sup> Der Inhalt desselben ähnelt dem deutschen Vorsatz, der in Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> jeweils nach dem Rubrum platziert ist. Nach dem deutschen bzw. lateinischen Vorsatz überliefern alle Handschriften zwölf Artikel und einen Nachsatz, wobei die Artikel in jedem Textzeugen dieselbe Reihenfolge aufweisen.

Vergleicht man in den drei Handschriften den Wortlaut in den Artikeln und dem Nachsatz, so ist kein einheitliches Bild erkennbar. Dies zeigt sich exemplarisch zu Beginn des ersten Artikels:

<b>Zum</b> erften <b>fo</b> follent die von	<b>Zû dem</b> erften follent die von	<b>Zu dem</b> ersten <b>male so</b> sollent die von
lütich vnd <b>alle</b> ander ftete	lüttich vnd ander ftete	Lütich und <b>alle</b> andere stete
[Cod. germ. 6, S. 611a, Z. 8f.]	[V <sub>2</sub> , Bl. 249vb–250ra]	[Cod. E II 72] <sup>191</sup>

Im genannten Beispiel stimmt Cod. germ. 6 sowohl mit V<sub>2</sub> [*male* ist nicht vorhanden] als auch mit Cod. E II 72 [*fo/so* und *alle* werden überliefert] überein. Zudem lässt sich eine Gemeinsamkeit von V<sub>2</sub> und Cod. E II 72 feststellen [Es wird *Zu dem* statt *Zum* tradiert]. Den erwähnten Varianten kommt keine Beweiskraft zu. Folglich können zu einer Beurteilung der Überlieferungsverhältnisse nur das Rubrum und die Vorsätze herangezogen werden. Diese legen nahe, dass sich die Versionen des Textes *Friedensvertrag Lüttich* in Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> näherstehen.

---

von Königshofen. Weitere Nachrichten basieren auf Schriftstücken, die, als Zeitungen verbreitet, auch in der übrigen Historiographie des Oberrheins verarbeitet sind. Somit ist Slechts Fortsetzung „ein hervorragendes Beispiel für die Aktualisierung eines weltchronistischen Werkes sowohl durch regionale als auch durch reichs- und kirchenpolitische Nachrichten.“ STUDDT, Slecht (1995), Sp. 3.

190 *Hy sunt articuli subscripti, qui per Leodiensem [sic] in civitate debent deponi et eciam in constrictu eorum, ubi ipsi habent mandare.* FESTER, Flores temporum (1894), S. 121f.

191 Ebd., S. 122.

#### 4.1.12 *Notabile* [*Notabile*]

Der letzte Text in Cod. germ. 6 trägt den Titel *Notabile* und findet sich auf den letzten zwölf Zeilen der Spalte 612b. Seine Rubrizierung ist schlicht gehalten: Er wird von einem Paragraphenzeichen eingeleitet und endet mit einem eine ganze Zeile umfassenden Zeilenfüßsel. Der erste Buchstabe des Textes ist rot gestrichelt. Dasselbe trifft auf die Anfangsbuchstaben von Namen und auf Zahlen zu.

##### **Inhalt**

Im Zentrum des in lateinischer Sprache verfassten *Notabile* steht die Ehefrau eines als *Wlſche* bezeichneten Lehrers in Straßburg. Sie hat dem Text zufolge im Mai 1412 fünf Igel und ein *offenreff* auf die Welt gebracht. Dieses soll im selben Jahr zur Zeit des Geburtsfestes von Johannes dem Täufer (24. Juni) bereits den Tod gefunden haben.

Mit *Wlſche* ist wahrscheinlich Hugo Völsch gemeint, welcher 1406, 1410 und 1416 *stetmeister* in Straßburg war.<sup>192</sup> Weniger klar ist, was unter dem im *Notabile* unikal belegten Wort *offenreff* zu verstehen ist. PUTZOS Vermutung, dass damit ein Affengerippe oder eine Affengestalt gemeint sein könnte,<sup>193</sup> ist plausibel.

##### **Überlieferung**

Das *Notabile* wird wie der Text *Friedensvertrag Lüttich* sowohl in den Zusatzkapiteln der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> als auch in der Straßburger Fortsetzung der *Flores temporum* von Reinbolt Slecht überliefert. Dabei schließt es in V<sub>2</sub> direkt an den Friedensvertrag an.<sup>194</sup> In Cod. E II 72 hingegen finden sich mehrere kurze Texte zwischen dem *Friedensvertrag Lüttich* und dem *Notabile*. Diese beziehen sich auf Ereignisse aus den Jahren 1409–1411.<sup>195</sup>

Im Folgenden werden die in Cod. germ. 6 und Cod. E II 72 überlieferten Versionen des *Notabile* einander gegenübergestellt. Varianten von V<sub>2</sub> gegenüber den Lesarten in Cod. germ. 6, die über dialektale Unterschiede hinausgehen oder mit Cod. E II 72 übereinstimmen, werden in einem kleinen Variantenapparat unterhalb der Synopse angegeben:

---

192 Vgl. WALTHER, Handschriften (1880), S. 15.

193 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 138, Anm. 146.

194 Das *Notabile* findet sich in V<sub>2</sub> auf Bl. 251rb–251va.

195 Vgl. FESTER, *Flores temporum* (1894), S. 124–127.

Z. Cod. germ. 6 <sup>196</sup>	Cod. E II 72 <sup>197</sup>
1 <i>Nota quod hic argentine fuit vna</i>	<i>Nota, quod mulier quaedam in Argentina,</i>
2 <i>mulier que fuit vxor dicti Wlsche</i>	<i>filia domini Wilhelmi de Parma,</i>
3 <i>qui fuit hic magister ciuitatis et</i>	<i>et maritus fuit magister civitatis Argentinensis,</i>
4 <i>fuit filia domini Wilhelmÿ de</i>	
5 <i>parma M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> xij<sup>o</sup> in mense</i>	<i>quae in mense</i>
6 <i>maij genÿyt v ygel et vnum</i>	<i>Maii peperit quinque ericios et unum</i>
7 <i>animal quod dicebatur ein offenreff</i>	<i>animal, quod dicebatur „ein offen reff“.</i>
8 <i>et ista sex animalia viuebant</i>	<i>Et ista sex animalia vivebant</i>
9 <i>et predicta mulier aliquam diÿ</i>	<i>et mulier aliquamdiu</i>
10 <i>super vixit sed de hijs animalibus</i>	<i>vixit,</i>
11 <i>creatus morieabatur [sic] M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup></i>	<i>attamen morieabatur propter partum illorum</i>
	<i>animalium</i>
12 <i>xij<sup>o</sup> circa festum Johannis baptiste</i>	<i>circa festum Johannis Baptiste in anno domini</i>
	<i>1412.</i>

V<sub>2</sub>: 1 argentine] argentina. – 2 que] qui. – 4 filia] filij. – 5 parma] parma sub anno domini. – 7 offenreff] offen reff. – 9 diÿ] die. – 11 morieabatur] moriebatur.

Der größte Unterschied zwischen der Version in Cod. germ. 6 und derjenigen in V<sub>2</sub> findet sich in Zeile 5, wo V<sub>2</sub> vor der Nennung der Jahreszahl zusätzlich *sub anno domini* tradiert. Davon abgesehen weichen sie nur geringfügig voneinander ab, was vermuten lässt, dass sich auch die Versionen des *Notabile* in Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> näherstehen.

Vergleicht man das in Cod. germ. 6 überlieferte *Notabile* mit demjenigen in Cod. E II 72, so lassen sich verhältnismäßig viele und auch gewichtige Unterschiede feststellen.<sup>198</sup> Besonders interessant ist hierbei, dass Cod. germ. 6

196 Übersetzung: Präge dir ein, dass hier in Straßburg eine Frau war, welche die Ehefrau des genannten *Wlsche* war, der hier Lehrer der Stadt war, und sie war die Tochter des Herrn Wilhelm von Parma. 1412 im Monat Mai brachte sie 5 Igel und ein Lebewesen zur Welt, das ein *offenreff* genannt wurde. Und diese sechs Lebewesen lebten und die zuvor genannte Frau überlebte eine Zeit lang. Aber von diesen Lebewesen starb das *offenreff* 1412 um das Fest Johannes des Täufers.

197 Zitiert nach FESTER, Flores temporum (1894), S. 127.

198 Drei Beispiele: (1) In Cod. E II 72 wird der Vater der Frau, Wilhelm von Parma, genannt, bevor ihr Ehemann thematisiert wird. In den beiden anderen Handschriften verhält es sich umgekehrt. (2) In Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> steht die Jahreszahl 1412 sowohl in Zeile 5 als auch am Ende des Textes, in Cod. E II 72 wird sie nur in der letzten Zeile erwähnt. (3) In Cod. E II 72 wird im Unterschied zu Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> nicht erwähnt, dass der Ehemann der Frau *Wlsche* genannt wird.

und  $V_2$  in Zeile 6 *ygel* überliefern, während Cod. E II 72 das lateinische Pendant *ericios* tradiert. In der Folgezeile hingegen weisen alle drei das lateinische Äquivalent für den Begriff auf. Dementsprechend dürfte *offenreff* bzw. *offen reff* von Anfang an im *Notabile* vertreten gewesen sein. Ob dies auch auf *v ygel* in Cod. germ. 6 und  $V_2$  oder *quinque ericios* in Cod. E II 72 zutrifft, ist unsicher. Der *lectio difficilior* folgend liegt es näher, dass *quinque ericios* in einer gemeinsamen Vorlage von Cod. germ. 6 und  $V_2$  zu *v ygel* übersetzt wurde.

## 4.2 Berührungspunkte innerhalb der Texteinheiten

Die Untersuchung des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6 legt nahe, dass sich die Handschrift aus sieben Texteinheiten zusammensetzt. Im Folgenden werden die drei Einheiten I, V und VII, welche mehr als einen Text aufweisen, näher behandelt. Dabei sollen Berührungspunkte in überlieferungsgeschichtlicher, inhaltlicher und ggf. motivgeschichtlicher Hinsicht ermittelt werden.

### 4.2.1 Texteinheit I (*König Artus' Horn und Luneten Mantel*)

Die Texte *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* gehören der Gattung der Meisterlieder an, wobei sie in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht mehrere Berührungspunkte aufweisen: Beide werden sowohl in Cod. germ. 6 als auch in der *Kolmarer Liederhandschrift* tradiert. Hinzu kommt, dass die beiden Codices hinsichtlich Entstehungszeit und -ort über Ähnlichkeiten verfügen: Sie sind Mitte des 15. Jahrhunderts im rheinfränkischen Raum entstanden, wobei es wahrscheinlich ist, dass sie in Speyer angefertigt wurden.

Beide Meisterlieder handeln von einer Treueprobe an König Artus' Hof, wobei jeweils eine junge Frau mit einem Gegenstand vor Artus und sein Gefolge tritt. In beiden Fällen soll der Gegenstand erkennbar machen, welche Ehefrauen untreu waren. Dabei ist das Horn nur für die Männer bestimmt und der Mantel wird ausschließlich von den Frauen angezogen. In beiden Treueproben wird nur eine treue Ehefrau ermittelt: Beim Horn ist es die Schönste und beim Mantel diejenige, welche mit dem ältesten Ritter verheiratet ist.

In motivgeschichtlicher Hinsicht stehen sich die Horn- und die Mantelprobe ebenfalls nahe: Bereits die ältesten erhaltenen Werke, welche die genannten Proben aufweisen – der *Lai du Cor* und *Du Mantel mautailé* – verfügen über einen derart engen Bezug zueinander, dass „kein Forscher, der sich dem einen widmet, auf einen Verweis auf das andere verzichten kann.“<sup>199</sup> Hinzu kommt, dass sich das

199 KASPER, Tugend- und Keuschheitsproben (1995), S. 135.

Erzählild *Die Königin von Avignon*, das wahrscheinlich Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden ist, an den Meisterliedern *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* orientiert.<sup>200</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben Achim von Arnim und Clemens Brentano den Stoff der beiden Meisterlieder im Gedicht *Die Ausgleichung* in *Des Knaben Wunderhorn* aufgegriffen.<sup>201</sup> Dabei stützten sie sich auf den Abdruck von *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* bei ESCHENBURG, der seinerseits auf den in Cod. germ. 6 überlieferten Meisterliedern basiert.<sup>202</sup>

Zu den oben ausgeführten Berührungspunkten der Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* gesellt sich der Befund, dass in beiden Texten dieselbe schwarze Tinte gemessen wurde, welche sich in keinem anderen Text von Cod. germ. 6 nachweisen ließ. Dementsprechend ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Schreiber Jordan die beiden Meisterlieder aus derselben Vorlage abgeschrieben hat.

#### 4.2.2 Texteinheit V (Sultansbriefe und *Der König im Bad*)

In der Texteinheit V sind der *Sultansbrief Abul Nasr* und der *Sultansbrief Almansor* dadurch, dass sie derselben Gattung angehören, miteinander verbunden. Sultansbriefe werden häufig gemeinsam mit anderen (authentischen oder fingierten) Briefen, zusammen mit Reiseberichten oder innerhalb einer Chronik überliefert.<sup>203</sup> Der *Sultansbrief Abul Nasr* und der *Sultansbrief Almansor* werden jedoch nur in Cod. germ. 6 gemeinsam tradiert. Ein Blick auf die Überlieferungsverhältnisse zeigt, dass Ersterer nur in einem anderen Textzeugen, der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub>, überliefert wird; vom *Sultansbrief*

---

200 In *Die Königin von Avignon* tritt ein Jüngling mit einer Krone vor die Artusrunde, die nur demjenigen passt, der seiner Frau immer treu gewesen ist. Nur der junge englische König Philipp, der mit einer alten und hässlichen Frau verheiratet ist, besteht die Probe. „Diese Handlung ist, als ein thematisches Gegenstück, augenscheinlich nach dem Modell der stoffverwandten älteren Lieder ‘Horn’ und ‘Mantel’ gebildet, von denen einzelne Motive übernommen sind: vom ‘Horn’ die Reihung der Treueproben bei mehreren Königen [...], vom ‘Mantel’ das Motiv der Treue gegenüber einem älteren Ehepartner, nur daß dabei die Rollen von Mann und Frau vertauscht sind.“ SCHANZE, *Die Königin von Avignon* (1985), Sp. 98f.

201 Vgl. PUTZO, Cod. germ. 6 (2002), S. 137, Anm. 136.

202 Vgl. RÖLLEKE, Brentano Bd. 6 (1975), S. 366–369 und DERS., Brentano Bd. 9,1 (1975), S. 647–656.

203 Vgl. WAGNER, *Sultansbriefe* (2004), Sp. 1462.

*Almansor* hingegen sind sechs weitere Versionen – eine davon in lateinischer Sprache – bekannt. Diese werden grundsätzlich mit anderen Sultansbriefen oder aber gemeinsam mit theologischen bzw. juristischen Texten überliefert. Nicht nur hinsichtlich der Überlieferungsverhältnisse, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht weisen die beiden in Cod. germ. 6 tradierten Sultansbriefe wenige über die Textgattung hinausgehende Gemeinsamkeiten auf: Im *Sultansbrief Abul Nasr* wird die 1426 erfolgte Gefangennahme des Königs Janus von Zypern durch die Mamlüken thematisiert und der *Sultansbrief Almansor* enthält ein Einladungsschreiben nach Babylon, wobei hier auf kein historisches Ereignis Bezug genommen wird.

Die Reimpaardichtung *Der König im Bad* ist unter anderen in Kleinepiksammlungen vorzufinden oder wird gemeinsam mit geistlichen Texten in Versform oder mit Reiseberichten tradiert. Zwar werden Sultansbriefe auch im Kontext von Reiseliteratur überliefert, aber die wichtigste Verknüpfung zwischen den drei Texten von Texteinheit V ist eine motivgeschichtliche: Alle lassen sich mit dem Orient und Babylon in Verbindung bringen, wobei beide Sultansbriefe angeblich von einem orientalischen Herrscher aus Babylon verfasst wurden. Hinzu kommt, dass das Motiv des gedemütigten Herrschers in der Reimpaardichtung *Der König im Bad* auf den babylonischen König Nebukadnezar Bezug nimmt. Dass der Inhalt dieses Textes auch im Spätmittelalter mit Nebukadnezar in Verbindung gebracht wurde, legen zwei die Reimpaardichtung überliefernde Handschriften, p und r, nahe: Handschrift p überliefert auf Bl. 87ra–97va eine deutsche Übersetzung von Marquards von Lindau *De Nabuchodonosor*.<sup>204</sup> In Handschrift r wird der Text *Nabuchodonosor (Balthasar)* auf Bl. 85r–86r tradiert.<sup>205</sup> Hinzu kommt, dass in Handschrift o der Text *Der König im Bad* auf zwei Reiseberichte über den Orient folgt.<sup>206</sup> *Der König im Bad* bzw. sein Erzählstoff wurden also im Spätmittelalter mit dem Orient, insbesondere Babylon, in Verbindung gebracht.

---

204 In der Handschrift befindet sich *Der König im Bad* auf Bl. 116v–121r. Vgl. den Eintrag zur in der Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrten Handschrift mit der Signatur Cod. theol. et phil. 2° 19 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/5941>, letzter Zugriff am 19.09.2020).

205 *Der König im Bad* wird in dieser Handschrift auf Bl. 98v–105v überliefert. Vgl. den Eintrag zur in der National- und Universitätsbibliothek Straßburg aufbewahrten Handschrift mit der Signatur ms. 1995 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/3561>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

206 Auf Bl. 1ra–91ra findet sich Jean de Mandevilles *Reisebeschreibung*, welche von Otto von Diemerigen ins Deutsche übersetzt wurde. Der zweite Reisebericht, *Von dem*

Von den drei Einheiten, welche mehr als einen Text enthalten, ist die Beurteilung von Texteinheit V die einzige, die sich schwieriger gestaltet: Obwohl die drei Texte mit einer schwarzen Tinte geschrieben wurden, die in keinem anderen Text gemessen wurde, legen die Überlieferungszusammenhänge nicht nahe, dass der *Sultansbrief Abul Nasr*, der *Sultansbrief Almansor* und die weit verbreitete Reimpaardichtung *Der König im Bad* aus derselben Vorlage abgeschrieben wurden.

### 4.2.3 Texteinheit VII (Lage 25)

In formaler und inhaltlicher Hinsicht weisen das *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, der *Friedensvertrag Lüttich* und das *Notabile* keine nennenswerten Gemeinsamkeiten auf. Alle Texte in Lage 25 sind auf das erste Drittel des 15. Jahrhunderts datiert; für den Schreiber Jordan dürften sie also zeitgenössisch gewesen sein.

Die drei Texte der siebten Texteinheit werden auch in der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> gemeinsam überliefert, wobei das *Notabile* wie in V<sub>2</sub> unmittelbar auf den Text *Friedensvertrag Lüttich* folgt. Zudem werden der *Friedensvertrag Lüttich* und das *Notabile* ebenfalls in Reinbold Slechts Fortsetzung der *Flores Temporum* überliefert. Die beiden Texte sind darin aber nicht nacheinander angeordnet und weichen hinsichtlich des Aufbaus und des Wortlauts von denjenigen in Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> ab.

Die Teile 5 und 6 im *Textkonglomerat Johanna von Orléans* und die beiden kürzeren Texte in Cod. germ. 6 und V<sub>2</sub> weisen hingegen zahlreiche Ähnlichkeiten auf, weswegen davon auszugehen ist, dass diese Texte bzw. Textteile auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.<sup>207</sup>

Da die Texte auf Lage 25 mit einer schwarzen Tinte geschrieben wurden, die in keinem anderen Text gemessen wurde, und mit V<sub>2</sub> eine weitere Handschrift alle drei Texte kombiniert, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass das *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, der *Friedensvertrag Lüttich* und das *Notabile* vom Schreiber Jordan aus derselben Vorlage abgeschrieben wurden. Diese dürfte vorwiegend historiographische Texte tradiert haben.

---

*edeln hern von Bruneczwigk*, wurde von Michel Wyssenherre verfasst. Vgl. den Eintrag zur in der Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrten Handschrift mit der Signatur Cod. poet. et phil. 2° 4 im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/5925>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

207 Die Teile 1–4 werden in allen Windeck-Handschriften überliefert und zeigen in V<sub>2</sub> keine nähere Verwandtschaft mit denjenigen in Cod. germ. 6.

### 4.3 Berührungspunkte zwischen den Texten

Im vorliegenden Kapitel werden die Berührungspunkte der Texte behandelt, welche vornehmlich unterschiedlichen Texteinheiten angehören.

#### 4.3.1 Parzival und eine Hornprobe

Wolfram verwendete den Ende des 12. Jahrhunderts von Chrétien de Troyes gedichteten Roman *Conte du Graal* (*Perceval*) als Vorlage für den *Parzival*. Das Werk ist jedoch unvollendet, da Chrétien wahrscheinlich vor dessen Fertigstellung verstarb. Dies hatte die Herausbildung von vier Fortsetzungen und zwei Prologen zur Folge.<sup>208</sup> Bereits zwischen 1200 und 1210 entstand die erste *Perceval*-Fortsetzung. Darin ist der Erzählblock *Livre de Caradoc* integriert, der sich aus einer von einem unbekanntem Dichter verfassten Hornprobe sowie einer Schlangen- und Brustopferungsgeschichte zusammensetzt.<sup>209</sup> Folglich wurde eine Erzählung von Parzival im französischsprachigen Raum bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts gemeinsam mit einer Hornprobe tradiert. Eine deutsche Übersetzung der *Perceval*-Fortsetzung und des *Livre de Caradoc* findet sich im zwischen 1331 und 1336 angefertigten *Rappoltsteiner Parzifal*, der unter anderem die *Parzival*-Handschrift V überliefert. Dabei handelt es sich um „eine einzigartige, von einer Art ‚Autorenkollektiv‘ erstellte Kompilation von Wolframs ›Parzival‹ mit eigenständig bearbeiteten Texten der altfranzösischen Fortsetzungen von Chrétiens ›Conte du Graal‹.“<sup>210</sup> Handschrift V tradiert die Hornprobe auf Bl. 153r–154r.<sup>211</sup>

208 Vgl. KASPER, Tugend- und Keuschheitsproben (1995), S. 138, Anm. 113.

209 Zur Schlangen- und Brustopferungsgeschichte vgl. ebd., S. 86–96. Das *Livre de Caradoc*, das in einer Kurz-, einer Lang- und einer Mischversion existiert, dürfte anfänglich ein eigenständiges Werk gewesen sein. Im Erzählblock finden sich keine Anhaltspunkte, welche die Zeit seiner Entstehung näher bestimmen ließen. Vgl. ebd., S. 138f.

210 SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 103. Weiterführende Informationen zu Handschrift V (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 97) und ihrer vermutlich direkten Abschrift V' (Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409) finden sich in der von Richard FASCHING verfassten Einführung auf der Website *Original und Kopie des ›Rappoltsteiner Parzifal‹. Handschriftliche Überlieferung und Textgenese im 14. Jahrhundert* (<http://rappoltsteinerparzifal.unibe.ch/#/einfuehrung>, letzter Zugriff am 10.04.2022).

211 Die Überschrift des entsprechenden Abschnitts lautet in Handschrift V *Diz ist die auentüre vomme horne So man wasser drin schvttte der wart zů gůten wine*. In V' findet sich die Überschrift des gleichen Abschnitts auf Bl. 39v: *Hie komet der ritter zu hofe mit dem wunderlichen horn*. Digitalisate und Transkriptionen von großen Teilen der Handschriften finden sich in der Rubrik "Handschriften" auf der in Fußnote 210 genannten Website.



Auch wenn unterschiedliche Motivkoppelungen vorliegen, so kann dennoch festgestellt werden, dass Cod. germ. 6 und Handschrift V den *Parzival* Wolframs und eine Hornprobe gemeinsam überliefern.

### 4.3.2 Historisierung des *Parzival*

In Cod. germ. 6 ist der *Kurztext* zu *Artus* unmittelbar nach dem Kolophon am Ende des *Parzival*-Romans platziert. Folglich muss der Schreiber Jordan die Absicht verfolgt haben, den kurzen Ausschnitt aus dem *Chronicon*, der mehrere historische Bezugspunkte aufweist, mit Wolframs Roman zu verknüpfen. Sein Vorgehen weist auf eine historische Lektüre des Artusromans hin.<sup>212</sup>

### 4.3.3 *Parzival* und *Wigalois*

Die Artusromane *Parzival* und *Wigalois* beginnen beide mit der Elterngeschichte des Protagonisten, wobei König Artus und seine Ritter in der Handlung einen elementaren Bezugspunkt darstellen. In diesem Zusammenhang ist Gawan (bzw. Gawein) hervorzuheben, der als Vater von Wigalois bzw. zweiter Protagonist im *Parzival* in beiden Texten eine zentrale Rolle spielt und folglich als Bindeglied zwischen den beiden Romanen angesehen werden kann. Diese verfügen aber nicht nur auf inhaltlicher Ebene über zahlreiche Berührungspunkte: Beide Texte weisen eine breite Überlieferung auf und dürften dementsprechend im Spätmittelalter zu den bekannteren höfischen Epen gezählt haben. Zudem werden sie in der Schweriner Handschrift ohne Signatur kombiniert. Die Überlieferungsallianz der beiden Romane geht jedoch nicht auf eine gemeinsame Vorlage zurück.<sup>213</sup> Weitere Parallelen des *Parzival* und des *Wigalois* sind darauf zurückzuführen, dass Wirnt von Grafenberg Wolframs *Parzival* zumindest in Teilen kannte: In den Versen 6325–6346 schildert Wirnt die Jeschute-Episode mit dem berühmten Schlussvers *leien munt nie baz gesprach*. In diesem Zusammenhang werden sowohl *Parzival* als auch Wolfram von Eschenbach erwähnt.<sup>214</sup> Hinzu kommen Übereinstimmungen auf der

212 Vgl. KORNRUMPF, *Artus* (1984), S. 190.

213 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 8.5.

214 *Wigalois*, Verse 6325–6346: *ir lîp der vrouwen Jeschûten, / diu dâ was sô sælden rich, / was des tages ungelîch / dô si in ir gezelte slief / und si Parzival an lief. / als in lerte diu muoter sîn, / er zôch ir abe ein vingerlîn / und nam ir vürspan âne ir danc. / ein lützel er mit ir geranc / und kuste si an ir rôten munt / âne sîn: im was unkunt / waz ez dem herzen vreude gît; / dar umbe leit si kumber sît. / si wârûn gelîch, als ich ez weiz, / reht als ein bin einer geiz. / disiu was ungehiure; / sô was Jeschûten tiure / swaz vrouwen*

Ebene der Textformulierung: Der *Parzival* und der *Wigalois* teilen mindestens 27 Versparallelen, die nicht alle zufällig entstanden sein können. Zudem dürfte Wirnt bis zu 13 französische Lehnwörter aus dem *Parzival* übernommen haben.<sup>215</sup> Die Gemeinsamkeiten des *Parzival* und des *Wigalois* gehen also deutlich über den Befund hinaus, dass sie derselben Textsorte angehören.

#### 4.3.4 Priester Johannes und der Gral

Der *Parzival* und die beiden in Cod. germ. 6 tradierten Sultansbriefe sind durch die Gestalt des Priesterkönigs Johannes miteinander verbunden. In Wolframs Roman wird der Sohn von Parzivals Bruder Feirefiz als *priester Jôhan* eingeführt, wobei angemerkt wird, dass die Könige von Indien seitdem diesen Namen führen.<sup>216</sup> Dadurch wird der Priester Johannes, an dessen Existenz zur Zeit Wolframs nicht gezweifelt wurde, zum Nachfahren von Feirefiz und Repanse de Schoye und somit zum Nachkommen der Artus-Familie und des Gralsgeschlechts.

Bereits vor 1200 kam ein Brief des Priesters Johannes an den griechischen Kaiser Manuel I., welcher bis 1180 lebte, in Umlauf. Darin stellt sich Johannes als Großkönig eines christlichen Reichs in Indien vor und bietet an, die heidnischen Sarazenen von Osten her anzugreifen mit dem Ziel, das Heilige Land zu befreien. Das fiktive Schreiben fand in Europa weite Verbreitung und wurde in zahlreiche Volkssprachen übersetzt.<sup>217</sup> Im *Parzival* tritt also eine Figur auf, die angeblich im Orient einen Brief verfasste. Dadurch ist der Bezug zu den beiden Sultansbriefen in Cod. germ. 6, bei welchen es sich ebenfalls um fiktive Schreiben von (angeblichen) Herrschern aus dem Orient handelt, gegeben.

---

*libe ie missezam. / daz lop gît ir her Wolfram, / ein wise man von Eschenbach; / sîn herze ist ganzes sinnes dach; / leien munt nie baz gesprach.*

215 Vgl. NELLMANN, *Teilveröffentlichung* (2010), S. 138–141. Die von NELLMANN aufgelisteten Belegstellen beziehen sich alle auf die Bücher I–VI im *Parzival*. Übereinstimmungen zwischen dem *Wigalois* und den Büchern VII–XVI gibt es nicht. Infolgedessen kommt NELLMANN in seinem Aufsatz unter Berücksichtigung überlieferungsgeschichtlicher Aspekte zu dem Schluss, dass die ersten sechs Bücher des *Parzival* als Teilveröffentlichung in Umlauf kamen und Wirnt wahrscheinlich nur diesen Teil von Wolframs Roman kannte. Vgl. ebd., S. 142.

216 *Parzival*, 822,25–27: *priester Jôhan man den hiez: / iemmer sit man dâ die kûnege liez / bi dem namn beliben.*

217 Vgl. BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 121f.

Des Weiteren tauchen im *Sultansbrief Almansor* Elemente auf, die aus der höfischen Literatur bekannt sind.<sup>218</sup> In Bezug auf den *Parzival* ist dabei auf den Preis des Turniers, zu dem der Sultan Almansor am Ende seines Briefes einlädt, hinzuweisen. Dem Sieger winkt als Preis ein Spiegel, in dem der Gral erscheint: *Vnd welcher ritter das beste dūt von uwer criftenheit ūfz uwerm lande dem sol vnser dochter die keyferinne einen spiegel geben do der gral jnne stat wieder zū lofen vor x duſent marg goldes* (Cod. germ. 6, S. 568). Dieser Passage zufolge ist es gut möglich, dass der anonyme Verfasser des Sultansbriefs Wolframs *Parzival* kannte und sich beim Erstellen desselben davon beeinflussen ließ.

#### 4.3.5 Der Name Parzival

Der *Parzival* und die Teilnehmerliste des Romzugs weisen nur einen Berührungspunkt auf, der sicherlich auf einen Zufall zurückzuführen ist: Unter den Gesandten von Ludwig IX. dem Reichen, Herzog von Bayern-Landshut, wird ein *partziual aichperger* aufgeführt.<sup>219</sup>

#### 4.3.6 Einzugsordnung

Bei der Krönungsfeier von Wigalois wird ebenfalls eine Art Einzugsordnung angeführt. Diese findet sich in den Versen 9080–9237 und nennt folgende Figuren bzw. Personengruppen, die zur Burg Korntin reiten:

- Drei Fürsten aus dem Land Medarie,
- Elamie, Königin von Tyrus, und zwölf Ritterschaft ausübende Jungfrauen auf Pferden,
- Marine, die Enkelin von Graf Adan,
- mächtige Fürsten, Grafen und Herzöge, die Elamie folgen,
- Japhites Brüder Zaradech und Panschavar, Könige aus Asien sowie
- viele heidnische Herzöge und Grafen.

Im Unterschied zur Römischen Einzugsordnung, die grundsätzlich nur die Namen der Anwesenden und die Anzahl Pferde pro Personengruppe nennt, ist die Einzugsordnung im *Wigalois* detaillierter: So wird das Aussehen einiger Figuren beschrieben, wertvolle Geschenke der Besucher werden genannt und Hintergrundinformationen zu den Teilnehmern der Krönung werden gegeben.

---

<sup>218</sup> Vgl. HAMMES, Ritterschaft (2011), S. 88.

<sup>219</sup> Der Name wird in Cod. germ. 6 in der rechten Spalte von S. 580 in der elften Zeile genannt und wurde vom Schreiber Jordan nicht hervorgehoben.

### 4.3.7 Lunete

Die Figur der Lunete wird sowohl im Meisterlied *Luneten Mantel* als auch im *Parzival* und im *Wigalois* erwähnt. In der deutschsprachigen Literatur tritt sie erstmals in Hartmanns *Iwein* auf, wo sie als Zofe von Laudine fungiert. Letztere hat ihren Mann Ascalun durch Iweins Hand verloren. Lunete rät nun ihrer Herrin, ausgerechnet den Mörder ihres Mannes zu heiraten.<sup>220</sup> Trotz dieses heiklen Rats wird Lunete im *Iwein* grundsätzlich positiv dargestellt.<sup>221</sup> Wolfram kannte Hartmanns *Erec* und *Iwein* sehr gut, was sich in Bezug auf einzelne Motive und Namen nachweisen lässt. Die weiblichen Figuren Hartmanns erscheinen in Wolframs *Parzival* meistens als negative Kontrastfiguren.<sup>222</sup> Dies trifft auch auf Lunete zu, welche im *Parzival* in zwei Passagen Erwähnung findet. Beide Male wird sie im Kontrast mit der treuen Sigune und als schlechte Ratgeberin ihrer Herrin Laudine dargestellt.<sup>223</sup> Auch im *Wigalois*-Roman fungiert Lunete, die im Text nur in einer Passage erwähnt wird, als negative Figur: Der Erzähler gibt an, dass Lunete den Löwen besser behandelt habe als das Waldweib Ruel den Helden Wigalois.<sup>224</sup> Durch diese Aussage werden genau genommen beide weiblichen Figuren abgewertet. Da Wirnt zumindest die Bücher I–VI des *Parzival* kannte, ist es gut möglich, dass er die negative Frauenfigur Lunete aus Wolframs Roman übernommen hat.

Im Meisterlied *Luneten Mantel* nimmt Lunete eine andere Funktion ein: Sie ist nicht nur die Nichte des angesehenen Königs Artus, sondern stellt darüber

---

220 Die geschilderte Textstelle findet sich in den Versen 1788–1970 von Hartmanns *Iwein* (Ausgabe: Hartmann von Aue, *Iwein*. 4., überarbeitete Auflage. Text der siebenten Ausgabe von Georg Friedrich BENECKE, Karl LACHMANN und Ludwig WOLFF. Übersetzung und Nachwort von Thomas CRAMER. Berlin / New York 2001).

221 Vgl. DIMPEL, Zofe (2011), S. 246f.

222 Vgl. HARTMANN, Darstellungsmittel (2011), S. 199.

223 La 253,10–17: *ouch was froun Lūneten rāt / ninder dā bi ir gewesen. / diu riet ir frouwen 'lat genesen / disen man, der den iweren sluoc: / er mag ergetzen iuch genuoc.' / Sigūne gerte ergetzens niht, / als wīp die man bi wanke siht, / manege, der ich wil gedagn.* La 436,1–9: *Durch minne diu [Sigune] an im erstarp, / daz si der fürste niht erwarp, / si minnete sīnen tōten lip. / ob si worden wær sīn wīp, / dā hete sich frou Lūnete / gesūmet an sō gæher bete / als si riet ir selber frouwen. / man mac noch dicke schouwen / froun Lūneten riten zuo / etslichem rāte gar ze frou.*

224 Verse 6396–6403: *vrouwe Lūnete kunde pflēgen / des rīters mit dem lewen baz, / dō er gevangen bi ir saz. / disiu [Ruel] tet als ir gezam: / dem jungen rīter si dō nam / die kraft und sīne sinne; / quotes wībes minne / was ir trūten ungelīch.*

hinaus die positiv besetzte Protagonistin dar. Dies macht es eher unwahrscheinlich, dass die Figur Lunete im Meisterlied an den *Parzival* oder an den *Wigalois* angelehnt ist. Allerdings könnte sich der unbekannte Verfasser des Textes *Luneten Mantel* an der Lunete in Hartmanns *Iwein* orientiert haben, die grundsätzlich positiv gezeichnet ist.

#### 4.3.8 Speyer

Das in Cod. germ. 6 überlieferte Meisterlied *König Artus' Horn* ist eng mit derjenigen Version des Textes verwandt, welche in der um 1460 wahrscheinlich in Speyer entstandenen *Kolmarer Liederhandschrift* überliefert wird. Zudem wird das Meisterlied *Luneten Mantel* ausschließlich in den beiden genannten Codices tradiert. Der in Cod. germ. 6 überlieferte Text *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, bestehend aus der Liste mit den Namen der Teilnehmer am Romzug Friedrichs III. und der Römischen Einzugsordnung, zeigt eine enge Verwandtschaft mit den zwei in der *Speyrer Chronik* überlieferten Listen. Darüber hinaus gehen die ersten fünf Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* in Cod. germ. 6 und in der um 1461 wahrscheinlich in Speyer entstandenen Handschrift Cod. Zb 21 auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Dass die beiden Meisterlieder, die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* und die ersten fünf Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* in Cod. germ. 6 mit Texten in Handschriften verwandt sind, die wahrscheinlich in Speyer entstanden sind, kann kaum Zufall sein. Die von PUTZO aufgestellte These, dass Cod. germ. 6 in Speyer entstanden ist, wird also durch die Überlieferungszusammenhänge von vier Texten der Handschrift bekräftigt.

#### 4.3.9 Orient

Der *Parzival*, der *Sultansbrief Abul Nasr*, der *Sultansbrief Almansor* und die Reimpaardichtung *Der König im Bad* weisen einen auffälligen inhaltlichen Berührungspunkt auf: In den ersten zwei Büchern des *Parzival* begibt sich Gahmuret zweimal in den Orient, um in den Diensten des Baruc von Baldac zu kämpfen. Dort trifft er auf eine politische Situation, die „nicht durch den Gegensatz zwischen Christen und Heiden bestimmt [wird], sondern durch die Feindschaft zwischen dem Reich von Bagdad (*Baldac*) und dem vom ägyptischen Babylon.“<sup>4225</sup> In den letzten zwei Büchern gerät der Orient durch das

---

225 BUMKE, Wolfram (2004), S. 46. Im *Parzival* wird der Ort Babylon zweimal erwähnt (Verse 14,3 und 399,18), und Menschen, die aus Babylon stammen, werden viermal benannt (Verse 21,20, 23,8, 101,27 und 111,24).

Auftreten von Parzivals Bruder Feirefiz erneut ins Blickfeld. Im *Parzival* spielen also der Orient und Babylon wie in den drei Texten der fünften Texteinheit, *Sultansbrief Abul Nasr*, *Sultansbrief Almansor* und *Der König im Bad*, eine gewichtige Rolle.

#### 4.3.10 Windeck-Handschrift V<sub>2</sub>

Der Schreiber Jordan schrieb das *Textkonglomerat Johanna von Orléans* sowie die Texte *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile* wahrscheinlich aus einer Vorlage ab: Sie wurden mit derselben schwarzen Tinte geschrieben und werden ebenfalls in den Zusatzkapiteln der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> überliefert. Diese tradiert ebenfalls den *Sultansbrief Abul Nasr*, weshalb sich die Frage stellt, ob auch dieser Text in Cod. germ. 6 aus der oben genannten Vorlage abgeschrieben wurde. Wyss spricht sich dafür aus:

Für diese [gemeinsame Vorlage der beiden Sultansbriefe] spricht [...] die gleichlautende Einführung des Sultansbriefes ('Disz ist ein copie oder ein abschriefft' etc.), die übereinstimmende Zerlegung des Briefes in Kapitel und deren gleiche Betitelung ('Die überschriefft vnd der grüsz disz brieffs' und 'Hie stet des Soldans meynunge vnd sage'). Dasselbe ergiebt sich aus der Gemeinsamkeit von Textfehlern.<sup>226</sup>

Wyss' Gegenüberstellung der beiden Versionen vom *Sultansbrief Abul Nasr* in Cod. germ. 6 und in V<sub>2</sub> zufolge ist es also denkbar, dass beide Texte auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Allerdings fehlt eine Vergleichsbasis, da keine weiteren Textzeugen bekannt sind, die den Brief ebenfalls tradieren. Sollte der *Sultansbrief Abul Nasr* in Cod. germ. 6 tatsächlich aus derselben Vorlage stammen wie die drei Texte auf Lage 25, so müsste sie Jordan über längere Zeit zur Verfügung gestanden haben, da zwischen der Abschrift des *Notabile* und derjenigen vom *Sultansbrief Abul Nasr* der *Wigalois* angefertigt wurde.

#### 4.3.11 König Artus

Handlungsort der Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* ist der Hof von König Artus. Auch im *Parzival* und im *Wigalois* spielen Artus und seine Tafelrunde eine zentrale Rolle. Ferner schildert der *Kurztext zu Artus*, was angeblich im Jahre 464 in seinem Leben vorfiel. Folglich weisen die fünf genannten Texte in Cod. germ. 6 allesamt einen Artusbezug auf.

---

226 Wyss, Windeck (1894), S. 439f.

#### 4.3.12 Zeitgenössische Texte

Die beiden Meisterlieder, der *Sultansbrief Abul Nasr*, die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* und die drei Texte in Lage 25 sind ungefähr in den fünfzig Jahren vor der Erstellung der Handschrift verfasst worden.<sup>227</sup> Der Schreiber Jordan beabsichtigte wohl, sich zeitgenössische Texte anzueignen. Dieses Vorgehen gipfelt in der Niederschrift der sich auf ein Ereignis aus dem Jahr 1452 beziehenden *Personenlisten Krönung Friedrich III.*

#### 4.3.13 Herrscherfiguren

Abschließend ist festzuhalten, dass alle Texte auf den Lagen 1–24 mit Herrscherfiguren in Verbindung gebracht werden können: So tritt König Artus in den Meisterliedern, dem *Parzival*, dem *Wigalois* sowie dem *Kurztext zu Artus* auf. Die beiden Briefe zu Beginn von Lage 24 wurden angeblich von babylonischen Sultanen verfasst, im Text *Der König im Bad* ist ein König Protagonist und in den *Personenlisten Krönung Friedrich III.* steht ein König bzw. Kaiser im Mittelpunkt. Vor diesem Hintergrund kann auch das Inhaltsverzeichnis von Cod. germ. 6 interpretiert werden, denn dort wird ein Großteil der Texte mit einer Herrscherfigur verbunden.<sup>228</sup>

---

227 *König Artus' Horn*: Ende des 14. Jahrhunderts oder erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, *Luneten Mantel*: erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, *Sultansbrief Abul Nasr*: nach dem 5. Juli 1426, *Personenlisten Krönung Friedrich III.*: um 1452, *Textkonglomerat Johanna von Orléans*: nach 1428, *Friedensvertrag Lüttich*: frühestens 1408, *Notabile*: frühestens 1412. Zudem könnte der *Sultansbrief Almansor* ebenfalls in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein.

228 Vgl. EICHENBERGER, Geistliches Erzählen (2015), S. 290.





## 5 Fazit zu Teil I

Die Untersuchung der Lagenanordnung und der Wasserzeichen in Cod. germ. 6 (S. 35–38) sowie die Analyse der darin verwendeten Tinten (S. 66–71) haben gezeigt, dass der *Parzival*, der *Wigalois* und Lage 25 am Anfang des Entstehungsprozesses der Handschrift standen und dabei zunächst drei in sich abgeschlossene Abschriften bzw. selbständige Faszikel darstellten (S. 72f.). Dies bedeutet einerseits, dass zwischen den Abschriften der drei Teile eine Fertigungspause stattgefunden haben muss, und weist andererseits darauf hin, dass der Schreiber Jordan mit großer Wahrscheinlichkeit zunächst keine Sammelhandschrift plante.

Der *Wigalois* ist den Wasserzeichen zufolge nach dem *Parzival* und Lage 25 abgeschrieben worden. Allerdings ist ungewiss, ob die Abschrift des *Parzival* oder die Anfertigung von Lage 25 am Anfang des Entstehungsprozesses der Handschrift anzusetzen ist. Da sich die Abschriften des *Parzival*, des *Wigalois* und der drei Texte auf Lage 25 in Cod. germ. 6 deutlich voneinander abgrenzen lassen, ist davon auszugehen, dass Jordan die beiden inhaltlich verwandten Artusromane aus zwei verschiedenen Vorlagen abschrieb, die ihrerseits über keine Verbindung zu den Texten in Lage 25 verfügten.

Die drei Texte *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile* in Lage 25 weisen in inhaltlicher Hinsicht keine Berührungspunkte auf. Dennoch wurden sie wahrscheinlich aus derselben Vorlage kopiert (S. 125). Zum einen manifestieren sie sich in einer schwarzen Tinte, die sich in keinem anderen Text finden lässt, und zum anderen werden alle drei Texte ebenfalls innerhalb der Zusatzkapitel der Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> überliefert. Wahrscheinlich gehen die Teile 5 und 6 aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, der Text *Friedensvertrag Lüttich* sowie das *Notabile* in Cod. germ. 6 mit den entsprechenden Passagen in V<sub>2</sub> auf eine gemeinsame historiographische Vorlage zurück.

Spätestens nach der Abschrift des *Wigalois* muss Jordan entschieden haben, eine Sammelhandschrift zu erstellen: Der in der Folge kopierte Text, der *Sultansbrief Abul Nasr*, beginnt unmittelbar nach dem Kolophon am Ende des *Wigalois* auf der drittletzten Seite von Lage 23 und endet auf der fünften Seite von Lage 24. Auf die Niederschrift vom *Sultansbrief Abul Nasr* folgt diejenige der Texte *Sultansbrief Almansor* und *Der König im Bad*. Die beiden Sultansbriefe und die Reimpaardichtung wurden mit derselben schwarzen Tinte geschrieben, welche der materialwissenschaftlichen Untersuchung zufolge in keinem anderen Text verwendet wurde (S. 67). Zudem lassen sich alle drei

Texte mit dem Orient und insbesondere mit Babylon in Verbindung bringen (S. 131f.). Da der Orient im *Parzival*-Roman eine zentrale Rolle spielt und zudem Babylon im Text mehrfach erwähnt wird, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Jordan die drei ersten Texte in Lage 24 im Hinblick auf den *Parzival* ausgewählt hat. Die Überlieferungsallianzen, welche Sultansbriefe und die Reimpaardichtung *Der König im Bad* bilden, legen nicht nahe, dass die drei Texte in Cod. germ. 6 auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen (S. 93–105). Es ist jedoch gut möglich, dass der Sultansbrief *Abul Nasr* und der *Sultansbrief Almansor* aus derselben Vorlage stammen, da Sultansbriefe häufig mit anderen (echten oder fingierten) Briefen überliefert werden (S. 123).

Der Duktus der beiden Meisterlieder und des Textes *Personenlisten Krönung Friedrich III.* weisen darauf hin, dass die Handschrift nach der Niederschrift der Reimpaardichtung *Der König im Bad* gebunden wurde. Bei der Bindung, die nahelegt, dass der Umfang des Codex nicht mehr vergrößert werden sollte, legte der Schreiber Jordan die nachstehende Textfolge fest: *Parzival – Wigalois – Sultansbrief Abul Nasr, Sultansbrief Almansor, Der König im Bad – Textkonglomerat Johanna von Orléans, Friedensvertrag Lüttich und Notabile*. Dabei legte er ein zusätzliches Doppelblatt um Lage 25 bzw. die drei zuletzt genannten Texte. Dies tat er vermutlich mit der Absicht, die letzte Seite der Lage zu schützen. Im Zeitraum zwischen der Bindung der Handschrift und der Niederschrift der *Personenlisten Krönung Friedrich III.* blieben demnach zwischen dem Text *Der König im Bad* und dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* 13 Seiten unbeschrieben.

Bei der Textfolge in der gebundenen Handschrift fällt auf, dass die Texte von Lage 25 am Ende der Handschrift platziert sind, obwohl sie vor dem *Wigalois* niedergeschrieben wurden. Zusätzlich sind sie durch das Doppelblatt von den vorherigen 24 Lagen abgegrenzt. Die Texte auf Lage 25 (*Textkonglomerat Johanna von Orléans, Friedensvertrag Lüttich* und das *Notabile*) weisen in inhaltlicher Hinsicht keine nennenswerten Berührungspunkte mit den restlichen Texten der Handschrift auf. Dementsprechend kann die letzte Lage in Cod. germ. 6 als unabhängige Abschrift bzw. ursprünglich selbständiger Faszikel Jordans gelten und steht nicht zwingend in Relation zu den anderen Texten oder Lagen der Handschrift; die Lage wurde dem Codex wahrscheinlich aus schützenden bzw. konservierenden Gründen eingebunden.

In dem auf Jordan zurückgehenden Inhaltsverzeichnis der Handschrift sind die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* im Unterschied zu den beiden Meisterliedern aufgeführt. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die Personenlisten nach der Bindung und einer Fertigungspause zuerst niedergeschrieben wurden. Da die beiden Kolophone nach den zwei Artusromanen

auf das Jahr 1451 datiert sind und sich die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* auf ein Ereignis aus dem Jahre 1452 beziehen, müssen die Listen bei der Niederschrift durch Jordan noch sehr jung gewesen sein. Vergleicht man sie mit den bereits niedergeschriebenen Texten in der Handschrift, ohne diejenigen auf Lage 25, so lassen sich alle mit Herrscherfiguren in Verbindung bringen (S. 133). Die Personenlisten lassen sich aber auch mit den drei Texten auf Lage 25 verknüpfen, da sich alle vier auf (angebliche) Ereignisse im 15. Jahrhundert beziehen und somit als historiographisch oder, im Falle des *Notabile*, als pseudohistoriographisch einzustufen sind. Somit können die *Personenlisten Krönung Friedrich III.* als mögliches Bindeglied zwischen den zwei Teilen angesehen werden. Es besteht allerdings auch eine andere Deutungsmöglichkeit: Der Habsburger Friedrich III. war zur Zeit der Entstehung von Cod. germ. 6 Stadtherr von Jordans mutmaßlichem Wohnort Speyer.<sup>1</sup> Dementsprechend könnte Jordan die Personenlisten auch kopiert haben, weil sie mit seiner Lebenswirklichkeit verbunden waren.

Nach einer Fertigungspause wurden die beiden Meisterlieder *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* ab der zweiten Seite der Handschrift mit derselben schwarzen Tinte ergänzt. Dabei klebte Jordan ein Blatt ein, sodass beide Texte vor dem Anfang des *Parzival* Platz finden. Die zwei Meisterlieder dürften aus derselben Vorlage abgeschrieben worden sein, denn *König Artus' Horn* und *Luneten Mantel* werden ebenfalls in der *Kolmarer Liederhandschrift* überliefert, die wahrscheinlich in Speyer entstand. Darüber hinaus sind die beiden Meisterlieder in motivgeschichtlicher Hinsicht eng miteinander verwandt (S. 122f.). Es ist davon auszugehen, dass Jordan diese Meisterlieder im Hinblick auf den *Parzival* und den *Wigalois* ergänzte: Alle vier Texte weisen einen Artusbezug auf, wobei die beiden Artusromane und das Meisterlied *Luneten Mantel* zusätzlich durch die Figur der Lunete miteinander verbunden sind. Darüber hinaus ist die Kombination des Parzival-Stoffs mit einer Hornprobe bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts nachweisbar, namentlich in der ersten Fortsetzung von Chrétien's *Conte du Graal*.

Nach der Niederschrift der beiden Meisterlieder und einer Fertigungspause wurde der *Kurztext zu Artus* in Cod. germ. 6 ergänzt. Für die Niederschrift desselben hätte Jordan auf den Seiten 1, 7, 366, 587, 588 und ggf. 613f. Platz zur Verfügung gehabt. Er hat den Text jedoch gezielt nach dem Ende des *Parzival*-Romans ergänzt. Vermutlich verfolgte er dabei die Absicht, Wolframs Roman zu historisieren.

---

1 Vgl. GRAF, *Geschichtsschreibung Speyer* (2012). Bei der Aufzählung der 17 Reichsstädte in der Teilnehmerliste des Romzugs wird Speyer allerdings nicht erwähnt.

Die Textkompilation von Cod. germ. 6 zeigt auf, dass sich der Schreiber Jordan für den *Parzival*, die mit diesem Text verknüpften Motive „König Artus“ und „Orient“ sowie Herrscherfiguren im Allgemeinen interessierte. Zudem muss er seine Aufmerksamkeit vermehrt auf das politische Zeitgeschehen, zumindest zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, gerichtet haben. Die Untersuchung des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6, kombiniert mit einer Analyse des Sammelkonzepts der Handschrift, zeigt, dass sie nicht als eine von Anfang an geplante Textkompilation zu betrachten ist, sondern vielmehr als das Ergebnis einer sukzessive entstandenen Textsammlung.

**TEIL II:**  
**TEXTGESCHICHTLICHE STELLUNG DER**  
***PARZIVAL*-HANDSCHRIFT L**



## 6 Einleitung

Der *Parzival* Wolframs von Eschenbach gilt mit neunzig erhaltenen Textzeugen (17 Handschriften, ein Druck aus dem Jahre 1477 und 72 Fragmente<sup>1</sup>) als der am häufigsten tradierte Artusroman in mittelhochdeutscher Sprache.<sup>2</sup> Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts wurden die Textzeugen des *Parzival* mit Hilfe eines komplizierten Siglen-Systems bezeichnet, das schließlich eine komplizierte Mischung aus LACHMANN'S Siglen und einer Neubenennung darstellte.<sup>3</sup> Im alten System trug der in Cod. germ. 6 überlieferte *Parzival*-Text die Sigle G<sup>o</sup>. 1971 schlug Rudolf A. HOFMEISTER in seiner in den USA erschienenen Dissertation ein System vor, in welchem die vollständigen Textzeugen ohne V' von 1 bis 16 durchnummeriert werden. Seine Arbeit fand in der *Parzival*-Forschung kaum Beachtung, und dementsprechend setzte sich sein Siglen-System nicht durch.<sup>4</sup> Rund 20 Jahre später stellte HEINZLE in einem 1993 veröffentlichten Aufsatz ein System vor, in welchem die vollständigen Handschriften und der Druck mit Buchstaben und die Fragmente mit Zahlen bezeichnet werden, die auf das Fragment-Verzeichnis von BONATH

- 
- 1 Eine aktuelle Übersicht zu sämtlichen Textzeugen des *Parzival*-Romans findet sich auf der Website des Berner *Parzival*-Projekts (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz>, letzter Zugriff am 01.09.2020). Das neueste Handschriftenverzeichnis in gedruckter Form ist im *Wolfram-Handbuch* greifbar, wobei hier Fragmentfunde nach 2011 nicht verzeichnet sind. Vgl. KLEIN, Verzeichnis (2011). Angaben zur Entstehungszeit der Überlieferungsträger in der vorliegenden Arbeit beziehen sich – sofern nicht anders angegeben – auf das Verzeichnis des *Parzival*-Projekts.
  - 2 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. die Anmerkung 1 auf Seite 17.
  - 3 Vgl. BUMKE, Wolfram (2004), S. 250. Im „alten“ System wurden die \*D-Fragmente mit kleinen lateinischen Buchstaben bezeichnet (a–l und r–t). Bei den \*G-Handschriften wurde für die älteren Handschriften und Fragmente G mit lateinischem Exponenten (G<sup>a</sup>, G<sup>b</sup> etc.) und für die jüngeren G mit griechischem Exponenten verwendet, wobei sich teilweise aber auch Doppelexponenten einbürgerten. Zudem wurden die heutigen Fragmente 17 und 18[B] seit LACHMANN'S Ausgabe als E bzw. F bezeichnet.
  - 4 Vgl. HOFMEISTER, Manuscript Evidence (1971). Auf den Seiten 599–642 von HOFMEISTER'S Dissertation befindet sich eine Tabelle, welche alle Plusverse, Minusverse, Versumstellungen sowie die wichtigsten Varianten in den vollständigen *Parzival*-Handschriften aufführt. Auf diese wird in der vorliegenden Arbeit mehrfach Bezug genommen.

und Helmut LOMNITZER aus dem Jahre 1989 zurückgehen.<sup>5</sup> Ein ähnliches Siglen-System verwendete Sabine ROLLE in ihrer 2001 veröffentlichten Dissertation, in welcher sie rund 30 *Parzival*-Fragmente näher untersuchte.<sup>6</sup> Dieses wurde seitdem jedoch nicht weiterverwendet. Der vorliegenden Arbeit wird das Siglen-System von HEINZLE zu Grunde gelegt.<sup>7</sup> Alte Siglen in aufgeführten Zitaten aus der älteren Forschungsliteratur werden durch die neuen ersetzt und mit eckigen Klammern als angepasste Siglen kenntlich gemacht. Dasselbe Verfahren wird bei Zitaten, die aus HOFMEISTERS oder ROLLES Dissertationen stammen, angewendet.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird die überlieferungsgeschichtliche Stellung der in Cod. germ. 6 überlieferten *Parzival*-Handschrift herausgearbeitet, welche im neuen System nach HEINZLE die Sigle L trägt. Als Grundlage für die Untersuchung wird in diesem einleitenden Kapitel ein Forschungsüberblick zur *Parzival*-Überlieferung und den Gruppierungen der vollständigen Handschriften gegeben. Darauf folgen die Beschreibung des Forschungsstands zu Handschrift L und die Formulierung der darauf basierenden Fragestellungen. Schließlich wird die methodische Vorgehensweise beschrieben und es werden die dem überlieferungsgeschichtlichen Teil zu Grunde gelegten formalen Grundsätze genannt.

---

5 Die vollständigen Textzeugen werden mit den Siglen D m n o G I L M O Q R T U V V' W Z bezeichnet. Vgl. HEINZLE, *Klassiker-Edition heute* (1993), S. 62 und BONATH/LOMNITZER, *Verzeichnis* (1989). Eine Auflistung aller heute bekannten Überlieferungsträger mit Angabe der Signaturen findet sich auf den Seiten 393–397 im Anhang.

6 Vgl. ROLLE, *Bruchstücke* (2001), S. 23. Darin werden die Handschriften D und G sowie die Lauberhandschriften m n o neu benannt (D = A / m = C / n = E / o = F / G = H). Die restlichen Handschriften und Fragmente werden mit den gleichen Siglen bzw. Ziffern wie bei HEINZLE bezeichnet.

7 Eine Konkordanz mit den alten und neuen Siglen der vollständigen Handschriften sowie den Bezeichnungen bei ROLLE findet sich bei SCHIROK, *Wolfram 2. Auflage* (2003), S. XXXI.



## 6.1 Forschungsüberblick zur *Parzival*-Überlieferung<sup>8</sup>

Die Basis jeder textkritischen Auseinandersetzung mit dem *Parzival*-Roman ist die 1833 erschienene *Wolfram*-Ausgabe von Karl LACHMANN.<sup>9</sup> Obwohl er für die Erstellung derselben nur sieben vollständige Handschriften (D n G I L O Z), den Straßburger Druck von 1477 (W) und elf Fragmente (7, 8, 17, 18[B], 19, 20, 43, 45[B], 47[A], 48[C], 50[B]) berücksichtigte, ist seine Ausgabe bis heute unersetzt geblieben.<sup>10</sup> LACHMANN war es auch, der die *Parzival*-Überlieferung in die zwei Klassen \*D und \*G einteilte und bemerkte, dass der Gegensatz derselben in den Büchern VIII bis XI kaum vorhanden sei.<sup>11</sup> Obwohl LACHMANN die Lesarten von \*D und \*G grundsätzlich als gleichwertig erachtete, bevorzugte er in seiner Ausgabe dennoch den Text von \*D, weil er sich bei ihm „selten gezwungen sah zu den lesarten der andern [Klasse] zu greifen, die mehr unbezweifelt falsches oder aus falscher besserung entstandenes darbietet“<sup>12</sup>. Zu \*D zählte LACHMANN die Handschriften D und n sowie die Fragmente 7 und 8, wobei der St. Galler Codex 857 mit der Sigle D zur namengebenden Haupthandschrift erkoren wurde.<sup>13</sup> Die restlichen vollständigen Textzeugen G I L O Z und die Fragmente 17, 18[B], 43, 45[B], 47[A], 48[C] und 50[B] ordnete er \*G zu, wobei hier

- 
- 8 Ein allgemeinerer Forschungsüberblick zur *Parzival*-Philologie, der nicht auf Handschrift L fokussiert ist, findet sich bei VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 1–11.
  - 9 LACHMANN, *Wolfram* (1833). Die folgenden Verweise auf die Vorrede der ersten Auflage werden zusätzlich in eckigen Klammern mit den entsprechenden Seitenzahlen des Wiederabdrucks bei SCHIROK, *Wolfram* 2. Auflage (2003) versehen, der leichter zugänglich ist. Eine Übersicht mit allen seither erschienenen Ausgaben und Übersetzungen des *Parzival* findet sich bei BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 258–261 und bei HEINZLE, *Bibliographie* (2011), S. 1007–1012 und 1016–1020.
  - 10 Vgl. BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 254. BUMKE erachtete eine neue kritische Ausgabe des Textes auf Basis aller heute bekannten Textzeugen als wichtigste Aufgabe der *Parzival*-Forschung. Seit 2001 arbeitet das *Parzival*-Projekt Bern ([www.parzival.unibe.ch](http://www.parzival.unibe.ch), letzter Zugriff am 28.01.2020) an einer neuen, kritischen Ausgabe des *Parzival*-Romans nach Fassungen, die auf allen heute bekannten Textzeugen basiert. Der Fassungsbezug wird im Verlauf des vorliegenden Kapitels erläutert.
  - 11 Vgl. LACHMANN, *Wolfram* (1833), S. XV [SCHIROK, S. XVI]. Auch die spätere Forschung hat keine befriedigende Erklärung für das Verschwinden des Gegensatzes von \*D und \*G in den Büchern VIII bis XI gefunden. Vgl. BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 254.
  - 12 LACHMANN, *Wolfram* (1833), S. XVIII [SCHIROK, S. XIX].
  - 13 Vgl. LACHMANN, *Wolfram* (1833), S. XVf. [SCHIROK, S. XVf.]. Die Zuordnung der Fragmente 7 und 8 zu \*D wurde später von BONATH und LOMNITZER relativiert. Vgl. BONATH/LOMNITZER, *Verzeichnis* (1989), S. 98.

der Münchner Cgm 19 (Sigle G) als namenstiftende Leithandschrift fungiert. Den Druck W wies LACHMANN nicht klar zu und begründete dies damit, dass ein beachtlicher Teil desselben über den Text von \*G verfügt, aber fünf Partien \*D zuzuordnen seien.<sup>14</sup> Eine weiterführende Auseinandersetzung mit der Textgeschichte des *Parzival*-Romans bot LACHMANN nicht. In seiner Ausgabe war er hauptsächlich darauf bedacht, „die echte lesart aus den quellen zu holen“<sup>15</sup> und somit den Archetypus des Textes zu rekonstruieren. Er merkte lediglich an, dass die Handschriften G und I zahlreiche Übereinstimmungen aufweisen, I aber keine Abschrift von G sei.<sup>16</sup> Zudem ließ er verlauten, dass die von ihm verwendeten Handschriften „durchaus nicht in gerader linie mit einander verwandt“<sup>17</sup> seien.

Nach LACHMANN war Ernst MARTIN der Erste, welcher sich ausführlicher zur *Parzival*-Überlieferung äußerte. Dies tat er in der Vorrede seiner Edition von 1900.<sup>18</sup> In der Zwischenzeit war ein Vielfaches an Textzeugen des *Parzival* bekannt geworden, wie sich an MARTINS Handschriftenverzeichnis gut nachvollziehen lässt. In diesem sind – abgesehen von der Berner Handschrift R – alle heute bekannten vollständigen Handschriften sowie fünfzig Fragmente aufgeführt.<sup>19</sup> MARTIN übernahm für seine Ausgabe LACHMANNS Zuteilung der Überlieferung in \*D und \*G. Er betrachtete diese jedoch nicht als gleichwertig, denn in seinem Handschriftenverzeichnis bezeichnet MARTIN die Textzeugen von \*G als „Hss. des umgearbeiteten Textes“<sup>20</sup>. Folglich sprach er \*D einen in textgeschichtlicher Hinsicht prioritären Wert zu. Von den vollständigen Handschriften, welche von LACHMANN nicht berücksichtigt worden waren, teilte MARTIN m und o \*D zu (nun bestehend aus D m n o), und \*G – bei LACHMANN zusammengesetzt aus G I L O Z – wurde um die Handschriften M Q T U V V' erweitert. Zudem erkannte er, dass die Lauberhandschriften m n o auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, wobei sich n und o näherstehen.<sup>21</sup> Die Einschätzung MARTINS zu m n o wurde in der Forschung weitgehend übernommen.<sup>22</sup>

---

14 Vgl. LACHMANN, *Wolfram* (1833), S. XVI f. [SCHIROK, S. XVII f.].

15 Ebd., S. VI [SCHIROK, S. XII].

16 Vgl. ebd., S. XVII [SCHIROK, S. XVIII].

17 Ebd., S. XIX [SCHIROK, S. XIX].

18 Vgl. MARTIN, *Parzival* (1900), S. I–LII.

19 Vgl. ebd., S. XVIII–XXX.

20 Ebd., S. XXII.

21 Vgl. ebd., S. XX f.

22 Vgl. VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 107.

Ernst STADLER baute in seiner Dissertation die These der Nachrangigkeit von \*G weiter aus: Er vermutete, dass in Handschrift G der regelmäßige mittelhochdeutsche Wort- und Sprachgebrauch Verwendung fand, da das breite Publikum Wolframs außergewöhnliche Ausdrucksweise nicht gewohnt gewesen sei. Zudem glaubte er, in der Handschrift eine Annäherung an den Stil Hartmanns von Aue zu erkennen.<sup>23</sup>

Feodor KITTELMANN setzte sich in seiner Studie *Einige Mischhandschriften von Wolframs Parzival* mit den Fragmenten 5, 33, 39[B] und 40 sowie Handschrift V auseinander.<sup>24</sup> Auch er war der Meinung, dass die „bessere Überlieferung“<sup>25</sup> in \*D vorzufinden sei.

Im Jahre 1928 veröffentlichte HARTL seine Habilitationsschrift mit dem Titel *Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival*, in welcher er die von ihm benannte „Wiener Mischhandschriftengruppe \*W“ [= T U V W] behandelt. In seiner Arbeit behauptet er ohne Angabe von Gründen oder Belegen, dass \*D deutlich älter als \*G sei.<sup>26</sup> HARTL plante ursprünglich – basierend auf der gesamten Überlieferung – eine vollständige Textgeschichte sowie eine Neuauflage des *Parzival*-Romans anzufertigen.<sup>27</sup> Doch letztlich blieb die 1928 veröffentlichte Studie seine einzige eigenständige textgeschichtliche Untersuchung.<sup>28</sup>

---

23 Vgl. STADLER, Handschriften D und G (1906), S. 9f.

24 Vgl. KITTELMANN, Mischhandschriften (1910).

25 Ebd., S. 79.

26 Vgl. HARTL, Textgeschichte (1928), S. XVII. Aufgrund der Resultate der Dissertation von Robert SCHÖLLER wird für die von HARTL mit \*W bezeichnete Gruppe im Folgenden die Sigle \*T verwendet. Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009).

27 Vgl. HARTL, Textgeschichte (1928), S. VII und HEMLER, Plan (2001), S. 125.

28 Eine Untersuchung von Stefan HEMLER weist darauf hin, dass HARTL im Krieg Material eingebüßt hat: „Im Münchener Teilnachlaß Eduard Hartls gibt es deutliche Hinweise dafür, daß wichtige Vorentwürfe Hartls für sein großes Wolfram-Projekt teils kriegsfolgenbedingt verloren gegangen sind, teils in den Münchener Nachlaß nicht eingegangen sein dürften. Auch zu Hartls Angaben über den erreichten Stand seiner Wolframforschungen finden sich im Nachlaß Entsprechungen in den überlieferten Bestandslisten von Transportkisten. Solange nicht das Gegenteil beweisbar ist, sollte deshalb davon ausgegangen werden, daß es durchaus weitreichendere Vorarbeiten Hartls für eine Neuauflage der Werke Wolframs und für weitere textgeschichtliche Studien gegeben hat. Von diesen ‚ehrenrettenden‘ Überlegungen bleiben jedoch die berechtigten Zweifel unberührt, ob von weiteren Publikationen Hartls ein qualitativer Fortschritt für die Wolframphilologie zu erwarten gewesen wäre. Seine zu Lebzeiten vorgelegten Arbeiten sprechen eher dagegen.“ Ebd., S. 131.

HARTLS Arbeit weist teilweise nicht nachvollziehbare Spekulationen auf, weswegen viele seiner Resultate kritisch zu hinterfragen sind.<sup>29</sup> Doch ist ihm zweifelsohne die Ermittlung der Zusammengehörigkeit der Handschriften T U V W zu verdanken.

In der Vorrede zur siebten Auflage des *Parzival*-Romans von 1952 setzt sich HARTL ebenfalls mit den Gruppierungen innerhalb von \*G auseinander. Er bemerkt darin, dass die eng verwandten Handschriften G und I mit den Handschriften L und M und diversen Fragmenten die Vulgataklasse \*M bilden würden.<sup>30</sup> Zudem ordnete er die \*G-Handschriften Q und R einer „besonderen, [\*T] nahestehenden Gruppe“<sup>31</sup> zu. Beide Aussagen tätigte er ohne Begründung. Francis NOCK veröffentlichte 1968 den Aufsatz *Die \*M-Gruppen der Parzival-Handschriften*.<sup>32</sup> Er sprach sich ebenfalls für eine Gruppe \*M aus und kam in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass diese in die Untergruppen \*M1 (bestehend aus G I) und \*M2 (bestehend aus L M) zu unterteilen ist.<sup>33</sup> Bei Handschrift O und Fragment 36 deutete er an, dass die beiden Textzeugen kontaminiert sein könnten und eher \*M2 als \*M1 nahestehen.<sup>34</sup> Nocks Resultate sind grundsätzlich zu hinterfragen, da seine Arbeit gravierende methodische Mängel aufweist.<sup>35</sup> Robert SCHÖLLER äußerte schließlich in seiner 2009 publizierten Dissertation die Vermutung, dass die gemeinsamen Minusverse der Handschriften G I L M für eine engere Verbindung derselben sprechen könnten.<sup>36</sup> Diese Vermutung kann weder bestätigt noch widerlegt werden: Einerseits weist

---

29 Vgl. BONATH, Untersuchungen I (1970), S. 39–51.

30 Vgl. HARTL, Wolfram 7. Auflage (1952), S. L (Nr. 22).

31 Ebd., S. LIII (Nr. 31).

32 Vgl. NOCK, \*M-Gruppen (1968).

33 Zudem ordnete NOCK Fr17 Fr18[B] Fr20 Fr24 Fr34 Fr49 Fr51[A] \*M1 und Fr19 sowie Fr23 \*M2 zu. Die Fragmente 52 und 54 stellte er ebenfalls zu \*M, konnte jedoch keine engere Verwandtschaft derselben mit \*M1 oder \*M2 feststellen. Vgl. ebd., S. 146.

34 Vgl. ebd.

35 Am schwersten ist die Tatsache zu gewichten, dass er nicht zwischen iterierenden und beweisenden Varianten unterscheidet. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 11f.

36 Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 37f., Anm. 152. Eine Übersicht zu allen Minusverspassagen in den *Parzival*-Handschriften, die mindestens 30 Verse betragen, findet sich auf der Seite 326 im Anhang. Es ist anzumerken, dass sich die Bezeichnungen „Plusvers“ und „Minusvers“ in der vorliegenden Arbeit auf die Ausgabe LACHMANNs beziehen und nicht qualitativ zu verstehen sind.

Handschrift O bis zu ihrem Ausfall nach Vers 555,20 an den gleichen Stellen wie G I L M Minusverse auf, andererseits gibt es Anzeichen dafür, dass die verbleibenden \*G-Handschriften Q R Z mit \*D kontaminiert sind.<sup>37</sup>

1970/71 wurde BONATHs zweiteilige Studie *Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach* veröffentlicht. In dieser wurde erstmals ein beachtlicher Teil der vollständigen Textzeugen des *Parzival*-Romans systematisch erschlossen.<sup>38</sup> Die Autorin konzentrierte sich dabei auf die \*G-Handschriften G I L M O Q R Z sowie die Fragmente 17, 20, 22[A], 25 und 39[A].<sup>39</sup> Zudem gibt sie an, dass für die \*D-Handschriften eine Aufteilung in 'D<sup>40</sup> und \*mno anzunehmen sei und \*T eine Gruppe innerhalb von \*G darstellt.<sup>41</sup> BONATH priorisierte – wie MARTIN und STADLER – \*D gegenüber \*G, obwohl sie in ihrer Untersuchung zahlreiche Thesen STADLERS, der sich in seiner Dissertation klar für eine Bevorzugung von \*D gegenüber \*G ausspricht, widerlegte.<sup>42</sup> BONATH bestätigt in ihrer Arbeit durch die Auflistung zahlreicher beweisender Belegstellen die von LACHMANN postulierte Verwandtschaft der Handschriften G und I.<sup>43</sup> Sie sprach sich ebenfalls für eine gemeinsame Vorlage der Handschriften L und M aus, gibt aber an, dass sie diese Annahme nicht beweisen kann.<sup>44</sup> Zu einem eindeutigeren Resultat kam BONATH hingegen in ihrer Untersuchung der Handschriften O Q R: Für die ersten 488 Dreißiger nennt sie zehn Belegstellen, die beweisen, dass die drei Textzeugen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.<sup>45</sup> Zudem weist sie nach, dass Q und R innerhalb von \*(O)QR<sup>46</sup> enger miteinander verwandt sind.<sup>47</sup> Für Handschrift Z gibt sie an, dass diese innerhalb von \*G über keine näheren Verwandten verfügt.<sup>48</sup>

37 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. die Kapitel 7.2.2.1, 7.2.2.5 und 14.4.

38 BONATH, *Untersuchungen I* (1970) und BONATH, *Untersuchungen II* (1971).

39 Vgl. DIES., *Untersuchungen I* (1970), S. 54–56.

40 Da die Überlieferungsstufe 'D nicht sicher nachgewiesen werden kann, wird 'D im Folgenden durch \*D ersetzt.

41 Vgl. DIES., *Untersuchungen II* (1971), S. 11 und DIES., *Untersuchungen I* (1970), S. 54.

42 Vgl. ebd., S. 27–33 und DIES., *Untersuchungen II* (1971), S. 148f.

43 Vgl. ebd., S. 251–264.

44 Vgl. ebd., S. 224–229.

45 Vgl. ebd., S. 196.

46 Die Bezeichnung \*(O)QR orientiert sich an der Dissertation SCHÖLLERS. Vgl. SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 163f., Anm. 188.

47 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 210–212.

48 Vgl. ebd., S. 176.

BONATH legte ihrer Untersuchung als Arbeitshypothese die Zweiteilung von \*G in \*GI und  $\gamma$  (L M O Q R Z) zu Grunde, wobei sie angibt, dass die Handschriftengruppe  $\gamma$  aufgrund der Kontaminationsverhältnisse in \*G weder bewiesen noch widerlegt werden kann.<sup>49</sup>

BONATHS Untersuchungen zeugen „von der Sachkenntnis und dem kombinatorischen Scharfsinn der Verfasserin“<sup>50</sup>. Dennoch kritisierte HEINZLE, dass sie die Möglichkeiten der Textkritik überschätzte, was sich vor allem darin äußert, dass sie glaubte, „richtige“ von „falschen“ Lesarten unterscheiden zu können.<sup>51</sup> HEINZLES Kritik steht in engem Zusammenhang mit einem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Paradigmenwechsel in der Germanistischen Mediävistik, der die Anwendbarkeit der LACHMANNschen Methode grundsätzlich in Frage stellt. Als Meilenstein hierbei gilt der 1964 erschienene Aufsatz *Mittelalterliche Texte als Aufgabe* von Karl STACKMANN.<sup>52</sup> Darin wurde unter anderem aufgezeigt, dass die LACHMANNsche Methode nur funktionieren kann, wenn folgende vier Bedingungen erfüllt sind:

1. Die Überlieferung muß geschlossen sein, d. h. am Anfangspunkt der für uns überschaubaren Tradition muß ein einziger, fest umrissener Archetypus stehen.
2. Die Überlieferung muß ausschließlich vertikal verlaufen, jeder Abschreiber darf nur den Text einer einzigen Vorlage wiedergeben.
3. Die Verwandtschaft der an der Überlieferung beteiligten Handschriften muß auf Grund einwandfrei erkannter Fehler bestimmt sein.
4. Die an der Überlieferung beteiligten Schreiber müssen mit dem Vorsatz gearbeitet haben, den Wortlaut ihrer Quelle getreu wiederzugeben. Es darf keine unberechenbaren Sprünge zwischen Vorlage und Abschrift geben.<sup>53</sup>

Alle vier genannten Bedingungen sind bei den meisten mittelhochdeutschen Texten nicht vorauszusetzen, was Konsequenzen für die textkritische Arbeit hat. Obwohl sich STACKMANN in seinem Aufsatz auch zur höfischen Epik äußert, machte sich der durch ihn eingeleitete Paradigmenwechsel vorerst nur im Bereich der Lyrik bemerkbar. BUMKE war es dann, der die neu diskutierten Methodenansätze als erster auf die erzählende Literatur des deutschen

---

49 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1970), S. 150–164.

50 HEINZLE, [Rezension zu] Gesa Bonath (1973), S. 157.

51 Vgl. ebd.

52 STACKMANN, *Mittelalterliche Texte* (1964).

53 Ebd., S. 246f.

Hochmittelalters anwandte, namentlich auf die *Nibelungenklage*.<sup>54</sup> Er sieht für den größten Teil der Überlieferung höfischer Epen Mehrtext-Editionen, welche im Parallelruck die frühesten greifbaren Versionen eines Textes abbilden, als die angemessene Form der Präsentation. Diese Versionen bezeichnet er als „ Fassungen“. Von solchen spricht BUMKE, wenn:

1. ein Epos in mehreren Versionen vorliegt, die in solchem Ausmaß wörtlich übereinstimmen, daß man von ein und demselben Werk sprechen kann, die sich jedoch im Textbestand und/oder in der Textfolge und/oder in den Formulierungen so stark unterscheiden, daß die Unterschiede nicht zufällig entstanden sein können, vielmehr in ihnen ein unterschiedlicher Formulierungs- und Gestaltungswille sichtbar wird; und wenn
2. das Verhältnis, in dem diese Versionen zueinander stehen, sich einer stemmatologischen Bestimmung widersetzt, also kein Abhängigkeitsverhältnis im Sinne der klassischen Textkritik vorliegt, womit zugleich ausgeschlossen wird, daß die eine Version als Bearbeitung der anderen definiert werden kann; vielmehr muß aus dem Überlieferungsbefund zu erkennen sein, daß es sich um ‚gleichwertige Parallelversionen‘ handelt.<sup>55</sup>

BUMKE zufolge weisen mehrere Fassungen den gleichen Anspruch auf Originalität auf. Dadurch treten sie sozusagen an die Stelle des Originals in der klassischen Textkritik. Fassungen sind nicht negativ, also durch Fehler, definiert, sondern vielmehr positiv, durch die überlieferten Gestaltungsmittel. Folglich ist der Fokus nicht mehr auf die Rekonstruktion des Archetypus, sondern vielmehr auf die überlieferten Texte selbst gerichtet.<sup>56</sup> BUMKES Fassungs-begriff zog eine kontroverse Diskussion nach sich,<sup>57</sup> welche SCHIROK folgendermaßen zusammenfasste:

Zum Teil erklären sich die Divergenzen aus den Spannungen zwischen theoriebasierter Fassungsdefinition und der Abhängigkeit von den praktischen Gegebenheiten des Einzelfalls, zum Teil daraus, dass für den Editor jede Einzelheit einer Fassung relevant ist, sei sie interpretatorisch auch noch so belanglos, während der Interpret sich auf die ‚wesentlichen‘ Aspekte konzentrieren möchte. Was aber ist ‚wesentlich‘? Geht es um den Text im engeren Sinne, und muss eine Fassung dabei eine eigene inhaltliche Konzeption repräsentieren oder können es auch erzähltechnische Eigenheiten sein?

---

54 BUMKE, *Nibelungenklage* (1996).

55 Ebd., S. 32.

56 Vgl. ebd., S. 48f.

57 Vgl. VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 160–172 und SCHÖLLER, *Fassung \*T*, (2009), S. 1–30.

Wieviel Gestaltungswille konstituiert in quantitativer und qualitativer Hinsicht eine Fassung? Muss eine Fassung eine einheitliche Linie erkennen lassen? Inwieweit spielen neben dem Text im engeren Sinne auch die Gliederung (Gliederungsmittel, Gliederungsstufen), die Bebilderung und Bebilderungsdichte, das Layout und die medialen Aspekte (Handschrift, Druck) oder die Kombination mit anderen Texten eine Rolle?<sup>58</sup>

Auch Peter STROHSCHNEIDER ist der Meinung, dass das Fassungskonzept einige grundsätzliche theoretische Probleme offen lässt.<sup>59</sup> Jedoch betont er, dass die Fassungen „ein Konzept von schwerlich zu überschätzender und systematisch fundierter Bedeutung für jene mediävistische Literaturwissenschaft [sind], um die es geht.“<sup>60</sup> Nikolaus HENKEL äußert sogar, dass BUMKES Untersuchung – da sie die aktuelle Theoriediskussion mit detaillierter und sehr genauer Arbeit am Material verbindet – „für die methodische Standortbestimmung der gegenwärtigen Mittelalter-Philologien paradigmatischen Rang“<sup>61</sup> besitzt. Auch Jens HAUSTEIN sieht im *Klage*-Teil von BUMKES Arbeit einen „Meilenstein der Forschungsgeschichte“<sup>62</sup>. STACKMANN schließlich hofft, dass „Bumkes Beispiel Schule macht und weitere Ausgaben in Angriff genommen werden.“<sup>63</sup>

BUMKES Fassungskonzept lässt sich ebenfalls auf die *Parzival*-Überlieferung anwenden: Wie bereits erwähnt bevorzugte BONATH noch in den 1970er Jahren \*D gegenüber \*G, doch von dieser Ansicht distanzierte sich die Forschung in den darauffolgenden Jahren. 1993 betonte HEINZLE schließlich im Aufsatz *Klassiker-Edition heute*, dass \*D und \*G, wie schon bei LACHMANN, grundsätzlich als gleichwertig anzusehen sind.<sup>64</sup> Diesem Urteil schloss sich BUMKE an, der es für ratsam hielt, zu LACHMANNs Ansicht zurückzukehren und \*D und \*G als „gleichwertige Parallelfassungen“<sup>65</sup> anzusehen.

Vom Fassungskonzept ausgehend untersuchte SCHÖLLER in seiner 2009 veröffentlichten Dissertation die von HARTL entdeckte Handschriftengruppe \*T.<sup>66</sup> Seinen Untersuchungen zufolge sind die Handschriften T U V als „Kern“ von \*T zu betrachten, da Druck W nicht nur über zahlreiche Einzellesarten verfügt,

---

58 SCHIROK, [Rezension zu] Gabriel Viehhauser-Mery und Robert Schöller (2011), S. 129.

59 Vgl. STROHSCHNEIDER, [Rezension zu] Joachim Bumke (1998), S. 117.

60 Ebd., S. 114.

61 HENKEL, [Rezension zu] Joachim Bumke (2001), S. 142.

62 HAUSTEIN, [Rezension zu] Joachim Bumke (1999), S. 444.

63 STACKMANN, Bumkes Ausgabe (2001), S. 387f.

64 Vgl. HEINZLE, *Klassiker-Edition heute* (1993), S. 58, Anm. 26.

65 BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 254.

66 Vgl. SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009).



sondern oft gegen T U V mit \*D \*m \*G übereinstimmt.<sup>67</sup> Zudem kam er in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass die Handschriften T U – wie von HARTL angegeben – enger miteinander verwandt seien.<sup>68</sup> Jedoch erachtete er eine engere Verwandtschaft von V und W, die von BONATH, basierend auf HARTLS Material, vermutet wurde, als unwahrscheinlich.<sup>69</sup> SCHÖLLER machte in seiner Dissertation außerdem plausibel, dass die \*G-Handschriften O Q R ungefähr in der Textmitte zu \*T wechseln.<sup>70</sup> Auf allgemeinerer Ebene kam SCHÖLLER zu dem Schluss, dass \*T eine autornahe Fassung nach BUMKE repräsentiere.<sup>71</sup>

Gabriel VIEHHAUSER-MERY untersuchte in seiner ebenfalls 2009 veröffentlichten Dissertation die von MARTIN postulierte Gruppe \*m. Er bestätigte in seiner Untersuchung die seit MARTIN nicht mehr hinterfragte Zusammengehörigkeit von m n o und ebenso dessen Vermutung, dass n und o enger miteinander verwandt sind.<sup>72</sup> VIEHHAUSER-MERY machte zudem plausibel, dass Handschrift m nach dem Dreißiger 450 zu einer n und o nahestehenden Vorlage wechselt. Die Vorlage von m nach 450 bezeichnet VIEHHAUSER-MERY als \*no(m<sub>2</sub>), und setzt sie zwischen den Überlieferungsstufen \*mno (auf diese geht m vor dem Dreißiger 450 direkt oder mit Zwischenstufen zurück) und \*no an.<sup>73</sup> Neben m n o sind zwei weitere Textzeugen – wenn auch nur partiell – mit \*m in Verbindung zu bringen: Handschrift V basiert in den letzten zwei Büchern auf einer zu \*mno gehörenden Vorlage.<sup>74</sup> VIEHHAUSER-MERYS Untersuchung der Teile von Druck W, die LACHMANN mit \*D in Verbindung brachte, ergibt

---

67 Vgl. ebd., S. 143–150. SCHÖLLER sieht für den zuletzt genannten Befund zwei Erklärungsmöglichkeiten: „Es ist denkbar, dass der Text von W – ähnlich wie V – das Produkt späteren Ineinanderarbeitens zweier oder mehrerer Vorlagen ist. Es ist jedoch ebenso möglich, dass die häufigen Übereinstimmungen mit dem Kerntextbestand gegen \*T auf eine frühere Stufe von \*T [zurückgehen]“. Ebd., S. 149, Anm. 121.

68 Vgl. ebd., S. 150. Als wichtigste Belegstelle nennt SCHÖLLER in diesem Zusammenhang Vers 399,20, der in T und U leer geblieben ist. Vgl. ebd., S. 148.

69 Vgl. BONATH, *Untersuchungen I* (1970), S. 49 und SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 150.

70 Vgl. ebd., S. 161–171. In der vorliegenden Arbeit werden – wie in der Edition des Berner *Parzival*-Projekts – die Handschriften Q und R ab Dreißiger 433 und Handschrift O ab Dreißiger 493 zu \*T gezählt.

71 Vgl. ebd., S. 375.

72 Vgl. MARTIN, *Parzival* (1900), S. XXf. VIEHHAUSER-MERY weist eine nähere Verwandtschaft von n o auf Basis der ihnen gemeinsamen Minusverse und Versumstellungen nach, die in m nicht auftreten. Vgl. VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 108.

73 Vgl. ebd.

74 Vgl. ebd., S. 121 und 142–144.

zudem, dass die Verse 1,1–10,9, 28,28–41,9 und 761,15–827,30 \*m zuzuordnen sind.<sup>75</sup>

Im Unterschied zu SCHÖLLER zeigt sich VIEHHAUSER-MERY zurückhaltend in der Beantwortung der Frage, ob es sich bei der von ihm untersuchten Gruppierung um eine Fassung im Sinne BUMKES handelt.<sup>76</sup> Er gibt aber an, dass \*m der Rang einer Fassung zuzugestehen sei, wenn man sich „nur auf textgeschichtliche Erwägungen“<sup>77</sup> stützt. Da die vorliegende Arbeit hauptsächlich textgeschichtlich orientiert ist, wird \*m im Folgenden ebenfalls als Fassung betrachtet.

## 6.2 Forschungsstand und Desiderate zu Handschrift L

### 6.2.1 Verwandtschaft mit Handschrift M

Wie bereits erwähnt vermutete BONATH eine engere Verwandtschaft zwischen Handschrift L und der zwischen 1435 und 1440 entstandenen Handschrift M (Schwerin, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, ohne Signatur), konnte diese aber nicht sicher nachweisen.<sup>78</sup> Beide Handschriften werden gemeinsam mit dem *Wigalois* Wirnts von Grafenberg überliefert. Dass die beiden Artusromane eine Allianz bilden, stellt eine Besonderheit dar, denn für gewöhnlich sind sie unikal überliefert: Der *Parzival* wird in neun der sechzehn vollständigen Handschriften nicht mit anderen Texten kombiniert und der *Wigalois* wird in neun der dreizehn vollständigen Handschriften alleine tradiert.<sup>79</sup> Vor dem geschilderten Hintergrund gab SCHIROK – ohne Berücksichtigung der Überlieferungsverhältnisse des *Wigalois*-Romans – an, dass die Kombination der beiden Artusromane in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift ohne Signatur sehr wahrscheinlich auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht.<sup>80</sup>

In der vorliegenden Arbeit soll einerseits die von BONATH postulierte Verwandtschaft der *Parzival*-Handschriften L und M unter Einbezug aller heute bekannten Fragmente überprüft werden. Zudem soll unter Berücksichtigung der *Wigalois*-Überlieferung sowie der kodikologischen Beschaffenheit von

---

75 Die beiden anderen von LACHMANN erwähnten Partien, die Verse 206,1–214,19 und 234,13–238,30, sind \*T zuzuordnen. Vgl. VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 116–121.

76 Vgl. ebd., S. 160–174.

77 Ebd., S. 172.

78 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 228.

79 Vgl. BUMKE, *Wolfram* (2004), S. 252 und HILGERS, *Materialien* (1971), S. 231–253.

80 Vgl. SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 39.

Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift untersucht werden, ob es plausibel ist, dass die Allianz von *Parzival* und *Wigalois* auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen ist.

### 6.2.2 Fragmente

In der Forschung werden die Fragmente 22, 23, 47, ein Großteil der Nürnberger Blätter von Fragment 39 (welche in der vorliegenden Arbeit als [A]<sup>2</sup> bezeichnet werden) und das zweite Doppelblatt von Fragment 61 mit Handschrift L in Verbindung gebracht.<sup>81</sup> Zwei der genannten Bruchstücke, Fr22 und Fr23, gehören zu den älteren Textzeugen des *Parzival*: Fragment 22 wird auf die Mitte des 13. Jahrhunderts, Fragment 23 sogar auf die Zeit um 1220 datiert.<sup>82</sup> Damit gehört letzteres mit Fragment 26, das auf das Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts datiert ist und zu \*T gezählt wird, zu den zwei ältesten Textzeugen des *Parzival*-Romans. Von Fragment 22 wurden 2009 in Leipzig neue Teile gefunden.<sup>83</sup> Diese wurden in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht bislang nicht untersucht. 2013 wurden auch von Fragment 23 neue Teile entdeckt.<sup>84</sup> Die textgeschichtliche Untersuchung derselben durch Michael STOLZ hat ergeben, dass sie nichts an der vermuteten Nähe von Fragment 23 zu Handschrift L bzw. der von BONATH postulierten Untergruppe \*LM ändern.<sup>85</sup>

Bei der Untersuchung der Bruchstücke in der vorliegenden Arbeit wird zunächst überprüft, ob sich die Verwandtschaft der Fragmente 22[A], 23, 39[A]<sup>2</sup> und 61 mit Handschrift L bestätigen lässt und ob die neu aufgefundenen Teile von Fragment 22 (Fr22[B]) der Hamburger *Parzival*-Handschrift ebenfalls nahestehen. In einem zweiten Schritt wird unter Berücksichtigung der Gesamtüberlieferung untersucht, ob weitere Bruchstücke mit Handschrift L und ggf. \*LM in nähere Verbindung zu bringen sind.

---

81 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 232–235, DIES./LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 110–112, 125–127 und ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 93–97, 139–144 und 176–183.

82 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 110 und EIFLER/MACKERT/STOLZ, Leipziger Handschriftenfunde I (2014), S. 317.

83 Vgl. MACKERT, Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek (2012), S. 113.

84 Vgl. EIFLER/DERS./STOLZ, Leipziger Handschriftenfunde I (2014), S. 309.

85 Vgl. ebd., S. 318–322.

### 6.2.3 Kontamination

BONATH machte mit Hilfe der Belegstellen in HARTLS *Textgeschichte* plausibel, dass zwischen Handschrift L und \*T ein Kontaminationsverhältnis vorliegt. Zudem vermutete sie aufgrund einer in Handschrift L auftretenden Doppelung der Verse 197,21f., dass L als entlehrender Teil fungierte.<sup>86</sup> Hinzu kommt, dass HARTL in seiner *Textgeschichte* auf Übereinstimmungen von Handschrift L mit den \*T-Einzelhandschriften T, V und W aufmerksam machte.<sup>87</sup> Da sich HARTLS *Textgeschichte* vornehmlich auf die Bücher I–IV konzentriert und BONATH \*T in ihren Untersuchungen nicht berücksichtigte, war es ihr nicht möglich, sich mit der Kontamination von L mit \*T in den Büchern V–XVI zu befassen. Sie äußerte aber die Vermutung, dass sie in der zweiten Hälfte des *Parzival*-Romans aufhört, „jedenfalls finden sich in den Büchern XIIff. keine beweisenden Stellen mehr, wo [L] gegen \*G eine bessere La. hätte.“<sup>88</sup> Hinsichtlich der Übereinstimmungen von L V und L W äußerte BONATH die Vermutung, dass V und W unabhängig voneinander durch 'L-Handschriften beeinflusst worden sein könnten.<sup>89</sup> In der vorliegenden Arbeit soll einerseits die Kontamination von L mit der Fassung \*T unter Berücksichtigung aller 16 Bücher charakterisiert werden. Zudem soll untersucht werden, inwiefern Handschrift L mit den \*T-Einzelhandschriften T V und Druck W verbunden ist.

BONATH zog es aufgrund von Beobachtungen in der Initialüberlieferung ebenfalls in Betracht, dass Handschrift L mit \*(O)QR kontaminiert sein könnte.<sup>90</sup> Auch diese Vermutung soll überprüft werden.

### 6.2.4 Eigenprofil von Handschrift L

Bereits LACHMANN bemerkte in der Vorrede seiner *Parzival*-Ausgabe von 1833 zu Handschrift L: „im letzten buch ist die erzählung oft abgekürzt und der abschnitt 798 ganz ausgelassen“<sup>91</sup>. Die Kürzungen am Ende von Handschrift L treten an 15 Stellen auf und umfassen insgesamt 108 Verse.<sup>92</sup> VAN EERDEN äußerte ohne Angabe von Gründen die Vermutung, dass dieselben absichtlich

86 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 242.

87 Vgl. HARTL, Textgeschichte (1928), S. 139–143.

88 BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 245.

89 Vgl. DIES., Untersuchungen I (1970), S. 50.

90 Vgl. DIES., Untersuchungen II (1971), S. 172f.

91 LACHMANN, Wolfram (1833), S. XVIII [SCHIROK, S. XVIII].

92 Bei der Angabe wird das fehlende Verspaar 785,9f. am Ende von Buch XV ebenfalls berücksichtigt.

vorgenommen worden seien.<sup>93</sup> BONATH schloss sich seinem Urteil an, doch auch sie untersuchte nicht, ob die Kürzungen eine Systematik erkennen lassen. Darüber hinaus äußerte sie die Vermutung, dass die fehlenden Verse in L gegen Ende des Romans nicht auf den Schreiber Jordan zurückgehen, da dieser den Text sehr sorgfältig abgeschrieben hat.<sup>94</sup> Des Weiteren setzte sich BONATH bei der Beschreibung von Handschrift L im zweiten Band ihrer Untersuchungen mit den Plusversen, Versumstellungen und mindestens einen Vers umfassenden Varianten in L auseinander. Dabei beschränkte sie sich hauptsächlich auf die deskriptive Ebene.<sup>95</sup> In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, ob den Abweichungen in Handschrift L hinsichtlich Textbestand, Textfolge, Textformulierung und Textgliederung eine Systematik zu Grunde liegt.

### 6.3 Materialbasis

Für den überlieferungsgeschichtlichen Teil der vorliegenden Arbeit wurden alle sechzehn Bücher des *Parzival* auf Belegstellen hin überprüft. Hierbei fungierten die im Berner Parzival-Projekt erstellten Fassungssynopsen, Verssynopsen und Einzeltranskriptionen als Materialbasis bzw. Untersuchungsgrundlage. Dabei wurde die Gesamtüberlieferung gezielt durchsucht nach:

1. Einzellesarten/singuläre Lesarten von Handschrift L
2. Übereinstimmungen von L mit einer einzigen \*G-Handschrift
3. gemeinsamen Lesarten von L und mindestens einer \*T-Handschrift
4. Übereinstimmungen von L mit Fragmenten<sup>96</sup>

Zusätzlich wurden bei der Durchsicht Varianten festgehalten, welche besondere Aufmerksamkeit erregten. Diese Erhebung besitzt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist folglich nicht konsequent quantifizierbar. Die auf diese Weise ermittelten Belegstellen bzw. Varianten werden in der vorliegenden Arbeit jeweils als „punktuell ermittelt“ bezeichnet.

---

93 Vgl. VAN EERDEN, Beschreibung (1938), S. 25.

94 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 230. Im Zusammenhang mit der sorgfältigen Arbeitsweise des Schreibers Jordan nimmt BONATH Bezug auf die Aufzählung der arabischen Planeten in den Versen 782,5–12. In Handschrift L ist am Duktus der Schrift erkennbar, dass Jordan um eine möglichst genaue Wiedergabe des Schriftbildes bemüht war. Vgl. ebd., S. 116.

95 Vgl. ebd., S. 235–240.

96 Bei der Suche nach Belegstellen dieser Art wurden alle 72 Fragmente berücksichtigt.

## 6.4 Methode

### 6.4.1 Theoretische Grundlage

Der vorliegenden Arbeit wird das auf den Seiten 148–150 dargelegte Fassungskonzept BUMKES zu Grunde gelegt. Folglich wird davon ausgegangen, dass der *Parzival*-Roman nicht auf einen Archetypus zurückgeht, sondern auf einen offenen Text in Form von vier gleichwertigen Fassungen. Es wird also nicht wie bei HARTL und BONATH versucht, „richtige“ und „falsche“ Lesarten zu identifizieren. Vielmehr wird von den vorhandenen Lesarten ausgegangen, wobei ermittelt werden soll, welche Überlieferungsstufen „unterhalb“ der vier Fassungen rekonstruiert oder zumindest plausibel gemacht werden können. Ziel ist es also, Doris OLTROGGE und Martin J. SCHUBERT folgend, zu eruieren, ob „Abhängigkeiten zwischen Überlieferungsträgern nachweisbar und klassifizierbar sind.“<sup>97</sup> Dabei wird durch genaues Vergleichen von Übereinstimmungen auf vier Untersuchungsebenen ermittelt, ob Textzeugen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.

### 6.4.2 Beurteilung von Übereinstimmungen

Die Untersuchung der Überlieferungsgeschichte eines mittelalterlichen Textes kann keine exakte Wissenschaft sein. Zwar ist es möglich, Übereinstimmungen der Textzeugen auf den vier Untersuchungsebenen **Textbestand**, **Textfolge**, **Textformulierung** und **Textgliederung** anhand von Kriterien hinsichtlich ihrer Aussagekraft zu kategorisieren; dennoch müssen in Zweifelsfällen die ermittelten Belegstellen genau abgewogen und verglichen werden, damit beurteilt werden kann, ob zwei Textzeugen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Die Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit konzentrieren sich vornehmlich auf die Ebenen Textbestand, Textfolge und Textformulierung. Auf die Textgliederung wird nur dann Bezug genommen, wenn Auffälligkeiten vorliegen oder bei der Beurteilung einer Gegenüberstellung weitere Anhaltspunkte hilfreich sind.

In der vorliegenden Arbeit werden Übereinstimmungen auf den vier Untersuchungsebenen in die drei Kategorien **iterierend**, **auffällig** und **beweisend** unterteilt.<sup>98</sup> Im Folgenden sollen die Kriterien hierfür ausgeführt werden. Anschließend wird darauf eingegangen, wie bei der Beurteilung von Zweifelsfällen – also bei der Gegenüberstellung von Handschriften, die keine beweisenden Übereinstimmungen teilen – vorgegangen wird.

---

97 OLTROGGE/SCHUBERT, *Reflektographie* (2002), S. 350.

98 Die Textformulierung betreffende Übereinstimmungen werden ebenfalls als Varianten bezeichnet.

### 6.4.2.1 Iterierende Übereinstimmungen

Iterierende Übereinstimmungen sind kleine Abweichungen, die ohne Weiteres zufällig beim Abschreiben entstehen. Sie können auf den Ebenen der Textformulierung und der Textgliederung ermittelt werden. Aus diesen sind „keine verlässlichen Gruppenbeziehungen der Textzeugen“<sup>99</sup> ableitbar, da sie ohne Weiteres beim Abschreiben zweier Handschriften unabhängig voneinander entstehen können.

#### Textformulierung

In der vorliegenden Arbeit werden folgende Abweichungen zu den iterierenden Varianten (iV) gezählt:

- dialektal bedingte Eigenheiten
- graphematische Varianten
- Abweichungen hinsichtlich des Präfixes oder des Suffixes
- Umstellung zweier aufeinanderfolgender Wörter
- Kasuswechsel, die sich nur in einem Wort äußern
- Fehlen eines Wortes
- Austausch von Artikeln, Präpositionen oder Partikeln ohne Sinnänderung
- Wechsel eines Wortes durch ein anderes, welches ihm hinsichtlich der Graphie sehr ähnlich ist

#### Textgliederung

Weisen zwei Textzeugen an der gleichen Stelle ein Gliederungsmittel (Initiale, Paragraphenzeichen, Versalie oder Majuskel) auf, so kann diese Übereinstimmung isoliert betrachtet nur als iterierend eingestuft werden. Je mehr textgliedernde Mittel zwei Handschriften an der gleichen Stelle aufweisen, desto mehr Gewicht erhalten sie. Die Aussagekraft derselben kann aber nur sinnvoll eingeschätzt werden, wenn die Gesamtüberlieferung miteinbezogen wird. Dabei muss berücksichtigt werden, wie viele Gliederungsmittel die restlichen Textzeugen aufweisen und wie viele die einander gegenübergestellten Handschriften mit denselben teilen.

---

99 EIFLER/MACKERT/STOLZ, Leipziger Handschriftenfunde I (2014), S. 320.

### 6.4.2.2 Auffällige Übereinstimmungen

In der vorliegenden Arbeit werden alle Übereinstimmungen als auffällig bezeichnet, die weder als iterierend noch als beweisend eingestuft werden können. Folglich verfügen sie über eine größere Aussagekraft als die iterierenden Varianten. Sie beweisen jedoch isoliert betrachtet eine gemeinsame Vorlage zweier Textzeugen nicht.

#### Textbestand

Gemeinsame Minusverse zweier Textzeugen werden zu den auffälligen Übereinstimmungen gezählt. Weist das Umfeld von Minusversen darauf hin, dass diese auf eine Augenabirrung zurückzuführen sein könnten, verliert die Übereinstimmung jedoch an Relevanz. Davon abgesehen gilt: Je mehr Minusverse in Folge zwei Handschriften teilen – sofern sie an der gleichen Stelle abbrechen – desto aussagekräftiger wird die betreffende Übereinstimmung.

#### Textfolge

Auf der Ebene der Textfolge sind Versumstellungen zu den auffälligen Übereinstimmungen zu zählen. Besteht Grund zu der Annahme, dass sie auf eine Augenabirrung zurückgehen könnten, verringert sich ihre Aussagekraft. Die meisten Versumstellungen im *Parzival*-Roman betreffen ein Verspaar. Da aus Gründen der Wahrscheinlichkeit beim Abschreiben zwei Verse eher unbeabsichtigt vertauscht werden können als drei oder mehr, ist eine gemeinsame Umstellung von mehr als zwei Versen in Folge als aussagekräftiger zu bewerten als diejenige eines Verspaares.

#### Textformulierung

Auf der Ebene der Textformulierung werden folgende Abweichungen zu den auffälligen Varianten (aV) gezählt:

- Vorhandensein eines zusätzlichen Wortes
- Wortumstellungen, die mehr als zwei aufeinanderfolgende Wörter betreffen
- Änderung des Reimwortendes in einem Verspaar
- Ausfall mehrerer Wörter
- Kasuswechsel, die sich in mehr als einem Wort niederschlagen
- Austausch eines Wortes durch ein anderes, das eine andere Bedeutung aufweist und/oder hinsichtlich der Graphie deutlich abweicht



### **Textgliederung**

Trennen zwei Handschriften an der gleichen oder einer ähnlichen Stelle zwei Erzählabschnitte mit unterschiedlichen Paratexten ab, so wird die Übereinstimmung als auffällig eingestuft.

#### **6.4.2.3 Beweisende Übereinstimmungen**

Beweisende Übereinstimmungen zeigen, dass zwei Texte auf eine gemeinsame Vorlage mit oder ohne Zwischenstufen zurückgehen. Übereinstimmungen dieser Art können auf allen vier Untersuchungsebenen ausgemacht werden.

### **Textbestand**

Auf der Ebene des Textbestands sind gemeinsame Plusverse als beweisende Übereinstimmungen zu betrachten, sofern ausgeschlossen werden kann, dass die anderen Textzeugen an dieser Stelle Minusverse aufweisen.

### **Textfolge**

Verschiebungen sind ebenfalls als beweisend zu erachten, sofern eine Augenabirrung oder eine zufällige Übereinstimmung aus anderen Gründen ausgeschlossen werden kann.

### **Textformulierung**

Auf der Ebene der Textformulierung können sämtliche Übereinstimmungen als beweisend erachtet werden, die einen Gestaltungswillen voraussetzen. Zu den beweisenden Varianten (bV) werden in der vorliegenden Arbeit folgende Abweichungen von den restlichen Textzeugen gezählt:

- Hinzufügung mehrerer Wörter, die den Sinn eines Verses verändern
- Wortersetzungen, die weder in inhaltlicher noch graphemischer Hinsicht zufällig entstanden sein können
- inhaltliche Eingriffe, die nicht auf einen Zufall zurückgehen können
- intendierte Umformulierungen, die mindestens ein Verspaar betreffen

### **Textgliederung**

Trennen zwei Textzeugen an der gleichen Stelle zwei Erzählabschnitte und werden diese von Paratexten begleitet, die nicht unabhängig voneinander entstanden sein können, so beweist die Übereinstimmung eine gemeinsame Vorlage der beiden Handschriften.

### 6.4.3 Umgang mit Zweifelsfällen

Eine gemeinsame beweisende Übereinstimmung mehrerer Textzeugen reicht aus, um eine gemeinsame Vorlage derselben zu belegen, sofern ausgeschlossen werden kann, dass die übereinstimmende Stelle in früheren Überlieferungsstufen der anderen Handschriften noch existiert haben könnte. Teilen Textzeugen jedoch nur iterierende Übereinstimmungen, so ist nicht zu beweisen, dass ein Verwandtschaftsverhältnis vorliegt. Deutlich schwerer fällt die Beurteilung, wenn mehrere Textzeugen nur iterierende und auffällige Übereinstimmungen teilen. Da bei einem Befund dieser Art die auffälligen Übereinstimmungen die relevantesten darstellen, ist es angebracht, dieselben genauer zu untersuchen. Im Folgenden werden drei Aspekte aufgezeigt, die es ermöglichen, die Aussagekraft von nicht beweisenden Übereinstimmungen zu präzisieren.

#### 1) Anzahl der vorhandenen Übereinstimmungen

Je mehr iterierende und vor allem auffällige Übereinstimmungen zwei Textzeugen teilen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Damit die Anzahl der ermittelten Varianten sinnvoll interpretiert werden kann, wurde für die vorliegende Arbeit ein Durchschnittswert von *iV* und *aV* ermittelt, den zwei nicht miteinander verwandte *Parzival*-Handschriften aufweisen. Basis dafür bildet die Gegenüberstellung von Handschrift L mit den Einzelhandschriften G, U und Z, mit welchen sie nicht enger verwandt ist:<sup>100</sup>

**Tab. 10:** Übereinstimmungen von L mit G U Z

Art der Übereinstimmung	G L	L U	L Z
iterierende Variante	11 <sup>a</sup>	22 (18 + 4) <sup>b</sup>	10 <sup>c</sup>
auffällige Variante	1 <sup>d</sup>	1 <sup>e</sup>	

<sup>a</sup> *iV* G L (11): 191,12, 294,30, 659,13, 707,13, 709,15, 712,29, 712,30, 713,16, 713,25, 713,26, 718,11.

<sup>b</sup> *iV* L U (18): 18,10, 32,2, 39,2, 155,14, 196,29, 223,8, 272,13, 292,1, 300,28, 306,4, 639,6, 680,21, 729,20, 747,14, 768,23, 768,25, 796,18, 819,26. Da in Handschrift U rund ein Fünftel des Textbestands nicht überliefert wird, werden – damit die Angaben vergleichbar bleiben – in der Tabelle vier *iV* (circa 20%) mehr angegeben.

<sup>c</sup> *iV* L Z (10): 201,1, 202,10, 259,26, 277,1, 335,3 (mit Fr39), 637,23, 646,10, 674,19, 731,6, 731,24 (mit Fr24).

<sup>d</sup> *aV* G L (1): 653,26.

<sup>e</sup> *aV* von L U (2): 68,4, 181,7. Die *aV* von L U in Vers 68,4 könnte – da T in diesem Bereich zu T<sup>2</sup> gehört und V W kontaminiert sind – eine \*T-Lesart darstellen. Aus diesem Grund wird sie in der Tabelle nicht berücksichtigt.

<sup>100</sup> G L, L U und L Z weisen keine exklusiven Übereinstimmungen auf den Ebenen Textbestand und Textfolge auf. Die Textgliederung wird bei den Gegenüberstellungen nicht berücksichtigt.

Die Handschriften L und U weisen proportional gesehen rund doppelt so viele iV wie G L und L Z auf. Dieser Befund dürfte darauf zurückzuführen sein, dass L und U aus dem rheinfränkischen Sprachraum stammen und einige der ermittelten iterierenden Varianten dialektal bedingt sind. Von L Z ließen sich keine auffälligen Varianten finden, von G L und L U je eine. Dabei handelt es sich aber um auffällige Varianten, die einer iterierenden Variante näher stehen als einer beweisenden.<sup>101</sup> Basierend auf der Anzahl an Übereinstimmungen von G L, L U und L Z wird für die vorliegende Arbeit ein Durchschnitt von **14 iterierenden Varianten sowie einer auffälligen Variante** für zwei *Parzival*-Handschriften angesetzt, die nicht näher miteinander verwandt sind.

## 2) Fragmentüberlieferung

Ist eine gemeinsame iterierende oder auffällige Übereinstimmung zweier Textzeugen ebenfalls in einem Fragment anzutreffen, das mit einer der beiden Handschriften verwandt ist, so erhöht sich die Relevanz der Belegstelle.

## 3) Aussagekraft der einzelnen Belegstellen

Nicht alle iterierenden und auffälligen Übereinstimmungen sind hinsichtlich ihrer Aussagekraft gleichzustellen. Aus diesem Grund bietet es sich an, zumindest für die ermittelten auffälligen Übereinstimmungen herauszufinden, ob sie eher über einen iterierenden oder einen beweisenden Charakter verfügen. Sind die meisten näher bei den beweisenden Gemeinsamkeiten als bei den iterierenden anzusiedeln, so ist es wahrscheinlicher, dass die miteinander verglichenen Textzeugen verwandt sind.

## 6.5 Richtlinien zur Wiedergabe von Belegstellen

- Die Versangaben in den Belegstellen beziehen sich immer auf die Zählung von Karl LACHMANN. Bei der Wiedergabe von Einzelversen aus LACHMANN'S Ausgabe werden Interpunktionszeichen, Klammern sowie Anführungs- und Schlusszeichen nicht berücksichtigt.<sup>102</sup>
- In den Belegstellen aufgeführte Lesarten werden grundsätzlich handschriftentreu wiedergegeben. Ausnahmen bilden Abkürzungszeichen (diese werden kommentarlos aufgelöst), die Abkürzung *dz* (welche mit *daz* wiedergegeben wird), Interpunktionszeichen am Versende (diese werden nicht übernommen) und nicht sicher identifizierbare Diakritika oder Supraskripta.

<sup>101</sup> G L überliefern in Vers 653,26 *Vnde/Vnd* statt *oder* und in Vers 181,7 tradieren L U *die kint* anstelle von *kint*.

<sup>102</sup> Verwendete Ausgabe: SCHIROK, Wolfram 2. Auflage (2003).

Letztere werden mit dem Platzhalter x angegeben.<sup>103</sup> Den Gepflogenheiten des Parzival-Projekts entsprechend wird das Schaft-s übernommen, dies gilt jedoch nicht für das geschwänzte z.

- Sofern nicht anders in einer Fußnote angegeben, wird jeweils die Lesart derjenigen Handschrift zitiert, die bei den dazugehörigen Siglen als Erstes erwähnt wird. Befindet sich eine Fassungssigle an erster Stelle, so wird die Leithandschrift der betreffenden Fassung zitiert.<sup>104</sup>
- Eine Fassungssigle wird auch dann angegeben, wenn nicht alle Textzeugen der Fassung dieselbe Lesart überliefern. Bedingung ist, dass zumindest die Leithandschrift (bei \*G Handschrift G oder Handschrift I) sowie mindestens die Hälfte aller Textzeugen der Fassung die entsprechende Lesart überliefern.
- Abweichungen innerhalb einer Fassungslesart oder einer Lesart, die mehrere Handschriften teilen, werden in den Belegstellen in einer Fußnote angegeben, wenn sie zumindest als auffällig einzustufen oder für das Verständnis der Belegstelle relevant sind.
- Wenn ein Fragment eindeutig einer Fassung zugeordnet werden kann und es in einer Belegstelle die betreffende Fassungslesart teilt, wird es bei der Auflistung der Siglen nicht aufgeführt.<sup>105</sup> Kann ein Fragment nicht klar zugeordnet werden oder weicht es von seiner Fassung ab, so wird es in der Belegstelle angegeben.
- Siglen von Handschriften, welche im Bereich der Textstelle keinen Vers überliefern, werden am Ende der Belegstelle in eckigen Klammern, versehen mit der Abkürzung „om.“, angegeben. Ausnahme bildet die ausschließlich die letzten zwei Bücher tradierende Handschrift V': Sie wird nur bei Belegstellen im Bereich der Bücher XV und XVI berücksichtigt.
- Plusverse tragen die Nummerierung des unmittelbar vorausgehenden regulären (also in der LACHMANNschen Ausgabe vorhandenen) Verses, ergänzt mit -1 beim ersten Plusvers, -2 beim zweiten Plusvers etc.<sup>106</sup>

---

103 Beispiel: ˇ = nicht identifizierbares Zeichen über v.

104 Eine Übersicht zu den Fassungssiglen und den teils wechselnden Handschriftenkonstellationen, die sie repräsentieren, findet sich auf den Seiten 327f. im Anhang. Dort wird ebenfalls angegeben, welche Textzeugen in welchen Bereichen als Leithandschrift fungieren.

105 Ein Verzeichnis mit Angaben zur Fassungs- bzw. Gruppenzugehörigkeit aller Fragmente findet sich auf den Seiten 329–337 im Anhang.

106 Beispiele (beide aus Handschrift T): 60,6-1 ist der erste Plusvers nach Vers 60,6; 154,23-2 ist der zweite Plusvers nach Vers 154,23.

- Fehlt in einer Handschrift das Wort oder die Wortfolge, auf das oder die sich die Belegstelle bezieht, so wird vor deren Sigle das Zeichen ÷ gesetzt.
- Nicht lesbare Teile einer Lesart werden mit Doppelpunkten angegeben, wobei : für einen, :: für zwei und ::: für drei oder mehr unlesbare Buchstaben steht. Zudem können drei Doppelpunkte für eine Beeinträchtigung der Lesbarkeit durch Fragmentierung eines Textzeugen stehen.

Im Folgenden wird jeweils anhand eines Beispiels gezeigt, wie Belegstellen, die sich auf ein Wort, mehrere Wörter, einen ganzen Vers oder mehrere Verse beziehen, in der vorliegenden Arbeit dargestellt werden. Zudem wird die Angabe von Korrekturen erläutert.

### Ein Wort

734,25 La: *da diu **vrævel** bî der kiusche lac*  
*vrævel* \*D \*m \*T Z Fr18, *vbel* G I L Fr24, ÷ M [O T om.]

In der ersten Zeile wird die Lesart bei LACHMANN angegeben, wobei das in der Überlieferung unterschiedlich tradierte Wort fett markiert ist. In der Zeile darunter werden die verschiedenen Varianten für das betreffende Wort in den Textzeugen bzw. Fassungen angegeben: \*D \*m \*T Z und Fr18 tradieren *vrævel*, G I L und Fr24 *vbel*. Das Zeichen ÷ gibt an, dass M das betreffende Wort nicht überliefert, und die Siglen der Handschriften in eckigen Klammern, welche mit der Abkürzung „om.“ versehen sind, überliefern den gesamten Vers nicht.

### Mehrere Wörter

75,16 La: *des dach **was worden dâ** der melm*  
*waf wrden da* \*D \*m \*G \*T,<sup>107</sup> *da worden waf* I Fr33  
 Einzellesart L: *An der erde dahte der melm*

Die oben aufgeführte Belegstelle bezieht sich auf drei Wörter in Folge. Dementsprechend ist in der LACHMANNschen Lesart *was worden dâ* fett gedruckt. In der zweiten Zeile wird angegeben, welchen Wortlaut die Textzeugen zwischen *dach* und *der* tradieren. Handschrift L ist in dieser Zeile nicht aufgeführt, weil sie in Vers 75,16 eine Einzellesart aufweist. Diese wird in der untersten Zeile der Belegstelle angegeben.

---

107 *da*] ÷ G R, *daz* V.

**Ein Vers**

772,23	*D *m *T Fr53	von <i>Tripparvñ den graven karfodýas</i>
	G I	Der grave <i>Minadas</i>
	L M Fr18 <sup>108</sup>	Der grave <i>fallaraftias</i>
	Z [O R T V' om.]	Der greve <i>faz</i>

In Belegstellen, die einen gesamten Vers betreffen, wird der Wortlaut bei LACHMANN nicht mehr angegeben. Zudem werden die verschiedenen Lesarten nicht neben-, sondern untereinander angeordnet. Unterschiede zwischen den verschiedenen Lesarten werden ggf. mit Fettdruck hervorgehoben. Textzeugen, welche den betreffenden Vers nicht tradieren, werden in eckigen Klammern zur Rechten der zuletzt in der untersten Zeile aufgeführten Textzeugen genannt.

**Mehrere Verse**

<i>von Orastegentefin</i>	<i>von orastegentefin</i>	
<i>der starche rōrine scaft</i>	<i>der starche rorine shaft</i>	
	<i>wart da getriben mit hurte craft</i>	/1
	<i>Daz tet Gawan der werde gast</i>	/2
[*D *m, 385,6f.]	[*G *T Fr41] <sup>109</sup> [Q U om.]	

Belegstellen, die sich über mindestens zwei Verse erstrecken, werden nebeneinander dargestellt. Plusverse werden am rechten Rand mit /1, /2, /3 etc. gekennzeichnet, in der obigen Belegstelle weisen also \*G \*T Fr41 nach Vers 385,7 zwei Plusverse auf. Relevante Abweichungen von einzelnen Handschriften werden mit Angabe des betreffenden Verses in Fußnoten genannt. Handschriften, welche im Bereich der Belegstelle keinen Text überliefern (hier Q U), werden zur Rechten des letztgenannten Textzeugen in eckigen Klammern angegeben.

**Korrekturen**

Korrekturen werden in dieser Arbeit nur dann angegeben, wenn sie für die Darlegung der Argumentation relevant sind. Dabei werden simple Korrekturen (z. B. anhand der Durchstreichung eines Wortes) von Korrekturen durch Rasur (einfache Unterstreichung) und Korrekturen mit Hilfe der Überklebung eines

108 *fallaraftias*] von *valeraftas* M, *falerofta* Fr18.

109 Zitiert nach I. 385,7: *rorine*] *ror ime* G.

Pergamentstücks (doppelte Unterstreichung) unterschieden. Zusätzlich wird in einer Fußnote angegeben, ob die Korrektur vom Schreiber oder einer anderen Hand vorgenommen wurde.

Eine simple Korrektur wird folgendermaßen dargestellt:

571,14 La: *Gâwân der ie **ungerne** vlôch*  
*vngerne \*D \*G Q R \*T, gerne m n, [gerne]: vngerne o<sup>110</sup> [O U om.]*

Die Belegstelle gibt an, dass in Vers 571,14 eine spätere Hand in Handschrift o *gerne* zu *vngerne* korrigiert hat.

Rasuren und Überklebungen werden in den Belegstellen nur dann angegeben, wenn textgeschichtliche Befunde es wahrscheinlich machen, dass durch sie ein Lesartenwechsel vorgenommen wurde. In der Belegstelle wird die Sigle der die Rasur oder Überklebung aufweisenden Handschrift einfach bzw. doppelt unterstrichen dargestellt. Sofern zu Beginn des Kapitels, in dem die Belegstelle auftritt, nichts anderes angegeben ist, wird der Lesartenwechsel in einer Fußnote so weit wie möglich rekonstruiert. Dabei werden nicht lesbare Stellen vor der Korrektur mit einem Asteriskus gekennzeichnet und auf Rasur oder Überklebung stehende Buchstaben der Korrekturform entsprechend unterstrichen.

Eine Korrektur mit Rasur wird folgendermaßen dargestellt:

26,13 La: *der triwe ein reht **beclibeniu** fruht*  
*beclibeniv \*D \*m \*G T V,<sup>111</sup> berrende R W, gebenediete U [o I om.]*

Die Belegstelle gibt an, dass in Vers 26,13 von Handschrift V *beclibene fruht* auf Rasur steht, wobei nicht erkennbar ist, wie der Wortlaut unter der Rasur lautet. Wäre die Korrektur anhand einer Überklebung vorgenommen worden, so wären die Sigle in der Belegstelle als auch *beclibene fruht* in der Fußnote doppelt statt einfach unterstrichen.

---

110 Die Korrektur wurde dem Schriftbild und der dunkleren Tinte zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

111 [\*]: *beclibene fruht* V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.





# 7 Kontamination in der *Parzival*-Überlieferung

## 7.1 Forschungsstand zur Kontamination

In der handschriftlichen Überlieferung wird für gewöhnlich von Kontamination gesprochen, wenn „der Schreiber einer Handschrift, neben- oder nacheinander, bei der Herstellung seines Textes oder bei späterer Korrektur, zwei (oder mehr) Vorlagen benutzt hat.“<sup>1</sup> In der Philologie wird der Begriff „Kontamination“ negativ bewertet.<sup>2</sup> Eberhart NELLMANN zufolge wurde er zunächst in der Klassischen Philologie verwendet und fand spätestens 1964 durch den in der vorliegenden Arbeit bereits besprochenen, wegweisenden Aufsatz *Mittelalterliche Texte als Aufgabe* von STACKMANN Eingang in die Deutsche Philologie des Mittelalters.<sup>3</sup> NELLMANN unterscheidet drei Grundtypen von Kontamination:

1. Die Hinzuziehung einer zweiten Handschrift zur Komplettierung einer defekten Vorlage
2. Die Benutzung einer zweiten Handschrift im Wechsel mit der ersten
3. Die Mitberücksichtigung einer zweiten Handschrift zum parallelen und somit philologischen Textvergleich<sup>4</sup>

Beispiele für Epenhandschriften, die auf eine Kontamination des ersten oder zweiten Typs zurückgehen, sind zweifellos vorhanden.<sup>5</sup> Der parallele Vorlagenvergleich konnte bislang allerdings nicht sicher nachgewiesen werden.<sup>6</sup> BUMKE stellte die Existenz des dritten Kontaminationstyps

---

1 HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 265.

2 lat. *contaminare* bedeutet unter anderem „mit Fremdartigem in Berührung bringen“, „verderben“ oder „mit Unreinem in Berührung bringen und so beflecken“. Vgl. GEORGES, *Handwörterbuch* (1962), Sp. 1589f.

3 Vgl. NELLMANN, *Kontamination* (2001), S. 377.

4 Ebd., S. 378. Zwei weitere dreiteilige Typologien zur Kontamination von Hermann PAUL und Gerd SIMON stimmen im Wesentlichen mit den drei von NELLMANN genannten Typen überein. Vgl. PAUL, *Verhältnis der Handschriften* (1874), S. 309 und SIMON, *Kontamination* (1978), S. 109.

5 Vgl. NELLMANN, *Kontamination* (2001), S. 378–380 und BUMKE, *Nibelungenklage* (1996), S. 20–22.

6 Vgl. ebd., S. 22–26, NELLMANN, *Kontamination* (2001), S. 380f. und VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 123 und 144.

grundsätzlich in Frage, weil sie „eine ‚fast philologisch anmutende‘ Einstellung zum Text voraus[setzt] und [...] ein Bemühen um den richtigen Text [bezeugt], das dem philologischen Bemühen der modernen Wissenschaft vergleichbar ist.“<sup>7</sup> Auch NELLMANN äußerte grundsätzliche Zweifel an der Existenz dieses Typs von Kontamination.<sup>8</sup>

BUMKE äußerte sich im Zusammenhang mit seinem Fassungskonzept<sup>9</sup> nicht nur kritisch zur Existenz des parallelen Vorlagenvergleichs, er bemängelte ebenfalls das Vorgehen, Kontamination als einzige Erklärungsmöglichkeit für das Vorhandensein zahlreicher Mischhandschriften in der höfischen Epik heranzuziehen:

Wenn vielfache Kontamination die Epenüberlieferung geprägt hätte, müßte Kontamination in der Epenüberlieferung selbst nachweisbar sein. Meistens hat man allein die Tatsache, daß es viele Mischhandschriften gibt, als einen Beweis für das häufige Vorkommen von Kontamination gewertet. Man wird jedoch nicht ausschließen können, daß Textmischungen anders entstanden sein können als durch die Benutzung mehrerer Vorlagen. Daher muß man für die Annahme vielfacher Kontamination konkrete Beweise verlangen.<sup>10</sup>

BUMKES kritisches Votum wird in der vorliegenden Arbeit wie folgt berücksichtigt: Für Handschriften, die im 13. Jahrhundert entstanden sind, wird Kontamination in einer Vollhandschrift nur dann als Begründung herangezogen, wenn in der Handschrift selbst nachweisbar ist, dass bei ihrer Abschrift zwei Vorlagen verwendet wurden. Bei Mischhandschriften, die nach 1275 entstanden sind, wird Kontamination aus zwei Gründen als Erklärungsansatz priorisiert: Zum einen haben sich die Fassungen um 1275 längst ausgebildet,<sup>11</sup> und zum anderen existieren, wie in diesem Kapitel deutlich werden wird, mit den

---

7 BUMKE, *Nibelungenklage* (1996), S. 16.

8 Vgl. NELLMANN, *Kontamination* (2001), S. 381.

9 BUMKE sprach sich dafür aus, dass mit einer strukturellen Offenheit bei mittelalterlichen Texten zu rechnen ist und somit „mit unfesten, beweglichen Texten, die sich verändern können, ohne daß diese Veränderungen als Störungen [im Stemma] zu begreifen wären.“ BUMKE, *Nibelungenklage* (1996), S. 53f.

10 Ebd., S. 20.

11 „Für die Überlieferungsgeschichte der meisten höfischen Epen ist es kennzeichnend, daß sich relativ früh zwei oder mehrere Handschriftengruppen ausgebildet haben, die dann über Jahrhunderte fest geblieben sind.“ Ebd., S. 32.

Handschriften O und T zwei Textzeugen, bei deren Erstellung nachweislich zwei Vorlagen berücksichtigt wurden. Handschriften dieser Art, die direkt auf mehrere Vorlagen zurückgehen, werden in der vorliegenden Arbeit als „unmittelbar kontaminiert“ bezeichnet.

## 7.2 Kontaminierte *Parzival*-Handschriften

Im Folgenden werden alle vollständigen Textzeugen des *Parzival*-Romans behandelt, die Anzeichen von Kontamination aufweisen. Dabei wird zwischen nachweislich unmittelbar kontaminierten Handschriften sowie Textzeugen aus dem 14. und 15. Jahrhundert unterschieden, die verschiedene Gruppen- bzw. Fassungslesarten aufweisen.<sup>12</sup>

### 7.2.1 Unmittelbar kontaminierte Handschriften

#### 7.2.1.1 Handschrift O (letztes Viertel 13. Jh.)

In der Forschungsliteratur finden sich keine Angaben zu einer Kontamination in Handschrift O. Bei der Sichtung des Materials für die vorliegende Arbeit wurde jedoch eine Belegstelle gefunden, die eine solche wahrscheinlich macht:

<i>er reit da er sine knappen fach</i>	<i>Er reit da er sine knappen fand</i>	<i>Er reit da er sin chnappen [vant]: fach</i>
<i>ze finen gevangen er do sprach</i>	<i>Zu finen gefangen sprach er ze hand</i>	<i>Zefinen gevangen er do sprach</i>
[*D *m *G T V, 388,15f.] <sup>13</sup>	[R W]	[O] <sup>14</sup> [Q U om.]

In Handschrift O strich der Schreiber am Ende von Vers 388,15 das Wort *vant* durch und ergänzte stattdessen *fach*. Dadurch ersetzte er das Reimwort in den Textzeugen R W, welche hier \*(O)QR repräsentieren,<sup>15</sup> durch dasjenige in \*D \*m \*G \*T. Der folgende Vers 388,16 weist die Lesart der vier Fassungen auf. Dieser Befund lässt sich am einfachsten dadurch erklären, dass der Schreiber von O zwei Vorlagen parallel verglich: Er schrieb zunächst Vers 388,15 aus

12 Alle Angaben zur Entstehungszeit der Textzeugen im vorliegenden Kapitel wurden dem Handschriftenverzeichnis des *Parzival*-Projekts entnommen (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

13 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 188f.

14 Die Korrektur wurde vom Schreiber vorgenommen.

15 In Q werden die Verse 370,13–412,12 nicht überliefert. Zudem ist W mit \*(O)QR kontaminiert. Vgl. hierzu das Kapitel 7.2.2.6.

der \*(O)QR-Vorlage ab, warf anschließend einen Blick in die zweite Vorlage, bemerkte die unterschiedlichen Lesarten und entschied, in diesem Verspaar der anderen Vorlage (\*D \*m \*G \*T) zu folgen. Hinzu kommt, dass Handschrift O bis zu ihrem Abbruch nach Vers 555,20 durchgehend Übereinstimmungen mit den Handschriften L und M aufweist.<sup>16</sup> Die beschriebenen Befunde machen es sehr wahrscheinlich, dass bei der Abschrift von O eine \*(O)QR- und eine \*LM-Handschrift parallel verglichen wurden. Somit ist davon auszugehen, dass Handschrift O Resultat des bislang nicht nachgewiesenen dritten Kontaminationstyps ist.<sup>17</sup>

### 7.2.1.2 Handschrift T (letztes Viertel 13. Jh.)

HARTL wies in seiner *Textgeschichte* von 1928 darauf hin, dass in Handschrift T die Verse 157,25–158,10 einerseits am Ende der dritten und andererseits zu Beginn der vierten Lage anzutreffen sind und sich in der Formulierung deutlich voneinander unterscheiden. Diesen Befund bringt er mit einem Vorlagenwechsel bei der Abschrift von T in Verbindung und vermutet, dass die Handschrift bis zum Dreißiger 157 einer \*G-Handschrift folgt und anschließend zu einer Vorlage von \*T wechselt.<sup>18</sup> SCHÖLLER untersuchte den von HARTL vermuteten Vorlagenwechsel in Handschrift T und bestätigte diesen.<sup>19</sup> Darüber hinaus machte er plausibel, dass Handschrift T nicht nur nach dem von HARTL entdeckten Vorlagenwechsel im Dreißiger 157, sondern auch in etwas mehr als der ersten Hälfte von Buch I \*T zuzuordnen ist.<sup>20</sup> Der erste Vorlagenwechsel in Handschrift T lässt sich im Unterschied zum zweiten nicht eindeutig nachweisen. SCHÖLLER machte aber plausibel, dass er sich beim Wechsel von der ersten zur zweiten Lage, welche mit Vers 36,15 beginnt, vollzog. Im Folgenden wird der Bereich zwischen den beiden Vorlagenwechseln in Handschrift T, wie von SCHÖLLER

---

16 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 8.4. Zudem sind in Handschrift O im Unterschied zu Q R T U V W Fr40 die Verse 527,13f. nicht umgestellt.

17 Vgl. hierzu die Seiten 167–169. Zum Nachweis der Untergruppe \*LM vgl. die Kapitel 8.2 und 8.3.

18 Vgl. HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. 123–127. Obwohl die 16 Verse am Ende der dritten Lage radiert wurden, sind sie größtenteils noch lesbar.

19 Vgl. SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 125–129.

20 SCHÖLLERS Untersuchungen zufolge ist es wahrscheinlich, dass beide \*T-Teile von Handschrift T aus derselben Vorlage abgeschrieben wurden. Vgl. ebd., S. 134f.

vorgeschlagen, zwischen den Versen 36,15 und 157,24 angesetzt und als T<sup>2</sup> bezeichnet.<sup>21</sup> T<sup>2</sup> steht \*G am nächsten und lässt sich innerhalb der Fassung keiner Untergruppe zuordnen.<sup>22</sup> Darüber hinaus verfügt sie über zahlreiche Einzellesarten.<sup>23</sup>

BONATH wies im ersten Teil ihrer Untersuchungen, basierend auf HARTLS Material, auf zwei weitere Belegstellen im Bereich von T<sup>2</sup> hin, die als Hinweise für eine Kontamination gedeutet werden können.<sup>24</sup> Die erste Belegstelle befindet sich in der rechten Spalte von Bl. 28r. Dort sind in T die Verse 140,11–14 vom Schreiber am Spaltenrand nachgetragen worden. Dieser Befund könnte damit erklärt werden, dass der Schreiber die vier Verse bei der Abschrift versehentlich übersprungen und in einem Korrekturgang ergänzt hat. Diese Erklärung ist aber aus mehreren Gründen unwahrscheinlich:

1. Das Umfeld der nachgetragenen Verse legt keine Augenabirrigung nahe.<sup>25</sup>
2. In Handschrift T wurden nur in 140,11–14 vier Verse in Folge nachgetragen.<sup>26</sup>
3. Die vier Verse fehlen in den \*G-Handschriften G I M O Z. Demnach müssten die Verse in der T<sup>2</sup>-Vorlage von T, die \*G am nächsten steht, vorhanden gewesen sein.

---

21 Vgl. ebd., S. 135.

22 „Eine weitergehende Differenzierung hinsichtlich einer größeren Nähe zu Bonaths Untergruppen \*GG<sup>m</sup> [= \*GI] oder γ [alle weiteren \*G-Textzeugen], ist aufgrund der kaum vorhandenen Profilierung dieser Untergruppen im fraglichen Textbereich nicht möglich.“ Ebd.

23 „Die Einzellesarten von T<sup>2</sup> bezeugen in ihrer Häufigkeit und in der Prägnanz der Formulierungen einen eigenen Gestaltungswillen. Da sie erst mit Beginn der zweiten Lage einsetzen und nach dem zweiten Vorlagenwechsel kaum noch vorhanden sind, ist davon auszugehen, dass sie nicht auf den Schreiber [von Handschrift T], sondern bereits auf die Vorlage zurückzuführen sind.“ Ebd., S. 138. Belegstellen mit T<sup>2</sup>-Lesarten finden sich bei HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. 57f. und SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 137 und 379–382.

24 Vgl. BONATH, *Untersuchungen I* (1970), S. 47f.

25 La 140,10: *si erkant in bī dem namen s̄an* / La 140,15: *ir rôter munt sprach sunder twâl*.

26 In Handschrift T sind an insgesamt 20 Stellen Verse nachträglich ergänzt worden. Dabei handelt es sich um 18 Einzelverse (36,3, 85,8, 91,27, 176,22, 215,22, 261,25, 301,20, 306,17, 320,14, 324,18, 467,16, 473,9, 503,20, 528,18, 528,26, 549,10, 562,4, 570,6) und zwei Verspaare (291,29f. und 336,23f.).

SCHÖLLER fand für die spätere Ergänzung der Verse 140,11–14 in T – abgesehen von gewöhnlichem Überlesen und Nachtragen – folgende Erklärung: „[Die] Verse in der ersten Vorlage von T fehlten und, da sich der Vorlagenwechsel nur wenig später vollzieht, [wurde] ihr Fehlen vom Schreiber bemerkt [...] und die Verse [wurden] nach der zweiten Vorlage nachgetragen [...]“<sup>27</sup> Es ist aber auch denkbar, dass die Verse 140,11–14 in der \*G nahestehenden T<sup>2</sup>-Vorlage von Handschrift T fehlten und die vier Verse anhand der zweiten Vorlage – mit der die \*T-Vorlage von Handschrift T gemeint sein muss – ergänzt wurden.<sup>28</sup> Es ist also nicht auszuschließen, dass dem Schreiber von Handschrift T zumindest im Bereich der vier ergänzten Verse zwei Vorlagen zur Verfügung standen. Da die Verse 1,1–36,15 in Handschrift T eindeutig \*T zuzuordnen sind, stellt sich die Frage, ob die \*T-Vorlage von T im Bereich von T<sup>2</sup> ebenfalls vorhanden war. Dafür spricht, dass Handschrift T zwischen den Versen 36,15 und 157,24 mehrfach über beweisende \*T-Lesarten verfügt, die ohne Ballung aufzutreten scheinen.<sup>29</sup> SCHÖLLER erklärt diesen Befund damit, dass es eine Stammhandschrift \*T gegeben haben könnte, die „sich sehr früh in zwei Redaktionen aufspaltete, von denen sich die eine dann nur fragmentarisch in der Gestalt von T<sup>2</sup> erhalten hat.“<sup>30</sup> Es ist jedoch ebenfalls in Betracht zu ziehen, dass die Übereinstimmungen von T und \*T im Bereich der Verse 36,15–157,24 auf die \*T-Vorlage von Handschrift T zurückzuführen sind.

Die zweite Belegstelle, die BONATH im Zusammenhang mit einer möglichen Kontamination in Handschrift T nennt, betrifft die Verse 153,11f. Diese treten in Handschrift T zweifach auf; ein erstes Mal am Ende von Spalte 30vb und ein zweites Mal am Anfang von Spalte 31ra:<sup>31</sup>

27 SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 132.

28 SCHÖLLER machte – basierend auf dem in Vers 140,12 stehenden Adverb *wol*, das nur in L T U V W fehlt – plausibel, dass die in T nachgetragenen Verse einer \*T-Vorlage entnommen wurden. Vgl. ebd., S. 131f.

29 Darauf weisen die acht Belegstellen mit Übereinstimmungen von T mit \*T im Bereich von T<sup>2</sup> hin, die SCHÖLLER in seiner Dissertation angibt (43,7, 73,19f., 74,14, 103,21, 113,2, 119,4, 153,2 und 154,30). Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass es weitere Belegstellen dieser Art gibt, denn SCHÖLLER suchte einzig in den Dreißigern 103–125 gezielt nach \*T-Lesarten in T<sup>2</sup>. Vgl. ebd., S. 138f. Auf der Ebene des Textbestands stimmen T<sup>2</sup> und \*T im Bereich von T<sup>2</sup> hingegen nicht überein: Die in \*T fehlenden Verse 51,1f., 51,22, 66,13f., 89,11f., 105,27f., 110,27f., 113,2, 113,11f., 145,21f. und 157,3f. sind in Handschrift T allesamt vorhanden.

30 Ebd., S. 139.

31 Das zweifache Auftreten des Verspaares 153,11f. steht mit keinem Lagenwechsel in Handschrift T in Verbindung. Vielmehr dürfte ein Missgeschick des Schreibers beim Wechsel von Bl. 30vb zu Bl. 31ra dafür verantwortlich sein.

153,11 La: dem **witzehaften** tôren  
 wizzehaftem \*D Q, wissent hafften \*m, witzehaften \*G T<sup>30vb</sup> U V,  
 wîfelôfen T<sup>31ra</sup>  
 Einzellesart W: Er schlug den **wissenhaften** toren

153,12 La: mit **fiusten in** sîn ôren  
 fivfien in \*D G O T<sup>30vb</sup> U V, frosten in m, flegen vmb n, fuften vnnb o,  
 fusen in I, fürsten in L, suffien yn M, fewsten vmb Q Z, funsten in R,  
 fÿfene vmbe T<sup>31ra</sup>  
 Einzellesart W: Mit der hand zû den oren

Zweifach abgeschriebene Textabschnitte – insbesondere am Spaltenübergang – müssen nicht zwingend ein Indiz für eine Kontamination sein.<sup>32</sup> Vergleicht man jedoch den sich auffällig unterscheidenden Wortlaut der Verse 153,11f. auf Bl. 30v und 31r in Handschrift T, so kann es nicht als gesichert angesehen werden, dass beide Versionen aus derselben Vorlage abgeschrieben wurden. SCHÖLLER allerdings bringt die doppelt kopierten Verse nicht mit zwei möglichen Vorlagen in Verbindung: „Als ein Indiz für eine mögliche weitere Kontamination in T können die doppelt abgeschriebenen Verse 153,11–12 nicht gelten, da es weder überzeugende Parallelen in der Überlieferung gibt, noch eine Veränderung des Textprofils von T im Umfeld dieser Verse festzustellen ist.“<sup>33</sup> Der Befund, dass die Verse 153,11f. auf Bl. 31ra in Handschrift T in keiner anderen Handschrift eine Entsprechung finden, spricht nicht gegen eine Kontamination in T. Diese könnten auf die T<sup>2</sup>-Vorlage von Handschrift T zurückgehen, die, wie bereits erwähnt, zahlreiche Einzellesarten aufweist. Auch das unveränderte Textprofil in Handschrift T gegen Ende von T<sup>2</sup> widerlegt nicht, dass die doppelt abgeschriebenen Verse in T Resultat der Benutzung zweier Vorlagen sind. Dies gilt, sofern man den dritten Kontaminationstyp in die Argumentation miteinbezieht.

Es bleibt festzuhalten, dass Handschrift T Resultat einer unmittelbaren Kontamination ist, die zwei Vorlagenwechsel beinhaltet: Der erste Wechsel von einer \*T- zu einer T<sup>2</sup>-Vorlage dürfte sich beim Wechsel von der ersten zur zweiten Lage (Bl. 7vb/8ra, Verse 36,14f.) vollzogen haben, der Rückwechsel fand beim Übergang von der dritten zur vierten Lage (Bl. 31vb/32ra, Verse 157,25–158,10) statt.

32 Vgl. BONATH, *Untersuchungen I* (1970), S. 47, Anm. 135.

33 SCHÖLLER, *Fassung \*T* (2009), S. 131.

Es besteht darüber hinaus die Möglichkeit, dass die \*T-Vorlage im Bereich von T<sup>2</sup> zumindest teilweise ebenfalls berücksichtigt wurde.<sup>34</sup>

### 7.2.1.3 Handschrift U (erstes Viertel 14. Jh.)

In Handschrift U wurden im Zuge der Abschrift mehrfach versehentlich nicht kopierte Einzelverse am Spaltenende nachgetragen und mit einem Verweiszeichen versehen.<sup>35</sup> In U gibt es aber auch Korrekturen, die auf eine spätere Durchsicht zurückgehen. Diese wurden mit einer deutlich dunkleren Tinte geschrieben und gehen mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf den Schreiber der Handschrift zurück.<sup>36</sup> Am Seitenrand von Passagen mit Korrekturen in dunklerer Tinte finden sich oftmals Rasuren. Meist ist noch erkennbar, dass sich darunter das in Gebrauchsschrift notierte Wort – oder die Buchstabenfolge – befindet, die im Haupttext ergänzt wurde. Eine Korrekturanweisung dieser Art ist auf Bl. 18r am rechten Seitenrand, neben dem drittuntersten Vers (133,24), ungetilgt geblieben.<sup>37</sup> Wahrscheinlich wurde Handschrift U nach der Niederschrift mit einer anderen Vorlage bearbeitet, wobei zunächst die zu ergänzenden Versteile mit Gebrauchsschrift hauptsächlich am Seitenrand notiert wurden. In einem nächsten Schritt wurden diese mit einer dunkleren Tinte in den Haupttext übertragen und anschließend radiert. Für den zuvor genannten Ablauf der nach der Abschrift vorgenommenen Korrekturen in U sprechen folgende Beobachtungen:

1. Vers 276,6 lautet in Handschrift U *Da mite kaufte ich min leben*, wobei das Wort *kaufte* deutlich dunkler ist.<sup>38</sup> Unter der schwarzen Tinte ist nur der Stamm des Minuskel-*k* von *kaufte* zu sehen. Zudem befindet sich zwischen *kaufte* und *ich* eine größere Lücke. Das Wort war in der ersten Vorlage von Handschrift U wahrscheinlich nicht lesbar und dürfte mit Hilfe einer anderen Vorlage ergänzt worden sein.

---

34 Ob zudem die T<sup>2</sup>-Vorlage nach Vers 158,10 verwendet wurde, müsste näher untersucht werden.

35 Ein Beispiel für einen auf diese Weise nachgetragenen Vers findet sich auf Bl. 14v am Ende von Spalte c.

36 Die ganze Handschrift U wurde vom selben Schreiber kopiert. Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 93.

37 Die Korrekturanweisung beinhaltet die Buchstabenfolge *belot*. Diese wurde mit dunklerer Tinte unmittelbar am Ende von Vers 133,24 im Fließtext ergänzt, welcher nach der Korrektur *Sin ribalin fi nû gebelot* lautet. Handschrift V überliefert am Ende von Vers 133,24 ebenfalls *-belot*, die restlichen Textzeugen tradieren *-bilot*.

38 Zudem ist am Seitenrand erkennbar, dass das Wort *kaufte* in Gebrauchsschrift radiert wurde.



2. In Handschrift U wurden die Verse 292,23 und 335,5 im Haupttext radiert und nicht ersetzt.<sup>39</sup> Dieser außergewöhnliche Befund ist am einfachsten damit zu erklären, dass die beiden Verse in der für die Korrektur von U verwendeten Vorlage fehlten. Folglich müsste der Schreiber bzw. Korrektor dieser im Vergleich mit der \*T-Vorlage den Vorzug gegeben haben.
3. Auf Bl. 18r von Handschrift U befindet sich wenige Zentimeter unter der mittleren Spalte die in Gebrauchsschrift verfasste Wortfolge *Da enrucht er wo die wirtin saz*. Dabei handelt es sich um Vers 132,1, der vom Schreiber übersprungen wurde, als er die mittlere Spalte beschrieb. Er muss den Fehler noch vor dem Spaltenwechsel bemerkt haben, denn die letzte Zeile der mittleren Kolumne ist unbeschrieben und weist ein Verweiszeichen auf. Allerdings hat der Schreiber den Vers 132,1 anschließend nicht am vorgesehenen Ort eingetragen. Folglich muss es sich bei der in Gebrauchsschrift verfassten Wortfolge unter Spalte b von Bl. 18r ebenfalls um eine Korrekturanweisung handeln. Diese wurde aber offensichtlich nicht umgesetzt.

Vergleicht man die Lesart von Vers 132,1 in Handschrift U mit den restlichen Textzeugen, so fällt auf, dass diese von \*T abweicht:

132,1    La: ***Ern ruochte wâ diu wirtin saz***  
           *Ern r̄vchte* \*D Z, *Er enruchte* \*m L, *Do enrucht er* \*G U,<sup>40</sup>  
           *Nun enrūchet* Jn R, *Do enr̄vhtin* V W T

\*D \*m \*G weisen in Vers 132,1 das Personalpronomen *er* auf, R T U V tradieren *Jn* bzw. *in*. Die Korrekturanweisung in Handschrift U überliefert im Unterschied zu den restlichen \*T-Handschriften *er* statt *in*. Es besteht also Grund zu der Annahme, dass die für die Korrektur verwendete Vorlage von U keine \*T-Handschrift war. Vers 132,1 zufolge könnte sie \*G angehört haben. Dies kann aber vorerst nicht mehr als eine Vermutung sein. Für eine genauere Bestimmung der zweiten Vorlage von Handschrift U müssten die mit dunklerer Tinte geschriebenen Teile in der Handschrift eingehend untersucht werden.

---

39 Sofern kein größerer Versausfall vorliegt, werden die betreffenden Verse in allen Textzeugen überliefert.

40 Zitiert nach I. G tradiert *done r̄vhter*.

### 7.2.1.4 Handschrift V (1331–1336)

#### Forschungsstand

Handschrift V weist zahlreiche Rasuren und Überklebungen auf. HARTL ging davon aus, dass bei der Niederschrift von V eine \*G- und eine \*T-Vorlage parallel verglichen wurden. Rasuren und Überklebungen in der Handschrift bringt er grundsätzlich mit dem Wechsel von Gruppenzugehörigkeiten in Verbindung.<sup>41</sup> OLTROGGE und SCHUBERT untersuchten um die Jahrtausendwende mittels Reflektographie, welche Text unter einer Rasur sichtbar machen kann, insgesamt 54 Passagen in Handschrift V.<sup>42</sup> Dabei konnte für vier analysierte Stellen nachgewiesen werden, dass sich unterhalb der Rasur ein abweichender Text befindet.<sup>43</sup> Folglich wurde in diesen vier Belegstellen mit Hilfe einer Rasur ein Lesartenwechsel vorgenommen. Die Mehrzahl der überprüften Stellen mit Korrekturen ist hingegen auf „Versehen bei der Erstschrift, [...] buchtechnische Gründe oder [...] Verbesserungsversuche [zurückzuführen], welche nicht durch Parallelhandschriften gedeckt sind.“<sup>44</sup> Folglich darf eine Rasur in V nicht ohne Überprüfung in der Handschrift selbst mit einem Wechsel der Lesart in Verbindung gebracht werden.

VIEHHAUSER-MERY untersuchte in seiner 2009 veröffentlichten Dissertation die Kontamination in Handschrift V genauer. Seinen Untersuchungen zufolge wurde Handschrift V in mindestens drei Schritten angefertigt:

1. Grundlage für die Abschrift der Bücher I–XIV von Handschrift V bildete eine \*T-Vorlage. VIEHHAUSER-MERY wies darauf hin, dass die ersten acht Passagen mit \*T-spezifischen Minusversen in V vorhanden sind, wobei es keine Hinweise auf eine spätere Ergänzung dieser Verse gibt. Folglich müssen sie im Basistext von Handschrift V bereits vorhanden gewesen sein.<sup>45</sup>

---

41 Vgl. HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. 88–113.

42 Vgl. OLTROGGE/SCHUBERT, *Reflektographie* (2002).

43 Vgl. ebd., S. 368f.

44 Ebd., S. 369.

45 „Bis zum 157. Dreißiger begegnen achtmal fehlende Verspaare in UW (51,1f., 66,13f., 89,11f., 105,27f., 110,27f., 113,11f., 145,21f., 157,3f.), sowie einmal der Ausfall eines Verses (51,22), der durch einen Zusatzvers nach 51,24 kompensiert wird.“ VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 140.

Aus diesem Grund zog er es in Erwägung, dass zu Beginn des Herstellungsprozesses von V nicht nur eine \*T-Vorlage zur Verfügung stand, sondern ebenfalls eine weitere, die \*G angehört haben könnte.<sup>46</sup>

2. Ab Buch XV folgt Handschrift V wahrscheinlich einer \*m-Vorlage.<sup>47</sup> Zusätzlich wurde der vorausgehende \*T-Text der Handschrift mit einer zur Fassung \*m gehörenden Vorlage bearbeitet.<sup>48</sup> Dabei wurden die Verse, welche in \*m, jedoch nicht im Basistext von V auszumachen sind, am Rand nachgetragen.<sup>49</sup> Außerdem wurden die Blätter 50, 51, 55, 56, 59, 63–66, 69 und 87 herausgeschnitten und durch neue ersetzt.<sup>50</sup> Auf den eingeklebten Blättern finden sich sowohl \*m- als auch \*T-Lesarten.
3. In einem weiteren Korrekturgang wurden die auf die \*m-Vorlage zurückgehenden Randbemerkungen getilgt. Zudem wurde der Haupttext erneut korrigiert. Dies geschah nicht mit Hilfe einer der bislang verwendeten Vorlagen, sondern anhand einer dritten. Diese muss \*(O)QR nahegestanden haben, denn es wurden nur diejenigen Randeinträge in den Haupttext eingefügt, die ebenfalls in der genannten Gruppe vorhanden sind.<sup>51</sup>

BONATH vermutete, dass auch eine Handschrift L nahestehende Vorlage bei der Produktion von Handschrift V beteiligt war.<sup>52</sup> VIEHHAUSER-MERY bemerkt dazu, dass das von ihm beschriebene Modell die Verwendung weiterer Vorlagen

---

46 Vgl. ebd., S. 142. VIEHHAUSER-MERY ordnet die mutmaßliche zweite Vorlage des Basistextes von V wahrscheinlich aufgrund folgender Beobachtung \*G zu: „Es findet sich [in Handschrift V] nämlich sowohl ursprünglicher \*G-Text, der in \*T-Lesarten geändert wurde, als auch ursprünglicher \*T-Wortlaut, der nach der \*G-Vorlage korrigiert wurde“. Ebd., S. 125.

47 Vgl. ebd., S. 182.

48 VIEHHAUSER-MERY gibt an, dass Handschrift V spätestens ab Vers 181,17 mit einer \*m-Vorlage bearbeitet wurde. Vgl. ebd., S. 142. Wahrscheinlich wurde der Basistext von Beginn an mit Hilfe einer \*m-Vorlage korrigiert, denn bereits in Vers 16,28 steht in Handschrift V eine Lesart auf Rasur, die beweisend mit \*D \*m übereinstimmt.

49 Vgl. ebd., S. 134.

50 Vgl. ebd., S. 142. Auf den ausgewechselten Blättern befinden sich die Verse 308,1–320,16, 340,2–353,4, 366,7–372,22, 392,9–418,9, 431,15–437,27 und 548,27–555,13. VIEHHAUSER-MERY gibt an, dass auch Blatt 57 ausgewechselt worden sei. Diese Angabe ist nicht korrekt, da das Blatt zwar ausgeschnitten, aber später unverändert wieder eingefügt wurde. Für diese Information danke ich Anett Rehner sehr herzlich.

51 Vgl. ebd., S. 135.

52 Vgl. BONATH, *Untersuchungen I* (1970), S. 41.

nicht ausschließt, ein möglicher Anteil von L im Text von V im Rahmen seiner Dissertation aber nicht untersucht werden konnte.<sup>53</sup>

### Die Kontamination im Basistext von V

Wie zuvor erwähnt ermittelte VIEHHAUSER-MERY, dass im Basistext von Handschrift V alle in \*T fehlenden Verse bis Dreißiger 157 vorhanden sind.<sup>54</sup> Dasselbe trifft auf das nächste in T U W fehlende Verspaar, 212,21f., zu. Die darauffolgenden zehn \*T-spezifischen Minusverse – es handelt sich dabei um die Verspaare 244,5f., 247,19f., 277,5f., 279,7f. und 292,29f. – waren hingegen auch in der Erstabschrift von V nicht vorhanden.<sup>55</sup> Zu den restlichen \*T-Minusversen bis zum Ende von Buch XIV und den \*m-Minusversen in den Büchern XV und XVI äußerte sich VIEHHAUSER-MERY nicht. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die verbleibenden \*T-Minusverse bis zum Ende von Buch XIV untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass sie alle – wie die ersten acht Passagen mit \*T-spezifischen Minusversen – bereits im Basistext von V vorhanden waren.<sup>56</sup> Im Basistext von Handschrift V fehlten also nur fünf \*T-Minusverspaare zwischen den Versen 244,5 und 292,30, was beweist, dass der Basistext von Handschrift V zumindest im \*T-Teil den Einfluss einer nicht zu \*T gehörenden Vorlage erfahren hat.<sup>57</sup> Weitere Informationen zur Zugehörigkeit der zweiten Vorlage im Basistext von Handschrift V liefern die Versausfälle, die \*T mit anderen Handschriften teilt:<sup>58</sup>

53 Vgl. VIEHHAUSER-MERY, *Überlieferung* (2009), S. 135f., Anm. 126.

54 Hinzu kommt, dass Handschrift V die zwei \*T-spezifischen Plusverse nach Vers 186,23 nicht aufweist.

55 VIEHHAUSER-MERY wies nach, dass die fünf Verspaare mittels Rasur bzw. Überklebung nachträglich eingefügt wurden. Vgl. ebd., S. 130f.

56 Es handelt sich dabei um die Verse 357,19f., 363,1f., 367,9f., 373,29f., 520,27f. und 704,29f. Das \*T-spezifische Minusverspaar 313,7f. wird in der Auflistung nicht berücksichtigt, weil es sich auf dem ausgewechselten Blatt 50 befindet. Zudem sind die nur in T U fehlenden Verse 399,20, 517,20f. und 520,3f. nicht aufgeführt, bei welchen aufgrund der Kontaminationen in V und W nicht sicher beurteilt werden kann, ob sie auf \*T oder die mutmaßliche Untergruppe \*TU zurückgehen.

57 In den Büchern XV und XVI, in welchen Handschrift V zu \*m gehört, fehlen in m n o die Verse 770,12, 772,10 und 791,16f. Alle vier Verse sind im Basistext von Handschrift V vorhanden. Es ist unsicher, ob diese in der \*m-Vorlage von V ebenfalls fehlten. Das auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehende \*m-Fragment 6 weist die Verse 770,12 und 772,10 jedenfalls auf. Da es nur die Verse 770,3–788,3 überliefert, ist unbekannt, ob das Fragment die Verse 791,16f. ebenfalls enthält.

58 Die Verse 318,5–8, die in G I L M O Q R T U W fehlen, werden in der Auflistung nicht berücksichtigt, weil sie sich in V auf dem ausgewechselten Blatt 51 befinden.

**Tab. 11:** Gemeinsame Minusverse von \*T und weiteren Handschriften

Verse	fehlen in	om.
290,29f.	GILMOQTUVWZ	R
323,7f.	GILMOTUWZ	
328,27f.	GILMOTUW	
496,7f.	OQRTVW	U
499,5f.	OQRTVW	U
595,3f.	GILMQRVW	OTU
654,13f.	GILMQRVW	OTU

Handschrift V weicht in zwei der aufgeführten Belegstellen von \*G ab (Verse 496,7f. und 499,5f.) und in zwei weiteren von \*T (Verse 323,7f. und 328,27f.), jedoch nie von \*(O)QR. Der Textbestand des Basistextes von V legt also nahe, dass die Erstabschrift von Handschrift V von einer \*(O)QR-Vorlage beeinflusst wurde. Diese Annahme wird unterstützt durch beweisende Übereinstimmungen von V mit den mit \*(O)QR kontaminierten Textzeugen L bzw. W in den ersten fünf Büchern.<sup>59</sup> Hinzu kommen zwei punktuell ermittelte auffällige Varianten von R V:

30,25 La: ob **küener** *schar ein liehter van*  
*chvner* \*D \*m \*G \*T, *yeder* R V [I om.]

499,16<sup>60</sup> La: *er kan* **si wol geprüeven** *noch*  
*fi wol geprvuen* \*D \*m \*G O T,<sup>61</sup> *gnoden erzeugen* Q,  
*dir wol gehelffen* R V Fr39,<sup>62</sup> *dich wol ergetzen* W [U om.]

59 Vgl. hierzu die entsprechenden Belegstellen auf den Seiten 348 und 350 im Anhang.

60 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 242 und 252.

61 *fi wol*] *fú wol* *fú wol* n, *fi* I, *fich* wol O.

62 In Fragment 39 geht die Lesart vermutlich auf einen Korrekturgang mit einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Handschrift zurück. Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 9.2.8. Zu \*(O)QR<sup>LVW</sup> vgl. das Kapitel 10.1.2.

## 7.2.2 Kontaminierte Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts

### 7.2.2.1 Handschrift Z (erstes Viertel 14. Jh.)

Wie bereits erwähnt, wurde Handschrift Z von LACHMANN \*G zugeordnet. BONATH wies im zweiten Band ihrer *Untersuchungen* darauf hin, dass Z mit \*D kontaminiert ist, wobei sie in diesem Zusammenhang von einer „außerordentlich sorgfältigen und anspruchsvollen Kontamination zweier Vorlagen“<sup>63</sup> spricht. Die Wahrscheinlichkeit ist eher gering, dass die Kontamination bei der Abschrift der im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts in Ostfranken entstandenden Handschrift Z<sup>64</sup> vorgenommen wurde. Grund für diese Annahme ist die Tatsache, dass das auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datierte Fragment 58, welches (süd-)rheinfränkische Textmerkmale aufweist, dieselbe Kontamination wie Z zeigt.<sup>65</sup>

In Handschrift Z sind alle Plusverse von \*G vorhanden, jedoch werden zwölf von den insgesamt 22 Passagen, die in \*G oder \*G \*T fehlen, in Z überliefert.<sup>66</sup> Die in \*D fehlenden Verse sind in Z vorhanden, \*D-Plusverse gibt es nicht. Von den 16 Versumstellungen von \*G bzw. \*G \*T werden 13 von Handschrift Z geteilt.<sup>67</sup> Auf der Ebene der Textformulierung zeigte BONATH, dass zahlreiche \*D-Lesarten Eingang in Handschrift Z gefunden haben, darunter sogar Präpositionen, Konjunktionen und Artikel.<sup>68</sup> Hinzu kommt, dass Handschrift Z mit D auffällig viele Initialen bzw. Gliederungsmittel teilt.<sup>69</sup> Da die Fassungen \*D und \*G in Z sogar auf einer sehr kleinteiligen Ebene vermischt sind, besteht die Möglichkeit, dass die Kontamination in Handschrift Z auf einen parallelen Vorlagenvergleich zurückgehen könnte.

63 BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 175.

64 Vgl. MILLER, *Cod. Pal. germ.* 364 (2007), S. 241.

65 Vgl. hierzu die Angaben im Fragmentverzeichnis auf der Seite 335 im Anhang.

66 Im Folgenden werden die Minusverse von \*G bzw. \*G \*T aufgelistet, wobei die in Z dennoch überlieferten Verse fett markiert sind: 140,11–14, **159,3f.**, **163,25–28**, 208,21f., 290,29f., 318,5–8, 323,7f., **328,27f.**, **336,1–337,30**, 584,15–18, **589,27f.**, **595,3f.**, **597,25f.**, **653,11–14**, **654,13f.**, **654,23f.**, **699,9–12**, 736,15f., 736,23f., 770,5–30, 772,3–22, 793,21f. Es fällt auf, dass Z in den Büchern XV und XVI alle Minusverse mit \*G teilt.

67 Die Umstellungen von \*G bzw. \*G \*T, die in Z nicht vorhanden sind, werden fett markiert wiedergegeben: 88,25f., 95,3f., 219,11f. (ohne G I), 230,25f., **357,9f.**, **585,23f.**, 586,5f., 592,3f., 597,13f., 599,29f., **698,27–30**, 711,21f., 722,21f., 730,25f., 784,27f., 814,29f.

68 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 184.

69 Z überliefert 774 Initialen. Am meisten davon teilt die Handschrift mit Textgliederungsmitteln in L (600), D (518), R (393), G (340) und I (325).

## 7.2.2.2 Handschrift M (1435–1440)

**Kontamination mit \*D oder \*m**

BONATH gab in ihren *Untersuchungen* an, dass sich gegen Ende des *Parzival*-Romans in Handschrift M der geringe Einfluss einer Nebenvorlage ausmachen lasse. Diese sei „nur in der Weise zu bestimmen, daß sie besser war als \*G.“<sup>70</sup> Geht man im Unterschied zu BONATH nicht von einem Archetypus und „richtigen“ bzw. „falschen“ Lesarten aus, so lässt sich die Nebenvorlage von Handschrift M näher bestimmen. BONATH listet insgesamt 16 Belegstellen auf, in welchen Handschrift M eine \*G-Lesart nicht teilt.<sup>71</sup> In zwölf davon teilt M die Lesart von \*D \*m \*T,<sup>72</sup> in den vier verbleibenden stimmen M und \*T nicht überein:

419,21 La: *mange burc reht unz an Vedrûn*  
*bvrch reht* \*D \*m M Z, *burch* \*G \*T

495,15 La: *mir geriet mîn flæteclichiu jugent*  
*flæteclichiv* \*D M Z, *geflehtecliche* \*m, *fletigev* \*G \*T, *werleichev* Fr61

496,3 La: *ze Eurôpâ unt in Asiâ*  
*Evropa* \*D Fr61, *erupie* \*m,<sup>73</sup> *aropie* G I, *Arabie* L T V, *êvropie* M Fr11,<sup>74</sup>  
*Arbiæ* O, *araby* Q, *Arabia* R W, *evropia* Z, *anropie* Fr31<sup>75</sup> [U om.]

769,27 La: *ir saget mir liute unde lant*  
*ir faget mir* \*D, *Das ir mir fagt* \*m M, *Nv faget mir* \*G \*T, *vnd fagt mir* I,  
 [O R T V' om.]

70 BONATH, *Untersuchungen* II (1971), S. 249.

71 Vgl. ebd., S. 248f. BONATH führt ebenfalls eine Einzellesart von M in den Versen 1,3f. auf. Diese ist bei den 16 Belegstellen nicht inbegriffen.

72 508,13, 723,28, 724,12, 760,18, 760,21, 760,23, 762,13, 762,16, 764,1, 769,15, 778,13f., 778,20.

73 *erupie*] *erupe* n o.

74 Fr11 gehört wohl zu \*D. Vgl. hierzu das Fragmentverzeichnis auf der Seite 330 im Anhang.

75 Fr31 gehört wohl zu \*D. Vgl. hierzu das Fragmentverzeichnis auf der Seite 333 im Anhang.

Sollte BONATH mit der Vermutung einer ersten Nebenvorlage von Handschrift M richtig liegen, so dürfte diese \*D oder \*m angehören, wobei die Übereinstimmung von Handschrift M mit \*m in Vers 769,27 eher für eine \*m-Vorlage sprechen würde. Der Belegstelle kann aber keine Beweiskraft beigemessen werden.<sup>76</sup>

### Kontamination mit \*T

BONATH vermutete ebenfalls, dass Handschrift M ein weiteres Mal kontaminiert ist.<sup>77</sup> Dabei stützt sie sich auf folgende zwei Belegstellen:

518,29 La: *sus wart verkêrt diu mennischeit*  
*wart vercheret* \*D \*m G I L, *vorkarte sich* M \*T, *verkert wart* Z

520,2 La: *in schiet von der mennescheit*  
*in schiet von der* \*D \*m G I L Z, *Verkarte ym dy* M \*T

Ferner nennt BONATH mit 495,7, 502,18 und 518,28 drei weitere Verse, die ihre Annahme unterstützen.

### Textbestand und Textfolge

Handschrift M weist im Unterschied zu G I L die beiden Plusverse nach Vers 594,18 nicht auf, was auf eine Kontamination von M mit \*D oder \*m bzw. \*(O)QR zurückzuführen sein könnte. Hinsichtlich der Minusverse weicht M aber nicht von \*G ab. Auf der Ebene der Textfolge weist Handschrift M alle \*G-spezifischen Versumstellungen auf, wobei aber zusätzlich die Verse 489,7f. – wie in \*(O)QR \*T – vertauscht sind.

#### 7.2.2.3 Handschrift m (1440–1445)

Theobald GEBERT machte darauf aufmerksam, dass sich in Handschrift m ungefähr in Dreißiger 450 ein sprachlicher Bruch vollzieht.<sup>78</sup> VIEHHAUSER-MERY beobachtete zudem, dass die textlichen Unterschiede zwischen den Handschriften m und n o im selben Bereich enden und schloss unter Berücksichtigung der Erkenntnis von GEBERT, „dass m nach 450 zu einer \*no näher

76 ROLLES Einwand, dass der Nebensatzanschluss in \*m und M in Vers 769,27 nahelegend ist, ist nachvollziehbar. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 83, Anm. 12.

77 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 249f.

78 Dieser äußert sich vornehmlich bei der Apokope im Reim und beim Wechsel von flektierter und unflektierter Form des attributiven Adjektivs. Vgl. GEBERT, Gruppe „D“ (1920), S. 38f., 71–73 und 98.



stehenden Vorlage gewechselt hat (möglicherweise, da das erste Vorlagenexemplar zu stark beschädigt war [...]).<sup>79</sup> Diese Annahme einer zweiten Vorlage ist nicht zuletzt deswegen plausibel, weil Handschrift m zwischen Bl. 225r und 230v markante Umstellungen, Auslassungen und Verdoppelungen von ganzen Versgruppen aufweist, die darauf hinweisen, dass ihre direkte Vorlage beschädigt war.<sup>80</sup>

#### 7.2.2.4 Handschrift L (1451)

Handschrift L ist mit \*m, \*(O)QR und \*T kontaminiert. Die Kontaminationen in L werden in Kapitel 10 ausführlich behandelt.

#### 7.2.2.5 Handschrift Q (drittes Viertel 15. Jh.) und Handschrift R (1467)

BONATH gab in ihren *Untersuchungen* an, dass die Handschriften Q und R mit \*D kontaminiert sind.<sup>81</sup> Q und R weisen alleine, aber auch gemeinsam, Übereinstimmungen mit \*D auf. BONATH vermutete, dass „[d]ie Besserungen [...] wahrscheinlich als Glossen in die Vorlage von [\*QR] (oder in [\*QR]) eingetragen [waren].“<sup>82</sup> Zudem hält sie es aufgrund der Uneinheitlichkeit der \*D-Lesarten in Q und R für wahrscheinlich, dass die Glossen in den Abschriften von \*QR oder in deren Vorlage ungleichmäßig eingepflegt wurden.<sup>83</sup> Diese Annahme lässt sich nicht beweisen.<sup>84</sup> Gesichert ist jedoch, dass Q und R Einfluss einer \*D-Handschrift erfahren haben.

---

79 VIEHHAUSER-MERY, Überlieferung (2009), S. 108.

80 Vgl. ebd., S. 57f.

81 Da die Überlieferungsstufe 'D nicht sicher nachgewiesen werden kann, wird im Folgenden 'D durch \*D ersetzt.

82 BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 212.

83 Vgl. ebd., S. 213.

84 Hinzu kommt, dass mehrere Belegstellen durch die Hinzuziehung der \*T-Handschriften an Aussagekraft verlieren; allen voran die Verse 271,1 und 685,21, in denen BONATH in der Lesart von Q R eine Mischung aus der \*D- und der \*G-Lesart sieht. Vgl. ebd., S. 212f. \*T weist in den genannten Belegstellen die gleiche Variante wie Q R auf.

### 7.2.2.6 Druck W (1477)

#### Forschungsstand

Bereits LACHMANN bemerkte, dass Druck W mehreren Vorlagen folgt. Einen Großteil des Textzeugen ordnete er \*G [heute \*T] zu, und die Verse 1,1–10,9, 28,28–41,9, 206,1–214,19, 234,13–238,30 sowie 761,15–827,30 stellte er zu \*D [heute \*m].<sup>85</sup> VIEHHAUSER-MERY überprüfte die textgeschichtliche Einordnung der fünf erwähnten Passagen. Dabei konnte er die Zugehörigkeit der Verse 1,1–10,9, 28,28–41,9 und 761,15–827,30 zu \*m bestätigen, stellte aber fest, dass W in den Versen 206,1–214,19 und 234,13–238,30 eindeutig \*T zuzuordnen ist. Außerdem stellte er fest, dass die in \*m fehlenden Verse 5,19–26 im Druck vorhanden sind.<sup>86</sup> Aus diesem Grund zog es VIEHHAUSER-MERY in Betracht, dass

W nicht einfach nur zu Beginn die Vorlage gewechselt hat, sondern seinen Text aus zwei unterschiedlichen Quellen bezog, einer \*no(m<sub>2</sub>) nahe stehenden Vorlage sowie einer Handschrift, in der die in den Lauberhandschriften fehlenden Verse vorhanden waren, wodurch das Auffüllen der Textlücke ermöglicht wurde.<sup>87</sup>

Der erste Teil von Druck W (1,1–10,9), der in der vorliegenden Arbeit als W<sup>1</sup> bezeichnet wird, geht also wahrscheinlich auf zwei Vorlagen zurück. Im Folgenden soll überprüft werden, ob sich weitere Hinweise für eine Kontamination im betreffenden Abschnitt ermitteln lassen. Des Weiteren wird untersucht, ob auch in den vier anderen Teilen von Druck W (10,10–28,27 [= W<sup>2</sup>], 28,28–41,9 [= W<sup>3</sup>], 41,10–761,14 [= W<sup>4</sup>] und 761,15–827,30 [= W<sup>5</sup>]) der Einfluss mehrerer Vorlagen plausibel gemacht werden kann.

#### W<sup>1</sup> (1,1–10,9)

In Druck W sind die Verse 5,19–26, welche in m n o fehlen, vorhanden. Davon abgesehen unterscheidet sich der Druck im Bereich von W<sup>1</sup> hinsichtlich des Textbestands nicht von \*m. Bis Vers 10,9 finden sich in m n o W keine Versumstellungen. Jedoch lassen sich auf der Ebene der Textformulierung innerhalb von W<sup>1</sup> zwei Belegstellen ausmachen, in welchen der Druck von \*m abweicht:

---

<sup>85</sup> Vgl. LACHMANN, Wolfram (1833), S. XVI. [SCHIROK, S. XVII]. LACHMANN gibt zudem an, dass die Verse 806,1–807,24 in W fehlen würden. Hier muss er den Druck mit Handschrift Z verwechselt haben, denn nur in der Heidelberger Handschrift fehlen die genannten Verse. Im genannten Abschnitt gehört W ebenfalls zu \*D [heute \*m]. Vgl. VIEHHAUSER-MERY, Überlieferung (2009), S. 104, Anm. 8.

<sup>86</sup> Vgl. ebd., S. 116–121.

<sup>87</sup> Ebd., S. 120.

- 3,14 La: *daz safer **ime** golde*  
*im \*D, jn \*m Z, in dem \*G \*T W [I R om.]*
- 5,18 \*D \*G \*T W *daz sag ich iv fur ungelogen*  
 \*m<sup>88</sup> [I R om.] *Das fye nit find vergelogen*

Dass W in Vers 5,18 mit \*D \*G \*T gegen m n o geht, unterstützt VIEHHAUSER-MERY'S Annahme, dass W im Bereich von W<sup>1</sup> nicht ausschließlich auf eine \*m-Vorlage zurückgeht. Die Abweichung des Drucks von \*D und \*m in Vers 3,14 könnte darüber hinaus darauf hinweisen, dass die zweite Vorlage in den Versen 1,1–10,9 nicht \*D zuzuordnen ist. In eine ähnliche Richtung weisen zwei Belegstellen innerhalb der in \*m fehlenden Verse 5,19–26:

- 5,20 La: *unz an daz **elteste** kint*  
*elter \*D, elteste \*G \*T W [\*m I R om.]*
- 5,26 La: *truoc **zepter unde** krône*  
*fceptrum und die \*D, zepter vnde \*G \*T W [\*m I R om.]*

In beiden Versen teilt Druck W eine iterierende Variante von \*G \*T gegen \*D. Es ist also eher unwahrscheinlich, dass die zweite Vorlage von W<sup>1</sup> zu \*D gehört. Weitere Belegstellen, die Auskunft über dieselbe geben könnten, sind im Bereich der Verse 1,1–10,9 nicht vorzufinden.

### W<sup>2</sup> (10,10–28,27)

Druck W geht im Bereich von W<sup>2</sup> ebenfalls auf mindestens zwei Vorlagen zurück. Dies zeigen folgende Belegstellen, welche die einzigen zwischen den Versen 10,10 und 28,27 sind, in denen \*T beweisend von den anderen Fassungen abweicht:

- 10,24 \*D \*m ***ich han** minefherzen **craft** begraben*  
 \*G<sup>89</sup> *minefherzen **chraft han ih** begraben*  
 T U V W [I R om.] *minfherzen **vroude ich han** begraben*
- 23,30 \*D \*m \*G W *ir gaft fi fih chyffen bat*  
 T U V<sup>90</sup> [I om.] *vil minnenlichen fin enpfienç*

88 *nit find] fint nit o.*

89 *han ih] ich han L Q; begraben] vergeben Q.*

90 *enpfienç] vmbe vieng V.*

Vers 10,24 zeigt auf, dass W zwischen den Versen 10,10 und 28,27 von einer \*T-Vorlage beeinflusst wurde. Vers 23,30 legt im Unterschied dazu nahe, dass W im genannten Bereich auf eine nicht zu \*T gehörende Vorlage zurückgehen muss.<sup>91</sup> Nähere Hinweise zu dieser liefert Vers 22,27:

22,27	*D m n Z	<i>harte wenich def verdarp</i>
	G M O <sup>92</sup>	<i>dar an och lutzel def verdarp</i>
	L <u>V</u> W <sup>93</sup>	<i>Der rede lützel verdarp</i>
	Q R Fr32	<i>Harte lutzel des verdarp</i>
	T U [o I om.]	<i>Dar an do lvtzel def verdarp</i>

In Vers 22,27 teilt Druck W eine beweisende Lesart mit L und Handschrift V auf Rasur. In V ist erkennbar, dass sich unter der Rasur die \*T-Lesart befindet. Dem von VIEHHAUSER-MERY ermittelten Entstehungsprozess von Handschrift V und den Kontaminationsverhältnissen in L zufolge muss die gemeinsame Lesart von L V W in Vers 22,27 auf \*m oder \*(O)QR zurückgehen.<sup>94</sup> Ersteres kann ausgeschlossen werden, da m und n in Vers 22,27 die gleiche Lesart wie \*D aufweisen.<sup>95</sup> Folglich ist es am wahrscheinlichsten, dass die Lesart von L V W in Vers 22,27 auf eine \*(O)QR-Handschrift zurückgeht. Dabei dürfte es sich um eine Vorlage handeln, die eine sekundäre Bearbeitung von \*(O)QR darstellt.<sup>96</sup> Diese dürfte im Bereich der Verse 10,10 bis 28,27 in Druck W sogar als Hauptvorlage fungiert haben, denn W teilt im Bereich von W<sup>2</sup> gegen alle anderen Textzeugen eine bV, eine Versumstellung, fünf weitere aV und sieben iV mit L, zwei aV mit V, zwei bV, 15 aV und eine iV mit V auf Rasur, zwei aV mit L V sowie neben der oben aufgelisteten Belegstelle 22,27 jeweils eine aV und eine iV mit L und V auf Rasur.<sup>97</sup> Es besteht sogar die Möglichkeit,

91 Im Bereich von W<sup>2</sup> lassen sich fünf weitere aV von \*T ausmachen. Nur eine davon wird auch in Druck W überliefert. Vgl. hierzu die Auflistung auf der Seite 338 im Anhang.

92 och] doch M O.

93 *Der rede lützel do bedarb* W; [*Da\*lutzel\*verdarp*]: *Der rede lutzel da verdarp* V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

94 Der Basistext von Handschrift V wurde, wie bereits erwähnt, zuerst mit einer \*m- und anschließend mit einer \*(O)QR-Vorlage bearbeitet und Handschrift L ist sowohl mit \*m als auch mit \*(O)QR kontaminiert. Vgl. hierzu die Seiten 176f. sowie die Kapitel 10.1 und 10.3.

95 In o werden die Verse 22,19–23,6 nicht überliefert.

96 Zu \*(O)QR<sup>LVW</sup> vgl. das Kapitel 10.1.2.

97 Außerhalb von W<sup>2</sup> teilt der Druck signifikant weniger Übereinstimmungen mit L, V und V. Vgl. hierzu die Tabelle auf den Seiten 346f. sowie die dazugehörigen Belegstellen im Anhang.

dass W<sup>2</sup> den Einfluss einer dritten, wohl zu \*m gehörenden Vorlage erfahren hat, denn im genannten Bereich teilt W vier auffällige Varianten mit \*D \*m und zwei weitere mit \*m.<sup>98</sup>

### W<sup>3</sup> (28,28–41,9)

W<sup>3</sup> ist, wie bereits erwähnt, der Fassung \*m und innerhalb derselben \*no(m<sub>2</sub>) zuzuordnen. Im Bereich der Verse 28,28–41,9 verfügt \*m über keine Plus- und Minusverse oder Versumstellungen. Auf der Ebene der Textformulierung findet sich jedoch eine Belegstelle, in der W eine beweisende Variante von m n o nicht teilt:

32,17 La: so ez die **krigierre** brâchen drabe  
 chrigîrre \*D, [schirre]: schich m,<sup>99</sup> schiere n, schirre o, chroierære G Fr32,  
 kaphare L, kreigerer M, grogiere O, kroyrere Q, kroyr R, crâierer T,  
 craiere U, [kroiere]: kroierer V, kroyere W, kirre Z [I om.]

In den \*m-Handschriften wurde die Bezeichnung des Knappen, der während eines Turniers bzw. einer Schlacht andere Pferde oder Waffen für seinen Herrn in Bereitschaft hält, durch das Adverb *schiere* ersetzt. Druck W weist in Vers 32,17 – wie die verbleibenden Handschriften von \*D \*G \*T – eine leicht abgewandelte Form von *kriirer* bzw. *krigierer* auf, wobei die Schreibung des Wortes in Druck W derjenigen in den Handschriften Q R V am nächsten steht. Dennoch beweist die Belegstelle nicht, dass auch W<sup>3</sup> Einfluss einer zweiten Vorlage erfahren hat, da es möglich ist, dass die Lesart von m n o in Vers 32,17 auf \*mno und nicht auf \*m zurückgeht. Abgesehen davon lassen sich im Bereich der Verse 28,28–41,9 nur als iterierend einzustufende Belegstellen finden, in welchen Druck W gegen m n o mit mindestens einem anderen Textzeugen übereinstimmt. Sollte W im Bereich W<sup>3</sup> tatsächlich von einer zweiten Vorlage beeinflusst worden sein, so würde diese – da der Wortlaut in Druck W in Vers 32,17 demjenigen in Q R V am nächsten ist – wohl \*(O)QR angehören.

98 Vgl. hierzu die Belegstellen auf der Seite 339 im Anhang.

99 Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

**W<sup>4</sup> (41,10–761,14)**

Im Bereich der Verse 41,10–761,14 teilt Druck W alle Minusverse, die mit Sicherheit auf \*T zurückgehen. Im Kontrast dazu sind die zwei \*T-spezifischen Plusverspaare nach Vers 280,22 und Vers 690,12 im Druck nicht vorhanden. Hinsichtlich der Textfolge fällt auf, dass W im Bereich von W<sup>4</sup> zahlreiche für \*T fassungskonstituierende Versumstellungen nicht aufweist. Im Folgenden werden alle Versumstellungen aufgelistet, die sich einerseits im Bereich von W<sup>4</sup> befinden und die andererseits in mindestens zwei \*T-Handschriften vorzufinden sind:

70,25f. U V [W om.], 74,7f. U V [o om.], 88,25f. \*G T U V W, 95,3f. \*G T U V,<sup>100</sup>  
 126,1f. U V, 127,13f. U V W, 157,1f. \*m L U V W, 167,23f. U V, 168,3f. T U V,  
 172,9f. T U V, 199,29f. T U V W, 215,27f. \*m T U V,<sup>101</sup> 219,11f. L M O Q R T U V W Z,<sup>102</sup>  
 221,11f. T U V W, 226,1f. \*m T U V W, 227,9f. T U V W, 230,23f. T U V W, 234,3f. T U V W,  
 234,27f. T U V W [I om.], 235,6–9 U V,<sup>103</sup> 241,27f. T U V W, 255,21f. T U V [o om.],  
 310,7f. G I T U W, 310,9f. T U W, 324,7f. L T U V, 335,5f. T U V,<sup>104</sup>  
 336,19f. T U V W [G I L M O om.], 351,11f. T V [U om.], 357,9f. G I L M T V W [U om.],  
 367,1f. G I M T V W [U om.], 383,9–12 T V [Q U om.], 387,23f. T V [Q U om.],  
 411,9f. T U V [Q om.], 419,7f. T U V, 421,17f. L O Q R T U V W, 445,23f. T U V,  
 453,21f. T V [U om.], 459,9f. T V W [U om.], 479,3f. T V [U om.],  
 489,7f. L M O Q R T V W [U om.], 507,15f. U V, 519,29f. T U, 527,13f. Q R T U V W,  
 533,9f. T U V, 557,7f. Q R T V W [O U om.], 585,23f. G I L M Q R V W [O T U om.],  
 586,5f. G I L M Q R V W Z [O T U om.], 592,3f. G I L M Q R V W Z [O T U om.],  
 597,13f. G I L M Q R V W Z [O T U om.], 599,29f. G I L M Q R V W Z [O T U om.],  
 629,19f. U V [O T om.], 636,5f. U V [O T om.], 641,19f. U V [O T om.],  
 698,27–30 G I L M Q R U V W [O T om.], 701,7f. U V W [O T om.],  
 709,29f. U V [O T om.], 711,21f. G I L M Q R U V W Z [O T om.],  
 722,21f. G I L M Q R U V W Z [O T om.], 729,5f. U W [O T om.],  
 730,25f. G I L M Q R U V W Z [O T om.], 751,25f. U W [O T om.]

Nur 34 der 61 Versumstellungen, die wahrscheinlich bereits in \*T vorhanden waren, sind ebenfalls in Druck W anzutreffen. Dies macht es wahrscheinlich, dass auch W<sup>4</sup> Einfluss einer Nicht-\*T-Handschrift erfahren hat. Zwei punktuell

100 W weicht in den Versen 95,3–6 beweisend von den restlichen Textzeugen ab.

101 In T U V weicht die Formulierung der Verse 215,28f. beweisend von den verbleibenden Textzeugen ab.

102 In allen aufgelisteten Handschriften stellt Vers 219,12 eine Variante dar, wobei sich die Wortreihenfolge in L M O Q R Z von derjenigen in T U V W unterscheidet.

103 In T fehlen die Verse 235,6f.

104 In T wurde die Versreihenfolge von 335,6/335,5 zu 335,5/335,6 korrigiert. In U wurde Vers 335,5 zunächst nach Vers 335,6 geschrieben und später mittels Rasur vollständig getilgt.

ermittelte Belegstellen liefern nähere Informationen zur Gruppenzugehörigkeit der zweiten Vorlage im Bereich von W<sup>4</sup>:

379,8 La: *swer sîne **schar** wolde spehn*  
*fcar \*D \*m \*G \*T, chraft O R W Fr21 [Q U om.]*  
 Einzellesart L: *Sûs hore ich die aventüre yehen*

*er reit da er fine knappen **fach***  
*ze finen gefangen **er do sprach***  
 [\*D \*m \*G T V, 388,15f.]<sup>105</sup>

*Er reit da er fine knappen **fand***  
*Zu finen gefangen **sprach er ze hand***  
 [R W] [Q U om.]

Die beiden Belegstellen beweisen, dass die zweite Vorlage von Druck W im Bereich der Verse 41,10–761,14 \*(O)QR angehört.

### W<sup>5</sup> (761,15–827,30)

Hauptvorlage von W<sup>5</sup> ist, wie bereits erwähnt, eine \*m-Handschrift, die innerhalb der Fassung \*no(m<sub>2</sub>) zuzuordnen ist. Innerhalb dieses Bereichs werden in m n o die Verse 770,12, 772,10 und 791,16f. nicht überliefert. Die Verse 791,16f. und 772,10 fehlen auch in W, wobei dort auch Vers 772,9 nicht vorhanden ist. Der Druck tradiert aber im Unterschied zu m n o den Vers 770,12. Dass dieser in der Parallelüberlieferung nur von den Handschriften D Q U V tradiert wird, könnte ein Hinweis dafür sein, dass eine Zweitvorlage, die \*D, \*(O)QR oder \*T angehört, W<sup>5</sup> beeinflusste. Im Bereich von W<sup>5</sup> weisen W und \*m die gleiche Textfolge auf. Folglich lässt sich auf dieser Ebene nichts Neues zur Gruppenzugehörigkeit der zweiten Vorlage von W in Erfahrung bringen. Jedoch liefert die Ebene der Textformulierung handfestere Hinweise zu einer möglichen Zweitvorlage von W<sup>5</sup> und ihrer Gruppenzugehörigkeit:

766,14 \*D \*m V Z<sup>106</sup> *fvs fah ich ie di werden lebñ*  
 \*G Q U W [O R T V' om.] *fol werder man mit fröden leben*

In Vers 766,14 teilt W eine beweisende Variante mit \*G \*T gegen \*D \*m. Folglich kann ausgeschlossen werden, dass die Zweitvorlage von Druck W zwischen 761,15 und 827,30 eine \*D-Handschrift ist. Dies macht es unter Berücksichtigung von Vers 770,12 wahrscheinlich, dass die zweite Vorlage von W<sup>5</sup> \*T oder \*(O)QR angehörte.

105 388,15: *fach*] [*vant*]: *fach* O. Die Korrektur wurde vom Schreiber vorgenommen.  
 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 169f.

106 *ich*] ÷ \*m.

### Zusammenfassung

Die oben geschilderten Untersuchungen machen es wahrscheinlich, dass alle fünf Bereiche von Druck W jeweils von mindestens zwei Vorlagen beeinflusst wurden:

**Tab. 12:** Vorlagen in den fünf Teilen von Druck W

Bereich	Verse	Hauptvorlage	Nebenvorlage 1
W <sup>1</sup>	1,1–10,9	*no(m <sub>2</sub> )	*G oder *T
W <sup>2</sup>	10,10–28,27	*(O)QR	*T <sup>a</sup>
W <sup>3</sup>	28,28–41,9	*no(m <sub>2</sub> )	*D, *T oder *G (mit Tendenz zu *(O)QR)
W <sup>4</sup>	41,10–761,14	*T	*(O)QR
W <sup>5</sup>	761,15–827,30	*no(m <sub>2</sub> )	*T oder *(O)QR

<sup>a</sup> Darüber hinaus könnte W<sup>2</sup> von einer \*m-Vorlage beeinflusst worden sein.

BONATH vermutete, dass „Mentelin, der Drucker von 1477, eine [\*T]-Vorlage besaß, die am Anfang (und am Ende?) defekt war, und sich deshalb eine zweite besorgte, um die erste danach zu ergänzen.“<sup>107</sup> Davon ausgehend, dass Mentelin sich hinsichtlich der Seiteneinrichtung des Drucks (zwei Spalten mit jeweils 40 Zeilen) an der \*T-Vorlage von W orientierte, berechnete sie, dass sich ein Großteil der Verse 1,1–41,9 auf einem Quaternio befunden haben dürfte.<sup>108</sup> Innerhalb desselben hätte W<sup>1</sup> dabei ziemlich genau zwei Blätter, W<sup>2</sup> zwei Doppelblätter und W<sup>3</sup> rund zwei Blätter eingenommen. BONATH vermutete also, dass die zwei äußeren Blätter des ersten Quaternios in der \*T-Vorlage von W verloren gegangen waren und beim Setzen des Drucks mit Hilfe einer \*m-Vorlage ergänzt wurden.<sup>109</sup> Da die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass W<sup>2</sup> hauptsächlich auf einer \*(O)QR-Handschrift basiert und auch die anderen vier Teile mit \*(O)QR in Verbindung gebracht werden können, ist der nachfolgend dargestellte Entstehungsprozess von Druck W oder einer Vorlage davon plausibler:

107 BONATH, Untersuchungen I (1970), S. 44f. So auch SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 119.

108 Dass der zweite \*m-Teil 52 Verse über die mutmaßliche Lagengrenze hinausgeht, führt BONATH auf eine Beschädigung des ersten Blattes in der \*T-Vorlage von W zurück. Vgl. BONATH, Untersuchungen I (1970), S. 44, Anm. 120.

109 Vgl. ebd., S. 44f.



1. Als Hauptvorlage von W oder 'W fungierte eine \*T-Handschrift, die bis Vers 41,9 und ab Vers 761,15 bereits mit Hilfe einer \*m-Vorlage ergänzt worden war. In der ersten Lage, die aus einem Quaternio bestand, fehlten entweder die zwei innersten Doppelblätter, oder die Verse 10,10–28,27 waren aus einem anderen Grund – beispielsweise Beschädigung – nicht lesbar.
2. Nebenvorlage von W bzw. 'W war eine \*(O)QR-Handschrift. Diese wurde in den Teilen W<sup>1</sup>, W<sup>3</sup>, W<sup>4</sup> und W<sup>5</sup> als Nebenvorlage und im Bereich der Verse 10,10–28,27, die in der ersten Vorlage wahrscheinlich nicht vorhanden oder unlesbar waren, als Hauptvorlage verwendet. Da W<sup>2</sup> auch Lesarten von \*T und \*m aufweist, muss in Betracht gezogen werden, dass die \*(O)QR-Vorlage von W mit \*T oder \*m kontaminiert war, oder dass die \*T- und die \*m-Vorlage von W bzw. 'W auch in Bereichen des Drucks, in denen sie nicht als Hauptvorlage fungierten, Verwendung fanden.<sup>110</sup>
3. Es besteht die Möglichkeit, dass die beiden Vorlagen von Druck W beim Setzen desselben bzw. der Niederschrift von 'W parallel verglichen wurden. Dafür spricht auf den Ebenen Textbestand und Textfolge das Fehlen der zwei \*T-Plusverspaare nach 280,22 und 690,12 sowie das unregelmäßige Vorhandensein von in \*T auftretenden Versumstellungen in W.

### 7.3 Zwischenfazit

In zwei Textzeugen des *Parzival* aus dem 13. Jahrhundert (O T) und zwei weiteren aus dem 14. Jahrhundert lässt sich an den Handschriften selbst nachweisen, dass bei ihrer Erstellung mindestens zwei Vorlagen berücksichtigt wurden. Für Handschrift O lässt sich sogar plausibel machen, dass sie das Resultat eines parallelen Vorlagenvergleichs ist.

In mindestens sieben Vollhandschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert (m L M Q R W Z) lassen sich jeweils verschiedene Fassungs- und/oder Gruppenlesarten nachweisen, die es nahelegen, dass die Textzeugen kontaminiert sind.

---

110 Im \*T-Teil von Druck W ließ sich punktuell eine aV von W und \*m sowie eine weitere von W und \*D \*m ermitteln: 91,16 (La: *ôwî künġîn Fôle*): *owi* \*D, *Er sprach ouwe* \*m W, *ei G Z, haia* I, *Ein L M O Q T, Sy R, Er sprach ein U, Er sprach ei V.*



## 8 Die *Parzival*-Handschriften L und M

Im folgenden Kapitel wird untersucht, ob die *Parzival*-Handschriften L und M innerhalb von \*G – wie von BONATH postuliert – auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.<sup>1</sup> Weiter wird überprüft, ob eine der beiden Vorlagen von Handschrift O mit L und/oder M in Verbindung gebracht werden kann.<sup>2</sup> Da die *Parzival*-Handschriften L und M die einzigen sind, welche gemeinsam mit dem *Wigalois*-Roman überliefert werden, wird ebenfalls ermittelt, ob die Überlieferungsallianz der beiden Texte auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht. Den genannten Untersuchungen ist eine Beschreibung der Schweriner Handschrift ohne Signatur vorangestellt, welche den *Parzival*-Text mit der Sigle M überliefert.

### 8.1 Kurzbeschreibung der Schweriner Handschrift ohne Signatur

<b>Signatur</b>	Schwerin, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, ohne Signatur
<b>Beschreibstoff</b>	Papier <sup>3</sup>
<b>Blattzahl</b>	206, von einer Hand des 19. Jahrhunderts foliiert <sup>4</sup>
<b>Blattformat</b>	30,5 x 21,5 cm
<b>Entstehungsort</b>	„Nördliches Mitteldeutschland“ <sup>5</sup> bzw. „Nord- oder nördliches Westdeutschland“ <sup>6</sup>
<b>Entstehungszeit</b>	um 1435–1440 <sup>7</sup>

---

1 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 224–229.

2 Wie bereits in der Einleitung erwähnt, gibt NOCK an, dass Handschrift O eher mit L und M als mit \*GI verwandt ist.

3 Für den *Parzival* wurde dickeres und hochwertigeres Papier als für den *Wigalois* verwendet.

4 Von derselben Hand wurden in beiden Texten vielfach Verse mit Ziffern versehen, die sich auf die Zählung in der *Wigalois*-Ausgabe BENECKES von 1819 bzw. die Zählung in der *Parzival*-Ausgabe LACHMANNs von 1833 beziehen.

5 BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 245.

6 BECKER, Handschriften (1977), S. 95.

7 Vgl. ebd.

<b>Wasserzeichen</b>	Sechs Typen von Wasserzeichen (fünf Ochsenkopfmarken mit Varianten, einmal eine kreuztragende Frau) <sup>8</sup>
<b>Lagen</b> <sup>9</sup>	[Erste Lage fehlt] VI-5 <sup>7</sup> + VI+1 <sup>20</sup> + 4 VI <sup>68</sup> + VII <sup>82</sup> + 3 VII <sup>124</sup> + VII-1 <sup>137</sup> + VII <sup>151</sup> + VIII-1 <sup>166</sup> + VIII <sup>182</sup> + X <sup>202</sup> + 4 <sup>206</sup>
<b>Schriftraum</b>	<i>Wigalois</i> : 22,5–23 x 13,5 cm, <i>Parzival</i> : 24,5 x 16 cm
<b>Spaltenzahl</b>	2
<b>Zeilenzahl</b>	<i>Wigalois</i> : 32–34 pro Spalte, <i>Parzival</i> : 37–49 pro Spalte; Verse abgesetzt
<b>Schrift</b>	Bastarda <sup>10</sup>
<b>Schreiber</b>	Zwei Hände: Hand 1 ( <i>Wigalois</i> ), Hand 2 ( <i>Parzival</i> ) <sup>11</sup>
<b>Schreibsprache</b>	Mitteldeutsch <sup>12</sup>
<b>Überschriften</b>	Rote Überschriften im <i>Wigalois</i>
<b>Rubrizierung</b>	Gliederung zumeist durch zweizeilige Lombarden, <sup>13</sup> Anfangsbuchstaben eines Verses und Majuskeln innerhalb der Verse sind grundsätzlich rubriziert. Nur im <i>Wigalois</i> sind die zwei Verse zur Rechten einer Lombarde jeweils rot unterstrichen. Ausschließlich im <i>Parzival</i> finden sich Cadellen als Anfangsbuchstaben einer Spalte.

8 Typ 1 und 2 treten nur im *Wigalois* auf, die Typen 3 bis 6 finden sich ausschließlich im *Parzival*. Abbildungen der Wasserzeichen in der Schweriner Handschrift finden sich in der 1915 von Paul CRAIN verfassten Archivbeschreibung ([http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Schwerin\\_700427910000.html](http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/Schwerin_700427910000.html), letzter Zugriff am 21.09.2020).

9 Zu Beginn der Handschrift fehlen die erste Lage (ein Sexternio) und die drei ersten Einzelblätter der zweiten Lage. Am Ende des Manuskripts sind wahrscheinlich fünf Einzelblätter verloren gegangen.

10 Vgl. BECKER, Handschriften (1977), S. 95.

11 Vgl. LISCH, Handschriften (1841), S. 167 und BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 245. Beispielsweise unterscheiden sich die Schreibweisen von Majuskel-D, Majuskel-G und Majuskel-S in den beiden Artusromanen der Schweriner Handschrift erheblich. BECKER zieht es in Betracht, dass die *Parzival*-Handschrift M von zwei verschiedenen Schreibern kopiert wurde. Vgl. BECKER, Handschriften (1977), S. 95. Diese These lässt sich nicht bestätigen, denn das Schriftbild im *Parzival*-Text ist gleichmäßig und weist auf keinen Schreiberwechsel hin.

12 Vgl. KLEIN, Verzeichnis (2011), S. 973.

13 Der Beginn des *Parzival* auf Bl. 69r wird durch eine mehr als zwei Zeilen hohe, mit unauffälligen Fadenranken verzierte rote Initiale angezeigt. In seltenen Fällen sind auch die Lombarden höher als zwei Zeilen.

<b>Einband</b>	Neuzeitlicher brauner Ledereinband <sup>14</sup>
<b>Makulatur</b>	Zur Verstärkung des Falzes wurden jeweils in der Mitte einer Lage Pergamentstreifen aus einer bisher nicht identifizierten, wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert stammenden lateinischen Handschrift benutzt. <sup>15</sup>
<b>Provenienz</b>	Wie die Handschrift ins „Großherzogl. Geheimen- und Haupt-Archive zu Schwerin“ <sup>16</sup> gelangte, wo sie 1834 von Georg Christian Friedrich LISCH gefunden wurde, ist unbekannt. Nach ihrer Entdeckung wurde sie in die Großherzogliche Regierungsbibliothek in Schwerin gebracht. <sup>17</sup>
<b>Inhalt</b>	1ra–68va Wirnt von Grafenberg: <i>Wigalois</i> (L), [1861–11.708] 69ra–206vb Wolfram von Eschenbach: <i>Parzival</i> (M), [1,1–803,7] <sup>18</sup>

## 8.2 Gegenüberstellung von L und M

Wie bereits erwähnt war sich BONATH nicht sicher, ob die Handschriften L und M auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Zwar nennt sie drei Belegstellen aus den Büchern XV und XVI, in welchen L M beweisend übereinstimmen (772,23, 789,26 und 797,15).<sup>19</sup> Da sie ihrer Untersuchung jedoch die Hypothese einer Handschriftengruppe  $\gamma$  (= alle \*G-Handschriften außer \*GI) zu Grunde legte, verlieren die Belegstellen dadurch, dass sie sich nach dem Ausfall von Handschrift O befinden, ihre Aussagekraft.<sup>20</sup> In der vorliegenden

14 Als LISCH die Handschrift 1834 entdeckte, wies sie keinen Einband auf. Vgl. LISCH, Handschriften (1841), S. 167. Einen solchen muss sie im Laufe des 19. Jahrhunderts erhalten haben. Vgl. BECKER, Handschriften (1977), S. 95.

15 Vgl. hierzu die *Handschriftenbeschreibung von Robert Schöller* (<http://www.parzival.unibe.ch/schwerin/Daten/einfuehrung.html>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

16 LISCH, Handschriften (1841), S. 167.

17 Vgl. HILGERS, Materialien (1971), S. 249.

18 Der Anfang des *Wigalois* und das Ende des *Parzival* fehlten bereits, als das Manuskript 1834 entdeckt wurde. Vgl. LISCH, Handschriften (1841), S. 167.

19 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 226–229.

20 „Es ist evident, daß zum Nachweis einer Hs. \*[L] [M] im wesentlichen nur die Laa. verwendet werden können, die [L] und [M] im Bereich von [O] gemeinsam haben; denn nach dem Ende von [O] 555,20 kann die Hss.-Kombination [L] [M] auch für die Hss.-Kombination [O] [L] [M], d. h.  $\gamma$  ohne [Q] [R] [Z], stehen.“ BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 224.

Untersuchung wird die Möglichkeit der Existenz von  $\gamma$  berücksichtigt. Im Unterschied zu BONATHS Untersuchungen werden dabei die Fragmente, die mit L und M verwandt sind, einbezogen.<sup>21</sup>

## 8.2.1 Textbestand

### Plusverse

Die Handschriften L und M weisen einen gemeinsamen Plusvers auf, der in der Parallelüberlieferung nicht bezeugt ist. Dieser befindet sich innerhalb der von Cundrie gegenüber Parzival geäußerten Aufzählung arabischer Planetennamen (782,5–12), die wahrscheinlich aus einer „lateinischen Übersetzung arabischer Fachliteratur“<sup>22</sup> stammt. \*D \*m \*T weisen in den Versen 782,5–12 grundsätzlich die gleiche Lesart auf. Von derselben weichen die Handschriften G I L M deutlich ab:

5	<i>Si sprach. nv prvue Parcifal der hohefte Planete zval vnt der snelle Almyfri Almaret vnt der liehte Samfi erzeigent sjelecheit an dir</i>	<i>fi sprah nv pröve parcifal Der höhiften planeten zal vnde der snelle Almyfteri Almvret vnde liehte samfi die erzeugten sälcheit andir</i>	<i>Si sprach nv prvfe parzifal Der hohefte planete zal Vnd der snelle Aluwsteri Aluwret vnd lieht samfi Die erzeugten salicheit an dir Daz gelovbe dv gantzliche mir</i>	<i>Sie sprach Nu prufit parzifal Der hochften planeten zcu wal Vnde der snellin almyfteri Almüret vnde der lichte samfi Dy irzeigent selikeit andir</i>	
10	<i>der fvnfte heizet Alligafir  vnder den der sehfte Alkiter vnt vnf der næhfte Alkamer [*D *m *T Z, 782,5–12]<sup>23</sup></i>	<i>Der vierde heizet göfir  fo heizt vvnfte Alchvmer vnde vnf næheft Alchater [G I]</i>	<i>Der vierde heizet Gofir Der fvnfte alligofir So heizet der sehfte alohvniere Nach dem der nahfte Alchater [L]</i>	<i>Dy vierde heizit kaligofir Der funfte alligofir So heizit der sehfte allobvmir Vnde vns dy nehifte alkater [M]</i>	/1 /1

Wahrscheinlich ist – wie von BONATH vermutet – die Abweichung der Handschriften G I L M in der Aufzählung der arabischen Planetennamen auf eine Verwechslung des ersten Planeten *zval* mit dem Wort „Zahl“ durch den Schreiber von \*G in Vers 782,6 zurückzuführen.<sup>24</sup> Dieser musste bei Vers 782,10 bemerkt haben, dass ein Planet fehlt, weswegen er einen Teil des fünften Planetennamens zum vierten machte und einen zusätzlichen Vers einfügte, welcher den Namen des fünften Planeten enthält. Dabei ist ihm entgangen, dass ein Reimvers fehlt. Der Schreiber von \*GI entfernte anschließend den Vers mit dem korrekten fünften Planetennamen und änderte *Alchvmer* zum fünften Planeten. In L und M wurde der Name

21 Eine Auflistung der mit L und/oder M verwandten Fragmente findet sich in Kapitel 9.3.

22 NELLMANN, Kommentar (2006), S. 768.

23 782,11: *Alkiter] alkvmer Z*, 782,12: *Alkamer] Alkater Z*.

24 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 115–117. Die \*G-Handschrift Z ist im Bereich der Planetenaufzählung mit \*D kontaminiert.

*Alchvmer* wahrscheinlich aufgrund von Ungenauigkeiten beim Abschreiben zu *alohvniër* bzw. *allobvmir* abgewandelt. Bei der Niederschrift von L oder einer Vorlage derselben wurde das Fehlen eines Reimverses bemerkt und der Vers *Daz gelovbe dv gantzliche mir* eingefügt.<sup>25</sup> Der gemeinsame Plusvers von L und M dürfte also auch in \*GI vorhanden gewesen sein, weswegen die Wahrscheinlichkeit klein ist, dass er auf \*LM zurückgeht.

### Minusverse

In einer einzigen Belegstelle – den Versen 311,27f. – weisen nur die Handschriften L und M gemeinsame Minusverse auf.<sup>26</sup> BONATH war der Meinung, dass die beiden Verse „offensichtlich absichtlich unterdrückt“<sup>27</sup> wurden, nannte dafür aber keine Begründung. Das Verspaar ist in eine Beschreibung von Parzivals Aussehen und seiner Wirkung auf das weibliche Geschlecht eingebettet:

- 25        *sîn glast was wîbes stæte ein bant:*  
           *ir zwîvel gar gein im verswant.*  
           ***ir sehen in mit triwe enpfienç:***  
           ***durch diu ougen in ir herze er gienc.***  
           *Man und wîp im wâren holt.*
- 30        *sus het er werdekeit gedolt,*  
           *unz ûf daz siufzebære zil.*  
           [La 311,25–312,1]

Vor den zwei Versen, die nur in den Handschriften L und M fehlen, wird beschrieben, dass Parzivals schönes Äußeres ihm das Wohlwollen des weiblichen Geschlechts einbrachte, und in den Versen 311,29–312,1 wird betont, dass ihm sowohl Frauen als auch Männer wohlgesinnt waren. Die Minusstelle in den Handschriften L und M ist bruchlos. Das bedeutet, dass ihr Fehlen ohne Hinzuziehung der Parallelüberlieferung nicht auffallen würde.<sup>28</sup> In den Versen 311,27f. wird Parzivals Schönheit durch die Verwendung des Motivs vom „Einwohnen im Herzen“ zusätzlich betont. Für das genannte literarische

25 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 116f.

26 Im Umfeld der betreffenden Verse lassen sich in beiden Überlieferungsträgern keine Unregelmäßigkeiten (beispielsweise Korrekturen) ausmachen.

27 BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 224.

28 Vgl. BUMKE, Textbestand (2010), S. 461.

Muster ist es gängig, dass die geliebte Person über die Augen ins Herz einer Person gelangt.<sup>29</sup> Zweifelsohne handelt es sich bei den in L M fehlenden Versen in inhaltlicher Hinsicht um eine besondere Stelle, denn in Vers 311,28 wird ein oft auftretendes literarisches Motiv umgedreht: Für gewöhnlich ist es die Frau, die über die Augen in das Herz eines Mannes eintritt, in Vers 311,28 wird jedoch beschrieben, wie Parzival durch die Augen ins Herz von Frauen gelangt. Aus diesem Grund ist es wahrscheinlich, dass die zwei in inhaltlicher Hinsicht untypischen Verse bewusst ausgelassen wurden. Dafür spricht auch, dass die Umgebung der Verse 311,27f. keine Augenabirrung nahelegt und L sowie M in der ersten Hälfte des *Parzival*-Romans nur wenige Minusverse aufweisen.<sup>30</sup>

### 8.2.2 Textfolge

Die Handschriften L und M weisen keine Versumstellungen auf, die nicht auch in der Parallelüberlieferung bezeugt sind.

### 8.2.3 Textformulierung

#### Iterierende Varianten

Insgesamt lassen sich neun iterierende Varianten von L und M nachweisen, die in der Fragmentüberlieferung nicht bezeugt sind. Sie befinden sich in den Versen 192,1, 266,25, 496,16, 496,22, 498,30, 547,17, 716,20, 733,6 und 737,11.<sup>31</sup> Zwölf weitere iterierende Varianten teilen L M mit mindestens einem Fragment, das mit einer der beiden Handschriften verwandt ist. Die dazugehörigen Belegstellen finden sich in den Versen 322,19, 323,14, 341,3, 539,15, 590,30, 670,3, 671,20, 672,9, 673,1, 675,25, 722,30 und 736,3.<sup>32</sup> Bei den Fragmenten, die in den betreffenden Versen iterierend mit L und/oder M übereinstimmen, handelt es sich um Fr19, Fr22, Fr23, Fr24, Fr39, Fr45 und Fr61.

---

29 Vgl. PALMER, *Herzliebe* (2008), S. 199f.

30 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 224f.

31 Die Belegstellen mit iterierenden Varianten von L M werden auf den Seiten 339f. im Anhang genauer angegeben.

32 Die Belegstellen mit iterierenden Varianten, die L und M mit mindestens einem Fragment teilen, werden auf den Seiten 340f. im Anhang genauer angegeben.



**Auffällige Varianten**

Vor dem Ausfall von Handschrift O nach Vers 555,20 teilen L M acht auffällige Varianten ohne Beteiligung eines Fragments:

- 50,7 La: *Ich sach an dînre **gelegenheit***  
*gelegenheit* \*D \*m \*G \*T, *degenheit* L M [R Z om.]
- 93,3 La: *ob **ir manheit** kunnet tragn*  
*ir manheit* \*D \*m \*G \*T, *ir mit manheit* L M
- 95,18 La: *die **vrechen** sint sô hie gezemt*  
*vrechen* \*D \*m \*G \*T, *vromden* L M
- 209,11 La: *de künigin hât den **schœnsten** man*  
*scônsten* \*D n o G I Q R \*T Z, *hœhesten* m O,<sup>33</sup> *kvnsten* L M
- 436,26 La: *über ronen **âne** strâzen*  
*ane* \*D \*m \*G \*T, *vnd ane* I R, *vnd vber* L M

<i>Parcifal zem wîrte fin</i>	<i>parzifal sprach zû dem wîrte fin</i>	<i>Der gâst sprach zû dem wîrte fin</i>
<i>sprach. herre vnt lieber <math>\delta</math>heim min</i>	<i>Lieber herre vnd ohaim min</i>	<i>Herre vnd lieber oheim mÿn</i>
[*D *m *G *T, 488,3f.] <sup>34</sup>	[I]	[L M] [U om.]

- 497,22 La: *dô mich der **werde** vater dîn*  
*werde* \*D \*m \*G \*T, *liebe* L M [G U om.]
- 499,12 La: *durch den si mir **grôz** ère bôt*  
*groz* \*D \*m \*T Z Fr11 Fr61, *vil* G I, *fo grofze* L M [U om.]

33 Die Übereinstimmung von den nicht enger miteinander verwandten Handschriften m und O könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Graphie von *scônsten* und *hœhesten* nicht unähnlich ist.

34 488,4: *herre vnt lieber*] *liebir herre vnde* G; *ðheim*] *neve* T V.

Im Bereich der Verse 1,1–555,20 findet sich darüber hinaus eine auffällige Variante von L M, die ebenfalls von dem mit Handschrift L verwandten Fragment 22 geteilt wird:

- 321,4 La: *mîn jâmer ist von im ze breit*  
*iamr* \*D \*m V Z, *riwe* \*G T U W, *trûwe* L M Fr22 Fr39 Fr40;  
*cebreit* \*D R V, *fo breit* \*m, *azebreit* G, *worden breit* I, *zû arbeit* L M,  
*al zebreit* O Q \*T Z Fr40, *al zarbêit* Fr22

Nach dem Ausfall von Handschrift O weisen L M vier auffällige Varianten auf:

- 561,26 La: *wære daz dar gegen geleit*  
*gegen* \*D \*m \*G \*T,<sup>35</sup> *an* L, *ane* M, *degn* Fr25 [O U om.]
- 588,20 La: *von Arraze aldar gesant*  
*Arraze* \*D, *arfās* m, *arros* n, *arras* o, *arzeiz* G, *arzeif*I, *Aleriz* L, *alazaiſz* M,  
*aroyz* Q, *areis* R W, *arres* V, *arraz* Z, *alaherf* Fr23 [O T U om.]
- 595,5 La: *in twungen ouch wunden sêre*  
*öch* \*D \*m Z, ÷ \*G \*T, *die* L M [O T U om.]
- 630,15<sup>36</sup> La: *die zwêne fürsten kurtoys*  
*zwene* \*D \*m \*T Z, ÷ G I, *dry* L M Fr51 [O T om.]

Die Lesart von L M Fr51 in Vers 630,15 kann eindeutig als sekundär bestimmt werden. Die Anzahl an Fürsten in den drei Textzeugen weicht ab, da die in Vers 630,11 genannte Orgeluse zu den in den zwei darauffolgenden Versen erwähnten Fürsten Florant und Liscoys gezählt wird. Da dieser Fehler mehreren Schreibern unabhängig voneinander unterlaufen sein könnte, wird die Belegstelle nicht zu den beweisenden Varianten gezählt, sondern zu den auffälligen.

35 *gegen*] *geine* G, *gein* Z.

36 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seite 249.

**Beweisende Varianten**

Die vier Varianten von L und M, die in „formaler Hinsicht“ gesehen beweisend sind, finden sich alle nach dem Ausfall von Handschrift O. Die zuerst aufgeführte wird ebenfalls von einem M nahestehenden Fragment geteilt:

557,16<sup>37</sup> La: *op min **gemach** ân arbeit*

*gemach* \*D \*m \*G \*T Fr62, *lýp* L M Fr23 [O U om.]

772,23<sup>38</sup> \*D \*m \*T<sup>39</sup>

*von Tripparvñ den graven **karfodýas***

G I *Der grave **Minadas***

L M Fr18<sup>40</sup> *Der grave **fallaraftias***

Z [O R T V' om.] *Der grefe **faz***

789,26 La: *pígment und **zerbenzinen smac***

*zerbenzinen smag* \*D m n \*T,<sup>41</sup> *aberac* G, *amerac* I, *der fýfze fmac* L M,

*zv robanzerin fmac* Z [o O T V' om.]

797,15 \*D \*m \*T

*die kvneginne hant mit zvhñen braht*

I *vñd waf von arde wol Geflaht*

L M *Füren fý dan bi der naht*

Z [G O T V' om.] *Hant die kvniginne braht*

Wie bereits erwähnt beweisen die vier oben aufgeführten Belegstellen eine gemeinsame Vorlage von L und M nicht, da sie rein theoretisch auf die von BONATH postulierte Handschriftengruppe  $\gamma$  zurückgehen könnten.

37 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 226f.

38 In den Versen 772,3–22 nennt Parzival die Namen aller von ihm bezwungenen Ritter. Die betreffenden Verse fehlen in G I L M Z Fr18, in R liegt in diesem Bereich ein größerer Versausfall (764,13–774,30) vor. Zu Vers 772,23 vgl. auch die Seiten 218f.

39 *den*] *der* \*m U V W Fr6 Fr53; *karfodýas*] *tarfoias* \*m, *Kardofeydas* U, *karfoýas* V, *carfrias* W.

40 *fallaraftias*] *von valeraftas* M, *faleroftaf* Fr18.

41 Zitiert nach m. *zerbenzinen*] *zerbenznien* D R, *zerbevzinen* Q, *zerbenzwen* U, *zerbenzenien* V, *zerbentinen* W.

### 8.2.4 Textgliederung

Handschrift L überliefert 770 Initialen und 61 Paragraphenzeichen, Handschrift M verfügt nur über 304 Initialen; Paragraphenzeichen mit Gliederungsfunktion weist sie nicht auf.<sup>42</sup> Folglich ist eine Gegenüberstellung der Initialen in M mit den Textgliederungsmitteln in den restlichen Textzeugen deutlich aussagekräftiger als eine, welche die Textgliederung in Handschrift L zum Ausgangspunkt nimmt: M teilt im gesamten *Parzival*-Roman die meisten Initialen mit L (115), Z (106) und D (102). Die Übereinstimmungen von L und M hinsichtlich der Textgliederung deuten darauf hin, dass sich die beiden Handschriften näherstehen könnten.

### 8.3 Zwischenfazit

Da nicht auszuschließen ist, dass Übereinstimmungen von L M nach dem Ausfall von O auf die von BONATH postulierte, aber nicht beweisbare Handschriftengruppe  $\gamma$  zurückgehen könnten, beziehen sich die folgenden Ausführungen – mit Ausnahme von denjenigen zur Textgliederung – ausschließlich auf den Bereich der Verse 1,1–555,20. Im genannten Bereich gibt es keine beweisenden Gemeinsamkeiten der Handschriften L und M. Es lassen sich aber auf drei Ebenen iterierende oder auffällige Übereinstimmungen beobachten:

**Textbestand:** L und M teilen eine bruchlose Minusstelle, die aus dem in inhaltlicher Hinsicht besonderen Verspaar 311,27f. besteht.

**Textformulierung:** L teilt im gesamten *Parzival*-Roman im Durchschnitt rund 14 iterierende und eine auffällige Variante mit den Handschriften G U Z.<sup>43</sup> Im Bereich bis zum Ausfall von Handschrift O, der rund zwei Drittel des gesamten Textes einnimmt, verfügt L über zehn iterierende und neun auffällige Varianten, die auch von M geteilt werden. Dabei werden vier iV und eine aV zusätzlich in einem L oder M nahestehenden Fragment überliefert.

**Textgliederung:** Handschrift M teilt die meisten Initialen mit Handschrift L.

Die oben genannten Übereinstimmungen können nicht alle zufällig entstanden sein. Sie bestätigen vielmehr BONATHS Annahme, dass die Handschriften L und M auf eine gemeinsame Vorlage \*LM zurückgehen.

---

42 o ist mit 116 Initialen die einzige *Parzival*-Handschrift, welche noch weniger Initialen als M überliefert.

43 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. die Seiten 160f.

## 8.4 Handschrift O und \*LM

Wie bereits erwähnt vermutete Nock eine Verwandtschaft von Handschrift O mit L M. Im Folgenden soll untersucht werden, ob die im Kapitel 7.2.1.1 plausibel gemachte zweite Vorlage von O auf \*LM zurückgehen könnte. Für die Überprüfung können nur die Ebenen Textformulierung und Textgliederung analysiert werden, denn die Handschriften L M O weisen hinsichtlich Textbestand und Textfolge keine Übereinstimmungen auf, die nicht in der Parallelüberlieferung bezeugt sind.

### 8.4.1 Textformulierung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die gesamte *Parzival*-Überlieferung gezielt nach Übereinstimmungen von L O und L M O durchsucht.<sup>44</sup>

#### Iterierende Varianten

Insgesamt wurden sieben iterierende Varianten von L M O und elf von L O ermittelt.<sup>45</sup> Eine iV von L O, sie findet sich in Vers 473,12, wird ebenfalls von dem mit M enger verwandten Fragment 18 geteilt.<sup>46</sup>

#### Auffällige Varianten

Bis zum Ausfall von Handschrift O finden sich mehrere auffällige Varianten, die auf die mutmaßliche Vorlage \*LM(O) zurückgehen könnten:

- 183,23 La: *der was **gein** wer berâten*  
*gein \*D \*m \*G \*T, mit L O*
- 291,26 La: *iwere **site** kan sich hellen*  
*fite \*D \*m \*G \*T, fitte der L O*
- 296,30 La: *der selbe Keien **ringe** wac*  
*ringe \*D \*m \*G \*T, kriegen L O*
- 514,9 La: *Gâwân sprach **ern liezes niht***  
*ern liezzef \*D \*m \*G \*T, ich enlafzes L O*

---

44 Diese Liste könnte nach einer gezielten Durchsuchung um Varianten von M O ergänzt werden.

45 iV L M O (7): 31,4, 49,21, 292,19, 300,4, 391,23, 486,6, 550,24. iV L O (11): 36,1, 172,1, 206,13, 219,8, 222,23, 271,1, 327,11, 412,23, 473,12, 500,17, 555,11.

46 Für weitere Ausführungen zu Fragment 18 vgl. das Kapitel 9.2.1.

523,8 La: *wurdt ir arzet für die wunden*  
*ir arzet \*D \*m \*G \*T, ir ein artzet L O*

Insgesamt konnten bis zu Vers 555,20 fünf auffällige Varianten von L O ermittelt werden. Sollte Handschrift M in den fünf Belegstellen mit \*D bzw. \*m kontaminiert sein und Q R mit \*D, so würden die fünf aV eine Handschrift \*LM(O) wahrscheinlich machen. Die Kontaminationen lassen sich allerdings nicht nachvollziehen, weil die Fassungen \*D \*m \*G \*T in jedem der fünf Verse die gleiche Lesart überliefern.

### 8.4.2 Textgliederung

Wie bereits erwähnt teilt Handschrift M am meisten Gliederungsmittel mit L. Berücksichtigt man bei der Gegenüberstellung nur den Text bis zum Abbruch von O, so teilt Handschrift M am meisten Initialen mit O (99), L (88) und Z (79). Betrachtet man die Übereinstimmungen in der Textgliederung bezogen auf Handschrift O, die 496 Initialen (oder frei gelassenen Raum für Initialen) aufweist, so ergibt sich ein ähnliches Bild, denn sie teilt die meisten Initialen bzw. Textgliederungsmittel mit den Handschriften L (292), Z (272) und D (236).

Zu Beginn von sieben Versen weisen sowohl Handschrift O als auch L und/oder M eine Initiale auf: 103,1, 273,29, 315,5 (alle L O), 321,9 (L M O Fr22 Fr39), 322,9 (L O Fr22), 324,11 (L O Fr22 Fr39) und 325,11 (L O).

Sollte BONATH mit ihrer Vermutung, dass die Initialenreihe in Handschrift L zwischen den Versen 313,5 und 325,11 auf \*LM zurückgeht,<sup>47</sup> richtig liegen, dann ist isoliert betrachtet die Wahrscheinlichkeit groß, dass die zweite Vorlage von Handschrift O auf die Stufe \*LM zurückgeht. Aber auch diese Übereinstimmungen können nicht als beweisend erachtet werden, da L, M und O den Einfluss einer \*(O)QR-Handschrift erfahren haben. Folglich gibt es Anhaltspunkte für eine Zugehörigkeit der zweiten Vorlage von O zu \*LM(O). Diese lässt sich jedoch aufgrund der Kontaminationen in L M O nicht sicher nachweisen.

---

47 Vgl. BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 172. Im genannten Bereich weist Handschrift L zu Beginn der Verse 313,5, 314,5, 315,5, 318,9, 319,9, 320,9, 321,9, 322,9, 323,11, 324,11 und 325,11 eine Initiale auf.

## 8.5 Überlieferungsallianz von *Parzival* und *Wigalois*

### 8.5.1 Die *Wigalois*-Handschriften N und I

SCHIROK stellte 1982 die These auf, dass die Kombination von *Parzival* und *Wigalois* in Cod. germ. 6 und in der Schweriner Handschrift aus einer gemeinsamen Vorlage übernommen wurde.<sup>48</sup> Diese Vermutung hat nur dann ihre Berechtigung, wenn eine gemeinsame Vorlage für die in Cod. germ. 6 überlieferte *Wigalois*-Handschrift N und die in der Schweriner Handschrift tradierte *Wigalois*-Handschrift I in Betracht gezogen werden kann. Bislang wurde in der Forschung das Verwandtschaftsverhältnis der beiden Handschriften nicht untersucht, was im vorliegenden Kapitel nachgeholt wird: Zunächst wird aufgezeigt, inwiefern die Lesarten der beiden Handschriften zugänglich sind bzw. ob und wie sie in den drei *Wigalois*-Ausgaben von BENECKE (1819), PFEIFFER (1847) und KAPTEYN (1926) berücksichtigt werden.<sup>49</sup> Anschließend wird die Geschichte der *Wigalois*-Philologie skizziert, wobei ermittelt wird, welche überlieferungsgeschichtliche Stellung die beiden Handschriften der Forschung zufolge einnehmen. Anhand eigener Beobachtungen soll abschließend der Forschungsstand zur textgeschichtlichen Stellung der Handschriften N und I überprüft werden, damit beurteilt werden kann, ob eine gemeinsame Vorlage der beiden Textzeugen plausibel ist.

### 8.5.2 N und I in den *Wigalois*-Ausgaben

Wie bereits erwähnt sind 38 Textzeugen des *Wigalois*-Romans bekannt, darunter 13 vollständige Handschriften (A B C L M N S U V W Z k l) und 32 Fragmente, die sich 25 Fragmentgruppen zuordnen lassen.<sup>50</sup> Im Folgenden wird erläutert, welche vollständigen Handschriften in den verschiedenen *Wigalois*-Ausgaben verwendet wurden.

---

48 „[...] L und M gehen zusammen mit den Fragmenten [22] und [39] auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die bereits im 13. Jh. entstanden ist [...]. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Kombination der beiden Romane bereits auf die gemeinsame Vorlage zurückzuführen ist.“ SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 39.

49 Die neueste *Wigalois*-Ausgabe, herausgegeben von Ulrich und Sabine SEELBACH, basiert auf der Edition von KAPTEYN, weist aber keinen Lesartenapparat auf. Vgl. SEELBACH, *Wigalois* (2014).

50 Vgl. die Übersicht mit dem Titel *Wirnt von Grafenberg: 'Wigalois'* im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/werke/432>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

BENECKE berücksichtigte in seiner *Wigalois*-Ausgabe von 1819 die vier vollständigen Handschriften A B L N.<sup>51</sup> Zudem muss er von der Existenz der drei vollständigen Textzeugen M U Z gewusst haben.<sup>52</sup> BENECKE nahm in seiner Ausgabe gewissermaßen das Leithandschriftenprinzip vorweg: „Der gegenwärtige Abdruck des *Wigalois* gründet sich vorzüglich auf die Handschrift [A], die aus der Handschrift [B] ergänzt und hin und wieder berichtet wurde. Aufser dem sind auch die Handschriften [L] und [N], und die gedruckten Bruchstücke verglichen worden.“<sup>53</sup> BENECKE berücksichtigte in seiner Ausgabe, wenn auch nur am Rande, die *Wigalois*-Handschrift von Cod. germ. 6. Dieses Vorgehen wird wohl darauf zurückzuführen sein, dass er ihr keinen sonderlich hohen textkritischen Wert zusprach.<sup>54</sup>

1847 legte PFEIFFER eine neue Edition des *Wigalois*-Romans vor, die „dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft“<sup>55</sup> entsprechen sollte. Er fügte der Ausgabe den bei BENECKE nicht vorhandenen Lesartenapparat hinzu, doch der eigentliche Text unterschied sich schlussendlich nur geringfügig von demjenigen der ersten Ausgabe.<sup>56</sup> PFEIFFER berücksichtigte von den vollständigen Textzeugen die Handschriften A und B sowie die Stuttgarter Handschrift C, wobei er die von BENECKE für seine Ausgabe verwendeten Handschriften L und N

---

51 BENECKE verwendete für die Handschriften Siglen mit Bezug auf den Standort der Handschrift, die in der vorliegenden Arbeit durch die 1847 von PFEIFFER eingeführten, alphabetisch schematisierenden Siglen ersetzt werden. In BENECKES Ausgabe trug die Kölner Handschrift A die Sigle C, Handschrift L aus Bremen die Sigle B, die in Leiden aufbewahrte Handschrift B die Sigle L und der in Cod. germ. 6 überlieferte *Wigalois*-Text N die Sigle H. Vgl. BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXII, XXXVII, XXXXII und XXXXVI. Im Folgenden werden in Zitaten von BENECKE erwähnte Handschriftensiglen durch diejenigen von PFEIFFER ersetzt und in eckige Klammern gesetzt.

52 Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 247. Handschrift l war 1819 noch gar nicht bekannt, sie wurde erst 1834 in Schwerin entdeckt. Vgl. LISCH, *Handschriften* (1841), S. 167.

53 BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXII. Mit den erwähnten Bruchstücken ist Fragment D gemeint. Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 247.

54 „Von einer so neuen Handschrift vom J. 1451 verlohnt es sich um so weniger viel zu sagen, da sie von einem unkundigen und nachlässigen Schreiber herrührt, der sich, besonders gegen das Ende des Gedichtes, gar häufig die Freyheit nahm, einzelne Stellen zu überspringen.“ BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXXVI.

55 PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. VIII.

56 Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 247f.



außer Acht ließ.<sup>57</sup> Zu L gibt er an, dass es ihm Schwierigkeiten bereitet habe, diese Handschrift zu besorgen, diese aber „fast wörtlich“<sup>58</sup> mit Handschrift C übereinstimme. Zur Hamburger Handschrift N äußerte er sich nur am Rande, lässt aber erkennen, dass er ihren Wert als gering erachtet.<sup>59</sup> Handschrift I kannte PFEIFFER wahrscheinlich nicht.<sup>60</sup>

Johannes Marie Neele KAPTEYN veröffentlichte 1926 die dritte und bis heute maßgebende Ausgabe des *Wigalois*-Romans. Er wusste von der Existenz aller 13 heute bekannten vollständigen *Wigalois*-Handschriften, zog im Endeffekt aber mit A B C M S k l nur rund die Hälfte davon heran, was HILGERS folgendermaßen kommentierte:

Es ist [...] zu fragen, warum Kapteyn, wenn es ihm darum geht, die Überlieferungsgeschichte des *Wigalois* bis in die Spätzeit hinein zu dokumentieren, die Lesarten von N und U gar nicht aufnimmt und auch von V und Z, die er nicht vollständig kollationiert hat, nicht alle ihm zugänglichen Varianten mitteilt. Da er auch L und W nicht oder nur teilweise berücksichtigt, sind von den dreizehn vollständig erhaltenen *Wigalois*-Handschriften zu dieser ‚Dokumentation‘ nur sieben benutzt.<sup>61</sup>

KAPTEYN begründete den Verzicht auf Lesarten von Handschrift N für seine Edition nach Bezugnahme auf BENECKES Äußerungen folgendermaßen: „Ich habe es nicht für nötig gehalten, den apparat mit den laa. dieser hs. zu belasten.“<sup>62</sup> Da er Handschrift l in seiner Ausgabe berücksichtigte, ist davon auszugehen, dass er dieser den größeren textgeschichtlichen Wert zusprach.

---

57 Vgl. PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. VIII.

58 Ebd., S. XI.

59 „Eine im Jahre 1843 in Leipzig zum Kauf ausgetobene Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts [W] [...] übertrifft, wenn nach den wenigen mitgetheilten Stellen ein Urtheil erlaubt ist, an Werth kaum die von Benecke gebrauchte Hamburger Hs., und von einer angefangenen Vergleichung der Wiener Hss. No. 2970 [M] und 2881 [S] [...] war ich wegen ihrer völligen Unbrauchbarkeit abzustehn genöthigt.“ PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. VIII. HILGERS gibt fälschlicherweise an, N werde in PFEIFFERS Vorrede nicht erwähnt. Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 248.

60 Handschrift l findet im Vorwort seiner Ausgabe keine Erwähnung. Vgl. PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. VII–XX.

61 HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 259.

62 KAPTEYN, *Wigalois* (1926), S. 52\*.

### 8.5.3 Gruppierung der *Wigalois*-Handschriften

BENECKE unterteilte die von ihm benutzten Handschriften in zwei Gruppen, wobei er A B N als Vertreter der ersten und L als einen Repräsentanten der zweiten Gruppe sah.<sup>63</sup> Als maßgebendes Kriterium für die vorgenommene Einteilung fungierte die Beobachtung, dass in A B N die Verse 4195f. fehlen, wobei dies nicht für L gilt: „Diese beiden Zeilen, die doch durchaus nicht fehlen können, fehlen in [A]. [B]. [N]. Ein offenbares Zeichen, daß diese drey Handschriften zu Einer [sic] Familie gehören.“<sup>64</sup> BENECKE begründete sein Urteil zu den Versen 4195f. nicht näher. Da er in seiner Ausgabe nur vier Handschriften berücksichtigte, war ihm wahrscheinlich nicht bekannt, dass die beiden Verse nur in den Handschriften C und L auftauchen und es sich dabei wahrscheinlich um Plusverse handelt.<sup>65</sup>

PFEIFFER ordnete im Unterschied zu BENECKE die Handschriften A und B gemeinsam einer ersten Gruppe zu, C und alle „sonst bekannt gewordenen Hss.“<sup>66</sup> einer zweiten. Seine Unterteilung begründete er damit, dass A und B den Prolog vollständig überliefern und dieser in den verbleibenden Handschriften fehlt.<sup>67</sup>

Im Jahre 1877 erschien Richard HEINZELS Aufsatz zum 1876 entdeckten *Wigalois*-Fragment G. Darin wurden Verwandtschaft und Gruppierungen der *Wigalois*-Handschriften zum ersten Mal ausführlich untersucht.<sup>68</sup> HEINZEL weist PFEIFFERS Einteilung der *Wigalois*-Handschriften in die Gruppen \*AB und \*C mit folgender, lapidarer Begründung entschieden zurück: „[...] das fehlen oder vorkommen der einleitung kann keinen einteilungsgrund abgeben. es hat zu allen zeiten leute gegeben, die keine vorrede lesen mochten.“<sup>69</sup> Zudem weist er darauf hin, dass von den in BENECKES Ausgabe berücksichtigten Handschriften, die PFEIFFER zur Gruppe C zählt, nur N bei Vers 20 beginnt, C und L jedoch erst bei Vers 145.<sup>70</sup> HEINZEL sprach sich dafür aus, dass A und C

63 Vgl. BENECKE, *Wigalois* (1819), S. XXXVII und XXXXVI.

64 Ebd., S. 457.

65 Vgl. KAPTEYN, *Wigalois* (1926), S. 176.

66 PFEIFFER, *Wigalois* (1847), S. XI. Mit den „sonst bekannt gewordenen Hss.“ meint er die Handschriften L M N S W.

67 Vgl. ebd.

68 Vgl. HEINZEL, *Wigalois* (1877).

69 Ebd., S. 160.

70 Vgl. ebd.

(zusammen mit Fragment G) eine Gruppe bilden und B eine zweite. Dabei listete er zahlreiche Lesarten auf, die diese Unterteilung nahelegen.<sup>71</sup>

Im gleichen Jahr wie HEINZELS Aufsatz erschien Anton SCHÖNBACHS Monographie *Vorauer Bruchstücke des Wigalois*<sup>72</sup>. Darin nahm SCHÖNBACH bereits auf HEINZEL Bezug und betonte, mit diesem hinsichtlich der Gruppierung der *Wigalois*-Handschriften grundsätzlich einer Meinung zu sein. Dies bedeutet vor allem, dass er ebenfalls von einer zweigeteilten Überlieferung (\*AC und \*B) ausgeht. Anschließend beschreibt er alle ihm bekannten Textzeugen und stellt als Erster die seiner Meinung nach vorherrschenden Handschriftenverhältnisse in einem Stemma dar.<sup>73</sup> 1878 und 1880 veröffentlichte er zwei an seine Monographie anknüpfende Aufsätze, in welchen er weitere Textzeugen des *Wigalois*-Romans beschrieb, teilweise wiedergab, Lesarten auflistete und versuchte, die „neuen“ Handschriften und Fragmente textgeschichtlich einzuordnen.<sup>74</sup> Schlussendlich bestand \*AC SCHÖNBACH zufolge aus den vollständigen Textzeugen A C L N S V Z und \*B aus den Vollhandschriften B M U W.<sup>75</sup> Die Vollhandschriften l und k finden bei ihm keine Erwähnung, was vermuten lässt, dass sie ihm nicht bekannt waren.

KAPTEYN ging in textgeschichtlicher Hinsicht im Unterschied zu BENECKE, PFEIFFER, HEINZEL und SCHÖNBACH nicht von einer zweigeteilten, sondern einer dreigeteilten Überlieferung aus: (1) Von den 13 vollständigen Handschriften zählte KAPTEYN A C L N S U V Z k zu \*A. Zudem vermutete er zwei Untergruppen \*CL und \*Sk, die in Cod. germ. 6 tradierte *Wigalois*-Handschrift N ordnete er \*CL und U V Z \*Sk zu. (2) In der zweiten Gruppe \*B finden sich die Vollhandschriften B M W l, wobei KAPTEYN sich für eine gemeinsame Vorlage von M und der in der Schweriner Handschrift tradierten *Wigalois*-Handschrift l (= \*Ml) aussprach. Zu Handschrift l bemerkte KAPTEYN, dass sie die bessere Vertreterin von \*Ml sei. (3) Die dritte Gruppe schließlich wurde durch die bereits im 13. Jahrhundert entstandenen Fragmente E und F repräsentiert, die

---

71 Vgl. ebd., S. 148–153. HILGERS, der sich zuletzt eingehend mit der Überlieferungsgeschichte des *Wigalois* auseinandersetzte, bestätigte, dass A und C enger miteinander verwandt sind als A und B, betonte aber, dass überprüft werden sollte, „ob diese Gruppierung den ganzen Text hindurch in gleicher Eindeutigkeit bestehen bleibt.“ HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 251.

72 SCHÖNBACH, *Bruchstücke* (1877).

73 Vgl. ebd., S. 7f.

74 Vgl. SCHÖNBACH, *Zum Wigalois I.* (1878) und DERS., *Zum Wigalois II.* (1880).

75 Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 253.

SCHÖNBACH zuvor \*B zugewiesen hatte.<sup>76</sup> Über die Dreiteilung der Überlieferung hinausgehend kommt hinzu, dass KAPTEYN grundsätzlich mit kontaminierten Handschriften rechnet.<sup>77</sup> So gab er zu Handschrift N an, dass sie „mit Hilfe eines \*Sk- und \*Ml-textes bearbeitet“<sup>78</sup> worden sei. Bei l vermutete er zudem „später entstandene Wechselbeziehungen zu einer oder mehreren hss. der Gruppe CL + Skusw., besonders zu k.“<sup>79</sup>

1971 setzte sich HILGERS mit den textgeschichtlichen Entscheidungen KAPTEYNs auseinander. Er hinterfragte in gewissen Punkten dessen Vorgehensweise, wies seine Einteilung der vollständigen Handschriften aber nicht zurück.<sup>80</sup> Seitdem wurden die auf KAPTEYN zurückgehenden Handschriftengruppierungen nicht mehr überprüft.

Im Folgenden soll KAPTEYNs textgeschichtliche Einordnung der in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift überlieferten *Wigalois*-Handschriften N und l in den Überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhang überprüft werden. Dabei wird – ausgehend von den Plus- und Minusversen sowie den stichprobenartig ermittelten Versumstellungen in N und l – kontrolliert, ob die Zuordnung KAPTEYNs von Handschrift N zu \*CL (Gruppe \*A) und die Annahme einer gemeinsamen Vorlage der *Wigalois*-Handschriften M und l (Gruppe \*B) plausibel sind. Zudem soll untersucht werden, ob sich auf dieser Basis Kontaminationstendenzen von N und l ausmachen lassen.

### 8.5.4 Gegenüberstellung der *Wigalois*-Handschriften N und l

Die Untersuchungsbasis für die folgenden Ausführungen bilden die drei Ausgaben von BENECKE, PFEIFFER und KAPTEYN sowie Digitalfaksimiles der *Wigalois*-Handschriften N und l. Durch den Lesartenapparat KAPTEYNs sind die Handschriften A B C M N S k l vollständig und L V teilweise abgedeckt.<sup>81</sup>

76 Vgl. KAPTEYN, *Wigalois* (1926), S. 45\*–47\*.

77 Vgl. ebd., S. 44\*.

78 Ebd., S. 52\*.

79 Ebd., S. 64\*.

80 Vgl. HILGERS, *Geschichte* (1971), S. 262–271.

81 Die für die folgende Untersuchung angegebenen Lesarten stammen größtenteils aus dem Apparat von KAPTEYN (Handschriften A B C M S k l), wobei diejenigen von l jeweils anhand des Digitalfaksimiles überprüft wurden. Varianten der *Wigalois*-Handschriften N und L wurden den an den Text anschließenden Anmerkungen in BENECKES Ausgabe entnommen. Vgl. BENECKE, *Wigalois* (1819), S. 433–510. Auch hier wurden die digital zugänglichen Lesarten (in diesem Fall von N) zusätzlich mit Hilfe des Digitalfaksimiles überprüft. Die Handschriften L und V wurden im Apparat KAPTEYNs nur sporadisch berücksichtigt. Vgl. HILGERS, *Materialien* (1971), S. 234 und 248.

Die Handschriften U W Z wurden weder von ihm noch von BENECKE oder PFEIFFER kollationiert,<sup>82</sup> so dass ihre Lesarten im Folgenden nicht berücksichtigt werden können.

#### 8.5.4.1 Handschrift N

Handschrift N teilt – im Vergleich mit der Ausgabe von KAPTEYN – keine Plusverse mit anderen Textzeugen. Sie verfügt jedoch in mehreren Passagen über gemeinsame Minusverse mit anderen Handschriften. So teilt sie mit den Handschriften C L nicht nur die bereits erwähnten Minusverse 4195f., sondern ebenfalls die Minusstellen 4403–13, 9764f. und 10.551–54. Zudem findet sich in den Handschriften C L N in den Versen 633 und 11.352 jeweils eine Zahlenangabe, die in keiner anderen verfügbaren Handschrift überliefert wird. Da in Handschrift N die Verse 1–19 und in C und L die Verse 1–145 fehlen, ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass N direkt auf C oder L zurückgeht. Handschrift I setzt aufgrund eines Textverlustes erst mit Vers 1861 ein. Ein Blick auf die restlichen Minusverse, die Handschrift N mit anderen Textzeugen als C L teilt, lässt vermuten, dass Handschrift N mit einer \*Sk-Handschrift kontaminiert ist: Viermal teilt sie einen Minusvers nur mit k (2692, 4054, 4448, 4509), zweimal mit S und k (2673, 2751) und einmal mit l (2765). Der gemeinsame Minusvers von N und l ist wahrscheinlich zufällig entstanden, da es sich dabei um den dritten Vers eines Dreiverses handelt, der beim Abschreiben leicht übersehen werden kann.<sup>83</sup>

Stichprobenartig ließen sich zwei Versumstellungen ausfindig machen, die Handschrift N und mindestens eine weitere Handschrift aufweisen: Einmal teilt N eine Versumstellung mit Handschrift C (3349f.) und einmal mit C und L (6879f.).

Die Minusverse und Versumstellungen, die Handschrift N mit anderen Textzeugen teilt, weisen darauf hin, dass KAPTEYN richtig liegt, wenn er N der Untergruppe \*CL zuordnet. Zudem könnten die vier sowohl in N als auch in k fehlenden Einzelverse sowie die zwei fehlenden Einzelverse in N S k darauf hinweisen, dass N – wie von KAPTEYN vermutet – mit einer \*Sk-Handschrift kontaminiert ist.

---

82 Vgl. ebd., S. 233, 237 und 245.

83 Die Verse 2763–65 lauten in der Ausgabe von KAPTEYN: *in sîner âmien schôz geleit / waz touc nu mêt dâ von geseit? / diu was ze wunsche wol gekleit.*

#### 8.5.4.2 Handschrift I

Die Handschrift I teilt an drei Stellen Plusverse mit einem anderen Textzeugen (8163-1, 9207-1, 11.695-1). Dabei handelt es sich in jedem Fall um M. In neun Passagen weist Handschrift I gemeinsam mit anderen Vollhandschriften Minusverse auf: In vier Passagen fehlen nur in den Handschriften M und I die gleichen Verse (4402, 8560, 9071f., 9428–37), zweimal teilt I Minusverse mit k (7675–78, 11.514), einmal, wie bereits erwähnt, mit N (2765), einmal mit S (6919) und einmal mit M k (5139).<sup>84</sup> Stichprobenartig konnten in Handschrift I zwei Versumstellungen (7485f. und 7792f.) ermittelt werden, die sie mit einer weiteren Handschrift teilt. Dabei handelt es sich in beiden Fällen um Handschrift M.

Die vorhergehenden Angaben bestätigen, dass M und I auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Die Minusverse, die Handschrift I mit anderen Textzeugen teilt, stützen zudem KAPTEYNs Angabe, dass I oder eine Vorlage davon mit einer \*Sk-Handschrift, die k nähersteht als S, kontaminiert sein könnte.

Die Plus- und Minusverse sowie die stichprobenartig aufgespürten Versumstellungen in den *Wigalois*-Handschriften N und I bestätigen KAPTEYNs Aussage, dass N zu \*CL gehört und I mit Handschrift M auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht. In den angeführten Belegstellen stimmen N und I nur hinsichtlich des gemeinsamen Minusverses 2765 überein, wobei diese Gemeinsamkeit wahrscheinlich zufällig entstanden ist. Die Handschriften N und I teilen beide Minusverse mit S oder k, es lassen sich diesbezüglich aber keine Übereinstimmungen feststellen. Es besteht also die Möglichkeit, dass sowohl N als auch I unabhängig voneinander den Einfluss einer \*Sk-Handschrift erfahren haben. Daraus folgt, dass eine gemeinsame Vorlage der *Wigalois*-Handschriften N und I sehr unwahrscheinlich ist.

#### 8.5.4.3 Entstehungsprozess der beiden Codices

Die *Parzival*-Handschrift M und die *Wigalois*-Handschrift I, die in der Schweriner Handschrift ohne Signatur überliefert werden, wurden von zwei verschiedenen Schreibern kopiert und verfügen über ein unterschiedliches Layout. Zudem zeigen die Wasserzeichen, dass der *Parzival*-Text auf anderem Papier als der *Wigalois*-Roman niedergeschrieben wurde. Folglich weist die Schweriner Handschrift drei Eigenschaften auf, die dafür sprechen, dass die *Parzival*-Handschrift M und die *Wigalois*-Handschrift I unabhängig voneinander erstellt und erst später zusammengefügt wurden. Dementsprechend ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie aus derselben Vorlage kopiert wurden.

---

84 KAPTEYN zählt Fragment K zur Gruppe \*Ml. Vgl. KAPTEYN, *Wigalois* (1926), S. 49\*.

Auch die Beschaffenheit von Cod. germ. 6 weist darauf hin, dass der *Parzival*- und der *Wigalois*-Roman in der Handschrift nicht aus derselben Vorlage stammen. Die *Parzival*-Handschrift L endet auf Seite 365 in der linken Spalte, die rechte blieb unbeschrieben. Auch die darauffolgende Seite 366, bei der es sich um die letzte Seite von Lage 15 handelt, ist leer geblieben. Der *Wigalois*-Roman beginnt auf der nächsten Seite, dem ersten Blatt der 16. Lage. Leere Seiten finden sich in Cod. germ. 6 nur an zwei weiteren Stellen (S. 7 und 588), die einen klaren Einschnitt im Entstehungsprozess der Handschrift markieren.<sup>85</sup> Weiter weist die Lagenzusammensetzung der Handschrift darauf hin, dass der Schreiber Jordan bemüht war, den *Parzival*-Roman an einem Lagenende abzuschließen: Die ersten 14 Lagen in Cod. germ. 6 sind Sexternionen, Lage 15 hingegen weist sieben Doppelblätter auf. Es lassen sich auch zwei formale Unterschiede zwischen den beiden Artusromanen in Cod. germ. 6 ausmachen: Zum einen sind im *Parzival*-Roman alle Reklamanten rot umrahmt, im *Wigalois*-Roman ist der Text derselben rot unterstrichen. Zudem sind im *Parzival*-Roman die meisten Repräsentanten dort platziert, wo die Lombarde später ergänzt wurde. Im *Wigalois*-Text finden sich jeweils nur in Spalte b auf diese Weise vorgeschriebene Reklamanten. In Spalte a sind sie grundsätzlich am linken Blattrand vorgeschrieben und wohl teilweise weggeschnitten worden. Schließlich macht es auch die Analyse der Tinten in Cod. germ. 6 mittels  $\mu$ -RFA wahrscheinlich, dass die beiden Artusromane aus unterschiedlichen Vorlagen abgeschrieben wurden.<sup>86</sup>

---

85 S. 7 befindet sich zwischen dem Ende des später ergänzten Meisterlieds *Luneten Mantel* und dem Anfang des *Parzival*, und S. 588 ist Teil des Doppelblattes, das bei der Bindung um Lage 25 gelegt wurde.

86 Vgl. Nr. 26–28 (schwarze Tinte Ende *Parzival*) mit Nr. 32–33 (schwarze Tinte Anfang *Wigalois*) in Tabelle 21 in der Auflistung der Messwerte im Anhang (14.3).

## 8.6 Zwischenfazit

Es weist nichts darauf hin, dass die in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift ohne Signatur überlieferten Textzeugen des *Wigalois* mit den Siglen N und I miteinander verwandt sind. Zudem legt es die Beschaffenheit der beiden Codices nahe, dass die darin überlieferten Artusromane jeweils aus zwei verschiedenen Vorlagen entnommen wurden. SCHIROKS These, dass die Überlieferungsallianz des *Parzival*- und des *Wigalois*-Romans in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift auf eine gemeinsame Vorlage aus dem 13. Jahrhundert zurückzuführen sei, muss somit – auch wenn die *Parzival*-Handschriften L und M enger miteinander verwandt sind – entschieden zurückgewiesen werden. Folglich ist davon auszugehen, dass die beiden Artusromane in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift unabhängig voneinander kombiniert wurden. Grund für die Allianz der zwei Texte in beiden Codices könnte sein, dass sie verwandte Epen sind, in welchen Gawan/Gawein eine gewichtige Rolle spielt, und sich somit die Kombination anbot.



## 9 Fragmente

Als Folge des Nachweises der Untergruppe \*LM werden im vorliegenden Kapitel nicht nur die mit Handschrift L verwandten Fragmente behandelt, sondern auch diejenigen, die mit Handschrift M in Verbindung zu bringen sind.<sup>1</sup> Dabei wird einerseits überprüft, ob die in der Forschung getätigten Zuordnungen von Bruchstücken zu 'L bzw. 'M korrekt sind, andererseits werden alle Fragmente untersucht, die mit Handschrift L mindestens eine auffällige Variante teilen.

Wie die Vollhandschriften weisen auch einige Fragmente mehrere Fassungs- bzw. Gruppenlesarten auf. Auch in Bezug auf Bruchstücke wird auf die Kontamination als Erklärungsansatz zurückgegriffen. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass dieser bei den möglicherweise vor 1275 entstandenen Fragmenten 18, 24 und 33 mit Vorsicht zu behandeln ist. Grund dafür ist der Befund, dass die ältesten *Parzival*-Handschriften, in welchen sich Kontamination sicher nachweisen lässt, im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstanden sind.<sup>2</sup>

### 9.1 Forschungsüberblick

Lange Zeit wurden in der *Parzival*-Forschung Untersuchungen zu Fragmenten nur in Einzelaufsätzen veröffentlicht, die auf dem Apparat der LACHMANNschen Ausgabe basieren. Damit konnten die Bruchstücke meistens klar \*D oder \*G zugeordnet werden, weiterführend waren die oftmals nur auf ein Fragment beschränkten Untersuchungen aber selten. Eine erste Übersicht zur Fragmentüberlieferung von Wolframs *Parzival* bot HARTL in der siebten Wolfram-Ausgabe von 1952.<sup>3</sup> Darin lieferte er jedoch nur vereinzelt Hinweise zur textgeschichtlichen Einordnung der Bruchstücke, die er noch seltener mit Belegen versah. Eine weitere Übersicht zu den *Parzival*-Fragmenten veröffentlichte SCHIROK in seiner Untersuchung *Parzivalrezeption im Mittelalter*.<sup>4</sup> Er gab darin zur Provenienz der Bruchstücke Auskunft, machte aber aufgrund seines spezifischen Forschungsinteresses keine Angaben zu ihrer textgeschichtlichen Einordnung. Dies holten BONATH und LOMNITZER in ihrem 1989 veröffentlichten *Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs 'Parzival'* nach.

---

1 Alle Fragmente des *Parzival* sind – sofern es sich nicht um einen Abklatsch handelt – auf Pergament geschrieben.

2 Vgl. hierzu das Kapitel 7.1.

3 Vgl. HARTL, *Wolfram* 7. Auflage (1952), S. XLVI–XLIX und LIV–LXIII.

4 Vgl. SCHIROK, *Parzivalrezeption* (1982), S. 44–55.

Sie informierten im Unterschied zu SCHIROK auch darüber, welche Verse in den jeweiligen Fragmenten überliefert werden.<sup>5</sup> Die textgeschichtliche Situierung der von BONATH/LOMNITZER beschriebenen Fragmente basiert jedoch nicht in jedem Fall auf detaillierten Untersuchungen.<sup>6</sup>

Eine große Lücke hinsichtlich der Fragmentüberlieferung von Wolframs *Parzival* schloss ROLLE in ihrer 2001 erschienenen Dissertation *Bruchstücke. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichtlichen Einordnung einiger Fragmente von Wolframs Parzival*. Sie untersuchte darin insgesamt 29 Fragmente, deren textgeschichtliche Einordnung noch nicht hinreichend ermittelt war.<sup>7</sup> Darüber hinaus wies SCHÖLLER 2009 auf die Nähe der Fragmente 26, 32 (nur im Prolog) und 42 zu \*T hin.<sup>8</sup>

Seit dem Erscheinen von ROLLES Dissertation sind drei neue Bruchstücke des *Parzival* entdeckt worden, die sich keinem bereits bekannten Fragment zuordnen lassen. Dabei handelt es sich um Fr69<sup>9</sup>, Fr71<sup>10</sup> und Fr72<sup>11</sup>. Zudem wurden Lesarten eines weiteren Bruchstücks bekannt gemacht. Dieses ist zwar verschollen, aber es existiert ein bereits 1854 publizierter Abdruck von 88 Versen.<sup>12</sup> Dieses Fragment wird in der *Parzival*-Forschung als Fr70 bezeichnet. Des Weiteren wurden, wie bereits erwähnt, neue Teile der Fragmente 22 und 23 gefunden. Diejenigen von Fragment 22 wurden im Jahre 2009 in Leipzig entdeckt und werden in der vorliegenden Arbeit als Fr22[B] bezeichnet.<sup>13</sup> 2013 wurde das

---

5 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989).

6 „Soweit die textgeschichtlichen Einordnungen in der Literatur nicht entsprechend belegt sind, verstehen wir unsere Angaben als erste Hinweise.“ Ebd., S. 91. BONATH und LOMNITZER führen bei jedem Fragment Literaturangaben auf, Belegstellen für die Zuordnungen finden sich aber nur selten.

7 Vgl. ROLLE, *Bruchstücke* (2001). Sie untersuchte darin die Fragmente 5, 7, 8, 11, 13, 16, 18, 19, 23, 24, 31, 35, 36, 39, 40, 42, 45, 47, 48, 49, 51, 52, 57, 59, 61, 62, 63, 65 und 66.

8 Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 60–65 [zu Fr26], 78f. [zu Fr32] und 121 [zu Fr42].

9 Für weitere Informationen hierzu vgl. SCHNEIDER, Neufunde (2005).

10 Für weitere Informationen hierzu vgl. DRAGON/BOK/CHLENCH/STOLZ, Neues ‘Parzival’-Fragment in Prag (2015).

11 Bei Fragment 72 handelt es sich um den Leimabklatsch eines verloren gegangenen Spiegelblattes. Vgl. KLEIN/WINTERER, Wolframs „Parzival“ in Mainz (2019). Ebenso wie in GILM Z Fr18 fehlen in Fr72 die Verse 770,5–30. Demnach ist das Bruchstück \*G zuzuordnen.

12 Für weitere Informationen hierzu vgl. KELLER, Verschollenes Fragment (2009), S. 462–464.

13 Für weitere Informationen hierzu vgl. MACKERT, Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek (2012), S. 112–116.

Fragment 23 zuzuordnende Bruchstück in Naumburg gefunden.<sup>14</sup> Dieses trägt in der vorliegenden Arbeit das Kürzel Fr23[A]. Das 2011 erschienene *Wolfram-Handbuch* listet in seinem Handschriftenverzeichnis 71 *Parzival*-Fragmente auf, wobei die neuen Teile von Fragment 23, die erst zwei Jahre später entdeckt wurden, und Fragment 72 nicht aufgeführt sind.<sup>15</sup> Im digitalen Handschriftenverzeichnis des *Parzival*-Projekts Bern finden die beiden zuletzt entdeckten Bruchstücke Berücksichtigung. Somit handelt es sich hierbei um das aktuellste Verzeichnis der *Parzival*-Fragmente.<sup>16</sup>

## 9.2 Die mutmaßlichen \*LM-Fragmente

### 9.2.1 Fragment 18

[A] Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek,

Cod. poet. et phil. 4° 89

[B] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,

Ms. germ. fol. 734 Nr. 2

[C] Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,

Hs. 42520

Fragment 18 wird auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.<sup>17</sup> Die Stuttgarter Blätter überliefern Verse aus Buch IX, die in Berlin aufbewahrten Teile tradieren Passagen aus den Büchern XIII und XIV und die Nürnberger Blätter beinhalten Verse aus den Büchern XIV und XV.<sup>18</sup> ROLLE teilte alle drei Teile von Fragment 18 \*G zu. Fr18[A] stellte sie zu Handschrift O, für die beiden anderen Teile vermutete sie eine Verbindung zu Handschrift M. Dabei merkte ROLLE an, dass nicht sicher ist, ob in Fragment 18 ein Vorlagenwechsel vorliegt oder ob das Bruchstück mit einer Vorlage von M kontaminiert ist.<sup>19</sup>

---

14 Für weitere Informationen hierzu vgl. EIFLER/DERS./STOLZ, *Leipziger Handschriftenfunde I* (2014), S. 309 und 318. Sowohl Fragment 22 als auch Fragment 23 werden in der Forschung mit Handschrift L in Verbindung gebracht. Vgl. BONATH/LOMNITZER, *Verzeichnis* (1989), S. 111 und ROLLE, *Bruchstücke* (2001), S. 93–97.

15 Vgl. KLEIN, *Verzeichnis* (2011), S. 943–959.

16 Vgl. das Handschriftenverzeichnis des *Parzival*-Projekts Bern (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

17 Vgl. BONATH/LOMNITZER, *Verzeichnis* (1989), S. 106.

18 Bereich Fr18[A]: 463,20–478,10; Bereich Fr18[B]: 634,20–687,28; Bereich Fr18[C]: 704,3–775,2.

19 Vgl. ROLLE, *Bruchstücke* (2001), S. 85f.

**Fr18[A]**

Im Zusammenhang mit der Gruppenzugehörigkeit von Fr18[A] nennt ROLLE nur eine Belegstelle:<sup>20</sup>

472,5 La: *ich streit ie swâ ich strîten vant*  
*ich* \*D \*m L Z, *man* \*G \*T Fr18

Vers 472,5 zeigt, dass eine Zugehörigkeit von Fr18[A] zu \*D oder \*m unwahrscheinlich ist. Diese Vermutung wird von ROLLES Beobachtung unterstützt, dass Fragment 18 im Bereich der Stuttgarter Blätter mehrere iterierende bis auffällige Varianten mit Handschrift O teilt.<sup>21</sup> Da in der vorliegenden Arbeit keine Belegstellen ermittelt werden konnten, in welchen Fr18[A] gegen \*(O)QR bzw. \*T mit \*G geht, ist es wahrscheinlich, dass die Stuttgarter Blätter von Fragment 18 'O [\* (O)QR] zuzuordnen sind. Da Handschrift O nach Vers 555,20 abbricht, lässt sich keine Aussage über die Beziehung der Berliner und Nürnberger Blätter von Fragment 18 zu diesem Textzeugen treffen.

**Fr18[B] und Fr18[C]**

Auf den Berliner und Nürnberger Blättern teilt Fragment 18 nur iterierende Varianten mit \*(O)QR \*T.<sup>22</sup> Im Bereich von Fr18[B] ließen sich jedoch zwei beweisende Varianten von \*G und Fr18 ermitteln:

642,9 La: *zwei bette sunder lign*  
*zwei* \*D \*m \*T Z, *Vier* \*G Fr18 [O T om.]

683,23 La: *an zwelfscheft genomm*  
*zwelf* \*D \*m \*T Z, *die* \*G Fr18 [O T om.]

Des Weiteren sind auf den Nürnberger Blättern, wie in G I L M Z, die Verse 770,5–30 und 772,3–22 nicht vorhanden. Am einfachsten lassen sich die unterschiedlichen Befunde dadurch erklären, dass in Fragment 18 im Bereich zwischen den Stuttgarter und den Berliner Blättern, also zwischen den Versen 478,10 und 634,20, ein Vorlagenwechsel stattfand. Die zweite Vorlage von Fragment 18 dürfte Vers 772,23 zufolge \*LM angehören:

---

20 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 79.

21 Vgl. ebd., S. 80.

22 Vgl. ebd., S. 81.

772,23 <sup>23</sup> *D *m *T Fr53	von <i>Tripparvn den graven karfodýas</i>
G I	Der grave <i>Minadas</i>
L M Fr18 <sup>24</sup>	Der grave <i>fallarastias</i>
Z [O R T V' om.]	Der greve <i>faz</i>

Hinzu kommen weitere, weniger aussagekräftige Varianten, die Fragment 18 im Bereich der Berliner und Stuttgarter Blätter mit L und vor allem mit M teilt. Dabei handelt es sich um drei iV mit L<sup>25</sup>, sechs iV mit M<sup>26</sup> und zwei aV mit M<sup>27</sup>. Zum Vergleich: Im Bereich von Fr18[A] weist Fr18 einmal eine Lesart auf, die derjenigen in Handschrift L ähnelt,<sup>28</sup> und mit Handschrift M stimmt das Bruchstück kein einziges Mal überein. Demnach ist davon auszugehen, dass die Berliner und Nürnberger Blätter \*LM zuzuordnen sind, wobei sie mit M auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen dürften.<sup>29</sup>

### 9.2.2 Fragment 19

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 1

Das aus einem Doppelblatt bestehende Fragment 19 geht auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück.<sup>30</sup> Es überliefert circa 400 Verse im Bereich zwischen 553,23 und 587,6 (Bücher XI und XII) und weist sämtliche \*G-Lesarten auf, die in den überlieferten Versen auszumachen sind.<sup>31</sup> ROLLE kam bei ihrer

23 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seite 201.

24 *fallarastias*] von *valeraftas* M, *faleroftaf* Fr18.

25 iV L Fr18 (3): 711,28, 713,6, 731,10.

26 iV M Fr18 (6): 638,14, 684,18, 686,18, 704,30, 706,1, 708,29.

27 aV M Fr18 (2): 713,21, 768,21.

28 476,12 (La: *min swester lac ouch nâch dir tô*): *nach* \*D \*m \*G \*T, *vor* L, *von* Fr18 [U om.].

29 Abgesehen davon, dass Fr18[A] und [B] über viel mehr Übereinstimmungen mit M als mit L verfügen, weist Fragment 18 in den Belegstellen auf den Berliner und Nürnberger Blättern immer die gleiche Lesart wie M auf, wenn diese gegen \*G mit \*D \*T bzw. \*D \*m \*T geht. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 82f.

30 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 98.

31 Am aussagekräftigsten ist hierbei das Fehlen der Verse 584,15–18 in G I L M Fr19 [O T U om.].

Untersuchung von Fragment 19 zu dem Schluss, dass es wahrscheinlich mit Handschrift M auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht. Die von ihr aufgeführten Belegstellen legen diesen Schluss nahe.<sup>32</sup> Fragment 19 teilt darüber hinaus zwei iterierende Varianten mit L sowie vier weitere iV mit L und M.<sup>33</sup> Eine Zuordnung von Fr19 zu \*LM ist also legitim.

### 9.2.3 Fragment 22

[A] Erfurt, Bistumsarchiv,

Deutsche Fragmente Nr. 2

[B] Leipzig, Universitätsbibliothek,

Deutsche Fragmente 28

Fragment 22 stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Lange Zeit waren von Fr22 nur die Erfurter Blätter bekannt. Dabei handelt es sich um Teile von zwei Doppelblättern aus unterschiedlichen Lagen.<sup>34</sup> Das erste Doppelblatt überliefert rund 270 Verse oder Versteile zwischen den Versen 318,24 und 346,2, das zweite tradiert circa 160 Verse oder Versteile im Bereich zwischen 461,17 und 511,20. Wie bereits erwähnt wurden 2009 in Leipzig weitere Teile von Fragment 22 in Form von zwei horizontalen Pergamentstreifen aufgefunden.<sup>35</sup> Diese können ebenfalls nicht aus einer Lage stammen, da der erste Streifen (im Folgenden Fragment 22[B]<sup>1</sup> genannt) knapp 70 Verse aus den Büchern VII und VIII (zwischen 359,20 und 409,12) überliefert. Der zweite (im Folgenden Fragment 22[B]<sup>2</sup> genannt) tradiert ungefähr 100 Verse oder Versteile aus den Büchern XIII und XIV (Verse 677,5 bis 715,21).

#### Besonderheiten des Textzeugen

Die untere Hälfte der Erfurter Blätter ist nicht mehr vorhanden; die erhaltenen Teile dienen einer „papierhandschrift des kanonischen rechts“<sup>36</sup> als Spiegelblätter. Diese wurden Ende des 19. Jahrhunderts in der Bibliothek des Erfurter Doms gefunden.<sup>37</sup> Die Leipziger Teile von Fragment 22, zwei horizontale

32 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 87–92.

33 iV L Fr19 (2): 539,20, 585,28. iV L M Fr19 (4): 539,15, 583,10, 583,25, 585,4.

34 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 110.

35 Vgl. MACKERT, Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek (2012), S. 113.

36 BERNHARDT, Parzivalhandschrift (1898), S. 72. Eine Anfrage bei Michael Matscha, dem Archivdirektor des Bistumsarchivs Erfurt, ergab, dass bereits erfolglos versucht wurde, die besagte Papierhandschrift aufzuspüren (E-Mail vom 14. Oktober 2015). Ich bedanke mich sehr herzlich bei Herrn Matscha für die Auskunft.

37 Vgl. BERNHARDT, Parzivalhandschrift (1898), S. 72.

Streifen, wurden 2009 bei der Restauration der Handschrift Ms. 1102 in der Universitätsbibliothek Leipzig entdeckt.<sup>38</sup> Bei Ms. 1102 handelt es sich um eine lateinische Pergamenthandschrift geistlichen Inhalts, die auf das Jahr 1287 datiert ist.<sup>39</sup> Sollten die Leipziger Teile von Fr22 nicht bei einer Neubindung von Ms. 1102 eingearbeitet worden sein, so wäre die ursprüngliche, um 1250 entstandene Handschrift schon äußerst früh makuliert worden.

An Fragment 22 ist zudem bemerkenswert, dass Buch XIV in den Leipziger Teilen mit einer sogenannten „historisierten Initiale“ eingeleitet wird. In dieser werden „erzählend-darstellende Elemente vom vergrößerten Anfangsbuchstaben umschlossen.“<sup>40</sup> Der Buchstabenkörper des O fungiert als Bilderrahmen für die Figur eines gewappneten Ritters, bei dem es sich vermutlich um Gawan handelt. Aufgrund dieser besonderen Initiale ist die durch die Leipziger und Erfurter Bruchstücke bezeugte Handschrift wahrscheinlich das älteste Zeugnis für die Verwendung historisierter Initialen in einer deutschsprachigen Epenhandschrift.<sup>41</sup>

### Fragment 22[A]

Bereits HARTL gab in der Einleitung seiner *Textgeschichte* von 1928 an, dass Fragment 22 und Handschrift L enger miteinander verwandt sind, untermauerte diese Aussage aber nur mit zwei Belegstellen.<sup>42</sup> Eine davon liefert den Beweis für eine gemeinsame Vorlage von L Fr22:

*Er was min herre vnt min mach  
dvrch den ich hebe difen bach*  
[\*D \*m \*G \*T, 324,11f.]

*Er waz mýn herre vnd ich fin man  
Dürch den ich den kampf wil han*  
[L Fr22 Fr39]<sup>43</sup>

Anhand der Verse 324,11f. wird nicht nur ersichtlich, dass Fragment 22 mit Handschrift L auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht, sondern ebenso mit

---

38 „Die Fragmente waren im Zuge einer restauratorischen Behandlung der Leipziger Handschrift Ms. 1102 ausgelöst und danach dem Trägerband in einem separaten Umschlag beigegeben worden. Noch vor der systematischen Durchsicht des Handschriftenbestands auf solche beiliegenden Restaurierungsmappen [...] wurden sie anlässlich einer Benutzungsanfrage entdeckt und unter der Signatur ‚Deutsche Fragmente 28‘ der Fragmentsammlung zugeführt.“ MACKERT, *Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek* (2012), S. 114.

39 Vgl. HELSSIG, *Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig* (1905), S. 240f.

40 MACKERT, *Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek* (2012), S. 115.

41 Vgl. ebd.

42 Vgl. HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. XIII.

43 324,12: *ich den] ich difin* Fr22.

Fragment 39. Eine weitere Belegstelle aus demselben Dreißiger liefert nähere Informationen zum Verhältnis der drei Textzeugen:

<i>getriuwe vnde rîche</i>	<i>hat er div vollecliche</i>	<i>Hat er die vollecliche</i>	<i>Hat er die vollicliche</i>
<i>hat er div vollecliche</i>	<i>vnde ift getriuwe vnde rîche</i>	<i>Dar zû fo ift er rîche</i>	<i>Ift er mÿtis rîche</i>
[*D *m *G W, 324,7f.]	[T U V]	[L Fr39]	[Fr22]

Die Verse 324,7f. sind in L \*T Fr22 Fr39 umgestellt, wobei Vers 324,7 in L Fr39 (*Dar zû fo ift er rîche*) und Fr22 (*Ift er mÿtis rîche*) deutlich von den vier Fassungen abweicht, auch wenn alle Textzeugen dasselbe Reimwort aufweisen. BONATH ging davon aus, dass Vers 324,7 in der gemeinsamen Vorlage von L Fr22 Fr39 fehlte, so dass in Fragment 22 und der Vorlage von L und Fr39 je ein Ersatzvers ergänzt wurde. Diese Annahme ist plausibel, denn die Umstellung der Verse 324,7f. in \*T steht – da in T U V keine Variante vorliegt – mit großer Wahrscheinlichkeit in keiner Verbindung zu den Abweichungen in L Fr22 Fr39.

### Fragment 22[B]

Im Unterschied zu den Erfurter Blättern von Fragment 22 sind die in Leipzig aufgefundenen Teile des Bruchstücks in textgeschichtlicher Hinsicht noch nicht untersucht worden.<sup>44</sup> Im Folgenden soll ermittelt werden, ob Fr22[B] ebenfalls \*G zuzuordnen und mit Handschrift L in nähere Verbindung zu bringen ist. Da zwischen den beiden neu aufgefundenen Pergamentstreifen über 250 Dreißiger aufgrund von Textverlust nicht überliefert sind, werden die beiden Streifen im Folgenden getrennt behandelt.

### Fr22[B]<sup>1</sup> (359,20–409,12)

Bekanntlich verschwindet der Gegensatz von \*D und \*G in den Büchern VIII–XI des *Parzival* fast vollständig. Fr22[B]<sup>1</sup> überliefert weniger als zwanzig Verse (zwischen 359,20 und 364,24) aus dem siebten Buch und knapp 50 Verse (zwischen 404,8 und 409,12) aus dem achten Buch.

44 In der bislang einzigen Veröffentlichung zu den 2009 in Leipzig aufgefundenen *Parzival*-Bruchstücken werden diese zwar Fragment 22 zugeordnet, es wird darin aber nicht überprüft, ob sich zwischen Fr22[A] und Fr22[B] ein Vorlagenwechsel abgespielt haben könnte. Vgl. MACKERT, *Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek* (2012), S. 113–116.



In Buch VII findet sich eine Belegstelle, in welcher sich die vier Fassungen auffällig unterscheiden:

359,23 La: **doch gloubt mir daz** *wær ich niht komn*  
*doch glöbet mir daz* \*D, *Doch gloubent mir* \*m, *Nv wizt daz* \*G Fr22,  
*wizzet I, vnde wizzent daz* \*T [U om.]

Da Fragment 22 in Vers 359,23 die \*G-Lesart teilt, besteht kein Grund zu der Annahme, dass nach dem Ende des ersten Doppelblattes von Fragment 22[A] ein Vorlagenwechsel stattfand. Im Bereich von Fr22[B]<sup>1</sup> ließ sich darüber hinaus eine Belegstelle ermitteln, in welcher Fr22 mit einer Einzelhandschrift übereinstimmt:

407,23 La: *frowe nu gebet iweren rât*  
*gebt* \*D \*m \*G \*T, *gebt mir* L Fr22 [Q om.]

Die gemeinsame Variante von L Fr22 ist als auffällig einzustufen. Da Fragment 22 im Bereich von Fr22[B]<sup>1</sup> mit keinen anderen Textzeugen übereinstimmt, spricht nichts dagegen, dass auch dieser Teil von Fragment 22 mit Handschrift L verwandt ist.

### Fr22[B]<sup>2</sup> (677,5–715,21)

Die überlieferten Verse auf dem zweiten Pergamentstreifen Fr22[B]<sup>2</sup> sind weder \*D noch \*m zuzuordnen. Dies zeigt sich besonders deutlich in Vers 682,11:

682,11 La: **sehs** *hundert clâre frouwen*  
*fjehs* \*D \*m Z, *Vier* \*G \*T Fr22 [O T om.]

Auch in allen anderen Stellen, in welchen sich die Lesarten der Fassungen \*D und/oder \*m von denjenigen in \*G und \*T unterscheiden, stimmt Fr22[B]<sup>2</sup> nicht mit \*D oder \*m überein.<sup>45</sup> Folglich muss Fr22[B]<sup>2</sup> \*G oder \*T angehören. \*T wird im Bereich von Fr22[B]<sup>2</sup> durch die Textzeugen Q R U V W repräsentiert. Nach dem Ausfall von Handschrift T nach Vers 572,30 stellt von den genannten Handschriften U die beste Vergleichsgrundlage dar, da sowohl Q R als auch V W mit \*D bzw. \*m kontaminiert sind. Im Bereich Fr22[B]<sup>2</sup> ließ sich nur eine iterierende \*T-Variante ermitteln:

---

45 \*D- und/oder \*m-Lesarten im Bereich von Fr22[B]<sup>2</sup> (5): 677,8, 677,13, 679,2, 682,8, 710,9.

682,3 La: *ich sage **iu** wer durch in dâ was*  
*iv* \*D \*m \*G V W Fr22, ÷ Q R U [O T om.]

In Fragment 22 fehlt im Unterschied zu den \*T repräsentierenden Handschriften Q R U das Personalpronomen *iv* nicht. Richtet man den Blick auf die Übereinstimmungen von Fr22 mit Einzelhandschriften im genannten Bereich, so lassen sich drei ermitteln:

682,2 La: ***kan ich nu** mære walden*  
*chan ich nv* \*D \*m \*G \*T,<sup>46</sup> *Jch kan n<sup>v</sup> L, Kan ich uch Nu M,*  
*Jch kan iv nv* Fr22 [O T om.]

710,12 La: *den magt **inz herze** ie gewan*  
*inz herce* \*D G Q R W Z Fr18 Fr66, *z<sup>x</sup> liebe* \*m V, *in ir herze* I U,  
*ir hertzen* L Fr22, *mit hercze* M [O T om.]

715,16 \*D \*m L M \*T Z                      *alf Pôlvs artânticvs*  
 G I    *Alf **der** Artanticvs*  
 R Fr22<sup>47</sup> [O T om.]                      *Als polus **vnd** artanticus*

In Vers 682,2 überliefern nur Handschrift M und Fragment 22 das Personalpronomen *uch* bzw. *iv*. Zudem sind L und Fr22 die einzigen Textzeugen, in welchen die ersten beiden Wörter des Verses vertauscht sind. In Vers 710,12 tradieren ausschließlich L und Fr22 sowohl das Personalpronomen *ir* als auch *hertzen* statt *hertze*. In Vers 715,16 schließlich findet sich nur in Fragment 22 und Handschrift R die Konjunktion *vnd* zwischen den zwei Teilen der Bezeichnung *Pôlvs artânticvs*. Vermutlich wurden die beiden Teile der Wendung für zwei Namen gehalten, weswegen die Konjunktion *vnd* ergänzt wurde. Es handelt sich dabei um eine Abweichung, die zwei Schreiber unabhängig voneinander vornehmen können.

Fr22[A] und Fr22[B]<sup>1</sup> sind eindeutig \*G zuzuordnen. Im Bereich von Fr22[B]<sup>2</sup> gibt es keine Belegstellen, die dagegensprechen, für diesen Teil des Fragments etwas anderes anzunehmen. Zudem weisen zwei der drei iterierenden

46 *nv*] ÷ R.

47 *artanticus*] *Articvs* Fr22.

Varianten, die Fr22[B]<sup>2</sup> mit einer Einzelhandschrift teilt, darauf hin, dass wohl auch dieser Teil des Fragments mit L verwandt ist.<sup>48</sup> Folglich ist davon auszugehen, dass zwischen Fr22[A] und Fr22[B] kein Vorlagenwechsel stattfand.

### 9.2.4 Fragment 23

[A] Naumburg, Domstiftsbibliothek,  
Fragment 64

[B] Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka,  
Mil. II 441 membr.  
(früher Görlitz, Milichsche Bibliothek, Cod. Ch. fol. 441)<sup>49</sup>

Fragment 23 wird seit der Entdeckung weiterer Teile in Naumburg 2014 auf das erste Viertel des 13. Jahrhunderts, in die Zeit um etwa 1220, datiert. Damit gehört das Bruchstück gemeinsam mit Fragment 26, welches wahrscheinlich Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts entstanden ist, zu den zwei ältesten erhaltenen Textzeugen des *Parzival*-Romans.<sup>50</sup>

#### Fragment 23[A]

Das neu entdeckte Fragment 23[A] überliefert auf vier Pergamentstreifen im Bereich der Verse 222,8 bis 249,17 insgesamt 26 Verse bzw. Versteile. Diese weisen darauf hin, dass die Naumburger Teile von Fr23 wahrscheinlich \*G zuzuordnen sind. Eine genauere Zuordnung lässt die schmale Textbasis nicht zu.<sup>51</sup>

---

48 Fragment 22 und Handschrift M weisen nur zwei gemeinsame Varianten auf: eine iV in Vers 345,6 und die bereits im Fließtext aufgeführte aV in Vers 682,2.

49 Das Fragment wurde früher in der Milichschen Bibliothek in Görlitz aufbewahrt und trug die Signatur Cod. Ch. fol. 441. In den letzten Monaten des 2. Weltkriegs wurde es aus Sicherheitsgründen mit zahlreichen anderen Handschriften und Inkunabeln der Milichschen Bibliothek an einen Auslagerungsort gebracht. Dieser befand sich am Ostufer der Neiße und wurde nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 polnisches Staatsgebiet. Die Bestände wurden schließlich in die Biblioteka Uniwersytecka Wrocław gebracht. Für diese Informationen danke ich Matthias Wenzel, dem Leiter der Oberlausitzischen Bibliothek, sehr herzlich (E-Mail vom 8. Oktober 2015).

50 Vgl. EIFLER/MACKERT/STOLZ, Leipziger Handschriftenfunde I (2014), S. 309 und 317. Vorher wurde Fr23 auf die erste Hälfte bzw. die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 111.

51 Vgl. EIFLER/MACKERT/STOLZ, Leipziger Handschriftenfunde I (2014), S. 320f.

**Fragment 23[B]**

Die rund 540 in Fragment 23[B] überlieferten Verse bzw. Versteile befinden sich zwischen den Versen 516,11 und 591,24. ROLLE gibt in ihrer Untersuchung von Fragment 23[B] an, dass dieses in über 30 Fällen mit Lesarten von \*G übereinstimmt. In diesem Zusammenhang listet sie fünf Belegstellen auf.<sup>52</sup> Diese Angaben sind nur begrenzt aussagekräftig, da sie die \*T-Handschriften T U V W ebenfalls zu \*G zählte und ihre Belegstellen allesamt aus einem Bereich stammen, in dem O und T bereits ausgefallen sind und U über einen längeren Versausfall (553,1–599,30) verfügt. Folglich beweisen ihre Angaben nur, dass Fragment 23[B] nicht den Fassungen \*D und \*m angehören kann. Zusätzlich konnten drei Belegstellen ermittelt werden, die bisher in der Forschungsliteratur keine Erwähnung fanden. Diese weisen darauf hin, dass Fragment 23[B] nicht \*T zuzuordnen ist:

521,9 La: *begreif und swang in underz pfert*  
*begreif*\*D \*m \*G Fr23, *Nam* \*T

554,2 \*D \*m \*G Fr23 *fvr def bette vfen teppech saz*  
 \*T [U om.] *Vfen tepich fvr daz bette*

555,2 La: *do erschrac daz juncfreuwelîn*  
*erschrach* \*D \*m \*G Fr23, *sprach* \*T [U om.]

Folglich sind die Breslauer Teile von Fragment 23 eindeutig der Fassung \*G zuzuordnen. Hinweise auf einen Vorlagenwechsel zwischen Fr23[A] und Fr23[B] oder eine Kontamination in Fragment 23 gibt es nicht.

BONATH/LOMNITZER gaben in ihrem Verzeichnis von 1989 an, dass Fragment 23 wahrscheinlich zu \*LM gehört.<sup>53</sup> ROLLE griff diese Vermutung auf und nannte in ihrer Untersuchung vier Lesarten von L M Fr23.<sup>54</sup> Zwei davon sind als iterierend (574,26 und 590,30) und eine als auffällig einzustufen (588,20). Die verbleibende Variante ist beweisend:

557,16<sup>55</sup> La: *op mîn gemach ân arbeit*  
*gemach* \*D \*m \*G \*T Fr62, *lyp* L M Fr23 [O U om.]

52 Bei den von ROLLE aufgeführten Belegstellen handelt es sich um die Verse 586,23, 587,6, 587,28, 588,22 und 591,6. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 93.

53 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 111.

54 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 94.

55 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seite 201.

ROLLE ging wie BONATH von einer Zweiteilung von \*G in \*GI und \*K (L M O Q R T U V W Z) aus.<sup>56</sup> Da die Lesarten von O aufgrund des Ausfalls der Handschrift nach Vers 555,20 nicht mehr verfügbar sind, zog sie die Möglichkeit in Betracht, dass die Variante von L M Fr23 in Vers 557,16 eine \*K-Lesart darstellen könnte, die in den restlichen \*G-Handschriften außer G I durch Kontamination beseitigt wurde. Dies ist unwahrscheinlich, denn Fragment 23 teilt darüber hinaus vier iterierende und drei auffällige Varianten mit Handschrift M sowie eine iV mit L.<sup>57</sup> Folglich ist davon auszugehen, dass Fragment 23 \*LM zuzuordnen ist und innerhalb der Untergruppe mit Handschrift M auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht.

### 9.2.5 Fragment 24

- [A] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 8
- [B] Oberhollabrunn, Knabenseminar,  
ohne Signatur [verschollen]
- [C] Amberg, Staatliche Provinzialbibliothek,  
8° Ms. 1
- [D] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 923 Nr. 40

Fragment 24 geht auf die Mitte oder die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück.<sup>58</sup> Es überliefert insgesamt etwas über 1000 Verse und Versteile aus den Büchern VII und XIII–XV. ROLLE gibt an, dass Fragment 24 zu \*G gehört und unkontaminiert ist.<sup>59</sup> Die Belege, die sie dazu anführt, lassen eine Zugehörigkeit des Bruchstücks zu \*D oder \*m ausschließen, nicht jedoch zu \*T, da die zu dieser Fassung gehörenden Handschriften in jeder von ihr genannten Belegstelle mit \*G übereinstimmen.<sup>60</sup> Über ROLLES Angaben hinausgehend ließen sich vier Belegstellen ermitteln – in jedem Teil von Fragment 24 eine –, die nahelegen, dass das Bruchstück auch im engeren Sinne zu \*G gehört:

56 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 29f.

57 Die Belegstellen, in welchen M und Fr23 eine Variante teilen, werden auf der Seite 342 im Anhang genauer angegeben. Die iV von L und Fr23 findet sich in Vers 516,19.

58 Vgl. KLEIN, Verzeichnis (2011), S. 950.

59 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 98f.

60 ROLLE listet in diesem Zusammenhang die teilweise beweisenden Belegstellen 369,27, 720,17, 727,21, 729,20 und 731,23 auf und nennt darüber hinaus die in Fr24 fehlenden Verspaare 736,15f. und 736,23f. Vgl. ebd., S. 98.

- 373,18 La: *dâ hân ich kleincete*  
*da han ich* \*D \*m \*G Fr24, *Jch han* T V W [Q U om.]
- 681,1 La: *Dane was dennoch nieman wan sie*  
*wan* \*D \*m Q R V W, *der schiede* \*G Fr24, *dan* U Z [O T om.]
- 717,26 La: *dine vrieschen nie gein strîten*  
*gein* \*D \*T, *gegen* \*m V, *von* \*G Fr24 [O T om.]
- 726,13 La: *gein mîner niftel der magt*  
*niftel* \*D \*m \*T, *fwefter* \*G Fr24 [O T om.]

Innerhalb von \*G kann ausgeschlossen werden, dass Fragment 24 eine \*GI-Handschrift ist.<sup>61</sup> Darüber hinaus weist ROLLE darauf hin, dass eine gemeinsame Vorlage von L M Fr24 denkbar ist, und nennt in diesem Zusammenhang folgende Belegstellen:<sup>62</sup>

- 727,18 La: *zuo Ginovern diu was kurtoys*  
*z̄v Ginovern* \*D \*m \*G \*T, *Vnd Gynover* L M Fr24 [O T om.]  
 Einzellesart U: *Do bi der kûnec von Britûneis*  
 Einzellesart W: *Vnd artus der britunoyß*
- 736,3 La: *daz gâbn ouch allez meistec wîp*  
*allez meistech* \*D, *meiftig alle* \*m, *almeiftch* G, *al maiftic* I \*T Z,  
*almeifte* L M Fr24, *meiftig alles* V [O T V' om.]

Die Übereinstimmung von L M Fr24 in Vers 736,3 ist als iterierend einzustufen, während diejenige in Vers 727,18 eine auffällige Variante darstellt. Für den Nachweis einer gemeinsamen Vorlage von L M Fr24 reichen sie nicht aus. Hinzu kommen jedoch sieben weitere Belegstellen, in welchen die Einzelhandschriften L und M mit Fragment 24 übereinstimmen:

---

61 In den Versen 373,20 und 718,22 teilt Fr24 die \*GI-Lesart nicht. Zudem fehlen die Verse 743,21f. in G I, nicht jedoch in Fragment 24. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 99.

62 ROLLE gibt neben 727,18 und 736,3 auch den Vers 736,10 an, in welchem in L M Fr24 der Artikel *ein* fehlt. Vgl. ebd., S. 100. Der Artikel ist jedoch auch in Handschrift Z nicht vorhanden, weswegen die Belegstelle ihre ohnehin geringe Aussagekraft verliert.

- 371,30 La: **überhöht** *iuch nimmer ander pris*  
*vber hohet* \*D \*m \*G \*T, *Vberhüget* L, *Vbir houbit* M Fr24 [Q U om.]
- 372,12 La: *dâ von ie schilt gein sper verswant*  
*ie* \*D \*m \*G \*T, *ir* M Fr24 [Q U om.]
- 372,21 La: *dâ wirt vil wê nec nâch gestriten*  
*wenech* \*D \*m \*G \*T, *luczil* M Fr24 [Q U om.]
- 373,3 La: *ôwol der fruht diu an dir lac*  
*der* \*D \*m \*G \*T, *dir* M Fr24 [Q U om.]
- 732,21 La: *ir kiuschlicher umbevang*  
*Jr* \*m \*G \*T, ÷ L Fr24 [D O T om.]
- 733,10 La: **stüend** *unser minne mîn unt ir*  
*ftvnde* \*D \*m \*G \*T Fr18, *Stvnde nv* L Fr24 [O T om.]
- 739,20 La: *si versuochten manegen niwen kreiz*  
*verfvchten* \*D \*m M \*T Z, *liezen* G I, *fvchten* L Fr24 [O T om.]

Die Belegstellen 372,21 und 733,10 sind als auffällig einzustufen, während die restlichen fünf als iterierend zu betrachten sind. Eine gemeinsame Vorlage von L M Fr24 lässt sich also, wie von ROLLE angegeben, nicht sicher beweisen.<sup>63</sup> Dennoch ist sie aufgrund der zahlreichen Übereinstimmungen wahrscheinlich. Demgegenüber ist ROLLES Angabe, dass Fragment 24 nicht kontaminiert ist, mit Vorsicht zu begegnen:

- 726,27 La: *wir sulen den kampf understên*  
*champf* \*D \*m G I Z, *haz* L M \*T Fr24 [O T om.]
- 728,17 La: *lüterliche ân allen haz*  
*allen* \*D \*m G I Z, ÷ L M \*T Fr24 [O T om.]

---

63 Vgl. ebd., S. 103. Eine Zugehörigkeit von Fr24 zu \*LM lässt sich auch nicht widerlegen, denn die drei Übereinstimmungen, die L M im Bereich des Bruchstücks gegen Fr24 aufweisen, sind allesamt als iterierend einzustufen. Vgl. hierzu die Auflistung der Belegstellen auf den Seiten 339f. im Anhang.

In Vers 728,17 weicht Fragment 24 iterierend und in Vers 726,27 beweisend von \*G ab. In beiden Belegstellen teilt Fr24 mit den Handschriften L M und \*T die Lesart. Folglich ist in Betracht zu ziehen, dass Fragment 24 mit \*(O)QR oder \*T kontaminiert ist.

## 9.2.6 Fragment 28

[A] Gotha, Forschungsbibliothek der Universität Erfurt,

Cod. Memb. II 218

[B] Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek,

8° Ms. poet. et roman. 11

Fragment 28 geht auf das Ende des 13. oder den Beginn des 14. Jahrhunderts zurück und weist keine abgesetzten Verse auf. Von Fr28 sind ein Doppelblatt (388,24–397,5) und zwei Streifen eines Blattes (Verse und Versteile zwischen 524,11–525,11 und 526,24–527,30) erhalten.<sup>64</sup> BONATH/LOMNITZER geben an, dass das Bruchstück zu \*G, aber nicht zu \*GI gehört und mit M einige nicht beweisende Varianten teilt. ROLLE untersuchte Fragment 28 nicht.

Im Bereich der von Fragment 28 überlieferten Teile treten keine auffälligen oder beweisenden \*G-Lesarten auf. Hingegen kann eine Zugehörigkeit des Bruchstücks zu \*D und/oder \*m ausgeschlossen werden.<sup>65</sup> Ebenso ist es unwahrscheinlich, dass Fragment 28 auf eine \*T-Handschrift zurückgeht.<sup>66</sup> Folglich ist davon auszugehen, dass es sich bei Fr28 um eine \*G-Handschrift handelt. Der Einschätzung von BONATH/LOMNITZER, dass Fragment 28 nicht auf einer \*GI-Handschrift basiert,<sup>67</sup> ist zuzustimmen, wie die folgenden Belegstellen zeigen:

389,22 La: *hêr iwer genâd daz ir uns tuot*  
*herre iwer gnade* \*D \*m, *genade herre* G I,  
*Vwer gnade herre* L M O Q R \*T Z Fr28 [Q U om.]

64 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 116 und das Handschriftenverzeichnis des Parzival-Projekts (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>, letzter Zugriff am 01.09.2020).

65 In den Versen 389,1, 393,25, 394,11, 395,25 und 396,22 teilt Fragment 28 mit \*G und \*T eine auffällige bzw. beweisende Variante gegen \*D und \*m.

66 In den Bereichen Fr28[A] und Fr28[B] verfügt \*T über keine beweisenden Varianten, es finden sich dort aber sechs auffällige Varianten (388,27, 389,30, 392,14, 394,12, 395,30, 527,13). Fragment 28 teilt nur die aV in Vers 394,12 mit \*T.

67 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 116.



393,25 La: *sine füern als dâ **gelobet** was*  
*gelobt \*D \*m L M O Q R \*T Z Fr28, geboten G I [Q U om.]*

394,15 La: *ob ich ir sicherheit **muoz** gebn*  
*mǃz \*D \*m L M O Q R \*T Z Fr28, fol G I [Q U om.]*

BONATH und LOMNITZER merken darüber hinaus ohne Angaben von Belegstellen an, dass Fragment 28 einige Varianten mit Handschrift M teilt.<sup>68</sup> Damit dürften folgende Belegstellen gemeint sein:

394,10 La: *daz **prīs** ir fuore walte*  
*prif \*D \*m \*G \*T, prifes M Fr28 [Q U om.]*

396,5 La: ***hēr künec nu habt** ir missetân*  
*Her kvnec. nv habt \*D \*m \*G \*T, Der konnick sprach Nu hat M,*  
*Her chûnig sprach sie nv hat Fr28 [Q U om.]*

396,10 La: *Meljanze si **dâ nâch** gebôt*  
*da nach \*D \*m O T V, dar nach \*G, das M Fr28, dennoch W [Q U om.]*

Die Varianten von M Fr28 in den Versen 394,10 und 396,10 sind iterierend. Einzig Vers 396,5 ist als auffällig einzustufen, da das Wort *sprach* ausschließlich in Handschrift M und in Fragment 28 auftritt. Zudem sind die beiden genannten Textzeugen die einzigen, welche die Verbform *hat* überliefern. Dennoch reichen die aufgeführten Belegstellen nicht aus, um eine Verwandtschaft von Handschrift M und Fragment 28 zu beweisen. Da Fragment 28 mit keinen anderen Einzelhandschriften oder Untergruppen Übereinstimmungen aufweist, ist eine gemeinsame Vorlage von M Fr28 aber in Betracht zu ziehen.

---

68 Vgl. ebd.

### 9.2.7 Fragment 33

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 1394

Fragment 33 geht auf das Ende des 13. Jahrhunderts zurück. Es überliefert auf einem Doppelblatt knapp 500 Verse oder Versteile im Bereich der Verse 66,2 bis 115,11. Zuletzt äußerten sich BONATH und LOMNITZER zur Zugehörigkeit von Fr33:

[D]as Fragment teilt mit G fast nur belanglose Lesarten. Eine Textmischung [...] ist nicht zwingend beweisbar, aber möglich; die Grundlage ist jedenfalls eine Nicht-\*G-Hs., in die gelegentlich \*G-Laa. aufgenommen worden sein könnten. Keine signifikante Fehlergemeinschaft mit \*D. Eine genauere Untersuchung steht noch aus.<sup>69</sup>

Bei der Suche nach Belegstellen für diese Arbeit wurde in Vers 72,7 eine auffällige Variante von L Fr33 entdeckt, die darauf hinweisen könnte, dass zwischen den beiden Textzeugen eine Verbindung besteht:

72,7     La: **immer durch** *anderthalben ûz*  
*immer dvrch* \*D \*m M O Q Z, *imer* G, *ein halb* in I, *Hie durch* L Fr33,  
*Siner durch* R, *Eine fite* in U V,<sup>70</sup> *Iennet durch* W  
 Einzellesart T: *nv hie in sa dort ûz*

In Fr33 lassen sich 14 Belegstellen ausmachen, in welchen es eine Lesart mit \*D und \*m gegen die restlichen Fassungen teilt.<sup>71</sup> Mehrfach teilt Fragment 33 eine \*m-Lesart nicht, weswegen es unwahrscheinlich ist, dass das Bruchstück dieser Fassung angehört.<sup>72</sup> Fragment 33 ist also wahrscheinlich \*D zuzuordnen. Im Bereich von Fr33 finden sich zwei Belegstellen, in denen das Bruchstück gegen Handschrift D mit \*m \*G \*T übereinstimmt. Zum einen werden die in D fehlenden Verse 113,15f. in Fragment 33 überliefert, zum anderen teilt das Fragment mit \*m \*G \*T eine auffällige Variante:

69 BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 121.

70 *in*] *in vnde* V.

71 Die aussagekräftigsten Übereinstimmungen von Fr33 und \*D \*m finden sich in den Versen 70,29, 110,12 und 112,15. Weitere, weniger bedeutsame gemeinsame Varianten der beiden Textzeugen sind in den Versen 70,3, 70,11, 71,10, 72,26, 108,23, 108,27, 109,15, 110,20, 110,24, 111,16 und 113,7f. anzutreffen.

72 Unter den Lesarten, die Fr33 nicht mit \*m teilt, finden sich zwei iV (72,13, 73,30), drei aV (108,6, 111,20, 113,16) und eine bV (113,5).

- 69,29 La: *Nu was ouch **rois de Franze** tôt  
der kvnech von Vranchrihe \*D, roif defrancze \*m \*G \*T Fr33*

Sollten beide Abweichungen in Handschrift D auf \*D und nicht auf eine Zwischenstufe zurückgehen, so würden sie beweisen, dass Fragment 33 kontaminiert ist. Dass die Annahme einer Kontamination in Fragment 33 ihre Berechtigung hat, zeigen die folgenden Belegstellen:

- 70,17 La: *ze **gebe** sande für ir schaden  
gebe \*D \*m, gelte \*G \*T Fr33*
- 109,1 La: ***Die** muosen wol von schulden klagn  
Die \*D m o, Do n, fi \*G \*T Fr33*
- 109,12 La: *ob **in sterben** hie verbirt  
in sterben \*D \*m, in ein sterben \*G \*T Fr33*
- 111,6 La: ***die** dructe drûz diu künegîn  
di \*D \*m, ÷ \*G \*T Fr33*
- 113,6 La: ***diu** rôten vâlwelohten mâl  
div \*D \*m, ir iv G I, Jr L M O Q R \*T Z Fr33*

Die Übereinstimmungen von Fragment 33 mit \*G \*T in den Versen 70,17 und 111,6 sind als iterierend einzustufen, während die verbleibenden drei als auffällig anzusehen sind. Die Wahrscheinlichkeit ist klein, dass sie alle zufällig entstanden sind. Es besteht also Grund zu der Annahme, dass Fr33 durch eine \*G- oder \*T-Handschrift beeinflusst wurde. Neben der oben angegebenen Lesart von Handschrift L und Fr33 in Vers 72,7 weist das Bruchstück in drei weiteren Versen eine Übereinstimmung mit einer Einzelhandschrift auf, die nicht auf einen Wortausfall in Fragment 33 zurückzuführen ist:

- 73,9 La: *si wunden sich **sus** hört ich sagn  
svff \*D \*m \*G \*T, fo O Fr33, ÷ Q*
- 75,16 La: *des dach **was worden dâ** der melm  
waf wrden da \*D \*m \*G \*T, da worden waf I Fr33, was werden R  
Einzellesart L: *An der erde dahte der melm**

111,18 La: *der werlichen ende kôs*  
*werlichen \*D \*m \*G \*T, riterlichez I, ritterlic::: Fr33*

Die Übereinstimmung von Fragment 33 mit Handschrift O in Vers 73,9 ist als iterierend einzustufen, wobei die Varianten von I Fr33 in den Versen 75,16 und 111,18 auffällig sind. Unter Berücksichtigung der oben aufgeführten Belegstellen ist zu vermuten, dass Fragment 33 zu \*D gehört und mit \*G oder \*T (eher \*G) kontaminiert ist. Sollte in Fragment 33 tatsächlich eine Kontamination mit \*G vorliegen, so könnte die zweite Vorlage des Bruchstücks I oder L nahegestanden haben.

### 9.2.8 Fragment 39

[A] Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,  
 Hs. 42519

[B] Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek,  
 Hs. 3252

Fragment 39 geht auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück.<sup>73</sup> Das Bruchstück zeigt hinsichtlich seines Alters, der Schreibsprache, des Layouts, des Initialenschmucks und der Schrift große Ähnlichkeit mit Handschrift V.<sup>74</sup> Folglich muss in Betracht gezogen werden, dass Fr39 im Umfeld von Straßburg bzw. Handschrift V entstand. Sechs Blätter des Bruchstücks werden in Nürnberg aufbewahrt und acht weitere in Darmstadt, wobei erstere knapp 1000 Verse oder Versteile zwischen 314,5 und 359,2 überliefern, während die Darmstädter Blätter rund 1250 Verse im Bereich der Verse 498,2–626,12 enthalten.

#### 9.2.8.1 Forschungsstand

KITTELMANN sah einen engeren Zusammenhang zwischen den Darmstädter Blättern von Fragment 39 und den Textzeugen Q V W Fr25 und Fr40.<sup>75</sup> HARTL seinerseits ordnete Fr39[B] im Handschriftenverzeichnis seiner Ausgabe von 1952 ohne Angabe von Belegen \*T zu.<sup>76</sup> Zu den Nürnberger Blättern von Fragment 39, deren Zusammengehörigkeit mit Fr39[B] er nicht erkannte, gab er an, dass diese einen Vorlagenwechsel aufweisen, da sie auf dem ersten Blatt mit Q R Fr40 übereinstimmen, im Bereich der Verse 319,25–359,1 hingegen mit

73 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 125.

74 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 120, Anm. 12.

75 Vgl. KITTELMANN, Mischhandschriften (1910), S. 28 mit Anm. 2.

76 Vgl. HARTL, Wolfram 7. Auflage (1952), S. LXIf. (Nr. 73).

Handschrift L verwandt sind.<sup>77</sup> BONATH sprach sich ebenfalls für einen Vorlagenwechsel in den Nürnberger Blättern von Fragment 39 aus und wies außerdem die Zusammengehörigkeit derselben mit den Darmstädter Blättern nach.<sup>78</sup> Zuletzt setzte sich ROLLE mit Fragment 39 auseinander. Bei der Untersuchung der nicht mit L verwandten Teile kam sie zu keinem eindeutigen Ergebnis: Sie ermittelte Übereinstimmungen zwischen Fragment 39 und R bzw. V, war sich aber nicht sicher, ob diese auf die von ihr als \*P bezeichnete Gruppe, welcher sie neben den nicht mit L verwandten Teilen von Fr39 die Textzeugen Q R T U V W Fr39 Fr40 Fr42 zuordnet, zurückgehen oder ob eine Kontamination vorliegt.<sup>79</sup> Darüber hinaus wiesen BONATH und LOMNITZER darauf hin, dass Fragment 39 im Bereich der Darmstädter Blätter über geringfügige, aber gut sichtbare Korrekturen verfügt:

Einzelne Buchstaben und Wörter erscheinen in schwärzerer Tinte und breiterem Auftrag; vermutlich handelt es sich um alte Korrekturen: Bl.(A)3r findet sich das entsprechende Wort mit Korrekturzeichen in der üblichen braunen Tinte fein am Rand vorgeschrieben.<sup>80</sup>

In den entsprechenden Stellen ist nicht zu erkennen, über welchen Wortlaut das Fragment vor der Korrektur verfügte. ROLLE wies jedoch darauf hin, dass die Korrekturen vorwiegend an Stellen vorzufinden sind, in welchen Handschrift L eine Einzellesart aufweist. Sie zog es deswegen in Betracht, dass der Schreiber von Fragment 39 eine zweite Vorlage zur Verfügung hatte, anhand derer er die Abschrift korrigierte.<sup>81</sup>

Im Folgenden werden der Vorlagenwechsel auf den Nürnberger Blättern und die Gruppenzugehörigkeit der bislang nicht mit Handschrift L in Verbindung gebrachten Teile von Fragment 39 überprüft. Dabei werden die Nürnberger Blätter in Fr39[A]<sup>1</sup> (314,5–319,18; Blatt 1) und Fr39[A]<sup>2</sup> (319,24–359,2; Blätter 2–6) unterteilt. Im Anschluss werden die nach der Abschrift vorgenommenen Korrekturen im Fragment untersucht. Dabei soll ermittelt werden, inwiefern, wie von ROLLE angedeutet, ein Zusammenhang zwischen den Korrekturen in Fragment 39 und L-Lesarten besteht und wie dieser zu deuten ist.

---

77 Vgl. ebd., S. XVIIIff.

78 Vgl. BONATH, Untersuchungen I (1970), S. 188, Anm. 1.

79 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 31f. und 123.

80 BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 126.

81 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 119, Anm. 9.

### 9.2.8.2 Textgeschichtliche Zuordnung der Teile

#### Fr39[A]<sup>1</sup> (314,5–319,18)

Wie bereits erwähnt brachte ROLLE Fr39[A]<sup>1</sup> und Fr39[B] mit ihrer Gruppe \*P, welcher sie die Handschriften Q R T U V W zuordnet, in Verbindung.<sup>82</sup> Im Bereich von Fr39[A]<sup>1</sup> ließen sich Belegstellen ermitteln, welche genauere Informationen zur Vorlage von Fragment 39 liefern:

314,13 La: *si kërte aldâ se den wirt vant*  
*wirt* \*D \*m \*G Fr39, *kv nec* \*T

315,30 La: *war umb irn niht siufzens hât erlöst*  
*sivfzenf* \*D \*m \*G \*T, ÷ G, *trovrenf* O Q R Fr39

319,5 La: *unt wâriu zuht bî manheit*  
*bi* \*D \*m \*G \*T, *gein* O Q R Fr39 Fr40

In Vers 314,13 teilt Fr39 eine auffällige \*T-Lesart nicht und in den zwei verbleibenden Belegstellen stimmt es auffällig mit \*(O)QR gegen \*D \*m \*G \*T überein. Folglich ist davon auszugehen, dass Fr39[A]<sup>1</sup> \*(O)QR zuzuordnen ist.

#### Fr39[A]<sup>2</sup> (319,24–359,2)

Handschrift L und Fragment 39[A]<sup>2</sup> gehen, wie bereits erwähnt, auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die ihrerseits mit Fragment 22 eine gemeinsame Vorlage hatte. Im Folgenden soll überprüft werden, ob der Wechsel von einer \*(O)QR- zu einer 'L-Vorlage in Fragment 39 zwischen den ersten beiden Blättern plausibel ist.<sup>83</sup>

Nach der letzten Übereinstimmung von Fr39 mit \*(O)QR in Vers 319,5 bis zum Ende von Bl. 1v finden sich keine gemeinsamen Varianten von L Fr39. Zudem liegt in Fr39 in Vers 319,9 im Unterschied zu L keine Initiale vor. Da Handschrift L im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup> in allen 25 Versen, in welchen das Bruchstück eine Initiale aufweist, selbst über eine solche verfügt, ist davon auszugehen, dass Fr39 in Vers 319,9 immer noch der \*(O)QR-Vorlage folgt.

82 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 122f.

83 Der Wechsel von Bl. 1v zu Bl. 2r geht in Fragment 39 mit keinem Lagenwechsel einher. Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 125.

In den ersten zehn Versen von Fr39[A]<sup>2</sup>, die dem Anfang der linken Spalte von Bl. 2r entsprechen, ließen sich sogleich mehrere Übereinstimmungen von L Fr39 ermitteln:

319,27 La: *was dez ors und sîn selbes lîp*  
*dez \*D, das \*m, sîn \*G \*T, ÷ L Fr39*

319,28 La: *nu vander magt man unde wîp*  
*vnt \*D \*m \*G \*T, noch L Fr39*

320,2 La: *die bêde schanze ich nennen sol*  
*bede schanze ich \*D \*m \*G \*T, beide ich M, tʃantze ich beide L Fr39*

Die Belegstellen sind als iterierend einzustufen, wobei aber ihre Anzahl, drei Übereinstimmungen in zehn Versen, bemerkenswert ist. Der Vorlagenwechsel in Fragment 39 dürfte den Lesarten und der Initialsetzung zufolge zwischen 319,9 und 319,27 stattgefunden haben: Der Wechsel von Bl. 1v zu Bl. 2r vollzieht sich zwischen den Versen 319,18f., wobei die ersten fünf Verse auf Bl. 2r abgeschnitten sind. Dementsprechend ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass in Fr39 Vorlagen- und Seitenwechsel übereinstimmen.

Die drei ermittelten Übereinstimmungen von L Fr39 im Bereich der Verse 319,24–320,3 zeigen exemplarisch auf, dass L und Fr39[A]<sup>2</sup> in zahlreichen Geringfügigkeiten übereinstimmen. Im Bereich Fr39[A]<sup>2</sup>, der rund 820 Verse umfasst, weichen L und Fragment 39 nur rund dreißigmal – zumeist geringfügig – voneinander ab. Die geschilderten Beobachtungen weisen einerseits darauf hin, dass sich die beiden Textzeugen sehr nahe stehen müssen, andererseits zeigen sie auf, dass der Schreiber Jordan bei der Niederschrift von Handschrift L mit großer Sorgfalt agierte.<sup>84</sup> Hinzu kommt, dass beide Textzeugen im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup> an den gleichen Stellen \*T-Lesarten aufweisen.<sup>85</sup> Es ist also davon auszugehen, dass die Kontaminationen von L und Fr39 mit \*T auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.

### Fr39[B] (498,2–626,12)

Fragment 39 weist im Bereich von Fr39[B] beweisende Übereinstimmungen mit \*(O)QR \*T auf:

84 Vgl. DIES., Untersuchungen II (1971), S. 234.

85 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 10.2.3.

- 500,26 La: *der wirt sprach **neve was er ir***  
*neve waf er ir* \*D \*m \*G O Fr11, *das sag ich dir* \*T Fr39 [U om.]
- 501,19 La: ***eins tages frägt in** Parzivâl*  
*Einf tages fragt in* \*D n o \*G, *Eines tages sprach m,*  
*Aber sprach do* \*T Fr39 [U om.]
- 502,30 La: ***ob ir welt sô prüevet** wie*  
*ob ir welt so prüfet* \*D \*m \*G V Fr57, *ir habt wol gehoret* \*T Fr39 [U om.]

Die Belegstellen legen nahe, dass Fr39[B] \*T oder \*(O)QR zuzuordnen ist. Im Bereich der Verse 498,2–626,12 ließen sich mehrere Belegstellen ermitteln, die eine präzisere Zuordnung des Fragments ermöglichen:

- 503,17 La: *ûf im die **grôzen** schulde truoc*  
*grozen* \*D \*m \*G O Q R W Fr39, *fweren* T U V
- 504,12 La: ***des zoum unt satel was** tiur genuoc*  
*des zöm vnt fatel waf* \*D \*m L M O Q R W Z Fr39,  
*daz waf der zaum vnd fatel I, def fatel vnde zovm waf* T U V [G om.]
- 507,15f. Versumstellung U V

Die drei aufgeführten Belegstellen machen es wahrscheinlich, dass Fr39[B] ebenso wie Fr39[A]<sup>1</sup> \*(O)QR zuzuordnen ist. Dabei spricht nichts dagegen, dass die beiden nicht mit L verwandten Teile von Fragment 39 auf dieselbe Vorlage zurückgehen.

### 9.2.8.3 Korrekturen

In Fragment 39 gibt es 17 Stellen, welche mit dunklerer Tinte als der restliche Text geschrieben wurden. Dabei handelt es sich um nach der Abschrift vorgenommene Korrekturen, die dem Schriftbild zufolge auf den Schreiber von Fr39 selbst zurückgehen dürften. Der Wortlaut vor der Korrektur ist jeweils nicht mehr erkennbar. Im Folgenden werden die Korrekturen mit dunklerer Tinte, welche in den Teilen Fr39[A]<sup>2</sup> und Fr39[B] auftreten, näher untersucht. Bei der Angabe der Lesarten in den Textzeugen sind jeweils diejenigen Buchstaben und Wörter fett markiert, welche in Fragment 39 mit dunklerer Tinte geschrieben wurden.



**Fr39[A]<sup>2</sup>**

Wie bereits erwähnt wies ROLLE darauf hin, dass in Fr39[A]<sup>2</sup> mehrere Korrekturen an Stellen auftreten, in welchen Handschrift L eine Einzelesart aufweist. Diese Angabe trifft auf insgesamt sechs Belegstellen zu:

320,16 La: *junchêrren zeigten im die sân*  
*die Jan* \*D m \*G \*T Fr39, *do Jan* n o, *Jan* L M Fr22, *den Jan* R

Durch die Korrektur in Fragment 39 könnte vor dem Reimwort der Artikel *die*, der in L M Fr22 fehlt, eingefügt worden sein.

322,5	*D *m	<i>der reht wære gebrochen Jan</i>
	*G *T Fr39 <sup>86</sup>	<i>ir reht wer Gebrochen Jan</i>
	L Fr22	<i>Jr were gebrochen Jan</i>

Das Substantiv *reht* fehlt nur in Handschrift L und dem mit L verwandten Fragment 22. Folglich besteht die Möglichkeit, dass es in Fragment 39 durch die Korrektur ergänzt wurde.

341,3 La: *Gâwân sach geflôrieret*  
*fach geflorieret* \*D \*m \*G, *fich florirte* L M Fr22,<sup>87</sup> *waf gezimieret* T W,  
*fach gezimieret* V, *sach geflorierte* Fr39 [U om.]

Sollte in Vers 341,3 der Wortlaut in Fragment 39 durch die Korrektur verändert worden sein, so wurde allein *fich* durch *fach* ersetzt, denn nur in L M Fr22 Fr39 enden die Reimwörter des Verspaars 341,3f. auf *e* und nicht auf *t*.

<i>vnt manger flahte fremden bovel</i>	<i>Vnd manger flahte fremden pobel</i>	<i>Vnd manger flahte vrenden povel</i>
<i>der zwivel waf fins hercen hovel</i>	<i>Der zwivel waz fins hobel</i>	<i>der zwivel was fins herzen hovel</i>
[*D *m *G *T, 350,29f.]	[L]	[Fr39]

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass in Fragment 39 in den Versen 350,29f. die Lesart verändert wurde. Zum einen dürfte durch die Korrektur der dritte Buchstabe in beiden Reimwörtern angepasst worden sein und zum anderen ist es wahrscheinlich, dass in Vers 350,30 das Wort *herzen* ergänzt wurde.

86 Zitiert nach I. *wer*] *ware* G; *Gebrochen*] *zerbrochen* R \*T.

87 *florirte*] *geflorirte* M Fr22.

353,17 La: *dô sprach diu junge Obilôt*  
*do sprach* \*D \*m \*G \*T Fr39, *Sprach* L M [U om.]

In Fragment 39 wurden die ersten zwei Wörter von Vers 353,17 mit dunklerer Tinte geschrieben. Dabei fällt auf, dass das Majuskel-D von *Do* an der linken Seite über den Schriftspiegel der Spalte hinausragt. Zudem ist die Lücke zwischen *sprach* und *div* auffällig groß, wobei das Verb ein *ra*-Kürzel aufweist, das in den rund 2000 von Fragment 39 überlieferten Versen nur noch zwei weitere Male verwendet wurde. Folglich ist anzunehmen, dass durch die beschriebene Korrektur am Versanfang das in L M fehlende *Do* eingefügt wurde.

353,25 \*D \*m *fin fvre ist mir vnmære*  
 \*G \*T Fr39 *Mir ist fin vöre vn mare*  
 L *Mir ist fin vnmere*

Nur in Handschrift L fehlt in Vers 353,25 das Wort *fvre*. Dieses könnte in Fragment 39 anhand der Korrektur ergänzt worden sein.

Eine weitere Belegstelle im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup> lässt vermuten, dass in der ersten Vorlage von Fragment 39 nicht alle Wörter lesbar waren:

332,7 La: *nu wil i'm dienst widersagn*  
*im* \*D \*G \*T, ÷ n o, *yme* M, *nu* Q, *ime* Fr39 [m om.]

Fragment 39 tradiert in Vers 332,7 *ime* und somit nahezu die gleiche Lesart wie Handschrift L und die meisten anderen Textzeugen. Dieser Befund macht einen Lesartenwechsel unwahrscheinlich. Am rechten Seitenrand des Verses ist eine Korrekturanweisung in Form der Präposition *im* in Gebrauchsschrift samt Verweiszeichen zu erkennen. Vermutlich war das betreffende Wort in der mit L verwandten Vorlage von Fragment 39 nicht lesbar, weswegen bei der Abschrift von Fr39 im Fließtext eine Lücke zwischen *ich* und *dienst* freigelassen wurde.<sup>88</sup>

88 Die Lücke wäre demnach etwas zu groß geraten: Die Korrekturanweisung *im* ist um einen Buchstaben kürzer als das im Haupttext anzutreffende *ime*.

Im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup> finden sich fünf weitere Stellen mit Korrekturen, in welchen die erhaltenen Textzeugen die gleiche Lesart aufweisen und ein Lesartenwechsel somit unwahrscheinlich ist (324,14, 324,21, 330,17, 339,12 und 340,19). Möglicherweise wurden auch hier Wörter und Wortteile ergänzt, die in der mit Handschrift L verwandten Vorlage von Fragment 39 nicht lesbar waren.<sup>89</sup> Bei der verbleibenden Korrekturstelle in Fr39[A]<sup>2</sup> weist das Fragment eine Einzellesart auf:

354,18 La: *sîn bruoder **duc Marangliez***  
*der herzoge Marangliez* \*D R,<sup>90</sup> *düg Marangliez* \*m \*G V,<sup>91</sup>  
*Marangliez* T W, *durch marangliez* Fr39 [U om.]

In Fragment 39 erscheinen die letzten zwei Wörter des Verses – *durch marangliez* – in dunklerer Tinte. Am einfachsten lässt sich der Befund dadurch erklären, dass die für die Korrektur verwendete Vorlage *durch* anstelle von *duc* überlieferte und die Einzellesart bei der Korrektur eingefügt wurde.

### Fr39[B]

Von den vier mit dunklerer Tinte geschriebenen Stellen im Bereich von Fr39[B] sind drei nur wenig aufschlussreich: In den Versen 501,21 und 505,5 entspricht der in Fragment 39 in dunklerer Tinte geschriebene Wortlaut demjenigen der vier Fassungen. Womöglich wurden in beiden Belegstellen in der Hauptvorlage von Fr39 unlesbare Versteile ergänzt. In Vers 504,19 hingegen weist das Bruchstück eine geringfügige Abweichung auf, die in der Parallelüberlieferung nicht tradiert wird:

504,19 La: *wie sol ich **mich ir danne** wern*  
*mich ir* \*D, *mich jr dan* \*m I L \*T, *Mih danne ir* G, *mich danne* M R,  
*mir danne* Z, *ir mich danne* Fr39

Die zweite Vorlage von Fragment 39 könnte eine Einzellesart aufgewiesen haben, die mit der dunkleren Tinte in den Haupttext übertragen wurde. Ebenso ist denkbar, dass der betreffende Versteil in der Hauptvorlage von Fr39 nicht

---

<sup>89</sup> In keiner der genannten Belegstellen sind Korrekturanweisungen oder Verweiszeichen erkennbar, sie könnten nach dem Korrekturgang radiert worden sein. Sollte dies zutreffen, so wäre die Anweisung zur Rechten von Vers 332,7 übersehen worden und der Korrekturgang mit einer Zweitvorlage würde demjenigen in Handschrift U sehr ähneln. Vgl. hierzu das Kapitel 7.2.1.3.

<sup>90</sup> *der*] ÷ R.

<sup>91</sup> *düg*] *cluc* M, *dux* Q; *Marangliez*] *marangleis* n, *marangliez* G I, *manangliez* M.

lesbar war und ergänzt werden musste. Die vierte und aussagekräftigste Korrekturstelle in Fr39[B] findet sich in Vers 499,16:

499,16<sup>92</sup> La: *er kan **si wol geprüeven noch***  
*fi wol geprvuen noch* \*D \*m \*G O T,<sup>93</sup> *gnoden erzeigen noch* Q,  
***dir wol gehelffen noch*** R V Fr39, *dich wol ergetzen noch* W [U om.]

In Vers 499,16 wurde in Fragment 39 ein Versteil mit dunklerer Tinte geschrieben, der wahrscheinlich auf Rasur steht und auffällig bis beweisend mit R V übereinstimmt. Aufgrund der hohen Aussagekraft der Belegstelle ist die Wahrscheinlichkeit klein, dass hier kein Lesartenwechsel vorgenommen wurde. Die naheliegende Erklärung für die Übereinstimmung von Fragment 39 mit R und V dürfte sein, dass das Bruchstück mit einer \*(O)QR-Vorlage bearbeitet wurde.<sup>94</sup> Dies würde erklären, warum in Fr39[A]<sup>2</sup>, dem mit L verwandten Teil von Fragment 39, über dreimal so viele Korrekturen mit dunklerer Tinte anzutreffen sind wie in den ungefähr gleich viele Verse tradierenden Teilen des Fragments (Fr39[A]<sup>1</sup> und Fr39[B]), die auf eine \*(O)QR-Vorlage zurückgehen.

---

92 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 179 und 252.

93 *fi*] *fich* O.

94 Da Handschrift O in Vers 499,16 möglicherweise mit \*LM kontaminiert ist und Q eine Einzellesart aufweist, könnte R hier theoretisch über die \*(O)QR-Lesart verfügen. Da aber neben Fragment 39 auf Rasur auch Handschrift V die Lesart von R teilt, ist es wahrscheinlicher, dass Fragment 39 mit einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Handschrift bearbeitet wurde. Zu \*(O)QR<sup>LVW</sup> vgl. das Kapitel 10.1.2.

### 9.2.9 Fragment 43

Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek,  
4° Cod. Ms. philol. 184:1b

Fragment 43 geht auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück.<sup>95</sup> Das Bruchstück überliefert etwas mehr als 200 Verse bzw. Versteile in den Bereichen 753,26–759,12 und 818,13–820,18. Bereits LACHMANN ordnete Fr43 \*G zu, während BONATH/LOMNITZER in ihrem Verzeichnis die Vermutung äußern, dass das Fragment zu 'M gehören könnte. Dazu geben sie an, dass eine genauere Einordnung aufgrund der wenigen Einzellesarten und der spärlichen Textbasis nicht möglich sei.<sup>96</sup> Da ROLLE Fragment 43 in ihrer Dissertation nicht berücksichtigt und in der Forschungsliteratur keinerlei Belegstellen zur Zugehörigkeit desselben angegeben werden, wird das Bruchstück im Folgenden ausführlich untersucht.

Im Bereich von Fragment 43 weichen \*D \*m und \*G \*T viermal voneinander ab:

757,30 La: *einiu ir lóns im niht vergaz*  
*einiv ir* \*D \*m, *Daz im G, daz einev* \*G \*T Fr43 [O T om.]

818,17 La: *des er unsanfte erbeite*  
*vnfanfte* \*D \*m, *chvme* \*G R U Fr43, *kam* Q [o M O T om.]

819,26 La: *mîn orden wirt hie niht vermiten*  
*orden* \*D \*m, *dienst* \*G \*T Fr43 [o M O T om.]

820,17 La: *vreude unt kurzwile pflac*  
*Vrēde* \*D \*m, *Minne* \*G \*T Fr43 [o M O T om.]

Die Belegstellen zeigen auf, dass Fr43 \*G oder \*T angehören muss. Im Bereich von Fragment 43 weichen diese beiden Fassungen an zwei Stellen voneinander ab:

95 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 131.

96 Vgl. LACHMANN, Wolfram (1833), S. XVII und BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 131.

757,6 La: *si **liez** in âventiure*  
*liez \*D \*m \*T Z, cherten \*G Fr43, hiez Fr48 [O T V' om.]*

758,4 La: ***die** mohtenz dâ mit wârheit spehn*  
*dî \*D \*m \*T Z Fr12, daz \*G Fr43 [O T om.]*

Sowohl in 757,6 als auch in 758,4 stimmt Fragment 43 mit \*G überein. Folglich lässt sich bestätigen, dass es sich bei Fragment 43 um eine \*G-Handschrift handelt. Eine Zugehörigkeit desselben zu \*GI ist unwahrscheinlich, da das Bruchstück die beiden im Bereich von Fr43 auftretenden \*GI-Varianten nicht teilt:

756,22 La: *Gâwân der **höfsche** man*  
*hoffce \*D L R V W Z Fr43, hubfch \*m Q Fr48, hobifche M U V',*  
*ftolze hoffche G I [O T om.]*

757,1 La: ***Rûch** gebildet snêvar*  
*Rvch \*D, Rich \*m, Hoh G I, Ovch L M \*T V Fr43, An Q, Dvrch Z,*  
*ORuch Fr48 [O T V' om.]*

Im Unterschied dazu gibt es eine Belegstelle, in der Fragment 43 mit Handschrift M übereinstimmt:

756,10 La: *der fuort **et solhe rîcheit***  
*et folhe rîcheit \*D V V' W, ouch follich rîcheit \*m Q R,*  
*et an fólh chleit G I, riliche cleit L, an thure cleit M Fr43,*  
*ein folich kleit Z [O T U om.]*

Die gemeinsame Variante von M Fr43 in Vers 756,10 ist als auffällig zu beurteilen, wobei sie zusätzlich Ähnlichkeit mit der Lesart von L aufweist. Davon abgesehen teilt das Bruchstück nur noch zwei iterierende Varianten mit einzelnen Textzeugen:

757,29 La: *nâch wibe **hulde** umbe daz*  
*hvlde \*D \*m \*G \*T, hulden M Fr43 [O T om.]*

818,16 La: *unt diu **westerlege** ergienc*  
*westerlege \*D \*m \*G \*T, westerunge V', westerley W, westerleie Fr43*  
*[M O T om.]*

Unter den drei Übereinstimmungen, die Fragment 43 mit einem Textzeugen teilt, finden sich eine aV und eine iV mit M sowie eine iV mit W, wobei M im Bereich der zuletzt genannten Belegstelle keinen Text mehr überliefert. Fragment 43 könnte also, wie von BONATH und LOMNITZER vermutet, auf \*LM zurückgehen und innerhalb der Untergruppe Handschrift M am nächsten stehen. Sicher nachweisen lässt sich diese Annahme jedoch nicht.

### 9.2.10 Fragment 45

[A] Borken (Westfalen), Stadtarchiv,  
ohne Signatur

[B] Münster, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum,  
Ms. 459

Fragment 45 stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.<sup>97</sup> Fr45[A] besteht aus den Teilen eines Einzelblattes und überliefert 44 Verse zwischen 661,7 und 664,29. Fr45[B], ein Doppelblatt, tradiert 272 Verse zwischen 720,11 und 724,26 sowie 761,7 und 765,22. Sowohl BONATH und LOMNITZER als auch ROLLE brachten Fragment 45 mit \*G und Handschrift M in Verbindung.<sup>98</sup> Die Zuordnung zu \*G trifft auch auf \*G im engeren Sinne, also ohne Einbezug der \*T-Handschriften, zu, wie folgende Belegstellen aus ROLLES Materialsammlung<sup>99</sup> zeigen:

661,9 La: *durch sippe unt durch triuwe*  
*fippe* \*D \*m \*T Z, *chlage* \*G Fr45 [O T U om.]

724,10 \*D \*m \*T *Ginover den mit chyffe enpfiench*  
\*G Fr45 [O T om.] *Den kÿfte Ginover div kÿnigin*

765,1 La: *der heiden jach für werdiu dinc*  
*werdiv* \*D \*m \*T Fr12, *richiv* \*G Fr45, *froliche* V' [R O T om.]

Auch die Zuordnung von Fragment 45 zu Handschrift M ist plausibel, denn das Fragment teilt mit M zwei Versumstellungen (723,13f. und 762,3f.), drei iterierende Varianten in den Versen 723,1, 724,12 und 761,29 sowie die nachfolgende auffällige Variante:

97 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 132.

98 Vgl. ebd. und ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 134.

99 Vgl. ebd.

764,14 La: *aldâ der heiden **bunt** gevar*  
*bvnt \*D \*m Q U V Z, blanch G I L, wech M, wunt W, vech Fr45*  
 [o O R T V' om.]

Wenn man bedenkt, dass Handschrift M und Fragment 45 weniger als 200 Verse gemeinsam überliefern, so bezeugen die genannten Übereinstimmungen, dass M und Fr45 eng miteinander verwandt sind.

### 9.2.11 Fragment 47

[A] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,

Ms. germ. fol. 734 Nr. 5

[B] Ansbach, Staatliche Bibliothek,

Ms. lat. 68, vorderer und hinterer Spiegel

Fragment 47 geht auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Die zwei beinahe vollständigen Doppelblätter des Bruchstücks, die in Berlin aufbewahrt werden, wurden aus einem Trägerband gelöst. Dieser zeigt Leimabklatsche und befindet sich heute in Ansbach.<sup>100</sup> Fragment 47 überliefert 420 Verse bzw. Versteile zwischen 160,4 und 192,12. ROLLE kam in ihrer Untersuchung von Fragment 47 zu dem Schluss, dass das Bruchstück im engeren Sinne zu \*G (aber nicht zu \*GI) gehört.<sup>101</sup> Die Minusverse 163,25–28 in G I L M O Fr17 Fr47 sowie das Fehlen jeglicher Übereinstimmungen von Fr47 mit \*D, \*m und \*T zeigen, dass das Bruchstück definitiv \*G angehört. Innerhalb von \*G kommt eine Zuordnung des Fragments zu \*GI nicht in Frage, da es keine \*GI-Lesarten teilt.<sup>102</sup> Die einzige \*LM-Variante im Bereich von Fragment 47 – sie befindet sich in Vers 192,1 und ist nur als iterierend einzustufen – wird vom Bruchstück nicht geteilt. Mit einzelnen Textzeugen teilt Fr47 eine iterierende Variante, und zwar zweimal mit Handschrift Q und je einmal mit V und Fragment 17.<sup>103</sup> Aussagekräftiger sind im Unterschied dazu die Übereinstimmungen von L und Fragment 47:

100 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 133f.

101 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 144.

102 Die \*GI-Lesarten im Bereich von Fragment 47 befinden sich in den Versen 175,10 (iV), 179,6 (aV) und 191,23 (aV).

103 iV Q Fr47 (2): 162,22 und 173,19. iV V Fr47 (1): 162,6. iV Fr17 Fr47 (1): 161,2.



160,19 La: *obem slôze ein hantveste*  
*floze* \*D \*m \*G \*T, *trúwe* L Fr47 [W om.]

162,15 La: *ein grôziu müede in des betwanc*  
*Ein* \*D \*m \*G \*T, ÷ L Fr47

172,28 La: *und immer dulten schemeden pîn*  
*dvlten* \*D \*m \*G \*T, *liden* L Fr47

Vor allem die Belegstellen 160,19 und 172,28 legen nahe, dass L und Fragment 47 auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Weiterhin weist Fr47 Übereinstimmungen mit Handschrift O auf. Dabei handelt es sich um eine iterierende Variante (Vers 189,3) und die Umstellung der Verse 188,29f. Schließlich weisen L O Fr47 zwei gemeinsame Lesarten auf:

180,1 La: *er enmages vor jâmer niht enthavn*  
*es* \*D \*m \*G \*T, *fin* L O Fr47

188,24 La: *der mêt gein frouwen ist gevarn*  
*frôwen* \*D \*m \*G \*T, *freuden* L O Fr47, *frúmen* Q

Die Übereinstimmungen von L Fr47, O Fr47 und L O Fr47 können nicht alle zufällig entstanden sein. Hinzu kommt, dass die mit L verwandte Handschrift M dem Fragment hinsichtlich der Textgliederung nahesteht. Im Folgenden werden die Verse aufgeführt, in welchen in Fr47 Platz für eine Initiale gelassen wurde:<sup>104</sup>

---

104 In Fragment 47 wurde an den jeweiligen Stellen Platz für zwei bzw. drei Zeilen hohe Initialen ausgespart, sie wurden aber an keiner Stelle ausgeführt.

161,1	D m I L O Q R T U Z Fr17 Fr47
162,1	D L M O Q R Z Fr17 Fr47
164,5	D I L O R Z Fr17 Fr47
172,15	L Fr47
173,15	Fr47
174,15	Fr47
175,15	L M Fr47
176,15	Fr47
177,15	M Fr47
179,13	D m n o I L M O Q R T U V Z Fr40 Fr47
188,19	L Z Fr47

In Fragment 47 finden sich insgesamt elf Initialen. Besonders auffällig sind die sechs in Dreißigerabständen auftretenden Initialen zwischen 172,15 und 177,15. In den Versen 173,15, 174,15 und 176,15 überliefert nur Fr47 eine Initiale, in den drei verbleibenden Versen der Reihe weisen Fragment 47 und mindestens eine \*LM-Handschrift eine Initiale auf.

Fragment 47 verfügt über auffällige Übereinstimmungen mit den Handschriften L M, aber auch mit O. Die Ebene der Textformulierung, aber auch diejenige der Textgliederung legen nahe, dass es sich bei Fr47 um eine \*LM- oder \*LM(O)-Handschrift handelt. Sollte das Bruchstück „nur“ \*LM angehören, dann dürfte es mit einer mit O verwandten Vorlage kontaminiert sein.

### 9.2.12 Fragment 51

[A] Münster, Diözesanbibliothek, Bestand Studien- und Zentralbibliothek der Franziskaner, ohne Signatur

[B] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 6

Fragment 51 stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.<sup>105</sup> Das Bruchstück setzt sich aus drei Doppelblättern zusammen. Diese überliefern rund 1000 Verse oder Versteile im Bereich der Verse 232,25–254,28 und 601,19–636,26. ROLLE folgerte in ihrer Dissertation unter Angabe von Belegstellen, dass das

<sup>105</sup> Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 137.

Bruchstück zu \*G, aber wahrscheinlich nicht zu \*GI gehört.<sup>106</sup> Fragment 51 teilt auch keine Lesarten mit \*(O)QR oder Handschrift Z,<sup>107</sup> es stimmt jedoch in zwei Belegstellen mit L M überein:

610,25 La: **der künec Gâwânn** mit im bat  
 Der kvnec Gawann \*D \*m \*T Z, gramoflanz in G I,  
 der kvnig Gramoflanz L M Fr51 [O T om.]

630,15<sup>108</sup> La: **die zwêne** fürsten kurtoys  
 zwene \*D \*m \*T Z, ÷ G I, drý L M Fr51 [O T om.]

Die zwei Belegstellen beweisen eine Zugehörigkeit von Fr51 zu \*LM nicht.<sup>109</sup> Hingegen teilt Fragment 51 mit L oder M insgesamt acht iterierende Varianten.<sup>110</sup> Hinzu kommen zwei Varianten von L Fr51, die als iterierend bis auffällig einzustufen sind:

236,28 La: **und ein junchërre** wol gevar  
 ivncherre \*D \*m \*G U V W, jvncfraüwe L Fr51,  
 [ivncvrouwe]: ivncherre T<sup>111</sup>

627,2 La: **daz der knappe** ir niht ensagete  
 daz \*D \*m \*G \*T, Daz ir L Fr51, ÷ Q [O T om.]

Es gibt keine beweisenden Übereinstimmungen von Fragment 51 und L oder M. Dennoch legt die Anzahl der Varianten, die Fr51 mit mindestens einer der beiden Handschriften teilt, nahe, dass das Bruchstück \*LM zuzuordnen ist. Innerhalb der Untergruppe dürfte es, der Anzahl an Übereinstimmungen zufolge, Handschrift L am nächsten stehen.

---

106 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 158–160.

107 Fr51 teilt einzig in Vers 250,14 eine iterierende Variante mit Handschrift O.

108 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seite 200.

109 In Vers 630,15 könnte in G I die Numerale weggefallen sein.

110 iV L Fr51 (6): 254,17, 603,20, 608,26, 625,29, 632,17, 632,22. iV M Fr51 (2): 252,19, 608,24.

111 Die Korrektur wurde vom Schreiber vorgenommen.

### 9.2.13 Fragment 61

Heidelberg, Universitätsbibliothek,  
Heid. Hs. 3650

Fragment 61 stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.<sup>112</sup> Es besteht aus zwei vollständigen Doppelblättern, die insgesamt 600 Verse überliefern. Das erste Doppelblatt – im Folgenden als Fr61<sup>1</sup> bezeichnet – tradiert Passagen zwischen den Versen 461,25 und 500,8, das zweite, Fr61<sup>2</sup>, überliefert die Verse 668,29–679,8. Da das erste Doppelblatt ausschließlich Verse aus dem neunten Buch, in welchem sich \*D und \*G nur äußerst geringfügig voneinander unterscheiden, aufweist, wird im Folgenden zunächst das zweite besprochen, welches Verse aus den Büchern XIII und XIV enthält.

#### Fr61<sup>2</sup>

ROLLE weist in ihrer Untersuchung überzeugend nach, dass das zweite Doppelblatt von Fragment 61 \*G zuzuordnen ist.<sup>113</sup> Fünf iterierende Übereinstimmungen von Fragment 61 mit den Handschriften L M in den knapp 150 auf dem zweiten Doppelblatt überlieferten Versen lassen vermuten, dass dieser Teil des Fragments innerhalb von \*G der Untergruppe \*LM zuzuordnen ist.<sup>114</sup> Hinzu kommt, dass Fr61 mit Handschrift L im Bereich von Fr61<sup>2</sup> an insgesamt zwölf Stellen Übereinstimmungen aufweist. Neun davon sind iterierende Varianten.<sup>115</sup> Die verbleibenden drei sind als auffällig einzustufen:

670,8 La: *hiez an Artûses rinc*  
*an* \*D m o Z, ÷ n G, *bi* I M \*T, *er vmbe* L Fr61, *in* Fr8 [O T U om.]

678,6 La: *dâ die wîsen rîter môhten spehn*  
*spehn* \*D \*m \*G \*T, *yehen* L Fr61 [O T U om.]

678,18 La: *er sah ein rîter halden*  
*er sah einen riter* \*D \*G \*T, *Einen ritter sach er* \*m,  
*Er sach an einer* L Fr61<sup>116</sup> [O T U om.]

112 Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 144.

113 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 176. Mehrere der von ROLLE aufgeführten Belegstellen zeigen, dass Fr61 auch im engeren Sinne – also ohne die \*T-Handschriften – zu \*G gehört.

114 iV L M Fr61<sup>2</sup> (5): 670,3, 671,20, 672,9, 673,1, 675,25.

115 iV L Fr61<sup>2</sup> (9): 670,22, 671,4, 673,30, 674,5, 675,28, 676,14, 677,20, 678,20, 679,3.  
Handschrift M teilt im Bereich des zweiten Doppelblattes keine Varianten mit Fr61.

116 *fach*] *faz* Fr61.

Die genannten Übereinstimmungen von L und Fr61 können nicht alle zufällig entstanden sein. Folglich müssen Handschrift L und Fragment 61 im Bereich des zweiten Doppelblattes auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.<sup>117</sup> Da die beiden Textzeugen wie L und Fr39 in zahlreichen Geringfügigkeiten übereinstimmen, besteht die Möglichkeit, dass Fragment 61 gemeinsam mit L und Fr39 auf eine Vorlage zurückgeht. Dabei kann es sich aber nur um eine Vermutung handeln, denn Fr39[A]<sup>2</sup> und Fr61<sup>2</sup> überliefern keine gemeinsamen Verse.

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sich in Fragment 61 zwischen dem ersten und dem zweiten Doppelblatt ein Vorlagenwechsel vollzog. Im Bereich des zweiten Doppelblattes von Fragment 61 teilen L und das Bruchstück zwölf Varianten. Im Bereich von Fr61<sup>1</sup> hingegen stimmen die beiden Textzeugen kein einziges Mal überein. Mit Handschrift M teilt Fr61<sup>1</sup> nur eine iterierende Variante in Vers 465,7. Hinzu kommt, dass L mit M bzw. Fragment 22 vier Lesarten teilt, die Fr61<sup>1</sup> nicht aufweist.<sup>118</sup> Es ist also – wie von ROLLE angegeben – nicht plausibel, dass Fragment 61 auch im Bereich des ersten Doppelblattes auf 'L bzw. \*LM zurückgeht.<sup>119</sup>

### Fr61<sup>1</sup>

Dem Textbestand zufolge geht die Vorlage von Fr61<sup>1</sup> weder auf \*m noch auf \*T zurück. Zum einen sind die zwei \*m-spezifischen Plusverse nach Vers 496,4 in Fragment 61 nicht vorhanden, zum anderen werden die in \*T fehlenden Verse 496,7f. und 499,5f. im Fragment überliefert. Im Bereich von Fr61<sup>1</sup> ließen sich nur zwei Belegstellen ermitteln, in welchen \*D und \*G nicht übereinstimmen:

462,25 La: *got heizt und ist **diu** wârheit*  
ein \*D, die \*m \*G \*T Fr61 [o L U om.]

464,3 La: *von wem was der man **erborn***  
erborn \*D m, erkorn n, geborn \*G \*T Fr61 [o U om.]

117 Aufgrund der Datierung kann L nicht Vorlage von Fr61 gewesen sein, und umgekehrt machen es die zahlreichen Einzellesarten von Fragment 61 unwahrscheinlich, dass das Bruchstück Vorlage von Handschrift L war. Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 178.

118 iV L Fr22 (1): 462,6. iV L M (1): 496,16. aV L M (1): 497,22. iV L M (1): 498,30.

119 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 181.

In beiden Belegstellen teilt Fragment 61 eine iterierende Variante mit \*G \*T gegen \*D. Dementsprechend lässt sich zur Vorlage von Fr61<sup>1</sup> nur mit äußerster Vorsicht behaupten, dass sie eher zu \*G als zu \*D gehört.<sup>120</sup>

ROLLE gibt an, dass beide Doppelblätter von Fr61 mit einer \*T-Handschrift kontaminiert sind.<sup>121</sup> Diese Angabe ist präzisierbar, wie von ROLLE nicht aufgeführte Belegstellen zeigen:

461,28 La: *dô sprach er hêrre habt ir sin*  
*do sprach er \*D \*m \*G \*T, Er sprach V Fr61 [U om.]*  
 Einzellesart R: *Herre habt ir sin als ein Cristan man*

499,16<sup>122</sup> La: *er kan si wol geprüeven noch*  
*fi \*D \*m \*G T Fr11, fich O, dir R V Fr39, dich W Fr61 [U om.]*  
 Einzellesart Q: *Er kon gnoden erzeigen noch*

499,30 La: *daz dort diu sêle ruowe dol*  
*div \*D \*m \*G O T V Fr11 Fr39, dein Q W Fr61, dú R [U om.]*

In den drei aufgelisteten Belegstellen aus dem Bereich des ersten Doppelblattes teilt Fr61 gegen \*T je eine Variante mit V, W und Q W. Dabei handelt es sich um Textzeugen, die auf \*(O)QR zurückgehen oder mit der genannten Gruppe kontaminiert sind. Fr61<sup>1</sup> ist also wahrscheinlich durch eine \*(O)QR-Handschrift beeinflusst worden. Auch im Bereich des zweiten Doppelblattes weicht Fragment 61 teilweise von \*G ab.<sup>123</sup> ROLLE gibt an, dass die zweite Vorlage von Fr61 im Bereich

---

120 Sollte Fr61<sup>1</sup> \*G angehören, so käme eine Zugehörigkeit zu \*GI nicht in Frage, da das Bruchstück im Bereich des ersten Doppelblattes keine einzige der vier \*GI-Varianten aufweist. Dabei handelt es sich um eine iV (463,9) und drei aV (497,18, 498,28, 499,12).

121 Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 178–183. ROLLE nennt auf Seite 179 ihrer Untersuchung fünf Varianten von \*(O)QR \*T Fr61. Dabei handelt es sich um drei iV (496,12, 499,7, 499,24) und zwei aV (499,15, 500,4). Zudem führt sie auf der darauffolgenden Seite zwei Varianten von \*T Fr61 auf (462,11, 496,20), wobei beide als iterierend einzustufen sind. Folglich können die von ROLLE aufgeführten Belegstellen nur aufzeigen, dass Fr61 mit \*(O)QR oder \*T kontaminiert ist.

122 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 179 und 242.

123 ROLLE nennt in diesem Zusammenhang drei Belegstellen, in welchen Fr61 eine andere Lesart als \*G aufweist. Dabei handelt es sich um zwei iV (671,10, 676,28) und eine aV (677,18). Vgl. ROLLE, Bruchstücke (2001), S. 179.

des zweiten Doppelblattes nicht sicher bestimmt werden kann.<sup>124</sup> Diese Aussage ist zutreffend, es finden sich jedoch drei Belegstellen im Bereich von Fr61<sup>2</sup>, die bezüglich der Vorlage des zweiten Doppelblattes eine Tendenz ausmachen lassen:

672,26 La: *ez ist de **herzogin** von Lôgroys*  
*herzoginne \*D \*m \*G R V W, konigin Q Fr61 [O T U om.]*

674,6 La: *unt zer **blôzen** sîten an gerant*  
*blozen \*D \*m \*G Q R W, [blozen]: blozer V,<sup>125</sup> blozzer Fr61 [O T U om.]*

676,25 La: *als der **herzoginne** marschalc riet*  
*herzoginne \*D \*m \*G Q R V, kvnigýne L W Fr61 [O T U om.]*

Es ist bemerkenswert, dass Fragment 61 Orgeluse an zwei Stellen nicht als Herzogin, sondern als Königin bezeichnet. In Vers 672,26 wird die Variante ebenfalls von Handschrift Q geteilt, während L W Orgeluse in Vers 676,25 wie Fr61 als Königin bezeichnen. Da die Handschriften T U die beiden Verse nicht überliefern, L V W mit \*(O)QR und Q R mit \*D kontaminiert sind, kann die Lesart von Fr61 in den Versen 672,26 und 676,25 nicht mit Sicherheit auf \*T oder \*(O)QR zurückgeführt werden. Die in Handschrift V mit Hilfe einer Rasur vorgenommene Korrektur in Vers 674,6 könnte, da V anhand einer \*(O)QR-Handschrift bearbeitet wurde, darauf hinweisen, dass die drei oben aufgeführten Lesarten von Fr61<sup>1</sup> auf die genannte Gruppe zurückgehen. Es ist also wahrscheinlich, dass Übereinstimmungen von Fragment 61 und \*(O)QR im Bereich von Fr61<sup>1</sup> auf dieselbe Vorlage zurückgehen wie diejenigen des Bruchstücks mit \*(O)QR \*T innerhalb des zweiten Doppelblattes.<sup>126</sup> Folglich dürfte der Vorlagenwechsel von einer nicht näher bestimmbar \*G-Vorlage zu einer \*LM-Handschrift zwischen Fr61<sup>1</sup> und Fr61<sup>2</sup> vorgenommen worden sein, bevor die Handschrift durch eine \*(O)QR-Vorlage beeinflusst wurde.<sup>127</sup>

---

124 Vgl. ebd.

125 Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge wahrscheinlich von einer anderen Hand vorgenommen.

126 Bei \*(O)QR<sup>LVW</sup> handelt es sich um eine Überlieferungsstufe innerhalb von \*(O)QR, auf welche die \*(O)QR-Vorlagen von L V W zurückgehen. Vgl. hierzu das Kapitel 10.1.2.

127 Diese Vorlage könnte gemäß den Textzeugen, welche mit Fr61 eine Lesart teilen (Q, V und L W), auch \*(O)QR<sup>LVW</sup> angehört haben.

### 9.3 Zwischenfazit

In der aktuellen Übersicht zur Gruppierung der vollständigen Handschriften und Fragmente des *Parzival*-Romans ordnete SCHIROK die Fragmente 19, 22, 23, 39[A]<sup>2</sup>, 43 und 45 \*LM zu.<sup>128</sup> Tatsächlich dürften dieser Untergruppe rund doppelt so viele Bruchstücke angehören. In der untenstehenden Tabelle werden die Fragmente aufgelistet, die mit \*LM in Verbindung zu bringen sind. Dabei sind mit Sicherheit \*LM zuzuordnende Fragmente grau hinterlegt, mutmaßliche \*LM-Fragmente werden recte wiedergegeben und Bruchstücke, die möglicherweise \*LM angehören, sind in kursiver Schrift festgehalten.

Tab. 13: (Potentielle) \*LM-Fragmente

Fragment	Entstehungszeit	Schreibsprache	Schreiberdialekt <sup>a</sup>	Nächste Verwandte
<b>18[B] + 18[C]</b>	2. Hälfte 13. Jh.	Oberdeutsch	Bairisch	M
<b>19</b>	Mitte 13. Jh.	Oberdeutsch	Bairisch	M
<b>22</b>	Mitte 13. Jh.	Mitteldeutsch	evtl. Südthüringisch	L
<b>23</b>	um 1220	Oberdeutsch	Bairisch	M
<b>24</b>	<i>Mitte oder 2. Hälfte 13. Jh.</i>	<i>Oberdeutsch</i>	<i>wohl Nordbairisch</i>	<i>L oder M</i>
<b>28</b>	<i>Wende 13./14. Jh.</i>	<i>Mitteldeutsch- Niederdeutsch</i>	<i>Ostfälisch</i>	<i>M</i>
<b>39[A]<sup>2</sup></b>	1. Hälfte 14. Jh.	Oberdeutsch	Alemannisch	L
<b>43</b>	<i>1. Hälfte 14. Jh.</i>	<i>Oberdeutsch</i>	<i>evtl. Südwestdeutsch</i>	<i>M</i>
<b>45</b>	Mitte 14. Jh.	Niederdeutsch	? <sup>b</sup>	M
<b>47</b>	<i>Mitte 14. Jh.</i>	<i>Oberdeutsch</i>	<i>Bairisch</i>	<i>L</i>
<b>51</b>	1. Hälfte 14. Jh.	Niederdeutsch	? <sup>c</sup>	L
<b>61<sup>2</sup></b>	2. Hälfte 14. Jh.	Oberdeutsch	Bairisch	L

<sup>a</sup> Detailliertere Angaben zum Schreiberdialekt in den einzelnen Fragmenten finden sich im Fragmentverzeichnis auf den Seiten 330–337 im Anhang.

<sup>b</sup> „westmitteldeutsch eingefärbte Schreibsprache eines nach einer oberdeutschen (bair.?) Vorlage kopierenden niederdeutschen Schreibers.“ BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 132.

<sup>c</sup> „aus Westfalen (westmd. eingefärbte Schreibsprache von nd. Schreibern [...])“ Ebd., S. 137.

Sieben Fragmente gehören sicher, eines wahrscheinlich und vier möglicherweise \*LM an. Geht man davon aus, dass die Schreiber der *Parzival*-Handschriften

128 Vgl. SCHIROK, Handschriften (2011), S. 316.



grundsätzlich in einer Region wohnten, in der ihr Dialekt gesprochen wurde, so dürfte die Untergruppe \*LM im 13. und 14. Jahrhundert vorwiegend im oberdeutschen Raum verbreitet gewesen sein und innerhalb desselben am häufigsten in Gebieten mit bairischen Dialekten. Da Fr23, das älteste Fragment der Untergruppe, zu den Bruchstücken gehört, die hauptsächlich bairische Dialektmerkmale aufweisen, so ist zu vermuten, dass auch \*LM in diesem Sprachraum entstanden ist.



# 10 Kontamination in Handschrift L

## 10.1 Kontamination von L mit \*(O)QR

Im zweiten Band ihrer *Untersuchungen* wies BONATH auf auffällige Übereinstimmungen von L und Q R Fr40 in der Initialüberlieferung gegen Ende von Buch VI hin:

Nachdem [L] zwischen 313,5 und 325,11 eine wohl auf [\*LM] zurückgehende Dreißigerreihe bietet, findet sich ein Sprung auf 326,27. Die drei auf diese Initiale folgenden Initialen stehen wieder in Dreißigerabständen, wonach der Anschluß an die ursprünglichen Initialen ohne auffällige Unregelmäßigkeit stattfindet. [M] hingegen hat an dieser Stelle zwei Initialen, die die in [L] vorhergehende Reihe weiterzuführen scheinen; beide könnten ererbt sein, da sie sinnwidrig stehen. Die vier Initialen 326,27–329,29 in [L] stimmen zu [\*Q(R)Fr40]. Im Gegensatz zu der Übereinstimmung von [L] und [O] nach 314,5 scheint mir dieses Zusammentreffen von [L] und [\*Q(R)Fr40] nicht zufällig zu sein und einen Hinweis auf eine Kontamination in [L] geben zu können; denn in diesem Fall stehen die drei ersten übernommenen Initialen mitten in einem Satz, und auch die vierte steht nicht gerade an einer sinnvollen Stelle. Ebensowenig findet sich, wenn man von 326,27 aus rückwärts geht, ein Sinneinschnitt, der den Sprung von 325,11 auf 326,27 rechtfertigen würde.<sup>1</sup>

BONATH zog aufgrund der Verse 326,27, 327,27, 328,29 und 329,29, bei welchen Handschrift L mit einem oder mehreren Textzeugen von \*QR gegen die Parallelüberlieferung eine Initiale teilt, in Betracht, dass L mit \*QR kontaminiert ist. Da BONATH in ihren *Untersuchungen* das mit Handschrift O auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehende Fragment 21 nicht berücksichtigte, war ihr nicht bekannt, dass Fr21 in den Versen 328,29 und 329,29 ebenfalls eine Initiale überliefert. Aus diesem Grund wird im Folgenden überprüft, ob Handschrift L mit \*(O)QR kontaminiert ist.

### 10.1.1 L und O QR<sup>2</sup>

Durch den Nachweis des parallelen Vergleichs einer \*(O)QR- und einer Nicht-\*(O)QR-Vorlage bei der Abschrift von O ist gesichert, dass alle Vollhandschriften von \*(O)QR kontaminiert sind. Folglich können Einzellesarten von O, Q oder R auf \*(O)QR zurückgehen, sofern in der jeweiligen Belegstelle die Möglichkeit besteht, dass die anderen Textzeugen der Gruppe kontaminiert

---

1 BONATH, *Untersuchungen II* (1971), S. 172f.

2 Eine Auflistung der im vorliegenden Kapitel behandelten Belegstellen findet sich auf den Seiten 343–346 im Anhang.

sind. Bei der Suche nach Belegstellen für die vorliegende Arbeit fiel auf, dass Handschrift L oftmals mit einer oder mehreren \*(O)QR-Handschriften eine Lesart teilt. Dabei ließen sich in quantitativer Hinsicht folgende Übereinstimmungen ermitteln:

**Tab. 14:** Übereinstimmungen von L mit den \*(O)QR-Handschriften

Variante	LO	LQ	LR	LOQ	LOR	LQR	LOQR
iV	11	19	21	1		1	1
aV	5	4	9	2	3		1
bV							

Handschrift L verfügt insgesamt über 54 iterierende und 24 auffällige Varianten mit einer oder mehreren \*(O)QR-Handschriften.<sup>3</sup> Wie bereits erwähnt teilt L mit einer Vollhandschrift, mit der sie nicht enger verwandt ist, im Durchschnitt 14 iV und eine aV. Mit den Einzelhandschriften O Q R teilt Handschrift L durchschnittlich 17 iV und sechs aV. Hinzu kommen sechs auffällige Varianten von L mit mindestens zwei vollständigen Textzeugen von \*(O)QR. Die Ebene der Textformulierung weist also wie diejenige der Textgliederung darauf hin, dass zwischen L und \*(O)QR ein Kontaminationsverhältnis vorliegt.

### 10.1.2 \*(O)QR<sup>LVW</sup>: Die gemeinsame Vorlage von L V W<sup>4</sup>

Aufgrund von BONATHS oben zitierten Beobachtungen hinsichtlich des Verhaltens der Initialen in Handschrift L gegen Ende von Buch VI ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass L mit \*(O)QR kontaminiert ist als \*(O)QR mit 'L. Zudem sind, wie bereits aufgezeigt wurde, auch die Textzeugen V und W mit einer \*(O)QR-Handschrift kontaminiert. Folglich ist in Betracht zu ziehen, dass die von HARTL in seiner *Textgeschichte* aufgelisteten Übereinstimmungen von

- 
- 3 Dabei werden auch Varianten berücksichtigt, die von Fragmenten, die mit mindestens einem der angegebenen Textzeugen verwandt sind oder verwandt sein könnten, geteilt werden.
  - 4 Von den im vorliegenden Kapitel angegebenen Übereinstimmungen erheben diejenigen von L V, L V, L W, L V W und L V W Anspruch auf Vollständigkeit. Demgegenüber wurde nur in den Versen 10,10–28,27 und 210,10–228,27 gezielt nach Übereinstimmungen der Textzeugen V und W gesucht. Diese Belegstellen können um fünf weitere ergänzt werden, die punktuell oder mit Hilfe von HARTLS Materialsammlung ermittelt

L V und L W auf eine \*(O)QR-Vorlage zurückgehen könnten.<sup>5</sup> Sollte diese Vermutung zutreffen, dann dürften im Bereich von  $W^2$ , wo die \*(O)QR-Vorlage von Druck W als Hauptvorlage fungiert, mehr Übereinstimmungen zwischen den Textzeugen L V W vorzufinden sein als in einem ebenso umfangreichen Bereich außerhalb von  $W^2$ . Im Folgenden wird die Anzahl ermittelter Übereinstimmungen von L, V, V auf Rasur (V) und W im Bereich von  $W^2$  dem gleich viele Verse umfassenden Bereich  $W^{-2}$  (210,10–228,27) gegenübergestellt:

**Tab. 15:** Übereinstimmungen von L V V W in  $W^2$  und  $W^{-2}$

Konstellation	iV in $W^2$	aV in $W^2$	bV in $W^2$	iV in $W^{-2}$	aV in $W^{-2}$	bV in $W^{-2}$
L V						
L <u>V</u>					1 <sup>a</sup>	
L W	7	6	1			
V W		2		3 <sup>b</sup>		
<u>V</u> W	1	15	2	2 <sup>c</sup>		
L V W		2				
L <u>V</u> W	1	1	1			

<sup>a</sup> aV L V in  $W^{-2}$  (1): 211,12.

<sup>b</sup> iV V W in  $W^{-2}$  (3): 210,19, 225,24, 228,19.

<sup>c</sup> iV V W in  $W^{-2}$  (2): 216,5, 217,11.

Lässt man die Lesarten, in welchen V auf Rasur steht, außen vor, so lassen sich auf der Ebene der Textformulierung im Bereich von  $W^2$  18 Übereinstimmungen zwischen den Textzeugen L V W ermitteln. Darunter finden sich zehn aV und eine bV. Innerhalb von  $W^{-2}$  ließen sich lediglich drei iterierende Varianten ermitteln. Die Textzeugen L V W weisen also im Bereich der Verse 10,10–28,27, in welchen W auf einer \*(O)QR-Vorlage basiert, deutlich mehr Übereinstimmungen als in einer

---

wurden. Dabei handelt es sich um drei auffällige Varianten von V W in den Versen 55,16, 129,15, 162,22 sowie zwei aV von V W in den Versen 124,24 und 148,23. Eine Auflistung der im vorliegenden Kapitel behandelten Belegstellen sowie eine Übersicht finden sich auf den Seiten 346–357 im Anhang.

5 Seine Belegstellen sind aufgelistet in HARTL, Textgeschichte (1928), S. 139–143.

anderen, ebenso umfangreichen Passage auf.<sup>6</sup> Dieser Befund weist, wie bereits vermutet, einerseits darauf hin, dass W in W<sup>2</sup> einer \*(O)QR-Vorlage folgt, und andererseits, dass die Basistexte von L und V den Einfluss einer solchen \*(O)QR-Vorlage erfahren haben.

Wie Tabelle 15 zeigt, gibt es vor allem in W<sup>2</sup> auch zahlreiche Belegstellen, in welchen V auf Rasur mit W und/oder L übereinstimmt. Dabei wurde in den meisten Belegstellen in V jeweils ein Lesartenwechsel vorgenommen.<sup>7</sup> Diese in V auf Rasur stehenden Lesarten, die mit L, W oder L W übereinstimmen, lassen sich, zumindest sofern in V ein Lesartenwechsel vorgenommen wurde, mit der von VIEHHAUSER-MERY ermittelten \*(O)QR-Vorlage in Verbindung bringen, die in einem Korrekturgang von Handschrift V berücksichtigt wurde.<sup>8</sup> Diese und ebenso die gemeinsame Vorlage von L V W dürften innerhalb von \*(O)QR auf eine eigene Überlieferungsstufe zurückzuführen sein, denn im Bereich von W<sup>2</sup> finden sich nur drei Übereinstimmungen von W mit \*(O)QR-Handschriften, die darüber hinaus nicht sonderlich aussagekräftig sind:

12,10 La: *ez endorft im niht versmâhen*  
*ez \*D \*m \*G \*T, Vnd Q W [I om.]*

15,7 La: *hete ninder noch gebite*  
*hete ninder \*D \*m \*G \*T, Niender het Q R W Fr32<sup>9</sup> [I om.]*

26,13 La: *der triwe ein reht beclibeniu fruht*  
*beclibeniv \*D \*m \*G T V,<sup>10</sup> berrende R W, gebenediete U [o I om.]*

---

6 Das stichprobenartig ermittelte Resultat lässt sich auch auf der Ebene des gesamten Textes bestätigen: Rund ein Drittel aller auffälligen Varianten von L W (6) und die einzige bV der beiden Textzeugen ließen sich im Bereich von W<sup>2</sup> ausmachen, der weniger als 3% des Gesamttextes ausmacht. In dieselbe Richtung weisen die vier auffälligen Varianten von L V W, wobei sich die Hälfte im Bereich von W<sup>2</sup> befindet. Dabei ist festzuhalten, dass es keine beweisenden Varianten von L V W außerhalb von W<sup>2</sup> gibt.

7 In der vorliegenden Arbeit wurden alle Belegstellen, in welchen V auf Rasur im Bereich von W<sup>2</sup> beweisend mit L bzw. L W übereinstimmt (19,8, 22,27, 24,22), und diejenigen, in welchen L und V auf Rasur eine Variante teilen (101,14, 122,5, 188,3, 211,12, 820,5), genauer untersucht. In jedem Vers lässt sich für Handschrift V ein mit Hilfe einer Rasur durchgeführter Lesartenwechsel plausibel machen.

8 Vgl. VIEHHAUSER-MERY, Überlieferung (2009), S. 135f.

9 Zitiert nach W.

10 [\*]: *beclibene fruht* V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

Es kann ausgeschlossen werden, dass O Q R in allen Belegstellen, in welchen zwischen L V W Übereinstimmungen vorliegen, kontaminiert sind. Folglich ist davon auszugehen, dass es sich bei der gemeinsamen Vorlage von L V W, welche im Folgenden \*(O)QR<sup>LVW</sup> genannt wird, um eine Bearbeitung von \*(O)QR oder umgekehrt handelt. Eine der beiden beweisenden Übereinstimmungen von Handschrift L und dem Basistext von V liefert diesbezüglich genauere Hinweise: Nur in L und V treten die Verse 309,13f. doppelt auf: Ein erstes Mal nach Vers 78,4 und ein zweites Mal, wie in allen anderen Handschriften, nach Vers 309,12. Die Verse 309,13f. reihen sich inhaltlich und sprachlich nahtlos zwischen die Verse 309,12 und 309,15 ein.<sup>11</sup> Anders verhält es sich, wenn man das Verspaar wie in L V nach Vers 78,4 stellt:

*Djrre verlos der gewan*  
*Da mohte erholn sich ein man*  
 78,1 *Het er verfvmet sine tat*  
*Alhie waz genüger rat*  
*Sie wolten tyoftiren*  
*Dort mit rotte pvngieren*  
 309,13 ***Man sprach ir recht vf blvmen velt***  
 309,14 ***Da enirte stude noch gezelt***  
 78,5 *Sie gelovbten sich der schliche*  
*Die man heýszet vrvindes stiche*  
 [L V, 77,29–78,6]<sup>12</sup>

Die Platzierung der Verse 309,13f. nach Vers 78,4 in L V irritiert, denn einerseits unterbrechen sie den Fluss des Berichts über die gnadenlosen Kämpfe vor Kanvoleiz, andererseits lassen sie die Gefechte auf einer Blumenwiese stattfinden. In grammatikalischer Hinsicht können die Verse 309,13f. nach 78,4 nur passen, wenn sie als Einschub gelesen werden: *Sie* in Vers 78,5 muss sich auf die Kämpfenden beziehen und kann nicht mit *stude noch gezelt* in Verbindung gebracht werden. Folglich ist der Einschub in L V sowohl in inhaltlicher als auch in grammatikalischer Hinsicht als sekundär zu erachten. HARTL vermutete, dass er mit dem ähnlichen Anfang des Verses 78,10 in Verbindung stehen könnte.<sup>13</sup>

11 La 309,11–16: *daz lop muoz tavelrunder hân. / swie si wær ze Nantes lân, / man sprach ir reht uf bluomen velt: / dane irte stude noch gezelt. / der küneec Artûs daz gebôt / zêren dem riter rot.*

12 78,1: *tat*] *getat* V, 78,2: *genüger*] *genüger worden* V, 78,4: *rotte*] *rotten* V, 78,5: *gelovbten*] *erlöbeten* V.

13 Vgl. HARTL, Textgeschichte (1928), S. 143.

Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Versen 309,13 und 78,10 ist vorhanden, da sie beide mit *man sprach* beginnen und das Wort *reht* – wenn auch nicht an der gleichen Stelle – enthalten.<sup>14</sup> Diese Vermutung erklärt jedoch in keiner Weise, warum ein Verspaar, das Teil des Dreißigers 309 ist, in L V bereits rund 7000 Verse vorher auftritt. Wahrscheinlich ist die außergewöhnliche Vorwegnahme der Verse 309,13f. in L V mit den Versen 74,5–74,15 in Verbindung zu bringen:

- 74,5            *Dô stach der küneec von Arragûn*  
                   *den alten Utepandragûn*  
                   *hinderz ors ûf die plâne,*  
                   *den küneec von Bertâne.*  
                   *ez stuont dâ bluomen vil umb in.*
- 74,10           *wê wie gefüege ich doch pin,*  
                   *daz ich den werden Berteneis*  
                   *sô schône lege für Kanvoleis,*  
                   *dâ nie getrat vilânes fuoz*  
                   *(ob ichz iu rehte sagen muoz)*
- 74,15           *noch lîhte nimmer dâ geschiht.*  
                   [La, 74,5–15]

In den Versen 74,5–15 wird Utepandragun im Kampf getroffen und landet in einem Blumenfeld. Der anschließende, ironisch gefärbte Erzählerkommentar setzt einen Kontrast zur erzählten, schmerzlichen Niederlage. Unter Berücksichtigung dieser Passage lässt sich die Platzierung des Verspaares 309,13f. nach Vers 78,4 erklären: Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass der Schreiber oder Redaktor von \*(O)QR<sup>L<sup>V</sup>W</sup> beabsichtigte – ganz im Sinne eines Gestaltungswillens – die Kämpfe vor Kanvoleiz mit der gleichen Ironie zu versehen wie Utepandraguns Fall. Dabei dichtete er nicht selbst, sondern bediente sich eines bereits vorhandenen Verspaares. Dass dieses erst rund 7000 Verse später anzutreffen ist, ist äußerst bemerkenswert: Der Schreiber bzw. Redaktor von \*(O)QR<sup>L<sup>V</sup>W</sup> muss über eine vorzügliche Textkenntnis verfügt haben. Durch das doppelte Auftreten der Verse 309,13f. in den Handschriften L und V lässt sich \*(O)QR<sup>L<sup>V</sup>W</sup> eindeutig als Bearbeitung von \*(O)QR identifizieren. Im Bereich von W<sup>2</sup>, der knapp 20 Dreißiger umfasst, lassen sich rund 30 mutmaßliche \*(O)QR<sup>L<sup>V</sup>W</sup>-Lesarten ausmachen. Folglich ist davon auszugehen, dass einige Einzellesarten in den Textzeugen L, V (sowohl im Basistext als auch auf Rasur) und W auf \*(O)QR<sup>L<sup>V</sup>W</sup> zurückgehen.

14 La 78,10: *man sprach dâ wênic rîters reht:* / La 309,13: *man sprach ir reht ûf bluomen velt.*



## 10.2 Kontamination von L mit \*T

Im vorliegenden Unterkapitel wird die Kontamination von Handschrift L mit Fassung \*T untersucht, wobei berücksichtigt wird, dass L ebenfalls mit \*(O)QR kontaminiert ist. Folglich können Übereinstimmungen von L und \*T nach dem Wechsel von \*(O)QR zu \*T (Q R ab 433,1 und O ab 493,1) auch auf die Kontamination von L mit \*(O)QR zurückgehen.

### 10.2.1 Forschungsstand

In der Forschungsliteratur setzte sich bislang nur BONATH mit den Übereinstimmungen von L und \*T auseinander. Da sie in ihren Untersuchungen die \*T-Handschriften T U V W nicht direkt auswertete, konnte sie sich dabei nur auf HARTLS Materialsammlung stützen, die sich vornehmlich auf die ersten vier Bücher konzentriert.<sup>15</sup> BONATH listete in ihrer Untersuchung alle Übereinstimmungen von L und \*T auf, die sich in HARTLS Materialsammlung befinden, wobei sie plausibel machte, dass L mit der Fassung \*T und nicht \*T mit 'L kontaminiert ist. Am Ende ihrer Untersuchung zu den Übereinstimmungen stellte BONATH schließlich die These auf, dass die Kontamination von Handschrift L in der zweiten Hälfte des *Parzival*-Romans aufhöre: „[...] jedenfalls finden sich in den Büchern XIIff. keine beweisenden Stellen mehr, wo [L] gegen \*G eine bessere La. hätte.“<sup>16</sup>

Im vorliegenden Unterkapitel wird aufgezeigt, welche Ausprägung die Übereinstimmungen von Handschrift L und \*T auf den Ebenen Textbestand, Textfolge und Textformulierung aufweisen. Dabei soll überprüft werden, ob das Kontaminationsverhältnis von L und \*T in der zweiten Texthälfte abbricht. Zudem werden die beweisenden Varianten, welche L mit \*T teilt und die alle das französische Lehnwort „Seneschall“ enthalten, analysiert. Ferner soll untersucht werden, ob mit Handschrift L verwandte Fragmente die gleiche Kontamination mit \*T aufweisen, wobei das Ziel verfolgt wird, einen Terminus ante quem für die Kontamination zu ermitteln. Abschließend wird festgestellt, welcher \*T-Handschrift die Zweitvorlage von L bzw. 'L am nächsten steht.

---

15 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 240f.

16 Ebd., S. 245.

## 10.2.2 Untersuchung

### 10.2.2.1 Textbestand

Im gesamten *Parzival*-Roman weist \*T an mindestens 27 Stellen Minusverse auf, die zumeist ein Verspaar betreffen. In Handschrift L liegt jeweils kein Versausfall vor. Demgegenüber werden in L die Verse 140,11–14, die in \*G fehlen, überliefert.<sup>17</sup> Von den vier Versen liegt nur in 140,12 eine Variante vor:

140,12 La: **daz ir wol müget erkennen**  
*daz in wol mvget* \*D, *Si mugent wol* \*m, *Daz ir in müget* L U V W,  
*Dafz ir in wol mocht* Q R, *daz ir mvgt* T<sup>2</sup> [G I M O Z om.]

Handschrift L tradiert in Vers 140,12 wie die Handschriften T U V W das Adverb *wol* nicht. Dies lässt vermuten, dass die Verse in L auf eine \*T-Handschrift zurückgehen.<sup>18</sup>

\*T weist in 13 Stellen innerhalb der ersten sechs Bücher des *Parzival*-Romans Plusverse auf, wobei auch die beiden zusätzlichen Verse nach 690,12 in U W auf \*T zurückgehen könnten.<sup>19</sup> Zwei \*T-spezifische Plusverse sind auch in Handschrift L vorzufinden:

<i>von katelange kyot</i>	<i>Von Katelange Kyot</i>	<i>Von kathalange kayot</i>	
<i>vnt der werde Manpfilȳot</i>	<i>vnde fin brȳder manfilot</i>	<i>Vnd der fin brüder werde Manfilot</i>	
<b>herzogen beide waren die</b>	<b>die waren zwene herzogen</b>	<b>Daz ware zwene hertzogen</b>	
	<i>an werder vüre niht betrogen</i>	<i>An werder füre niht betrogen</i>	/1
	<i>die comen rehte ich sagiv wie</i>	<i>Die komen rechte ich sage uch wie</i>	/2
[*D *m *G V, 186,21–23] <sup>20</sup>	[T U W]	[L]	

17 La 140,11–14: *nu hært in rehter nennen, / daz ir wol müget erkennen / wer dirre âventiur hêre sî: / der hielt der juncfrouwen bi*. Die Verse 140,11–14 fehlten anfänglich auch in T, sie wurden aber von der Hand des Schreibers nachgetragen. Zu den Versen 140,11–14 vgl. auch die Seiten 171f.

18 Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 132.

19 Die Plusverse von \*T und ihre Funktion in den Büchern I–VI wurden von SCHÖLLER ausführlich untersucht. Vgl. ebd., S. 329–338.

20 In V lauten die Verse 186,22f. *Vnd fin brȳder manphilot / Herzogen beide worent die*, wobei der gesamte Vers 186,23 auf Rasur steht. Mehrere radierte Unterlängen und der Anstrich eines Majuskel-D am Versanfang legen nahe, dass sich unterhalb der Rasur die \*T-Lesart befindet.

Die beiden Plusverse nach Vers 186,23, in welchen „der Stand und die vornehme Herkunft von Condwiramurs’ Verwandten hervorgehoben“<sup>21</sup> werden, entsprechen in Handschrift L denjenigen in den \*T-Handschriften T U W. Handschrift V hingegen weist die Plusverse nicht auf: Vers 186,22 verfügt in V über die \*T-Lesart, der folgende Vers entspricht der Lesart der drei Fassungen. Allerdings steht 186,23 auf Rasur, wobei sich unter derselben mit hoher Wahrscheinlichkeit die \*T-Lesart befindet.<sup>22</sup> In Handschrift L sind in Vers 186,22 die Lesarten von \*T sowie von \*D \*m \*G vermischt. Das Resultat, *Vnd der jin brüder werde Manfilot*, ergibt im Zusammenhang keinen Sinn. Demnach zeigt die obige Belegstelle, dass L die beiden Plusverse durch Kontamination erlangte, wobei der fehlerhafte Vers 186,22 ebenfalls als Hinweis dafür gedeutet werden kann, dass Handschrift L mit \*T kontaminiert ist und nicht \*T mit 'L.

### 10.2.2.2 Textfolge

\*T weist im ganzen *Parzival*-Roman über 50 Versumstellungen auf, wobei rund zehn davon auch von Textzeugen geteilt werden, die der Fassung nicht angehören. Handschrift L verfügt über insgesamt drei Versumstellungen, die in \*G nicht vorhanden sind, aber von anderen Textzeugen geteilt werden:<sup>23</sup>

- |   |   |
|---|---|
| 1. <i>deffol vil wenich von mir chomn</i><br><i>ez ge zefcaden odr ze fromn</i><br>[*D *G T <sup>2</sup> , 157,1f.] | <i>Ez ge zū<sup>x</sup> schaden oder zū<sup>x</sup> frūmen</i><br><i>Dez fol wenich von mir komen</i><br>[*m L U V W] <sup>24</sup> |
|---|---|

Die erste Versumstellung teilt L mit \*m und den \*T-Handschriften U V W. Das Umfeld der Verse 157,1f. legt keinen Augensprung nahe.<sup>25</sup> Die Wahrscheinlichkeit ist also eher gering, dass Handschrift L die Versumstellung ohne äußere Einflüsse erlangt hat. Dennoch kann sie nicht ohne Weiteres auf die Kontamination mit \*T zurückgeführt werden, da Handschrift L auch mit \*m kontaminiert ist.<sup>26</sup>

21 SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 337.

22 Dieser Befund ließe sich damit erklären, dass der Basistext von Handschrift V mit Hilfe einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Vorlage bearbeitet wurde.

23 Die Umstellung der Verse 324,7f. in L T U V Fr22 Fr39 wird nicht berücksichtigt, da Vers 324,7, wie bereits erwähnt, in der gemeinsamen Vorlage von L Fr22 Fr39 wahrscheinlich fehlte und in den Abschriften unterschiedlich ergänzt wurde.

24 Zitiert nach L.

25 La 156,30–157,3: ‘*swaz mir gab mîn muoter, / des sol vil wênic von mir komn, / ez gê ze schaden odr ze fromn.*’ / *daz dûhte wunderlich genuoc.*

26 Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 10.3.

2. *der mirz ledechliche bræhte*    *ich liezez ê **dannich** vehte*    *Jch liez ez E **daz ich** vechte*  
*ich liezzez ê **daz ich** væhte*    *der mirz ledechlichen brehte*    *Der mirz ledeclichen brechte*  
 [\*D \*m \*G Fr1, 421,17f.]<sup>27</sup>    [O Q R T U V W]<sup>28</sup>    [L]

Das Verspaar 421,17f. gehört zu den ersten Belegstellen, in denen die Handschriften O Q R mit \*T übereinstimmen. Der Vers vor der Umstellung, 421,16,<sup>29</sup> beginnt in allen Textzeugen mit *der mirz*<sup>30</sup> und somit grundsätzlich so wie Vers 421,17. Dementsprechend legt das Umfeld dieses Verspaares eine Augenabirring nahe. Die Umstellung der Verse 421,17f. in Handschrift L könnte also unabhängig von einer Kontamination erfolgt sein. Diese Vermutung würde ebenfalls erklären, warum Handschrift L in Vers 421,18 wie \*D \*m \*G *daz ich* und nicht *dannich* wie \*(O)QR und \*T überliefert.

3. *wil dennez alter tvmpheit v̆ben*                      *vnde lvter site trveben*  
*vnt lvter site trv̆ben*                                      *wil danne daz alter tvmpheit v̆ben*  
 [\*D \*m \*G, 489,7f.]                                      [L M O Q R T V W]<sup>31</sup> [U om.]

Die Verse 489,7f. sind in L M O Q R T V W umgestellt, wobei das Umfeld des Verspaares keine Augenabirring nahelegt.<sup>32</sup> Da die mit \*(O)QR bzw. mit \*T kontaminierten \*G-Handschriften L und M die einzigen der Fassung sind, in welchen Vers 489,8 vor 489,7 steht, ist es wahrscheinlich, dass es bei diesen beiden Textzeugen durch Kontamination zur Umstellung gekommen ist. Da sich O Q R und T V W im umgestellten Verspaar hinsichtlich der Formulierung nicht unterscheiden, kann nicht beurteilt werden, ob L in der Belegstelle eher mit \*(O)QR oder mit \*T kontaminiert ist.

Von den drei Versumstellungen, die Handschrift L mit \*T und \*m bzw. \*(O)QR und \*T teilt, kann keine mit Sicherheit auf \*T zurückgeführt werden. Ebenso wenig kann in einer der drei Belegstellen eine Kontamination von L mit \*T widerlegt werden.

27 421,17: *der*] *Vnd \*m I V Fr1, 421,18: daz ich*] *danne ich \*m M Z, ih G I.*

28 Zitiert nach T. 421,18: *dannich*] *ich O R, dennoch U, dann das ich W.*

29 La 421,16: *der mirz hie gæbe als siz hânt dâ.*

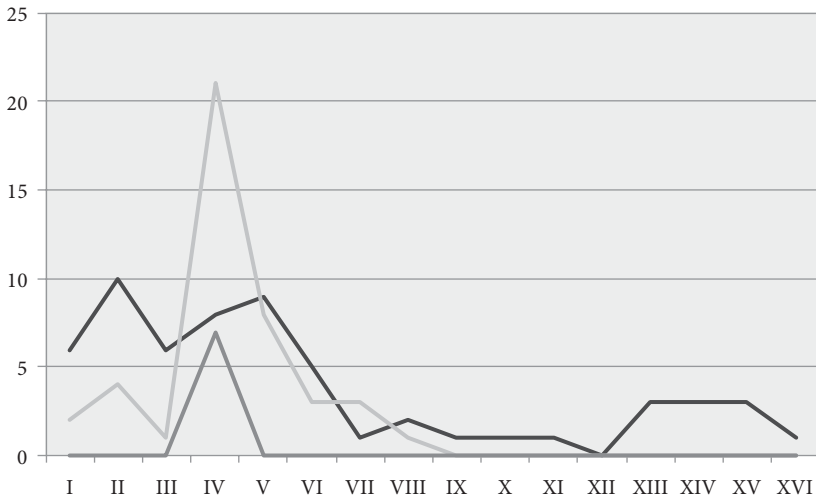
30 Zitiert nach D.

31 Zitiert nach T. 489,8: *trveben*] *trugen M.*

32 La 489,6–9: *etswâ wil jugent an witze vart: / wil dennez alter tumpheit üeben / unde lûter site trüeben, / dâ von wirt daz wize sal.*

### 10.2.2.3 Textformulierung

Im gesamten *Parzival*-Roman ließen sich auf der Ebene der Textformulierung 110 Übereinstimmungen von L und \*T im engeren Sinne, also ohne O Q R, ermitteln. Diese setzen sich aus 60 iterierenden, 43 auffälligen und sieben beweisenden Varianten zusammen.<sup>33</sup> Ihre Verteilung wird mit Hilfe des folgenden Diagramms dargestellt, wobei iV schwarz, aV hellgrau und bV dunkelgrau wiedergegeben werden:



**Diagr. 2:** Verteilung der Varianten von L und \*T im *Parzival*

Die Varianten von L und \*T sind sehr ungleichmäßig auf den *Parzival*-Roman verteilt, wobei sie sich deutlich auf die ersten sieben Bücher konzentrieren. Handschrift L wurde von ihrer \*T-Vorlage in Buch IV am meisten beeinflusst: Sowohl die meisten auffälligen Varianten als auch die höchste Anzahl beweisender Varianten von L und \*T ließen sich in diesem Buch ermitteln. Nach diesem verfügt das fünfte Buch mit acht aV von L und \*T über die meisten Varianten dieser Art, während die Bücher I–II und VI–VIII zwischen einer und vier aV aufweisen. Nach Buch VIII finden sich nur noch iterierende Varianten von L und \*T. BONATHS These, dass die Kontamination von L mit \*T in der

<sup>33</sup> Eine Auflistung der iV und aV von L und \*T sowie eine tabellarische Darstellung aller Varianten von L \*T finden sich auf den Seiten 358–363 im Anhang.

zweiten Texthälfte aufhört, könnte also zutreffen. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass Handschrift L mehrere auffällige Lesarten mit  $(*D)*m *T$  und/oder  $*(O)QR *T$  teilt, die ebenfalls auf die  $*T$ -Vorlage von L zurückgehen könnten:<sup>34</sup>

Tab. 16: Übereinstimmungen von L mit  $(*D)*m *T$

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
iV																
aV				5	5		1			1					0+I?	1
bV																

Tab. 17: Übereinstimmungen von L mit  $*(O)QR *T$

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
iV								5	3	1	2		4			1
aV								4	7	3	1	2		1	1+I?	1
bV																

Wie Tabelle 16 zeigt, finden sich 13–14 auffällige Varianten von L und  $(*D)*m *T$ , wobei diese hauptsächlich auf die ersten acht Bücher verteilt sind. Sie häufen sich signifikant in den Büchern IV und V, wo auch L und  $*T$  die meisten gemeinsamen Varianten aufweisen. Folglich ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass mehrere Übereinstimmungen von L und  $(*D)*m *T$  auf die Kontamination von L mit  $*T$  zurückzuführen sind. Dabei sprechen die wenigen Übereinstimmungen von L mit  $(*D)*m *T$  in der zweiten Hälfte des *Parzival*, zwei bis drei auffällige Varianten nach Buch VIII, nicht dagegen, dass L nur in den ersten sieben Büchern mit  $*T$  kontaminiert ist.

Die Übereinstimmungen von L und  $*(O)QR *T$  sind zahlreicher und konzentrieren sich auf die Bücher VIII–XVI. Die signifikante Häufung der Varianten von L  $*(O)QR *T$  in der zweiten Texthälfte ergänzt die Übereinstimmungen von

34 Die Belegstellen von L  $(*D)*m *T$  und L  $*(O)QR *T$  werden auf den Seiten 364–368 im Anhang aufgeführt. Zudem ließ sich mit Vers 794,2 eine Belegstelle ermitteln, in der L mit  $*D *m *(O)QR *T$  gegen  $*G$  übereinstimmt: (La 794,2: *mangen wünnelichen riter alt*): *wnnelichen \*D \*m L \*T, ivnelichen \*G, ÷ I, manlichen V'* [O T om.]. Die betreffende Belegstelle wird in den auf der vorliegenden Seite abgebildeten Tabellen 16 und 17 in der Spalte zu Buch XV jeweils mit „+I?“ angeben.

L und \*T, die sich auf die sieben ersten Bücher konzentrieren, sehr gut. Es ist also denkbar, dass ein hoher Anteil der gemeinsamen Lesarten von L \*(O)QR \*T auf die Kontamination von L mit \*T zurückgeht, so dass die \*T-Vorlage nicht nur die erste Hälfte, sondern möglicherweise den ganzen Text von L beeinflusst hat.

Alle beweisenden Übereinstimmungen von L und \*T sind innerhalb von Verspaaren anzutreffen, in welchen das auf das Französische zurückgehende Lehnwort „Seneschall“ verwendet wird.<sup>35</sup> Dieses tritt im *Parzival*-Roman fünfzehnmal auf (zweimal in Buch III, neunmal in Buch IV und viermal in Buch VI), wobei es in jeder Belegstelle als Reimwort fungiert. 1970 veröffentlichte BONATH einen Aufsatz, in dem sie die betreffenden Stellen näher untersuchte. Dabei wies sie darauf hin, dass das Lehnwort in den meisten *Parzival*-Handschriften in den Büchern III und IV auf Wörter gereimt wird, welche die Endung *-ant* aufweisen (z. B. *hant*, *Lâlant*, *zehant*), obwohl die korrekte Übertragung des französischen „seneschal“ eigentlich *seneschalt* wäre.<sup>36</sup> In Buch VI hingegen wird das Lehnwort in allen Textzeugen auf mit *-alt* endenden Wörtern gereimt (*gevalt*, *walt*, *ribbalt*). Bonath kam in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass Wolfram die korrekte Form des Lehnworts, welches vor ihm im deutschsprachigen Raum nicht belegt ist, beim Dichten der Bücher III und IV wahrscheinlich noch nicht kannte und erst vor der Bearbeitung von Buch VI mit diesem in Kontakt kam.<sup>37</sup>

Die \*T-Handschriften sind die einzigen, welche in den „Seneschall“-Stellen konsequent und rein auf *-alt* reimen.<sup>38</sup> Dies hat zur Folge, dass \*T in den Büchern III und IV in diesen Verspaaren immer beweisend von \*D \*m \*G abweicht. Handschrift V weist in einigen der Belegstellen Rasuren auf, die mit einem Lesartenwechsel einhergehen.<sup>39</sup>

---

35 Im Frühmittelalter wurde am fränkischen Hof ein hoher Amtsträger als „Seneschall“ betitelt. In den Monarchien Westeuropas und in feudalen Fürstentümern des Hoch- und Spätmittelalters wurde die Bezeichnung dann für den obersten Repräsentanten der königlichen bzw. fürstlichen Gewalt verwendet. Diesem oblag die Verwaltung eines größeren territorialen Amtsbezirks. Vgl. MATTEJLET, *Seneschall* (1995), Sp. 1751.

36 Vgl. BONATH, *Scheneschlant und Scheneschalt* (1970).

37 Vgl. ebd., S. 95f. „Es ist leicht möglich, daß er [Wolfram] in dem *seneschaus* der Vorlage den *seneschal* ebensowenig erkannte, wie Hartmann den *Perceval* in *Percevaus*.“ Ebd., S. 94.

38 „Das Wort *seneschalt* muß zumindest eine Zeitlang so bekannt gewesen sein, daß es mehrere Schreiber richtig für das falsche *seneschant* einsetzen und die Reimverse entsprechend ändern konnten.“ Ebd., S. 97.

39 Die Lesarten auf den radierten Stellen stimmen immer mit \*m überein. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass durch die Rasuren in V jeweils die \*T-Lesart zugunsten

Im Folgenden werden alle „Seneschall“-Stellen besprochen. Dabei ist der Fokus vornehmlich darauf gerichtet, inwiefern sich Handschrift L in den Büchern III und IV an \*T orientiert hat:

- |  |   |   |
|--|---|---|
| 1. <i>Do nam keye scenefcalt</i><br><i>frön Cynnnewaren de lalant</i><br>[*D *G <u>Y</u> , 151,21f.] <sup>40</sup> | <i>Frouwe Canniewaren delalant</i><br><i>Si kufte keie fan zehant</i><br>[*m] | <i>Do nam key Schenefcalt</i><br><i>Vrovñ kûmewaren mit gewalt</i><br>[U W T <sup>2</sup> ] |
|--|---|---|

Handschrift L weist in den Versen 151,21f. die gleiche Lesart wie \*D \*G und Handschrift V auf Rasur auf. Dementsprechend ist sie in diesem Verspaar nicht mit \*T kontaminiert. Bei \*m fällt zudem auf, dass die Verse vertauscht sind, wobei Vers 151,21 so formuliert ist, dass das Lehnwort „Seneschall“ nicht vorkommt.

- |   |  |  |
|---|--|--|
| 2. <i>Got weiz her Scenefcalt</i><br><i>daz Cynnneware de Lalant</i><br>[*D *m *G <u>Y</u> , 153,1f.] <sup>41</sup> | <i>Gotweiz herre Schenefcalt</i><br><i>Daz vroû Cûmewar von vwer gewalt</i><br>[U W] | <i>Goteweiz her Senefcalt</i><br><i>daz ir vrôvñ kvnnnewaren mit gewalt</i><br>[T <sup>2</sup> ] |
|---|--|--|

In den Versen 153,1f. weisen nun \*D \*m \*G die gleiche Lesart auf, wobei T<sup>2</sup> über eine ähnliche Lesart wie die Textzeugen U W verfügt, welche \*T repräsentieren. Handschrift L teilt auch in diesem Verspaar die Lesart von \*G und ist demnach nicht mit \*T kontaminiert.

- |  |   |  |
|--|---|--|
| 3. <i>vnt kingrvñ fin scenefclant</i><br><i>verwûftet pvrge vnt lant</i><br>[*D *m *G <u>Y</u> , 194,15f.] <sup>42</sup> | <i>Vnd kyngrvñes hant</i><br><i>Verwûstet bûrge vnd lant</i><br>[L] | <i>vnde kyngrvn mit finer hant</i><br><i>verwueftet bvrge vnde lant</i><br>[T U W] |
|--|---|--|

In der dritten „Seneschall“-Stelle überliefern die Fassungen \*D \*m \*G und Handschrift V auf Rasur die gleiche Lesart. Das zu \*D gehörende Fragment 15 tradiert in Vers 194,15 eine Einzellesart, in welcher das Wort „Seneschall“ nicht auftritt und beide Reimwörter auf -ant enden. Dasselbe trifft auf die Lesart von

---

der Lesart von \*m aufgegeben wurde. Dies entspricht dem zweiten Schritt in der Anfertigung von Handschrift V. Vgl. hierzu die Seite 177.

40 151,21: *scenefcalt*] *zehant* O, *fo zehant* V.

41 153,2: *daz*] *daz frô* \*G V, *delelant* V.

42 194,15: *fin chinefchant* V. Das \*D zuzuordnende Fragment 15 tradiert die Einzellesart *Vnd kingrvn fin truhfæze erchant* / *Verwûstet pvrge vnd lant*.



T U W in 194,15 zu, wobei die Lesarten von \*T und Fragment 15 nicht identisch sind. Handschrift L weist in Vers 194,15 mit *hant* das gleiche Reimwort wie \*T auf: Die Lesarten sind sich ähnlich, unterscheiden sich aber dennoch derart, dass hier eine Kontamination von L mit \*T möglich, aber nicht zwingend ist. Aus diesem Grund wird die Belegstelle zu den auffälligen Varianten von L \*T gezählt.

- |  |   |   |
|--|---|---|
| 4. von <i>kyngrvne dem Senefchalt</i><br><i>ze rehter tioft heter gevalt</i><br><i>mir vil manegen riter nider</i><br>[*D *T, 195,15–17] <sup>43</sup> | Von <i>kingrúne scünfcant</i><br><i>Ze rechter ivft hat mir fin hant</i><br><i>Gevellet manigen ritter nider</i><br>[*m *G] <sup>44</sup> | Von <i>kýngrvne dem finetfhalt</i><br><i>Zü rechter týoft hat er mit gevalt</i><br><i>Sin hant vil mangan ritter nider</i><br>[I L] <sup>45</sup> |
|--|---|---|

Das Verspaar 195,15f., welches in eine Rede Liâzes eingebettet ist, weist eine große Varianz auf. Hinzu kommt, dass sich die Textzeugen auch im darauffolgenden Vers 195,17 unterscheiden. In den Versen 195,15f. überliefert Handschrift D eine ähnliche Lesart wie \*T. Die meisten Textzeugen, nämlich die Lauberhandschriften m n sowie die \*G-Handschriften G M O Q, tradieren in den Versen 195,16f. eine gemeinsame Lesart, die sich beweisend von derjenigen in \*T unterscheidet. Die Handschriften I und L weisen in den Versen 195,15–17 eine Art Mischung aus der \*G- und der \*T-Lesart auf: Einerseits lautet das Reimwort von I und L in Vers 195,16 wie in \*D \*T *gevalt*, andererseits beginnt der darauffolgende Vers in beiden Textzeugen mit *Sin hant*, den zwei letzten Wörtern von \*m \*G in Vers 195,16. Im Unterschied zu den Versen 194,15f. lässt sich in der vierten „Seneschall“-Stelle nachweisen, dass Handschrift L mit \*T kontaminiert ist: Sie verfügt in jedem der drei Verse 195,15–17 über ein Wort, das nur in \*T anzutreffen ist (195,15: *dem*, 195,16: *er*, 195,17: *vil*).

43 Zitiert nach T. 195,15: *dem*] ÷ D, 195,17: *vil*] ÷ W.

44 195,15: *Von kungurn fchmacheit vnd finer hand* R, 195,16: *mir fin hant*] *mir gefant* o, *mit gevalt* Z, 195,17: *ritter*] *ritter dar* M.

45 Zitiert nach L. 195,15: *dem*] ÷ I, 195,16: *er mit*] *mir* I, 195,17: *vil*] ÷ I.

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 5. <i>mit finer ellenthafien hant</i><br><i>daz kingrvn scenefcalt</i>    | <i>Mit feiner ellenthaffien hand</i><br><i>Sein preis gen im vil gar verfwand</i> | <i>Mit fines ellens gewalt</i><br><i>Daz k yngrvn finetf halt</i><br><i>Mit finer ellenthafien hant</i> /1<br><i>Sin pris vil gar gein ym verfwant</i> /2 |
| <b>wande</b> <i>vremder mære</i><br>[*D *m *G V, 197,21–23] <sup>46</sup> | <i>In dauchte fremde mere</i><br>[T U W] <sup>47</sup>                            | <b>Vnd wande</b> <i>fromder mere</i><br>[L]   |

In der fünften „Seneschall“-Stelle überliefern \*D \*m \*G die gleiche Lesart, wobei die \*T-Handschriften T U W beweisend von derselben abweichen. Handschrift Z und Fragment 15 tradieren in 197,22 jeweils eine Einzellesart, in welcher das Wort „Seneschall“ nicht vorkommt (Z: *Daz kingrun finetfchaltz lant*, Fr15: *daz kyngrun der wigant*). Handschrift L weist in der Belegstelle eine Doppellesart auf. BONATH vermutete aufgrund derselben, dass „in einer der Vorstufen von [L] die La. von [\*T] ohne deren Anschlußänderung an den Rand geschrieben war und in der folgenden Abschrift in den Text gezogen wurde. Dabei wurde v.23 notdürftig mit dem vorhergehenden verbunden.“<sup>48</sup> Diese Vermutung kann nicht bewiesen werden, aber die Belegstelle bestätigt auf jeden Fall, dass L hier mit \*T kontaminiert ist.

- |  |   |   |
|--|---|---|
| 6. <i>fcarpf genvch von ritterfhant</i><br><i>betwngen ift der Scenefclant</i><br>[*D *m *G, 203,19f.] <sup>49</sup> | <i>fcharpf gnvc deft mir bekant</i><br><i>be twungen ift mit riterfhant</i><br>[*T] | <i>Scharpf gnvch vnd bekant</i><br><i>Betwungen ift von ritters hant</i><br>[L] [G om.] |
|--|---|---|

In den Versen 203,19f. unterscheiden sich \*D \*m \*G und \*T wiederum beweisend voneinander, wobei Handschrift I in Vers 203,19 mit *von einen chūnem degen balt* eine Einzellesart aufweist. Die Lesarten von Handschrift L und \*T in 203,19f. sind zwar nicht identisch, aber sie ähneln sich so sehr, dass die Übereinstimmungen nicht zufällig entstanden sein können. Folglich muss L in dieser Belegstelle mit \*T kontaminiert sein.

46 197,22: *scenefcalt*] *finetfchaltz lant* Z, *der wigant* Fr15, *Daz kyngrun fchinefchant* V, 197,23: *In dvhte vrōmede mære* V.

47 Zitiert nach W.

48 BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 243. HEINZLE äußerte sich kritisch zu BONATHS Auslegung der Doppellesart und entwarf dazu ein Gegenmodell. Vgl. HEINZLE, [Rezension zu] Gesa Bonath (1973), S. 155f. VIEHHAUSER-MERY machte in seiner Dissertation plausibel, dass HEINZLES Gegenmodell unwahrscheinlicher ist. Vgl. VIEHHAUSER-MERY, Überlieferung (2009), S. 137, Anm. 132.

49 203,19: *von einen chūnem degen balt* I.

- |   |   |
|---|---|
| 7. <i>vnt ich ir lip vnt ir lant</i><br><i>kingr̥vn min scenefcalt</i><br>[*D *m *G, 204,7f.] | <i>Vnd ich ir lýp vnd ir lant</i><br><i>Kýngr̥vn wil ez wesen phant</i><br>[L *T] |
|---|---|

In den Versen 204,7f. weicht die Fassung \*T wiederum beweisend von \*D \*m \*G ab. Die siebte „Seneschall“-Stelle ist die erste, in welcher Handschrift L ohne Abweichungen die Lesart von \*T teilt.

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 8. <i>Kingr̥vn scenefcalt</i><br><i>was chomn zebertane in daz lant</i><br>[*D *G, 206,5f.] | <i>Nv was ouch kingr̥vn fcunfcant</i><br><i>Komen ze britanie in das lant</i><br>[*m ʏ] <sup>50</sup> | <i>Nv waz och kýngr̥vn dan gewant</i><br><i>Vnd kom zû Brittanie in daz lant</i><br>[L T U W] <sup>51</sup> |
|---|---|---|

In der achten „Seneschall“-Stelle weisen die vier Fassungen drei verschiedene Lesarten auf, die sich beweisend voneinander unterscheiden: Die erste tritt in \*D und \*G, die zweite in \*m und die dritte in \*T und Handschrift L auf. Folglich ist L auch in dieser Belegstelle mit \*T kontaminiert. Interessanterweise tradieren sowohl \*m als auch \*T zu Beginn von Vers 206,5 *Nv was ouch*. Möglicherweise sind die drei Wörter in \*D \*G weggefallen, denn der Vers weist in \*D \*G fünf Silben auf, während 206,6 neun beinhaltet.

- |  |  |
|--|--|
| 9. <i>hat enfcvmpfieret din hant</i><br><i>d̥v̥ Chlamides scenefcalt</i><br>[*D *m *G ʏ, 206,25f.] <sup>52</sup> | <i>hat vn̥fentschvmpfieret din hant</i><br><i>gevûger pr̥f̥ gegn dir verfwant</i><br>[L T U W] <sup>53</sup> |
|--|--|

Im Verspaar 206,25f. unterscheiden sich wiederum die Lesarten von \*D \*m \*G sowie \*T beweisend voneinander. Handschrift L ist in dieser Belegstelle zumindest in Vers 206,26 mit \*T kontaminiert, wobei sie zu Beginn des Verses eine iterierende Variante mit Druck W teilt (*Gnv̥ger* statt *gevûger*).

- |  |   |
|--|---|
| 10. <i>öch wære ich tot von finer hant</i><br><i>wan daz mir half min scenefcalt</i><br>[*D *m *G ʏ, 214,13f.] <sup>54</sup> | <i>Ouch were ich tot von ým gevalt</i><br><i>Wan daz mir half mýn finetjhalt</i><br>[L T U W] |
|--|---|

50 206,5: *schinefchant* V, 206,6: *kvm̥men* V.

51 206,5: *Nv*] *Das* W.

52 206,25: *hat*] *Hat vn̥f* V, 206,26: *Dv clamides schinefchant* V. Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seiten 277f.

53 Zitiert nach T. 206,25: *vn̥f*] ÷ L, 206,26: *gevûger*] *Gnv̥ger* L W.

54 214,13: *hant* V, 214,14: *fenefchant* V.

In der zehnten „Seneschall“-Stelle überliefern \*D \*m \*G sowie Handschrift V auf Rasur wiederum die gleiche Lesart. Diese weicht beweisend vom Wortlaut ab, welchen Handschrift L und \*T gemeinsam überliefern. Demnach ist Handschrift L auch in dieser Belegstelle kontaminiert.

In den Versen 219,11f. befindet sich die letzte „Seneschall“-Stelle von Buch IV. In diesem Verspaar weicht \*T zwar beweisend von \*D \*m \*G, jedoch nur iterierend bis auffällig von den verbleibenden \*G-Handschriften ab:

- |  |  |   |
|--|--|---|
| 11. <i>Den tīfc stiez von im zehant<br/>Clamideffscenefcalt</i><br>[*D *m G I, 219,11f.] <sup>55</sup> | <i>Ander stunt fyn vroude swant<br/>Den tīfch stiez er von ym zcu hant</i><br>[L M O Q R Z Fr21] <sup>56</sup> | <i>ander stvnt fin vroude swant<br/>er stiez den tīfc von im zehant</i><br>[*T] |
|--|--|---|

BONATH, die \*D grundsätzlich den Vorrang gab, ging davon aus, dass \*D \*m \*G I in den Versen 219,11f. die „ursprüngliche“ Lesart überliefern und sah in der Belegstelle den einzigen „Bindefehler“ der von ihr postulierten Handschriftengruppe γ (L M O Q R Z). Sie räumte allerdings ein, dass diesem aufgrund der Kontaminationsverhältnisse in γ keine Beweiskraft zukommt.<sup>57</sup>

Die elfte „Seneschall“-Stelle unterscheidet sich von der Handschriftenkonstellation her deutlich von den ersten zehn: \*T überliefert in den Versen 219,11f. erstmals keine fassungsspezifische Lesart, denn die \*G-Handschriften L M O Q R Z stimmen in der elften „Seneschall“-Stelle, abgesehen von einer Wortumstellung in Vers 219,11, mit \*T überein. Für Handschrift L bleibt festzuhalten, dass sie in der elften „Seneschall“-Stelle wahrscheinlich nicht mit \*T kontaminiert ist.

In den verbleibenden vier „Seneschall“-Stellen in Buch VI überliefern die vier Fassungen grundsätzlich die gleiche Lesart:

- |  |  |
|--|--|
| 12. <i>Gewapent wart der scenefcalt<br/>do woldr fwenden den walt</i><br>[*D *m *G *T, 290,23f.] <sup>58</sup> | 13. <i>keie Artvs scenefcalt<br/>ze gegen tiofte wart gevalt</i><br>[*D *m *G *T, 295,17f.] <sup>59</sup>                |
| 14. <i>daz keie Artvs scenefcalt<br/>mit fiten wære ein Ribbalt</i><br>[*D *m *G *T, 296,17f.]                 | 15. <i>bot. die blö der scenefcalt<br/>dvrch mich. daz von ir reif der walt</i><br>[*D *m *G *T, 304,17f.] <sup>60</sup> |

55 219,11: *von im] er hin I.*

56 Zitiert nach M. 219,11: *Den] Der L, 219,12: An der zitt fin frōd an Im schwand R.*

57 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 157 und 162f.

58 290,24: *walt] wantl m.*

59 295,17: *scenefcalt] fcanfanlt m.*

60 304,17: *blö] flöch \*G \*T; der ] ÷ n o Q W, fin T U V; scenefcalt] sciniscant o.*

In Buch VI reimen sich nun alle „Seneschall“-Stellen korrekterweise auf *-alt*; nur dreimal tradiert eine Lauberhandschrift eine leicht abweichende Versendung. Die \*T-Lesart weicht nur in Vers 304,17 geringfügig von derjenigen von \*D \*m \*G ab, da T U V vor dem Lehnwort *fin* statt *der* überliefern. Handschrift L teilt diese Abweichung nicht. Folglich weist nichts darauf hin, dass sie in den vier letzten „Seneschall“-Stellen mit \*T kontaminiert ist. Zusammenfassend ist im Folgenden der Verlauf der Übereinstimmungen von L und \*T im Bereich der elf „Seneschall“-Stellen in den Büchern III und IV dargestellt.

Tab. 18: bV und aV von L mit \*T in den ersten elf „Seneschall“-Stellen

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
bV				✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
aV			✓								
x	✓	✓									✓

In Handschrift L lässt sich eine sukzessive Annäherung an die Lesarten aus der \*T-Vorlage beobachten: In den ersten beiden „Seneschall“-Stellen in Buch III weist L die Lesart von \*D \*m \*G auf, in der dritten könnte sie bereits mit \*T kontaminiert sein. Darauf folgen vier „Seneschall“-Stellen, in welchen Handschrift L die \*T-Lesart in modifizierter, beispielsweise gekürzter, Form wiedergibt. In den drei übrigen „Seneschall“-Stellen, in welchen \*T von \*D \*m \*G beweisend abweicht, stimmt L ohne Abweichungen mit \*T überein. Möglicherweise sagten dem Schreiber von L in den „Seneschall“-Stellen die abweichenden und rein reimenden Lesarten in der Nebenvorlage immer mehr zu, so dass er diese in Buch IV nach anfänglichen Modifikationen schließlich übernahm, ohne dabei Änderungen vorzunehmen. Dabei kann es sich aber nur um eine Vermutung handeln.

### 10.2.3 Datierung der Kontamination von L mit \*T

Handschrift L ist mit Sicherheit enger mit den Fragmenten 22, 39 und 61 verwandt.<sup>61</sup> Im folgenden Unterkapitel soll untersucht werden, ob sich in den drei Fragmenten eine Kontamination nachweisen lässt, die mit derjenigen von Handschrift L mit \*T in Verbindung gebracht werden kann. Dabei werden die drei Fragmente in umgekehrter Entstehungsreihenfolge besprochen.

#### Fragment 61

Das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Fragment 61 kann für die Datierung der Kontamination in Handschrift L nicht herangezogen werden. Zwar weist es ebenfalls \*T-Lesarten auf, die beiden Kontaminationen weisen aber keinen Zusammenhang auf.

#### Fragment 39

Das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Fragment 39 ist, wie bereits erwähnt, im Bereich der Verse 319,20–359,2 (Fr39[A]<sup>2</sup>) mit Handschrift L verwandt. Innerhalb dieses Bereichs befinden sich keine iV oder bV von L \*T, jedoch teilt Handschrift L in drei Belegstellen eine \*G-Variante nicht:

- |       |  |
|-------|--|
| 349,2 | La: <b>daz</b> <i>bêde küenege wellent komn</i><br><i>daz</i> *D *m L *T Fr39, ÷ *G [U om.]  |
| 349,5 | *D *m <i>vil sper mÿz man da brechen</i><br>*G <sup>62</sup> <i>Man möz vil sper da brechen</i><br>L T V Fr39 <i>Vnd müz vil sper da brechen</i><br>W [U om.] <i>Das sper zerbrechen</i> |
| 357,1 | La: <b>Hie</b> <i>ein tjost diu ander dort</i><br><i>Hie</i> *D *G, <i>Hie wart</i> *m V, <i>Hie ift</i> L T W Fr39 [U om.]  |

In Vers 349,2 weisen Handschrift L und Fragment 39 die gleiche Lesart wie alle Fassungen außer \*G auf. Folglich könnten die beiden Textzeugen an dieser Stelle mit \*T, aber auch mit \*m oder \*(O)QR kontaminiert sein. Anders verhält es sich in den Versen 349,5 und 357,1, in welchen L Fr39 zweimal ausschließlich mit \*T übereinstimmen. Stellt man diese Lesarten denjenigen von \*G gegenüber, so unterscheiden sich diese auffällig.

61 Vgl. hierzu die Kapitel 9.2.3, 9.2.8 und 9.2.13.

62 *da brechen*] zerbrechen R.

In allen Belegstellen, in welchen Handschrift L im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup> eine auffällige Variante von \*G nicht teilt und mit \*T kontaminiert sein könnte, weist Fragment 39 die gleichen Änderungen auf. Es ist also wahrscheinlich, dass die Kontamination in Handschrift L und Fragment 39 auf die gemeinsame Vorlage der beiden Textzeugen zurückgeht. Folglich ist es unwahrscheinlich, dass der Schreiber Jordan selbst für die Kontamination von L mit \*T verantwortlich ist.

### Fragment 22

Fragment 22 wird auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. Im Bereich der von Fr22 überlieferten Verse befinden sich keine auffälligen oder gar beweisenden Varianten von L und \*T. Folglich kann nicht ermittelt werden, ob Fragment 22 bzw. die gemeinsame Vorlage von L Fr22 Fr39 bereits mit \*T kontaminiert war. Der Terminus ante quem der Kontamination von L mit \*T ist folglich mit der Entstehungszeit von Fragment 39 (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts) gleichzusetzen.

### 10.2.4 \*T-Vorlage von L

In den insgesamt 831 Versen, in welchen Handschrift L über eine Initiale oder ein Paragraphenzeichen verfügt, weisen T in 230, U in 223, V in 232 und Druck W in 353 Versen ebenfalls ein Gliederungsmittel auf. Geht man davon aus, dass Handschrift T nach ihrem Abbruch nach Vers 572,30 in der Textgliederung ungefähr gleich häufig mit L übereinstimmt, so weisen L und T auf den gesamten Text hochgerechnet in 289 Versen ein gemeinsames Gliederungsmittel auf. Druck W verfügt also von den \*T-Handschriften in Bezug auf die Textgliederung über die meisten Übereinstimmungen mit Handschrift L. Zudem teilt L auf der Ebene der Textformulierung ausschließlich mit W Varianten, die erweiterte bzw. weiterentwickelte \*T-Lesarten darstellen könnten:

189,20	La: <b>dannen reit ich</b> hiut in ditze lant Dannen reit ich *D *m *G, von dem ich reit T U V, Von dem reit ich L W
206,26 <sup>63</sup>	*D *m *G <u>V</u> <sup>64</sup>
	<i>d<sup>v</sup> Chlamides scenefscalt</i>
	T U <i>gevüger pris gegn dir verfwant</i>
	L W <i>Gnvger pris gein dir verfwant</i>

63 Zu dieser Belegstelle vgl. auch die Seite 273.

64 *Dv clamides schinefchant* V.

- 275,8 La: **umb in und si** was grôz gedranc  
*ymb in vnt vmbe fi* \*D \*m \*G, *vmbe fi vnde vmbe in G*,  
*vmbe fi zwei T U V*, *Vmbe fie beide L W*

Die Belegstelle in Vers 275,8 weist die größte Aussagekraft auf, sie kann aber nicht als beweisend eingestuft werden. Da aber weder L T, L U noch L V über mögliche erweiterte \*T-Varianten verfügen und W von den \*T-Handschriften mit Abstand die meisten Gliederungsmittel mit Handschrift L teilt, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Handschrift L mit einer Druck W am nächsten stehenden \*T-Handschrift kontaminiert ist.

### 10.3 Kontamination von L mit \*m

In der Forschungsliteratur wurden Handschrift L und \*m bislang nicht miteinander in Verbindung gebracht. Die Untersuchung des Materials hat jedoch ergeben, dass ein engerer Zusammenhang zwischen L und den Lauberhandschriften besteht. Insgesamt wurden 28 Varianten von L \*m ermittelt, wobei 19 davon als iterierend einzustufen sind.<sup>65</sup> Bei den verbleibenden neun Varianten handelt es sich um aV:

- 82,18 La: **sine wert der phander** liehtes niht  
*fine werte der phandr* \*D \*G \*T, *Der pfender wert fi* \*m L,  
*In enwirt der pfander V*

- 105,12 La: den **helden** er doch sagte  
*helden* \*D \*G \*T, *herren* \*m L

- 108,4 La: den **werden** der ellen truoc  
*werdn* \*D \*G \*T, *werden degem* \*m, *werden helt L*

*ir vatr Liazen*  
*dvne bringeft im dine ficherheit*  
 [\*D \*G \*T, 214,6f.]

*Dú bringeft dan liazen*  
*Vatter din ficherheit*  
 [\*m L]<sup>66</sup>

65 iV \*m L (19): 13,8, 184,22, 215,1, 217,12, 260,12, 279,7, 310,16, 383,16, 480,27, 551,9, 553,28, 556,13, 580,19, 631,16, 644,10, 646,20, 672,17, 689,22, 772,2.

66 Zitiert nach o. 214,6: *Dú* Do m; *bringeft* enbringeft m; *dan*] ÷ m L, *denne* n.



- 223,15 La: *eins **morgens** er mit zühten sprach*  
*morgenf*\*D \*G \*T, *tages* \*m L
- 467,28 La: *ûferde **nie** schœner lîp*  
*nie* \*D \*G \*T, *nje fo* \*m L
- 494,13 La: *got schafft verholne **dan die** man*  
*dan di* \*D \*G \*T, *in dan die* \*m L Fr11,<sup>67</sup> *daryn den M, in die* V<sup>68</sup>  
 [R U om.]
- 738,11 La: *nune mac **ich disen heiden***  
*difen heiden* \*D \*G \*T, *nit gefcheiden* m n L<sup>69</sup> [o O T V' om.]
- 792,28 La: *unser **sorge ein ende** hât*  
*forge ein ende* \*D \*G \*T, *forge ein ende nû* \*m, *forge nv ein ende* L V'  
 [O T om.]

Die aufgelisteten Übereinstimmungen können nicht alle zufällig entstanden sein. Hinzu kommen vier punktuell ermittelte iV und 14 aV, welche L mit \*D \*m teilt und die es sehr wahrscheinlich machen, dass L bzw. 'L bei der Kontamination als entlehrender Teil fungierte.<sup>70</sup> Vier weitere Belegstellen, ebenfalls punktuell ermittelt, liefern – sofern sie nicht zufällig entstanden sind – nähere Informationen zur \*m-Vorlage, die ihre Spuren in Handschrift L hinterlassen hat:

- |        |                     |  |
|--------|---------------------|--|
| 193,20 | *D m *G *T          | <b>leide vnt liebe</b> im dran gefchach    |
|        | n o L <sup>71</sup> | <b>Liep vnd leit</b> jme do beſchach       |
|        | O Q R               | <i>Ditze het er fvr einen vngemach</i>     |
|        | W                   | <i>Do er lag an ſeines ſchlafes gemach</i> |

- 237,26 La: *vier ritter mit **ir** henden*  
*ir* \*D m \*G \*T, *den* n o L

67 *dan*] *da* L.

68 [*Got ſchaffet verholn\**]: *verholne in die man* V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge nicht vom Schreiber vorgenommen.

69 *gefcheiden*] *beſcheiden* n.

70 Eine Auflistung der punktuell ermittelten iV und aV, die L mit \*D \*m teilt, findet sich auf den Seiten 369f. im Anhang.

71 *do*] *dar an* L; *beſchach*] *gefchach* L.

238,15 La: *spîse warm **spîse** kalt*  
*spife \*D m \*G \*T, vnd n o L*

631,18 La: *und daz ir herze **dienst** bôt*  
*dienft \*D m n \*G \*T, mynne o L [O Q T om.]*

Die ersten drei Belegstellen könnten darauf hinweisen, dass Handschrift L mit einer \*no-Vorlage kontaminiert ist. Sollte die Übereinstimmung von o und L in Vers 631,18 nicht zufällig entstanden sein, so müsste die \*m-Nebenvorlage von L bzw. 'L der Handschrift o näherstehen als Handschrift n.

# 11 Eigenprofil von Handschrift L

Bei der Untersuchung des Eigenprofils einer Handschrift können darin enthaltene Abweichungen bzw. Änderungen nur selten einer bestimmten Überlieferungsstufe zugeordnet werden:

Jede einzelne Handschrift überliefert Textvarianten, die den vorläufigen Endpunkt unüberschaubarer textgeschichtlicher Prozesse darstellen. Wann Varianten tatsächlich mit dem Willen eines Schreibers oder Auftraggebers zuverlässig in Verbindung zu bringen sind, ist in der Regel nicht feststellbar. Jede Handschrift stellt letztlich die Summe der ihr vorausgehenden Änderungen am Original oder der jeweiligen Vorlage oder Vorlagen (im Falle des Vorlagenwechsels) der weiteren Abschriften – und zwar beabsichtigte oder unbeabsichtigte – sowie der eigenen, vom Schreiber der Handschrift vorgenommenen Eingriffe dar.<sup>1</sup>

Die Eigenheiten von Handschrift L auf den Ebenen Textbestand, Textfolge, Textformulierung und Textgliederung sind Teil dessen, was Werner WILLIAMS-KRAPP im obigen Zitat als „vorläufigen Endpunkt unüberschaubarer textgeschichtlicher Prozesse“ bezeichnet. Im folgenden Kapitel werden diese Eigenheiten beschrieben und teilweise mit Thesen aus der Forschungsliteratur ergänzt. Wenn Belegstellen mit Abweichungen Besonderheiten aufweisen, wird versucht, eine plausible Erklärung für ihr Vorhandensein zu finden. Hierbei wird auf stemmatologische bzw. kausale Ansätze zurückgegriffen, weswegen die gebotenen Erklärungsmöglichkeiten interpretativer Natur sind. Ebenso sind Belegstellen, in welchen Handschrift L von allen anderen Textzeugen abweicht, nur begründet und mit größter Vorsicht dem Schreiber von L zuzuschreiben.

## 11.1 Textbestand

### 11.1.1 Plusverse

In Handschrift L lassen sich in sechs Passagen Plusverse ausmachen, welche in keinem anderen erhaltenen Textzeugen vorzufinden sind. Dabei werden die vier letzten zusammen besprochen, weil sie eine Gemeinsamkeit aufweisen.

---

1 WILLIAMS-KRAPP, Die Überlieferungsgeschichtliche Methode (2000), S. 13.

1. *Nv ist ein degen vfferkorn*  
*Parcifal al hie geborn*  
*Der git mit finer stüre<sup>x</sup>*  
*Alreft schone Auentüre<sup>x</sup>*  
 [L, 112,8-1 bis 112,8-4]

Die ersten vier Plusverse in Handschrift L finden sich nach Vers 112,8 und kündigen die Abenteuer des neuen Helden Parzival an. Darauf folgt, ebenfalls nur in L, ein rotes Explizit (*Explizit Gahmǔret | Incipit parcifal*), welches die Funktion einer Abschnittsgrenze aufweist, denn es trennt die Gahmuret-Episode von der Erzählung über Parzival ab. Der Rest der Spalte (55b) ist in L unbeschrieben. Die darauffolgende Seite zeigt die rote Überschrift *her parcifal*, davon abgesehen weist der Haupttext auf der Seite 56, welche die Verse 112,9–114,15 überliefert, keine Unregelmäßigkeiten auf.

Handschrift V ist der einzige Textzeuge, welcher den Wechsel der Handlung von Gahmuret zu derjenigen von Parzival ebenfalls mit Abschnittsgrenzen versieht. Nach 112,10, also zwei Verse nach L, finden sich zwei in roter Tinte gehaltene Einträge bzw. Überschriften (*Hie ist kúnig Gamuretes bûch vs. der Parcifals vatter was.* und *So hebet hie an der prologus von Parcifal der vs welschem zû tûschem ist gemaht. Vnde vohet hie fine kintheit an*). Es folgen die Verse 112,11f. und im Anschluss der 496 Verse umfassende *Prologus (Elucidation)*.<sup>2</sup>

Die vier Plusverse nach Vers 112,8 in L zeigen, dass versucht wurde, „dem Text eine benutzerfreundliche und übersichtliche Struktur zu geben.“<sup>3</sup> Aufgrund der materialwissenschaftlichen Untersuchung der Tinten in der vorliegenden Arbeit ist nur gesichert, dass die Überschrift auf Seite 56 auf den Schreiber Jordan selbst zurückgeht.

2. Die zweite Plusverspassage in Handschrift L findet sich im Bereich der Verse 197,21f. Diese zusätzlichen Verse wurden im Zusammenhang mit der Kontamination von L mit \*T bereits auf der Seite 272 ausführlich besprochen.

---

2 Eine Gegenüberstellung der Abschnittsgrenzen in L und V findet sich bei SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 312f.

3 Ebd., S. 312.

Die verbleibenden vier Stellen, in welchen nur Handschrift L Plusverse aufweist, befinden sich in den Büchern V, XII und XV. Im Folgenden wird jeweils die Lesart der drei Fassungen derjenigen in L gegenübergestellt, wobei in Fußnoten angegeben wird, worauf BONATH die Ausbildung der Plusverse zurückführte.

- |    |  |   |  |
|----|--|---|--|
| 3. | <i>mit pagenden worten</i><br><i>faz er dr̄vf. die porten</i><br><i>vandr wīt offen ſten</i><br><b>dr dvrch v̄z groze ſla gen</b>  | <i>Mit bagenden worten</i><br><i>Saz er dar ūf. die porten</i><br><i>Vant er wite offen ſtan</i><br><b>Groſze ſchla da dūr̄ch ūſz gan</b><br><i>Parcifal der hūp ſich nach</i> /1<br><i>Hin v̄ſz zū der porte waz im gach</i> /2<br><i>Nyht langer er do habete</i><br><i>Vaſte v̄f die brv̄kke er drabete</i><br>[*D *m *G *T, 247,15–20] <sup>4</sup> |  |
| 4. | <i>Bi den trachen v̄fem kv̄rfit</i><br><i>erchanden ſin wol wan ein ſtrit</i><br><br><i>ſi ſprach. dv biſt der br̄vder min</i><br><i>Orilvs odr Læhelin</i><br>[*D *m *G *T, 275,21–24]  | <i>Bý dem trachen vnd bý dem kūr̄fit</i><br><i>Erkande ſie wol wan ein ſtrit</i><br><i>Wart vil ſchiere an im bekant</i> /1<br><i>Vrow Cvneware delalant</i> /2<br><i>Sprach dū biſt der br̄vder m̄yn</i><br><i>Orillus oder Lehelin</i><br>[L] <sup>6</sup>  |  |
| 5. | <i>Vf dvrch den Palas eine ſit</i><br><i>gie ein gewelbe niht ce wīt</i><br><i>gegredet vber den Palas hoch</i><br><i>ſinwel ſich daz vmbe zoch</i><br><br><i>dar v̄ffe ſt̄vnt ein clariv ſv̄l</i><br><i>div waf niht von holze ſv̄l</i><br>[*D *m *G *T, 589,1–6] | <i>Vf dūr̄ch den palas eine ſite</i><br><i>Gie ein gewelbe niht zū wite</i><br><i>Gegredet vber den palas hoch</i><br><i>Sinewel ſich dar uber zoch</i><br><i>Ein tach von richer achte</i> /1<br><i>Alz es Clinisor er dachte</i> /2<br><i>Dar v̄ffe ſt̄vnt ein clare ſvl</i><br><i>Die waz niht von holtze ſvl</i><br>[L] <sup>7</sup>                |  |

4 247,16: *faz er dr̄vf* [auf das Pferd].

5 „Nach 247,18 wird der Vers 248,17 (der an richtiger Stelle noch einmal erscheint) vorweggenommen und erhält einen Reimvers“. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 237.

6 „275,22 scheint die Ellipse *wan ein ſtrit* mißverstanden worden zu sein und den Zusatz nötig gemacht zu haben“. Ebd., S. 238.

7 „589,4 wird leicht geändert zu *Sinewel ſich dar uber zoch* [...], dadurch wird eine Ergänzung des Satzes nötig“. Ebd.

6. <i>in fin manlich herce <b>hohen mvt</b></i>	<i>In fin manlich hertze</i>	
	<i>Vil mange grofze smertze</i>	/1
<i>alf fi noch dem minne gernden tṽt</i>	<i>Alz sie noch dem mynnegernde tṽt</i>	
	<i>Dem ellenthafte stet fin müt<sup>x</sup></i>	/1
[*D *m *G *T, 736,7f.]	[L] <sup>8</sup> [V' om.]	

BONATH wies darauf hin, dass in jeder dieser vier soeben zitierten Passagen in Handschrift L mindestens ein Plusvers auffällige Übereinstimmungen mit bereits vorhandenen Versen aufweist.<sup>9</sup> Diesen Befund bringt sie mit der „Vervollständigung von Reimpaaren“<sup>10</sup> in Verbindung. Es ist also denkbar, dass bei der Erstellung von L oder einer Vorlage davon versucht wurde, verloren gegangene Verse, die nicht mehr Teil eines Reimpaares sind, mit bereits vorhandenem „Material“ zu ergänzen und somit den Text von einem offensichtlichen Fehler zu befreien. Sollte diese Vermutung zutreffen, so wäre es aufgrund des ähnlichen Vorgehens in den Belegstellen 3 bis 6 gut möglich, dass diese Stellen vom selben Schreiber bzw. Redaktor „korrigiert“ wurden. Dieser wäre bei der Bearbeitung des Textes bzw. dem Beseitigen von in seinen Augen fehlerhaften Passagen sehr darauf bedacht gewesen, möglichst wenig am Text zu verändern bzw. selbst hinzuzufügen. In Handschrift L selbst lassen sich keine Hinweise dafür finden, dass die Plusverse auf den Schreiber Jordan selbst zurückgehen könnten.

8 „736,7 war vermutlich *höhen muot* ausgefallen, so daß als Reimwort *hertze* blieb. Als Reimvers wird, den ursprünglichen Sinn verkehrend, *Vil mange große smertze* hinzugefügt (oder war diese Sinnänderung beabsichtigt?). Zu v.8 wird ergänzt *Dem ellenthafte stet sin mut [...]*.“ BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 238.

9 Vgl. ebd., S. 237f. In 3.: 247,18-1 (*Parcifal der hü̃p sich nach*) = 248,17 (*Parcifal der hü̃p sich nach*), in 4.: 275,22-1 (*Wart vil schiere an im bekant*) = 219,4 (*Clamide wart schiere erkant*), in 5.: 589,4-1 (*Ein tach von richer achte*) = 565,20 (*Lagen drüffe von richer achte*) und 589,4-2 (*Alz es Clinifor er dachte*) = 566,23 (*Clinifor der des erdachte*) sowie in 6.: 736,8-1 (*Dem ellenthafte stet fin müt*) = 64,10 (*Alfo stünt des heldes müt*) und 320,1 (*Sin mvt stünt ho doch iamers vol*).

10 Ebd., S. 237.

### 11.1.2 Minusverse

Es finden sich 32 Stellen, in welchen ausschließlich Handschrift L einen Versausfall aufweist. Insgesamt sind 231 Minusverse zu konstatieren.<sup>11</sup> Die ersten 17 Minusverspassagen, die sich aus 123 Minusversen zusammensetzen, befinden sich in den Büchern I–X, während die verbleibenden 14 in den Büchern XV und XVI, welche 106 Minusverse beinhalten, im Bereich der Verse 785,9–811,4 vorliegen.<sup>12</sup>

In Handschrift L sind drei Einzelverse ausgefallen (4,18, 217,26, 465,3). Dies ist wenig, wenn man bedenkt, dass in den Handschriften M Q R, die wie Handschrift L auf das 15. Jahrhundert zurückgehen, zwischen 15 und 47 Einzelverse fehlen. Im Bereich von Vers 465,3 überliefert auch Fragment 22, das mit L auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht, Text. Den Vers 465,3 tradiert es ohne nennenswerte Abweichungen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass der Vers in der gemeinsamen Vorlage der beiden Textzeugen vorhanden war. Das Umfeld der drei fehlenden Einzelverse legt keine Augenabirrung nahe. Anders verhält es sich bei den Minusstellen 282,21f., 462,21–26, 474,19f., 520,21f., 541,17f., 637,7f. und 787,15f.; diese sind wahrscheinlich durch ein Verssehen bei der Abschrift entstanden. Für drei weitere Minusstellen (401,21–24, 514,5–8, 541,17f.) dürfte wohl ebenfalls ein Verssehen verantwortlich sein, denn sie haben einen Text zur Folge, der keinen Sinn ergibt.

Die verbleibenden 18 Passagen mit Minusversen in Handschrift L legen keine Augenabirrung nahe und sind bruchlos, das heißt, „[a]n diesen Stellen würde man das ‘Fehlen’ von Versen nicht bemerken, wenn man nur die betroffene Hs. betrachtet.“<sup>13</sup> Die erste Texthälfte weist insgesamt vier Stellen dieser Art in den Büchern II, VI und VII auf, die restlichen 14 bruchlosen Minusstellen finden sich im Bereich der Dreißiger 785 bis 810, also am Ende von Buch XV und ungefähr in der ersten Hälfte von Buch XVI.

---

11 Bei Minusstellen in L, die nicht mehr als zehn Verse beinhalten, werden die entsprechenden Verse aus der Ausgabe LACHMANNs jeweils in Fußnoten angegeben.

12 Bereits LACHMANN wies darauf hin, dass der Text von Handschrift L im letzten Buch oftmals Kürzungen aufweist. Vgl. LACHMANN, Wolfram (1833), S. XVIII [SCHIROK, S. XVIII]. Im Apparat seiner Ausgabe macht er nur auf das Fehlen der Verse 793,17–24 in Handschrift L bzw. einer \*G-Handschrift aufmerksam. Dies erstaunt, denn es gibt mehrere Kürzungen in Handschrift L, die weitaus mehr Verse betreffen (beispielsweise der Ausfall des Dreißigers 798).

13 BUMKE, Textbestand (2010), S. 461.

Bei den in Buch II fehlenden Versen in Handschrift L handelt es sich um das Verspaar 75,29f. In diesem wird berichtet, wie Gahmuret das Hersenier abgestreift wird und dadurch sein roter Mund sichtbar wird.<sup>14</sup> Die beiden Kürzungen in Buch VI betreffen Cundrie: Innerhalb der Verse 312,7–314,10, in welchen die Gralsbotin beschrieben wird, fehlen die ersten 28 Verse. In diesen wird ein erstes Mal ihr unschönes Aussehen geschildert und es wird angegeben, in welchen Künsten sie gut unterrichtet ist. Bei dieser Kürzung wurde wahrscheinlich nicht das Ziel verfolgt, die Beschreibung von Cundries außergewöhnlichem Äußeren zu tilgen, denn auch in den Versen 313,17–314,10, die in Handschrift L nicht fehlen, wird ihr Aussehen thematisiert. Die zweite Kürzung in Buch VI betrifft Cundries Verfluchung von Parzival in den Versen 316,7–318,8. Die fehlenden Verse 371,5f. in Buch VII sind Teil einer wohlwollenden Rede, die Obilot an Gawan richtet. In besagtem Verspaar bezeichnet sie sich als Begleiterin und Gefährtin desselben.<sup>15</sup>

Den vier bruchlos gekürzten Stellen in der ersten Texthälfte ist gemein, dass geschlechterspezifische Stereotypen durchbrochen werden: Gahmurets Lippen werden als rot bezeichnet, was dem weiblichen und nicht dem männlichen Schönheitsideal entspricht,<sup>16</sup> Cundrie wird als sehr gut ausgebildete Frau beschrieben, die den männlichen Protagonisten des Romans maßregelt, und Obilot stellt sich Gawan gegenüber als Gleichberechtigte dar. Möglicherweise könnten also die vier zensurierend wirkenden Kürzungen auf denselben Schreiber bzw. Redaktor zurückgehen. Dabei kann es sich aber nur um eine Vermutung handeln.

Im Folgenden werden die 14 verbleibenden Minusstellen in den letzten zwei Büchern von Handschrift L mitsamt einer kurzen Inhaltsangabe aufgelistet. Zudem wird angegeben, welche Stellen bruchlos sind und welche zusätzlich bearbeitet wurden und somit als „bruchlos mit Veränderungen“ im Sinne BUMKES<sup>17</sup> zu betrachten sind.

14 La 75,29f.: *man stroufte im ab sîn härsenier: / sîn munt was rôt unde fier.*

15 La 371,5f.: *ich pin für ungevelle / iwer geleite und iwer geselle.*

16 Vgl. KLEIN, Germanistik (2015), S. 42.

17 „Auch in diesem Fall würde man das ‚Fehlen‘ von Versen nicht bemerken. Beim Vergleich mit anderen Hss. zeigt sich jedoch, daß hier nicht nur Verse ‚fehlen‘, sondern daß auch an den Rändern der Minusstellen unterschiedliche Formulierungen begegnen, die bewirken, daß die Textfolge bruchlos erscheint.“ BUMKE, Textbestand (2010), S. 461.



**Tab. 19:** Minusstellen in den Büchern XV und XVI von Handschrift L

Verse	Inhalt der Minusstelle in L	bruch- los	bruchlos mit Ver.
785,9f.	Feirefiz erwähnt seine Schätze <sup>a</sup>		✓
793,17–24	Cundrie verkündet den Templeisen die frohe Botschaft <sup>b</sup>	✓	
795,7–10	Anfortas bittet Parzival und Feirefiz, ihn sterben zu lassen <sup>c</sup>	✓	
796,9–12	Anfortas' Schönheit wird mit der anderer Männer verglichen <sup>d</sup>		✓
796,15f.	Letztes Verspaar der Ausführungen zu Anfortas' Schönheit <sup>e</sup>		✓
798,1–30	Trevrizents Widerruf der Lüge	✓	
802,1–8	Umschreibung des Beischlafs von Parzival und Condwîr âmûrs <sup>f</sup>	✓	
802,17–20	Beschreibung der Rüstung der Templeisen <sup>g</sup>	✓	
803,11–20	Parzival verteilt im Namen von Kardeiz die Lehen an die Fürsten <sup>h</sup>	✓	
805,1–14	Sigune wird bei Schionatulander begraben; Condwîr âmûrs trauert	✓	

<sup>a</sup> La 785,9f.: *ê si min kleinæte erseh. / mir wære ein laster hie geschehn.* In Handschrift L wurde Vers 785,11 aufgrund der Kürzung angepasst. Er lautet *Jm en fy .E. myn gabe bý* anstelle von *Jciede ich vor gabe himnen vri* (zitiert nach D) in den restlichen Textzeugen.

<sup>b</sup> La 793,17–24: *Parzival Cundrien bat / gein in rîten ûf den pfat. / diu reit und sagt in mære, / waz in freuden komen wære. / swaz dâ templeise was, / die rebeizten nider ûf ez gras. / an den selben stunden / manc helm wart ab gebunden.*

<sup>c</sup> La 795,7–10: *wurde ie pris von iu gesagt, / hie sî rîter oder magt, / werbet mir dâ zin den tôt / und lât sich enden mine nôt.*

<sup>d</sup> La 796,9–12: *von Ascalûn Vergulaht, / und al den schæne was geslaht, / unt des man Gahmurete jach / dô mann in zogen sach.* In Handschrift L wurden die Verse 796,13f. im Zusammenhang mit dieser Kürzung und der nächsten (Verse 796,15f.) angepasst. Sie lauten in L *Waz vnnach fo wÿnneclich / Jr deheines fchone waz in glich* anstelle von *ze kanvoleiz fo wnnchlich / ir decheinfjçônne waf der gelich* (zitiert nach D) in den restlichen Textzeugen.

<sup>e</sup> La 796,15f.: *Anfortas ûz siechheit truoc. / got noch künste kan genuoc.* Das Fehlen dieses Verspaares in L steht in engem Zusammenhang mit der Kürzung der Verse 796,9–12.

<sup>f</sup> La 802,1–8: *Gezucte im ie bluot unde snê / geselleschaft an wîzen ê / (ûf der selben owe erz ligen vant), / für solhen kumber gap nu pfant / Condwîr âmûrs: diu hetez dâ. / sîn lip enpfienç nie anderswâ / minne helfe für der minne nôt: / manc wert wip im doch minne bôt.*

<sup>g</sup> La 802,17–20: *ieslicher truog ein kursît / von pfelle oder von samit. / îserkolzen heten se dennoch an: / dez ander harnasch was von in getân.*

<sup>h</sup> La 803,11–20: *Gahmuret min vater hiez, / der mirz mit rehtem erbe liez: / mit sælde ich gerbet hân den grât: / nu enpfâhet ir an disem mâl / iweriu lêhn von mime kinde, / ob ich an iu triwe vînde.' / mit guotem willen daz geschach: / vil vanen man dort fûeren sach. / dâ lihen zwuo kleine hende / wîter lande manec ende.*

(Fortsetzung)

**Tab. 19:** Minusstellen in den Büchern XV und XVI von Handschrift L (Fortsetzung)

Verse	Inhalt der Minusstelle in L	bruch- los	bruchlos mit Ver.
806,23f.	Die reizende Clârischanze soll auch anwesend gewesen sein <sup>i</sup>	✓	
807,19–24	Teil der Beschreibung der Gralsprozession <sup>j</sup>	✓	
809,7f.	Erwähnung des Antlitzes der 25 Jungfrauen; jemand kommt näher <sup>k</sup>	✓	
810,25–811,4	Feirefiz hinterfragt Jupiter, weil er Liebesqualen erleidet; Repanse de schoyes Schönheit wird gepriesen. <sup>l</sup>		✓

<sup>i</sup> La 806,23f.: *von Tenabroc, ist mir gesagt, / stuont dâ Clârischanze ein süeziu magt.* Durch die Kürzung der Verse 806,23f. wird Clarischanze nicht erwähnt, wodurch die eigentlich ihr zugeschriebenen Attribute (helle Haut und Ameisentaille) auf Ampflise „übertragen“ werden.

<sup>j</sup> La 807,19–24: *durch daz si trôstes wânden, / dô si sich freuden ânden / des âvents umb daz pluotec sper, / dô wart der grâl durch helfe ger / für getragen an der selben zit: / Parzival si liez in sorgen sit.*

<sup>k</sup> La 809,7f.: *was al der meide antlütze gar. / nâh in allen kom diu lieht gevar.*

<sup>l</sup> La 810,25–811,4: *und op min hant iht hât vergeben, / muoz ich sus pinecliche leben? / ein kreftec got Jupiter, / waz woltstu min zunsenfte her? / minnen kraft mit freuden krenke / frumt in bleich an siner blenke. / Cundwir âmûrs diu lieht erkant / vil nâch nu ebenhiuze vant / an der clâren meide velles blic. / dô slôz sich in ir minnen stric.* In Handschrift L wurde Vers 811,5 wahrscheinlich aufgrund der Kürzung angepasst. Er lautet *Ferefis dem werden gaft* anstelle von *Ferefis der werde gaft* (zitiert nach m, D tradiert *riche* statt *werde*) in den restlichen Textzeugen.

In den letzten beiden Büchern von Handschrift L häufen sich die Passagen mit Minusversen signifikant, wobei mehrere Minusstellen als „bruchlos mit Veränderungen“ zu betrachten sind. Diese Befunde legen nahe, dass ein großer Teil der Kürzungen im Bereich der Dreißiger 785–811 absichtlich vorgenommen wurde. Die Minusstellen weisen aber keine inhaltliche Kohärenz auf.<sup>18</sup> Aus diesem Grund ist es denkbar, dass die Kürzungen gegen Textende bei der Abschrift von L oder einer Vorlage davon aus Platzgründen vorgenommen wurden, oder dass ein Schreiber mehrere Passagen aufgrund sinkender Motivation nicht abschrieb. Letzteres lässt sich allerdings nur bedingt mit der Beobachtung in Verbindung bringen, dass die Textausfälle bereits nach Vers 811,4, also rund 15 Dreißiger vor dem Ende des Textes, aufhören. Zudem dürfte das Einrichten bruchloser Übergänge nach der

18 Die Minusstellen am Ende von Handschrift L weisen also darauf hin, dass die Kürzungen nicht aus zensierenden Gründen vorgenommen wurden. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass das Fehlen des irritierenden und dementsprechend in der Forschung intensiv diskutierten Dreißigers 798, in dem Trevrizent seine Lüge widerruft, in L nicht auf inhaltliche Gründe zurückzuführen ist. Vielmehr dürfte er sich als geschlossene Einheit besonders gut für eine Kürzung geeignet haben. Zuletzt setzte sich Cornelia HERBERICHS mit Dreißiger 798 auseinander. Vgl. HERBERICHS, Trevrizents Lüge (2012).

Fortlassung von Versen ebenfalls mit einem gewissen Aufwand verbunden gewesen sein. Die Wahrscheinlichkeit ist größer, dass Platzgründe für die Minusstellen in den Büchern XV und XVI von L verantwortlich sind und bei der Abschrift von L oder einer Vorlage davon nach rund 27 Dreißigern bemerkt wurde, dass genug Verse gekürzt wurden und der verbleibende Text auf den restlichen Blättern Platz findet. Sollte dies zutreffen, so ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass die Textausfälle auf Jordan, den Schreiber von Cod. germ. 6, zurückgehen. Dieser hätte, da die Kürzungen in der ersten Hälfte der letzten Lage seiner Handschrift beginnen, die Möglichkeit gehabt, in der Mitte der letzten Lage der *Parzival*-Abschrift ein Doppelblatt zu ergänzen.<sup>19</sup> Es ist also eher davon auszugehen, dass die Kürzungen am Ende von Handschrift L nicht auf Jordan selbst zurückgehen, sondern bereits in der Vorlage von L vorhanden waren.

## 11.2 Textfolge

Handschrift L weist in 15 Verspaaren Umstellungen auf, die in der Parallelüberlieferung nicht bezeugt sind. Im Vergleich mit den \*G-Handschriften liegt Handschrift L mit dieser Anzahl im Durchschnitt.<sup>20</sup>

Die Umstellungen der Verspaare 117,29f., 339,17f. und 487,9f. sind verbunden mit einem unverständlichen Text. Dies lässt vermuten, dass sie auf ein Versehen bei der Abschrift zurückgehen. Von den drei Belegstellen ist 339,17f. die einzige, in welcher das eng mit L verwandte Fragment 39 ebenfalls Text überliefert. Auch im Bruchstück sind die entsprechenden Verse vertauscht, was darauf hinweist, dass die Umstellung nicht auf den Schreiber Jordan zurückgeht.

In fünf Versumstellungen weist L Abweichungen in der Formulierung auf, die darauf hinweisen, dass die Umstellungen absichtlich vorgenommen wurden:

---

19 Von dieser Möglichkeit machte er in der letzten Lage des *Wigalois* Gebrauch. Der Lagenanordnung zufolge versah Jordan auch die letzte Lage des *Parzival*-Romans (Lage 15 in Cod. germ. 6) mit einem zusätzlichen Doppelblatt, damit Text- und Lagenende übereinstimmen (die Lagen 1–14 bestehen aus Sexternionen, während Lage 15 ein Septernio ist). Folglich hätte er Lage 15 – sofern die Dicke der Lage es zuließ – mit einem weiteren Doppelblatt ergänzen können. Papier wäre vorhanden gewesen, denn der später datierte *Wigalois*-Text zeigt die gleichen zwei Wasserzeichen wie das Papier, auf dem der *Parzival*-Roman geschrieben wurde. Für weitere Ausführungen hierzu vgl. das Kapitel 3.1.

20 Die Anzahl exklusiver Versumstellungen in den \*G-Handschriften verteilt sich wie folgt: G 4, I 15, M 16, O 19, Q 16, R 18, Z 8.

*livte. wapen. orf. gewant*  
*defnim fo vil von miner hant*  
 [\*D \*m \*G \*T, 9,7f.]

**der vor mir** maneger tiofte rich  
 von Rabbine hvrtechlich  
 [\*D \*m \*G \*T, 245,11f.]

*er wolde gvtliche erfehen*  
*von wem der srit da ware gefchehen*  
 [\*D \*m \*G \*T, 300,9f.]

**ez wære ðch** mime herrn leit  
 bræche ich mit mæren minen eit  
 [\*D \*m \*G \*T, 653,7f.]

**erwarp** alf im daz gordent was  
 do in verworhte Anfortas  
 [\*D \*m \*G \*T, 827,7f.]

*Des ným fo vil von mýner hant*  
**Dar zū** lūte wapen rofz gewant  
 [L]

*Von rabine hūrtecliche*  
**Mit** manger tyofte riche  
 [L]

*Von wem der srit da were gefchehen*  
**Daz wolte er** gefūchtliche **ſpehen**  
 [L]

*Breche ich mit meren mynen eýt*  
**Daz were** mynem herren leit  
 [L]

*Do in verworhte Anfortas*  
**Geerbet** alz im daz geordent waz  
 [L]

Es fällt auf, dass in Handschrift L in jeder der fünf Umstellungen jeweils der zweite Vers, und dieser vornehmlich am Anfang, von Änderungen in der Formulierung betroffen ist. Dieser Befund lässt sich am einfachsten damit erklären, dass ein Schreiber in den Stellen versehentlich zuerst den zweiten Vers abschrieb und nach dem Bemerken des Malheurs versuchte, den ersten Vers so gut wie möglich anzuschließen bzw. einzufügen. Ob die Umstellungen einem oder mehreren Schreibern oder sogar Jordan anzulasten sind, kann nicht beurteilt werden.

Die verbleibenden sieben Versumstellungen in Handschrift L geben keine Auskunft darüber, ob sie absichtlich vorgenommen wurden oder zufällig entstanden sind. Obwohl sie den Sinn des Textes nicht zerstören, zeigen sie in der Formulierung keine Abweichungen, die auf eine bewusst vorgenommene Umstellung hinweisen würden.<sup>21</sup> Ebenso kann – im Unterschied zu der umgekehrten Reihenfolge der Verse 339,17f., die nicht nur in L, sondern auch in Fr39 anzutreffen ist – auch hier nicht beurteilt werden, ob einige der Versumstellungen auf Jordan zurückgehen.

21 Dabei handelt es sich um die Verse 70,19f., 181,11f., 559,11f., 641,5f., 713,17f., 814,3f. und 820,15f.

### 11.3 Textformulierung

In Handschrift L weichen zwei Verspaare hinsichtlich der Formulierung von allen anderen Textzeugen ab. Das erste befindet sich in Buch I:

*Der gaft zer wirtinne  
sprach. mit ritterf<sup>n</sup>inne*  
[\*D \*m \*G \*T, 26,1f.]

*Der gaft mit ritters f<sup>n</sup>inne  
Sprach z<sup>x</sup> der kvnigynne*  
[L]

In den Versen 26,1f. liegt in Handschrift L eine Art Chiasmus vor, denn die Versenden sind dort im Vergleich mit den vier Fassungen vertauscht. Zudem wurde in Vers 26,2 *wirtinne* durch *kvnigynne* ersetzt. Die Wortersetzung muss nicht zwingend mit der Umstellung der Versteile zusammenhängen, denn in Handschrift L liegen mehrfach Abweichungen bei Bezeichnungen im Zusammenhang mit einer weiblichen Figur vor.<sup>22</sup> Die Lesart von Handschrift L in den Versen 26,1f. hat keine einschneidenden inhaltlichen Änderungen zur Folge. Dies trifft auch auf der formalen Ebene zu, denn Subjekt und Prädikat befinden sich nach wie vor nicht im selben Vers. Auch das zweite von der Parallelüberlieferung abweichende Verspaar in Handschrift L hat keine inhaltliche Veränderung zur Folge:

*Adamas vnt Crisopraffis  
Melochites vnt Diadochis*  
[\*D \*m \*G \*T, 791,27f.]

*Melochites vnd Adamas  
Diadochis vnd Crisopras*  
[L]

Die veränderte Reihenfolge bei der Aufzählung der Steine innerhalb der Verse 791,27f. in Handschrift L hat keinen Einfluss auf den Inhalt bzw. das Verständnis der Belegstelle. Möglicherweise wurde bei der Abschrift in einer Vorlage von Handschrift L versehentlich *Crisopraffis* zu *Crisopras* geändert und somit der Reim aufgelöst. Folglich wäre die Reihenfolge in der Aufzählung der Steine mit dem Ziel verändert worden, einen reinen Reim wiederherzustellen.

---

22 96,7 (La: *dô sprach si hêr nu sît ir min*): *fî* \*D \*m \*G \*T, *die kvnigin* L; 126,20 (La: *iesch von der muoter dicke ein pfert*): *m<sup>v</sup>tr* \*D \*m \*G \*T, *vrowen* L; 283,25 (La: *Cunnewâren garzûn was gesant*): *Cynnnewaren* \*D \*m \*G \*T, *Vrow Cvnewaren* L; 639,22 (La: *ie zwischen zwein frouwen*): *f<sup>r</sup>ôwen* \*D \*m \*G \*T, *jvngfrauwen* L; 655,11 (La: *Gâwân sprach zer kûnegîn*): *kvnegin* \*D \*m \*G \*T, *hertzogin* L; 719,2 (La: *und ouch du friundîn Bêne*): *friwndin* \*D \*m \*G \*T, *vrowe* L.

In insgesamt 18 Einzelversen weist Handschrift L eine Lesart auf, die in keinem anderen Textzeugen (und auch nicht an anderer Stelle in L selbst) anzutreffen ist.<sup>23</sup> BONATH vermutete, dass die Einzellesarten in Handschrift L auf den Ausfall von Einzelversen zurückzuführen sind, die auf einer späteren Überlieferungsstufe ergänzt wurden.<sup>24</sup> Diese Annahme ist plausibel, denn keiner der in L abweichenden Verse hat eine bedeutsame inhaltliche Veränderung zur Folge. Zudem legt das Umfeld mehrerer Einzelverse in L eine Augenabirrung nahe.

Es gibt in Cod. germ. 6 Anzeichen dafür, dass einer der Einzelverse vom Schreiber Jordan selbst gedichtet wurde. Es handelt sich dabei um Vers 575,4:

*daz si sanfte slichen*  
*ê daz si dan entwichen*  
 [\*D \*m \*G \*T, 575,3f.]

*Daz sie sanifte flichen*  
**Vnd fy des berichten**  
 [L]

Die Verse 575,3f. befinden sich in L in derselben Zeile, was für die Handschrift außergewöhnlich ist. Die Wahrscheinlichkeit ist klein, dass Jordan bei der Abschrift ausgerechnet in einem der 18 Verspaare, in welchen ein Vers ergänzt wurde, einen „neuen“ Vers übersehen hat – dies nicht zuletzt, weil sich in Handschrift L kein einziger nachgetragener Vers findet. Folglich ist es plausibler, dass Vers 575,4 in der direkten Vorlage von Handschrift L nicht vorhanden war. Jordan dürfte – möglicherweise in einem Korrekturgang – bemerkt haben, dass nach 575,3 ein Vers fehlt, und ergänzte ihn anschließend selbst. Davon abgesehen könnten weitere abweichende Einzelverse auf Jordan zurückgehen, dies lässt sich aber nicht nachweisen.

---

23 Dabei handelt es sich um die Verse 51,12-1, 78,20, 268,8-1, 300,26, 313,16, 338,21, 379,8, 507,11, 575,4, 575,24, 698,22, 719,23, 749,10, 774,2, 777,12, 800,16, 800,30-1 und 806,2. Die entsprechenden Belegstellen werden auf den Seiten 371f. im Anhang genauer angegeben.

24 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 236.

## 11.4 Textgliederung

Handschrift L verfügt insgesamt über 770 Initialen und 61 Paragraphenzeichen. Im Vergleich mit den anderen Textzeugen enthält sie überdurchschnittlich viele Textgliederungsmittel; nur die Handschriften D und I weisen mehr davon auf.<sup>25</sup>

### 11.4.1 Initialen

Ab Vers 224,1 (Beginn Buch V) hat eine Mehrzahl der *Parzival*-Handschriften eine ziemlich konstante Dreißiger-Gliederung.<sup>26</sup> In Handschrift L sind jedoch die Initialen auch in Buch V und einem Großteil von Buch VI ungleichmäßig verteilt.<sup>27</sup> Ab Vers 331,1 sind sie schließlich grundsätzlich im ersten Vers jedes Dreißigers anzutreffen.

Wie bereits zu Beginn von Kapitel 10.1 erwähnt, wies BONATH darauf hin, dass sich die Initialsetzung von Handschrift L im Bereich der Verse 313,5 bis 325,11 an \*LM und daran anschließend zwischen den Versen 326,27 und 329,29 an \*QR orientieren könnte. Ihre Annahme hat nicht zuletzt durch den Nachweis der Untergruppe \*LM und der Kontamination von L mit \*(O)QR<sup>LVW</sup> in der vorliegenden Arbeit ihre Berechtigung. Folglich könnte die \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Vorlage von Handschrift L zumindest in Buch VI Einfluss auf deren Initialsetzung gehabt haben.<sup>28</sup> Auch die Kontaminationen von L mit \*m und \*T könnten sich auf die Textgliederung in Handschrift L ausgewirkt haben.

25 Die Anzahl der Gliederungsmittel in den *Parzival*-Handschriften verteilt sich wie folgt: 1250 I, 831 L, 818 D, 772 Z, 694 W, 645 G, 609 R, 507 V, 496 O, 479 U, 457 T, 412 m, 385 n, 379 Q, 304 M, 116 o. Von den Handschriften weisen neben L auch die Handschriften m R (vereinzelt) und n sowohl Initialen als auch Paragraphenzeichen auf. Zudem verfügen D und T über ein Subgliederungssystem mit (leicht) herausgestellten Versalien und Majuskeln. Für weitere Informationen hierzu vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 218–255.

26 Vgl. ebd., S. 203 und SCHIROK, Aufbau (1972), S. 232–409.

27 Im Bereich der Verse 1,1–279,30 lassen sich in Handschrift L maximal vier Initialen in Folge ermitteln, die Dreißigerabstände aufweisen. Initialfolgen dieser Art treten in L dreimal auf: 1. 93,11, 94,11, 95,11, 96,11, 2. 113,5, 114,5, 115,5, 116,5, 3. 228,1, 229,1, 230,1 231,1. In den ersten sechs Büchern korrespondieren Initialen in L am häufigsten mit Gliederungsmitteln in Z (173), W (162) und D (133).

28 Abgesehen von der Initialenreihe im Bereich der Verse 326,27–329,29 lässt sich nur eine Übereinstimmung von L und \*(O)QR-Handschriften ausmachen, wobei gemeinsame Initialen von L O nicht berücksichtigt werden, da sie auf \*LM(O) zurückgehen könnten. Die Übereinstimmung findet sich in Vers 272,27 [L O Q]. Es kann also nicht beurteilt werden, ob die \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Vorlage von Handschrift L in den ersten sechs Büchern oder nur gegen Ende des sechsten Buchs die Initialsetzung in L beeinflusste.

Dass die Kontamination von Handschrift L mit \*m das Gliederungssystem von L beeinflusste, ist eher unwahrscheinlich, denn in den ersten sechs Büchern findet sich keine Belegstelle, in der ausschließlich L und eine oder mehrere \*m-Handschriften eine Initiale aufweisen. Allerdings verfügen die \*m-Handschriften auch über verhältnismäßig wenige Gliederungsmittel (vor allem o).

Anders verhält es sich bei L und \*T: In den ersten sechs Büchern finden sich fünf Belegstellen, in welchen nur L und eine oder mehrere \*T-Handschriften ein Gliederungsmittel aufweisen:<sup>29</sup> 26,23 [L T<sup>M</sup> W], 221,13 [L T<sup>M</sup> W], 234,29 [L T<sup>M</sup> W], 278,3 [L W] und 279,11 [L T<sup>M</sup>]. Hinzu kommen sieben Belegstellen, in welchen Initialen in Handschrift L mit mindestens einem Textzeugen von \*T und einer Majuskel mit Gliederungsfunktion oder einer Initiale in Handschrift D übereinstimmen.<sup>30</sup> Es fällt auf, dass sich 11 der 12 Übereinstimmungen in den ersten sechs Büchern befinden. Die Wahrscheinlichkeit ist gering, dass dieser Befund auf einen Zufall zurückzuführen ist. Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die Textgliederung von \*T, wie wohl auch diejenige von \*(O)QR<sup>LVW</sup>, zumindest im Bereich der ersten sechs Bücher die Initialsetzung in Handschrift L beeinflusste. Allerdings ist unklar, aus welchen Gründen die Initialsetzung in L ab Vers 331,1, also unmittelbar nach der wahrscheinlich aus \*(O)QR übernommenen Initialenreihe, regelmäßig wird.

### 11.4.2 Paragraphenzeichen

59 der 61 Paragraphenzeichen in Handschrift L befinden sich in den ersten sechs Büchern, während die zwei verbleibenden in den Versen 467,25 und 517,1 anzutreffen sind.<sup>31</sup> Beim Paragraphenzeichen in Vers 517,1 handelt es sich wahrscheinlich um einen „Initialenersatz“, da der regelmäßigen Initialüberlieferung nach Buch VI zufolge an dieser Stelle eine Initiale zu erwarten wäre. Vermutlich war es der Schreiber Jordan selbst, der zu Beginn von Seite 227 bei der Abschrift

29 T<sup>V</sup> steht für eine Versalie mit Gliederungsfunktion in T, T<sup>M</sup> repräsentiert eine Majuskel mit Gliederungsfunktion in T.

30 Diese Übereinstimmungen werden berücksichtigt, weil SCHÖLLER in seiner Dissertation ermittelte, dass sich die Gliederungssysteme von \*D und \*T sehr nahestehen. Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 218–255. Die Übereinstimmungen von einer Majuskel oder Initiale in D, einer Initiale in L und mindestens einem Gliederungszeichen in \*T finden sich in den Versen 49,27 (D<sup>M</sup> L T<sup>V</sup> W [R Z om.]), 86,29 (D<sup>M</sup> L T U V), 169,5 (D L T<sup>V</sup> W), 246,23 (D<sup>M</sup> L T U W), 299,13 (D<sup>M</sup> L T<sup>V</sup>), 300,23 (D<sup>M</sup> L T U V) und 617,11 (D<sup>M</sup> L U V W Fr39 Fr68 [O T om.]).

31 Eine Gegenüberstellung der Paragraphenzeichen in Handschrift L und der Gliederungsmittel in den anderen Textzeugen findet sich auf den Seiten 373–375 im Anhang.



keinen Platz für eine Initiale freiließ und stattdessen bei der Rubrizierung den Versanfang mit einem Paragraphenzeichen versah. Dass dies ebenfalls auf das Paragraphenzeichen in Vers 467,25 zutrifft, ist denkbar: Handschrift L überliefert zwischen den Versen 415,1 und 575,1 grundsätzlich im ersten Vers des Dreißigers eine Initiale. Die Ausnahme hierzu bildet Vers 464,11. Diesem und Vers 467,25 ist gemein, dass auch Handschrift T eine Versalie überliefert. Hinzu kommt, dass in L zwischen den beiden Gliederungsmitteln nur drei Initialen vorhanden sind. Ferner finden sich die beiden Belegstellen innerhalb von nur vier Dreißigern. Diese Befunde machen es zumindest plausibel, dass es sich bei dem Paragraphenzeichen in Vers 467,25 ebenfalls um einen „Initialenersatz“ handelt. Dieser Erklärungsansatz ist auf jeden Fall wahrscheinlicher, als dass das Paragraphenzeichen in Vers 467,25 mit der Subgliederung von L in den ersten sechs Büchern in Verbindung zu bringen ist, die in Vers 319,20 endet.

BONATH gab an, dass für das Ende der mit der Subgliederung zusammenhängenden Paragraphenzeichen in L nach Vers 319,20 ein Schreiberwechsel in der Vorlage verantwortlich ist.<sup>32</sup> SCHÖLLER seinerseits vermutete für Handschrift L einen Zusammenhang zwischen dem Ende der Subgliederung in Vers 319,20 und dem zuvor im Zusammenhang mit den Initialen erwähnten Beginn der konsequenten Umsetzung der Dreißiger-Gliederung in Vers 331,1.<sup>33</sup> Im Folgenden wird, nach Anzahl der Übereinstimmungen geordnet, aufgeführt, in wie vielen Belegstellen neben einem der 59 „regulären“ Paragraphenzeichen in L auch in einer Vollhandschrift ein Gliederungsmittel überliefert wird.

**Tab. 20:** Gegenüberstellung der Paragraphenzeichen in L mit den Gliederungsmitteln in den Vollhandschriften

Gliederungsmittel	o	G	M	Q	O	n	m	R	Z	V	W	U	I	D	T
Initiale	4	4	5	5	7	5	9	7	11	12	13	14	17	6	21
Versalie															14
Majuskel														18	1
Paragraphenzeichen						3		2							
<b>Summe</b>	<b>4</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>5</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>9</b>	<b>11</b>	<b>12</b>	<b>13</b>	<b>14</b>	<b>17</b>	<b>24</b>	<b>36</b>

32 Vgl. BONATH, Untersuchungen II (1971), S. 231f.

33 Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 240.

Die Paragraphenzeichen in den ersten sechs Büchern von Handschrift L finden die häufigste Entsprechung in den Initialen von T (21), den Majuskeln von Handschrift D (18), deren Subgliederung derjenigen von T nahe steht, und den Versalien von T (14). Demnach besteht die Möglichkeit, dass es eine Verbindung zwischen den Handschriften L und T gibt, die über das Kontaminationsverhältnis von L und \*T hinausgeht.<sup>34</sup>

Die Paragraphenzeichen in L stimmen mit 17 Initialen in I überein. Diese große Anzahl könnte damit zusammenhängen, dass Handschrift I mit 1250 mit Abstand am meisten Initialen überliefert. Im gesamten *Parzival* teilen I L 24 iterierende und zwei auffällige Varianten.<sup>35</sup> Dies macht es eher unwahrscheinlich, dass sich die Textzeugen näherstehen.

Die Paragraphenzeichen in L weisen nach T D I die meisten Übereinstimmungen mit den Initialen in den \*T-Handschriften U (14), W (13) und V (12) auf. Handschrift L könnte also auch in der Subgliederung durch die Kontamination mit \*T beeinflusst worden sein.

---

34 Ohne Belegstellen zu nennen, gab HARTL in seiner *Textgeschichte* an, dass die Handschriften L und T bis zum Dreißiger 157 Übereinstimmungen aufweisen. Vgl. HARTL, *Textgeschichte* (1928), S. 144. Eine Überprüfung von HARTLS Angaben auf den Ebenen Textbestand, Textfolge und Textformulierung ergibt Folgendes: Auf den zwei erstgenannten Ebenen verfügen die Handschriften L und T über keine exklusiven Übereinstimmungen. Auf der Ebene der Textformulierung ließen sich hingegen bis zum Abbruch von Handschrift T nach Vers 572,30 insgesamt 16 Varianten von L T ermitteln, die keine \*T-Lesart darstellen können. Dabei handelt es sich um zwölf iV (37,3, 39,24, 58,26, 82,19, 84,14, 96,11, 128,25, 155,10, 258,27, 426,16, 430,10, 548,25) und vier aV (133,16, 133,23, 137,18, 141,9). Es fällt auf, dass sich zwei Drittel der iterierenden Varianten von L T und alle vier auffälligen Varianten der beiden Textzeugen innerhalb der Verse 36,15–157,24 befinden, in welchen Handschrift T zu T<sup>2</sup> gehört. Hinzu kommt, dass vor dem ersten Vorlagenwechsel in Handschrift T keine iterierende Variante von L und T ermittelt wurde. Es besteht also die Möglichkeit, dass zwischen Handschrift L und T<sup>2</sup> eine nähere Verbindung besteht. Diese lässt sich aber nicht sicher nachweisen.

35 iV I L (24): 139,20, 263,13, 286,6, 412,28, 413,18, 415,11, 416,4, 422,29, 485,17, 486,29, 632,5, 640,8, 640,17 [mit Fr18 und Fr48], 641,22, 655,16, 685,17, 690,3, 696,14, 696,24, 701,8, 705,4, 707,3, 717,20 [mit Fr24], 726,8. aV I L (2): 156,28, 195,15–17.

## 12 Fazit zu Teil II

Die Überlieferungsverhältnisse des *Parzival*-Romans sind komplexer als bislang angenommen, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass zahlreiche Handschriften kontaminiert sind. In der Forschung wurden bereits neun Textzeugen (m L M Q R T V W Z) mit Kontamination in Verbindung gebracht. In der vorliegenden Arbeit wurde nachgewiesen, dass auch die Handschriften O und U Einfluss einer zweiten Vorlage erfahren haben (S. 169f. und 174f.). In beiden Überlieferungsträgern lässt sich, wie es die Forschung für Handschrift T bereits erkannt hat, eine unmittelbare Kontamination nachweisen: Beobachtungen in den betreffenden Handschriften zeigen, dass sie ohne Zwischenstufen Lesarten aus zwei Vorlagen übernommen haben. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Kontamination in der im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandenen Handschrift O. Diese lässt sich als Resultat eines parallelen Vorlagenvergleichs von einer \*(O)QR- und einer wahrscheinlich \*G zuzuordnenden Handschrift identifizieren, die \*LM angehören könnte. Der dritte Kontaminationstyp, der als Erstes von PAUL definiert und dessen Existenz von BUMKE in Frage gestellt wurde, lässt sich also nachweisen (S. 169f.). Dieser Beleg findet sich in einer Handschrift, die in den letzten 25 Jahren des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Ob in der *Parzival*-Überlieferung vor der Anfertigung von Handschrift O Vorlagen parallel verglichen wurden und ob diese Art der Kontamination im 13. Jahrhundert vorherrschend war, lässt sich auf Basis der erhaltenen Überlieferungsträger nicht beurteilen.

Die Komplexität der Kontaminationsverhältnisse in der *Parzival*-Überlieferung lässt sich exemplarisch anhand der Verbindung zwischen den drei Textzeugen L V W aufzeigen, die alle mehrfach kontaminiert sind (S. 176–179 [zu V], 184–191 [zu W] und 257–280 [zu L]). HARTL listete in seiner *Textgeschichte* beweisende Übereinstimmungen von Handschrift L mit V, V auf Rasur und W auf. BONATH wies darauf hin, dass L mit \*T kontaminiert ist und VIEHHAUSER-MERY äußerte die Vermutung, dass bei der Erstellung des Basistextes von Handschrift V eine \*G-Vorlage mitberücksichtigt wurde. Teilen mehrere Textzeugen aus unterschiedlichen Gruppen beweisende Übereinstimmungen, so stellt sich hinsichtlich der Kontamination die Frage der Entlehnrichtung. In Bezug auf das Verhältnis von L V W liegt es auf den ersten Blick nahe, L oder die nicht sicher nachgewiesene \*T-Untergruppe \*VW als gebenden Teil anzunehmen. Beide Erklärungsmöglichkeiten ließen sich in der vorliegenden Arbeit nicht bestätigen. Demgegenüber fiel bei der Durchsicht

von HARTLS Materialsammlung auf, dass sich die Übereinstimmungen von L V W und V auf Rasur im Bereich der Verse 10,10–28,27 signifikant häufen. Eine genauere Untersuchung von Druck W zeigte, dass dieser im genannten Bereich einer \*(O)QR-Vorlage folgt, die in den restlichen Teilen des Drucks als Zweitvorlage diente (S. 184–191). Ebenso ließ sich nachweisen, dass Handschrift L und der Basistext von V von einer \*(O)QR-Vorlage beeinflusst wurden (S. 258–262 und 178f.). Letztere ist aufgrund einer eindeutig als zweitrangig einzustufenden, beweisenden Übereinstimmung von L V als sekundäre Bearbeitung von \*(O)QR zu identifizieren, die in der vorliegenden Arbeit als \*(O)QR<sup>LVW</sup> bezeichnet wird. Da V auf Rasur im Bereich der Verse 10,10–28,27 beweisend mit L W übereinstimmt, wobei in V mit Hilfe einer Rasur die Lesart gewechselt wurde (S. 177), ist davon auszugehen, dass auch die von VIEHHAUSER-MERY ermittelte und für einen Korrekturgang verwendete \*(O)QR-Vorlage von V (S. 185–187) \*(O)QR<sup>LVW</sup> angehört. Dadurch, dass die Textzeugen L V W unabhängig voneinander mit \*(O)QR<sup>LVW</sup> kontaminiert sind, weisen sie Übereinstimmungen auf, die weder auf \*L noch auf \*T zurückgehen.

Durch den Nachweis des Einflusses einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Vorlage im Basistext von Handschrift V und in Druck W muss die Binnengliederung von Fassung \*T neu bewertet werden. SCHÖLLER fasste die Handschriften T U V zu \*TUV zusammen, da diese oftmals übereinstimmen, während W entweder die Lesart von \*D \*m \*G teilt oder eine Einzellesart aufweist.<sup>1</sup> Dieser Befund kann durch den Nachweis der Kontamination von W mit einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Handschrift nun damit erklärt werden, dass Druck W in den jeweiligen Belegstellen der genannten Zweitvorlage folgt. Ebenso ist die Existenz der Untergruppe \*TU in Frage zu stellen. Die von SCHÖLLER vorgebrachten Belegstellen zum Nachweis von \*TU<sup>2</sup> verlieren durch den Befund, dass sowohl V als auch W mit einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Handschrift kontaminiert sind, ihre Aussagekraft.

Die obigen Ausführungen zeigen auf, dass Kontaminationsbeziehungen zwischen Handschriften verschiedener Fassungen bzw. Gruppen textgeschichtliche Untersuchungen deutlich erschweren. Dies lässt sich exemplarisch an der *Parzival*-Handschrift L aufzeigen, die mindestens dreifach kontaminiert ist. Die Kontamination von L mit \*T wurde bereits von BONATH erkannt und ihre nur am Rande geäußerte Vermutung, dass sie auch Einfluss einer \*(O)QR-Handschrift erfahren hat, ließ sich in dieser Arbeit bestätigen. Bei der Suche nach Belegstellen hat sich darüber hinaus gezeigt, dass Handschrift L auch mit \*m kontaminiert ist, wobei ihre \*m-Vorlage wahrscheinlich Handschrift o am nächsten stand (S. 278–280).

1 Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 149f.

2 Vgl. ebd., S. 148.

In der vorliegenden Arbeit wurde die Kontamination von Handschrift L mit \*T eingehend untersucht. Dabei ließ sich BONATHS Annahme, dass die Kontamination auf eine Vorlage von L und nicht auf den Schreiber Jordan zurückgeht, bestätigen: Im Bereich von Fr39[A]<sup>2</sup>, das eng mit L verwandt ist, stimmen die Hamburger *Parzival*-Handschrift und das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Fragment 39 gleichermaßen mit \*T überein (S. 276f.). Folglich war die Kontamination bereits in der gemeinsamen Vorlage von L Fr39[A]<sup>2</sup> vorhanden. BONATH ermittelte, dass L und Fr39[A]<sup>2</sup> mit dem auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datierten Fragment 22 auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Ob diese die Kontamination mit \*T bereits aufwies, lässt sich nicht ermitteln, denn im Bereich von Fragment 22 teilt Handschrift L keine auffälligen oder beweisenden Übereinstimmungen mit \*T. Folglich ist als Terminus ante quem für die Kontamination von L mit der Fassung \*T die Entstehungszeit von Fragment 39, also die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, anzusetzen. Die Untersuchung der Übereinstimmungen auf der Ebene der Textformulierung und Textgliederung von L und \*T legt nahe, dass die \*T-Vorlage von L mit großer Wahrscheinlichkeit Druck W am nächsten stand (S. 277f.).<sup>3</sup>

Die Gegenüberstellung des Textbestands von L und \*T (S. 264f.) hat gezeigt, dass Handschrift L mit \*T keine für die Fassung spezifischen Minusverse teilt. Im Unterschied dazu wurde in L ein Plusverspaar von \*T ergänzt. Hinzu kommt, dass L vier aufeinanderfolgende Verse, die in \*G fehlen, aufweist. Ihre Formulierung lässt vermuten, dass sie auf \*T zurückzuführen sind. Folglich ist davon auszugehen, dass L bei der Kontamination an zwei Stellen Verse aus der \*T-Vorlage übernahm, die in ihrer Hauptvorlage nicht vorhanden waren. Im Unterschied dazu beeinflussten die beiden anderen Nebenvorlagen von Handschrift L deren Textbestand nicht; L weist weder Plus- noch Minusverse von \*m oder \*(O)QR auf. Demgegenüber könnten die beiden Kontaminationen Einfluss auf die Textfolge von Handschrift L gehabt haben, denn L teilt eine Versumstellung mit \*m \*T und zwei weitere mit \*(O)QR \*T (S. 265f.). Da sich \*m, \*T und \*(O)QR in den betreffenden Belegstellen hinsichtlich der Textformulierung kaum voneinander unterscheiden, muss offenbleiben, auf welche Nebenvorlage(n) die drei von \*G abweichenden Versumstellungen in L zurückgehen.

---

3 Übereinstimmungen von L W sind also entweder auf 'W oder \*(O)QR<sup>LW</sup> zurückzuführen. Erweiterte \*T-Lesarten, die nur in L W auszumachen sind, und Übereinstimmungen in der Initialsetzung der beiden Textzeugen dürften auf 'W zurückgehen. Beispielsweise muss die beweisende Variante von L W in Vers 22,27, die ebenfalls in V auf Rasur anzutreffen ist, eine \*(O)QR-Lesart sein, da sich unter der Rasur in V die \*T-Lesart befindet.

Bei der Suche nach Belegstellen für die vorliegende Arbeit ließen sich 60 iterierende, 43 auffällige und sieben beweisende Varianten von L und \*T im engeren Sinne (ohne O Q R) ausmachen (S. 267f.). Diese konzentrieren sich deutlich auf die ersten sieben Bücher, wobei innerhalb dieses Bereichs eine markante Häufung in Buch IV erkennbar ist. In diesem teilt L mit \*T acht iterierende, 21 auffällige und alle beweisenden Varianten.

Auf der Ebene der Textformulierung wurde zudem BONATHS These, dass die Kontamination von L mit \*T in der zweiten Texthälfte unterbleibt, überprüft (S. 267–269). Aufgrund der Mehrdeutigkeit von Varianten, die L mit \*m \*T bzw. \*(O)QR \*T teilt, lässt sich diese jedoch nicht verifizieren. Gesichert ist nur, dass Handschrift L in den ersten sieben Büchern mit \*T kontaminiert ist. Die Untersuchung der Textgliederung (S. 293–296) ergab schließlich, dass bei der Kontamination von L mit \*T wahrscheinlich in den ersten sechs Büchern Gliederungsmittel übernommen wurden.

Die von BONATH postulierte Untergruppe \*LM ließ sich in der vorliegenden Arbeit unter Einbezug der gesamten Fragmentüberlieferung und statistischer Gegenüberstellungen bestätigen (S. 195–202). Zudem machen es auffällige Übereinstimmungen von L M O auf den Ebenen Textformulierung und Textgliederung wahrscheinlich, dass die Zweitvorlage von Handschrift O ebenfalls auf \*LM zurückgeht (S. 203f.).

Die von SCHIROK aufgestellte These, dass die Überlieferungsallianz der Artusromane *Parzival* und *Wigalois* in Cod. germ. 6 und der Schweriner Handschrift ohne Signatur auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht, wurde in der vorliegenden Arbeit widerlegt (S. 210–214): Zum einen wurde ermittelt, dass die *Wigalois*-Texte in den beiden Codices (Siglen N und I) nicht miteinander verwandt sind, zum anderen weisen mehrere kodikologische Befunde in der Hamburger und der Schweriner Handschrift darauf hin, dass die Kombination der beiden Artusromane nicht geplant war und diese erst nach ihrer Erstellung erfolgte. Demnach wurden die *Parzival*-Handschriften L und M unabhängig voneinander mit dem *Wigalois*-Roman verbunden. Grund für die Komposition der beiden Romane könnte ihre inhaltliche Verwandtschaft gewesen sein.

Die in der Forschungsliteratur anzutreffende Zuordnung von Fr22, Fr39[A]<sup>2</sup> und Fr61<sup>2</sup> zu L lässt sich bestätigen (S. 220–225, 234–238 und 250–253). Zudem hat die Untersuchung der neuen Teile von Fr22, die 2009 in Leipzig aufgefunden wurden, gezeigt, dass diese ebenfalls Handschrift L am nächsten stehen dürften (S. 222–225). Wahrscheinlich gehen auch die Fragmente 47 und 51 auf L zurück. Weitere mit L verwandte Fragmente konnten bei der alle 16 Bücher umfassenden Suche nach Übereinstimmungen von Handschrift L mit Bruchstücken nicht ermittelt werden.

Aufgrund der Konstituierung der Untergruppe \*LM wurden auch die in der Forschungsliteratur mit Handschrift M in Verbindung gebrachten Fragmente untersucht bzw. überprüft. Dabei ließ sich die nähere Verwandtschaft von Handschrift M mit Fr18[B] und Fr18[C], Fr19, Fr23 sowie Fr45 bestätigen (S. 217–220, 225–227 und 245f.). Zudem gibt es Anhaltspunkte dafür, dass die Fragmente 28 und 43 Handschrift M am nächsten stehen (S. 230f. und 243–245). Wahrscheinlich ist auch Fragment 24 \*LM zuzuordnen (S. 227–230). Allerdings lässt sich nicht ermitteln, ob es eher auf 'L oder auf 'M zurückgeht.

Die Entstehungszeit der Untergruppe \*LM lässt sich aufgrund von Fragment 23, das neben dem auf das erste Viertel des 13. Jahrhunderts datierten und zu \*T gehörenden Fragment 26 das älteste erhaltene *Parzival*-Fragment darstellt, spätestens auf die Zeit um 1220 festsetzen. Folglich ist \*LM die älteste nachweisbare Untergruppe der *Parzival*-Überlieferung. Sie dürfte im bairischen Sprachraum entstanden sein und eine große Verbreitung erfahren haben: Mit mindestens zwei oder drei Vollhandschriften und 10–15 Bruchstücken weist sie im Vergleich mit den anderen Fassungen bzw. Gruppen am meisten erhaltene Textzeugen auf (S. 254f.).

In Bezug auf das Eigenprofil von Handschrift L wurde untersucht, wie die Hamburger *Parzival*-Handschrift hinsichtlich Textbestand, Textfolge, Textformulierung und Textgliederung von der Parallelüberlieferung abweicht (S. 281–296). Dabei stellte sich heraus, dass die aus 106 Versen bestehenden 14 Minusstellen ab Dreißiger 785 zwar bruchlos (oder bruchlos mit Veränderungen) sind, aber keine inhaltliche Kohärenz erkennen lassen. Demnach wurden die Kürzungen vermutlich vorgenommen, weil in einer Vorlage von L gegen Ende der Abschrift der Pergament- bzw. Papiervorrat zu Neige ging. Die Lagenanordnung und die Wasserzeichen in Cod. germ. 6 weisen darauf hin, dass die Kürzungen eher nicht auf den Schreiber Jordan selbst zurückgehen.

Ein Großteil der Plusverse, die nur in Handschrift L auftreten, wurde wahrscheinlich eingefügt, um Fehler in der Vorlage zu beheben. Dabei dürften vier der sechs Plusstellen auf denselben Schreiber bzw. Redaktor, bei dem es sich wohl nicht um Jordan handelt, zurückgehen: In allen vier Passagen wurden zwei Verse, vornehmlich Verspaare, ergänzt, wobei jeweils mindestens einer davon an einer anderen Stelle im *Parzival*-Roman auftaucht. Der Schreiber oder Redaktor, der für die vier Plusstellen verantwortlich sein dürfte, war wohl darauf bedacht, möglichst wenig neu zu dichten.

Mit 14 exklusiv auftretenden Versumstellungen bewegt sich Handschrift L im Vergleich mit den \*G-Handschriften hinsichtlich der Anzahl umgestellter Verse ungefähr im Durchschnitt. Eine weitere Umstellung in L findet sich in den Versen 339,17f. und somit im Bereich Fr39[A]<sup>2</sup>, in welchem sich Handschrift L

und Fragment 39 sehr nahestehen. Das Verspaar ist auch in Fr39 umgekehrt angeordnet. Die Umstellung der Verse 339,17f. ist – wie zwei weitere exklusive Versumstellungen in L – sinnwidrig und infolgedessen wahrscheinlich auf ein Versehen zurückzuführen. Bei sieben weiteren Versumstellungen lässt sich weder eine Störung des Sinns noch eine Veränderung in der Formulierung feststellen. In fünf bis sechs Versumstellungen schließlich weisen die Anordnung der Verse und die veränderte Textformulierung in L darauf hin, dass versucht wurde, einen Abschreibfehler (verfrühte Abschrift des zweiten Verses eines Verspaares) zu kaschieren, ohne eine sichtbare Korrektur vorzunehmen.

Handschrift L weicht hinsichtlich der Textformulierung in zwei Verspaaren und 20 Einzelversen von der Parallelüberlieferung ab. In nahezu allen Belegstellen dieser Art wurden mit großer Wahrscheinlichkeit Anpassungen bzw. Ergänzungen mit dem Ziel vorgenommen, Fehler in der jeweiligen Vorlage (beispielsweise einen unreinen Reim oder einen ausgefallenen Einzelvers) zu beheben, ohne selbst neu zu dichten. In den Versen 575,3f. finden sich sogar Hinweise dafür, dass die Ergänzung eines Einzelverses vom Schreiber Jordan vorgenommen wurde. Da die Abweichungen keine inhaltlichen Veränderungen mit sich bringen, kann in Handschrift L auf der Ebene der Textformulierung kein eigener Gestaltungswille ausgemacht werden.

Ab Buch V weisen die meisten Vollhandschriften des *Parzival*-Romans im Vergleich zu den ersten vier Büchern eine regelmäßige Initialsetzung auf. In Handschrift L ist diese jedoch auch in Buch V und in einem Großteil von Buch VI nach wie vor unregelmäßig (S. 293f.). Gegen Ende von Buch VI lässt sich eine Veränderung in der Initialsetzung von L beobachten: Im Bereich der Verse 313,5 bis 325,11 weist L vermutlich eine Initialenreihe von \*LM auf. Daran anschließend, innerhalb der Verse 326,27 bis 329,29, scheint sie sich hinsichtlich der Initialsetzung an ihrer \*(O)QR-Vorlage orientiert zu haben. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass bei der Kontamination von 'L mit \*T Initialen übernommen wurden. Ob auch Initialen aus der \*m-Vorlage Eingang in Handschrift L gefunden haben, kann nicht nachgewiesen werden. Sollte dies zutreffen, dann müssten diese in den ersten sechs Büchern auftreten, denn ab Vers 331,1 zeigt Handschrift L grundsätzlich im ersten Vers eines Dreißigers eine Initiale.

Handschrift L weist neben der Initialgliederung auch eine Subgliederung auf, die mit Paragraphenzeichen markiert wird (S. 294–296). Diese endet in Vers 319,20, also im Übergangsbereich von unregelmäßiger zu regelmäßiger Initialensetzung in L. Die Paragraphenzeichen in L stimmen am häufigsten mit Majuskeln in D sowie Initialen und Versalien in T überein, was auf \*T oder ggf. sogar auf T<sup>2</sup> zurückgehen könnte. Darüber hinaus überliefern die \*T-Handschriften U V W überdurchschnittlich oft in Versen eine Initiale, in welchen L



ein Paragraphenzeichen aufweist. Es ist also denkbar, dass sich die Textgliederung in \*T nicht nur auf die Initialsetzung, sondern auch auf die Subgliederung von L auswirkte. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass die Textgliederung in Handschrift L zumindest in den ersten sechs Büchern durch die Kontamination mit \*T – und möglicherweise durch diejenige mit \*(O)QR<sup>LVW</sup> – beeinflusst wurde.



## 13 Gesamtfazit

Der Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 weist darauf hin, dass die zwölf darin überlieferten Texte in sieben Phasen niedergeschrieben wurden. Dabei wurden zunächst drei voneinander unabhängige Abschriften<sup>1</sup> angefertigt, die erst später miteinander kombiniert und in vier Phasen um sieben weitere Texte ergänzt wurden (S. 63–73).

Die ersten acht Texte in der gebundenen Handschrift<sup>2</sup> lassen sich mit dem *Parzival* bzw. den damit zusammenhängenden Motiven „König Artus“ oder „Orient“ in Zusammenhang bringen (S. 131f.). Der neunte Text, *Personenlisten Krönung Friedrich III.*, wurde in die bereits gebundene Handschrift ergänzt (S. 64). Er lässt sich in inhaltlicher Hinsicht mit den acht Texten davor verknüpfen, da er wie dieselben eine Herrscherfigur ins Zentrum rückt (S. 133). Zudem kann der neunte Text dadurch, dass er sich auf ein historisches Ereignis bezieht, mit den drei Texten auf der letzten Lage<sup>3</sup> verbunden werden. Die Untersuchung des Entstehungsprozesses von Cod. germ. 6 weist jedoch darauf hin, dass diese nicht gezielt mit den anderen Texten in der Handschrift kombiniert wurden (S. 136). Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Lage am Ende von Cod. germ. 6 aus praktischen Gründen eingebunden wurde mit dem Ziel, diese zu schützen.

Die in Cod. germ. 6 tradierte *Parzival*-Handschrift L, die der Fassung \*G angehört, geht mit der in Schwerin aufbewahrten Handschrift M (und möglicherweise Handschrift O) auf die gemeinsame Vorlage \*LM zurück (S. 193–204). Dieser weit verbreiteten Untergruppe gehören rund zwölf Fragmente an (S. 254f.), von denen drei mit Sicherheit enger mit L verwandt sind (Fr22, Fr39[A]<sup>2</sup> und Fr61<sup>3</sup>)<sup>4</sup>. Zudem gehen vier weitere Bruchstücke mit Handschrift M innerhalb von \*LM auf eine gemeinsame Vorlage zurück (Fr18[B] + Fr18[C], Fr19, Fr23 und Fr45)<sup>5</sup>.

- 
- 1 *Parzival*, Lage 25, *Wigalois*. Es ist gesichert, dass der *Wigalois* von den drei Abschriften zuletzt angefertigt wurde. Ob der *Parzival* oder Lage 25 am Anfang des Entstehungsprozesses anzusetzen ist, lässt sich nicht sicher ermitteln. Die materialwissenschaftliche Untersuchung der Tinten spricht eher dafür, dass der Schreiber Jordan den *Parzival* vor Lage 25 erstellte.
  - 2 *König Artus' Horn, Luneten Mantel, Parzival, Kurztexzt zu Artus, Wigalois, Sultansbrief Abul Nasr, Sultansbrief Almansor, Der König im Bad.*
  - 3 *Textkonglomerat Johanna von Orléans, Friedensvertrag Lüttich, Notabile*. Dabei ist zu erwähnen, dass das *Notabile* ein pseudo-historiographischer Text ist.
  - 4 Zudem sind wahrscheinlich auch Fr47 und Fr51 'L zuzuordnen.
  - 5 Vermutlich gehen auch Fr28 und Fr43 auf 'M zurück. Zudem dürfte Fr24 der Untergruppe \*LM zuzuordnen sein.

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass Handschrift L nicht nur mit \*T, sondern auch mit \*m und mit einer \*(O)QR<sup>LVW</sup>-Handschrift kontaminiert ist (S. 257–280). Bei \*(O)QR<sup>LVW</sup> handelt es sich um eine sekundäre Bearbeitung von \*(O)QR, mit welcher auch V und W kontaminiert sind (S. 176–179 [zu V] und 184–191 [zu W]). Die Untersuchung des Eigenprofils von L hat schließlich gezeigt, dass sowohl der Schreiber Jordan selbst als auch mindestens ein Schreiber oder Redaktor einer Vorstufe versuchten, Fehler in der jeweiligen Vorlage zu beheben (S. 281–284). Dabei wurde es in 'L vermieden, neue Verse zu dichten. Vielmehr wurden bereits vorhandene Verse des *Parzival* ein zweites Mal verwendet. Schließlich ließ sich ermitteln, dass die Kürzungen in Buch XVI wahrscheinlich aus Platzgründen in einer Vorlage von L vorgenommen worden waren (S. 285–289).

Basierend auf der Schreibsprache, einem Besitzervermerk aus dem 16. Jahrhundert auf der ersten Seite der Handschrift und den Einbandfragmenten stellte PUTZO die These auf, dass Cod. germ. 6 in Speyer entstanden ist. Die Untersuchung der überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge der darin tradierten Texte untermauert diese These:

- Die beiden Meisterlieder in Cod. germ. 6 werden ebenfalls in der *Kolmarer Liederhandschrift* überliefert, die um 1460 wahrscheinlich in Speyer erstellt wurde (S. 76 und 79).
- Die zwei in Jordans Handschrift tradierten *Personenlisten Krönung Friedrich III.* sind eng mit den beiden Listen verwandt, die in der *Speyrer Chronik*, welche im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts in Speyer entstanden ist, tradiert werden (S. 107–110).
- Die ersten fünf Teile aus dem *Textkonglomerat Johanna von Orléans* in Cod. germ. 6 gehen wahrscheinlich mit den in der Twinger-Handschrift in Halle überlieferten Texten zu Johanna von Orléans auf eine gemeinsame Vorlage zurück (S. 113–117). Die Twinger-Handschrift wurde um 1461 wahrscheinlich in Speyer erstellt.

Die genannten Textzeugen sind zwischen 1460 und circa 1475 und somit rund zehn bis 25 Jahre nach Cod. germ. 6 entstanden. Dieser Befund könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Schreiber Jordan in einem Umfeld lebte, in welchem zahlreiche Manuskripte kursierten, und dass er guten Zugang zu Handschriften bzw. Texten hatte. Diese Vermutung passt zur materialwissenschaftlichen Untersuchung der Tinten in Cod. germ. 6, welche sieben Phasen in der Niederschrift der zwölf Texte wahrscheinlich macht. Dementsprechend ist es in Betracht zu ziehen, dass Jordan bei der Erstellung der Handschrift insgesamt sieben verschiedene Vorlagen zur Verfügung standen.

Die Annahmen zu Jordans Umfeld lassen sich mit dem Befund verknüpfen, dass Speyer in der Zeit um 1460 als Literaturzentrum fungierte. Des Weiteren fand in dieser Zeit zwischen Speyer und Straßburg ein reger literarischer Austausch statt.<sup>6</sup> Einige der in Cod. germ. 6 tradierten Texte lassen sich ebenfalls mit Straßburg in Verbindung bringen:

- Die *Parzival*-Handschrift L ist eng mit Fragment 39[A]<sup>2</sup> verwandt, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich in Straßburg entstand (S. 234–238).
- Die Untersuchung der Kontamination von Handschrift L mit \*T deutet darauf hin, dass L von einer 'W-Vorlage beeinflusst wurde (S. 277f.). Druck W wurde in Straßburg angefertigt.
- Handschrift L ist wie die in Straßburg erstellten Überlieferungsträger V und W (und wahrscheinlich auch Fr39) mit \*(O)QR<sup>LVW</sup> kontaminiert.<sup>7</sup> Es ist demnach in Betracht zu ziehen, dass \*(O)QR<sup>LVW</sup>, die sekundäre Bearbeitung von \*(O)QR, im Umfeld Straßburgs zu positionieren ist.
- Die Texte *Sultansbrief Abul Nasr*, *Textkonglomerat Johanna von Orléans*, *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile* werden ebenfalls in der in Straßburg entstandenen Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> tradiert.<sup>8</sup>
- Die Texte *Friedensvertrag Lüttich* und *Notabile* werden ebenfalls in einer Fortsetzung der *Flores temporum* des Reinbold Slecht überliefert, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Straßburg entstand.

Die in Cod. germ. 6 tradierte *Parzival*-Handschrift L lässt sich mehrfach – durch Fragment 39 und die Zweitvorlagen 'W und \*(O)QR<sup>LVW</sup> – mit Straßburg

- 
- 6 Vgl. GRAF, *Geschichtsschreibung Speyer* (2012). GRAF verweist in diesem Zusammenhang auf Wilhelm Galap, der 1456 in Straßburg die Windeck-Handschrift V<sub>2</sub> schrieb. Verweise und Interpolationen darin weisen deutliche Bezüge zu Speyer auf. Im selben Jahr schrieb Galap in Speyer das *Speyrer Kräuterbuch* (Berlin, Staatsbibliothek, mgf 817). Darin bezeichnet er sich als Bewohner dieser Stadt. Allerdings gibt er in anderen Handschriften an, Straßburger zu sein. Galap ist GRAF zufolge nach Auskunft des Stadtarchivs in Speyer nicht nachweisbar. Er ist jedoch 1465 im Bürgerbuch Straßburgs aufgeführt. Durch den Schreiber Wilhelm Galap, der nachweislich in zwei Städten wirkte, konnten also Texte von Speyer nach Straßburg gelangen (und umgekehrt).
- 7 Cod. germ. 6 und Handschrift V tradieren beide den *Parzival* zusammen mit einer Hornprobe. Zudem weisen Handschrift V und Fragment 39 zahlreiche Ähnlichkeiten auf. Vgl. ROLLE, *Bruchstücke* (2001), S. 120, Anm. 12.
- 8 Dem Entstehungsprozess von Cod. germ. 6 zufolge könnte der *Sultansbrief Abul Nasr* allerdings auch aus einer anderen Vorlage als die drei Texte auf Lage 25 entnommen worden sein.

in Verbindung bringen. Ebenso ist es gut denkbar, dass auch frühere Überlieferungsstufen von L (L) in Straßburg kursierten.

Dass mehrere in Cod. germ. 6 überlieferte (pseudo-)historiographische Texte ebenfalls in zwei in Straßburg entstandenen Überlieferungsträgern tradiert werden, unterstreicht die Verbindung von Jordans Handschrift zu Straßburg zusätzlich. Die Textsammlung in Cod. germ. 6 widerspiegelt also nicht nur das individuelle und vielseitige Interesse einer Privatperson, sondern ebenso den regen Literaturbetrieb in Speyer sowie den Texttransfer zwischen Speyer und Straßburg in der Mitte des 15. Jahrhunderts.

## 14 Anhang

### 14.1 Teilabschrift von Cod. germ. 6 aus dem 19. Jh.

Im Forschungsbericht wurde in Anmerkung 20 auf Seite 25 darauf hingewiesen, dass BÜSCHING die Abschrift mehrerer Texte aus Cod. germ. 6 zu Beginn des 19. Jahrhunderts angeregt hatte.<sup>1</sup> Kopiert wurden die Texte *Parzival* und der Inhalt des dazugehörigen Kolophons, der *Kurztext zu Artus*, der *Wigalois*-Roman samt dem Kolophon auf S. 560 sowie *Der König im Bad*. Abgesehen vom letztgenannten Text sind die Abschriften auf zwei Bände verteilt: Im ersten Band befinden sich der *Parzival* samt Kolophon sowie der *Kurztext zu Artus*, im zweiten liegt die Abschrift des *Wigalois*-Romans mit dem dazugehörigen Kolophon vor. Beide Manuskripte werden seit 1829 in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt.<sup>2</sup> Das erste trägt die Signatur Ms. germ. qu. 367, diejenige des zweiten lautet Ms. germ. qu. 373. Die Kopie des Textes *Der König im Bad* war 1850 im Besitz von Friedrich Heinrich VON DER HAGEN.<sup>3</sup> Wohin sie nach seinem Tod im Jahre 1856 gelangte, lässt sich nicht rekonstruieren, da sie im Nachlass VON DER HAGENs in der Staatsbibliothek zu Berlin nicht auffindbar ist.

#### Beschreibung von Ms. germ. qu. 367

Die Abschrift der *Parzival*-Handschrift L mitsamt dem Kolophon und dem daran anschließenden *Kurztext zu Artus* umfasst 717 Seiten, wobei das Format des Buchs 21,5 x 17,5 cm beträgt. Sie wurde von mindestens zwei Händen angefertigt, welche oftmals am Seitenrand der Abschrift auf Korrekturen im Original hinweisen. Weder vor noch nach der Kopie werden Angaben zur Entstehung der Abschrift gemacht. Die Seiten sind einspaltig angelegt, wobei eine Spalte bzw. Seite in der Abschrift einer Spalte in Cod. germ. 6 entspricht. Abgesehen von der Strichelung der Versanfänge weisen grundsätzlich alle im Original rot gehaltenen Stellen in der Abschrift ebenfalls rote Farbe auf (z. B. Lombarden, Reklamanten und Anfangsbuchstaben

- 
- 1 Es waren mehrere Hände am Kopierprozess beteiligt, doch da die abgeschrieben Texte anschließend im Besitz von BÜSCHING waren, ist davon auszugehen, dass er der Hauptinitiator für die Erstellung der Abschrift war.
  - 2 Die beiden Abschriften wurden noch im Jahr von BÜSCHINGs Tod durch dessen Witwe an die Staatsbibliothek zu Berlin verkauft.
  - 3 Vgl. VON DER HAGEN, Gesamtabenteuer III (1850), S. 793.

von Eigennamen). Zudem lässt sich beobachten, dass in der Abschrift ein Korrekturgang mit dunklerer Tinte getätigt wurde. Dadurch kann zum Teil nachvollzogen werden, welche Fehler unmittelbar beim Abschreiben gemacht wurden (z. B. Verwechslung von *y*, *i* und *j* sowie von *fz* und *fs*).

### **Beschreibung von Ms. germ. qu. 373**

Die Kopie der *Wigalois*-Handschrift N und des dazugehörigen Kolophons umfasst 387 Seiten, wobei das Format der Blätter – wie in Ms. germ. qu. 367 – 21,5 x 17,5 cm beträgt. Auf der ersten Seite von Ms. germ. qu. 373 werden Angaben zur Entstehung der Abschrift gemacht: *Angefangen abzuschreiben im Jahr 1810 vollendet 1813, nach langer Unterbrechung*. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass Ms. germ. qu. 373 nach Ms. germ. qu. 367 angefertigt wurde.<sup>4</sup>

Auch in der Abschrift des *Wigalois* lassen sich mindestens zwei Hände nachweisen. Die Seiten 1–290 sind – abgesehen von Seite 62, die zwei Spalten aufweist – einspaltig angelegt. Die verbleibenden Seiten umfassen jeweils zwei Spalten. Auch hier entspricht eine Seite bzw. Spalte in der Abschrift einer Spalte im Original. Wie in Ms. germ. qu. 367 wurden auch hier Besonderheiten wie Korrekturen, rote Strichelungen und Reklamanten grundsätzlich übernommen.

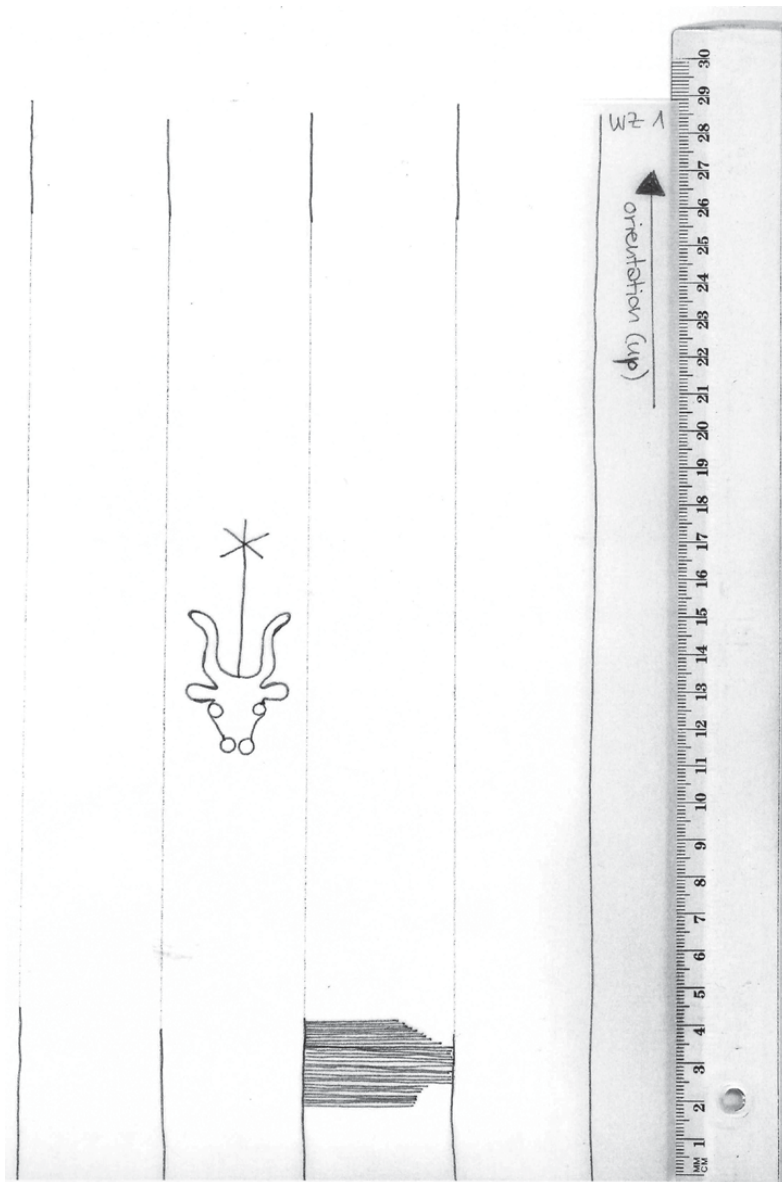
---

4 Zum einen ist der *Parzival* in Cod. germ. 6 vor dem *Wigalois* platziert, zum anderen gab VON DER HAGEN 1809 an, dass die Handschrift gerade von BÜSCHING benutzt wird. Vgl. VON DER HAGEN, *Museum I* (1809), S. 607, Anm. 45.

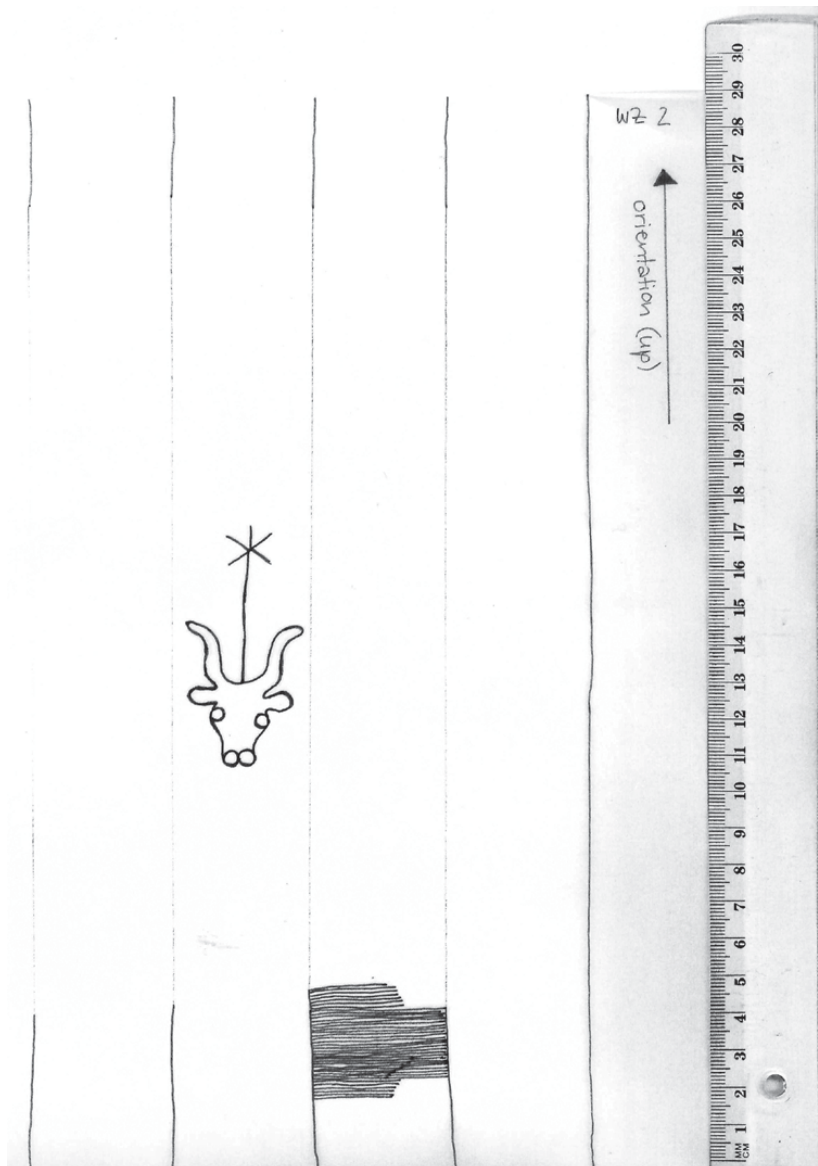


### 14.2 Wasserzeichen in Cod. germ. 6

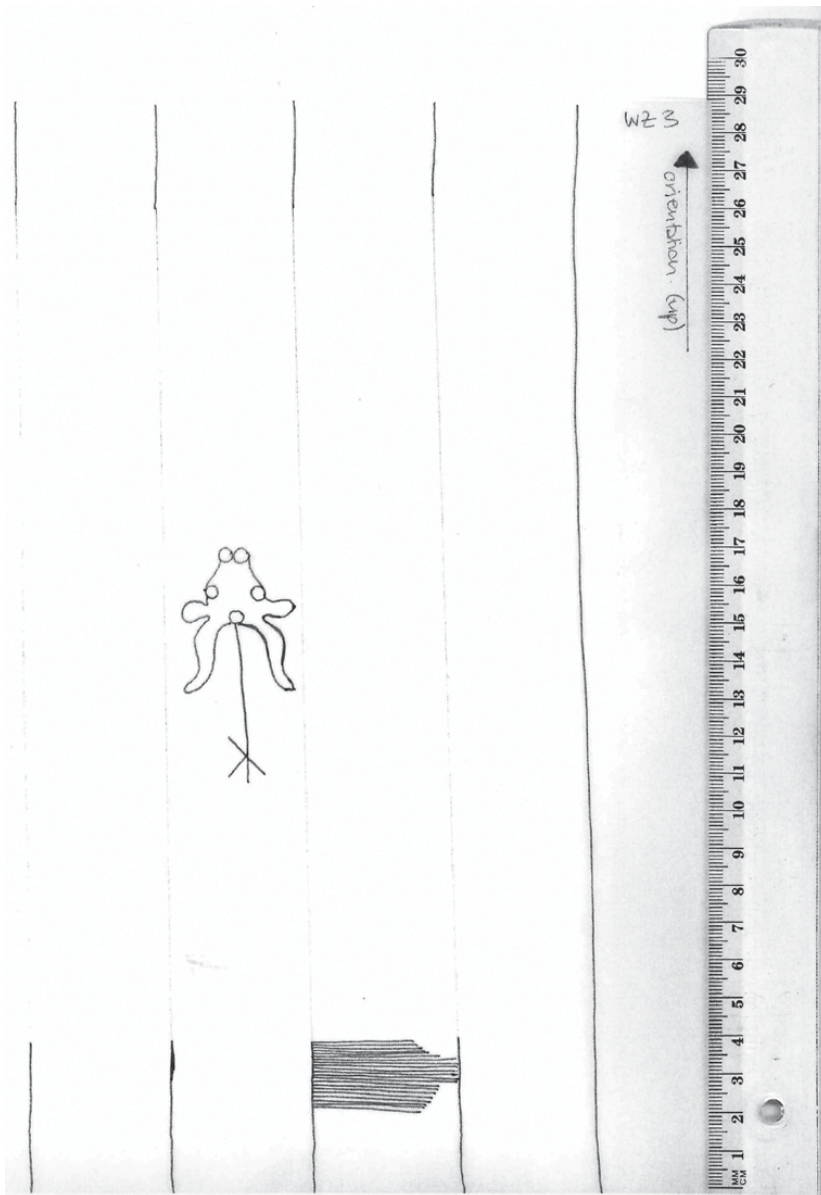
#### Wasserzeichen 1



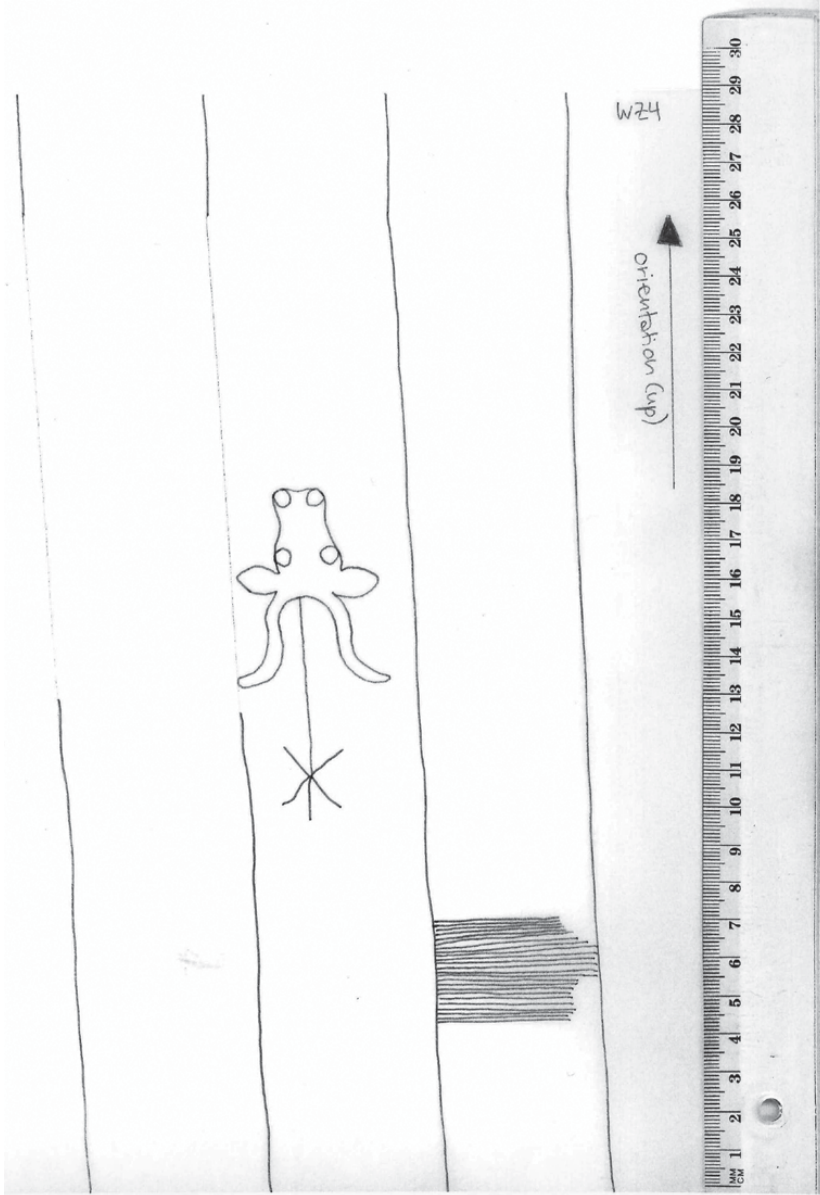
### Wasserzeichen 2



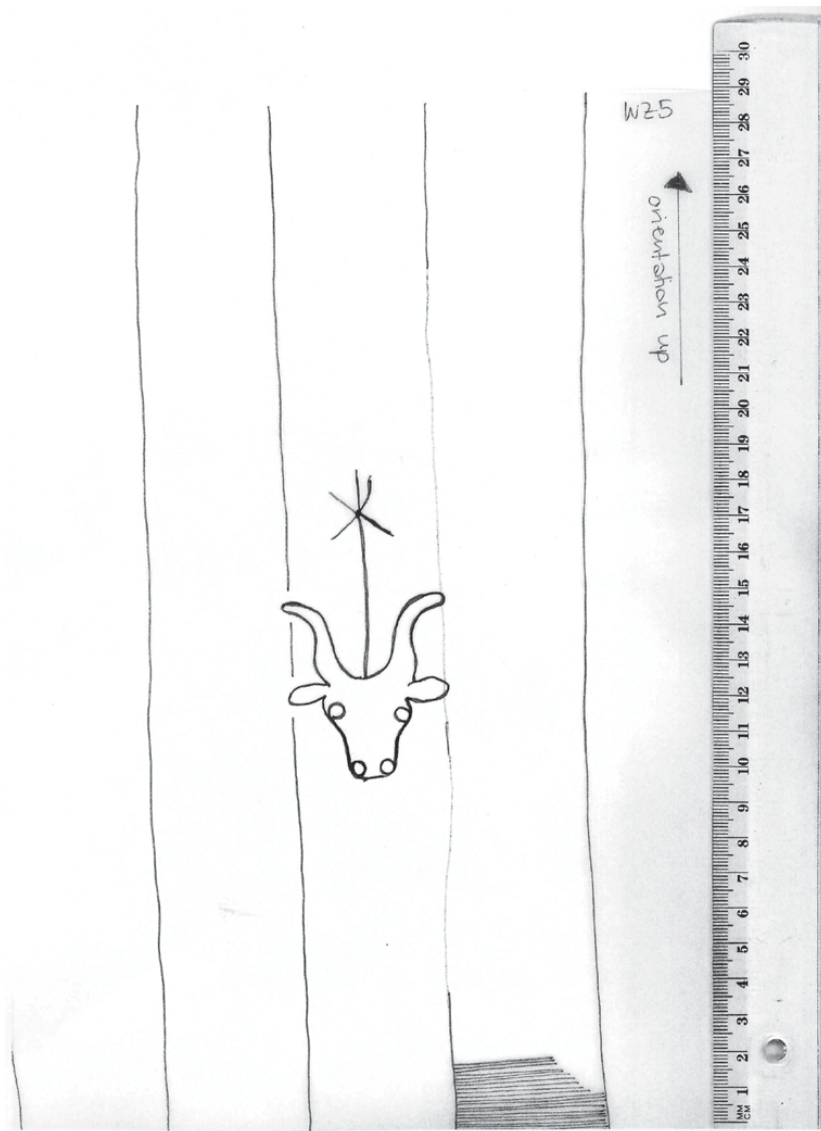
Wasserzeichen 3



Wasserzeichen 4



Wasserzeichen 5



### 14.3 Messwerte der Tintenanalyse mit Mikroröntgenfluoreszenzanalyse ( $\mu$ -RFA)

Im Folgenden werden die Resultate der ersten drei Messkampagnen (MK) an den Tinten in Cod. germ. 6 tabellarisch dargestellt, welche mittels des Gerätes *Artax 800*, das mit Mikroröntgenfluoreszenzanalyse ( $\mu$ -RFA) arbeitet, gewonnen wurden. Dabei sind die Messwerte in „Schwarze Tinte“, „Rote Tinte“ und „Benutzerspuren“ unterteilt. Bei den schwarzen sowie den für die Benutzerspuren verwendeten Tinten handelt es sich ohne Ausnahme um Eisengallustinten, weswegen jeweils die Anteile von Kupfer (Cu) und Zink (Zn) im Verhältnis zu Eisen (Fe) angegeben werden.<sup>5</sup> Bei der Interpretation der in Cu | Zn angegebenen Messwerte muss zwingend berücksichtigt werden, dass sowohl bei Kupfer als auch bei Zink Messfehler von bis zu  $\pm 15$  Prozent vorliegen können.

**Tab. 21:** Schwarze Tinte

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Messung	Fingerprint (Cu   Zn)
1	3	Inhaltsverzeichnis			1	<i>n</i> in <i>den</i>	0,25   0,05
2	3	Inhaltsverzeichnis			8	<i>e</i> in <i>jme</i>	0,10   0,02
3	3	<i>Horn</i>	2	a	28	<i>S</i> in <i>Seht</i>	0,12   0,01
4	1	<i>Horn</i>	3	b	15	<i>D</i> in <i>Der</i>	0,12   0,01
5	3	<i>Mantel</i>	5	b	15	<i>S</i> in <i>Sie</i>	0,13   0,01
6	2	<i>Mantel</i>	6	a	34	<i>n</i> in <i>an</i>	0,12   0,02
7	2	<i>Parzival</i>	8	a	2	<i>D</i> in <i>Daz</i>	0,63   0,10
8	2	<i>Parzival</i>	32	a	2	<i>i</i> in <i>Sin</i>	0,63   0,12
9	3	<i>Parzival</i>	41	b	7	<i>G</i> in <i>Gahmüret</i>	0,63   0,11
10	2	<i>Parzival</i>	55	b	2	<i>D</i> in <i>Daz</i>	0,66   0,10
11	3	<i>Parzival</i>	55	b	6	<i>l</i> in <i>Alreft</i>	0,69   0,10
12	2	<i>Parzival</i>	56	a	26	<i>t</i> in <i>tfchierfis</i>	0,67   0,10
13	2	<i>Parzival</i>	107	b	25	<i>t</i> in <i>Granat</i>	0,73   0,11
14	3	<i>Parzival</i>	130	a	6	<i>f</i> in <i>vnfanfte</i>	0,67   0,19
15	1	<i>Parzival</i>	152	a	1	<i>h</i> in <i>riche</i>	0,38   0,20

5 Die in dieser Form angegebenen Werte stellen Fingerprints einer Eisengallustinte dar, bei der eine Einheit des Eisens bestimmte Teileinheiten anderer Metalle enthält. Beispiel 0,47 Cu | 0,10 Zn: In dieser Tinte kommen auf 1 Einheit Eisen 0,47 Einheiten Kupfer und 0,1 Einheiten Zink. Vgl. hierzu auch die Seite 66.

Tab. 21: Schwarze Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Messung	Fingerprint	
							(Cu)	(Zn)
16	3	<i>Parzival</i>	153	b	36	<i>z in gorfz</i>	0,52	0,19
17	3	<i>Parzival</i>	153	b	37	<i>o in rofz</i>	0,52	0,21
18	2	<i>Parzival</i>	162	b	20	<i>D in Dienftes</i>	0,56	0,28
19	3	<i>Parzival</i>	167	b	23	<i>t in gegert</i>	0,52	0,24
20	3	<i>Parzival</i>	191	b	28	<i>a in waz</i>	0,46	0,24
21	3	<i>Parzival</i>	195	b	4	<i>l in Grale</i>	0,38	0,20
22	3	<i>Parzival</i>	195	b	12	<i>n in verkorn</i>	0,41	0,22
23	2	<i>Parzival</i>	216	a	32	<i>E in Einen</i>	0,57	0,09
24	2	<i>Parzival</i>	252	b	35	<i>f in rovfte</i>	0,68	0,09
25	2	<i>Parzival</i>	286	b	9	<i>n in Vnd</i>	0,66	0,09
26	2	<i>Parzival</i>	328	a	3	<i>h in Jch</i>	0,78	0,09
27	2	<i>Parzival</i>	364	a	2	<i>m in mag</i>	0,88	0,19
28	1	<i>Parzival</i>	364	b	7	<i>E in Er</i>	0,67	0,16
29	1	<i>Artus</i>	365	a	15	<i>B in Babft</i>	0,68	0,02
30	1	<i>Artus</i>	365	a	15	<i>B in Babft</i>	0,66	0,02
31	1	<i>Artus</i>	365	a	15	<i>B in Babft</i>	0,61	0,03
32	2	<i>Wigalois</i>	367	b	2	<i>i in fitten</i>	0,47	0,14
33	1	<i>Wigalois</i>	369	a	16	<i>v in grevinberg</i>	0,41	0,12
34	3	<i>Wigalois</i>	410	a	11	<i>i in Die</i>	0,35	0,06
35	1	<i>Wigalois</i>	414	a	29	<i>g in graue</i>	0,31	0,06
36	3	<i>Wigalois</i>	459	b	14	<i>n in wagen</i>	0,37	0,05
37	3	<i>Wigalois</i>	509	b	23	<i>g in fchandebe</i>	0,36	0,05
38	2	<i>Wigalois</i>	558	a	12	<i>q in quamen</i>	0,38	0,06
39	1	<i>Wigalois</i>	560	a	3	<i>B in Bÿ</i>	0,35	0,05
40	2	<i>Abul Nasr</i>	560	a	14	<i>D in Da</i>	0,60	0,13
41	2	<i>Abul Nasr</i>	560	a	16	<i>J in Janis</i>	0,55	0,13
42	3	<i>Abul Nasr</i>	563	b	12	<i>t in gerechtikeit</i>	0,59	0,13
43	2	<i>Abul Nasr</i>	565	b	14	<i>d in vinde</i>	0,59	0,14
44	2	<i>Abul Nasr</i>	565	b	20	<i>d in vnd</i>	0,63	0,12
45	2	<i>Abul Nasr</i>	567	a	1	<i>r in ficher</i>	0,60	0,14
46	2	<i>Almansor</i>	567	b	22	<i>h in sprachen</i>	0,55	0,13
47	3	<i>Almansor</i>	568	a	8	<i>v in vnd</i>	0,58	0,13
48	3	<i>Almansor</i>	569	a	1	letztes e in gefteine	0,56	0,14

(Fortsetzung)

Tab. 21: Schwarze Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Messung	Fingerprint (Cu   Zn)
49	2	<i>König</i>	569	a	15	<i>t in hant</i>	0,57   0,13
50	2	<i>König</i>	569	b	3	<i>f in magnificat</i>	0,64   0,13
51	3	<i>König</i>	571	b	22	<i>D in Der</i>	0,60   0,13
52	2	<i>König</i>	575	b	2	<i>t in erkant</i>	0,62   0,13
53	2	<i>Friedrich</i>	576		7	<i>n in von</i>	0,22   0,05
54	2	<i>Friedrich</i>	576		7	<i>P in Portegal</i>	0,21   0,04
55	2	<i>Friedrich</i>	578	a	28	<i>k in volkestorffer</i>	0,20   0,05
56	2	<i>Friedrich</i>	578	a	28	<i>o in volkestorffer</i>	0,20   0,04
57	3	<i>Friedrich</i>	583	b	21	<i>S in Sawrer</i>	0,20   0,04
58	2	<i>Friedrich</i>	587	a	15	<i>o in oder</i>	0,21   0,05
59	2	<i>Johanna</i>	589	b	9	<i>D in Das</i>	0,43   0,08
60	3	<i>Johanna</i>	600	a	8	<i>V in Vnd</i>	0,43   0,09
61	2	<i>Johanna</i>	610	a	13	<i>H in Hie</i>	0,39   0,09
62	1	<i>Johanna</i>	610	b	20	erstes <i>x</i> in <i>xxviiij</i>	0,36   0,08
63	2	<i>Lüttich</i>	611	b	1	<i>b in ab</i>	0,38   0,08
64	2	<i>Lüttich</i>	612	a	2	<i>f in fin</i>	0,38   0,08
65	2	<i>Notabile</i>	612	b	21	<i>p in parma</i>	0,40   0,09



Tab. 22: Rote Tinte

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Rubrizierung	Messung	Relative Zusammensetzung (Pb/Hg)
66	3	Inhaltsverzeichnis			2	Paragrafenzeichen	Paragrafenzeichen bei II	0,08
67	2	Inhaltsverzeichnis			3–4	Paragrafenzeichen	Paragrafenzeichen bei III	0,07
68	3	Inhaltsverzeichnis			10	Korrektur	erster Strich nach Item	0,09
69	3	Horn	2	a	28	Strichelung	S in Seht	0,18
70	1	Horn	3	b	15	Strichelung	D in Der	0,18
71	3	Mantel	5	b	15	Strichelung	S in Sie	0,24
72	3	Parzival	8	b	22	Strichelung	v in Fvr	<0,01
73	3	Parzival	16	b	8	Lombarde	D in DEr	<0,01
74	3	Parzival	32	a	8	Strichelung	Punkt nach <i>vtpandragyn</i>	<0,01
75	3	Parzival	36	a	2	Lombarde	D in DO	<0,01
76	3	Parzival	36	a	21	Strichelung	v in <i>vtpandragyn</i>	<0,01
77	3	Parzival	41	b	7	Strichelung	G in <i>Gahmüret</i>	<0,01
78	3	Parzival	41	b	23	Lombarde	D in Daz	<0,01
79	3	Parzival	55	b	6	Strichelung	A in <i>Auentüre</i>	<0,01
80	2	Parzival	55	b	7	Explizit	I in <i>Incipit</i>	<0,01
81	3	Parzival	55	b	7	Explizit	n in <i>Incipit</i>	<0,01
82	2	Parzival	56			Überschrift	H in Her	0,28
83	3	Parzival	56			Überschrift	H in Her	0,23
84	2	Parzival	56	a	27	Lombarde	D in Die	<0,01
85	2	Parzival	56	a	26	Strichelung	Punkt nach <i>fiz</i>	<0,01
86	2	Parzival	107	b	6	Lombarde	N in Nach	<0,01

(Fortsetzung)

Tab. 22: Rote Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Rubrizierung	Messung	Relative Zusammensetzung (Pb/Hg)
87	2	Parzival	107	b	17	Paragraphenzeichen	links von <i>Seht</i>	<0,01
88	2	Parzival	107	b	25	Strichelung	<i>J</i> in <i>Jachtant</i>	<0,01
89	2	Parzival	162	b	33	Lombarde	<i>D</i> in <i>Die</i>	<0,01
90	2	Parzival	216	a	13	Lombarde	<i>D</i> in <i>Dv</i>	<0,01
91	2	Parzival	252	b	35	Lombarde	<i>D</i> in <i>Des</i>	<0,01
92	2	Parzival	252	b	33	Strichelung	<i>J</i> in <i>Jn</i>	<0,01
93	3	Parzival	286	a	11	Lombarde	<i>N</i> in <i>Nv</i>	<0,01
94	3	Parzival	286	b	8	Lombarde	<i>A</i> in <i>Alda</i>	<0,01
95	2	Parzival	328	a	1	Strichelung	<i>D</i> in <i>Do</i>	<0,01
96	2	Parzival	328	a	12	Lombarde	<i>D</i> in <i>Den</i>	<0,01
97	2	Parzival	364	a	2	Strichelung	<i>S</i> in <i>So</i>	<0,01
98	2	Parzival	364	a	13	Lombarde	<i>D</i> in <i>Die</i>	<0,01
99	1	Parzival	365	a	9	Kolophon	<i>o</i> in <i>Mo</i>	<0,01
100	3	Parzival	365	a	11	Kolophon	<i>n</i> in <i>gefchrieben</i>	<0,01
101	1	Artus	365	a	15	Strichelung	<i>B</i> in <i>Babft</i>	1,24
102	3	Artus	365	a	20	Strichelung	<i>F</i> in <i>Franc=</i>	1,59
103	2	Wigalois	367			Überschrift	<i>h</i> in <i>büch</i>	0,21
104	3	Wigalois	367			Überschrift	<i>h</i> in <i>büch</i>	0,19
105	2	Wigalois	367	b	11	Strichelung	<i>M</i> in <i>Mich</i>	0,23
106	2	Wigalois	367	b	9	Lombarde	<i>M</i> in <i>Man</i>	0,34
107	3	Wigalois	410	a	11	Lombarde	<i>D</i> in <i>Die</i>	0,20
108	3	Wigalois	459	b	14	Strichelung	<i>J</i> in <i>Jch</i>	0,20

Tab. 22: Rote Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Rubrizierung	Messung	Relative Zusammensetzung (Pb/Hg)
109	3	Wigalois	509	b	14	Lombarde	D in Die	0,19
110	3	Wigalois	558	a	5	Strichelung	k in korntin	0,26
111	3	Wigalois	558	a	5	Strichelung	k in korntin	0,23
112	2	Wigalois	558	a	12	Lombarde	D in Do	0,22
113	3	Wigalois	558	a	12	Lombarde	D in Do	0,22
114	2	Wigalois	558	a	12	Strichelung	o in Do	0,17
115	3	Wigalois	558	a	12	Strichelung	o in Do	0,19
116	3	Wigalois	558	b	19	Strichelung	k in kantantides	0,21
117	3	Wigalois	558	b	25	Strichelung	J in Jn	0,27
118	3	Wigalois	558	b	26	Strichelung	D in Dürch	0,30
119	3	Wigalois	558	b	27	Strichelung	S in Sin	0,32
120	3	Wigalois	559	b	11	Paragrafenzeichen	links von Ich	0,34
121	3	Wigalois	559	b	25	Strichelung	J in Jr	0,23
122	3	Wigalois	560	a	1	Strichelung	D in Deheines	0,23
123	1	Wigalois	560	a	3	Strichelung	B in By	0,30
124	3	Wigalois	560	a	5	Strichelung	V in Vjz	0,27
125	3	Wigalois	560	a	7	Kolophon	Ende des Zeilenfüllsels	0,27
126	1	Wigalois	560	a	12	Kolophon	p in epi(scopi)	0,28
127	1	Abul Nasr	560	a	13	Überschrift	V in Von	0,09
128	3	Abul Nasr	560	a	13	Überschrift	d in dem	0,32
129	3	Abul Nasr	560	a	13	Überschrift	S in Soldane	0,27
130	2	Abul Nasr	560	a	14	Paragrafenzeichen	links von Da	0,36

(Fortsetzung)

Tab. 22: Rote Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Rubrizierung	Messung	Relative Zusammensetzung (Pb/Hg)
131	2	<i>Abul Nasr</i>	560	a	14	Strichelung	<i>D in Da</i>	0,29
132	3	<i>Abul Nasr</i>	560	a	14	Strichelung	<i>D in Da</i>	0,28
133	2	<i>Abul Nasr</i>	560	a	16	Strichelung	<i>J in Janus</i>	0,29
134	2	<i>Abul Nasr</i>	560	a	20	Zeilenfüllsel	erster Punkt nach <i>dicaten</i>	0,33
135	3	<i>Abul Nasr</i>	560	a	21	Strichelung	<i>D in Difz</i>	0,35
136	3	<i>Abul Nasr</i>	563	b	12	Zeilenfüllsel	unterer Punkt	0,35
137	2	<i>Abul Nasr</i>	567	a	7	Zeilenfüllsel	Mitte der Linie	0,28
138	2	<i>Almansor</i>	567	a	13	Überschrift	<i>d in Soldane</i>	0,36
139	2	<i>Almansor</i>	567	b	22	Strichelung	Punkt nach <i>Lxxij</i>	0,41
140	3	<i>Almansor</i>	568	b	23	Strichelung	<i>v in vnd</i>	0,39
141	3	<i>Almansor</i>	569	a	2	Strichelung	<i>k in kar=</i>	0,40
142	2	<i>König</i>	569	a	6	Überschrift	<i>d in bade</i>	0,57
143	2	<i>König</i>	569	b	17	Strichelung	<i>Min Man</i>	0,52
144	3	<i>König</i>	571	b	22	Strichelung	<i>D in Der</i>	0,53
145	2	<i>König</i>	575	b	4	Überschrift	zweites <i>e</i> in <i>ende</i>	0,48
146	2	<i>König</i>	575	b	2	Strichelung	<i>D in Difz</i>	0,46
147	2	<i>Friedrich</i>	576			Überschrift	<i>F in Friderich</i>	0,16
148	2	<i>Friedrich</i>	576		1	Lombarde	<i>F in Friderich</i>	0,16
149	2	<i>Friedrich</i>	576		8	Paragrafenzeichen	links von <i>Vermerckent</i>	0,13
150	2	<i>Friedrich</i>	576		7	Strichelung	<i>P in Portegal</i>	0,13
151	2	<i>Friedrich</i>	576		7	Zeilenfüllsel	letzter Strich	0,16
152	3	<i>Friedrich</i>	583	b	21	Strichelung	<i>S in Sawrer</i>	0,23
153	2	<i>Friedrich</i>	587	a	16	Strichelung	dritter Punkt	0,22
154	2	<i>Johanna</i>	589	a	1	Rubrum	oberer Trennstrich	0,05

Tab. 22: Rote Tinte (Fortsetzung)

Nr.	MK	Text	Seite	Spalte	Zeile	Rubrizierung	Messung	Relative Zusammensetzung (Pb/Hg)
155	3	<i>Johanna</i>	589	a	10	Lombarde	<i>D</i> in <i>Djs</i>	0,05
156	2	<i>Johanna</i>	589	b	9	Strichelung	<i>D</i> in <i>Das</i>	0,08
157	2	<i>Johanna</i>	589	b	16	Lombarde	<i>J</i> in <i>Jem</i>	0,08
158	3	<i>Johanna</i>	600	a	8	Strichelung	<i>V</i> in <i>Vnd</i>	0,07
159	2	<i>Johanna</i>	610	a	12	Strichelung	<i>H</i> in <i>Hie</i>	0,05
160	1	<i>Johanna</i>	610	b	24	Rubrum	<i>b</i> in <i>Brabant</i>	0,07
161	2	<i>Lüttich</i>	611	a	1	Rubrum	<i>h</i> in <i>zwiſſchen</i>	0,05
162	3	<i>Lüttich</i>	611	a	3	Rubrum	<i>t</i> in <i>hollant</i>	0,06
163	3	<i>Lüttich</i>	611	a	4	Rubrum	<i>M</i> in <i>M<sup>e</sup></i>	0,03
164	1	<i>Lüttich</i>	611	a	5–6	Rubrum	<i>c</i> in <i>octano</i>	0,03
165	1	<i>Lüttich</i>	611	a	8	Strichelung	<i>Z</i> in <i>Zum</i>	0,10
166	2	<i>Lüttich</i>	611	b	2	Paraphenzenzeichen	links von <i>Jem</i>	0,06
167	2	<i>Lüttich</i>	612	a	3	Strichelung	linker Punkt bei <i>cc</i>	0,05
168	2	<i>Lüttich</i>	612	a	11	Paraphenzenzeichen	unter <i>vigilte</i>	0,04
169	2	<i>Lüttich</i>	612	a	27	Zeilenfüllsel	Punkt über <i>i</i> in <i>gemein</i>	0,07
170	1	<i>Notabile</i>	612	b	16	Überschrift	<i>i</i> in <i>Notabile</i>	0,05
171	2	<i>Notabile</i>	612	b	17	Paraphenzenzeichen	links von <i>Nota</i>	0,06
172	1	<i>Notabile</i>	612	b	27	Strichelung	letztes <i>c</i> in <i>cccc</i>	0,07
173	3	<i>Notabile</i>	612	b	29	Zeilenfüllsel	oberster Punkt unter <i>x</i> in <i>xij</i>	0,09

Tab. 23: Benutzerspuren

Nr.	MK	Benutzerspur	Platzierung	Form	nähere Lokalisierung	Messung	Fingerprint (Cu   Zn)
174	1	Text- numerierung	vorderes Spiegelblatt	römische Ziffer	links von Zeile 6	V in IV	0,00   0,02
175	1	Seitenangaben	vorderes Spiegelblatt	arabische Ziffer	Zeile 2	6 in 367	0,00   0,00
176	1	Kaufvermerk	S. 1, oben	dreizeiliger Eintrag	Zeile 3 des Kaufvermerks	8 in 1586	0,01   0,21
177	1	Publikations- verweise	S. 1, unter Kaufvermerk	vierzeiliger Eintrag	Zeile 4 der Publikationsverweise	zweites e in <i>Beyträgen</i>	0,01   0,01
178	2	Marginalie	S. 32	Stammbaum	Zeile 1, Blattmitte	p in <i>Amplaze</i>	0,05   0,33
179	1	Marginalie	S. 32	Stammbaum	Zeile 2	r in <i>Frimutel</i>	0,05   0,35
180	1	Marginalie	S. 32	Stammbaum	Zeilen 4–5	Klammer über zweitem n in Vtpandragun	0,10   0,42
181	2	Marginalie	S. 32	Stammbaum	Zeile 5	durchgestrichener Text	0,10   0,42
182	2	Marginalie	S. 32	Stammbaum	Zeile 5	Durchstreichung, mittig	0,10   0,43
183	1	Paginierung	S. 33	arabische Ziffer	Ecke rechts oben	erste 3 in 33	<0,01   0,01
184	1	Marginalie	S. 56	fünfzeiliger Eintrag	unter Spalte b, Zeile 2 der Marginalie	erstes f in <i>Wolffram</i>	0,08   0,66

Tab. 23: Benutzerspuren (Fortsetzung)

Nr.	MK	Benutzerspür	Platzierung	Form	nähere Lokalisierung	Messung	Fingerprint (Cu   Zn)
185	1	Marginalie	S. 134	vierzeiliger Eintrag	unter Spalte a, Zeile 1 der Marginalie	<i>e</i> in <i>heirich</i>	0,07   0,62
186	1	Marginalie	S. 134	Unterstreichung	Spalte a, Zeile 33	rechtes Ende der Unterstreichung	0,07   0,65
187	1	Marginalie	S. 134	neunzeiliger Eintrag	links von Spalte a, Zeile 5 der Marginalie	<i>f</i> in <i>gefell</i>	0,08   0,57
188	1	Kreuz	S. 152	Kreuz	über Spalte b	Anfang Kreuz, oben links	0,00   0,20
189	1	Unterstreichung	S. 369	Unterstreichung	Spalte a, Zeile 16	unter <i>i</i> in <i>grevinberg</i>	0,07   1,24
190	1	Marginalie	S. 414	zweizeiliger Eintrag	links von Spalte a, Zeile 1 der Marginalie	G in <i>Graff</i>	0,00   0,43

### 14.4 Überlieferungslücken ab 30 Versen in Folge in den vollständigen *Parzival*-Handschriften

Minusverse	D	m	n	o	G	I	L	M	O	Q	R	T	U	V	W	Z
1,1-11,18											✓					
1,1-45,2						✓										
26,4-29,1				✓												
44,7-51,12																✓
48,21-54,6											✓					
58,9-63,24											✓					
158,18-160,3				✓												
159,13-160,30															✓	
271,18-272,21										✓						
288,15-293,2											✓					
316,7-318,8							✓									
336,1-337,30					✓	✓	✓	✓	✓							
338,1-397,30													✓			
370,13-412,12										✓						
453,1-502,30													✓			
462,25-464,23				✓												
493,9-494,18											✓					
553,1-599,30													✓			
555,21-827,30									✓							
562,7-564,18				✓												
573,1-827,30												✓				
608,18-609,30				✓												
643,1-678,30													✓			
762,22-764,27				✓												
764,13-774,30											✓					
784,9-789,18										✓						
803,8-827,30								✓								
806,1-807,24																✓
807,12-827,30				✓												
821,21-826,30										✓						



## 14.5 Fassungszugehörigkeit der Handschriften

Untenstehend wird für jede Fassung aufgeführt, welche Handschriften ihr in welchen Teilen des Textes angehören. Bei der Angabe der Siglen wird die Leithandschrift der betreffenden Fassung in Fettdruck dargestellt. Nach dem Textbeginn einsetzende oder vor Ende des Textes abbrechende Handschriften werden später in die Auflistung aufgenommen bzw. früher aus derselben entfernt. Längere Minusverspassagen in einer Handschrift werden nur bei U berücksichtigt, weil sie sich auf die Leithandschrift von \*T auswirken.

### Fassung \*D

1,1–827,30 **D**

### Fassung \*m

1,1–10,9 **m n o W**  
 10,10–28,27 **m n o**  
 28,28–41,9 **m n o W**  
 41,10–733,30 **m n o**  
 734,1–761,14 **m n o V V'**  
 761,15–807,11 **m n o V V' W**  
 807,12–827,30 **m n V V' W**

### Fassung \*G<sup>6</sup>

1,1–10,9 **G L M O Q Z**  
 10,10–11,18 **G L M O Q W Z**  
 11,19–28,27 **G L M O Q R W Z**  
 28,28–36,14 **G L M O Q R Z**  
 36,15–45,2 **G L M O Q R T Z**  
 45,3–157,24 **G I L M O Q R T Z**  
 157,25–432,30 **G I L M O Q R Z**  
 433,1–492,30 **G I L M O Z**  
 493,1–803,7 **G I L M Z**  
 803,8–827,30 **G I L Z**

---

6 Da die Textredaktion T<sup>2</sup> SCHÖLLER zufolge der Fassung \*G am nächsten steht, wird Handschrift T im Bereich der Verse 36,15–157,24 bei \*G aufgelistet. Vgl. SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 135.

**Fassung \*T**

1,1-36,14

36,15-41,9

41,10-157,24

157,25-432,30

433,1-492,30

493,1-552,30

553,1-555,20

555,21-572,30

573,1-599,30

600,1-642,30

643,1-678,30

679,1-733,30

734,1-761,14

761,15-827,30

T U V

U V

U V W

T U V W

Q R T U V W

O Q R T U V W

O Q R T V W

Q R T V W

Q R V W

Q R U V W

Q R V W

Q R U V W

Q R U W

Q R U

## 14.6 Fragmentverzeichnis

In der untenstehenden Tabelle werden die für die vorliegende Arbeit relevanten Informationen zu den 72 heute bekannten Fragmenten des *Parzival*-Romans aufgelistet. Angaben zur Entstehungszeit und Schreibsprache der Bruchstücke stammen – sofern nicht anders angegeben – aus dem Handschriftenverzeichnis des Parzival-Projekts Bern.<sup>7</sup> Informationen zur textgeschichtlichen Zuordnung sind jeweils dem genannten Verzeichnis oder dem jüngsten Beitrag entnommen, der dazu Stellung nimmt. Nachweise zu den Angaben in der Spalte „Referenz“ werden in abgekürzter Form genannt:

B/L 1989:	BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989)
B 1971:	BONATH, Untersuchungen II (1971)
D/B/C/S 2015:	DRAGOUN/BOK/CHLENCH/STOLZ, Neues 'Parzival'-Fragment in Prag (2015)
G 2022:	Untersuchung in der vorliegenden Arbeit
H 1952:	HARTL, Wolfram 7. Auflage (1952)
K 2009:	KELLER, Verschollenes Fragment (2009)
Verz. Projekt:	Handschriftenverzeichnis des Parzival-Projekts
R 2001:	ROLLE, Bruchstücke (2001)
S 2009:	SCHÖLLER, Fassung *T (2009)
V 2009:	VIEHHAUSER-MERY, Überlieferung (2009)

---

<sup>7</sup> Vgl. <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html> (letzter Zugriff am 01.09.2020).

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
1	13. Jh., zweites Drittel	oberdeutsch (bairisch-alemannisch)	*D	B/L 1989, S. 93
2	13. Jh., zweite Hälfte	mitteldeutsch (vermutlich nach oberdeutscher Vorlage)	wohl *D	B/L 1989, S. 94
3	13./14. Jh., Wende	ostmitteldeutsch (thüringisch)	*D, eng verwandt mit Fr4	B/L 1989, S. 95
4	13. Jh., Mitte oder zweite Hälfte	mitteldeutsch (rheinfränkisch- hessisch-thüringisch)	*D, eng verwandt mit Fr3	B/L 1989, S. 95
5	13. Jh., zweite Hälfte	alemannisch	wohl *D	Verz. Projekt
6	13. Jh., zweite Hälfte	westalemannisch	*mno	B/L 1989, S. 97
7	13./14. Jh., Wende	ostalemannisch-bairisch (mit mitteldeutschen Merkmalen)	wohl *D	R 2001, S. 52–57
8	14. Jh., Anfang	mitteldeutsch (vermutlich nordrheinfränkisch nach oberdeutscher Vorlage)	wohl *m	Verz. Projekt
9	14. Jh., Anfang	ostmitteldeutsch (thüringisch)	*D	B/L 1989, S. 100
10	13./14. Jh., Wende	bairisch-österreichisch	*D	B/L 1989, S. 100
11	14. Jh., zweite Hälfte	bairisch	wohl *D	Verz. Projekt
12	14. Jh., erste Hälfte	(ost-)mitteldeutsch mit bairischen Merkmalen	wohl *D	Verz. Projekt

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
13	14. Jh., Mitte	rhein Hessisch	wohl *D	Verz. Projekt
14	13. Jh., erste Hälfte	(ost-)oberdeutsch	*D	B/L 1989, S. 103
15	13./14. Jh., Wende	oberdeutsch mit mitteldeutschen Merkmalen (vermutlich alemannisch)	*D	B/L 1989, S. 104
16	13. Jh., zweite Hälfte	alemannisch	wohl *D	Verz. Projekt
17	13. Jh., Mitte	bairisch-ostalemannisch	'I [*GI]	B/L 1989, S. 105
18	13. Jh., zweite Hälfte	oberdeutsch (bairisch)	Fr18[A]: 'O [*O]QR]; Fr18[B] + Fr18[C]: 'M [*LM]	G 2022, S. 217–219
19	13. Jh., Mitte	oberdeutsch (bairisch)	'M [*LM]	G 2022, S. 219f.
20	13. Jh., Mitte	oberdeutsch (vermutlich ostalemannisch)	'G [*GI]	B/L 1989, S. 108
21	13. Jh., Mitte	bairisch-österreichisch	'O [*O]QR]	B/L 1989, S. 110
22	13. Jh., Mitte	mitteldeutsch (vielleicht südhüringisch nach oberdeutscher Vorlage)	'L [*LM]	G 2022, S. 220–225
23	um 1220	oberdeutsch (bairisch mit mitteldeutschen Spuren)	'M [*LM]	G 2022, S. 225–227

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
24	13. Jh., Mitte	oberdeutsch (vermutlich nordbairisch)	wohl *LM; ggf. mit *(O)QR oder *T kontaminiert	G 2022, S. 227–230
25	13. Jh., Mitte oder zweite Hälfte	oberdeutsch (vermutlich schwäbisch nach bairischer Vorlage)	'O [*(O)QR]	B/L 1989, S. 114
26	13. Jh., Ende erstes Viertel	alemannische, bairische und mitteldeutsche/ostfränkische Elemente (= spr. Transformierungsprozess ins Alemannische)	*T	S 2009, S. 60–65
27	13. Jh., letztes Viertel	oberdeutsch (nordalemannisch-ostfränkischer Grenzraum)	*G, nicht *GI	B/L 1989, S. 116
28	13./14. Jh., Wende	mitteldeutsch-niederdeutsch (ostfälischer Schreiber nach ostoberdeutscher Vorlage)	wohl 'M [*LM]	G 2022, S. 230f.
29	13. Jh., Mitte	oberdeutsch (bairisch)	*G	B/L 1989, S. 118
30	13. Jh., zweite Hälfte	bairisch (mit vereinzelten mitteldeutschen Merkmalen)	*G	B/L 1989, S. 118

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
31	13. Jh., letztes Viertel	oberdeutsch (eher alemannisch als bairisch)	wohl *D	Verz. Projekt
32	13. Jh., letztes Viertel	alemannisch	*T (im Prolog) und *G	S 2009, S. 78–80
33	13. Jh., Ende	westmitteldeutsch (vermutlich nordrheinfränkisch)	wohl *D; evtl. mit *G ('I oder 'L) oder *T kontaminiert	G 2022, S. 232–234
34	um 1300	bairisch	*GI	B/L 1989, S. 122
35	14. Jh., Anfang	bairisch	'Q [*'(O)QR]	R 2001, S. 108–112
36	13. Jh., Ende	bairisch	*(O)QR	R 2001, S. 113–117 <sup>8</sup>
37	13. Jh., Ende	bairisch	*G, nicht *GI	B/L 1989, S. 124
38	14. Jh., erste Hälfte	oberdeutsch/schwäbisch	*G, nicht *GI	B/L 1989, S. 125
39	14. Jh., erste Hälfte	alemannisch mit Nähe zum Elsässischen	Fr39[A] <sup>1</sup> + Fr39[B]: *(O)QR; Fr39[A] <sup>2</sup> : 'L [*LM]; wohl mit einer weiteren *(O)QR-Hs. kontaminiert	G 2022, S. 234–238
40	14. Jh., Anfang	böhmisch	'Q [*'(O)QR]	R 2001, S. 124–128

8 ROLLE gibt an, dass Fragment 36 wahrscheinlich \*K (alle \*G-Handschriften außer G 1) zuzuordnen ist. Durch den Nachweis der Kontamination von L mit \*(O)QR (S. 257–263) und des parallelen Vorlagenvergleichs bei der Abschrift von O (S. 169f.) lassen sich jedoch alle von ROLLE angegebenen Belegstellen mit der These erklären, dass Fr36 \*(O)QR angehört.

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
41	13. Jh., Mitte	oberdeutsch	wohl *G	Verz. Projekt
42	13. Jh., letztes Viertel	alemannisch	wohl *T	S 2009, S. 120–124
43	14. Jh., erste Hälfte	vielleicht südwestdeutsch	wohl 'M [*LM]	G 2022, S. 243–245
44	14. Jh., erste Hälfte	ostfränkisch/südhüringisch	*G, nicht *GI; ggf. kontaminiert	B/L 1989, S. 132
45	14. Jh., Mitte	westmitteldeutsch eingefärbte Schreibsprache eines nach einer oberdeutschen (bairischen?) Vorlage kopierenden niederdeutschen Schreibers	'M [*LM]	G 2022, S. 245f.
46	14. Jh.	Schreibsprache nicht bekannt	*G; kontaminiert	B/L 1989, S. 133
47	14. Jh., Mitte	bairisch	*LM(O) oder *LM und mit einer mit O verwandten Handschrift kontaminiert	G 2022, S. 246–248
48	14. Jh., drittes Viertel	bairisch	'Z	R 2001, S. 145–149
49	14. Jh., Ende	bairisch-österreichisch	*GI, wohl eine Abschrift aus I	R 2001, S. 150–157
50	13. Jh., Ende	niederösterreichisch	wohl *G	Verz. Projekt



Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
51	14. Jh., erste Hälfte	aus Westfalen (westmitteldeutsch eingefärbte Schreibsprache von niederdeutschen Schreibern)	wohl 'L [*LM]	G 2022, S. 248f.
52	13./14. Jh., Wende	oberdeutsch mit mitteldeutschen Merkmalen (alemannisch?)	*G	R 2001, S. 164–169
53	14. Jh., Anfang	österreichisch (südböhmisch?)	wohl *T	Verz. Projekt
54	13. Jh., Mitte	oberdeutsch (eher alemannisch als bairisch)	wohl *G, ggf. kontaminiert <sup>9</sup>	B/L 1989, S. 139
55	13. Jh., erste Hälfte	oberdeutsch	*G	B/L 1989, S. 140
56	13. Jh., Ende	oberdeutsch mit mitteldeutschen Merkmalen	*G, nicht *GI	B/L 1989, S. 141
57	13. Jh., zweite Hälfte	bairisch	*G	Verz. Projekt
58	14. Jh., erste Hälfte	(süd-)rheinfränkisch	'Z; verhält sich in der Kontamination wie Z	B/L 1989, S. 142

9 Zufällig wurden bei der Durchsicht der *Parzival*-Überlieferung für die vorliegende Arbeit mit den Versen 229,5 und 229,21 zwei Belegstellen entdeckt, die darauf hinweisen könnten, dass Fragment 54 mit \*T kontaminiert ist.

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
59	13. Jh.	mitteldeutsch (vermutlich rheinfränkisch)	*D	Verz. Projekt
60	13. Jh., Ende	bairisch-österreichisch (kärntnerisch?)	'O [ <sup>*</sup> (O)QR]	B/L 1989, S. 144
61	14. Jh., zweite Hälfte	bairisch	Fr61 <sup>1</sup> : *D oder *G (eher *G); Fr61 <sup>2</sup> : L; wohl mit <sup>*</sup> (O)QR kontaminiert	G 2022, S. 250–253
62	14. Jh.	westmitteldeutsch (vielleicht niederdeutscher Schreiber nach oberdeutscher Vorlage)	wohl *G	Verz. Projekt
63	14. Jh., erste Hälfte	bairisch	wohl *D	Verz. Projekt
64	13. Jh., zweite Hälfte	südwestdeutsch (mit mitteldeutschen Merkmalen)	*G, nicht *GI, *LM oder <sup>*</sup> (O)QR	B/L 1989, S. 146
65	13. Jh., erste Hälfte	oberdeutsch (südlicher Teil des bairischen und alemannischen Sprachraums)	wohl *G	R 2001, S. 192–194
66	13. Jh., zweite Hälfte	oberdeutsch (ostalemannisch)	wohl *D	Verz. Projekt
67	um 1300	Schreibsprache nicht bekannt	nicht zuordenbar, da verschollen	H 1952, S. LXII

Fr	Entstehungszeit	Schreibsprache	Textgeschichtliche Zuordnung	Referenz
68	14. Jh., Ende erstes Viertel	südmitteldeutsch-ostfränkisch, von einem (west-)niederdeutschen Schreiber	wohl *D	Verz. Projekt
69	14. Jh., erste Hälfte	alemannisch (womöglich mit bairischem Einfluss)	*m	V 2009, S. 159
70	14. Jh., Ende	mitteldeutsch (westliches Hessisch?)	*G	K 2009, S. 466
71	13./14. Jh., Wende	oberdeutsch (bairisch-ostalemannisch)	*G	D/B/C/S 2015, S. 87
72	vermutlich 14. Jh., erste Hälfte	oberdeutsch/mitteldeutsch	*G	G 2022, S. 216, Anm. 11

## 14.7 Lesartenkonstellationen

Vorbemerkungen:

- Die Reihenfolge der Arten von Übereinstimmungen entspricht deren Auftreten in der vorliegenden Arbeit. Die Belegstellen innerhalb einer Lesartenkonstellation orientieren sich an der Zählung LACHMANN'S.
- Grundsätzlich werden die Belegstellen nach iV, aV und bV kategorisiert. Die Belegstellen unter 8), 9) und 10) werden zusätzlich nach Büchern unterteilt.
- Punktuell ermittelte Belegstellen werden immer als solche gekennzeichnet.
- Es werden ebenfalls Belegstellen berücksichtigt, in denen Fragmente, die mit einem der angegebenen Textzeugen verwandt sind oder verwandt sein könnten, die betreffende Lesart aufweisen.

**1) \*T-Varianten in W<sup>2</sup> [nur aV] (5)**

7.2.2.6 Druck W (1477) (S. 186, Anm. 91)

- 10,21 La: oder **ist er dran** betoubet  
ift er dran \*D \*m \*G W, wie ift er fvf T U V [I R om.]
- 10,30 La: sît er **an mir ist sus** verzaget  
an mir ift fus \*D \*m G, an mir fvs ift L M O W,<sup>10</sup> fuft an mir ift Q,  
alfvf ift T U, an mir fus hat V, an mir ift Z [I R om.]
- 18,27 La: **dâ hinden** nâch den knappen rite  
do hinden \*D \*m \*G W,<sup>11</sup> Hin L, da bi T U V [I om.]
- 26,6 La: ir habet **sô** manegen degen balt  
fo \*D \*m Q, vil \*G, hie L T U V W [o I om.]
- 27,6 La: die **rehten** wârheit wizzen doch  
rehten \*D \*m \*G W, mine T U V [o I om.]

---

10 ift] ÷ W.

11 do] Die O R W.

**2) Varianten von W und (\*D)\*m in W<sup>2</sup> [nur aV] (6)**

7.2.2.6 Druck W (1477) (S. 187, Anm. 98)

- 15,9 La: **und** in schiffen umbefüere  
vnd \*D \*m Q R W, oder \*G \*T [I om.]
- 18,11 La: **dô** muosen sîniu ouge jehen  
do \*D \*m Q W Z, im \*G \*T [I om.]
- 21,30 La: man **solt** in wol erkennen  
folte \*D \*m L W, moht \*G \*T [I om.]
- 22,30 La: balde **wart** dô Gahmurete  
wart \*D \*G \*T, wurdent m n, wurden W [o I om.]
- 24,1 \*D \*m W Z<sup>12</sup>                      *fi nam in felbe mit der hant*  
G    *vnde nam in bi der hant*  
L M O Q R T U                      *Vnd vie in felbe bi der hant*  
V [I om.]<sup>13</sup>                              *Vnde nam in felber bi der hant*
- 24,14 La: diu **wirtin** zir gaste sprach  
wirtin \*D \*G, fûrstin \*m W,<sup>14</sup> kvneginne T U V [I om.]

**3) Iterierende Varianten von L M (9)**

8.2.3 Textformulierung (S. 198, Anm. 31)

9.2.5 Fragment 24 (S. 229, Anm. 63)

- 192,1 La: **Daz** kom als ich iu sagen wil  
Daz \*D \*m \*T, hie \*G, Do L M, :::e Fr47
- 266,25 La: der nim **dir swederz** du wellest  
*dir fwederz* \*D G I O V Z,<sup>15</sup> *do wederes* m, *dir welhe* n o, *dir weders* Q R,  
*weders* fo L, *dir fo widir* M, *dir sweder* T, *dir weder* iz U, *du welchs* W

12 mit] bi Z.

13 [\*]: nam V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

14 Zitiert nach W.

15 *dir*] ÷ I.

- 496,16 La: *durch âventiure **gestrichen** was  
geftrichen \*D \*m \*G \*T, geriten L M [U om.]*
- 496,22 La: **ôwê unde heia** hei  
*owe vnde heia \*D \*m \*G \*T, Heia. heia. vnd L, Owe heya vnde M [U om.]*
- 498,30 La: *dâ **diu** Greian in die Trâ  
div \*D \*m \*G \*T, der L M [R T U om.]*
- 547,17 La: **unt der** sorgen machen rîche  
*vnt der \*D \*m \*G O Q R V W, vnde den T U, An der L, Anden M*
- 716,20 La: *dem ich mînes herzen **gihe**  
gihe \*D \*m \*G \*T Fr24, yehe L, ie M, gie Z [O T om.]*
- 733,6 La: *sît ich **des pin** verteilet  
defpin \*D \*m, der bin G I Q V Z Fr24, bin L M, bin der R U W [O T om.]*
- 737,11 La: *die künge **ich lâze** rîten  
ich laze \*D U W Z Fr24,<sup>16</sup> lat fo m, fo lont in n o,<sup>17</sup> ich laze fi G I,  
lafze ich L M, laffen Q, ich las fy R, fo lant fý V [O T V' om.]*

#### 4) Iterierende Varianten von L M mit Fragmenten (12)

##### 8.2.3 Textformulierung (S. 198, Anm. 32)

- 322,19 La: *wil glücke **iu** sol Gâwânes hant  
iv \*D \*m \*G \*T, fo L M Fr22, ich W*
- 323,14 La: *fuozvallens er **dâ** niht vergaz  
da \*D m n \*G, ÷ o G \*T, doch L M Fr39*
- 341,3 La: *Gâwân **sach geflôrieret**  
fach geflorieret \*D \*m \*G, sich geflorirte L M Fr22,<sup>18</sup>  
waf gezimieret T W, sach gezimieret V, [\*]: fach geflorierte Fr39 [U om.]*

<sup>16</sup> laze] lazen U.

<sup>17</sup> lont] lat o.

<sup>18</sup> Zitiert nach M. geflorirte] florrirte L.

- 539,15 La: swâ **freischet man** ode wip  
vreifcet man \*D \*m \*G \*T, man freijſchet L M Fr19, vernimpt man R
- 590,30 La: daz **ich** gediene muoz ich leben  
ich \*D \*m \*G \*T, ichz L M Fr23 [O T U om.]
- 670,3 La: durch Artûs her **aldâ** der lac  
al da \*D \*m \*G \*T, da L M Fr61 [O T U om.]
- 671,20 La: dô **warp** niht sô der swære  
warp \*D \*m \*G \*T, enwarp L M Fr61 [O T U om.]
- 672,9 La: so ist **diz** Arnive sin wip  
diz \*D \*m \*G \*T, ÷ I, daz L M Fr61 [O T U om.]
- 673,1 La: Ir **môht** zeinr witwen wol tuon  
moht \*D m o Q Z, möchten n R V W, mohte G, meht I, mochtet L M Fr61  
[O T U om.]
- 675,25 La: **gîtes** unde hazzes vol  
gîtf \*D Z, Grittes \*m, Nides G I \*T, Gûtes L M Fr61 [O T U om.]
- 722,30 La: in die sin diu was **ouch** lieht erkant  
öch \*D \*m \*G \*T, ÷ L M Fr45 [O T om.]
- 736,3 La: daz gâbn ouch **allez meistec** wip  
allez meiftech \*D, meiftig \*m V, al maiſtic \*G \*T,<sup>19</sup> almeifte L M Fr24  
[O T V' om.]

---

19 Zitiert nach I.

<b>5) Übereinstimmungen von M Fr23 (7)</b>
--

9.2.4 Fragment 23 (S. 227, Anm. 57)
-------------------------------------

**iV M Fr23 (4)**

- 558,2 La: *an die vorhte sich **niht** wande*  
*niht* \*D G I Q \*T Z, *nit* m R, *nút* n, ÷ o L, *nine* M, *nin* Fr23 [O U om.]
- 558,3 La: *er sprach **nu** gebt mir strîtes rât*  
*nv* \*D \*m \*G \*T, ÷ M Fr23 [O U om.]
- 570,18 La: *ich füege ab **wol** daz iu geschiht*  
*wol* \*D \*m \*G \*T, ÷ M Fr23 [O U om.]
- 587,18 La: *untz ander **mir** gemêret*  
*mir* \*D \*m \*G \*T, *mich* M Fr23 [O T U om.]

**aV M Fr23 (3)**

- 554,9 La: ***unt sprach** got halde iuch freuwelîn*  
*vnt sprach* \*D \*m \*G V, *Er sprach* M Fr23, ÷ \*T [U om.]
- 571,2 La: *als der wol zweinzec **trummen***  
*trvmmen* \*D \*m \*G Q R W, *drungen* M Fr23, *trvmben* T V  
 [O U om.]
- 586,20 La: *die habt ir bêde **übertreten***  
*vber treten* \*D n o \*G \*T, *wider tretten* m, *getreten* M Fr19 Fr23  
 [O T U om.]



**6) Übereinstimmungen von L mit \*(O)QR-Handschriften (78)**

10.1.1 L und O Q R (S. 257, Anm. 2)

**6a) L und \*(O)QR: L O (16)**

**iV L O (11)**

36,1, 172,1, 206,13, 219,8, 222,23, 271,1, 327,11, 412,23, 473,12 (mit Fr18),  
500,17, 555,11

**aV L O (5)**

183,23 La: *der was **gein** wer berâten*  
*gein \*D \*m \*G \*T, mit L O*

291,26 La: *iwer site **kan** sich hellen*  
*chan \*D \*m \*G \*T, der kan L O*

296,30 La: *der selbe Keien **ringe** wac*  
*ringe \*D \*m \*G \*T, kriegen L, kriegenf O*

514,9 La: *Gâwân sprach **ern liezes** niht*  
*ern liezzef \*D \*m \*G \*T, ich enlafzes L O*

523,8 La: *wurdt **ir arzet** für die wunden*  
*ir arzet \*D \*m \*G \*T, ir ein artzet L O*

**6b) L und \*(O)QR: L Q (23)**

**iV L Q (19)**

8,18, 61,7, 82,3, 195,2, 201,8, 247,20, 260,16, 265,5, 320,3, 366,17, 427,12, 447,14,  
614,7, 629,25, 631,6, 665,17, 695,26, 710,25, 728,7

**aV L Q (4)**

13,11 La: *kü nec keiser **keiserin***  
*keiferin \*D \*m \*G \*T, kvnigin L Q [I om.]*

- 276,25 La: *er bitet sîn dienst iuch letzen*  
*er* \*D \*m \*G \*T, *ir* I, *Vnd* L Q, *Der* W
- 576,3 La: *des zobels roufte und **habt** in dar*  
*habt* \*D \*m \*G \*T, *bracht* L Q [O T U om.]
- 583,2 La: *ob ruowens in gezæme*  
*ob* \*D \*m \*G \*T, *ob in nu* I, *Ob er* L Q [O T U om.]

6c) L und \*(O)QR: L R (30)

**iV L R (21)**

116,6, 137,28, 159,14, 200,21, 267,20, 279,9, 279,12, 368,13, 389,16, 413,22, 431,8,  
 498,2, 585,12, 586,14, 623,18, 638,21, 638,28, 647,29, 682,28, 699,8, 712,15

**aV L R (9)**

- 24,13 La: *ir houbet **man** derdurch wol sach*  
*man* \*D \*m \*G T W, *man wol* L R, *man ir* O, ÷ U V [I om.]
- 105,25 La: *dô si mit scharn **zein ander** ritn*  
*zein andr* \*D \*m \*G \*T, *zû<sup>x</sup> famen* L, *zamen* R
- 148,24 La: *gehêrret **noch** gefrouwet*  
*noch* \*D \*m \*G \*T, *vnd* L R
- 176,28 La: *sus pflac man des **heldes** sidr*  
*heldef* \*D \*m \*G \*T, *gaftes* L R
- 249,14 La: *vor im **ûf** einer linden saz*  
*ûf* \*D \*m \*G \*T,<sup>20</sup> *vnder* L R
- 383,14 La: *sus **tûren** ûf dem plâne*  
*fvs tvren* \*D \*m V Z, *tûren* \*G T W, *Tûrniere*<sup>x</sup> L R [Q U om.]

---

20 [\*]: *vfeiner* V. Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge von einer anderen Hand vorgenommen.

- 428,11 La: *mirst unmaere freude **und** ère*  
vnt \*D \*m \*G \*T, ane L R
- 468,6 La: *iu mac zer helle **werden** wê*  
werden \*D \*m \*G \*T, nit werden L R
- 508,28 La: *si wære ein **reizel** minnen gir*  
reizzel \*D \*m \*G \*T, reizel der L R

6d) L und \*(O)QR: L und mehrere \*(O)QR-Handschriften (9)

**iV L O Q (1)**

135,16

**aV L O Q (2)**

- 146,6 La: *dich brâht zer werlde ein **reine** wip*  
reine \*D \*m \*G \*T, felig L O Q
- 153,19 La: *vor **der künegin** was sölch gedranc*  
der kvnegin \*D \*m \*G \*T, dem kvnige L O Q

**aV L O R (3)**

- 261,6 La: *zAlexandrie **in** heidenschaft*  
in \*D \*m \*G \*T, in der L O R Fr21<sup>21</sup>
- 282,5 La: *im was versnit **sîns** pfades pan*  
fin \*D Q Fr60, finef \*m \*G \*T, dez L O R
- 373,27 La: ***dô sprach er** tohter wart an mich*  
Do sprach er \*D \*m \*G \*T, Er sprach L O R Fr38<sup>22</sup> [Q U om.]

---

21 in] ÷ R.

22 Fragment 38 gehört zu \*G, ist aber nicht \*GI zuzuordnen. Vgl. BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis (1989), S. 125.

**iV L Q R (1)**

198,7

**iV L O Q R (1)**

271,4

**aV L O Q R (1)**

146,14 La: *sô sage mir durch den **dienest** mîn*  
*dieneft \*D \*m \*G \*T, willen L O Q R*

**7) Übereinstimmungen von L V W**

10.1.2 \*(O)QR<sup>LVW</sup>: Die gemeinsame Vorlage von L V W (S. 258f., Anm. 4)

In der folgenden Tabelle sind punktuell ermittelte Übereinstimmungen grau hinterlegt.

**Tab. 24:** Übersicht zu den Übereinstimmungen von L, V, V auf Rasur und W

<b>Textzeugen</b>	<b>Art der Variante</b>	<b>innerhalb von W<sup>2</sup></b>	<b>außerhalb von W<sup>2</sup></b>
L V	iV	✖	41
	aV	✖	7
	bV	✖	2
L <u>V</u>	iV	✖	2
	aV	✖	3
	bV	✖	1
L W	iV	7	56
	aV	6	10
	bV	1	✖
V W	iV	✖	2
	aV	2	4
	bV	✖	?

Textzeugen	Art der Variante	innerhalb von W <sup>2</sup>	außerhalb von W <sup>2</sup>
<u>V</u> W	iV	1	?
	aV	15	2
	bV	2	?
L V W	iV	✕	6
	aV	2	2
	bV	✕	✕
L <u>V</u> W	iV	1	1
	aV	1	✕
	bV	1	✕

<b>7a) L V W: L V außerhalb von W<sup>2</sup> (50)</b>
--

**iV L V (41)**

31,8, 65,11, 66,13, 84,30, 90,25, 113,14, 123,4, 125,6, 154,18, 159,26, 163,15, 192,22, 222,5, 233,29, 259,20, 340,5, 422,12, 454,28, 476,18, 510,22, 575,12, 575,13, 577,3, 600,3, 618,28, 632,4, 636,20, 638,26, 640,7, 643,16, 652,16, 659,27, 666,11, 675,14, 682,30, 699,3, 725,9, 746,11, 751,3, 754,21, 764,9

**aV L V (7)<sup>23</sup>**

- 34,4 La: *diz bôt si zêrn ir gaste*  
*bot \*D \*m \*G \*T, tet L V [I om.]*
- 36,21 La: *man fuort ouch starkiu sper dâ bi*  
*öch \*D \*m \*G \*T, ým L V [I om.]*
- 62,28 La: *höflichen durch die stat*  
*dvrch \*D \*m \*G \*T, in L V [R om.]*

23 In der Belegstelle 101,27–29 steht ein Großteil des Textes in V auf Rasur. Sie wird dennoch in der folgenden Auflistung aufgeführt, weil erkennbar ist, dass sich unter der Rasur die Lesart von Handschrift L befindet.

67,19 La: *da ist Mörholt von Yrlant*  
*ift \*D \*m \*G \*T, ift ouch L V*

<i>vber riten von dem Babylon</i>	<i>Vber ritten von ypomidone</i>	<i>Vber ritten von <u>den babilon</u></i>
<i>einer hiez Jpomydon</i>	<i>Dem stoltzen Babilone</i>	<i><u>Einer hies ypomidon</u></i>
<i>der andr Pompeivs</i>	<i>Dez bruder hijz Pompeiūs</i>	<i><u>Der ander ponpeus</u></i>
[*D *m *G *T, 101,27–29]	[L] <sup>24</sup>	[V] <sup>25</sup>

Abtrennung der Gahmuret-Episode nach 112,8 (L) bzw. 112,12 (V)<sup>26</sup>

242,10 La: *dort wårn die winkel alle vol*  
*alle \*D m \*G \*T, beide n o, iamers L V*<sup>27</sup>

## bV L V (2)

57,27f. Platzierung nach Vers 57,18

309,13f. zusätzliches Auftreten der Verse nach 78,4

### 7b) L V W: L V außerhalb von W<sup>2</sup> (6)

In allen im Folgenden aufgelisteten Belegstellen, in welchen L und V auf Rasur eine Lesart teilen, liegt in V ein Lesartenwechsel vor.<sup>28</sup> Dem Schriftbild zufolge dürfte keiner davon auf den Schreiber selbst zurückgehen.

24 Unmittelbar nach *Babilone* wurde in L Deckweiß aufgetragen. Damit könnten ein Tintenleck oder zwei bis drei Buchstaben überdeckt worden sein.

25 101,27: [ypo\*d\*]: *den babilon*, 101,28: [De\*f\*ol\*bylone]: *Einer hies ypomidon*, 101,29: [D\*]: *Der ander ponpeus*. Die Korrektur, welche in V zumindest in den Versen 101,27f. die L-Lesart zu derjenigen von \*D \*m \*G \*T verändert hat, wurde dem Schriftbild zufolge wahrscheinlich von einer anderen Hand vorgenommen.

26 Betrifft die Textgliederung. Vgl. hierzu auch SCHÖLLER, Fassung \*T (2009), S. 312–314.

27 La 242,10: Da Vers 242,9 in allen Handschriften wie bei Lachmann *den tuot etswenne vreude woll* lautet, ist nicht mit Sicherheit auszuschließen, dass die Übereinstimmung von L V und die dazugehörige Antithese unabhängig voneinander entstanden sind. Folglich wird die Übereinstimmung in 242,10 nicht als beweisend, sondern als auffällig eingestuft.

28 Im Bereich der Belegstellen 83,1, 101,14, 122,5, 188,3 und 211,12 ist zudem ein ausradiertes Korrekturzeichen erkennbar.

**iV L V (2)**

188,3 La: **mir wil got** *sorge mâzen*  
*mir wil got* \*D \*m M O Q R Z,<sup>29</sup> *mich got* G, *auch wil got* I,  
*Got wil mir* L V,<sup>30</sup> *got wil mich* T U W

820,5 La: *Anfortasen bat dô sêre*  
*do* \*D \*G \*T, *eht* \*m, *er do* L, *er* V V<sup>31</sup> [o M O T om.]

**aV L V (3)**

101,14 La: **ahzehniu** *manr durchstochen sach*  
*ahzehniv* \*D \*m \*G \*T, *Ahtzehen stunt* L V<sup>32</sup>

122,5 \*D \*m \*G \*T<sup>33</sup> *waren die stegreife erclenget*  
L V<sup>34</sup> *Waz sin stegereif erclenget*

211,12 La: *brâht er durch tjoste vellen her*  
*tiofte vellen her* \*D \*m G O Q \*T Z, *Tioft eruellen her* I, *tyofstiren her* L,  
*tioftieren der* V,<sup>35</sup> *schuft vellen her* M, *stritte her* R

**bV L V (1)**

83,1 \*D \*m *mit manger werden fröwen*  
G I *mit manger ivnchfrowen*  
M O Q R \*T Z<sup>36</sup> *Mit lichten iunckfrawen*  
L V<sup>37</sup> *Mit rittern vnd mit frowen*

---

29 *mir*] *Mich* O.

30 [*mich*]: *mir* V. Lesart vor der Rasur: \*T.

31 [*eht*]: *er* V. Lesart vor der Rasur: \*m.

32 [*\*h\*h\*h\*h*]: *ahzehen stunt mans durch stoehen sach* V. Lesart vor der Rasur: \*D \*m \*G \*T.

33 *waren*] *warn* im I.

34 [*\*f\*g\*ng\*t*]: *Waz sin stegereif erclenget* V. Lesart vor der Rasur: \*D \*m \*G \*T.

35 [*tioft\*ll\*er*]: *tioftieren der* V. Lesart vor der Rasur: \*D \*m G O Q \*T Z, I oder M.

36 Zitiert nach Q. *lichten*] *schonen* W; *iunckfrawen*] *vrouwen* M.

37 [*Mi\*h\*gf\**]: *Mit rittern. vnde mit frowen* V. Lesart vor der Rasur: M O Q R \*T Z.

7c) L V W: L W innerhalb von W<sup>2</sup> (14)**iV L W (7)**

10,13f., 16,12, 16,21, 17,11, 17,29, 21,14, 24,20

**aV L W (6)**

11,15f. Versumstellung L W

17,29 La: *daz se im **die besten** gâben*  
*die beften* \*D \*m \*G \*T, *fin fchone* L W [I om.]18,25 La: ***stolz** was sîn gesinde*  
*ftolz* \*D \*m \*G \*T, *Vil ftoltz* L W [I om.]19,10 La: *den hêrren nam **vil** untûr*  
*vil* \*D \*m \*G \*T, *dez* L W [I om.]19,26 La: *in diu venster **gein dem** luft*  
*gein dem* \*D \*G \*T,<sup>38</sup> *durch den* \*m,<sup>39</sup> *an den* L, *an die* W [I om.]24,11 La: *nâch **swarzer varwe** was ir schîn*  
*fwarzer varwe* \*D \*m \*G \*T, *rabens varwe* L, *rappen varb* W [I om.]**bV L W (1)**22,17 \*D \*m \*G \*T<sup>40</sup> *frôwe er ift fvr chvnegef chvnne erchant*  
L W [I om.] *Er ift von kvniges frûcht erkant*38 *dem*] *der* M Q.39 *den*] *die* o.40 *ift*] *ift mir* O; *fvr*] *vor* m M U, *von* n o; *chvnne*] *kint* M V, *lünne* U.



7d) L V W: L W außerhalb von W<sup>2</sup> (66)**iV L W (56)**

5,4, 48,27, 54,6, 55,10, 55,15, 61,13, 100,10, 110,20, 123,9, 134,9, 154,27, 155,7, 161,17, 203,8, 205,5, 205,28, 206,26, 270,12, 272,18, 273,14, 277,2, 277,24, 286,18, 304,1, 308,3, 318,13, 393,23, 399,25, 407,25, 414,22, 430,10, 468,9, 494,12, 512,7, 592,11, 594,27, 594,29, 620,23, 624,25, 634,6, 635,13, 635,15, 638,13, 644,1, 645,4, 646,1, 651,19, 651,20, 651,24, 687,16, 719,30, 766,20, 812,17, 819,16, 823,26, 827,16

**aV L W (10)**

55,23 La: *die muose ich dir **durch** jâmer steln*  
*dvrch \*D \*m \*G \*T, vor L W*

*Div kvnegin reit do felbe*  
*nach den werden hinze velde*  
[\*D \*m \*G \*T, 93,23f.]

*div kvnegin ir reife tete*  
*Ze velde hin Gahmvrete*  
[T]

*Die kvnigin zû velde reit*  
*Nach den helden vil gemeit*  
[L]

*Dy kûniginne do felbe reit*  
*Zû velde nicht lenger fy enbeit*  
[W]

151,30 La: *durch **die** wât unt durch ir vel ez dranc*  
*die \*D \*m G Z, ÷ I M O Q R T, ir L W*  
Einzellesart U V: *Daz daz blût dûrch wût vnd ûz dranc*<sup>41</sup>

259,5 La: ***Dô sprach er** frouwe nemt durch got*  
*Do sprach er \*D \*m \*G \*T, Er sprach L W*

275,8 La: *umb **in und si** was grôz gedranc*  
*in vnt vmbe fi \*D \*G, in vnd fi \*m R, fi vnde vmbe in G, fi zwei T U V,*  
*fie beide L W*

*den werden Waleiße*  
*wan liez in iwer vreiße*  
[\*D \*m \*G \*T, 294,27f.]<sup>42</sup>

*den werden waleyßen*  
*Wan ließe in uwer reißen*  
[L W]<sup>43</sup>

41 *Daz daz] daz V.*

42 *vreiße] reife \*m, priße O.*

43 *ließe] ließen W; reißen] freifen W.*

- 323,19 La: **ein kampflîchez** gîsel wesn  
*ein champflîches* \*D \*m \*G \*T,<sup>44</sup> *Einen kemphlichen* L W Fr39
- 364,7 La: *mîn mâge* **ode** *mîn bruoder*  
*odr* \*D \*m \*G V, *vnd* L W, ÷ R, *alde* T [U om.]
- 369,24 La: *dar umbe* **muoz ze rehte stên**  
*mîz ce* \*D \*m \*G \*T, *mîz ich zû* L W [U om.]
- 676,25 La: *als der* **herzoginne** *marschalç riet*  
*herzoginne* \*D \*m \*G V, *kvnigýne* L W Fr61 [O T U om.]

7e) L V W: V W innerhalb von W<sup>2</sup> [nur aV, punktuell ermittelt] (2)

- 12,5 La: *enpfangen durch* **liebe** *kraft*  
*liebe* \*D \*m \*G \*T, *groffer liebe* V W [I om.]
- 13,24 La: *mit krôntem* **libe** *undertân*  
*libe* \*D \*m \*G \*T, *höbeten* V W<sup>45</sup> [I om.]

7f) L V W: V W außerhalb von W<sup>2</sup> [punktuell ermittelt] (5)

**iV V W (2)**

103,18, 108,12

**aV V W (3)**

- 55,16 La: *vaste* **ment in dan der wint**  
*ment in* \*D \*G, *wegotte in m*, *weget in n o*, *traip in I T*, *nam in L*,  
*ierret In R*, *wate in U*, *in fürte V*, *fürt in W*

44 *champflîches*] *kempflîcher* R.

45 In Handschrift V steht *höbeten vndertan* auf Rasur und teilweise auch auf Überklebung. Die Untersuchung der Belegstelle mittels Reflektographie durch OLTROGGE und SCHUBERT hat ergeben, dass durch die Rasur und die Überklebung am Wortlaut nichts geändert wurde. Vielmehr wurde versucht, ein gleichmäßiges Schriftbild herzustellen. Vgl. OLTROGGE/SCHUBERT, Reflektographie (2002), S. 357.

129,15 \*D \*m *vnz im der liehte tag erschein*  
 \*G T *def morgens do der tach erschein*  
 U *Sit im der mitten dac erschein*  
 V W *Vnz im der mitten morgen schein*

162,22 La: *ir schaten als si solde*  
 fi \*D \*m \*G \*T, er V W

7g) L V W: V W innerhalb von W<sup>2</sup> (18)

iV V W (1)

13,9

aV V W (15)

In allen im Folgenden aufgelisteten Belegstellen, in welchen V W übereinstimmen, wurde in V mit großer Wahrscheinlichkeit ein Lesartenwechsel vorgenommen. Darauf weisen noch lesbare Buchstaben unter der Rasur, aber auch die Breite von Rasuren und eingeklebten Pergamentstücken hin. Dem Schriftbild zufolge dürfte keine der Korrekturen auf den Schreiber selbst zurückgehen.

11,2 La: got **træste** iuch frowe des vater min  
 trôfte \*D m \*G \*T, ergetze V W<sup>46</sup> [o I R om.]  
 Einzellesart n: *Jch müsz dir min clage dūn schin*

11,21 La: **hæren** wenn du wider kumest  
 horen \*D \*m \*G \*T, Wüffen V W<sup>47</sup> [I om.]

17,28 La: **des moht och si** vil wol gezemen  
 def moht öch fi \*D \*m \*G \*T, Sý mōhte öch des V W<sup>48</sup> [I om.]

18,20 La: die zogeten **hin** die gazzen  
 hin \*D \*m \*G \*T, hin durch V W<sup>49</sup> [I om.]

46 [\*]: *got ergetze* V.

47 [\*]: *Wüffen wenne dv her wider komeft* V.

48 [\*]: *Sý mōhte öch des vil* V.

49 [\*]: *hin durch die gassen* V.

- 19,28 \*D \*m \*G T U *fwenn er den arzat gewan*  
V<sup>50</sup> *fwer den arzat do gewan*  
 W [I om.] *Wer den artzat nit do gewan*
- 19,29 \*D \*m \*G \*T *daz er doch mohte niht genefen*  
V W<sup>51</sup> [I om.] *Der enmôhte niht wol genefen*
- 20,27 La: *dar nâch fuor er enbîzen sân*  
*er* \*D \*m \*G \*T, *er in* V W<sup>52</sup> [I om.]
- 21,7 La: *unsern goten die in uns brâhten*  
*die in vnſ* \*D \*m L M O Q R T Z,<sup>53</sup> *dief* G, *daz ſie in vns* U,  
*die in her* V W<sup>54</sup> [I om.]
- 22,18 La: *des sî mîn lip genennet phant*  
*lip genennet* \*D \*m \*G \*T, *lip fÿr in ein* V W,<sup>55</sup> *lip gein ev ein* Z [I om.]
- 22,20 La: *daz si rîchiu kleider tragn*  
*ſi* \*D \*m \*G \*T, *fÿ ir* V W<sup>56</sup> [o I om.]
- 23,19 La: *Ie zwei ein ander an der hant*  
*zwei ein* \*D \*m \*G \*T, *zwey vnd zwey ein* L O,<sup>57</sup> *zwei fÿrten ein* V W<sup>58</sup>  
 [I om.]
- 24,24 La: *diu sî ze dienste dar benant*  
*dar* \*D \*m \*G \*T, *ÿch dar* V,<sup>59</sup> *eûch* W [I om.]

---

50 [*ſwen*\*d\*]: *fwer den arzat do gewan* V.

51 [*D*\*h\*ſen]: *Der enmôhte niht wol genefen* V.

52 [\*]: *in enbiffen ſan* V.

53 *in vnſ*] *an vns* M, *vns* Jn R.

54 [\*]: *die in her brahten* V.

55 [*g*\*pſ\*]: *fÿr in ein pfant* V.

56 [\*]: *fÿ ir rîche cleider tragen* V.

57 *ein*] ÷ O.

58 [\*i\*]: *fÿrten ein ander ander hant* V.

59 [*dieneſt*\*]: *dieneſte ÿch dar benant* V.

25,11 La: **frumt und sîn** gesellschaft  
*frvmt vnt \*D \*m \*G, gevrvmt vnde T U, Vnde dar z<sup>o</sup> V W<sup>60</sup> [I om.]*

27,22 La: **mange âventiure suohter blôz**  
*f<sup>o</sup>vhter bloz \*D \*m \*G \*T, f<sup>o</sup>ht er fit blos V W<sup>61</sup> [o I om.]*

28,1 La: **die er tet ûf einen** küenen man  
*ûfeinn \*D \*m \*G \*T, vfin ein V W<sup>62</sup> [o I om.]*

### **bV V W (2)**

19,8 \*D \*m \*G \*T *ein tambvrr fl<sup>o</sup>g vnt warf*  
V W<sup>63</sup> [I om.] *Der iegelicher sine h<sup>o</sup>he warf*

24,22 La: **swaz iu war od wirret**  
*war odr wirret \*D \*m \*G \*T, vnde uwerme lande wirret V W<sup>64</sup> [I om.]*

---

60 [\*]: *Vnde dar z<sup>o</sup> V*.

61 [\*]: *er fit blos V*.

62 [\*]: *in ein V*.

63 [\*i\*rf]: *Der iegelicher fine h<sup>o</sup>he warf V*. OLTROGGE und SCHUBERT zufolge passen die Teile des Verses, die mittels Reflektographie sichtbar gemacht werden können, zu *ein tambur sluoc*. Vgl. OLTROGGE/SCHUBERT, Reflektographie (2002), S. 368.

64 *vnde*] von W; [\*]: *vnde uwerme lande wirret V*.

**7h) L V W: V W außerhalb von W<sup>2</sup> [nur aV, punktuell ermittelt] (2)**

- 124,24 La: *zeinem velde **in** dem walde*  
*in \*D \*m \*G \*T, vor V W<sup>65</sup>*
- 148,23 \*D \*m \*G *diz waf felpfcowet*  
 T U *die waf felbfcôuwet*  
V<sup>66</sup> *die wart do wol befchowet*  
 W *Die ward wol gefchawet*

**7i) L V W: L V W innerhalb von W<sup>2</sup> [nur aV] (2)**

- 18,30 La: *dar nâch muos ouch **getrecket** sîn*  
*getrechet \*D R T Fr32, [gestrecket]: gedecket m,<sup>67</sup> gestrecket n o,*  
*geprüvet G, bereitet L V W,<sup>68</sup> gerichtet M, gedechet O,*  
*[getrecket]: gedecket Q,<sup>69</sup> gedecket Z Fr71, trechen U [I om.]*
- 26,11 La: ***sîn** lip was tugende ein bernde rîs*  
*fîn \*D \*m \*G \*T, Des L V W [o I om.]*

**7j) L V W: L V W außerhalb von W<sup>2</sup> (8)**
**iV L V W (6)**

79,26, 154,3, 184,10, 249,28, 250,18, 678,9

**aV L V W (2)**

- 187,23 La: *Der name ist **tiuschen** schæner lip*  
*tivfchen \*D \*m \*G \*T, entivfchen L, ÷ M, in tÿfchen V W*

---

65 [*i\**]: *vor* V.

66 [*lb\**]: *wart do wol befchowet* V.

67 Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge nicht vom Schreiber vorgenommen.

68 *bereitet*] *bereit* V W.

69 Die Korrektur wurde der Tintenfarbe und dem Schriftbild zufolge nicht vom Schreiber vorgenommen.

196,24 La: *dô kom Clâmidês her*  
*chom \*D \*m \*G \*T, kom auch L V W*

7k) L V W: L V W innerhalb von W<sup>2</sup> (3)

**iV L V W (1)**

24,3

**aV L V W (1)**

19,4 La: *ein schilt des ich ê gewuoc*  
 ÷ D, *ich \*D \*m \*G \*T*,<sup>70</sup> *ich uch L V W*<sup>71</sup> [I om.]

**bV L V W (1)**

22,27	*D m n Z	<i>harte wenich def verdarp</i>
	G M O <sup>72</sup>	<i>dar an och lutzel def verdarp</i>
	L <u>V</u> W <sup>73</sup>	<i>Der rede lutzel da verdarp</i>
	Q R	<i>Harte luczel des verdarp</i>
	T U [o I om.]	<i>Dar an do lvzel def verdarp</i>

7l) L V W: L V W außerhalb von W<sup>2</sup> [nur iV] (1)

278,7

70 \*D wird in Vers 19,4 durch Fragment 9 repräsentiert, welches *Eynen schilt des ich e gewûch* überliefert.

71 [\*]: *des ich vich .e. gewûg V.*

72 *och*] *doch* M O.

73 Zitiert nach V. *da* ÷ L; *verdarp*] *bedarb* W; [*Da\**]: *Der rede lutzel da verdarp V.* Zwischen *rede* und *lutzel* befindet sich eine rote Tilde, die ebenfalls auf Rasur steht.

**8) Übereinstimmungen von L und \*T**  
 10.2.2.3 Textformulierung (S. 267, Anm. 33)

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
<b>iV</b>	6	10	6	8	9	5	1	2	1	1	1		3	3	3	1
<b>aV</b>	2	4	1	21	8	3	3	1								
<b>bV</b>				7												

**8a) Iterierende Varianten von L und \*T (60)**

<b>Buch I (6)</b>	1,29, 4,5, 4,6, 11,2, 25,29, 52,11
<b>Buch II (10)</b>	59,19, 61,4, 61,22, 75,20, 79,12, 88,18, 89,25, 91,26, 97,7, 115,26
<b>Buch III (6)</b>	118,26, 134,26, 136,25, 145,28, 169,11, 173,2
<b>Buch IV (8)</b>	188,7, 192,11, 193,11, 194,2, 198,20, 205,14, 214,20, 218,3
<b>Buch V (9)</b>	224,26, 229,5, 229,21, 231,13, 232,15, 239,10, 240,9, 263,6, 264,30
<b>Buch VI (5)</b>	285,10, 291,12, 305,23, 306,15, 308,14
<b>Buch VII (1)</b>	395,20
<b>Buch VIII (2)</b>	425,27, 431,24
<b>Buch IX (1)</b>	433,2
<b>Buch X (1)</b>	525,20 (+Fr28)
<b>Buch XI (1)</b>	557,30
<b>Buch XIII (3)</b>	639,2, 639,6, 640,28
<b>Buch XIV (3)</b>	680,21, 682,11 (+Fr22), 729,20
<b>Buch XV (3)</b>	747,14, 768,23, 768,25
<b>Buch XVI (1)</b>	796,18



## 8b) Auffällige Varianten von L und \*T (43)

In der folgenden Auflistung wird die Sigle von V in der Belegstelle unterstrichen dargestellt, wenn in der Handschrift im entsprechenden Vers eine Rasur vorliegt, die auf einen Lesartenwechsel zurückgehen könnte. Nähere Angaben werden aber nicht gemacht, weil die Korrekturen in V im Zusammenhang mit der Kontamination von L mit \*T nicht relevant sind.

**Buch I (2)**

47,16 La: *ich brâht im helde junge*  
braht \*D \*m \*G V, fürte L \*T [Z om.]

47,17 La: *ich fuor von Schampân durch in*  
Jch \*D \*m \*G, Vnd L \*T [Z om.]

**Buch II (4)**

62,3 La: *sîn volc daz ist kurtoys*  
daz ift \*D \*m \*G,<sup>74</sup> ift alles L \*T, daz ift alles V [R om.]

68,4 La: *dune darft mir wizen keinen danc*  
wizen \*D \*m \*G V W, fagen L U [o om.]

81,3 La: *diu kom och sît nâch im in nôt*  
nach \*D \*m G M Q W Z, von I O T, dÛrch L U V, fid R

109,1 La: *Die muosen wol von schulden klagn*  
wol \*D \*m \*G W, in wol L U, in V

**Buch III (1)**

125,7 La: *dâ riten hiute morgen*  
da ritten \*D \*m, hie riten \*G, Die ritten hie für L \*T

---

74 daz] ÷ M; ift] wêr I.

**Buch IV (21)**

- 182,14 La: **den ruorter vaste** mit der hant  
den rÿrt er vafte \*D \*m \*G, er rief vnde rÿrtin L \*T,<sup>75</sup>  
Er rief vafte vnde rÿrte in V
- 184,1 La: **ouch** was diu jæmerliche schar  
Ovch \*D \*m \*G, Do L \*T
- 184,16 La: **der hunger het inz** fleisch vertriben  
Der hunger hett in das \*m \*G,<sup>76</sup> In het der hvnger daz L \*T [D om.]
- 184,30 La: und dâ man mich **hërre** heizet  
herre \*D \*m \*G, wirt L \*T, harte R
- 186,20 La: ein liechter glast ê sin enpfienç  
ê \*D \*m \*G, do L \*T
- 186,23 \*D \*m \*G V                      herzogen beide waren die  
L \*T<sup>77</sup>                                      die waren zwene herzogen
- 189,19 La: **von Grâharz ist er** genant  
von Graharz ift er \*D \*m \*G, Vnd ift von graharz L \*T
- 189,20 La: **dannen reit ich** hiut in ditze lant  
dannen reit ich \*D \*m \*G, Von dem reit ich L, von dem ich reit \*T
- 191,2 \*D M O Q R Z<sup>78</sup>                      dar zÿ die chæse. dez vleifc den win  
G    daz fleifch div chase vnde den win  
I    den chefe fleifh brot vnd win  
L T U V                                      Die kefe daz fleýfch daz brot den win  
W [\*m om.]                                Die kefe. daz brot. daz flaiſch. den win
- 192,4 La: von der ein teil **hie** wirt gesagt  
hie \*D \*m \*G, ùch L \*T, ÷ Z

---

75 Zitiert nach T. rÿrtin] rÿrte L.

76 hunger] her vnger M; das] ir I.

77 Zitiert nach T. die waren] Daz ware L.

78 dez vleifc den] fleifch vnd Z.

- 194,13 La: *ez wende iu slâf daz tuot **iu** wê*  
*iv* \*D \*m \*G Y W, *mir* L T U
- 203,24 La: *do er **dannen** schiet als er si bat*  
*dannan* \*G,<sup>79</sup> *von in* L \*T [\*D \*m om.]
- 204,9 \*D \*m \*G *mir mit warheit enbot*  
 L \*T *Wan er mit warheit mir enbot*
- 205,15 \*D \*m \*G<sup>80</sup> *vnt manech wert armer man*  
 L \*T *Vnd anders manig werder man*
- 205,23 La: ***mit** seilen si die hiengen*  
*mit* \*D \*m \*G, *Jn* L \*T
- 206,6 La: ***was** komen ze Bertâne in daz lant*  
*was chomn* \*D \*G, *Komen* \*m Y, *Vnd kom* L \*T
- 208,12 La: *swie wê nec **sis** genüzen*  
*fis* \*D G M Q Z, *fi es* \*m, *fi def* I O R W, *fie ez doch* L U, *fiz doch* T,  
*fí z do* Y
- 209,3 La: *Swie sie **wærn von trünken** rô t*  
*wæren von trv̄nchen* \*D \*m \*G, *von trv̄nchen waren* L \*T
- 217,23 La: ***sîn helm sîn** schilt verhouwen*  
*finen helm finen* \*D \*m \*G Y, *Den helm den* L \*T
- 219,1 La: *im **bat** diu juncfrouwe fier*  
*bat* \*D \*m \*G Y, *baten* M, *hiez* L \*T
- 221,23 La: ***ir** mit lachen hât erwelt*  
*ir* \*D \*m \*G Y, *Die o, Den* L \*T

---

79 Zitiert nach I.

80 *manech wert*] wenig R.

**Buch V (8)**

- 225,19 La: **er sprach** hêr mirst niht bekant  
*Er sprach* \*D \*m \*G, ÷ L \*T
- 226,18 La: vil **türne** manec palas  
*tvrne* \*D \*m \*G, *tvrne vnd* L \*T
- 232,22 La: **hie** sule wir vergezzen niht  
*hie* \*D \*m \*G, *nu I, Ouch* L \*T
- 240,1 La: **Swenne ir geprüvet** sînen art  
*Swenne ir geprûuet* \*D \*m \*G V, *Geprüfet ir rechte* L \*T
- 242,25 La: **dô fuorten si** den jungen man  
*do fvrten si* \*D \*m G V W, *do wiften si* \*G,<sup>81</sup> *Vnd fürten* L T U
- 246,19 La: und doch niht **durch** ir minne  
*dvrch* \*D \*m \*G W, *vmbe* L \*T
- 249,8 La: **er verlôs se** gar daz was im leit  
*er verlos si* \*D \*m \*G,<sup>82</sup> *Die verlofz er* L \*T
- 269,2 La: er nam daz heiltuom **drûfer** swuor  
*drvfer* \*D \*m \*G V, *vnd* L \*T

**Buch VI (3)**

- 285,15 La: zer poulûns tür dranger **în**  
*in* \*D \*m \*G W, *hin* G, *dar in* L \*T  
 Einzellesart R: *Zer paelus tier er in [lieff]: trang*
- 299,11 La: so wert **ir** swertes blicke bleich  
*ir* \*D \*m \*G, *ir von* L \*T
- 304,22 La: rît her schouw **ors** und ouch den stein  
*orf* \*D G I O Z, *ros* \*m M Q R, *daz ros* L W, *des orf* \*T

---

81 Zitiert nach I.

82 Zitiert nach m.

**Buch VII (3)**

349,5 \*D \*m *vil ſper m̄z man da brechen*  
 \*G<sup>83</sup> *Man möz vil ſper da brechen*  
 L T V Fr39 *Vnd müz vil ſper da brechen*  
 W [U om.] *Das ſper zerbrechen*

357,1 La: **Hie** ein tjoſt diu ander dort  
 Hie \*D \*G V, Hie wart \*m, Hie iſt L T W Fr39 [U om.]

394,23 La: dane wære magt man **unde** wip  
 vnt \*D \*m \*G V, noch L T, oder W [Q U om.]

**Buch VIII (1)**

411,15 La: **treib** er vonne turne wider  
 treib \*D \*m \*G W, Die treip L \*T [Q om.]

**8c) Beweisende Varianten von L und \*T (7)**
**Buch IV (7)**

Die beweisenden Varianten von L \*T finden sich in den Versen 195,15–17, 197,21–23, 203,19f., 204,7f., 206,5f., 206,25f. und 214,13f.<sup>84</sup>

83 *da brechen*] *brechen* I, *zerbrechen* R.

84 Die Belegstellen sind auf den Seiten 270–274 ausgeführt.

9) Übereinstimmungen von L und (\*D)\*m \*T [nur aV] (13)  
 10.2.2.3 Textformulierung (S. 268, Anm. 34)

### Buch IV (5)

- 183,5 La: *stuont von bovel ein grôziu schar*  
*groziv* \*D \*m I L \*T, *langiv* \*G W
- 189,21 La: *alsus sprach diu werde magt*  
*Alfvs* \*D \*G, *Do* \*m L \*T
- 209,22 La: *daz er ir lip unde ir lant*  
*lip* \*D \*m L Q R \*T Z, *fiat* G I M O
- 215,16 La: *ich wil die vart von hinnen hân*  
*vart* \*D \*m L \*T, *reise* \*G
- 222,21 La: *des wart sîn lant gezieret*  
*def* \*D L Q R \*T, *Der* \*m, ÷ \*G

### Buch V (5)

- 227,9 La: *durch schimpfer niht zertretet was*  
*dvrch* \*D \*m L \*T, *Mit* \*G
- 244,17 La: *ûf einer tweheln blanc gevar*  
*ûf* \*D \*m L \*T, *in* \*G
- 251,4 La: *Terre de Salvæsche ist sîn nam*  
*ift* \*D \*m L \*T, *waf* \*G, [ift]: was Q<sup>85</sup>
- 251,7 La: *sus hiez der werde wîgant*  
*fvf* \*D \*m L \*T Z, ÷ \*G
- 272,3 La: *bluot und râm von im er twuoc*  
*von im er* \*D, *man von ym* m n L \*T,<sup>86</sup> *von yme* o M,  
*von im man* G I O R, *er von im* Z [Q om.]

---

85 Die Korrektur wurde dem Schriftbild zufolge vom Schreiber vorgenommen.  
 86 von] ab W.

**Buch VII (1)**

349,2 La: *daz bêde küenege wellent komn*  
*daz bede* \*D \*m L Fr39 \*T, *bede* \*G [U om.]

**Buch X (1)**

521,14 \*D \*G O Q R W<sup>87</sup> *div wart von blôte alrot erchant*  
 \*m *Daz fÿ wart rote von blüte erkant*  
 L Fr62 *Daz fÿ von blüte wart rot erkant*  
 T U V<sup>88</sup> *Daz fie wart von blüte al rot bekant*

**Buch XVI (1)**

796,2 La: *unt der Lazarum bat ûfstên*  
*bat* \*D \*m L U V Z, *hiez* \*G Q R V', *thet* W [O T om.]

**10) Übereinstimmungen von L und \*(O)QR \*T (36)**

10.2.2.3 Textformulierung (S. 268, Anm. 34)

In dieser Auflistung wird die Sigle von V in einer Belegstelle unterstrichen dargestellt, wenn in der Handschrift im entsprechenden Vers eine Rasur vorliegt, die mit einem Lesartenwechsel zusammenhängen könnte. Genauere Angaben werden nicht getätigt, weil die Korrekturen in V im Zusammenhang mit der Kontamination von L mit \*(O)QR \*T nicht relevant sind.

**10a) Iterierende Varianten von L und \*(O)QR \*T (16)****Buch VIII (5)**

408,22, 412,10, 415,20, 417,6, 427,1

**Buch IX (3)**

469,8, 469,16, 494,22

87 *wart*] *wart im* W; *alrot*] *rot* I, *do* R; *erchant*] *bekant* Q R W.

88 Zitiert nach U. *bekant*] *erkant* V.

**Buch X (1)**

526,11

**Buch XI (2)**

569,7, 572,9

**Buch XIII (4)**

633,18, 642,18, 650,23, 657,30

**Buch XVI (1)**

820,24

**10b) Auffällige Varianten von L und \*(O)QR \*T (20)****Buch VIII (4)**

414,24 La: *den zwein **wont** vil stæte mite*  
*wont \*D \*m \*G, volget L \*T*

417,4 La: ***und daz** laster im so nâhe truoc*  
*vnt daz \*D \*m \*G, Vnd im daz L \*T, Vnd im fein Q*

429,22 La: *dâ manec frouwe ir **jâmer** kôs*  
*iamer \*D \*m \*G, leit L O Q R T U Y W*

432,30 La: *er reit al ein **gein** wunder nôt*  
*gein \*D \*G, gegen \*m, nach L \*T, durch R W*

**Buch IX (7)**

468,12 La: *jane mac **den grâl nieman** bejagn*  
*den Gral niemen \*D \*m \*G O, niemen den Gral L \*T [U om.]*

469,7 La: *er heizet **lapsit** exillîs*  
*lapfit \*D G Z, lapis \*m I M Y, Jaspis LO \*T Fr18 [U om.]*

471,4 La: *daz sol ze dienste **hæren** dar*  
*hôren \*D \*m \*G, komen L \*T Fr18 [U om.]*



- 473,3 La: **bewart sîn** vor lôsheit  
*bewart fin* \*D \*m \*G, *Bewarn sich* L \*T Fr18 [U om.]
- 476,21 La: *und sagt mir sunder wankes* vâr  
*wanchef*\*D \*m \*G, *valfchen* L \*T, *valfchef*O, ÷ V [U om.]
- 486,4 La: **ir munt wart selten lachens lût**  
*ir* \*D \*m \*G Y, *Sin* L \*T [U om.]
- 490,2 La: *des wart daz sper bluotec* rôt  
*blvtech* \*D m G I, *al blütig* n o, *von blüte* L O \*T, *blut* M Z [U om.]

### Buch X (3)

- 526,28 \*D M Z<sup>89</sup> *Daz er im liez ir lafter fin leit*  
 \*m *Das ym wer ir komer leit*  
 G I *Er lieze im fin ir lafter leit*  
 L \*T<sup>90</sup> *Daz im were ir lafter leit*  
 Fr11 *daz er im ir lafter liezz wesen leit*  
 Fr28 *::: liez ir lafter lei:::*
- 527,23 La: *er rief mich an des twang* in nôt  
*twang* \*D \*m \*G, *gie* L \*T, *tet* V
- 534,19 La: *anderhalb ûz in erbûwen lant*  
*in* \*D m n \*G, ÷ o, *in ein* L \*T, *in en* Fr7

### Buch XI (1)

- 559,30 La: *mit vorhten scharpf* ein strenger list  
*fcharpf*\*D \*G, *ftarp* \*m, *ftarchen* L \*T<sup>91</sup> [O U om.]

89 Zitiert nach Z. *fin leit*] *leit*. *Sin* D, *leit* M.

90 *were ir lafter*] *ir lafter were* O R V.

91 *ftarchen*] *ftarc* Q R V W, *ftarker* T.

**Buch XII (2)**

600,10 La: *sîner ougen **senfte sherzen** dorn*  
*fenfte fcheren* \*D \*m,<sup>92</sup> *sueze vnde herzen* \*G, *sü<sup>x</sup>fze dez herzen* L,  
*fenfften feins hertzen* Q, *fenffite vnd des herczen* R U V W [O T om.]

602,28 La: *er steic **hin ûfan** daz lant*  
*hin v<sup>f</sup>an* \*D n o, *hinus an m*, *in uf an* G, *vf an* I, *hin vz vff* L Q U V W,  
*hin vf daz* Z [O T om.]  
 Einzellesart R: *Da mit steig er vff das land*

**Buch XIV (1)**

714,18 La: ***Itonjê druct in** an ir Brust*  
*Jtoniê drvcht in* \*D \*m V Z, *fi drvchte in* G I, *Sý drü<sup>x</sup>chte in vafte* L,  
*Sie druckete yn nahe* M Fr18, *Sie zwanck in fafste* \*T [O T om.]

**Buch XV (1)**

751,15 La: *alle **valschliche** tât*  
*valfliche* \*D \*m G I Z, *werdecliche* L M \*T [O T V' om.]

**Buch XVI (1)**

819,26 La: *mîn orden **wirt hie niht** vermiten*  
*wirt hie niht* \*D \*m G I Fr43, *hie niht wirt* L R U,<sup>93</sup> *hie nicht* Q  
 [o M O T om.]  
 Einzellesart Z: *Hie wirt min dienft niht vermiten*

---

92 *fcheren*] *fcharppfen* n.

93 *wirt*] *wie* R.

<p>11) Übereinstimmungen von L und *D *m [punktuell ermittelt] (18)</p>
---

<p>10.3 Kontamination von L mit *m (S. 279, Anm. 70)</p>
--

**iV L \*D \*m (4)**

52,29, 62,26, 643,4, 737,30

**aV L \*D \*m (14)**

- 35,9 La: **der wirt sprach** zem gaste  
Der wirt sprach \*D \*m L V W, do sprach der wirt \*G T U [I om.]
- 40,16 La: ê **daz** mîn ouge alrêrst ersiht  
daz \*D \*m L V, ÷ \*G \*T [I om.]
- 41,12 La: sîn geslehte **im des niht louc**  
im defniht löch \*D \*m L, in dar an niht betröch \*G T U V W<sup>94</sup>  
[I om.]
- 53,21 La: nâmen **von im des heldes** guot  
von im defheldef \*D L, do des heldes \*m, da def chungef G I,  
von den herren M, von im defherren O Q V W Z,  
da def vurfsten T, von im des landes U [R om.]
- 80,24 La: **daz** er niht dicker frâgte  
daz \*D \*m L, warumb \*G \*T,<sup>95</sup> Dar vmbe Z
- 83,6 La: ê si **inz** poulûn wære komn  
inz \*D \*m,<sup>96</sup> vnderz G Q R U V W Z,<sup>97</sup> vnder die I M, in die L, widerz O,  
zem T
- 83,10 La: do enphienger si **nâch** zûhte site  
nach \*D m n L Z, mit o \*G \*T

---

94 in] ÷ M; dar an] dar vnd Q, dar W; betröch] trug M O Q T.

95 Zitiert nach I.

96 inz] in das \*m.

97 vnderz] vnder U, vnder daz W.

- 88,9 La: *saz ter **küngîn undr ir** mandels ort  
kvnegin vndr ir \*D \*m L,<sup>98</sup> chungin vnderf\*G T W,<sup>99</sup>  
vnder der kûneginne U V*
- 180,7 La: *dâ **wênic** wegerîches stuont  
wenich \*D \*m L, lutzel \*G \*T*
- 189,16 La: *von einem man **den ich in** klage  
den ich in \*D \*m L V,<sup>100</sup> der mich mit \*G, der mich in \*T, den ich mit Z*
- 203,26 La: *vindet Pelrapeir **mit** wer  
mit \*D \*m L V, ze \*G T U,<sup>101</sup> wol zu Q R, nit an W*
- 251,9 La: *der lac **von** einer tjoste tôt  
von \*D \*m L, an \*G \*T*
- 472,5 La: *ich streit ie **swâ ich** striten vant  
fwa ich \*D \*m Z, fwa man \*G V W, wan ich L, fwain an T [U om.]*
- 805,15 La: ***diz mære** ist wâr unde sleht  
diz mære \*D \*m L, ez \*G \*T<sup>102</sup> [M O T om.]*

---

98 *ir*] *jrem* o.

99 *vnderf*] *vnder def* I O W.

100 *in*] *nû* n.

101 Zitiert nach I.

102 Zitiert nach I.

## 14.8 Einzellesarten in Handschrift L

<i>Isenharten gerbet hât, der gebalsemt ime her dort stât.</i>	<i>Der gebalsmet in dem her dort stet</i> <b>Des ich vil grofzen iamer het</b>	/1
[La 51,11f.]	[L]	
<i>daz er ir ritter wære: ein brief sagt im daz mære.</i>	<i>Daz er ir ritter were</i> <b>Der ftolze vnd der gewere</b>	
[La 78,19f.]	[L]	
<i>durch die vorhte von ir man frou Jeschût diu wol getân</i>	<i>Vro Jescûte wol getan</i> <b>Die waz alz ich mich verstan</b>	/1
[La 268,7f.]	[L]	
<i>sît ir mir grüezen widersagt. ine bin doch niht sô gar verzagt,</i>	<i>Sit ir mir grüfzen wiederfagt</i> <b>Daz han ich nýman geclagt</b>	
[La 300,25f.]	[L]	
<i>über freude ez jâmer truoc. si zuct in schimpfes dâ gnuoc.</i>	<i>Vber froudes iamer trûch</i> <b>Vil freûden fie do nýder slûg</b>	
[La 313,15f.]	[L]	
<i>derz ûz für wârheit breitet: sô het in got bereitet</i>	<b>Daz were ein gût geleite</b> <i>So het in got bereite</i>	
[La 338,21f.]	[L]	
<i>man dorft dâ niht mër waldes sehn, swer sîne schar wolde spehn.</i>	<i>Man dorfte da niht mere waldes sehen</i> <b>Sûs hore ich die aventûre yehen</b>	
[La 379,7f.]	[L]	
<i>Gâwân sprach, er wolde sehn wâ im der schade dâ wære geschehn.</i>	<b>Do bat er in des verýehen</b> <i>Wa im der schade were gefchehen</i>	
[La 507,11f.]	[L]	
<i>daz si sanfte slichen, ê daz si dan entwichen,</i>	<i>Daz sie sanifte flichen</i> <b>Vnd fy des berichten</b>	
[La 575,3f.]	[L] <sup>103</sup>	

103 Die Verse 575,3f. befinden sich auf derselben Zeile und werden durch einen kleinen Reimpunkt voneinander abgetrennt.

ob er den âtem inder züge  
od ober si des lebens trüege:  
[La 575,23f.]

saz bi werder frouwen diet.  
Parzivâls antfanc dô geriet,  
[La 698,21f.]

minne und unminne grôz?  
ein ieslich küneec mîn genôz  
[La 719,23f.]

swaz herze und ougen künste hât  
an mir, diu beidiu niht erlât  
[La 749,9f.]

Die frouwen rûnten dâ, swelch wîp  
dâ mite zierte sînen lîp,  
[La 774,1f.]

etslich frouwe wart gehurt,  
wære ir pfert niht wol gegurt,  
[La 777,11f.]

schied ich vor gâbe hinnen vrî.  
swaz hie varndes volkes sî,  
[La 785,11f.]

er fuort in selben mit der hant,  
dâ er der kûngîn kamern vant,  
[La 800,15f.]

si blicte ûf und sah ir man.  
si hete niht wanz hemde an:  
[La 800,29f.]

Der knabe sîn wolde küssen niht.  
werden kînden man noch vorhte giht  
[La 806,1f.]

Ob er den atem iender züge  
**Gelýptes blüte genvge**  
[L]

Saz bi weder vrowen diet  
**Er hat werdes gegen biet**  
[L]

**Hafzes vz der mafze groz**  
Ein ietflich kvnig mýn genoz  
[L]

Waz hertze vnd ougen kvnft hant  
**Da mit fý uwer lop niht lant**  
[L]

Die vrowen rvnden da welch wip  
**Beide ir müt vnd ir lîp**  
[L]

Etflich vrowe wart gehürt  
**Het man fý iender gervrt**  
[L]

**Jm en fý .E. myn gabe bý**  
Waz hie varendes volches fý  
[L]<sup>104</sup>

Er fürte in selbe bý der hant  
**Zü der kvnigýnne ob der er vant**  
[L]

Sý en het núwan daz hemde an  
**Do fý wachte der werde man**  
[L]

/1

Der knabe sîn wolde küssen niht  
**Dürch die geteilten angefiht**  
[L]

104 Die Verse 785,9f. fehlen in Handschrift L.

## 14.9 Vergleichende Gegenüberstellung der Paragraphenzeichen in Handschrift L

In der untenstehenden Tabelle sind alle Verse, in welchen Handschrift L ein Paragraphenzeichen aufweist, aufgelistet, wobei zusätzlich angegeben wird, in welchen Textzeugen sich im jeweiligen Vers ein Gliederungsmittel findet. Dabei steht „I“ für eine Initiale oder eine vorgesehene Initiale, „§“ für ein Paragraphenzeichen, „V“ für eine Versalie und „M“ für eine Majuskel mit Gliederungsfunktion.

Vers	D	m	n	o	G	I	L	M	O	Q	R	T	U	V	W	Z	Fr <sup>105</sup>
3,25	I						§					I	I	I		I	32 <sup>1</sup>
8,19							§										
52,27							§			I					I	I	
55,21	I						§					V					
55,27						I	§			I						I	21 <sup>1</sup> 37 <sup>1</sup>
64,13	M	I	§				§					I	I				9 <sup>1</sup>
67,5							§	I				I				I	44 <sup>1</sup>
77,1							§		I		I				I	I	56 <sup>1</sup>
86,5	M				I	I	§				I	V	I	I	I	I	
92,15					I		§										
94,5							§					I					
95,27	M	I	I				§					I					
96,23	M					I	§					I					
98,9							§										
100,5							§										
101,25						I	§										
103,15							§					I					
104,17						I	§					V					
139,23	M	I	§			I	§				I	I					

(Fortsetzung)

105 Die Art des Gliederungsmittels wird mit hochgestellten Buchstaben angegeben.

Vers	D	m	n	o	G	I	L	M	O	Q	R	T	U	V	W	Z	Fr
141,25	M	I				I	§					I	I	I			
144,5	M	I	I	I			§					I	I	I			
155,9							§	I									
169,21							§					V					
176,9	I					I	§		I		I					I	
178,15							§					V					
193,15		I	§	I			§					I		I	I		69 <sup>l</sup>
201,27	I						§		I								21 <sup>l</sup>
202,19	M				I	I	§					I	I	I	I	I	
204,13	M						§			I		I	I		I		
213,3	M						§		I			V					
223,15	M						§					V			I		69 <sup>l</sup>
233,11							§					I	I	I	I		
237,21		I	I	I			§					I	I	I			51 <sup>l</sup> 69 <sup>l</sup>
239,1	I						§	I		I						I	
240,23							§					I					
250,9							§				§						21 <sup>l</sup> 40 <sup>l</sup>
251,9							§		I								21 <sup>l</sup> 40 <sup>l</sup>
263,17	M					I	§										
266,7	M						§					V					
267,9		I	I	I		I	§	I			I	I	I	I	I		
268,11						I	§										
274,19	M						§					I	I	I			
275,19							§										
281,23							§					V					







# 15 Bibliographie

## 15.1 Quellen<sup>1</sup>

- Scriptores Rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, in quibus scripta et monumenta illustria, pleraque hactenus inedita, tum ad historiam Germaniae generatim, tum speciatim Saxoniae Sup. Misniae, Thuringiae et Vari-sciae spectantia, vel nunc primum in lucem protrahuntur, vel cum codicibus Mss. collata notulis illustrantur. Cum figuris aeneis. Bd. 1. Hg. von Johann Burkard MENCKE. Leipzig 1728.
- ESCHENBURG, Johann Joachim: [Abdruck der Texte *König Artus' Horn*, *Luneten Mantel* und *Der König im Bad* aus Cod. germ. 6], in: Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden. Bd. 2. Hg. von Paul Jakob BRUNS. Braunschweig 1802, S. 123–147.
- Wigalois der Ritter mit dem Rade. Getihtet von Wirnt von Gravenberch. Hg. von George Friederich BENECKE. Berlin 1819.
- Wolfram von Eschenbach. Hg. von Karl LACHMANN. Berlin 1833.
- Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt von Gravenberg. Hg. von Franz PFEIFFER. Leipzig 1847 (= Dichtungen des deutschen Mittelalters 6).
- Gesammtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen: Ritter- und Pfaffen-Mären; Stadt- und Dorfgeschichten; Schwänke, Wundersagen und Legenden. meist zum erstenmal gedruckt und herausgegeben von Friedrich Heinrich VON DER HAGEN. 3 Bde. Stuttgart / Tübingen 1850.
- Düringische Chronik des Johann Rothe. Hg. von Rochus VON LILIENCRON. Jena 1859 (= Thüringische Geschichtsquellen 3).
- SCHULZ, Albert (Hg.): Des Martinus Polonus Chronik der Kaiser und Päpste, in deutscher Übersetzung aus der ältesten Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 25 (1859), S. 259–310.
- Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Hg. von Karl BARTSCH. Stuttgart 1862 (= Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 68) [Nachdruck: Hildesheim 1962].
- Martini Oppaviensis Chronicon pontificum et imperatorum. Hg. von Ludwig WEILAND, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio, Bd. 22. Hannover 1872 [Nachdruck: Stuttgart 1963].
- Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Bd. 4.4. Hg. von Karl HALM und Wilhelm MEYER. München 1881.

---

1 In chronologischer Reihenfolge, ausgehend vom Druckjahr.

- Studien zu Eberhart Windecke. Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windeckes Welt-Chronik. Hg. von Wilhelm ALTMANN. Berlin 1891.
- Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Hg. von Wilhelm ALTMANN. Berlin 1893.
- FESTER, Richard (Hg.): Die Fortsetzung der Flores temporum, von Reinbolt Slecht, Cantor von Jung Sankt Peter in Strassburg, 1366–1444, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 48/NF 9 (1894), S. 79–145.
- Das Leben König Sigmunds von Eberhard Windecke. Nach Handschriften übersetzt von Dr. VON HAGEN. Mit Nachträgen von O. HOLDER-EGGER. Leipzig 1899 (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe).
- Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Bd. I: Text. Hg. und erklärt von Ernst MARTIN. Halle a. S. 1900 (= Germanistische Handbibliothek 9,1).
- The Book of the Art of Cennino Cennini. A Contemporary Practical Treatise on Quattrocento Painting. Translated from the Italian, with Notes on Mediæval Art Methods by Christiana J. HERRINGHAM. London 1922.
- Wigalois, der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Grafenberc. Erster Bd. Text. Hg. von Johannes Marie Neele KAPTEYN. Bonn 1926 (= Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9).
- Wolfram von Eschenbach. 6. Ausgabe von Karl LACHMANN. Hg. von Eduard HARTL. Berlin / Leipzig 1926.
- Wolfram von Eschenbach von Karl LACHMANN. 7. Ausgabe. Neu bearbeitet und mit einem Verzeichnis der Eigennamen und Stammtafeln versehen von Eduard HARTL. Bd. I: Lieder, Parzival und Titurel. Berlin 1952.
- Hans Folz, Die Reimpaarsprüche. Hg. von Hanns FISCHER. München 1961 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 1).
- Wolfram von Eschenbach, „Parzival“. Abbildungen und Transkriptionen zur gesamten handschriftlichen Überlieferung des Prologs. Hg. von Uta ULZEN. Göttingen 1974 (= Litterae 34).
- Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 6: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von Ludwig Achim von Arnim und Clemens Brentano, Teil 1. Hg. von Heinz RÖLLEKE. Stuttgart 1975.
- Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 9,1: Lesarten und Erläuterungen, Teil 1. Hg. von Heinz RÖLLEKE. Stuttgart 1975.
- Hartmann von Aue, Iwein. 4., überarbeitete Auflage. Text der siebenten Ausgabe von Georg Friedrich BENECKE, Karl LACHMANN und Ludwig WOLFF. Übersetzung und Nachwort von Thomas CRAMER. Berlin / New York 2001.

- Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe. 2. Auflage. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl LACHMANN. Übersetzung von Peter KNECHT. Einführung zum Text von Bernd SCHIROK. Berlin / New York 2003.
- Johannes Rothes Elisabethleben. Aufgrund des Nachlasses von Helmut Lomnitzer. Hg. von Martin J. SCHUBERT und Annegret HAASE. Berlin 2005 (= Deutsche Texte des Mittelalters 85).
- Johannes Rothe, Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik. Hg. von Sylvia WEIGELT. Berlin 2007 (= Deutsche Texte des Mittelalters 87).
- Heinrich von dem Türlin, Diu Crône. Kritische mittelhochdeutsche Leseausgabe mit Erläuterungen. Hg. von Gudrun FELDER. Berlin / Boston 2012.
- Wirnt von Grafenberg, Wigalois. Text, Übersetzung, Stellenkommentar. Text der Ausgabe von J. M. N. Kapteyn. Hg. von Sabine SEELBACH und Ulrich SEELBACH. 2., überarbeitete Auflage. Berlin / Boston 2014.
- Wolfram von Eschenbach, Parzival. Nach der Ausgabe Karl LACHMANNs revidiert und kommentiert von Eberhard NELLMANN. Übertragen von Dieter KÜHN. 2 Bde. 1. Bd.: Text, 2. Bd.: Text und Kommentar. 4. Auflage. Frankfurt am Main 2015 (= Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 7).

## 15.2 Forschung

- ADELUNG, Johann Christoph: Magazin für die Deutsche Sprache. Bd. 2. Leipzig 1783.
- BECKER, Peter Jörg: Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Tituel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Wiesbaden 1977.
- BEIN, Thomas: Textkritik. Eine Einführung in Grundlagen germanistisch-mediävistischer Editionswissenschaft. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main 2011.
- BERNHARDT, Ernst: Eine neu gefundene Parzivalhandschrift, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 33 (1898), S. 72–93.
- BEVILACQUA, Natalia / BORGIOLO, Leonardo / ADROVER GRACIA, Imma: I pigmenti nell' arte dalla preistoria alla rivoluzione industriale. Saonara 2010.
- BONATH, Gesa: *Scheneschlant* und *scheneschalt* im 'Parzival'. Eine Beobachtung zur Lehnwortrezeption im 13. Jahrhundert, in: Wolfram-Studien 1. Hg. von Werner SCHRÖDER. Berlin (1970), S. 87–97.

- BONATH, Gesa: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach. 2 Bde. Lübeck / Hamburg 1970/71 (= Germanische Studien 238/239).
- BONATH, Gesa / LOMNITZER, Helmut: Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs 'Parzival', in: Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag. Hg. von Kurt GÄRTNER und Joachim HEINZLE. Tübingen 1989, S. 87–149.
- BOUTERWEK, Friedrich: Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Neunter Bd. Göttingen 1812.
- Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Bd. 1: Einleitung, Überlieferung. Hg. von Horst BRUNNER und Burghart WACHINGER. Tübingen 1994.
- BUMKE, Joachim: Die vier Fassungen der ›Nibelungenklage‹. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Berlin / New York 1996 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]).
- BUMKE, Joachim: Wolfram von Eschenbach. 8., völlig neu bearb. Auflage. Stuttgart / Weimar 2004 (= Sammlung Metzler 36).
- BUMKE, Joachim: [Rezension zu] Robert Schöller, Die Fassung \*T des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil. Berlin / New York 2009 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56 [290]) und Gabriel Viehhauser-Mery, Die ›Parzival‹-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck. Berlin / New York 2009 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55 [289]), in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 139 (2010), S. 240–249.
- BUMKE, Joachim: Zur Textkritik des 'Parzival'. Der Textbestand in den Handschriften D und G, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 139 (2010), S. 453–485.
- BÜSCHING, Johann Gustav: Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. Bd. 1. Breslau 1816.
- CURSCHMANN, Michael: 'Der König im Bad', in: VL<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 72–75.
- DIMPEL, Friedrich Michael: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des hohen Mittelalters. Berlin 2011 (= Philologische Studien und Quellen 232).
- DÖRING, Karoline Dominika: Sultansbriefe. Textfassungen, Überlieferung und Einordnung. Wiesbaden 2017 (= Monumenta Germaniae Historica 62).

- DÖRING, Karoline Dominika: Die handschriftliche Überlieferung der sogenannten Sultansbriefe vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Mit einer Liste der Textzeugen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 1 (2018), S. 117–130.
- DRAGOUN, Michal / BOK, Václav / CHLENCH, Kathrin / STOLZ, Michael: Ein neues 'Parzival'-Fragment in der Bibliothek des Nationalmuseums Prag (Sammlung Adolf Patera: 1 H A 144), in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 144 (2015), S. 77–90.
- VAN EERDEN, Albert: Eine Beschreibung der Parzivalhandschrift G<sup>a</sup> und anderer Stücke des Codex germanicus 6 der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. New York 1938 (= Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs 24).
- EICHENBERGER, Nicole: Geistliches Erzählen. Zur deutschsprachigen religiösen Kleinelpeik des Mittelalters. Berlin / München / Boston 2015 (= *Hermæa* N.F. 136).
- EIFLER, Matthias / MACKERT, Christoph / STOLZ, Michael: Leipziger Handschriftenfunde I. Ein neu aufgefundenes Fragment von Wolframs 'Parzival' aus Naumburg, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 143 (2014), S. 306–332.
- ELLIS, Francis H.: The Meisterlied of the Magic Drinking Horn in Berlin 414, in: *Philological Quarterly* 26 (1947), S. 248–258.
- FASBENDER, Christoph: Der ›Wigalois‹ Wirnts von Grafenberg. Eine Einführung. Berlin / New York 2010.
- FECHTER, Werner: Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung. Frankfurt am Main 1935 (= *Deutsche Forschungen* 28).
- FRANK, Karl: Hilarius (Hilarus), hl., Papst (461–468/† 468), in: *Lexikon des Mittelalters* 5 (1991), Sp. 8.
- GEBERT, Theobald: Untersuchungen zu den Handschriften der Gruppe „D“ von Wolframs Parzival: I. Die Handschrift ‚m‘ und der alte Druck ‚p‘. Wien 1920.
- GEISSBÜHLER, Mirjam / DIETZ, Georg / HAHN, Oliver / RABIN, Ira: Advanced Codicological Studies of Cod. germ. 6 (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek): Part 2, in: *manuscript cultures* 11 (2018), S. 133–139.
- GLIER, Ingeborg: 'Rosenplütsche Fastnachtspiele', in: *VL*<sup>2</sup>, Bd. 8, Sp. 211–232.
- GRAF, Klaus: 'Speyrer Chronik', in: *VL*<sup>2</sup>, Bd. 9, Sp. 87–90.
- HACK, Achim Thomas: Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen. Köln / Weimar / Wien 1999 (= *Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters* 18).
- HACK, Achim Thomas: Ein anonymes Romzugsbericht von 1452 (Ps-Enenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten,

- Römische Einzugsordnung). Stuttgart 2007 (= Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur Beihefte 7).
- VON DER HAGEN, Friedrich Heinrich: Altdeutsche Handschriften der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien, in: Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst 1 (1809), S. 547–648.
- Literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert. Hg. von Friedrich Heinrich VON DER HAGEN und Johann Gustav Gottlieb BÜSCHING. Berlin 1812.
- HAMMES, Barbara: Ritterlicher Fürst und Ritterschaft. Konkurrierende Vergegenwärtigung ritterlich-höfischer Tradition im Umkreis südwestdeutscher Fürstenhöfe 1350–1450. Stuttgart 2011 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
- HARTL, Eduard: Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Die jüngeren \*G-Handschriften. 1. Abteilung: Die Wiener Mischhandschriftengruppe \*W (G<sup>n</sup> G<sup>δ</sup> G<sup>μ</sup> G<sup>φ</sup>). Berlin / Leipzig 1928 (= Germanisch und Deutsch I).
- HARTMANN, Heiko: C. Darstellungsmittel und Darstellungsformen in den erzählenden Werken, in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Bd. 1. Hg. von Joachim HEINZLE. Berlin / Boston 2011, S. 145–220.
- HAUSTEIN, Jens: [Rezension zu] Joachim Bumke, Die vier Fassungen der ›Nibelungenklage‹. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Berlin / New York 1996 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), in: Zeitschrift für deutsche Philologie 118 (1999), S. 442–445.
- HEINZEL, Richard: Greinburger Fragment des Wigalois, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 21 (1877), S. 145–160.
- HEINZLE, Joachim: [Rezension zu] Gesa Bonath, Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach. 2 Bde. Lübeck / Hamburg 1970/71 (Germanische Studien 238/239), in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 84 (1973), S. 145–157.
- HEINZLE, Joachim: Klassiker-Edition heute, in: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte. Bamberger Fachtagung 26.–29. Juni 1991. Plenumsreferate. Hg. von Rolf BERGMANN und Kurt GÄRTNER. Tübingen 1993 (Beihefte zu editio 4), S. 50–62.
- HEINZLE, Joachim: I. Abriß der Handlung, in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Bd. 1. Hg. von DEMS. Berlin / Boston 2011, S. 223–263.
- HEINZLE, Joachim: I. Bibliographie zu Wolfram von Eschenbach (1748–2008/2011), in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Bd. 2. Hg. von DEMS. Berlin / Boston 2011, S. 1005–1306.



- HELSSIG, Rudolf: Die lateinischen und deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig. Bd. 3. Die juristischen Handschriften. Wiesbaden 1996 [Unveränderter Nachdruck der Auflage von 1905].
- HEMLER, Stefan: Ein »geradezu gespenstisch« anmutender Plan? Eduard Hartls Wolfram-Projekt im Lichte des Münchener Nachlasses, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 121 (2001), S. 125–131.
- HENKEL, Nikolaus: [Rezension zu] Joachim Bumke, Die vier Fassungen der »Nibelungenklage«. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Berlin / New York 1996 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 123 (2001), S. 137–144.
- HERBERICHS, Cornelia: Erzählen von den Engeln in Wolframs »Parzival«. Eine poetologische Lektüre von Trevrizents Lüge, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 134 (2012), S. 39–72.
- HILGERS, Heribert: Materialien zur Überlieferung von Wirnts Wigalois, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 93 (1971), S. 228–288.
- HILGERS, Heribert: Zur Geschichte der *Wigalois*-Philologie. Überlegungen zu einigen Problemen der Textkritik am Beispiel von Wirnts *Wigalois*, in: Euphorion 65 (1971), S. 245–273.
- HOFMEISTER, Rudolf Anton: Manuscript Evidence in Wolfram's Parzival. University of Illinois at Urbana-Champaign 1971.
- HOLZNAGEL, Franz-Josef: B. Die Lieder, in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Bd. 1. Hg. von Joachim HEINZLE. Berlin / Boston 2011, S. 83–143.
- HÜBNER, Gert: Minnesang im 13. Jahrhundert. Eine Einführung. Tübingen 2008.
- JOHANEK, Peter: Windeck (Windecke), Eberhard, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 10, Sp. 1197–1206.
- KASPER, Christine: Von miesen Rittern und sündhaften Frauen und solchen, die besser waren: Tugend- und Keuschheitsproben in der mittelalterlichen Literatur vornehmlich des deutschen Sprachraums. Göttingen 1995 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 547).
- KELLER, Karl Heinz: Das verschollene 'Parzival'-Fragment Arnhem MS 78. Als Lesefrucht nachgewiesen, aber nicht wiedergefunden, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 138 (2009), S. 462–467.
- KEMPER, Joachim / REIF, Bernd: Speyer am Rhein, in: Die Pfalz. Geographie vor Ort. Hg. von Michael GEIGER. Landau 2013 (= Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 111 und POLLI-CHIA-Sonderveröffentlichung 21), S. 72–81.

- KITTELMANN, Feodor: Einige Mischhandschriften von Wolframs Parzival. Straßburg 1910.
- KLEIN, Dorothea / MELVILLE, Gert: Twinger, Jakob, von Königshofen, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 9, Sp. 1181–1193.
- KLEIN, Dorothea: Mittelalter. Lehrbuch Germanistik. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2015.
- KLEIN, Klaus: I. Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer), in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Bd. 2. Hg. von Joachim HEINZLE. Berlin / Boston 2011, S. 941–1002.
- KLEIN, Klaus / WINTERER, Christoph: Wolframs von Eschenbach „Parzival“ jetzt auch in Mainz – aber spiegelverkehrt, in: Stabile Seitenlage. Vom Hegen und Pflegen der Bücher. Festschrift für Annelen Ottermann. Hg. von Elisabeth BERNINGER-RENTZ et al. Oppenheim am Rhein 2019 (= Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 68), S. 98f.
- KLOTZ, Fritz: Speyer. Kleine Stadtgeschichte. Speyer 1971 (= Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte Heft 2).
- KOCHENDÖRFER, Günter / SCHIROK, Bernd: Maschinelle Textrekonstruktion. Theoretische Grundlegung, praktische Erprobung an einem Ausschnitt des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach und Diskussion der literaturgeschichtlichen Ergebnisse. Göppingen 1976 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 185).
- KORN RUMPF, Gisela: König Artus und das Gralesgeschlecht in der Weltchronik Heinrichs von München, in: Wolfram-Studien 8. Hg. von Werner SCHRÖDER. Berlin (1984), S. 178–198.
- KORN RUMPF, Gisela: Der Tugendhafte Schreiber, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 9, Sp. 1138–1141.
- KORN RUMPF, Gisela: Vom Codex Manesse zur Kolmarer Liederhandschrift. Aspekte der Überlieferung, Formtraditionen, Texte. Bd. 1: Untersuchungen. Tübingen 2008 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 133).
- LEHNARDT, Andreas: Hebräische Einbandfragmente – Hebrew Binding Fragments, in: manuscript cultures 6 (2014), S. 133–143.
- LEMMER, Manfred: Brant, Sebastian, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 1, Sp. 992–1005.
- LISCH, Georg Christian Friedrich: Handschriften mittelhochdeutscher Gedichte, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 6 (1841), S. 167–172.
- MACKERT, Christoph: Zur Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek, in: Das Buch in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Sonderbestände der Universitätsbibliothek Leipzig. Hg. von Thomas FUCHS, Christoph MACKERT und Reinhold SCHOLL. Wiesbaden 2012 (= Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 20), S. 91–120.

- MALZER, Wolfgang / HAHN, Oliver / KANNGIESSER, Birgit: A fingerprint model for inhomogeneous ink paper layer systems measured with micro X-ray fluorescence analysis, in: X-Ray Spectrometry 33 (2004), S. 229–233.
- MATTEJIET, Ulrich: Seneschall. I. Allgemeine Definition, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1995), Sp. 1751.
- MAZAL, Otto: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes. Wiesbaden 1997 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 16).
- MILLER, Matthias: Cod. Pal. germ. 364, in: Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 304–495), bearbeitet von Matthias MILLER und Karin ZIMMERMANN. Wiesbaden 2007 (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 8), S. 241–243.
- MONE, Franz Joseph (Hg.): Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Siebenter Jahrgang. Karlsruhe 1838.
- MÜLLER, Hermann-Josef: Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ‚Der König im Bade‘. Untersuchungen und Texte. Berlin 1983 (= Philologische Studien und Quellen 108).
- NELLMANN, Eberhard: Kontamination in der Epiküberlieferung. Mit Beispielen aus der Vorauer ‚Kaiserchronik‘-Handschrift, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 130 (2001), S. 377–391.
- NELLMANN, Eberhard: ‚Parzival‘ (BUCH I – VI) und ‚Wigalois‘. Zur Frage der Teilveröffentlichung von Wolframs Roman, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 139 (2010), S. 135–152.
- NIWÖHNER, Heinrich: Neues Gesamtabenteuer. Bd. IV, Quellenverzeichnis. Unpubliziertes Typoskript, o. J. (im Besitz des Instituts für Germanistik I der Universität Hamburg).
- NOCK, Francis: Die \*M-Gruppen der Parzival-Handschriften, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle) 90 (1968), S. 145–173.
- OLTROGGE, Doris / SCHUBERT, Martin J.: Von der Reflektographie zur Literaturwissenschaft. Varianzen im ‚Rappoltsteiner Parzival‘, in: Wolfram von Eschenbach – Bilanzen und Perspektiven. Eichstätter Kolloquium 2000. Hg. von Wolfgang HAUBRICH, Eckart C. LUTZ und Klaus RIDDER. Berlin 2002 (Wolfram-Studien 17), S. 347–376.
- PALMER, Nigel F.: *Herzliebe*, weltlich und geistlich. Zur Metaphorik vom ›Einwohnen im Herzen‹ bei Wolfram von Eschenbach, Juliana von Cornillon, Hugo von Langenstein und Gertrud von Helfta, in: Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. XIX. Anglo-German Colloquium Oxford 2005. Hg. von Burkhard HASEBRINK et al. Tübingen (2008), S. 197–224.
- PALMER, Nigel F.: Bibelübersetzung und Heilsgeschichte. Studien zur Freiburger Perikopenhandschrift von 1462 und zu den deutschsprachigen Lektionaren

- des 15. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Deutschsprachige Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke aus Freiburger Bibliotheksbesitz bis ca. 1600. Berlin / New York 2007 (= Wolfgang Stammerl Gastprofessur 9).
- PAUL, Hermann: Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Iwein, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1 (1874), S. 288–401.
- PAUL, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Auflage. Neu bearbeitet von Thomas KLEIN, Hans-Joachim SOLMS und Klaus-Peter WEGERA. Mit einer Syntax von Ingeborg SCHRÖBLER, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter PRELL. Tübingen 2007 (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 2).
- PETERSEN, Christian: Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek. Mit vier Abbildungen und fünf Tafeln Fac-simile's. Hamburg 1838.
- PEIFFER, Franz: Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen 2. Wien 1868.
- PEIL, Brigitte: Katalog der deutschen und niederländischen Handschriften des Mittelalters in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (Saale). Halle (Saale) 2007 (= Schriften zum Bibliotheks- und Bücherwesen in Sachsen-Anhalt 89/2).
- PUTZO, Christine: Cod. germ. 6, in: Von Rittern, Bürgern und von Gottes Wort. Volkssprachige Literatur in Handschriften und Drucken aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Hg. von Eva HORVÁTH und Hans-Walter STORK. Kiel 2002, S. 64–67 und 136–141.
- PUTZO, Christine: Das implizite Buch. Zu einem überlesenen Faktor vormoderner Narrativität. Am Beispiel von Wolframs ‚Parzival‘, Wittenwilers ‚Ring‘ und Prosaromanen Wickrams, in: Finden – Gestalten – Vermitteln. Schreibprozesse und ihre Brechungen in der mittelalterlichen Überlieferung. Freiburger Colloquium 2010. In Verbindung mit Susanne KÖBELE und Klaus RIDDER hg. von Eckart Conrad LUTZ. Berlin 2012 (Wolfram-Studien 22), S. 279–330 und Abb. 36–43.
- RABIN, Ira / HAHN, Oliver / GEISSBÜHLER, Mirjam: Combining Codicology and X-Ray Spectrometry to Unveil the History of Production of Codex germanicus 6 (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg), in: manuscript cultures 7 (2014), S. 126–131.
- REIFFERSCHIED, Alexander: Des Kaiser Sigismund Buch von Eberhard Windeck und seine Überlieferung, in: Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. Aus dem Jahre 1887, S. 522–545.
- ROLLE, Sabine: Bruchstücke. Untersuchungen zur überlieferungsgeschichtlichen Einordnung einiger Fragmente von Wolframs Parzival. Erlangen / Jena 2001 (= Erlanger Studien 123).

- SCHANZE, Frieder: *Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs*. Bd. 2: Verzeichnisse. München / Zürich 1984 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 83).
- SCHANZE, Frieder: 'König Artus' Horn' I, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 69f.
- SCHANZE, Frieder: 'Die Königin von Avignon', in: VL<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 98f.
- SCHANZE, Frieder: 'Luneten Mantel', in: VL<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 1068f.
- SCHANZE, Frieder: 'Meisterliederhandschriften', in: VL<sup>2</sup>, Bd. 6, Sp. 342–356.
- SCHIROK, Bernd: *Der Aufbau von Wolframs ›Parzival‹. Untersuchungen zur Handschriftengliederung, zur Handlungsführung und Erzähltechnik sowie zur Zahlenkomposition*. Freiburg im Breisgau 1972.
- SCHIROK, Bernd: *Parzivalrezeption im Mittelalter*. Darmstadt 1982 (= Erträge der Forschung 174).
- SCHIROK, Bernd: A. Wolfram und seine Werke im Mittelalter, in: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Bd. 1. Hg. von Joachim HEINZLE. Berlin / Boston 2011, S. 1–81.
- SCHIROK, Bernd: III.1. Die Handschriften und die Entwicklung des Textes, in: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Bd. 1. Hg. von Joachim HEINZLE. Berlin / Boston 2011, S. 308–334.
- SCHIROK, Bernd: [Rezension zu] Gabriel Viehhauser-Mery, *Die ›Parzival-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck*. Berlin / New York 2009 (= *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 55 [289]) und Robert Schöller, *Die Fassung \*T des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil*. Berlin / New York 2009 (= *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 56 [290]), in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 130 (2011), S. 127–139.
- SCHIWEK, Leevke: *Die Dichtungen des Tannhäusers. Kommentar auf Grundlage der Kieler Online-Edition*. Dissertation 2017. Online verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:8-diss-210405> (zuletzt aufgerufen am 01.09.2020).
- SCHNEIDER, Karin: *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung*. Berlin / Boston 2014 (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B, Ergänzungsreihe* 8).
- SCHNEIDER, Thomas Franz: *Zwei Neufunde zu Wolframs von Eschenbach ›Parzival‹. Die beiden dreispaltigen Solothurner Fragmente F 31(A) und F 69*, in: *Text und Text in lateinischer und volkssprachlicher Überlieferung des Mittelalters*. Freiburger Kolloquium 2004. In *Verbindung mit Wolfgang*

- HAUBRICHS und Klaus RIDDER hg. von Eckart Conrad LUTZ. Berlin 2006 (Wolfram-Studien 19), S. 449–479.
- SCHÖLLER, Robert: Die Fassung \*T des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil. Berlin / New York 2009 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56 [290]).
- SCHÖNBACH, Anton: Vorauer Bruchstücke des Wigalois. Graz 1877.
- SCHÖNBACH, Anton: Zum Wigalois I., in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 22 (1878), S. 337–365.
- SCHÖNBACH, Anton: Zum Wigalois II., in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 24 (1880), S. 168–179.
- SCHRÖDER, Werner: 'Der Mantel', in: VL<sup>2</sup>, Bd. 11, Sp. 962–965.
- SCHUBERT, Martin J.: Der Schreiber im Mittelalter. Einleitung, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes Bd. 7, Heft 2. Hg. von Martin J. SCHUBERT. Berlin 2002, S. 3–8.
- SCHULZ-GROBERT, Jürgen: Witz, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 9. Hg. von Gert UEDING. Berlin 2009, Sp. 1396–1405.
- SEELBACH, Ulrich: 'Der züchte lere' ('Ulmer Hofzucht'), in: VL<sup>2</sup>, Bd. 10, Sp. 1591–1594.
- SEIDEL, Kurt Otto: *Tres digiti scribunt totum corpusque laborat*. Kolophone als Quelle für das Selbstverständnis mittelalterlicher Schreiber, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes Bd. 7, Heft 2. Hg. von Martin J. SCHUBERT. Berlin 2002, S. 145–156.
- SIMON, Gerd: Zur Theorie der Kontamination, in: Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte. I. Beiträge zum Symposium Mannheim 11./12. Juni 1971. Hg. von Winfried LENDERS und Hugo MOSER. Berlin 1978, S. 108–116.
- SINGER, Hans-Rudolf: al-Manşūr bi-Ilāh, Muhammad b. abi Amir (Almanzor), Herr von al-Andalus (978 / 938–1002), in: Lexikon des Mittelalters 6 (1993), Sp. 202.
- STACKMANN, Karl: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag. Hg. von William FOERSTE und Karl Heinz BORCK. Köln / Graz 1964, S. 240–267 [Nachdruck in: K. S.: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. Kleine Schriften I. Hg. von Jens HAUSTEIN. Göttingen 1997, S. 1–25].
- STACKMANN, Karl: Joachim Bumkes Ausgabe der „Klage“. Notizen zu einer bemerkenswerten Neuedition, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 120 (2001), S. 381–393.
- STADLER, Ernst: Über das Verhältnis der Handschriften D und G von Wolframs Parzival. Strassburg i. E. 1906.

- ST CLAIR, KASSIA: Die Welt der Farben. Aus dem Englischen von Marion Hertle. Hamburg 2017.
- STROHSCHNEIDER, PETER: [Rezension zu] Joachim Bumke, Die vier Fassungen der ›Nibelungenklage‹. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Berlin / New York 1996 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 127 (1998), S. 102–117.
- STUDT, BIRGIT: Slecht, Reinbold, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 9, Sp. 1–4.
- THORAU, PETER: Mamlüken, in: Lexikon des Mittelalters 8 (1993), Sp. 181–183.
- VIEHHAUSER-MERY, GABRIEL: Die ›Parzival-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck. Berlin / New York 2009 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55 [289]).
- WACHINGER, BURGHART: Raminger, Hans, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 7, Sp. 986–989.
- WACHINGER, BURGHART: ‘Der Wartburgkrieg’, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 10, Sp. 740–766.
- WAGNER, BETTINA: Sultansbriefe, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 11, Sp. 1462–1468.
- WALTHER, CHRISTOPH HEINRICH FRIEDRICH: Zwei Strassburgische Handschriften der Hamburger Stadtbibliothek, in: Verzeichniss der Vorlesungen, welche am Hamburgischen Akademischen und Real-Gymnasium von Ostern 1880 bis Ostern 1881 gehalten werden sollen. Hg. von Heinrich Gustav REICHENBACH. Hamburg 1880, S. 1–15 und 27.
- WESTLINNING, MARGOT: ‘König Artus’ Horn’ II, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 70–72.
- WILLIAMS-KRAPP, WERNER: Die überlieferungsgeschichtliche Methode. Rückblick und Ausblick, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 25 (2000), S. 1–21.
- WOLF, HERBERT: Zum Wartburgkrieg. Überlieferungsverhältnisse, Inhalts- und Gestaltungswandel der Dichtersage, in: Festschrift für Walter Schlesinger. Hg. von Helmut BEUMANN. Bd. I. Köln / Wien 1973 (= Mitteldeutsche Forschungen 74/I), S. 513–530.
- WOLF, WERNER: [Rezension zu] Wolfram von Eschenbach von Karl Lachmann. 7. Ausgabe. Neu bearbeitet und mit einem Verzeichnis der Eigennamen und Stammtafeln versehen von Eduard Hartl. Bd. I: Lieder, Parzival und Titul. Berlin 1952, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 67 (1954/55), S. 61–71.
- WYSS, ARTHUR: Eberhard Windeck und sein Sigmundbuch, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 11 (1894), S. 433–483.

- ZAPP, Volker: Martin von Troppau, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung. Hg. von Wolfgang ACHNITZ. Berlin / Boston 2012, Sp. 252–260.
- ZAPP, Volker: Der König im Bad, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Bd. 5: Epik (Vers – Strophe – Prosa) und Kleinformen. Hg. von Wolfgang ACHNITZ. Berlin / Boston 2013, Sp. 754–756.
- ZIEGLER, Hans-Joachim: Wirnt von Grafenberg, in: VL<sup>2</sup>, Bd. 10, Sp. 1252–1267.
- ZINGERLE, Ignaz Vincenz: Das goldene Horn, in: Germania 5 (1860), S. 101–105.
- ZIWES, Hans-Josef: Studien zur Geschichte der Juden im mittleren Rheingebiet während des hohen und späten Mittelalters. Hannover 1995 (= Forschungen zur Geschichte der Juden 1).

### 15.3 Hilfsmittel

- DÖRING, Heinrich: Heinrich von Rispach, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet. Zweite Section, H bis N. Fünfter Theil mit Kupfern und Charten. Hg. von Johann Samuel ERSCH und Johann Gottfried GRUBER. Leipzig 1829, S. 3.
- Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. von Ulrich GOEBEL, Oskar REICHMANN und Joachim SCHILDT. Bd. 4. Berlin / New York 2001.
- GEORGES, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 1. 11. Auflage. Nachdruck der achten verbesserten und vermehrten Auflage. Hannover 1962.
- Gmelins Handbuch der anorganischen Chemie. Blei, Teil A 1: Geschichtliches. Mit 31 Figuren. 8., völlig neu bearb. Auflage. Bearbeitet von Karl RUMPF. Berlin / Heidelberg 1973.
- Handschriftlicher Katalog der Hamburger Stadtbibliothek von Johannes Moller: Moller-Kat., 1682 Catalogus mancriptorum bibliothecae Hamburgensis concinnatus a Johanne Mollero, 1682 (Handschrift: Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gl. Kgl. Sml. 3567, 8°; Photokopie: Hamburg, SUB: Cod. hans. I, 4a.).
- KLEIBER, Wolfgang / KUNZE, Konrad / LÖFFLER, Heinrich: Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. 2 Bde. 1. Bd.: Text. Einleitung, Kommentare und Dokumentationen, 2. Bd.: Karten. Einführung, Haupttonvokalismus, Nebentonvokalismus, Konsonantismus. Bern 1979 (= Bibliotheca Germanica 22A/22B).
- Restaurationsbericht von Cod. germ. 6 (unpubliziert): Werkstatt Annie Peters / Ilse Hahne; Einbandkunst / Restauration: Restaurations-Bericht



Papier-Handschrift COD. GERM. Nr. 6 Parcifal der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Hamburg. Hamburg-Nienstedten 1967, RK 356.

Richtlinien Handschriftenkatalogisierung. 5., erweiterte Auflage. Hg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung. Bonn-Bad Godesberg 1992.

[Anonym]: Ende, ein uraltes adeliches Geschlecht in Sachsen, in: Großes vollständiges Universal-Lexikon. Bd. 8. Hg. von Johann Heinrich ZEDLER. 2., vollständiger photomechanischer Nachdruck. Graz 1994, Sp. 1138–1152.

### **15.4 Systematisch benutzte Websites**

Bernstein-Portal: [www.memoryofpaper.eu](http://www.memoryofpaper.eu)  
Datenbank des Parzival-Projekts Bern: [www.parzival.unibe.ch/parzDB](http://www.parzival.unibe.ch/parzDB)  
Wasserzeichen-Informationssystem: [www.wasserzeichen-online.de](http://www.wasserzeichen-online.de)



# 16 Siglen und Signaturen der Überlieferungsträger des *Parzival*

## 16.1 Handschriften und Drucke

D	St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857
m	Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2914
n	Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 339
o	Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek, Mscr.Dresd.M.66
G	München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19
I	München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 61
L	Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek Cod. germ. 6
M	Schwerin, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, ohne Signatur
O	München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 18
Q	Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 70
R	Bern, Burgerbibliothek, Cod AA 91
T	Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2708
U	Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2775
V	Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 97
V'	Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409
W	Druck Johann Mentelin, Straßburg 1477 <sup>1</sup>
Z	Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 364

---

1 Im Parzival-Projekt wurde das folgende Exemplar des Drucks berücksichtigt:  
München, Bayerische Staatsbibliothek, Ink W-91.

**16.2 Fragmente**

- Fr1 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 13070
- Fr2 Eisleben, Bibliothek der Andreaskirche, ohne Signatur  
[verschollen]
- Fr3 Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Cod. Fol. 439a (12)  
[verschollen]
- Fr4 Trier, Stadtbibliothek, Mappe X, Fragm. 11
- Fr5 Rein (Steiermark), Stiftsbibliothek, aus Cod. 205
- Fr6 Liverpool, University Library (Sydney Jones Library), Ms. M 8951
- Fr7 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 923 Nr. 39
- Fr8 Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek,  
4° Cod. Ms. philol. 184: Ia
- Fr9[A] Gotha, Forschungsbibliothek der Universität Erfurt,  
Cod. Memb. I 130
- Fr9[B] Sondershausen, Schlossmuseum, Germ. lit. 2
- Fr10 Graz, Steiermärkisches Landesarchiv, Fragm. Germ. 1
- Fr11 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 194/I
- Fr12 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 7
- Fr13 Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek,  
2° Ms. poet. et roman. 30<sub>17</sub>
- Fr14 Erlangen, Universitätsbibliothek, Ms. B 1
- Fr15 Zürich, Zentralbibliothek, Cod. Z XIV 13
- Fr16 Würzburg, Staatsarchiv, ohne Signatur  
[verbrannt]
- Fr17 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 194/III
- Fr18[A] Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek,  
Cod. poet. et phil. 4° 89
- Fr18[B] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 2
- Fr18[C] Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 42520
- Fr19 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 1
- Fr20 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 4

- Fr21[A] Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 12780  
 Fr21[B] Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek, Hds. 168  
 Fr22[A] Erfurt, Bistumsarchiv, Deutsche Fragmente Nr. 2  
 Fr22[B] Leipzig, Universitätsbibliothek, Deutsche Fragmente 28  
 Fr23[A] Naumburg, Domstiftsbibliothek, Fragment 64  
 Fr23[B] Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka, Mil. II 441 membr.  
 Fr24[A] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
 Ms. germ. fol. 734 Nr. 8  
 Fr24[B] Oberhollabrunn, Knabenseminar, ohne Signatur  
 [verschollen]  
 Fr24[C] Amberg, Staatliche Provinzialbibliothek, 8° Ms. 1  
 Fr24[D] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
 Ms. germ. fol. 923 Nr. 40  
 Fr25 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
 Ms. germ. fol. 734 Nr. 9  
 Fr26 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3c  
 Fr27 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3d  
 Fr28[A] Gotha, Forschungsbibliothek der Universität Erfurt, Memb. II 218  
 Fr28[B] Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek,  
 8° Ms. poet. et roman. 11  
 Fr29 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 24137  
 Fr30 Salzburg, Salzburg Museum, Hs. 2479  
 Fr31[A] Solothurn, Staatsarchiv, Handschriftenfragmente R 1.4.234 (1)  
 Fr31[B] Colmar, Bibliothèque municipale, Ms. 850/1 (Kat.-Nr. 529/1)  
 Fr32[A] Zürich, Zentralbibliothek, Cod. Car C 182  
 Fr32[B] Zürich, Staatsarchiv des Kantons, C VI 1, VI, Nr. 6b  
 Fr33 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
 Ms. germ. fol. 1394  
 Fr34 München, Universitätsbibliothek der LMU,  
 8° Cod. ms. 154 (= Cim. 80b), Fragm. I  
 Fr35 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek,  
 Cod. Guelf. 404.9 Novi (23)  
 Fr36 Wasserburg (Inn), Stadtarchiv  
 [verschollen]  
 Fr37 Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek,  
 Cod. Ms. W. Müller I,2  
 Fr38 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 120937  
 Fr39[A] Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 42519  
 Fr39[B] Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 3252

- Fr40[A] Schwaz, Konventarchiv des Franziskanerklosters,  
Lade O, Frag. germ. 2
- Fr40[B] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 923 Nr. 37
- Fr40[C] Graz, Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz, A 1/26
- Fr40[D] München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 194/II
- Fr41 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 9342
- Fr42 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3b
- Fr43 Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek,  
4° Cod. Ms. philol. 184:Ib
- Fr44 Tübingen, Wilhelmsstift, Cod. Gb 676
- Fr45[A] Borken (Westfalen), Stadtarchiv, ohne Signatur
- Fr45[B] Münster, LWL-Museum für Kunst und Kultur,  
Westfälisches Landesmuseum, Ms. 459
- Fr46 London, Privatbesitz Lord Ashburnham (Barrois-Handschriften)  
[verschollen]
- Fr47[A] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 5
- Fr47[B] Ansbach, Staatliche Bibliothek, Ms. lat. 68,  
vorderer und hinterer Spiegel
- Fr48[A] München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3e
- Fr48[B] Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 17439
- Fr48[C] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 923 Nr. 41
- Fr49 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 923 Nr. 38
- Fr50[A] München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/3a
- Fr50[B] München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 194/IV
- Fr51[A] Münster, Diözesanbibliothek, Bestand Studien- und Zentral-  
bibliothek der Franziskaner, ohne Signatur (1)
- Fr51[B] Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 6
- Fr52 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz,  
Ms. germ. fol. 734 Nr. 3
- Fr53 Praha, Národní knihovna České republiky, Cod. XXIV.C.3
- Fr54 Freiburg im Breisgau, Universitätsbibliothek, Hs. 678
- Fr55 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Ser. nova 2698
- Fr56 Linz, Oberösterreichische Landesbibliothek, Hs. 1130
- Fr57 Heidelberg, Privatsammlung Eis, Hs. 100

- Fr58 Freiburg im Breisgau, Universitätsbibliothek, Hs. 530
- Fr59 Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Best. 147 Hr 1 Nr. 16  
[verschollen]
- Fr60 Ljubljana, Narodna in univerzitetna knjižnica, Ms. 1553
- Fr61 Heidelberg, Universitätsbibliothek, Heid. Hs. 3650
- Fr62 Leeuwarden, Tresoar (Fries Historisch en Letterkundig Centrum),  
ms. 150 HS ltr. F
- Fr63 Wien, Institut für Österreichische Geschichtsforschung,  
Fragm. Nr. 65
- Fr64 Mengershausen (Waldeck), Stadtarchiv, ohne Signatur
- Fr65 Hannover, Niedersächsisches Landesarchiv, Hann. 75 Nr. 1862
- Fr66 Augsburg, Universitätsbibliothek, aus Cod. III.1.4° 8
- Fr67 Stuttgart, Stadtarchiv, ohne Signatur  
[verschollen]
- Fr68[A] Schloss Anholt, Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv,  
Membra disiecta Nr. 3
- Fr68[B] Köln, Privatbesitz Auktionshaus Venator & Hanstein,  
Nr. 2008/104,511  
[Verbleib unbekannt]
- Fr69 Solothurn, Staatsarchiv, Handschriftenfragmente R 1.4.234 (2)
- Fr70 Arnhem, Openbare en Gelderse Wetenschappelijke Bibliotheek,  
MS 78  
[verschollen]
- Fr71 Praha, Národní muzeum, Sammlung Adolf Patera: 1 H a 144
- Fr72 Mainz, Stadtbibliothek, Hs I 593, Leimabklatsch auf dem  
ehemaligen Einbanddeckel





**Kultur, Wissenschaft, Literatur**  
**Beiträge zur Mittelalterforschung**

Herausgegeben von Thomas Bein

- Band 1 Christa Baufeld (Hrsg.): Gesundheits- und Haushaltslehren des Mittelalters. Edition des 8° Ms 875 der Universitätsbibliothek Greifswald mit Einführung, Kommentar und Glossar. 2002.
- Band 2 Cornelia Schu: Vom erzählten Abenteuer zum *Abenteurer des Erzählens*. Überlegungen zur Romanhaftigkeit von Wolframs *Parzival*. 2002.
- Band 3 Christoph Leuchter: Dichten im Uneigentlichen. Zur Metaphorik und Poetik Heinrichs von Morungen. 2003.
- Band 4 Harald Saller: Ein neues Editions-konzept für die Schriften Notkers des Deutschen anhand von *De interpretatione*. 2003.
- Band 5 Margreth Egidi / Volker Mertens / Nine Miedema (Hrsg.): Sangspruchtradition. Aufführung – Geltungsstrategien – Spannungsfelder. 2004.
- Band 6 Robert Scheuble: *mannes manheit, vrouwen meester*. Männliche Sozialisation und Formen der Gewalt gegen Frauen im *Nibelungenlied* und in Wolframs von Eschenbach *Parzival*. 2005.
- Band 7 Detlef Goller: *wan bî mînen tagen und ê hât man sô rehte wol geseit*. Intertextuelle Verweise zu den Werken Hartmanns von Aue im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg. 2005.
- Band 8 Irmgard Gephart: Das Unbehagen des Helden. Schuld und Scham in Hartmanns von Aue *Erec*. 2005.
- Band 9 Berenike Krause: Die *mitte*-Thematik in der mittelhochdeutschen Sangspruchdichtung. Darstellungsweisen und Argumentationsstrategien. 2005.
- Band 10 Ricarda Bauschke (Hrsg.): Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter. 2006.
- Band 11 Alexandra Rink: Aristoteles in Sankt Gallen. Notkers des Deutschen Kategorien-Bearbeitung (Kapitel 1–17) auf Grundlage der Übersetzung und des Kommentars des Boethius. 2006.
- Band 12 Barbara Nitsche: Die Signifikanz der Zeit im höfischen Roman. Kulturanthropologische Zugänge zur mittelalterlichen Literatur. 2006.
- Band 13 Janina Drostel: *des gerte diu edele herzoginne*. Möglichkeiten und Voraussetzungen weiblicher Teilhabe am mittelalterlichen Literaturbetrieb unter besonderer Berücksichtigung von Mäzenatentum. 2006.
- Band 14 Gabriele Klug: *Wol ûf, wir sullen slâfen gân!* Der Schlaf als Alltagserfahrung in der deutschsprachigen Dichtung des Hochmittelalters. 2007.
- Band 15 Katja Rothstein: Der mittelhochdeutsche Prosa-*Lancelot*. Eine entstehungs- und überlieferungsgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Handschrift Ms. allem. 8017–8020. 2007.
- Band 16 *mit clebworten underweben*. Festschrift für Peter Kern zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Thomas Bein, Elke Brüggem, Lars Eschke, Susanne Flecken-Büttner, Tobias A. Kemper und Thomas Klein. 2007.
- Band 17 Cord Meyer: Die deutsche Literatur im Umkreis König Heinrichs (VII.). Studien zur Lebenswelt spätstauferischer Dichter. 2007.

- Band 18 Martin Schubert / Jürgen Wolf / Annegret Haase (Hrsg.): Mittelalterliche Sprache und Literatur in Eisenach und Erfurt. Tagung anlässlich des 70. Geburtstags von Rudolf Bentzinger am 22.8.2006. 2007.
- Band 19 Marianne Derron: Des Strickers *ernsthafter König*. Ein poetischer Lachtraktat des Mittelalters. Eine motivgeschichtliche Studie zur ersten Barlaam-Parabel. 2008.
- Band 20 Christian Leibinnes: Die Problematik von Schuld und Läuterung in der Epik Hartmanns von Aue. 2008.
- Band 21 Trude Ehlert (Hrsg.): *Küchenmeisterei*. Edition, Übersetzung und Kommentar zweier Kochbuch-Handschriften des 15. Jahrhunderts. Solothurn S 490 und Köln, Historisches Archiv GB 4° 27. Mit einem reprographischen Nachdruck der Kölner Handschrift. 2010.
- Band 22 Stefan Erlei: ‚Höfisch‘ im Mittelhochdeutschen. Die Verwendung eines Programmworts der höfischen Kultur in den deutschsprachigen Texten vor 1300. 2010.
- Band 23 Robert Mohr: Präsenz und Macht. Eine Untersuchung zur *Martina* Hugos von Langenstein. 2010.
- Band 24 Tobias Lüpkes: Varianz. Studien zu einer kulturellen Verortung am Beispiel Walthers von der Vogelweide. 2011.
- Band 25 Carola Susanne Fern: Seesturm im Mittelalter. Ein literarisches Motiv im Spannungsfeld zwischen Topik, Erfahrungswissen und Naturkunde. 2012.
- Band 26 Nina Spangenberger: Liebe und Ehe in den erzählenden Werken Hartmanns von Aue. 2012.
- Band 27 Judith Lange: Die Verslegende *Veronica II*. Hybridedition und Studien zur Überlieferung. 2014.
- Band 28 Yücel Sivri: Mitteldeutsche Orientliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts. ‚Graf Rudolf‘ und ‚Herzog Ernst‘. Ein Beitrag zu interkulturellen Auseinandersetzungen im Hochmittelalter. 2016.
- Band 29 Nicolas Mittler: Virtualität im Minnesang um 1200. Transdisziplinäre Analysen. 2017.
- Band 30 Simone Loleit: Zeit- und Alterstopik im Minnesang. Eine Untersuchung zu Liedern Walthers von der Vogelweide, Reinmars, Neidharts und Oswalds von Wolkenstein. 2018.
- Band 31 Magdalena Terhorst: Gottfrieds ‚Tristan‘ lesen: Prolog, Haupttext, Wortpaare. 2018.
- Band 32 Florian Schmitz: Der Orient in Diskursen des Mittelalters und im „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach. 2018.
- Band 33 Yvonne Caroline Schauch: Parzivals Weg zum Artusritter. Über die Erringung höfischer Identität. 2018.
- Band 34 Peter Göhler: Beiträge zu literaturgeschichtlichen Prozessen im 12. und 13. Jahrhundert. Zum Nibelungenlied, Walthers von der Vogelweide und anderen Werken. 2019.
- Band 35 Florian Führen: Poetische Vereinnahmung gelehrten Wissens bei Konrad von Würzburg, Frauenlob und Heinrich von Mügeln. 2019.
- Band 36 Jennifer Koch: Interkulturelle Intertextualität im *Widuwilt*. Diskussion – Konzeption – Analyse. 2020.
- Band 37 Mirjam Geissbühler: Die *Parzival*-Handschrift L (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 6). Entstehungsprozess, Sammelkonzept und textgeschichtliche Stellung. 2022.
- Band 38 Judith Lange / Eva Rothenberger / Martin Schubert (Hrsg.): Die Kolmarer Liederhandschrift und ihr Umfeld. Forschungsimpulse. 2021.

- Band 39 Jörg Klenk: Wolframs ‚Parzival‘ und das kognitionsnarratologische Figurenmodell. 2022.
- Band 40 Hanna Rasch: Geschichtsrezeption in deutsch-jüdischen Periodika (1837–1938): Das europäische Judentum in Mittelalter und Früher Neuzeit. 2022.
- Band 41 Sebastian M. Ostmeier: Minne und Gnade in der *Klage* Hartmanns von Aue. 2022.

[www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

